Seifert, Die Weltrevolutionäre

Josef Leo Seifert

Die Weltrevolutionäre

Von Bogomil über Hus zu Lenin

Amalthea-Verlag

Die Weltrevolutionäre

(Von Bogomil über Hus zu Lenin)

346710

Josef Leo Seifert

Die Weltrevolutionäre

Von Bogomil über Hus zu Lenin

Mit einem Vorwort
von Univ.-Prof. Dr. P. W. Schmidt
(Wien)

Mit 25 Abbildungen und einer Karte

Amalthea-Verlag
Zürich · Leipzig · Wien
1931

BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA
w Toruniu

Alle Rechte vorbehalten / Printed in Germany
Copyright 1931 by Amalthea-Verlag, Wien
Druck von Hermann Engelhardt, Großschönau in Sachsen

853500

D. 216/2003

Vorwort

J. L. *Seiferts* Werk „Die Weltrevolutionäre" (Von Bogomil über Hus zu Lenin) hätte schon seinen vollwichtigen Wert als beispiellos reichhaltige und umfassende Darstellung des gesamten mehr oder minder revolutionären Sektenwesens und seiner Gegenpole — des Mittelalters und der slawischen Welt — bei der man auf Schritt und Tritt fühlt, daß der Verfasser noch viel mehr zu sagen hätte und insbesondere seine vielfach *überraschend neuen Auffassungen* gegen alle Einwände zu verteidigen imstande ist, weil sie aus tiefschürfenden Untersuchungen hervorgegangen sind. Das gilt insbesondere von seiner Hauptthese, die schon in dem Untertitel „Von Bogomil über Hus zu Lenin" allerdings mit einer für manche vielleicht fast aufreizender Kühnheit sich ausspricht.

Denn das Werk ist eben nicht eine bloße Aneinanderreihung eines überreichen Tatsachenmaterials, sondern es behauptet tatsächlich die inneren Zusammenhänge, die in dem Untertitel angedeutet sind. Aus diesen Zusammenhängen fallen in der Tat die überraschendsten Schlaglichter sowohl auf die alten *Sekten* als auch bis in die neuen Revolutionen und ihre neueste und stärkste Steigerung, den russischen *Bolschewismus*, hinein. Die inneren Zusammenhänge sieht der Verfasser in dem bäuerlich-unstaatlichen Charakter des Slawentums, wie er sich schon bei den *Bogomilen* offenbart und über den *Hussitismus* und eine Reihe anderer revolutionärer Erhebungen bis zum *Bolschewismus* verläuft.

Indes der Verfasser leitet nicht alle Revolutionen aus dieser Wurzel ab, er erkennt auch solche von ganz anderer Art an.

Aber auch für diese weiß er innere Zusammenhänge zu finden, indem er daneben noch zwei andere Revolutionsreihen unterscheidet, die der Städter („Bourgeoisie") und die der Herren („Aristokratie"), und auch deren Wurzeln und Entwicklungen aufdeckt.

Die tiefere Erkenntnis aller drei Revolutionsarten und ihrer Wechselwirkungen und Durchkreuzungen erschließen ihm aber die von der neuen kulturhistorischen Ethnologie herausgearbeiteten *Kulturkreise*, insbesondere die auf die ältesten, die Urkulturen, folgenden drei Primärkulturkreise der mutterrechtlichen Hackbauer, der vaterrechtlich-totemistischen höheren Jäger und der patriarchalisch-großfamiliaren Herdenviehzüchternomaden. Man wird es vielleicht als selbstverständlich betrachten, daß ich, der ich bei der Herausarbeitung dieser Kulturkreise selbst ein wenig mitgewirkt habe, die Heranziehung derselben zur Erklärung der hier auftretenden geistes- und wirtschaftsgeschichtlichen Probleme mit Freuden begrüße. Und doch ist das nicht so ganz uneingeschränkt der Fall. Denn ich vermag vielleicht besser als viele andere abzuschätzen, wie lückenhaft und unsicher unsere Kenntnis dieser Kulturkreise in vielen Teilen noch ist, und aus diesem Grunde vermag ich dem Verfasser auch nicht in allen Einzelheiten seiner Darstellung zu folgen. Aber es bleibt andererseits eine Tatsache, daß sich von diesen ethnologischen Kulturkreisen aus eine Fülle von Licht auf die von dem Verfasser behandelten Fragen ergießt, in einer Weise und in einem Umfang, der mir selbst oft überraschend gewesen ist. Ich stehe auch nicht an, zu sagen, daß mir selbst von den durch *Seifert* herausgearbeiteten Tatsachen neue Verständnisse für manche Teile der Kulturkreisfragen gekommen sind. Wenn dann auch manches noch dunkel bleibt, manche Erklärung noch als zu kühn oder zu wenig unterbaut scheinen mag, hier hat sich aber ein Tor aufgetan und ein Weg ist eröffnet worden, der für die Zukunft noch immer tiefere Einsichten verspricht. Manche

der davon „Betroffenen“ werden selbst verwundert — vielleicht auch erschreckt — aufschauen, in welchen Zusammenhängen sie da erscheinen. Aber ich glaube, daß gerade ihre Ablehnungen und ihr Sichauflehnen umso mehr dartun wird, wie sehr sie in diese Zusammenhänge hineingehören.

Kein Zweifel, *Seiferts* Werk wird auf manchen und starken Widerspruch stoßen; denn die Kühnheit und Neuheit dieses Werkes über die „Weltrevolutionäre“ wirkt selbst revolutionierend. Manche der darin gezeichneten „Weltrevolutionäre“ werden es als „antirevolutionär“ bezeichnen. Selbst macht es nur den Anspruch, eine zwar allgemein-verständlich geschriebene, aber durchaus wissenschaftliche, objektive Darstellung realer Zusammenhänge der Weltrevolutionäre zu sein und dieser Anspruch ist gerechtfertigt, denn diese Darstellung beruht auf umfassender Kenntnis des Materials und auf gründlicher methodischer Durchdringung desselben.

St. Gabriel, bei Mödling, im August 1930.

Dr. P. W. *Schmidt*
a. Prof. für Völker- und Sprachenkunde
an der Universität Wien.

Einleitung

Von Jahr zu Jahr wächst die Literatur über den Bolschewismus ohne daß man seinen Rätseln näher käme. Man durchstöberte alle Winkel der russischen Geschichte und studierte die westlichen Einflüsse, aber man endete bei Marx oder sprang von ihm gleich zu Spartakus, ohne die beunruhigende Erscheinung der russischen Revolution in die Ideenwelt des Abendlandes einordnen zu können. Schuld daran war die falsche Vorstellung von einer Evolution der Menschheit von tierischen Anfängen zu immer reineren Geisteshöhen, mit der man diesen offenbaren Rückfall in äußerste Barbarei nicht vereinbaren konnte. Tatsächlich gibt es aber auf geistigem Gebiete keinen „Fortschritt" im technischen Sinne, sondern nur ein Oszillieren zwischen zwei Polen in der Suche nach der Synthese, die im Christentum gegeben, aber immer wieder verlassen wurde.

Untersucht man unter diesem Gesichtspunkte die abendländische Ideengeschichte, so findet man bald Analogien zur bolschewikischen Revolution im Bogomilenaufstand des 10. und in den Hussitenstürmen des 15. Jahrhunderts.

Auf diese Paralellen, die mir als Slawisten zunächst auffielen, machte ich bereits in meinen Studien „Kirche und Staat im Osten" (Hochland 1921), „Die slawische Kulturidee" (Hochland 1923), „Die Rolle der Slawen in der Geschichte Europas" und „Das heroische und franziskanische Christentum" in den „Vorträgen und Abhandlungen der österr. Leo-Gesellschaft" (Wien 1926) aufmerksam.

Hier habe ich auch die Wesensverschiedenheit der Slawen und Germanen aufgedeckt und war daher aufs angenehmste

überrascht, als ich endlich in der Kulturkreislehre der von F. Gräbner und W. Schmidt begründeten kulturhistorischen Schule meine slawistischen Forschungsergebnisse weltweit bestätigt fand.

Mit Zugrundelegung der Kulturkreislehre entstanden hierauf meine beiden Studien „Die slawische Friedfertigkeit" (Völkerpsychologische Charakterstudien, Bd. III. der „Forschungen zur Völkerpsychologie und Soziologie" 1927) und „Von Bogomil über Hus zu Lenin" (Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie" 1927, S. 129).

Aus diesen Vorarbeiten erwuchs schließlich das vorliegende Werk, das auf einer viel breiteren Grundlage angelegt ist und daher auch manche der in den früheren Arbeiten ausgesprochenen Thesen richtig stellt.

Im Lichte der Kulturkreislehre löste sich der Dualismus des Denkens, der schon in der vorhistorischen Kunst aufscheint und auf der Höhe der Philosophie als Gegensatz zwischen Aristoteles und Plato bekannt ist, als der typische Unterschied zwischen dem Denken des totemistischen Individualisten und des mutterrechtlichen Pflanzers auf. Die weitere Untersuchung ergab, daß für den Slawen der Typus des mutterrechtlichen Hackbauers, für den Romanen der des totemistischen Städters charakteristisch ist, während der Germane den zum sozialen Volltypus des Adelsbauers gewordenen Wanderhirten verkörpert. Damit war auch erklärt, warum für die Slawen Revolutionen der Hackbauern, für die Romanen solche der „Bürger" (französische Revolution) und für die Germanen die Emanzipation der adeligen Herren in der Reformation charakteristisch sind.

Leider mußte ich aus Verlagsrücksichten auf die eingehende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den herrschenden Ansichten verzichten, die ich aber in Spezialarbeiten nachzuholen hoffe. Immerhin glaube ich aber, daß auch in der vorliegenden Form das Buch seinen Zweck erfüllen wird, die Fachkreise auf zahlreiche Probleme aufmerksam zu machen und eine in den

Grundgedanken gesicherte Unterlage für den Aufbau einer neuen Geschichtsphilosophie zu geben.

Die Größe des zu bewältigenden Stoffes machte es unmöglich, überall auf die Quellen zurückzugehen, die vorhandene Literatur über manche Einzelfragen läßt aber noch viel zu wünschen übrig. Namentlich die soziale und wirtschaftliche Seite der dualistischen Sektenbewegung ist noch gar nicht erforscht, obwohl hier viel Interessantes zu holen wäre. Das letzte Wort darüber wird man freilich erst nach Öffnung des Inquisitionsarchivs in Rom sagen können. Auch eine Zusammenfassung der geistigen Kultur der Primärvölker vermißte ich schmerzlich. Schließlich bereitete mir auch die Beschaffung russischer Originalwerke in Wien oft unüberwindliche Schwierigkeiten.

Umso dankbarer bin ich den Herren, die mir bei meiner Arbeit durch wertvollen Rat oder Literaturangaben behilflich waren. In erster Linie gebührt mein Dank den Herren Universitätsprofessoren P. W. *Schmidt*, P. W. *Koppers* und Oswald *Menghin*, ferner dem Herrn Univ.-Doz. R. *Bleichsteiner*, Herrn Museumsassistenten Dr. D. *Wölfel*, sämtlich in Wien, sowie den Herren Universitätsprofessoren F. *Haase* und F. *Seppelt* in Breslau, A. *Gahs* in Agram und Herrn Dr. Oskar *Katann* in Wien.

Für wertvolle Anregungen und tatkräftiges Interesse an meiner Arbeit danke ich ferner Herrn Dr. K. *Nötzel* in München und meinem Freunde Dr. L. *Husinsky* (Wien) für seine Hilfe bei den Korrekturen.

Um den Fluß der Darstellung nicht zu stören, wurden die notwendigsten Anmerkungen an den Schluß verwiesen, die Hinweise auf die Literatur jedoch in abgekürzter Form in Klammer gesetzt. Graß I. 34 bedeutet also: „Graß, Geschichte der russischen Sekten" I. Bd. S. 34. Das betreffende Werk ist aus dem alphabetischen Literaturverzeichnis im Anhang zu ersehen. Mehrere Werke eines und desselben Autors werden durch Exponenten auseinandergehalten. „Schmidt W.^{2}, 10" bedeutet also „Schmidt, Rasse und Volk, Seite 10".

Sämtliche Sperrungen in den Zitaten stammen von mir.

Die Transkription fremder Laute ist ein bekanntes Schmerzenskind aller

wissenschaftlichen Arbeiten. Auch ich mußte mich mit Kompromissen behelfen. Die Aussprache der fremden Laute ist folgende:

á = langes a
ą = Nasallaut on
ć = weiches tsj
č = cz = tsch
ck in slaw. Wörtern wie tzk zu sprechen
ď = dj
é = langes e
ě = je
ę = Nasallaut en
í = langes i
j = in indischen Wörtern wie engl. j
ł = hartes, dem w nahes l
ń = ň = nj
ó = u
ŗ = ri
ř = rz = etwa rsch
s in slaw. Wörtern immer scharf zu sprechen wie in „Rosse"
ś = weiches s
š = sz = sch
ť = tj
ú = ů = langes u
v = w
ý = langes y
z = tönendes s wie in Rose
ž = ż = wie frz. j in jardin

Der Ton ruht im Tschechischen immer auf der ersten, im Polnischen auf der vorletzten Silbe. Im Russischen ist er beweglich.

Wien, im März 1930. Der Verfasser.

Erster, historischer Teil

„Fjodor Fjodorowitsch, du hast gesagt, daß man zertreten wird, wenn man nicht mit dem Fortschritt im Einklang bleibt. Aber ich sage — warte noch, die Menschen werden sich empören: „Wir haben es satt", werden sie sagen, „uns selbst einen Käfig zu bauen."
„Lieber Freund, . . . ich will dir eine Parabel erzählen . . . Mir hat sie Vater Agafador, mein Einsiedler, des Nachts erzählt. Also: . . . Als bei Adam und Eva d i e s geschehen war, wurden sie mit Besen aus dem Garten gejagt. Da setzten sie sich auf einen Hügel, saßen da und weinten, daß sie sich ohne Essen schlafen legen mußten . . . So weinten sie und machten einander Vorwürfe . . . Da trat der Versucher selbst auf sie zu: „Weinet nicht, Bürger!" sagte er. „Noch ein Weg führt in diesen Garten. Steht auf! Zeit ist Geld! Ich will euch selbst begleiten . . ." Und er führte sie . . . Seither führt er sie noch immer hin. Zuerst schleppten sie sich zu Fuß, dann setzte er sie auf Wagen. Und heute treibt er sie im Flugzeug hin, jagt sie, peitscht sie. Lang ist dieser Umweg und noch immer ist das ersehnte Tor nicht zu sehen. Aber noch immer strebt der alte Adam hin. Er ist klein geworden, verstunken und verschimmelt . . . doch nichts vermag seinen Durst zu stillen. Wunderlich, nicht wahr?"

Leonid Leonow, Der Dieb, I. 207

I. Kapitel

Die Dualisten: Katharer, Bogomilen, Patarener, Albigenser

Das Volk der Namenlosen

476 erlag das *weströmische Reich* dem Ansturm germanischer Söldner unter Odoaker. Aber die nordischen „Barbaren" übernahmen das Erbe der Antike, um darauf den Wunderbau der abendländischen Kultur aufzuführen, durchdrungen vom Geiste des Christentums. In dem *Heiligen Römischen Reich deutscher Nation* schufen sie im Verein mit der Kirche den großen Rahmen, innerhalb dessen die einzelnen Völker, ohne ihre Eigenart verleugnen zu müssen, aber doch durch die lateinische Kultursprache geeint, zusammengefaßt wurden.

Anders gestalteten sich die Geschicke *Ostroms*. In seinem Bereiche konnten die Germanen nicht festen Fuß fassen. Das ostgotische Reich zerbrach im Ansturm der Hunnen und die Reste der Goten zogen nach dem Westen ab. Nach dem Tode Attilas befreiten sich die Gepiden von der Hunnenherrschaft, die bald ganz zerfiel, aber weder sie noch die Longobarden und Heruler errichteten im Donauraum dauernde Herrschaft. Bis zum Einbruch der *Awaren* um 550, denen Longobarden halfen, das Reich der Gepiden zu zerstören, währte hier eine Art Interregnum.

In dieser Zeit nun brach aus den Wäldern und Sümpfen Dakiens ein neues Volk, das vielleicht schon Jahrhunderte lang hier gesessen sein mochte, von dem uns aber bis dahin niemand etwas meldet: die *Slawen*. Seit 527 überschritten sie zu Raub-

zügen immer häufiger die Donau, verwüsteten alles Land, mordeten schonungslos auch die wehrlosen Frauen und Kinder und zogen beutebeladen wieder in ihre Schlupfwinkel zurück. Es war schwierig, sie zu bekriegen, da sie eine offene Feldschlacht ablehnten, aber den unvorsichtigen Feind in schwer übersichtlichem Gebiet aus dem Hinterhalt überfielen, wobei auch ihre primitiven Waffen: Bogen und vergiftete Pfeile, zur Geltung kamen. Nur im Winter, wenn Sümpfe und Flüsse zufroren, wagten es byzantinische Truppen, ihnen zu folgen und sie zu züchtigen. Dabei stellte sich heraus, daß es sich um ein Volk handelte, *zahllos wie der Sand am Meere*, aber zum Glück für Byzanz lebte es, in kleine Verbände zersplittert, in „demokratia" und „anarchia", wie Prokopios und Maurikios berichten. Die schlaue byzantinische Diplomatie konnte immer einen Häuptling gegen den andern ausspielen und so das ganze Volk in Schach halten. Dies wurde erst anders, als die *Awaren* erschienen und die unterworfenen Slawen als Fußtruppen vor ihre Reiterheere stellten und zum Sturme gegen Byzanz führten. Immerhin behauptete sich Ostrom, wenn auch in schweren Kämpfen, sowohl jetzt, wie später gegen die Bulgaren und fiel erst den Türken zum Opfer. Auch später, als sich die Geschichte vom „kranken Manne" am Bosporus wiederholte, *wurde Konstantinopel niemals von den Slawen erobert*, obwohl es das Ziel ihrer heißesten Wünsche war.

Die Awarenkriege führten aber zu einer immer dichter werdenden Besiedlung des Balkans durch die Slawen, die sich überraschend schnell aus blutigen „Kriegern" in friedliche Hackbauern verwandelten. Der Kriegszug 587—89 brachte sie sogar bis tief nach Griechenland, wo sie sich 218 Jahre gegen Byzanz behaupteten. Nach 602 strömten sie in großen Massen über die Donau und besetzten auch das von den Kriegen verödete Illyrien. Noch 626 mußte Byzanz eine zehntägige Belagerung durch Awaren, Perser und Slawen bestehen. Die Awarenherrschaft

hatte aber schon ihren Höhepunkt überschritten. 623 fielen die Westslawen unter dem Franken *Samo* ab, 635—641 machte sich der Bulgarenfürst *Kuwrat* selbständig und 796 bereiteten die Franken dem Awarenreich ein Ende.

Auf dem Balkan traten aber das Erbe der Awaren nicht die Slawen, sondern die türkischen *Bulgaren* an, die 679 unter Asparuch (Isperich) die Donau überschritten und ein großes Reich gründeten, das in Syrmien an der „Fruška Gora" (dem Frankenberge) mit dem fränkischen Staat zusammenstieß.

Ungefähr zu derselben Zeit wie auf dem Balkan drangen die Slawen auch nördlich der Karpathen über die Weichsel, erfüllten ganz Norddeutschland und die Sudetenländer und berührten sich an der Donau in der Gegend von Linz beinahe mit ihren Brüdern, die aus den Alpentälern hervorbrachen.

Diese ungeheure Ausbreitung eines so mächtigen Volksstammes erfolgte aber im wahrsten Sinne des Wortes *„sang- und klanglos"*. *Kein Heldengedicht* hat uns auch nur einen Namen slawischer Heerführer überliefert, kein Chronist meldet von slawischen Großtaten. Niemals wird mit den Slawen als einer selbständigen Macht verhandelt, ja die germanische Heldensage, die doch vielfach in von Slawen besiedelten Gebieten spielt, erwähnt sie nicht einmal. Wenn man von dem halb sagenhaften Reich der slawischen *Anten* absieht, einem rätselhaften Volk, das ebenso spurlos verschwindet, wie es überraschend in Südrußland auftaucht, haben die Slawen nie ein Reich gegründet. Als Volk der Namenlosen treten sie in die Geschichte und selbst in der Zeit der Völkerwanderung, da ihr Dasein schon durch unzweifelhafte historische Zeugnisse verbürgt ist, kann man weder im Norden, noch im Süden auch nur *ein* slawisches Grab unzweifelhaft erkennen. Vergeblich waren alle Bemühungen der Praehistoriker, eine urslawische Kultur zu entdecken. Bis tief ins 8. Jahrhundert werden die slawischen Gebiete von fremden Kulturen überflutet, die allein greifbar

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA w Toruniu

sind. Soweit man ihren Ursprung zurückverfolgen kann, erscheinen die Slawen, trotz ihrer indogermanischen Sprache, als ein *Volk armer Hackbauern*, die von iranischen, germanischen und turkotatarischen Herrenvölkern unterworfen oder wenigstens staatlich organisiert wurden.

Die Bogomilen in Bulgarien

Auf dem Balkan verschmolzen die Slawen rasch mit der thrakischen und illyrischen Bevölkerung, von der nur in den *Albanern* ein stärkerer Rest erhalten blieb. Einmal im Besitze des Bodens machten sie keine Versuche, fremde Oberherrschaft abzuschütteln, ja traten „freiwillig", wie es heißt, den Bulgaren ihr Land ab. Das bulgarische Reich erkämpfte sich bald die Unabhängigkeit von Byzanz, konnte sich aber seinem kulturellen Einfluß nicht entziehen. Der Blütezeit des ersten bulgarischen Reiches unter *Symeon I.* (893—927), der schon als Halbgrieche galt, folgte bereits unter seinem Nachfolger *Peter* (927—969) eine Zeit langwieriger Bürgerkriege, die mit dem Untergang des Staates 1018 endeten. Gegen Peters enge Anlehnung an den griechischen Hof, erhob sich eine Nationalpartei, deren Aufstand 929 blutig unterdrückt wurde. Das nationale Moment erscheint aber aufs engste mit dem sozialen verknüpft, denn die Empörung ging von den slawischen Unterschichten aus und richtete sich gegen die gräzisierte Oberschicht und gegen die dem Volke trotz der slawischen Lithurgie unerschlossen gebliebene griechische Kultur.

Diese erste slawische Revolution war bereits, wie die spätere hussitische und bolschewikische auch, in ein religiöses Gewand gehüllt und ihr Prophet war ein Pope *Bogomil*, von dem wir freilich nicht mehr wissen, als daß er zu Anfang des 10. Jahrhunderts gelebt haben muß. Über das Wesen und die Anfänge

der Bogomilen sind wir fast nur durch eine Schrift des Presbyter *Kosma* unterrichtet, die um 930 verfaßt sein dürfte und auch ein düsteres Bild der kirchlichen Verhältnisse Bulgariens entrollt:

„O ihr Hirten der Schafe Gottes!" ruft Kosma den Bischöfen zu, „Milch und Wolle nehmt ihr von der Herde und kümmert euch nicht um die Schafe! . . . Dem Bischof und Priester geziemt es, die ihm unterstellten Menschen zu lehren und zu strafen; selbst hat er sich von allem Bösen fernzuhalten, wie Paulus, ja Christus befiehlt . . . Hört die Stimme eures obersten Hirten, der da sagt: Ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schafe! . . . Woher kommen denn diese Wölfe, diese bösen Hunde, die ketzerischen Lehren, wenn nicht von der Faulheit und der Gemeinheit der Hirten? Woher die Räuber und Diebe, Lügen und Betrug, wenn nicht von der Zügellosigkeit der Bischöfe?"

Auch das *Mönchswesen* war in tiefen Verfall geraten und Ehebruch, Geiz und Trunksucht waren die Hauptlaster der *Vornehmen*. Kosma tadelt die Reichen auch deshalb, weil sie die *Bücher* (damals eine Kostbarkeit) aus Geiz ängstlich verwahrten, statt sie dem Volke zugänglich zu machen. Der Gebildete fühlte sich hochmütig über das Volk erhaben und verachtete es. Die Lage des Bauern war schwer und drückend. Häufig traten beide Eltern in ein Kloster, um der Sorge für die Kinder enthoben zu sein.

Unter solchen Umständen mußte die Propaganda der manichäischen *Paulikianer*, die von den byzantinischen Kaisern namentlich in der Gegend um Philippopel angesiedelt worden waren, unter den slawischen Bauern auf fruchtbaren Boden fallen. Lehrten sie doch den *Dualismus*, der die brennende Frage nach der Herkunft des Übels scheinbar so einfach und einleuchtend löst: *Das Böse ist nicht von Gott, sondern vom Satan*, der auch der Schöpfer dieser so unvollkommenen Welt ist. Schließlich wird er aber vom guten Gott überwunden werden, worauf dann das Paradies auf Erden beginnt. Je nach Temperament kann man also durch möglichste Zurückziehung von der Welt die endliche Erlösung passiv erwarten, oder sie durch gewaltsame Ausrottung der Bösen vorbereiten. Die „Welt" ver-

körpert sich in den Augen der Bauern in der staatlichen und sozialen Ordnung, die scheinbar nur der Herrenklasse zugute kommt und so richtete sich der Chiliasmus der Bogomilen in erster Linie *gegen den Staat* und strebte einer *sozialen Umwälzung* zu. Der Hauptfeind war aber das zäsaropapistische Byzanz und gegen dieses verbündete sich der slawische Bauer mit dem revoltierenden bulgarischen Boljaren, genau so wie später der tschechische Bauer mit dem hussitischen Adel gegen Rom und den deutschen Kaiser zusammenging, um sich allerdings bald auch gegen „seinen" Adel zu wenden. In Bulgarien kam es nicht so weit und so gelten die Bogomilen als nationale Partei, die bei allen Aufständen gegen Byzanz ihre Hand im Spiele hatte. Bevor sich nämlich die *soziale* Umwälzung durchführen ließ, hatte das durch diese inneren Kämpfe geschwächte Bulgarien seine Unabhängigkeit verloren und gewann sie unter veränderten Verhältnissen erst 1186 wieder.

Die bogomilische Haeresie griff namentlich in dem stärker slawischen Mazedonien um sich und bildete zwei Kirchen aus. Trotz aller Verfolgungen, die sich besonders zu Zeiten byzantinischer Vorherrschaft einstellten, behauptete sich die Sekte in Bulgarien bis ins 15. Jahrhundert und ebnete den Türken den Weg. Ein großer Teil der Bogomilen trat zum Islam über und wurde so zu Volksverrätern. Nur die *Paulikianer* bewahrten ihre wenn auch stark verblaßte Lehre bis ins 16.—17. Jahrhundert und wurden schließlich von Franziskanern zum Katholizismus bekehrt.

Die Bogomilen in Bosnien

In *Serbien* wurden die Bogomilen gleich nach ihrem Auftreten von Stefan Nemanja im 12. Jahrhundert ausgerottet und ihre Bücher verbrannt.

Festen Fuß faßten sie jedoch in *Bosnien* und der *Herzegowina*. Sie flüchteten 1170 aus Serbien hieher und fanden an den bosnischen Banen und späteren Königen eine mächtige Stütze. Banus *Kulin*, der noch heute im Volkslied fortlebt, ist schon eifriger Bogomile und die Sekte zählt zehntausende von Anhängern im Lande.

Der bosnische Adel stammte aus *Kroatien*, von wo er sich in die bosnischen Berge zurückzog, als sich die kroatische Unabhängigkeit nicht mehr behaupten ließ und der kroatische Staat an Ungarn fiel. In Bosnien schwankte dieser Adel ständig zwischen Katholizismus, Orthodoxie und Bogomilismus, aus welchem er vergebens eine Staatsreligion zu machen versuchte, die ihm die Unabhängigkeit sowohl gegen Rom wie gegen Byzanz und Ungarn gewährleistet hätte. Er ging denn auch beim Vordringen der Türken mit fliegenden Fahnen zu ihnen über und nahm den Islam an, der als ausgesprochene Herrenreligion seine Vorrechte schützte.

Das Aufkommen der Bogomilen in Bosnien wurde auch dadurch begünstigt, daß das Christentum hier noch schwache Wurzeln gefaßt hatte und ein einheimischer Klerus fehlte. Die Bekämpfung der Haeresie wurde ferner durch den Gegensatz zwischen Rom und Byzanz und die mannigfache Verquickung politischer Interessen erschwert. Die Bogomilen behaupteten sich trotz der von Ungarn unternommenen Kreuzzüge, wenn auch mit mancherlei Rückschlägen, bis ins 15. Jahrhundert und blieben, als die Welt bereits durch die *hussitische* Revolution in Atem gehalten wurde, völlig unbehelligt. König *Stefan Tvrtko II.* weigerte sich sogar, den einzigen katholischen Bischof Bosniens zum Konzil von Basel ziehen zu lassen und entsandte dafür vier bogomilische Bischöfe, die freilich abgewiesen wurden. Erst 1445 bekehrte sich der bosnische König *Stefan Thomas* und 1460 schworen drei „Vollkommene", offenbar die Häupter der Haeresie, in Rom die Irrlehre ab, worauf

sie feierlich in die Kirche aufgenommen wurden. 1463 fiel Bosnien, 1486 die Herzegowina als letztes christliches Staatsgebilde den Türken zum Opfer. Erst jetzt konnten die wiederholt vertriebenen *Franziskaner* ihre segensreiche Tätigkeit in Bosnien aufnehmen, die sie ganz mit der Bevölkerung verwachsen ließ.

Bosnien erlag ohne Widerstand, das Volkslied klagt noch heute über diese Schwäche: „I pade Bosna bez uzdaha" (Bosnien fiel ohne einen Seufzer), der Verrat der Bogomilen hatte den Türken den Weg geöffnet.

Ebenso urteilt der Slowene *Murko*[2], (86):

„Obgleich der Bogomilismus im geistigen Leben der Südslawen eine bedeutungsvolle Erscheinung bildet und namentlich durch seine Fernwirkung hervorragt, so muß doch sein Einfluß auf die slawischen Balkanstaaten als sehr verhängnisvoll bezeichnet werden, denn er wirkte auf sie zersetzend, und die Anhänger einer ursprünglich nationalen Sekte wurden beim Vordringen der Türken zu Volksverrätern: sie begrüßten namentlich in Bulgarien, wo sie von einem orthodoxen Zaren und in Bosnien, wo sie von einem katholischen König verfolgt wurden, die Eroberer als Befreier und nahmen größtenteils ihren Glauben an. *Namentlich der Adel von Bosnien und Herzegowina* hat meist bogomilische Vorfahren."

Die drei Sektenherde Westeuropas

Die dualistische Haeresie blieb in Bosnien nicht stehen, sondern drang mit ihren umstürzlerischen Lehren bis ins Herz des Abendlandes. Sie überflutete aber keineswegs gleichmäßig alle Lande, sondern fand nur in der *Lombardei*, in *Südfrankreich* und in *Flandern* Aufnahme. Ihre Verbreitung erfolgte durch Kaufleute und Handwerker, vornehmlich *Weber*. Eine große Rolle spielen dabei auch die *Frauen*. Schon im 11. Jahrhundert tauchen die Ketzer in einzelnen Städten Italiens und Frankreichs auf und führen verschiedene Namen: *Katharer* (die Reinen), *Manichäer*, *Poblikaner*, *Patarener*, *Albigenser* etc. aber auch

gleich „*Bulgaren*“ (Bogri, Bugres, Bolgari, Bulgari)[1]), ein Beweis, daß man sich schon damals über ihre Herkunft im Klaren war. Selbst nannten sie sich einfach „*Christen*“, „*gute Menschen*“ (boni homines), behaupteten sie doch, das Urchristentum rein bewahrt zu haben, während es der Kirche seit dem Pakt mit Konstantin verloren gegangen sei. Auch organisatorisch hingen die abendländischen Dualisten mit Bulgarien zusammen. Die lombardischen Patarener leiteten sich von der „Ecclesia Bulgariae“, die französischen Albigenser von der ja auch bulgarischen „Ecclesia Drugometiae“ (Dragowič) ab. Bulgarische Emissäre werden öfter erwähnt und auf der Ketzersynode zu St. Felix von Caraman (1167) nahm ein Bischof *Niketas* von Konstantinopel teil, der von manchen als der *katharische Papst* angesehen wird.

Soweit man es nach dem derzeitigen Stande der Forschung beurteilen kann, wurde die Haeresie in der *Lombardei* und in *Flandern* vorwiegend von den *Unterschichten* getragen, während sie in Südfrankreich an dem dortigen, von den Goten abstammenden *Adel* stärksten Rückhalt fand.

In Norditalien war die Sekte schon im 12. Jahrhundert gut organisiert. Ihr Mittelpunkt war *Mailand*, nach dessen Vorstadt Pataria die Ketzer *Patarener* genannt wurden. Hier nahmen auch die revolutionären Gedanken zuerst Gestalt an und führten zu der von *Arnold von Brescia* in Rom errichteten Republik (1145—1155). Später ist die Geschichte der Sekte nicht von dem blutigen Bürgerkrieg zwischen *Guelfen und Ghibellinen* zu trennen, wobei die Ketzer, die jetzt auch unter den Patriziergeschlechtern Anhänger gewannen, im allgemeinen die Partei des Kaisers nahmen. Friedrich II. galt geradezu als Beschützer der Ketzer. In manchen Städten erlangten sie solche Macht, daß sie sogar die Katholiken vertrieben, so z. B. den Bischof Grimerio aus Piacenza. Selbst in Rom gab es Katharerschulen. Im allgemeinen blieb aber die Haeresie auf die Lombardei be-

schränkt, wo in Verona auch eine französische Katharerkirche bestand.

Von Italien spannen sich über Lyon und die Champagne Fäden nach *Flandern*, wo sich die Haeresie in den Weberwerkstätten einnistete und von dort ins Rheinland ausstrahlte, wo *Straßburg* und *Köln* ihre Hauptsitze wurden. Dagegen blieb Nordwestfrankreich und ganz Deutschland jenseits des Rheines vollständig frei. Der Charakter der flandrischen Ketzerei erhellt am deutlichsten aus der Rasputin-Gestalt eines gewissen *Tanchelm* (Tanquelin), der sich vom hl. Geist erfüllt glaubte, die Bevölkerung aufwiegelte und sich um 1113 in Antwerpen sogar zum König ausrufen ließ. Zwölf Jahre lang verehrte ihn das Volk wie einen Abgesandten des Himmels und schätzte sich glücklich, das Wasser trinken zu dürfen, in dem er gebadet hatte. Erst 1125 wurde Tanchelm, der mit einem Gefolge von 3000 Mann umherzog, erschlagen und Antwerpen vom hl. Norbert, dem Gründer des Praemonstratenserordens, bekehrt.

Zu einer großen Gefahr für die abendländische Kultur wurde aber der Dualismus in *Südfrankreich*, wo er nicht nur die sozialen Gegensätze verschärfte, indem er die Bauern aufhetzte, den Zehent zu verweigern, sondern auch den nationalen und Rassenkampf zwischen Nord und Süd entfachte, der dann zu den Bestialitäten der Albigenserkriege führte. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts blühte hier die Poesie der *Troubadours*, die auch leidenschaftlich in die Kämpfe gegen Rom und „la gent étrangère du nord" eingriff und in ihnen zugrunde ging. Zweifellos war diese Kultur dem rauhen Norden überlegen, aber es war eine dekadente Kultur, die der Calviner *C. Schmidt* (67) wie folgt charakterisiert:

„Sie erzeugte einen frivolen Geist, der wenig geneigt war, den Dingen des Lebens ernstlich ins Auge zu schauen. Die Phantasie überwog den Verstand und wenn die Bedürfnisse des religiösen Gewissens einer Beruhigung bedurften, so wendete man sich lieber an die Träumereien der Ketzer, als an

die positive Lehre der Kirche. Diese sah, als sie eine Unterwerfung verlangte, welche die Herren für unvereinbar hielten mit der Ehre und der fröhlichen Freiheit des ritterlichen Lebens, die mächtigen Männer sich von ihr entfernen. Ihre Autorität drückte sie wie ein Joch und . . . sie unterdrückten den Klerus bei jeder Gelegenheit, rissen dessen Rechte und die Einkünfte der Klöster und Kirchen an sich und blieben gleichgültig gegenüber der Gefahr, die dem Katholizismus drohte. Auch der Klerus selbst wurde durch diese leichtfertige und mondäne Weltanschauung verführt. Die Mehrzahl der Geistlichen suchte sich die Gunst der Großen zu erhalten, um ihre Vergnügungen zu teilen.

Die *Städte* hatten sich nach heftigen Kämpfen von der adeligen Herrschaft befreit und verteidigten eifersüchtig ihre Freiheit. Die durch den Orienthandel reich gewordenen Bürger ahmten aber in ihren Lebensgewohnheiten das Leben der adeligen Herren nach.

Aus all dem entstand ein Geist der Freiheit und religiöser Toleranz, wie ihn damals kein zweites Land der Christenheit zeigte. Der Indifferentismus der Herren ging so weit, daß sie sich mit *Juden* umgaben, denen sie bürgerliche Ämter verliehen oder sie als Ärzte zu ihren Vertrauten machten. Die Provence war sogar von jüdischen Dichtern und Philosophen voll."

Die Sektierer behaupteten zwar, die Kirche zu ihrer ursprünglichen Reinheit und Einfachheit zurückführen zu wollen, wurden aber gerade von den Weltleuten gern aufgenommen, da sie ihnen, wie *C. Schmidt* sagt, erlaubten, „vivre à leur grè", nach Gutdünken zu leben, unter der einzigen Bedingung, sich in der Todesstunde die Hände auflegen zu lassen. Wer weder mit der Kirche, noch mit den Katharern zufrieden war, schloß sich den Waldensern an, die um 1170 entstanden.

Der *Klerus* fand keine Unterstützung bei den weltlichen Machthabern, die ihre unaufhörlichen Fehden nur einstellten, um gemeinsam Güter der Kirche zu überfallen. Außerhalb der festen Mauern und ohne Waffengeleit war niemand im Lande sicher. Straßenraub war an der Tagesordnung und blieb straflos, namentlich wenn er sich gegen die Kirche richtete. Die verlassenen Gotteshäuser wurden Ruinen, die Felder der Kirche blieben unbebaut, man verschmähte ihre geistlichen Dienste.

Schon das III. Laterankonzil 1179 erließ strenge Edikte gegen die Ketzer, die aber ebenso wirkungslos blieben, wie der erste 1181 unternommene Kreuzzug. Erst *Innocenz III.* (1196—1216), dessen überragende Persönlichkeit auch gegnerischen Historikern Achtung einflößt, gelang es, die Macht der Sekte zu brechen, die sich schon anschickte, mit den Sarazenen ein Bündnis gegen das Abendland zu schließen.

Innocenz III. erkannte, daß die Sekte nur wirksam bekämpft werden könne, wenn die Kirche und ihre Würdenträger selbst kein Ärgernis boten. Mit eiserner Strenge schritt er gegen die Mißbräuche ein und führte großzügige *Reformmaßnahmen* durch. Deshalb kämpfte er auch den schweren Kampf mit den deutschen Kaisern um die *Investitur* durch, um die Kirche von weltlicher Beeinflussung zu befreien, die immer Korruption im Gefolge hat, wie das Beispiel der byzantinischen und russischen Kirche zeigt. Es war nicht seine Schuld, daß seine Erfolge unter seinen Nachfolgern bald wieder verloren gingen und die Kirche im 15. Jahrhundert neuerdings ein trauriges Bild des Verfalles bot.

Auch gegen die Ketzer versuchte er zunächst mit friedlichen Mitteln einzuschreiten und bewies gegenüber dem mächtigen Grafen *Raymond VI. von Toulouse*, der sich sehr wankelmütig, wenn nicht hinterhältig zeigte und den Albigensern immer wieder einen Rückhalt bot, einen hohen Grad von Geduld. Erst als der Übermut der Ketzer soweit ging, den päpstlichen Legaten *Pierre de Castelnau* zu ermorden, schrieb der Papst den *Kreuzzug* aus.

In den nun beginnenden blutigen und grausamen Kriegen ging der religiöse Gesichtspunkt gar bald verloren und Machtgier und Habsucht traten an seine Stelle. Zum Feldherrn des Kreuzzuges wurde *Simon von Montfort* ernannt, da es andere

Barone ablehnten, sich mit dem den Ketzern abgenommenen Lande zu bereichern. Dies ist aber so ziemlich der einzige ritterliche Zug, den die Geschichte der Albigenserkriege aufweist. Sie arteten in einen *Rassenkrieg* aus, der die völlige Vernichtung des Gegners anstrebte. Dies beweist vor allem das *Ehestatut*, das Simon von Montfort am 1. Dezember 1212 erließ. Keine adelige Witwe mit Schloß durfte sich vor Ablauf von zehn Jahren ohne Bewilligung Simons mit einem südfranzösischen Adeligen vermählen, während Ehen mit nordfranzösischen Baronen ohne weiteres gestattet blieben.

Der Krieg zog sich bei wechselnden Erfolgen der beiden Parteien bis 1229 hin, in welchem Jahre mit Raymond VII., dem Sohne des obigen, der *Friede von Meaux* geschlossen wurde. Der Graf mußte sich einer Kirchenbuße unterwerfen und seine Länder zum Teile an den König von Frankreich abtreten, zum andern Teile von ihm als Lehen entgegennehmen. In dieser Schlußphase des Krieges griff auch *England* ein, das mit den Grafen von Toulouse ein Bündnis schloß.

Die Ketzer flüchteten in Scharen nach Italien und selbst nach Bosnien. Nur die Feste *Montsegur* leistete noch bis 1244 Widerstand, aber auch nachher lebte die Sekte im Geheimen fort. Noch 1335 haben wir sichere Nachrichten über Katharer in Südfrankreich.

Die Inquisition

Mitten in den blutigen Krieg fällt die Gründung des Dominikanerordens (1215), der nach dem Willen des *hl. Dominikus* den Grundsatz der apostolischen Armut, der von den andern Orden aufgegeben war, durchführen sollte, um damit den Ketzern ihr stärkstes Argument gegen die Kirche zu entreißen. Dominikus, dem dies durch den spanischen Bischof von Osma, Diego von Azeveda, nahegelegt worden war, zog selbst von allen

Mitteln entblößt und unter ständiger Todesgefahr von Stadt zu Stadt. Als er 1221 starb, gab es schon mehr als 60 Klöster seines Ordens.

Die segensreiche Tätigkeit der Dominikaner wurde aber bald gelähmt, als 1229 in Toulouse die *Inquisition* eingeführt und ihnen übertragen wurde. Als Inquisitoren waren sie von aller weltlichen und bischöflichen Macht unabhängig und nur dem Papste verantwortlich. Diese Machtfülle erzeugte schwere Mißbräuche. Unbußfertige Ketzer verfielen dem Scheiterhaufen, schworen sie ab, so drohte ihnen dennoch jahrelanger, ja lebenslänglicher Kerker. Nach Verbüßung der Strafe erhielten sie ein rotes Kreuz aufgenäht und mußten sich immer wieder einer Überprüfung ihrer Rechtgläubigkeit unterziehen. Sie selbst und sogar ihre Söhne waren von allen Ämtern und Würden ausgeschlossen, ihr Vermögen wurde konfisziert. Grundbesitz fiel zunächst je zur Hälfte an die Bischöfe und den König von Frankreich, später zur Gänze an Frankreich. Da aber die Angeber aus dem Vermögen des Ketzers belohnt wurden, entwickelte sich ein Spitzelwesen, das menschlicher Gemeinheit Tür und Tor öffnete. Um Geständnisse zu erzwingen, wurde ferner die Folter eingeführt und so entstand ein *Terror*, der die Bevölkerung zu Verzweiflungstaten trieb, statt sie zu bekehren. Aus Toulouse wurden die Dominikaner vertrieben, in Narbonne wurde ihr Kloster erstürmt und ausgeplündert, in Avignonet wurden 1242 fünf Inquisitoren, in Toulouse sechs Dominikaner niedergemetzelt. Vergebens suchten die Päpste einzugreifen. Innocenz IV. mahnte die Dominikaner zur Vernunft, der in der Champagne wirkende Inquisitor Robert wurde vom Papst abgesetzt und mit lebenslänglicher Verschließung bestraft. Aber erst unter Clemens V. wurde die Tortur und jede Verhaftung ohne Verhör verboten und der Inquisitor bis zu einem gewissen Grade dem Bischof unterstellt.

In *Italien* erfolgte die Unterdrückung der Sekte viel un-

blutiger. Das Hauptverdienst daran fällt jedenfalls den *Franziskanern* zu. In *Spanien* und *England*, wohin die Sekte nur in Ausläufern drang, erlosch sie von selbst.

Die zwei Götter der Dualisten

Man unterscheidet gewöhnlich nur zwei dogmatische Richtungen innerhalb der Dualisten, weil auch nur zwei kirchliche Organisationen überliefert sind. Es gibt aber auch noch eine dritte Gruppe, die ihrem Wesen nach keine Organisation schaffen konnte, da sie bloß auf Prophetentum aufbaut, aber für die spätere Geistesgeschichte Europas von der größten Bedeutung wurde.

Diese drei Richtungen unterscheiden sich voneinander durch die Auffassung des Satans.

I. Die *Monarchianer* sahen in ihm nur ein *Geschöpf Gottes*, dem aber auf die Dauer dieser Welt die Weltherrschaft übertragen wurde. Am Ende der Zeiten wird aber Satan in die Hölle gestürzt und das dritte Reich bricht an. Aus dieser Gruppe entwickelten sich die Brüdersekten des *pazifistischen Chiliasmus*.

II. Die *gemäßigten Dualisten* verehrten im Satan den älteren oder den jüngeren *Sohn Gottes*, den Bruder Christi, dem am Ende der Zeiten *verziehen* wird. Im Orient lebt diese Richtung in den *Luziferanern* oder Teufelsanbetern bis heute fort. Im Abendlande entwickelte sich aus ihr der *Monismus* in seinen beiden Gestalten: Spiritualismus (Pantheismus) oder Materialismus. Sie sind die *revolutionären Chiliasten*, die das dritte Reich durch Gewaltanwendung gegen sich selbst oder gegen die andern vorzubereiten suchen. Diese Richtung baut alles auf der „inneren Erleuchtung" auf und ist daher nicht gemeinschaftsbildend.

III. Die *strengen Dualisten* endlich nahmen zwei von einander

völlig unabhängige und gleich mächtige Götter an, eine Lehre, die noch im 13. Jahrhundert der Doktor *Johann von Lugio* erneuerte. Beide Götter haben Menschenseelen erschaffen, die des guten Gottes *müssen* selig, die des bösen Gottes *müssen* verdammt werden. Man sieht, daß hier der Ausgangspunkt der *Praedestinationslehre* liegt, die wir bei Wiclif, Hus, Luther und Calvin finden werden.[2])

Entsprechend dieser verschiedenen Auffassung des Bösen ist auch die Beurteilung der *Welt,* als Materie, verschieden. Den *Monarchianern* galt sie als Schöpfung Gottes, die vom Teufel nur verdorben wurde, man zieht sich am besten von ihr zurück und wartet auf den Sieg des guten Gottes. Die Monarchianer lehnten deshalb jede Teilnahme an den weltlichen Geschäften, den Eid und vor allem den Kriegsdienst ab, sahen in der Ehe und Fortpflanzung ein Übel, das die Herrschaft des Satans unnötig verlängert und schlossen sich zu kleinen Gemeinden zusammen, die die Gebote der *Bergpredigt* und den urchristlichen Kommunismus zu verwirklichen strebten. Am schärfsten unterschieden sie sich von den beiden andern Gruppen durch den Glauben an die *menschliche Willensfreiheit* und die Verdienstlichkeit der guten Werke. Sie forderten von allen ihren Anhängern, auch den „Vollkommenen", *Händearbeit* und verwarfen sowohl Reichtum wie Gelehrsamkeit.

Die zweite Richtung sieht die Ursache der Spaltung der Welt in Geist und Materie im *geschlechtlichen Fall* des ersten ursprünglich zweigeschlechtlichen Menschen. Der Ursprung des Übels ist also das *Weib.* Eine katharische Legende berichtet, daß der Satan die bei Gott wohnenden Seelen durch ein schönes Weib verführt habe. Dem seien die Seelen so massenhaft gefolgt, daß der liebe Gott das Loch im Himmel mit seiner Ferse zustopfen mußte, um ihn nicht ganz zu entvölkern. Um die ursprüngliche Einheit wieder herzustellen, muß der Mann nicht nur die Ehe und das Weib wie Feuer meiden, sondern muß

durch *widernatürliche Unzucht* den zweigeschlechtlichen Zustand wieder herbeizuführen suchen. Die Erlösung erfolgt durch *Gnosis*, durch mechanische Loslösung von der Materie, wozu nicht nur körperliche Askese, sondern auch möglichste Fernhaltung aller Affekte, auch der Liebe, gehört. Der „*Vollkommene*", der es so weit gebracht hat, *kann nicht mehr sündigen*, und, um diese Fiktion aufrecht zu erhalten, mußten Kranke, auch Kinder, die das Consolamentum, die geistige Taufe der Katharer, empfangen hatten und wider Erwarten genasen, „freiwillig" aus dem Leben scheiden. Man erdrosselte sie oder ließ sie verhungern. Durch diese „*endura*" sind nach *Döllinger* (I. 226) weit mehr Menschen zugrunde gegangen als durch die Inquisition. Dem Vollkommenen war auch jede Arbeit verboten und der Bettel oder vielmehr das Leben von den reichlich gespendeten Almosen einzig standesgemäß. Da selbst der Satan als Sohn Gottes galt, so mußten auch *alle* menschlichen Seelen, die sämtlich vom guten Gott stammen, einmal selig werden. Infolgedessen gibt es auch keine Sünde und die guten Werke sind wertlos. Nur die mehr oder minder starke Befleckung mit der Materie ist ein Hindernis für die Seligkeit und muß durch die *Seelenwanderung* abgestreift werden. Die Seelen der Frauen müssen allerdings zuletzt noch in den Körper eines männlichen „Vollkommenen" eingehen, bevor sie sich mit Gott vereinigen können.

Die *strenge* Richtung der Dualisten war vollendeter *Fatalismus*. Da der Gegensatz von Gut und Böse als ewig gedacht wurde, hatte es keinen Sinn, diese Welt abzulehnen oder sie verändern zu wollen. Man lebte „à son gré" und ließ sichs wohl sein. Kein Wunder, daß diese Lehre besonders unter dem südfranzösischen Adel die zahlreichsten Anhänger fand. Er brauchte auf keine Genüsse der Welt verzichten und konnte doch durch den mechanischen Akt des Consolamentums am Totenbette die Heilsgewißheit erlangen. Der darin liegende Widerspruch ist

natürlich ebenso unlösbar, wie in allen Religionssystemen, die auf der Praedestination aufbauen.

Das dualistische „Christentum"

Wie später gezeigt werden soll, wurzelt der Dualismus im Mondkult der mutterrechtlichen Völker, seine Gedanken wurden aber von *Mani* mit christlichen Elementen umkleidet und zersetzten ihrerseits das Christentum. Die Unvereinbarkeit von Geist und Materie führte zum *Doketismus. Christus* wird *nur als Gott* angesehen und seine menschliche Natur geleugnet. Auch *Maria* wurde als Engel aufgefaßt oder wenigstens als „de sola muliere sine virile semine" entstanden gedacht. Christus kann deshalb auch nicht wirklich gelitten haben, sein Opfertod ist überhaupt unnötig, er kam in die Welt nur, um die Seelen an ihren göttlichen Ursprung zu erinnern. Damit fällt auch das *Meßopfer*, ebenso wie die Transsubstantiationslehre. Das *Abendmahl* sinkt zu einer bloßen Gedächtnisfeier herab, wobei allerdings die Gestalten von Brot und Wein zu magischen Praktiken verwendet werden. Auch alle Sakramente werden im Dualismus überflüssig, die Wassertaufe wurde in das „*Consolamentum*" verwandelt, das durch bloße Händeauflegung den hl. Geist auf den Novizen herabrufen sollte. Im *Vaterunser*, das als einziges erlaubtes Gebet galt und nur den „Vollkommenen" zu beten gestattet war, wurde um ein „übernatürliches Brot" gefleht. Der Verabscheuung der Materie fielen natürlich auch alle *Heiligenbilder* und selbst das *Kreuz* zum Opfer. Die Kirchen galten als Stätten des Teufels, obwohl die Bogomilen in Bosnien auch Tempel besaßen, die freilich völlig schmucklos waren. Da das *Fegefeuer* durch die Seelenwanderung ersetzt wurde, entfielen auch alle Gebete für die Toten.

Um alle diese Anschauungen aus der Bibel belegen zu können,

wurde mit der größten Willkür vorgegangen. Die Monarchianer ließen nur die *Evangelien* und die Apokalypse gelten, in Jehova sahen sie geradezu den Satan. Die strengen Dualisten dagegen wandten sich stärker dem *Alten Testament* zu, eine Eigentümlichkeit, die in der Reformationszeit besonders in Erscheinung tritt.

Es wurde überdies zwischen einer *esoterischen* und einer für alle Anhänger zugänglichen Lehre unterschieden, was dazu diente, in diesen den Glauben zu wecken, daß die Haeresie nur ein gereinigtes Christentum vorstelle.

Auch der *Donatismus*, die Anschauung, daß nur ein im Gnadenstande lebender Priester die Sakramente gültig und wirksam spenden könne, erhielt vom Dualismus seine Stütze, artete aber hier in die umgekehrte Fassung aus, daß nämlich der Vollkommene nicht mehr sündigen könne.

Eine *kirchliche Verfassung* besaßen nur die strengen Dualisten und die Monarchianer. Sie war episkopal und jene scheinen auch einen „Papst" gehabt zu haben. In Bosnien gab es vier Grade kirchlicher Würdenträger: djed (Großvater), gost (Gast), starac (Greis) und strojnik (etwa Ordner).

Die Zahl der „Vollkommenen", die allein zu den kirchlichen Würden Zutritt hatten, war gering. Man schätzt sie für ganz Frankreich und Italien auf höchstens 4000. Von einem „allgemeinen Priestertum" war bei den Dualisten keine Rede. Die *Frauen* wurden zwar auch in den Stand der Vollkommenen aufgenommen, konnten aber kein Amt ausüben. Gesellschaftlich spielten sie allerdings bei den Albigensern eine große Rolle, die aber mehr auf den Minnedienst der Troubadoure zurückgeht.

Die *Aufnahme eines Novizen* in die Reihen der „Perfecti" erfolgte nach einer Tapferkeitsprobe in einem von Schreckgespenstern erfüllten Gang durch Händeauflegung und Umgürtung mit einem weißen Strick. Diese Aufnahmszeremonien gehen

zweifellos auf die antiken *Mysterien* zurück und erhielten sich bis heute im Geheimbund der *Freimaurer.*

Alle vorgenannten Eigentümlichkeiten des dualistischen „Christentums" blieben seither in allen Reformparteien erhalten, obwohl sie nur aus dem dualistischen System heraus verständlich sind. Der Unterschied ist nur der, daß sich die drei Richtungen des Dualismus in der Folge verselbständigen und durch Abstreifung oder Verdunkelung des Dualismus ihren Ursprung zu verleugnen suchen, bis in Rußland der alte Dualismus wieder in reinster Form auflebt.

Die katholischen Bettelorden

So gefährlich die dualistische Haeresie für die abendländische Kultur war, hatte sie doch auch ihr Gutes, indem sie die Gewissen aufrüttelte und in der stark verweltlichten Kirche eine Reform veranlaßte, welche in den Gründungen der Bettelorden ihren Ausdruck fand. Entsprechend den drei Sektenherden entstanden auch drei große Bettelorden, die *Franziskaner* in Italien, die *Dominikaner* in Südfrankreich und die *Beguinen* (Begarden) in Flandern. Als Vorläufer der ersten beiden sind die Gründungen der *katholischen Armen* von Durandus von Huesca in Frankreich, und die der *„wiedervereinigten Lombarden"* von Bernhard Primus zu nennen, die aber bald in den Dominikanern und Franziskanern aufgingen. Dasselbe Schicksal war den Beguinen und Begarden beschieden, als sie sich, durch haeretische Einflüsse stark zersetzt, kirchliche Verbote zuzogen.

Franziskus von Assisi verfaßte seine erste Ordensregel 1209, Dominikus 1215. Die Duplizität der Ordensgründungen ist kein Zufall. Wenn auch später die Unterschiede der beiden Orden verblaßten, so treten sie im Anfang doch scharf hervor. Domi-

nikus legte das Hauptgewicht auf die *Predigt*, die intellektuelle Aufklärung und daher auch auf das Studium, wie denn eine der ersten Taten des Dominikanerordens die Gründung der Universität in Toulouse war. Dies war angesichts der ausgedehnten Lehrtätigkeit der Albigenser, die fast das ganze Schulwesen Südfrankreichs beherrschten, dringend notwendig. Um das Studium nicht zu behindern, konnten die Dominikaner das Armutsideal nicht auf die Spitze treiben und nahmen auch die Handarbeit nicht in ihre Regel auf.

Der Franziskanerorden hatte dagegen die fast ausschließlich dem Bauern- und Handwerkerstande angehörige Richtung der Haeretiker vor Augen, die mit wissenschaftlichen Disputationen nicht zu bekehren waren. Deshalb wollte der hl. Franziskus durch das bloße *Beispiel apostolischen Lebens* wirken. Seine Jünger sollten ihren Lebensunterhalt durch Händearbeit, durch demütiges Dienen verdienen und in vollkommener Armut leben. Das Betteln war für ihn nicht Selbstzweck, sondern nur als Selbstdemütigung gemeint. Die Angst vor dem gelehrten Hochmut veranlaßte ihn, seinen Jüngern das Studium geradezu zu widerraten. Der hervorstechendste Charakterzug seines Wesens ist seine Demut, seine bedingungslose Unterwerfung unter die kirchliche Autorität, wie es *Tielemann* im Gegensatz zu dem tendenziösen *Sabatier* gezeigt hat. Diese Demut ist aber nichts „Mittelalterliches", schon gar nicht der Zeit der angehenden Renaissance angehörig, sondern eben jener Zug, der Franziskus auch heute noch „modern" erscheinen läßt, nachdem der Weltkrieg die abendländische Menschheit in ihrem Verstandeshochmut so tief getroffen hat. Wissenschaftliche Argumente schlagen keine Brücke von Mensch zu Mensch, sondern treiben sie im Gegenteil auseinander, wecken den Fanatismus und endigen im Terror, wenn mit der Geistesschärfe nicht demütige und fröhliche Nächstenliebe verbunden ist, wie sie in so reichem Maße der Heilige von Assisi besaß.

Während bei Dominikus der *Zusammenhang mit den Sektierern* klar ist, wird er bei Franziskus gern geleugnet, weil seine Biographen nichts davon erzählen. Aber abgesehen davon, daß sein Vater als Kaufmann mit der Sekte in Frankreich bekannt geworden sein mußte, drang sie auch in Assisi selbst ein.

Allerdings darf dieses Verhältnis nicht als das der Nachahmung verstanden werden. Zwischen der Askese des hl. Franziskus und der der Katharer klafft ein Abgrund. Während diese in der Materie an sich das Böse sahen und sich in egoistischer Weise von ihr zu lösen versuchten, lobt und preist Franziskus die Schöpfung Gottes selbst in ihren niedrigsten und abstoßendsten Gestalten und verklärt das Leiden durch seine überströmende Liebe, die alle Geschöpfe umfaßt. Noch auf dem Sterbebette dichtet er seinen unsterblichen *Sonnenhymnus*. Die Überwindung des Übels und des Bösen ist hier nicht mechanische Gnosis, sondern eine sittliche Tat des Willens, die dabei auf das Ich völlig vergißt und ganz im Dienst des Nächsten aufgeht.

II. Kapitel

Waldenser, Pantheisten und Wiclif

Auf die drei Richtungen der Dualisten baut sich eine zweite Schicht von Haeresien auf, die mit jenen zeitlich eng zusammenhängen und sich von ihnen nur dadurch unterscheiden, daß sie den als allzu unchristlich empfundenen Dualismus aufgaben. Von den Monarchianern war zur christlichen Auffassung der Beziehung Gottes zu Satan nur ein Schritt, den auch die lombardischen *Waldenser* taten. Die zweite Gruppe löste das Problem, indem sie entweder Satan mit Gott oder Gott mit Satan identifizierte und gelangte so zum *Monismus* in spiritualistischer oder materialistischer Gestalt. Die dritte Gruppe endlich behielt den strengen Dualismus in Form der *Prädestinationslehre,* wobei sie den moralischen Zwiespalt, der jetzt in der Person Gottes entstand, durch die nominalistische Theorie vom Willkürgott zu beheben suchte.

Während es bei dem gegenwärtigen Stand der Katharerforschung unmöglich ist, den *Anteil der sozialen Klassen* an den drei Richtungen mit Sicherheit festzustellen, ist er in dieser zweiten Schicht schon klar zu sehen. Die (lombardischen) Waldenser finden ihre Anhänger vorwiegend unter Bauern und Handwerkern, die Pantheisten in den städtischen Schichten, Wiclif, Hus und Luther werden Sprecher des Adels, der sich gegen die Kirche empört. In der ersten Richtung lebt das Ideal der Gewaltlosigkeit fort, die zweite wird das eigentlich revolutionäre Element, während die dritte in Abwehr gegen die von unten drohende Revolution konservativ, gegenüber der Kirche und dem abendländischen Kulturideal selbst auch revolutionär ist.

Die Avignonsche Gefangenschaft

Peyrat weist am Schlusse seiner panegyrischen Geschichte der Albigenser darauf hin, daß sich diese an dem Papsttum gerächt hätten. Schon unter Bonifaz VIII. wurden in Südfrankreich zahlreiche Abteien in Bistümer verwandelt, die an Abkömmlinge albigensischer Geschlechter vergeben wurden. Sie standen im Streite Philipps des Schönen mit den Päpsten auf Seite des Königs. Das Papsttum bezahlte die Hilfe der weltlichen Macht im Kampfe gegen die Ketzer mit der fast ein Jahrhundert währenden Abhängigkeit von der Krone Frankreichs in der sogenannten *Avignonschen Gefangenschaft* (1305—1387). Der erste Papst, der nach Avignon übersiedelte, Clemens V., entstammte selbst einem albigensischen Geschlechte. Dieses Exil und mehr noch das darauffolgende langandauernde *Schisma*, das erst durch das Konzil von Konstanz beigelegt wurde, verhinderten die so notwendige Reform der Kirche, machten ihr Oberhaupt wenigstens in den Augen der Welt von der französischen Politik abhängig und erschütterten die päpstliche Autorität aufs schwerste. Namentlich *England*, das zur gleichen Zeit in einen langwierigen Krieg mit Frankreich verwickelt war, wurde bald gegen die Politik der Kurie mißtrauisch und begann sich gegen die päpstlichen Steuern zu wehren. So wird es verständlich, daß die Irrlehren der Dualisten, wenn auch in veränderter Form, weiterwucherten, bis sie schließlich im 15. Jahrhundert in Böhmen die *hussitische Revolution* entfachten, die gerade in der Zeit ausbrach, als die Türken sich anschickten, in Europa festen Fuß zu fassen.

Die Waldenser

Um 1170 wurde ein Lyoner Kaufmann Petrus *Waldes* oder Waldus, angeblich durch die Rezitation der Legende vom hl.

Alexius, so ergriffen, daß er sein Vermögen unter die Armen aufteilte und nach einem längeren Studium der hl. Schrift, die er ins Provençalische übersetzen ließ, mit gleichgesinnten Männern und Frauen auf Straßen und Plätzen das „reine Evangelium" zu predigen begann. Alexander III. belobte zwar seine Grundsätze, verbot ihm aber das Predigen ohne bischöfliche Erlaubnis. Waldes hielt sich aber nicht lange daran und hatte immer stärkeren Zulauf, namentlich aus den Reihen der Handwerker. Als „Arme von Lyon" wanderten sie nach Art der katharischen „Vollkommenen" zu zwei und zwei umher, barfuß, mit Bußkleidern angetan, ohne allen Besitz und waren unermüdlich in der Agitation gegen die „verderbte Kirche". So verfielen sie schon 1184 unter Lucius III. auf dem Konzil zu Verona dem Banne, den das IV. Laterankonzil 1215 bestätigte.

Es wurde längst bemerkt, daß zwischen den *französischen* und den *lombardischen* Waldensern ein tiefgehender Unterschied klaffte, der nach dem Tode Waldes' zum offenen Bruche führte (1218). Man verwies darauf, daß die österreichischen, süddeutschen und böhmischen Waldenser nur mit den Lombarden zusammenhängen, während die französischen Waldenser scheinbar ohne Fernwirkung blieben. Das Rätsel löst sich aber leicht, sobald man sich klar wird, daß der Name Waldenser ebensowenig wie der der Katharer eine einheitliche Ideenströmung deckt. Tatsächlich hat ja Waldes *keine neue Dogmatik* und darum auch *keine neue Lehre* ausgebildet, er hat einfach das apostolische Lebensideal, wie er es bei den katharischen „Perfecti" sah, übernommen, hat aber auch *keine Kirche* gegründet, obwohl er selbst diktatorische Gewalt ausübte, sondern alles auf freies Prophetentum aufgebaut und auch die Frauen zugelassen, die nun ebenfalls zu predigen beginnen. Diese Eigentümlichkeiten nähern die französischen Waldenser der zweiten Richtung der Dualisten, zu der auch *Peter de Bruys* und *Heinrich von Lausanne* hinüberführen, die man als Vorläufer Waldes'

bezeichnet. Die französischen Waldenser standen in engster Fühlung mit den Dualisten und gingen schließlich in der pantheistischen Richtung der Spiritualen und Fratricelli auf.

Die *lombardischen Waldenser* gingen dagegen, wie *Zanoni* gezeigt hat, aus den Monarchianern hervor, wobei die Humiliaten das Bindeglied bildeten. Diese lebten in kommunistischen Gemeinschaften (Webereien) und forderten im Gegensatz zu Waldes von ihren Anhängern *Händearbeit.* Sie bildeten auch eigene kirchliche Gemeinden, während die französischen Waldenser an die *„unsichtbare Kirche"* Christi glaubten und daher ihren Laien ohne weiteres das Verbleiben in der katholischen Kirche, ja selbst den Empfang der katholischen Sakramente erlaubten. Die Abstammung der Lombarden von den Monarchianern ist ferner daraus zu ersehen, daß sie an der *Willensfreiheit* festhielten. Ihre Rechtfertigungslehre ist allerdings nicht durchdacht, da sie das Fegefeuer verwarfen, aber auch die Seelenwanderungslehre aufließen. Diese Lücke wird erst von den böhmischen Brüdern geschlossen, die zur katholischen Lehre vom Fegefeuer zurückkehren.

In der Lehre von der Kirche, den Sakramenten, Marien- und Heiligenverehrung etc. stimmen die Waldenser vollkommen mit den Dualisten überein. Auch sie verwerfen alle Bilder und das Kreuz, sogar das Kreuzzeichen und bezeichnen einen Stall als zum Beten geeigneter als die katholischen Gotteshäuser, die man nicht Kirchen, sondern Höhlen nennen sollte. *(Huck* 62.) Die Fasten- und Ehevorschriften erscheinen bei den Waldensern gemildert, dagegen wird der Staat mit allen seinen Funktionen, namentlich der Kriegsdienst und die Eidesleistung, entschieden abgelehnt.

Die *Ausbreitung der Waldenser* ist noch nicht genügend erforscht. Ihre Gemeinden ziehen sich durch die Schweiz nach Österreich und Südböhmen, Brandenburg, Polen bis nach Ungarn, dagegen fehlen sie völlig in Westeuropa. Ihr Mittel-

punkt blieb die Lombardei, mit der namentlich die österreichischen Waldenser in regem Verkehr standen. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts wird die Zahl der Waldenser in Österreich mit 80 000, in Böhmen als „zahllos" angegeben, doch schon gegen Ende des Jahrhunderts war die Sekte im vollen Verfall. Erst der Hussitismus weckte das Waldensertum zu neuem Leben und schließlich vereinigten sich die in den Alpentälern der *Dauphiné* erhaltenen Reste mit der schweizerischen Reformation (1532) allerdings unter Preisgabe ihrer alten Grundsätze. Wie aus einem Schreiben *Morels* an Oecolampad hervorgeht, war es um diese Waldenser traurig bestellt. Sie bestanden aus armen Bergbauern und selbst die Bildung ihrer Vollkommenen beschränkte sich auf die Kenntnis von Lesen und Schreiben. Der Anschluß der Waldenser an die Reformation zog ihnen die berüchtigten Verfolgungen zu und zwar abwechselnd bald von Frankreich, bald von Savoyen. Die Ketzerverfolgung war für beide Mächte ein willkommener Vorwand, um sich gegenseitig dieses wertvolle Grenzgebiet streitig zu machen.

Die Pantheisten

Ist Satan der Sohn Gottes, so ist er natürlich auch Gott, der Unterschied von Geist und Materie ist nur scheinbar, die Welt ist nur täuschender Schein. So geht aus der zweiten Richtung der Dualisten die weitverzweigte Familie der *pantheistischen Haeresien* hervor, wobei man freilich nicht nur an philosophische Systeme denken darf. Allerdings steht an der Wiege des abendländischen Pantheismus ein Gelehrter, *Amalrich von Bena*, wodurch sich diese Richtung deutlich von den Pazifisten abhebt, die alles Grübeln und alle Wissenschaft verwarfen, aber im allgemeinen ist hier unter Pantheismus die volkstümliche Vorstellung zu verstehen, daß die *menschliche Seele ein Teil Gottes*

sei, daß sie durch eine persönliche Offenbarung und Ausgießung des hl. Geistes „erweckt" werde, um schließlich in Gott, im All, aufzugehen, zu „verwehen". Der Weg dazu ist die völlige Loslösung von der Materie, die zwar im Abendlande nicht bis zu den krassen Formen indischen Büßertums getrieben wurde, aber wenigstens zum *Quietismus*, zur möglichsten „*Gelassenheit*" gelangte.

Diese pantheistische Richtung ist der katholischen *Mystik* ähnlich, unterscheidet sich aber von ihr wesentlich durch die Auffassung Gottes. Während die Mystik an dem persönlichen Gott festhält, löst ihn der Pantheismus in eine unpersönliche Kraft auf. Im Gefolge der Mystik treten aber immer pantheistische Verirrungen auf, so auch im 13. Jahrhundert im Rheinland, wo sich neben den katholischen Mystikern *Suso*, *Tauler* und dem schon hart an der Grenze stehenden *Meister Eckart* die Irrlehren Amalrichs von Bena ausbreiteten. Die Predigten Eckarts fanden namentlich bei den *Beguinen* Widerhall und von einer wird erzählt, daß sie sich durch Askese so abtötete, daß man sie bereits für tot hielt und sie begraben worden wäre, wenn der Meister nicht ihren Zustand erkannt hätte. Nach *Jean de Ruysbroek* gab es auch unter den Pantheisten eine quietistische, schon buddhistisch anmutende Richtung, die durch völlige *Unbeweglichkeit* die Erlösung herbeizuzwingen suchte. Sie verzichtete auf jedes Wollen, Denken, Handeln und Wünschen. Daneben gab es andere, die sogar die *Selbstvernichtung* forderten, um die Vereinigung mit Gott, dem Nichts, zu beschleunigen.

Diese pantheistischen Vorstellungen vereinigten sich nun mit der Lehre vom „*Ewigen Evangelium*" des *Joachim de Flore*.

Der Mönch und Einsiedler Joachim de Flore († 1202) errechnete den Anbruch des akopalyptischen *Dritten Reiches* für das Jahr 1260, in welchem das zweite Reich, das Reich des Sohnes Gottes, das mit Christi Geburt das Erste Reich, Gottes

des Vaters, abgelöst hatte, zu Ende gehen sollte, um dem Reiche des hl. Geistes und der Liebe Platz zu machen. Diese Lehre fand namentlich im Franziskanerorden starken Widerhall, da man in Franziskus den Vorläufer des Dritten Reiches erblickte. 1255 verdammte Alexander V. diese Lehre und im nächsten Jahre wurde der General des Ordens *Johannes von Parma* abgesetzt und verbannt. Dies wurde der Anlaß zur Abspaltung der sogenannten *Fratricelli* oder *Spiritualen*, die bald mit den Pantheisten verschmolzen.

In Südfrankreich baute der Franziskaner *Johann von Oliva* die joachimitischen Ideen weiter aus, die nun rasch um sich griffen und bis zum heutigen Tage fortleben. Die Spiritualen hießen auch *Bisochi* von frz. besace d. i. Bettelsack, eine Bezeichnung, die in überraschender Weise an die dualistischen *Phundagiagiten* auf dem Balkan erinnert.

Antinomisten und Materialisten

Der pantheistische Spiritualismus schlägt leicht in sein Gegenteil um. Ist die menschliche Seele ein Teil Gottes, so ist der *Mensch eigentlich selbst Gott* und kann nicht mehr sündigen, sobald er zu dieser Erkenntnis gelangt. Man kann deshalb zwischen Spiritualisten und Materialisten keinen scharfen Trennungsstrich ziehen. Gewöhnlich übten sich die Sektierer in der Askese, bis sie den Zustand der „Vollkommenheit" erreicht glaubten, um dann alles, auch die größten Laster, für sündlos zu halten. Schließlich mündet diese Richtung in die Lehre vom *freien Ausleben der Triebe.*

Die Pervertierung der Askese in sinnliche Ausschweifungen zeigen die um diese Zeit aufkommenden *Geißler*. Aber auch aus den Fratricelli gingen die beiden Antinomisten *Fra Dolcino* und *Segarelli* hervor. Sie gründeten die Sekte der sogenannten

„Apostoliker", die sich über die Sünde erhaben fühlten und die Abstumpfung gegen das Laster durch vorsätzliches Aufsuchen der Versuchungen predigten. Für sie gab es natürlich auch keine weltlichen und kirchlichen Satzungen mehr, Mann und Frau lebten in wilder Ehe, jede Art von Unzucht war gestattet. Segarelli wurde 1300 in Parma verbrannt. *Fra Dolcino*, der zunächst im Gebiet von Trient Scharen von Anhängern gesammelt hatte, zog sich schließlich in die Bergwelt des Monte Rosa zurück, wo er regelrecht belagert werden mußte. Über tausend „Apostel" fanden dabei den Tod. Fra Dolcino und sein „Weib" Margareta wurden 1307 in Mailand verbrannt.

Zur größten Ausbildung gelangte der Antinomismus in Flandern und im Rheinland, wo aus den Amalricianern um 1250 die Sekte der *„Brüder vom Freien Geiste"* entstand. Sie durchsetzten den Orden der Beguinen und Begarden und hießen deshalb in Böhmen, wohin sie mit flandrischen Webern gelangten, auch *„Pickarten"*, was also nichts mit der Picardie zu tun hat.

Entsprechend dem individualistischen Charakter aller pantheistischen Sekten bildeten auch diese Brüder *keine Gemeinden*, sondern zogen als Wanderprediger umher. Sie verwarfen nicht nur die Kirche, die Sakramente und selbst die hl. Schrift, sondern auch alle weltliche Ordnung und trugen überallhin den Geist sozialen Aufruhrs. *Caesarius von Heisterbach* berichtet 1222 über sie:

„Jeder von ihnen hält sich für Christus und den hl. Geist. Wer im Schoße des hl. Geistes lebt, kann jede Sünde begehen, weil der ihm innewohnende Gott nicht sündigen kann. Sie leugnen die Auferstehung, den Himmel und die Hölle."

Besonders anstößig wirkten ihre Propaganda für die *Nacktheit* und die Orgien, die sie bei ihren „Gottesdiensten" in unterirdischen Räumen feierten. Sie rechtfertigten Diebstahl im Namen der *Gütergemeinschaft* und predigten die angebliche Erhabenheit aller menschlicher Begierden. *Wattenbach* veröffentlichte diesbezügliche Aussagen eines gewissen *Johannes von*

Brünn (1335), der in Köln zu einem „Vollkommenen" ausgebildet wurde, worauf er, mit dem göttlichen Wesen eins geworden, allen seinen Trieben folgen durfte. Dabei wurde ihm aber eingeschärft, nach außen hin ein frommes Leben zu führen, um nicht Anstoß zu erregen. Aus dem Verhör eines andern „Frygeistes" *Johannes Hartmann von Aschmansteten* (1367) geht hervor, daß sogar Blutschande mit Mutter und Schwester gestattet war. So wie die Kälber für die Menschen geschaffen seien, um sie zu essen, so seien auch die Weiber für den Gebrauch der Frygeister geschaffen. Manche glaubten, daß auch im Jenseits der geschlechtliche Verkehr fortdauern werde, da sonst viele lieber auf Erden blieben. Schließlich tritt hier auch wieder der Grundsatz auf, daß der Sektierer in Lebensgefahr alles abschwören dürfe. Schon *Mani* hat seinen Jüngern, im bewußten Gegensatz zu Christus, erlaubt, ihn vor der Welt zu verleugnen, und darum kamen schon die Bogomilen in Bulgarien und später auch katharische Richtungen in den Ruf der *Heuchelei.*

Während diese antinomistischen Züge, die uns auch von den Dualisten berichtet werden, von der protestantischen Kritik gern als Verleumdungen hingestellt werden, gesteht bei den „Brüdern vom Freien Geiste" *Wattenbach,* daß den Inquisitionsprotokollen volle Glaubwürdigkeit zukommt und daß es daher durchaus berechtigt war, gegen diese Sekte mit den schärfsten Mitteln einzuschreiten. Es besteht aber kein Grund, anzunehmen, daß es bei den Dualisten nicht auch eine solche Richtung gegeben hätte, decken sich doch die diesbezüglichen Aussagen auf das Genaueste.

In *Brüssel* entstand gegen Ende des 14. Jahrhunderts eine den „Freigeistern" ähnliche Sekte, die sich „*Homines intelligentiae*" nannte und von *Gilles le Chantre* geführt wurde. Hier herrschte volle Weibergemeinschaft und das Dritte Reich wurde durch Nacktkultur und öffentliche Unzucht herbeizuführen gesucht.

1411 wurde die Sekte unterdrückt, sie lebte aber, wie *Jundt* richtig vermutet, in den flandrischen Webereien weiter, um hundert Jahre später in den *Libertinern* wieder aufzustehen.

Bauernrevolten in Frankreich und England

Deutschland, das von der dualistischen Haeresie ganz frei geblieben war, wehrte sich auch entschlossen gegen die Untergrabung aller göttlichen und menschlichen Ordnung durch die „Frygeister". Diese flüchteten nach Österreich und Böhmen, wo sie die Waldensergemeinden mit revolutionärem Geist erfüllten, aber auch nach Frankreich und England.

In Frankreich hießen sie *Turlupins* und siedelten sich vornehmlich in Paris und der Isle de France an. Einer ihrer Oberhäupter war eine Frau. Sie dürften bereits die Anstifter des großen Bauernaufstandes der „*Jacquerie*" (1358) gewesen sein, der die Picardie, Champagne und Isle de France verwüstete und Losungen von der „*Gleichheit aller Menschen*" laut werden ließ. Über die Lehre der Turlupins schreibt *Gerson:*

„Wenn der Mensch einmal im Frieden und in der Ruhe des Geistes angelangt ist, ist er von der Beobachtung der göttlichen Gesetze befreit. Er braucht vor nichts zu erröten, was uns durch die Natur gegeben wurde und durch die Nacktheit steigen wir zum Zustand der ersten Eltern empor, um schon hier auf Erden den höchsten Grad der Glückseligkeit zu erlangen."

Gerson bringt sie auch in Verbindung mit den joachimistischen Ideen.

Ueber die Ketzer in *England* vor Wiclif sind wir außerordentlich schlecht unterrichtet, da es dort keine Inquisition gab und erst die große *Bauernrevolte* von 1381 die weltliche und kirchliche Macht zu schärferem Einschreiten bewog. Dennoch fanden zweifellos die „Brüder vom Freien Geiste" auch nach England den Weg, bestand doch zwischen den flandrischen und englischen Webereien und Wollspinnereien ein enger Kontakt. Tatsächlich

wurde schon 1366, also bereits vor dem Auftreten Wiclifs, ein Edikt gegen den apostasierten Priester *John Ball* erlassen, der 1381 mit *Wat Taylor* die aufständischen Bauern nach London führte, wo sie sogar in den Tower eindrangen und den Erzbischof ermordeten. Dieser Aufstand kann keineswegs, wie etwa die „Jacquerie", durch eine Bedrückung der Bauern erklärt werden. Die Lage des englischen Bauern war eher gut zu nennen. Die Ziele der Revolte sind deutlich aus dem Vers zu entnehmen, der damals gesungen wurde:

„Whan Adam dalf and Eve span
Who was then a gentilman?"
„Als Adam grub und Eva spann,
Wer war da ein Edelmann?"

Die Aufständischen wollten eben schon damals das Dritte Reich der allgemeinen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit durch Ermordung aller „Besitzenden" und Verbrennung der Justizarchive mit den Gesetzbüchern und Rechts-Urkunden herbeiführen. Damit löst sich auch die Streitfrage, inwiefern *Wiclif* an diesem Aufstand Schuld trägt. Seine Hetze gegen die Besitzenden überhaupt, namentlich aber gegen die Kirche, haben die im Volke bereits glimmenden revolutionären Ideen zweifellos zum Entfachen gebracht, aber ebenso sicher ist auch Wiclif selbst schon von den haeretischen Ideen, die bereits vor ihm ins Land gedrungen waren, angesteckt gewesen. Er spielt in diesem Aufstand eine Rolle, ähnlich wie *Luther*, dessen Brandschriften gegen den Adel ebenfalls den deutschen Bauernaufstand entfachten, der aber längst durch die taboritisch-waldensische Propaganda vorbereitet war. Ebenso wie Luther lehnte auch Wiclif jede Verantwortung für die Geister, die er gerufen, ab und trat für die schonungslose Niederwerfung des Aufstandes ein.

War schon mit Amalrich von Bena die Haeresie auch in die Universitäten eingedrungen, so erstand ihr in *John Wiclif* (um 1320—1384) der „doctor evangelicus". Seine Lehre schließt sich eng an den strengen Dualismus an. Er lehrt die *Praedestination* und läßt selbst Gott dem Fatum unterstellt sein. Nach ihm *mußte* Gott die Welt erschaffen, *mußte* die Menschheit erlösen, u. s. f. und muß sogar dem Teufel gehorchen. Seine Remanenztheorie[8]) ist ein deutlicher Kompromiß zwischen der dualistischen Auffassung von der Unvereinbarkeit von Geist und Materie und der katholischen Transsubstantiationslehre. Dualistischen Ursprungs ist sein *Donatismus*, den er auch auf die weltlichen Machthaber ausdehnt, wenn er alle Herrschaft vom Gnadenstande ihres Trägers abhängig macht. Allerdings schränkte er dann diese Anschauung auf den kirchlichen Besitz ein, wie er denn überhaupt weit weniger als Reformator der Kirche, denn als *Sprecher der adeligen Emanzipationsbestrebungen* von Bedeutung ist. In seiner Lehre von der Kirche, den Sakramenten und dem Heilsweg bringt er nichts Neues. Wenn er *Maria* noch als Mittlerin und Fürsprecherin gelten läßt, so kann dies seine Ursache darin haben, daß Maria nach dualistischer Auffassung ein Engel war. Eine unmittelbare Verbindung Wiclifs mit den *Katharern* ist nun allerdings nicht nachweisbar. Aber ihre Lehren mußten in England, das mit dem Grafen von Toulouse im Bunde stand, jedenfalls bekannt geworden sein. Sicher hat sie aber Wiclif aus der kirchlichen Literatur gekannt, denn er zitiert in einem Traktat über vier neue Sekten auch die Katharer als „secta novella que dicitur *bonorum hominum*". Die Hussiten und die böhmischen Brüder waren einig in der Ansicht, daß Wiclif von den „Waldensern" abstamme, worunter man damals den ganzen auf die Dualisten zurückgehenden Sektenkomplex verstand. Die eigentlichen (pazi-

Jan Hus
(um 1370—1415)

John Wiclif
(um 1320—1384)

Jan Žižka von Trocnov
(um 1360—1424)

fistischen) Waldenser gab es in England, wie schon *Pillichsdorf* betont, nie. Wiclif war ferner auch das „Ewige Evangelium" bekannt.

Als Philosoph extremer Platoniker, steht Wiclif nicht nur in Zusammenhang mit den Dualisten, sondern ist auch schon vom *Nominalismus Occams* gestreift, den er den „venerabilis praeceptor" nennt. Von ihm hat er den Gedanken, daß die „Reform" der Kirche, die in ihrer Enteignung bestehen soll, durch die *weltliche Macht*, den König, erfolgen soll. Richard II. lehnte diese Zumutung wohl noch ab, da er richtig einsah, daß dann auch seine eigenen Güter vor dem Zugriff Begehrender nicht mehr sicher wären, aber dem Adel sagte diese Lehre ausnehmend gut zu. Dasselbe gilt von der *Ethik* Wiclifs, die sich scheinbar am weitesten von der dualistischen Askese entfernt. Bei Wiclif ist nämlich keine Rede mehr von den apostolischen Idealen der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams. Die Armut verlangt er nur noch von der katholischen Kirche, behält aber selbst seine ausgiebige Pfarrpfründe ruhig bei. Der Zölibat erscheint ihm verabscheuungswert, obwohl er selbst doch nicht heiratet. Tatsächlich hat Wiclif nur die „Ethik" der albigensischen Großen, die „à leur gré" lebten, sanktioniert, was ja die Praedestinationslehre nahe legte. Wie eine Reminiszenz an das „Consolamentum" mutet es an, wenn Wiclif erklärt, daß man erst in der Todesstunde erkennen könne, ob man zu den Erwählten oder zu den Verworfenen gehöre.

Die Lollarden

Wiclif verstand es, zu Lebzeiten der kirchlichen Verurteilung zu entgehen. Seine Thesen wurden erst auf dem Konzil von Konstanz verdammt, obwohl schon früher namentlich seine Remanenztheorie als haeretisch bekämpft worden war. Sein

Auftreten und die Verbreitung seiner Ideen durch das von ihm ins Leben gerufene Corps „Armer Priester" (1379) trugen viel dazu bei, daß die Lehren der „Brüder vom Freien Geiste" in England immer weiter um sich griffen, bis sie die mächtige Bewegung der *Lollarden* auslösten. Sie kamen vorwiegend aus den Unterschichten und predigten im Sinne der Besitztheorie Wiclifs *Demokratie, Kommunismus* und das *freie Ausleben der Triebe.* Sie fanden aber trotzdem auch unter dem Adel mächtige Beschützer, so daß sie 1395 sogar an den Toren der St. Pauls Kathedrale und der Westminster Abtei ihre Thesen anschlagen und im Parlament überreichen konnten. Nach Ausbruch der hussitischen Revolution schlugen die Lollarden an den Londoner Kirchentüren Plakate an, auf welchen sie sich brüsteten, daß 100 000 Mann bereit seien, ihren Glauben zu verteidigen. Diese Stimmung machte sich Sir *John Oldcastle* zunutze und zettelte zweimal eine Verschwörung gegen den König an, bis er 1417 ergriffen und hingerichtet wurde. Oldcastle stand auch mit den Hussiten in Verbindung. Er war der letzte englische Adelige, der mit den Lollarden gemeinsame Sache machte. Von jetzt an blieben sie auf kleine Leute, Bauern und Handwerker beschränkt, die nur eine lose Organisation besaßen.

Der Adel gelangte schließlich in der „Reformation von oben" unter *Heinrich VIII.* an sein Ziel. Hier tritt der Charakter dieser dritten Sektenrichtung am deutlichsten zu Tage. Heinrich VIII. behält ruhig alle Einrichtungen der katholischen Kirche, da es ihm ja nur darum zu tun ist, die Kirche unter seine Botmäßigkeit zu bekommen, Dogmatik und Sittenlehre für ihn aber ganz gleichgültig ist. Nur hier und auch da nur vorübergehend fehlt in der gesamten Reformation der dualistische Einschlag.

Die Haeretiker der Unterschichten wurden aber ebenso Feinde der neuen anglikanischen Kirche, wie früher der römischen.

III. Kapitel

Hus, Taboriten, Böhmische Brüder

Vertieft man sich in die Geschichte der mittelalterlichen Ketzer, dann geht es einem wie beim Lesen medizinischer Werke: man glaubt nicht mehr, daß es auch gesunde Menschen gibt. Tatsächlich war aber auch das 14. Jahrhundert trotz der Avignonschen Gefangenschaft und des päpstlichen Schisma keineswegs in allgemeiner Empörung gegen Rom. Das deutsche Sprachgebiet und der ganze Norden blieben fast ganz frei von den Haeresien, die Organisation der Waldenser ging der Auflösung entgegen und den wandernden „Brüdern vom Freien Geiste" war man scharf auf der Spur. Nach der Rückkehr der Päpste nach Rom gewann die ewige Stadt rasch wieder ihre Zentralstellung in der Christenheit zurück. Im 15. Jahrhundert wurden hier *Nationalinstitute* fast aller Völker Europas gegründet. Die Deutschen bildeten die stärkste Kolonie und hatten sogar ihre eigenen Gilden. Der Humanist Flavio Biondo berechnet die gewöhnliche Zahl der *Romfahrer* zur Fasten- und Osternzeit auf 40—45 000 Personen. Zur Zeit der Jubiläen waren noch größere Pilgerscharen in Rom anwesend. Angesichts der damaligen schwierigen Reiseverhältnisse beweisen diese von *Pastor* (I. 190) mitgeteilten Einzelheiten, wie lebendig der katholische Glaube damals noch in den breiten Volksmassen war.

Da die Kirche nun auch ernstliche Anstalten traf, die notwendigen Reformen durchzuführen, hätte die Zerreißung der abendländischen Kultureinheit verhindert werden können, wenn nicht in *Böhmen*, also wieder auf *slawischem* Boden, die Haeresien die *hussitische Revolution* entzündet hätten, deren Ideen

schließlich auch das deutsche Volk zersetzten. In Böhmen sammelten sich wie in einem Brennpunkt *alle drei Richtungen* der Sonderbestrebungen. In Südböhmen gab es starke Waldensergemeinden, die flämischen „Pickarten" kamen als Handwerker ins Land (noch heute heißt in Prag ein liederlicher Mensch „flamendr"), und schließlich stellte die Heirat Richards II. mit Anna von Böhmen eine Verbindung zwischen beiden Höfen her, welche das frühzeitige Eindringen der Ideen Wiclifs begünstigte.

Prag Mittelpunkt Europas

Im Böhmen des 14. Jahrhunderts findet sich nichts, was die hussitische Revolution aus wirtschaftlichen oder sozialen Ursachen erklären ließe. Unter *Karl IV.*, dem „Stiefvater des deutschen Reiches" war Prag zum Mittelpunkt Europas geworden und erhielt 1348 die erste Universität in „deutschen Landen". Kunst und Gewerbe blühten, der Wohlstand hob sich und auch die Lage des *Bauern* war, wie *Pekař* eingehend darlegt, viel günstiger als in der ganzen der Revolution folgenden Zeit bis zur Aufhebung der erst Ende des 15. Jahrhunderts eingeführten Leibeigenschaft. Gerade die Kirche war es, welche auf ihren Gütern die Lasten der Bauern erheblich verminderte, als erste das sogenannte „deutsche Recht" einführte, welches den Bauern Grund und Boden in Erbpacht gab und die unter Erzbischof *Johann von Jenstein* mit König und Adel einen leider vergeblichen Kampf um Auflassung des *Anfallserbrechts* des Grundherrn führte. Die Kirche zögerte auch am längsten, den Bauern an die Scholle zu fesseln, wie es dann eben der utraquistische Adel tat. Erzbischof Jenstein hätte am liebsten den Bauern volles Eigentumrecht auf ihren Grundbesitz gegeben, da „alle Menschen frei geboren und durch das kostbare Blut unseres Heilandes erlöst worden seien". Die Kirchengüter betrachtete

er nur als große *Reserve für die Armen*. Sie bildeten allerdings ein Viertel des Königreiches und wenn sie auch stark verschuldet und wenig ertragreich waren, so weckten sie doch den Neid des verarmten Adels, der bei den steigenden Luxusbedürfnissen der Zeit mit seinen Einkünften nicht mehr auskommen konnte. Hier fanden deshalb die von Hus gepredigten Gedanken Wiclifs, daß der König die Kirche durch Wegnahme ihrer Güter „reformieren" solle, freudigen Widerhall.

Die *Kirchenreform* war aber gerade in Böhmen am wenigsten notwendig, da bereits 1349 durch ein vorbildliches Statut des Erzbischofs *Ernst von Pardubitz* der Klerus reorganisiert und seine Tätigkeit durch strenge Vorschriften geregelt worden war. Böses Blut machte nur das Provisionssystem der Kurie, die Pfründen in Böhmen an Ausländer vergab, welche sie vielfach weiter verpachteten, so daß ein einheimisches *Priesterproletariat* entstand, das der hussitischen Agitation zugänglich wurde.

Entschlossenen Widerstand stellte die böhmische Kirche den brutalen Versuchen *König Wenzels* entgegen, sie seiner Willkür zu unterwerfen. 1393 wurde Erzbischof Jenstein gefangen gesetzt und sein Generalvikar *Johann von Pomuk* vom König eigenhändig gefoltert und schließlich in der Moldau ertränkt, da es nicht gelang, von ihm die gewünschte Aussage gegen den Erzbischof zu erpressen. Wenzel erinnert in seiner Kirchenpolitik stark an Heinrich VIII. Beide waren an der religiösen Seite der Frage völlig desinteressiert, Wenzel war es sogar höchst unangenehm, in den Ruf der Ketzerei zu kommen, beide wollten sich nur der lästigen Zensur der Kirche entziehen und beide schufen Märtyrer, hier den hl. Nepomuk, dort Thomas Morus. Hus fand unter solchen Umständen an dem König seine stärkste Stütze, der immer wieder vom Erzbischof eine Erklärung erzwingen wollte, daß Böhmen frei von jeder Haeresie sei. Allerdings erleichterte es das päpstliche Schisma dem König, die Rolle eines Rechtgläubigen zu spielen. Als er endlich, durch die

drohende „Revolution von unten" aufgeschreckt, gegen die Ketzer einschreiten wollte, raffte ihn ein Schlaganfall hinweg und sein Tod beschleunigte nur das Umsichgreifen des Aufruhrs.

Der nationale Gegensatz

Wir haben schon bei den Bogomilen gesehen, daß sie die nationale Partei gegen den byzantinischen Einfluß unterstützten, wir erkannten den nationalen Hintergrund der Albigenserkriege, Wiclif kämpft um die Rechte des Englischen gegen das vornehme Französische, aber erst in Böhmen tritt der *nationale Gegensatz* ganz in den Vordergrund. Man muß hier aber zwei Phasen unterscheiden. Im Anfang ging der König, der Adel, der tschechische Gelehrte und Mönch, sowie der tschechische Bauer gemeinsam gegen den deutschen Kultureinfluß vor, als aber die Revolution ausbrach und die sozialen Klassen gegeneinander in Kampf gerieten, da schloß sich der hussitische Adel seinen deutschen lutherisch gewordenen Standesgenossen an, unter den taboritischen Handwerkern waren nach *Pekař*[3] (I, 18) deutsche und flämische Elemente stark vertreten, Žižka selbst deutscher Abkunft. Die Böhmischen Brüder endlich nahmen auch deutsche Bauern und Handwerker in ihre Reihen auf.

Gegen den deutschen Kultureinfluß, der schon unter den letzten Premysliden einsetzte und dem Böhmen unter den Luxenburgern seinen Aufschwung verdankte, entstand schon unter Karl IV. eine *nationale Opposition*, die in dem Landedelmann *Thomas von Štitný* den bedeutendsten tschechischen Schriftsteller der älteren Zeit hervorbrachte.

Gehässige Formen nahm aber der nationale Streit unter den Studenten der Universität an, wo schon 1384 die Deutschen bei der Besetzung der Kanzeln zurückgedrängt wurden. Wie *Sedlák*

berichtet, wurden damals *Spottverse* gesungen, wie die folgenden:

„Toxica Theutonica, gens perfida, pestis iniqua
Vergit in obliqua, nullius gentis amica"

oder: „Teotunici sunt nati, venerunt de culo Pilati
Boemi sunt tristi, venerunt de corpore Christi".

Die Deutschen antworteten:

„Est bos et mus de iure dictus Boemus
Sicut bos potando, sicut mus furtum faciendo."

In einem anonymen Traktat wird den *Deutschen* vorgeworfen, daß sie sich ihrer Länder mit List und Gewalt bemächtigt und das Kaisertum durch Entzug seiner Einkünfte geschädigt hätten. Unter allen Nationen verstreut, seien sie bemüht, zunächst durch Unterwürfigkeit und Freundlichkeit Vertrauen zu erwerben, um dann alle Macht, die höchsten Würdenstellen und die besten Benefizien an sich zu reißen. Durch die Zünfte hätten sie das Handwerk gefesselt und die Erzeugnisse verteuert. Der König solle sie aus dem Lande jagen, da sie gleich unverläßlich im Rat, bei Gesandtschaften wie im Kriege seien. Hus bezeichnete endlich die Deutschen, die sich geschlossen gegen die Wiclifsche Irrlehre wandten, auch noch als *Gegner der evangelischen Wahrheit*. Da sie außerdem in dem Streite zwischen Erzbischof und König auf Seite des ersten standen, erlangte 1409 Hus leicht die königliche Zustimmung zur Neuverteilung der Stimmen, so daß jetzt der tschechischen Nation drei, den drei deutschen Nationen aber nur eine Stimme zufiel. Die Folge war der *Auszug der deutschen Studentenschaft* mit ihren Professoren nach *Leipzig*, wo sie eine neue Universität gründeten. Dadurch wurde nicht nur Prag wirtschaftlich und kulturell geschädigt, sondern auch der Widerstand gegen die hussitischen Ideen geschwächt, die nun das Land unaufhaltsam der Katastrophe zutrieben.

Wie überall, hatte der zunehmende Wohlstand Prags unter Karl IV. einen Verfall der guten Vätersitten im Gefolge. Dagegen traten schon vor Hus eine Reihe von *Sittenpredigern* auf, von denen *Bitterfeld, Waldhauser* und *Milič von Kremsier* genannt seien. Dieser entsagte seiner Kanonikusstelle, führte ein asketisches Leben und widmete sich namentlich der Bekehrung der Prostituierten. Er verfiel aber in chiliastische Phantasien und sagte das *Ende der Welt* für 1365—67 voraus. Karl IV. war ihm der Antichrist. Milič starb 1374 in Avignon. Sein Erbe trat *Matthias von Janov* († 1394) an, der in Paris studiert hatte und von dort die Ansicht mitbrachte, daß die Kirche von Christus abgefallen und der Papst selbst der Antichrist sei. Eine Wiedergeburt der Kirche schien ihm nur durch Rückkehr zur Urkirche möglich.

Auch wiclifsche Ideen drangen schon vor Hus nach Böhmen. 1381 bekämpfte der Dominikaner *Bizeps* Wiclifs Abendmahlslehre.

Aber erst mit Hus wurde, wie *Sedlák* (94) sagt, „Wiclif für eine Zeitlang der Kristallisationspunkt der böhmischen Geschichte" und das Bekenntnis zu Wiclif fast gleichbedeutend mit dem Bekenntnis zur tschechischen Nation.

Jan *Hus* (um 1370—1415) studierte als armer Student in Prag, erlangte die akademischen Grade des Bakkalaurens und Magisters, wurde 1400 zum Priester geweiht und bereits 1403 zum Rektor der Universität gewählt. Er wurde nicht nur an der Universität, sondern auch als Prediger in der Bethlehemskapelle der Führer der nationalkirchlichen Bewegung und geißelte in scharfen Worten wirkliche und angebliche Mißstände in der Kirche. Er selbst führte allerdings ein sittlich einwandfreies Leben, aber sein Charakter war nicht frei von Hinterhältigkeit und Lieblosigkeit. Sein Reformeifer fand zunächst beim Erz-

bischof *Zbynek von Hasenstein* verständnisvolle Unterstützung. Als aber Hus immer offener wiclifitische Irrtümer zu verteidigen begann, geriet er in Konflikt mit seinem Oberhirten und verfiel schließlich dem Banne. Hus suchte nicht nur beim König einen Rückhalt, sondern hetzte auch, wie es schon Wiclif getan, den *Pöbel gegen den Erzbischof* auf. Als sein Prozeß in Rom anhängig gemacht wurde, sandte er, statt selbst zu erscheinen, heuchlerische Briefe voller Untertänigkeit an den *Papst*, den er gleichzeitig in seinen Predigten als *Antichrist* beschimpfte. Briefe führender *Lollarden* bestärkten Hus in seinem Widerstande. Als 1412 in Prag *Ablaßpredigten* für einen Kreuzzug gegen Ladislaus von Neapel gehalten wurden, kam es zu einer wüsten Hetze gegen die Theologieprofessoren. Abschriften der päpstlichen Bulle wurden in den Kirchen mit Pech und Kot beschmiert und ein Scholar, als öffentliche Dirne verkleidet, wurde mit der Bulle um den Hals durch die Stadt zum Pranger geführt, wo die Bulle verbrannt wurde, aus Rache dafür, daß der Erzbischof wiclifitische Schriften hatte verbrennen lassen. 1414 wurde von *Jakobellus von Mies*, dem radikalen Freunde Hussens, die *Kommunion unter beiden Gestalten* eingeführt, die Hus zwar nicht als notwendig, aber doch als wünschenswert schon von Konstanz aus bestätigte.

Dem *Konzil von Konstanz*, das für den 1. November 1414 einberufen wurde und das durch die Wahl Martins V. dem päpstlichen Schisma ein Ende setzte, konnte sich Hus nicht mehr entziehen. Die Reise dahin trat er in Begleitung adeliger Freunde an, noch bevor er den kaiserlichen Geleitbrief in den Händen hatte, und sorgte durch öffentlichen Anschlag dafür, daß sein Durchzug durch die deutschen Städte, wo er unter großem Zulauf auch Predigten hielt, überall bekannt werde. In Konstanz selbst rechnete er keineswegs damit, daß ihn der Geleitbrief des Kaisers vor der Verurteilung schützen könnte, ja, er erklärte sich wiederholt bereit, den Ketzertod zu sterben,

wenn ihm eine Irrlehre nachgewiesen werden könne. Zunächst schwor er auch wirklich alle ihm vorgehaltenen Irrtümer ab, aber bald widerrief er unter dem Drucke seiner Freunde, die dadurch das *nationale Prestige* gefährdet glaubten, alles, und war bemüht, seine Hauptschrift „de ecclesia" nicht in die Hände des Konzils fallen zu lassen. Als er schließlich, nach langwierigen Verhören, zugeben mußte, daß er die ihm zur Last gelegten Aussprüche niedergeschrieben, verlangte er, daß ihm deren Unwahrheit aus der Schrift nachgewiesen werde, als ob durch eine sophistische Disputation jemals die Wahrheit ergründet werden könnte. Das Konzil verurteilte ihn als unbußfertigen Ketzer und übergab ihn der weltlichen Macht, worauf er am 6. Juli 1415 verbrannt wurde. Ein Jahr später wurde auch *Hieronymus von Prag*, der mit der hussitischen Bewegung nur lose zusammenhängt und meist im Auslande wirkte, verbrannt.

Hus als Reformator

Hus war kein tiefer Geist, der neuen Gedanken Bahn gebrochen hätte. Wie *Loserth*[1] und *Sedlák* nachwiesen, ist er in seinen Schriften völlig, ja sklavisch *von Wiclif abhängig*, wenn er auch nur nach und nach die wiclifitische Lehre annahm. Daneben dürften schon in seiner südböhmischen Heimat *waldensische* Einflüsse auf ihn eingewirkt haben, die aber später ganz zurücktreten. Er ist jedenfalls kein Pazifist und wenn er auch später den Pöbel für sich zu gewinnen sucht, kein Demokrat. Es ist höchst bezeichnend, daß weder die Taboriten, noch die böhmischen Brüder an seine Lehren anknüpfen, erst viel später wird sein Andenken belebt. Seine Freunde waren die *Adeligen*. Er setzt auch in dieser Beziehung Wiclif fort. Wie dieser, lehrt auch er die *Praedestination* und den *Donatismus* und bezeichnet sogar gute Werke, im Sündenstande geübt, als Sünde. Unter der

Kirche versteht er wie Wiclif die *unsichtbare Gemeinschaft* der Praedestinierten und hält die römische Kirche zur Gänze für verworfen. An Stelle der kirchlichen Lehrautorität tritt auch bei ihm die *Bibel*. Die späteren Utraquisten anerkannten die Universität, die Taboriten nur noch die „Vernunft" als höchste Instanz in Glaubenssachen an. Von Wiclif übernahm Hus auch die *Remanenztheorie* und weicht von ihm nur in der Wertschätzung des *Zölibats* ab.

Wirkliche Verdienste erwarb sich Hus um sein Volk auf *literarischem* Gebiete. Er führte eine neue Orthographie mit Unterscheidungszeichen ein und trug zur Ausbildung der tschechischen Prosa viel bei, obwohl er erst 1412 tschechisch zu schreiben begann. Seine Werke sind freilich fast durchwegs Übersetzungen oder Kompilationen aus Wiclif.

Die Revolte des Adels

Aufs flache Land drangen die hussitischen Ideen schon um 1408 und zwar durch junge Kleriker, die Hus ebenso wie Wiclif als *Wanderprediger* aussandte. Die Nachricht von dem Feuertod des Meisters rief in Böhmen helle Empörung hervor. Seine Freunde verstanden es, die Wut der Menge durch *unwahre Nachrichten* zu schüren, indem sie verbreiteten, Hus sei nur verbrannt worden, weil er das lasterhafte Leben der Prälaten kritisierte, die Zeugen hätten gegen ihn falsch ausgesagt, der Kaiser habe sein Wort gebrochen, kurz alles, was noch heute von den Huslegenden getreulich wiederholt wird. Wie gleichgültig aber Hus der Menge im Grunde war, zeigt der schon angeführte Umstand, daß die Taboritenführer sich niemals auf ihn berufen.[4])

Das Konzil verbot König Wenzel und dem böhmischen Adel, weiterhin die Ketzerei zu dulden. Als Antwort darauf trat der

Adel am 1. September 1415 in Prag zusammen und protestierte heftig gegen die Verurteilung Hussens und gegen die Bezichtigung Böhmens als eines Ketzerlandes. Die *Edelleute schlossen eine Unität* und versprachen sich gegenseitig, auf ihren Gütern jeden Prediger zuzulassen, der sie darum bäte. Ketzer sollten nur vom zuständigen Bischof und von der Universität verhört werden dürfen. Diesen *Protest* unterschrieben 452 böhmische und mährische Adelige und nur ein kleiner Teil des Adels blieb abseits. Das Konzil antwortete mit der Vorladung aller 452 „Protestanten" und auch der neue Papst Martin V. enttäuschte die Herren, als er ganz gegen ihr Erwarten auf der strengsten Verfolgung der Hussiten bestand und Prag mit dem *Interdikt* belegte, das allerdings nur im Veitsdom beobachtet wurde.

Dieses Eintreten des Adels für Hus zeigt deutlich, für welche Interessen er in den Tod gegangen war. Bevor aber der Adel noch dazu kam, die Früchte der Revolte zu genießen, war ihm das Heft schon aus der Hand gerissen und die Geister, die er gerufen, wandten sich gegen ihn. Das Untergraben der kirchlichen Autorität durch Hus und seine Freunde führte im Taboritensturm zur Empörung auch gegen die weltliche Ordnung.

Der Taboritensturm

Die Ausweisung hussitischer Prediger aus Prag gab das Signal zum Aufruhr. Die verhetzte und von Žižka von Trocnov geführte Menge stürmte das Rathaus und leitete mit dem ersten *Prager Fenstersturz* 1419 die Revolution ein. Von Prager Handwerkern aufgehetzt, rotteten sich in der Provinz, namentlich am Berge Tábor große Bauernhaufen zusammen und begannen mit der Zerstörung und Plünderung von Schlössern, Kirchen und Klöstern. Edelleute, Priester und Mönche wurden, wo man ihrer

habhaft werden konnte, grausam ermordet, aber auch gegen den deutschen Bürger wendete sich die sinnlose Wut der Menge.

Der hussitische Adel begann erschreckt mit Kaiser Sigismund zu verhandeln und stellte ein Heer gegen Žižka auf, das aber bei Sudoměř vernichtend geschlagen wurde. Žižka befestigte sich in Tábor und sein militärisches Genie machte aus den Bauernhaufen eine gefürchtete Kriegsmacht, der es in der Folge gelang, die *Kreuzheere* in einer Reihe von Schlachten (1420—1427) zu schlagen, worauf die Taboriten Raubzüge nach Mähren, Schlesien und Deutschland unternahmen.

Žižka

Über den „vorhistorischen" Žižka ist durch die Forschungen *Pekařs* nur soviel bekannt geworden, daß er einer erst kurz vor ihm nobilitierten, höchstwahrscheinlich *deutschen* Budweiser Familie entstammte und *Mitglied einer Räuberbande* war, die von mährischen Raubrittern gegen die Rosenberge gedungen wurde. Vor seinem Auftreten als Taboritenführer finden wir ihn aber schon im Gefolge des Königs. Sein Name Žižka bedeutet „Einäugiger". Später verlor er auch das zweite Auge und leitete die Schlachten als Blinder. Seine Kriegführung ist charakterisiert durch List und Hinterhalt, Heimtücke und vor allem *Grausamkeit*. Žižka fühlt sich als „Kämpfer Gottes", der die Feinde Gottes gewaltsam ausrotten soll und kennt keine Gnade. Ausdrücklich ordnet er das furchtbare Gemetzel unter der deutschen Bevölkerung von Deutschbrod und Prachatitz an. In seiner Disziplinarverordnung von 1423 wendet er sich „*an Alle und alle Länder*", denen er seine Sendung bekanntgibt, zu der ihn Gott, der Gott des *Alten Testamentes*, berufen habe.

In einem schon pathologisch anmutenden Größenwahn möchte er sich die Herrschaft nicht nur über seine Anhänger, sondern

auch „über die Könige, Fürsten und Herren, Bürger, Handwerker, Arbeiter und über alle Menschen männlichen und weiblichen Geschlechtes“ anmaßen. Seinem Geiste entsprechen die Worte des bekannten blutrünstigen Taboritenliedes: „*Schlagt zu, mordet, niemand wird geschont*“.

Prokop Holý

Nach dem Tode Žižkas (1424) übernahm *Prokop Holý* (der Bartlose) die militärische Führung und schlug 1431 bei Taus das große Kreuzheer unter Kardinal Cesarini. Das kriegsmüde Europa ließ sich in Verhandlungen ein und 1433 wurden auf dem *Basler Konzil* mit den gemäßigten Utraquisten die vom Papste freilich nie anerkannten *Kompaktaten* geschlossen. Da aber die Taboriten in ihrem Widerstande gegen die neue Ordnung verharrten, kam es zum Entscheidungskampf der beiden hussitischen Parteien bei *Lipan* 1434, wobei die Taboriten fast aufgerieben wurden und Prokop den Tod fand.

Prokop entstammte wie Žižka dem tschechisierten *deutschen Bürgertum*. Ist aber Žižka ein Krieger und Abenteurer, so ist Prokop ein *Prophet*. Er kämpft nie persönlich, trägt nie Waffen und nimmt nicht unmittelbar an einer Schlacht teil. Er ist nicht mehr „Bruder“, sondern Oberkommandierender, „*Herr*“.

1429 verhandelt er mit Kaiser Sigismund in Preßburg, wobei er die Einberufung eines *allgemeinen Konzils* verlangt, an dem auch die Laien stimmberechtigt wären, d. h. nicht gerade Bauern (!), wohl aber Freie, Städter und Landadel. *Neubauer* (174) betont, daß auch Prokop mit dem Gedanken einer *allgemeinen Reformation* spielt, wenn er in seiner Basler Abschiedsrede 1431 erklärt:

> Seine Partei werde sich bekehren, wenn einmal alle andern Menschen bekehrt sein werden. Bis dahin wolle sie aber in ihrem Glauben verharren

und das Schwert nicht eher in die Scheide stecken, bis sie die übrige Menschheit zu ihrem Glauben bekehrt habe.

Dies verkündet Prokop auch in seinen *Manifesten an die gesamte Christenheit.* Das erste ging 1430 von Nürnberg aus und fand große Verbreitung in Deutschland, ja gelangte bis nach England und Spanien. Im nächsten Jahre folgte eine Neuauflage. In dem Manifest werden die christlichen *Laien* aufgefordert, nach Nürnberg zu einer Disputation mit den Taboriten zu kommen. Die unterliegende Partei soll den Glauben der andern annehmen. Den katholischen Bischöfen wirft hier Prokop vor, daß sie nicht selbst mit der Waffe in der Hand gegen die Ketzer kämpfen, obwohl er selbst auch keine Waffe anrührte. Schließlich wird die *Zerstörung der Klöster* als Stätten des Teufels gefordert und die Laien, namentlich der Adel, werden aufgerufen, der *Kirche die weltlichen Güter wegzunehmen.*

Das Ergebnis der Hussitenkriege war ein furchtbar verwüstetes Land. 1433 brach eine große *Hungersnot* aus. Das allgemeine Elend wurde durch die Plünderungen und Brandschatzungen des Taboritenheeres, das zu einem Sammelpunkt des ärgsten Gesindels geworden war, ins Unermeßliche gesteigert. Die Bildung lag ganz darnieder, die Jugend ging statt in die Schulen in den Krieg, der Lehrerstand war dem Aussterben nahe. Unersetzliche Kunstwerke und Bücherschätze waren in Flammen aufgegangen, aber auch den heimkehrenden Bauern grüßten in der Heimat nur die rauchgeschwärzten Ruinen seines Dorfes.

Der taboritische Chiliasmus

Dieser völlige Zusammenbruch mußte den böhmischen Bauer umso tiefer treffen, als er mit den größten Hoffnungen in den Krieg gezogen war. Aufgehetzt durch schwärmerische Pickarten, die das Ende der Welt und die Ankunft des *Dritten Reiches*

für den Februar 1420 weissagten, hatte er sein Hab und Gut verkauft und den Erlös den Taboritenpriestern gebracht, um fortan in Kommunismus das Millenium zu erwarten. Willig ließ er sich dazu verleiten, mit Morgensternen und altertümlichen Keulen die „Feinde Christi" auszurotten, lehrten doch die neuen Priester, Christus sei nachzufolgen in *Haß, Eifer, Grausamkeit und gerechter Vergeltung*. Nur *fünf* Städte sollten in dieser Zeit des Weltunterganges verschont werden, zu denen aber das verderbte Prag nicht zählte.

Umso besser sollte es aber dann den überlebenden „Gerechten" im Dritten Reiche ergehen: alle Menschen werden Brüder, Steuer und Zins werden aufhören, allgemeine Bruderliebe und Gütergemeinschaft werden die Menschen verbinden.

Etwa drei Jahre lang hielten die Taboriten auch wirklich am *Kommunismus* fest und jeder, der sich bei Plünderungen persönlich bereicherte, wurde grausam bestraft. Die Gleichheit und Brüderlichkeit galt aber nur für die eigenen Leute, alle Feinde wurden entweder durch *Terror* gewaltsam bekehrt oder vernichtet. Sehr bald errichteten aber die Taboritenführer auch in ihren eigenen Reihen eine Schreckensherrschaft. *Pekař* hat die romantische Theorie Palackýs und seiner Nachbeter von der *Demokratie* der Taboriten grausam zerpflückt. Chelčický warf ihnen schon 1424 vor, daß sie an der unchristlichen Ansicht festhielten, die menschliche Gesellschaft gliedere sich in *drei Klassen* (Klerus, Adel und Bauer) und der Bauer müsse die höheren Klassen ernähren. Sogar Žižkas Heer war derart ständisch gegliedert und in allen Urkunden wird den „edlen Herren" der gebührende Platz eingeräumt, während die anwesenden Bauern gar nicht erwähnt werden. An taboritische Herren mußte der Bauer weiter den Zehent zahlen und das *Privateigentum* wurde *unantastbar*, als die Taboritenführer selbst reich geworden waren.

Die Taboriten stammen, wie schon gesagt, von den Pickarten ab, deren Antinomismus nur durch den religiösen Chiliasmus verhüllt wurde. In reiner Form trat er bei den sogenannten *Adamitern* auf, die Žižka schonungslos ausrotten ließ. In ihrer Schlußphase errichten die Taboriten eine *Theokratie*, die in vielen Zügen bereits Calvin vorwegnimmt.

An ihn erinnert ihr Puritanismus, ihre Bilderstürmerei und ihre Kleider- und Luxusvorschriften schon in der ersten Zeit. Als Schwärmer, die sich nur auf die Eingebung verließen, verwarfen sie alle Wissenschaft als Sünde gegen das Evangelium und verboten die Lektüre der Kirchenväter. Von der Schrift bevorzugten sie das *Alte Testament*, den Gott der Rache, und verwarfen nur das Buch der Makkabäer, weil hier das Fegefeuer belegt erscheint. *Aeneas Sylvius*, der spätere Papst Pius II. und erste Biograph Žižkas, bewundert ihre Belesenheit in der hl. Schrift und ihre Gewandtheit im Disputieren, was auch schon von den Bogomilen und Katharern hervorgehoben wird.

Die *Sakramente* anerkannten sie mit verschiedenen Einschränkungen. In der Abendmahlslehre gingen sie noch über Wiclif hinaus und glaubten nur an eine figürliche Anwesenheit Christi. Ihr Symbol wurde der *Laienkelch*. Bei der Taufe verwarfen sie alle Zeremonien. Die Ehe wurde anerkannt, der Zölibat verworfen. Die Frauen wurden auch zum Predigtamt zugelassen. Der Unterschied zwischen Priester und Laien wurde festgehalten, aber dem Bischof kein sakraler Vorrang eingeräumt. Sie fühlten sich als Glieder der *unsichtbaren Kirche Christi*.

Die kurze Zeit taborischer Herrschaft hat kein dogmatisches System ausreifen lassen. Die krassesten Widersprüche bestehen ruhig nebeneinander. So verwerfen sie unter waldensischem

Einfluß den Eid, die Gerichte und weltlichen Würden, ja verlangen auf dem Basler Konzil die Abschaffung der Todesstrafe, während sie gleichzeitig das Christentum mit dem Schwerte in der Hand verbreiten und eine auf Terror gegründete Theokratie anstreben.

Späte Reue der Anstifter

Der Sturm, den Hus über sein Land beschwor, machte selbst seine nächsten Freunde erschaudern. So wie Wiclif sich nach dem Bauernaufstand die Hände in Unschuld wusch, so donnerte *Jakobellus von Mies* gegen die Rebellen: „Das gemeine Volk hat kein Recht, zu Aufruhr und zum Schwerte zu greifen!" Mit bitterer Enttäuschung gestand er auf dem Totenbette, daß im Lande, wo die Reformbegeisterung die Söhne Gottes nach dem Muster der ersten Kirche erziehen wollte, der *Satan zur Herrschaft* gelangt sei, um Ketzer und Tyrannen großzuziehen. Er riet daher seinen Freunden: „Christus wollte nicht, daß alle seine Gebote allgemein bekannt werden." Sie mögen *zweierlei Bücher* halten, die einen für die Betrachtung und mit diesen sollten sie nicht ins Volk gehen, andere dann für die Belehrung der Menge. *(Pekař*[3], I. 111.)

Wie bei allen Revolutionen kam nicht der kleine Mann, sondern der *Pöbel* ans Ruder. So beklagt *Simon von Tišnov,* früher selbst ein begeisterter Hussit, den *tiefen Fall Prags:*

„Oh wehe dem Volke, das sich an Dinge wagt, die über seine Kraft gehen! Wer gab dir das Recht, sich als frei zu betrachten und sich einen neuen Herrn zu wählen? Es haben dich offenbar jene betört, denen du alles geglaubt hast. Deine unehrlichen Priester, die deine Herren sind, haben dir den wahnsinnigen Rat erteilt, die Bürger davonzujagen oder zu erschlagen, die durch Sitte, Tugend, Verstand und Reichtum sich auszeichneten und Handwerker, Schuster, Schneider, Schmiede und allerlei Banausen und Provinzler an die Spitze zu stellen. Das hat es früher nicht gegeben, daß du hochgeborene Stadt vom gemeinen Volke beherrscht worden wärest! Die wahren Philosophen betrachteten dich als Aristokratie und Handwerker, Schmiede und Lumpen-

händler haben damals keine Gesetze erlassen und Diebe, Brandstifter, Räuber und Betrüger haben mit dir damals nicht Freundschaft und Waffenstillstand geschlossen." *(Pekař*[3], I. 118)

Die Utraquisten

Nach der Schlacht bei Lipan behauptete die gemäßigte hussitische Partei der Utraquisten das Feld und wählte 1458 *Georg von Poděbrad* zum Könige. Die Kompaktaten wurden jetzt als Palladium verteidigt und auch Ladislaus II. (1471—1516) mußte sie anerkennen, um sich im Lande zu behaupten.

Die Reste der Taboriten, die sich nach Tabor zurückzogen, wurden wie Landesfeinde behandelt, sodaß sie sich an Kaiser Sigismund um Hilfe wandten, der 1437 Tábor zu einer königlichen Freistadt erhob und ihr den *kaiserlichen Doppeladler* ins Wappen gab. So betrat dieses den Tschechen verhaßte heraldische Zeichen ausgerechnet im Wappen der Taboriten zum erstenmal böhmischen Boden!

Auf dem Landtag von 1512 erreichten die Utraquisten volle Gleichberechtigung mit den Katholiken. Als aber *Luther* auftrat, gingen die hussitischen Herren, ähnlich wie ihre bogomilischen Standesgenossen zum Islam, mit fliegenden Fahnen zu ihm über. Böhmen wird neuerdings in die Religionskriege hineingezogen. 1618 bricht wieder durch einen Prager Fenstersturz der *dreißigjährige Krieg* aus, doch schon 1621 wird der böhmische Protestantismus niedergerungen und damit auch der nationale böhmische Adel ausgelöscht. Die von ihm nach der hussitischen Revolution eingezogenen kirchlichen Güter fielen zum großen Teile Fremden zu und die Lage des böhmischen Bauern, die schon 1497 durch die *Einführung der Leibeigenschaft* seitens der utraquistischen Herren wesentlich verschlechtert worden war, wird auf lange Zeit aussichtslos. Da der an die Scholle gefesselte tschechische Bauer seine Kinder nicht mehr in

die Stadt schicken kann, füllen sich die von den Hussiten gewaltsam „entdeutschten" Städte wieder mit Deutschen, obwohl den Habsburgern jede Germanisierungspolitik völlig ferne lag.

Auf der ganzen Linie hat die hussitische Revolution das Gegenteil dessen erreicht, was Hus und seinen Freunden vorschwebte.

Peter Chelčický, der Prophet der Gewaltlosigkeit

Mitten in die blutigen Wirren des Taboritensturmes fällt die Stimme eines Rufenden in der Wüste. Das weltflüchtige, gewaltlose Lebensideal der Waldensergemeinden fand in dem südböhmischen Bauer *Peter Chelčický* einen fanatischen Vertreter. Als zwischen Pragern und Taboriten der Streit um die Bedingungen des *gerechten Krieges* entbrannte, griff er mit der Ansicht ein, daß der Krieg durch das V. Gebot überhaupt verboten und jede Ausnahme unzulässig sei. Aus dieser Zeit stammt auch eine anonyme lateinische Flugschrift, in der selbst der gerechte Krieg mit dem Argument bekämpft wird, daß Kriegführen, ohne die Sittengebote zu verletzen, gleichbedeutend sei mit der Empfehlung, Unzucht zu treiben, ohne dabei die Keuschheit zu verlieren.

Chelčický geht aber noch weiter. In seinen schon nach der Schlacht bei Lipan geschriebenen Hauptwerken, der „*Postille*" und dem „*Netz des Glaubens*" bekämpft er mit Hinweis auf die Urkirche auch den *Staat*. Der sei nur für die Heiden notwendig und von den Christen höchstens zu dulden, insofern er sie vor den Heiden und schlechten Christen schützt. Aber ein christlicher Staat sei eine contradictio in adjecto, da er auf Zwang und Gewalt aufbaut, während Christus freiwillige Nachfolge wünscht. Daher sei auch die Kirche seit dem Pakt mit Konstantin unheilbar verderbt. Die Strafen des Staates sind nichts als Rache, die zu üben dem Christen verboten ist. *Die Teil-*

nahme an der Macht des Staates ist von Übel, aber ebenso jede Auflehnung gegen den Staat. Der Christ hat ihn zu dulden, Steuern und Abgaben, ja auch Frohndienste zu leisten und nur den Kriegsdienst zu verweigern. Das größte Übel aber ist ihm der Glaubenskrieg und zwar sündigt sowohl derjenige, welcher die alte Kirche mit Waffengewalt verteidigt, wie derjenige, der sie mit der Waffe in der Hand bekämpft.

In dem christlichen Staate, wie er sich seit Konstantin herausgebildet hat, gibt es für den Christen keine Stelle außer in den untersten Schichten, die nur *gehorchen, ohne zu befehlen,* die nur *dienen, ohne zu herrschen.* Jede Herrschaft verstößt gegen die brüderliche Gleichheit. Niemand kann König und zugleich wahrer Christ sein. Was im Alten Testament noch gestattet war, ist im Neuen verboten. Der Christ darf nicht *Richter* sein, weil er sich der Gefahr der Bestechung, der Parteilichkeit aussetzen würde, vor allem aber, weil die Gesetze, die er handhaben müßte, nicht die Besserung, sondern den Tod des Sünders bezwecken. Auch *Handel* darf der Christ nicht treiben, da er selten ohne Betrug möglich ist. Die *Städte,* wo sich Handel und Wandel konzentriert, sind Gefäße des Giftes und die schwerste Gefahr für den Christen. *Ackerbau und Handwerk* läßt Chelčický allein als christliche Berufe gelten.

Am heftigsten wettert er gegen die Stände, die von der Arbeit anderer leben, namentlich gegen den *Adel,* der die hörigen Bauern wie eine Sache behandle. Auch die „geistlichen Rotten" haben das „Netz des Glaubens" zerrissen. Chelčický fordert die *Auflösung aller Orden und Klöster,* als menschlicher Erfindung. Auch die Bettelorden finden keine Gnade, da sie gegen das Gebot verstoßen: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!" Der Kirche sollen die Güter genommen werden, dann werde auch der Klerus aufhören. Der wahre Priester habe Christus in Entsagung und Armut nachzufolgen.

Verderblich sind auch die Rotten der *Gelehrten*, leer ist die Weisheit der Magister, weil sie das Gesetz Gottes verletzen.

Papst und *Kaiser* aber sind die beiden *Walfische*, die das größte Loch in das „Netz des Glaubens" gerissen haben. Der Papst ist der Antichrist, weil er mit dem Kaiser einen Pakt schloß.

Chelčický erwartet aber *kein* tausendjähriges Reich, wie er überhaupt kein Reformprogramm aufstellt, sondern lediglich Weltflucht lehrt.

Chelčickýs Heilsweg

Die Lehre Chelčickýs ist deshalb von größter Bedeutung, weil sie uns das *erste geschlossene System der pazifistischen Brüdersekten* vorstellt, deren ältere Schriften uns nicht erhalten blieben. Mit den Monarchianern und Waldensern teilt Chelčický die Lehre von der menschlichen *Willensfreiheit* und übernimmt vollkommen die katholische Rechtfertigungslehre, die zwischen Pelagianismus und Determinismus die richtige Mitte hält.

Chelčický anerkennt denn auch die Sakramente als Heilsmittel, wenn er auch nur die *Taufe* und das *Abendmahl* für wichtig hält. Auch er betrachtet, wie manche lombardische Waldenser die Erwachsenentaufe (Wiedertaufe) für zweckmäßiger als die Kindertaufe. Er ist kein Donatist, wenn er auch vor den schlechten Priestern warnt. Am *Laienkelch* hält er fest, da die Wirksamkeit der Sakramente seiner Ansicht nach davon abhängt, daß sie so gespendet werden, wie sie eingesetzt wurden.

Mit den Waldensern, die Chelčický in seiner Heimat sicher kennen lernte, wenn er nicht selbst Waldenser war, wie *Goll* vermutet, verbindet Chelčický ferner die Hochschätzung der *Händearbeit*, die er auch vom Priester verlangt.

Von *Wiclif* übernahm Chelčický nur die *Remanenztheorie*,

sonst trennt ihn eine Kluft nicht nur vom „doctor evangelicus", sondern auch von Hus, die beide den Staat nicht nur anerkannten, sondern ihn sogar der Kirche überordneten.

Die Gründung der böhmischen Brüderunität

Chelčický gründete keine Sekte, aber seine Lehren riefen die Unität der böhmischen Brüder ins Leben (1453—54), die sich aus einem Hörerkreis um *Rokycana*, den Führer der hussitischen Mittelpartei, bildete. Über dogmatische Fragen lehnten sie alles Grübeln ab und grenzten daher auch ihre Ansicht über das *Altarssakrament*, das damals im Mittelpunkt der Streitigkeiten stand, nur negativ ab, um sich von den Taboriten und Pickarten zu unterscheiden. Dagegen bildeten sie schon 1464 eine *Gemeindeverfassung* mit strenger Kirchenzucht aus. Die Mitglieder verpflichteten sich zu freiwilliger Armut und *Händearbeit*. Kommunismus und Bettel sollten in gleicher Weise ausgeschlossen bleiben. Neue Mitglieder mußten sich einer Prüfungszeit unterziehen, die bis zu zwei Jahren währte. Der in Privatwohnungen abgehaltene Gottesdienst bestand nur aus Predigt, Konsekration von Brot und Wein und Kommunion.

Erst 1467 brachen die Brüder endgültig mit der katholischen Kirche, übten die *Wiedertaufe* und ließen einen der ihren, der nach Anrufung des hl. Geistes durch das *Los* gewählt wurde, vom *Waldenserbischof* Stefan zum Bischof weihen, damit in ihrem Priesterstande die apostolische Sukzession gewahrt bleibe.

Trotz wiederholter Verfolgungen durch die Utraquisten unter Georg von Poděbrad übten die Brüder eine große Anziehungskraft auf die *Waldenser* aus. 1480 flüchteten solche aus Brandenburg zu ihnen und gründeten in Landskron und Fulnek *deutsche Brüdergemeinden*, die sogar die böhmische Unität überdauerten.

Die Böhmischen Brüder übernahmen auch die waldensische

Fiktion, die *Urkirche* vorzustellen und sandten 1491 eine Gesandtschaft nach dem Balkan, Kleinasien, Palästina und Ägypten, eine andere nach Rußland, um im Osten die wahre Kirche Christi zu suchen. Das Ergebnis war aber negativ, wenigstens faßte später *Lukas* die hier gemachten Erfahrungen dahin zusammen, daß die böhmischen Brüder von andern Kirchen nichts zu lernen hätten.

Diese und andere Anknüpfungsversuche der Hussitenzeit an die Ostkirche gaben modernen russischen Historikern Anlaß zu der unhaltbaren Theorie, daß der Hussitismus auf die durch die Slawenapostel begründete *byzantinische Tradition* zurückgehe. *Kalousek* wies jedoch nach, daß der Laienkelch in Böhmen nicht länger als in der westlichen Kirche üblich war und seine Wiedereinführung nichts mit ostkirchlichen Einrichtungen zu tun hat.

In ihren Anfängen suchte die Brüderunität die strengen Grundzüge Chelčickýs zu verwirklichen. Nach dem Willen ihres Stifters *Gregor* († 1474) sollten die Brüder „enthaltsam, gütig, geduldig, nächstenliebend, barmherzig, bescheiden, rein, schamhaft, friedfertig, nach dem Guten verlangend, nachgiebig, zu allen guten Werken fähig und bereit sein". Gregor verlangte auch völlige Abkehr von der Welt und ihren Geschäften und verbot die Annahme öffentlicher Ämter und die Ausübung des Handels. Von Mißtrauen gegen die Städte erfüllt, ließ er nur *Ackerbau und Handwerk* als gottgefällige Berufe gelten. Völlig verworfen wurde natürlich der Söldnerdienst.

Im Kampfe mit der „Welt"

Als sich nach dem Tode Gregors die Reihen der Unität mit Angehörigen der verschiedensten Stände zu füllen begannen, kam man bei diesen Grundsätzen auf Schritt und Tritt mit der weltlichen Obrigkeit in Konflikt und das Ergebnis war eine

Spaltung. Während die *„kleine Partei"*, die sich bezeichnenderweise in Südböhmen bildete, an dem alten Rigorismus festhielt und dafür ausgeschlossen wurde, begann die Unität *Kompromisse mit der bösen Welt* zu schließen. Dies wurde unumgänglich, als sich auch *Adelige* in die Brüdergemeinde aufnehmen ließen, die auf die Forderung, ihre „Herrschaft" aufzugeben, nicht eingehen wollten. 1494 siegte die Reformpartei endgültig. Die Grundsätze Gregors wurden als „übertrieben und übermäßig" bezeichnet und alle Berufe, bis auf die des Komödianten, Musikanten, Malers etc. wurden freigegeben, wenn auch noch vor Gewerben wie Waffenschmied und Büchsenmacher, sowie dem Handel und dem Hof- und Burgdienst gewarnt wurde. Als „in sich christliche" Beschäftigungen galten aber auch weiterhin nur *Ackerbau und Handwerk*. Die weltliche Macht wurde anerkannt, die Brüder sollten aber in Ausübung eines Amtes stets mit Menschlichkeit vorgehen und sich von Todesurteilen und Hinrichtungen nach Möglichkeit fernhalten. Die Verdingung gegen Sold blieb nach wie vor verboten. Der Einberufung durch die Herrschaft sollte aber Folge geleistet werden, doch sollte der Bruder nach Möglichkeit einen *waffenlosen Dienst* anstreben.

Der von deutschen Vorfahren abstammende *Bischof Lukas* führte eine Reorganisierung der Unität durch und schaffte die Wählbarkeit der Priester und Bischöfe durch die Gemeinde ab. Sie wurden fortan vom Rat ernannt (1501). Den Priestern wurde zwar noch empfohlen, ein „anständiges Gewerbe" auszuüben — Handel und der ärztliche Beruf waren ausgeschlossen — aber die *evangelische Armut* wurde *nicht mehr* von ihnen gefordert. Während ferner bisher der *Zölibat* streng eingehalten wurde, konnten jetzt auch Verheiratete Priester werden. Während die ersten Prediger der Unität — nach dem Muster der Waldenser — ein unstätes Leben führten, ließen sie sich jetzt in Häusern nieder, die ihnen von reichen Gönnern geschenkt wurden. Während Waldes, Wiclif und noch Hus einen heftigen

Kampf gegen die kirchliche Beschränkung der *freien Predigt führten* und sich dabei auf Christi Wort beriefen, wurde jetzt den Priestern der Unität streng verboten, ohne Bewilligung der Oberen in anderen als den ihnen zugewiesenen Bezirken zu predigen! Die Unauflösbarkeit der *Ehe* wurde gelockert, indem man — wieder nach waldensischem Vorbild — eine Trennung gestattete, wenn der Gatte ein Hindernis für das Bekenntnis der „reinen Lehre" war. Eigentümlich war die Bestimmung, daß derjenige, der die Frau oder die Braut eines andern ermordete, keine Ehe mehr schließen durfte *(Gindely* 87). 1534 wurde auf den Rat der deutschen Reformatoren auch die *Wiedertaufe* aufgegeben, um eine Verwechslung der Unität mit den Wiedertäufern zu verhindern.

Damit nahm die Unität denselben Weg, wie alle Sekten dieser weltflüchtigen Richtung und wie selbst der Franziskanerorden, als sie gezwungen wurden, mit der *Welt Kompromisse* zu schließen, um in ihr wirken zu können. Gerade die Sekten, die die Kirche bekämpften, weil sie die sogenannten „evangelischen Räte" nicht für alle Menschen verbindlich machte, erfuhren am eigenen Leibe die Undurchführbarkeit ihrer These, nur mit dem Unterschied, daß sie auf der schiefen Ebene des Nachgebens *keinen Halt mehr fanden* und schließlich erst recht im vollen Weltleben landeten.

Auch die böhmischen Brüder machten davon keine Ausnahme. Wenn sie auch noch Luther gegenüber ihren Rigorismus verteidigten, so verflocht sie der steigende Einfluß ihrer adeligen Mitglieder unter dem ehrgeizigen Bischof *Augusta* sogar in die politischen Händel des *schmalkaldischen Krieges*, was ihnen die erste schwere Verfolgung zuzog. Als sie gegen das Ende des 16. Jahrhunderts wieder mit dem Adel gemeinsame Sache machten, bereitete die Schlacht am Weißen Berge auch ihnen ein Ende. Hervorzuheben ist allerdings, daß sie es waren, die im Majestätsbrief Rudolfs II. auch den Bauern *Religionsfreiheit*

zu sichern suchten, während die lutherisch gewordenen Herren auf ihren Gütern das Prinzip „cuius regio, eius et religio" anwandten.

Die Verweltlichung der Unität führte auch wieder zu einer größeren Wertschätzung der *Wissenschaft*. Unter dem Bischof Blahoslav wurde die Bibel ins Tschechische übersetzt, wobei sogar auf die griechischen und hebräischen Urtexte zurückgegangen wurde. (Kralitzer Bibel.)

Der sittliche Rigorismus bröckelte immer weiter ab. 1580 wurde der Zölibat der Priester, 1610 auch der der Senioren (Bischöfe) aufgegeben. Die Brüder wurden reich und nahmen angesehene öffentliche Ämter ein. *Gindely* (II. 312) charakterisiert diese Wandlung mit den Worten:

„ Aus den böhmischen Puritanern, ja noch mehr aus den böhmischen Fanatikern, die zu Peter Chelčický mehr hielten, als zu Hus, die nach paulinischer Lebensweise die Ehelosigkeit vorzogen, keinen Eid schwuren, kein Amt verwalteten, keinen Luxus sich gestatteten, keinen Reichtum duldeten, nicht auf Zins liehen, den Krieg verabscheuten, waren ganz *wohlhabende Kapitalisten*, ganz ehrbare Ehemänner, ganz geschickte Gewerbsmänner, ganz verständige Bürgermeister und Geschworene, ganz tüchtige Generale und Staatsmänner geworden."

Die hussitische Propaganda in Westeuropa

Trotz des Mißerfolges im eigenen Lande übte die hussitische Revolution mit ihren drei Gesichtern eine Fernwirkung aus, die noch bis in unsere Tage reicht. Die Empörung der böhmischen *Herren* gegen Kirche und Reich setzte der deutsche Adel fort und zertrümmerte in der Reformation die abendländische Kultur. Die Umsturzideen der *Taboriten*, die *Pekař* richtig mit den bolschewikischen vergleicht, wucherten in Westeuropa weiter, bis sie durch die sozialistische Lehre wieder auf slawisches Gebiet, nach Rußland, verpflanzt wurden, das ihnen erlag. Der *Pazifismus* der Brüderunität samt seiner Verbindung mit kapitalisti-

schem Händlergeiste lebt in unzähligen Brüdersekten fort und hat namentlich in Amerika große Verbreitung gefunden.

Über die Wühlarbeit der taboritischen Agitatoren in Deutschland hat bisher nur *Haupt* eine kleine Studie veröffentlicht. Sie äußerte sich namentlich in *Bayern, Schlesien* und der *Lausitz*, wo die Bauern von den einbrechenden Hussiten Befreiung von der Hörigkeit erwarteten. Aber auch in *Preußen, Ermland*, in *Magdeburg, Mainz* und *Speyer* und vielen anderen Städten lebte der Geist des Aufruhrs auf. Nicht nur mit den *Waldensern* in der Dauphiné und in Italien traten die Hussiten und die böhmischen Brüder in direkte Verbindung, auch die *„Brüder vom Freien Geiste"* in Flandern, den Niederlanden und in der Diözese Arras witterten Morgenluft. *Deutschland wurde der Schauplatz wüster Ausschreitungen und Rebellionen gegen die geistliche Obrigkeit.* 1431 gab es auch einen von kommunistisch-taboritischen Ideen getragenen *Bauernaufstand* in der Pfalz. Die Nachgiebigkeit des Basler Konzils gegenüber den Utraquisten ist vor allem der allgemeinen Furcht zuzuschreiben, daß der Brand des Aufruhrs auf ganz Deutschland übergreifen könnte. Sogar in *Burgund, Lyonnais* und *Appenzell* wurden durch taboritische Flugblätter Bauernunruhen angezettelt.

Auch nach der Schlacht bei Lipan, als die unmittelbare Gefahr gebannt war, wurde das *„böhmische Gift"*, wie man es bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts nannte, weitergetragen, namentlich durch böhmische Söldner, die um 1447 Thüringen verwüsteten und, verstärkt durch allerlei Gesindel, sogar die Burg Tannroda bestürmten. Eine merkwürdige Schrift aus der Zeit des Basler Konzils, *„Die Reformation des Kaisers Sigmund"* betitelt, stellte schon damals, ganz vom taboritischen Geiste durchtränkt, Forderungen auf, wie sie das religiös-sozialistische Programm des späteren Bauernkrieges enthielt und die durch Umsturz aller bestehenden Verhältnisse unter der Fahne des wiedererstandenen Kaisers Barbarossa in Erfüllung gehen soll-

ten. „Das geistliche Recht ist krank", heißt es da, „das Kaisertum und alles, was ihm zugehört, steht zu Unrecht. Man muß es mit Kraft durchbrechen; wollen die Großen schlafen, so müssen die Kleinen wachen!" 1476 versuchte der *„heilige Jüngling von Niklashausen"* in Franken eine Republik auf kommunistischer Grundlage zu errichten.

Das alles aber war nur das Vorspiel zu dem großen Drama des deutschen Bauernkrieges!

Die taboritischen Waldenser

Der starke hussitische Einfluß auf die Waldenser und „Brüder vom freien Geiste", die jetzt kaum mehr zu unterscheiden waren, führte auch zu einem Versuch, die Sekte mit Hilfe der Taboriten neu zu organisieren. 1433 wurde Friedrich *Reiser*, ein „Waldenser" (Winkeler) aus Schwaben von den Taboriten in Basel zum „Bischof" geweiht und 1450 wurde in Tábor eine gemeinsame taboritisch-waldensische Aktion verabredet. Da aber schon zwei Jahre später die letzten Taboriten der Politik Georg von Poděbrads zum Opfer fielen und Reiser 1459 in Straßburg ergriffen und verbrannt wurde, schlug der Plan fehl. Nur in Deutschland (Stettin, Neue Mark, Uckermark) scheinen unter hussitischem Einfluß die dortigen Waldensergemeinden vorübergehend reorganisiert worden zu sein. Auch der oben erwähnte Waldenserbischof Stefan, der in Wien auf dem Scheiterhaufen endete, dürfte dem Kreise um Reiser angehört haben.

Wie *Haupt*[3] (296) betont, gewannen die taboritisch-waldensischen Lehren für Deutschland noch eine ungeahnte Bedeutung. Aus ihnen entwickelte sich das *Täufertum*, das sowohl durch die Beziehungen von Storch und Münzer, als auch durch sein ethisch-religiöses Programm auf den böhmischen Sektenkreis hindeutet. Münzer floh nach seiner Vertreibung aus Zwickau nach Saaz, das

nach dem Sturze Tábors der Mittelpunkt der taboritisch-waldensischen Bewegung war und später ein wichtiger Sitz der Brüderunität wurde.

Auch die *böhmischen Brüder* wurden in Deutschland bekannt. Seit 1468 sandten sie eine Bekenntnisschrift nach der andern in tschechischer, lateinischer und deutscher Sprache in die Welt. Ihre Apologie wurde 1507 in Nürnberg tschechisch, 1511 lateinisch gedruckt. Ihre Novizen studierten an deutschen Hochschulen und 1511 wurden Abgesandte zu *Erasmus von Rotterdam* entsandt, um von ihm ein günstiges Gutachten über die Apologie der Brüder zu erhalten. Hiebei wurden Beziehungen zu verschiedenen niederdeutschen Städten angeknüpft.

Das Verhältnis der deutschen Reformation zu den Hussiten mögen vorläufig die Worte *Luthers* andeuten, die er 1520 an Spalatin schrieb:

„*Wir sind alle Hussiten, ohne daß wir es wissen.*"

Capito, dessen Heimatsort Hagenau, einst der Sitz einer waldensischen Ketzerschule, war, bemerkt im Jahre 1524:

„Es sind die Männer Gottes Johannes Hus und Hieronymus von Prag, von des Antichrists Gliedern in Konstanz verbrannt worden, aus der Asche aber sind andere entstanden . . . *Der Same ist in deutscher Nation bei alten Leuten allweg gewesen und blieben*, wie ich manchen in meinen kindhaften Jahren gehört hab, des ich mich jetzt verwundere; dazumal verstund ich's nicht, wohin es reichte." *(Haupt*[3], 297)

IV. Kapitel

Die Revolution der Herren

Die Reformation

Die hussitische Propaganda vertiefte bedrohlich die sozialen Gegensätze, die sich in Deutschland zwischen Adel und Bauer, Patrizier und Handwerker ausgebildet hatten. Statt diese Schäden zu heilen und die Volksgemeinschaft wiederherzustellen, die seinerzeit den haeretischen Strömungen so festen Widerstand geleistet hatte, zerriß die Reformation das deutsche Volk nicht nur der geographischen Einheit nach, sondern auch sozial. Als Luther gegen Kirche und Adel zu donnern begann, entfachte er die glimmende Glut der sozialen Unzufriedenheit und der *Bauernkrieg* verwüstete das Land. Da aber wandte sich Luther von den Bauern ab und stachelte in furchtbar blutrünstigen Worten den Adel auf, an den Aufständischen blutigste Rache zu nehmen. Damit hatte er seine Rolle beim Volke ausgespielt, längere Zeit durfte er es nicht einmal wagen, sich auf dem flachen Lande zu zeigen. Statt dessen nahmen jetzt die *Herren* seine Sache in die Hand und er mußte sich Schritt für Schritt ihren Wünschen fügen.

Mit Luther endet die *dritte Richtung der dualistischen Haeresien,* hier schon stark vom Nominalismus durchsetzt. In der weiteren Folge streift sie das christliche Gewand ganz ab und mündet in den *Deismus* und die *Aufklärung.*

Was Luther für den Adel, bedeuten *Zwingli* und *Calvin* für die *städtischen* Oberschichten. Daher kam es auch zwischen den beiden Schweizer Reformationen zu einer Einigung, während

der Gegensatz zwischen Luthertum und Calvinismus unüberbrückbar blieb. Bei Calvins strenger Praedestinationslehre ist der Zusammenhang mit dem Dualismus mit Händen zu greifen und nicht zufällig fand er gerade in Südfrankreich seine begeistertsten Anhänger.

Die zweite (pantheistische) Richtung der Haeresien, von der auch der junge Luther ergriffen wurde (daher die „zwei Seelen in seiner Brust") kommt in der Zeit der Reformation in den sogenannten *Schwarmgeistern* und den *Spiritualreformen* (Johann Denk, Sebastian Franck etc.) zu Wort, während die *pazifistische* Richtung in den österreichischen und mährischen *Wiedertäufern* auflebt.

Martin Luther (1483—1546)

Der Lebenslauf des deutschen Reformators kann hier als genug bekannt übergangen werden. Was bei Luther sofort in die Augen fällt, ist sein *Individualismus*, verbunden mit einem schweren *Minderwertigkeitsgefühl*. Während die älteren Reformatoren in erster Linie die *sozialen* Schäden zu heilen versuchten und Franz von Assisi seine Jünger ausdrücklich mahnt, mehr das Heil des Nächsten als das eigene Seelenheil im Auge zu behalten, steht dieses im Mittelpunkt der Grübeleien Luthers. Zu schwach, um auch nur einen Teil der Verantwortung selbst zu tragen, fand er zunächst Trost in der *Mystik Taulers* und der „*Theologia Teutsch*". Das Aufgehen des eigenen Willens in Gott scheint ihm die Rettung. So heißt es in seinem Römerbriefkommentar:

„Die Klugheit der geistlich Gesinnten kennt vielmehr *weder Gutes noch Böses*, sie hat das Augenmerk immer auf das Wort gerichtet, nicht auf das Werk. Machen wir die Augen zu und hören wir einfältig auf das Wort. Tun wir, was es uns befiehlt, sei es Törichtes oder Böses, Großes oder Kleines." *(Grisar* I. 74)

1517 schreibt er über die Gaben der hl. drei Könige:

„Die reine und auserwählte Myrrhe ist die Selbstentäußerung, mit der man zum *reinen Nichts* zurückzukehren bereit ist, zum Zustand vor der Erschaffung; alles Verlangen nach Gott gibt man auf, ebenso wie das Verlangen nach Dingen außer Gott: man will nur das eine: seinem Wohlgefallen gemäß zum Ausgange zurückgeführt werden, zum *Nichts*. Jawohl, ebenso wie wir, ehe uns Gott ins Dasein gerufen, nichts gewesen sind, nach nichts verlangt haben und nur im Wissen Gottes bestanden, so müssen wir auf den Punkt zurückkehren, *nichts zu wissen, nichts zu begehren, nichts zu sein*. Das ist ein kurzer Weg, ein Kreuzweg, auf dem wir am schnellsten zum Leben gelangen."

Diese quietistisch-pantheistische Stimmung konnte aber auf die Dauer der Kampfnatur Luthers nicht zusagen und da er andrerseits doch nicht den Mut fand, geradezu die antinomistischen Folgerungen aus seinen Grundsätzen zu ziehen, wie es, sogar mit Berufung auf ihn, die *Libertiner* taten, so mußte er zwangsweise auf die *Praedestination* verfallen, die den Menschen der Verantwortlichkeit für seine Taten enthebt. Durch diese These vom „verknechteten Willen" fußt Luther im platonischen Realismus und sein Kampf gegen den Nominalismus besteht auch nur darin, daß er dessen entgegengesetzte Behauptung von der völligen Freiheit des menschlichen Willens bekämpft, mit der er die katholische Lehre von einem Zusammenwirken von Gnade und freiem Willen zusammenwirft.

Als nun aber Luther seinen Gott, den er jetzt auch zum Urheber des Bösen machte, rechtfertigen mußte, tat er dies bereits mit der nominalistischen Idee vom *Willkürgott*. Hatte der Platonismus Gott unter das Weltgesetz gestellt, wie wir bei Wiclif sahen, so enthebt ihn der Nominalismus aller Bindungen und stellt ihn auch über sein eigenes Sittengesetz.

So konnte Luther Aussprüche tun, wie die folgenden:

„Der Wille Gottes entscheidet, ob ich ihm lieb bin oder nicht."

„Nichts ist seiner Natur nach gut, nichts ist seiner Natur nach schlecht, der Wille Gottes macht es allein gut oder schlecht."

So sagt auch Occam: „Gotteshaß, Diebstahl, Ehebruch wären nicht nur nicht schlecht, sondern sogar verdienstliche Akte, wenn Gottes Wille sie zu verpflichtenden Geboten gemacht hätte." *(Grisar* I. 170.)

Auf Occam geht auch der Satz zurück, daß etwas theologisch wahr sein könne, was philosophisch falsch ist, der *Satz von der doppelten Wahrheit,* durch den sich die menschliche Vernunft, die dann seit Descartes das Maß aller Dinge wird, von der Offenbarung und dem Dogma zu emanzipieren beginnt.

Gott verliert auf diese Weise bei Luther alle Züge eines liebenden Vaters und wird zu einem Despoten, dem *Jehova* des alten Testamentes, dessen Ansehen nun ungemein zu steigen beginnt.

Neben diesem starren Monotheismus spiegelt sich aber noch in einer ganzen Reihe lutherischer Anschauungen der *alte Dualismus,* wenn es auch Luther nicht zum Bewußtsein kam. So wenn er die menschliche Natur durch die Erbsünde für absolut verderbt erklärt, die böse Begierlichkeit schon als Sünde betrachtet, keinen Unterschied zwischen Todsünden und läßlichen Sünden zugibt, das Fegefeuer verwirft, dem *Teufel* eine Macht zuschreibt, die ihn als Herren der Welt und fast gleich mächtig mit Gott erscheinen läßt, vor allem aber in seiner Rechtfertigungslehre. Wenn Luther Gott mit Satan sich um die Seele des Menschen streiten läßt, der dabei die Rolle eines passiven Reittieres spielt, so erinnert das lebhaft an die dualistischen Mythen und selbst *Melanchthon* nennt es, allerdings erst nach Luthers Tode, „stoica und *manichaea* deliria", daß nach Luther „alle Werke gute und böse, in allen Menschen, guten und bösen, müßten also geschehen". Vor allem ist es aber Luthers Lehre vom *Deus absconditus,* dem verhüllten Gott, den er dem Gott der Offenbarung gegenüberstellt, die uns beweist, daß hier noch die beiden Götter des Dualismus weiterleben.

Die größte Schwierigkeit bot Luther die Bestimmung eines sicheren Merkmals der Heilsgewißheit, auf die es ihm doch so sehr ankam. Das Consolamentum der Katharer konnte er nicht gut einführen und so blieb ihm nur der *Fiducialglaube*, um den er aber selbst vergeblich rang, wie seine stets sich wiederholenden Kämpfe mit dem Teufel beweisen. Damit brachte aber Luther ein *subjektives* Kriterium in sein Lehrgebäude und löste, wie *Harnack* richtig sah, das Christentum als dogmatische Religion auf. Folgerichtig erhob er die *freie Schriftauslegung* zum Prinzip, wenn er es auch gleich wieder verleugnete, als es die „Schwarmgeister" für sich in Anspruch nahmen. Was der tschechische Mystiker Otokar Březina von den Ketzern im allgemeinen sagt, gilt auch für Luther: *Sie bekämpfen die Autorität des Papstes, um ihre eigene an die Stelle zu setzen.* Luthers Lehre mußte also zur Aufklärung und zur Alleinherrschaft der „Vernunft" führen, so sehr er auch diese Konsequenz nicht sehen wollte und die Vernunft „Teufelshure" nannte.

Luther hielt noch an einer Reihe katholischer Dogmen fest, aber schon zu seinen Lebzeiten begann die weitere Zerstörung des Christentums. Seine Lehre von der Unfreiheit des Willens, die er in heftiger Weise gegen *Erasmus von Rotterdam* verteidigte, mußte, konsequent durchgeführt, zur Auflösung der menschlichen Gesellschaft führen, da niemand mehr für seine Werke verantwortlich wäre. Luther war dieser Gefahr gegenüber nicht blind und wetterte gegen die Zügellosigkeit, die sich selbst in Wittenberg breitmachte und behauptete, der rechte Glaube müsse auch die guten Werke herbeiführen. Da er aber diesen jeden Wert absprach, nahm er seinen Worten die überzeugende Kraft. Es ist daher begreiflich, daß seine Lehre selbst in seiner nächsten Umgebung auf Widerstand stieß. Melanchthon wagte es allerdings erst nach Luthers Tode, die Willens-

freiheit gegen die Flaccianer zu verteidigen. Da aber das Luthertum sehr bald Staatsreligion geworden war und die Staatsgewalt in ihren Grundlagen bedroht worden wäre, wenn man die Lehre von der Willensunfreiheit beibehalten hätte, wurde sie, wie sich *Ritschl* ausdrückt, „*zur Seite gestellt*" und zwar so vollständig, daß heute selbst gebildete Lutheraner nichts mehr von ihr wissen.

Von den *Sakramenten* behielt Luther nach einigem Schwanken wieder nur die zwei der Dualisten: Taufe und Abendmahl. Da er aber als Voraussetzung für ihre Wirksamkeit den rechten Glauben ansah und doch an der *Kindertaufe* festhalten wollte (das der Erwachsenentaufe zugrunde liegende Freiwilligkeitsmoment hätte seine Anstaltskirche aufgelöst), mußte er zu dem wunderlichen Ausweg greifen, daß die neugeborenen Kinder durch ein Wunder Gottes bei der Taufe bereits glauben können. In Bezug auf das *Altarssakrament* beharrte Luther zwar auf der realen Gegenwart Christi durch Impanation, aber diese Gegenwart ist ihm auch in allen andern Dingen vorhanden (Ubiquitätslehre), wodurch er an den Pantheismus streift. Den Opfercharakter der *Messe* verwarf er ebenso wie die Dualisten, so daß sie aus dem lutherischen Gottesdienst verschwand, obwohl sie, zur Täuschung der Menge, namentlich in den nordischen Ländern noch lange Zeit beibehalten wurde.

Mit den älteren Sekten stimmt Luther ferner in der Verwerfung der *Heiligen-* und *Marienverehrung* überein, wenn er auch ursprünglich (bis 1521) Maria als mächtige Fürbitterin gelten ließ und selbst an ihre unbefleckte Empfängnis (Freiheit von der Erbsünde) glaubte. Das Dogma von Maria, der Jungfrau, verteidigte er zeitlebens.

Obwohl Luther gegen die *Bilderstürmerei* Carlstadts einschritt, so hetzte er doch selbst auch die Menge zur Zerstörung katholischer Heiligtümer auf, wodurch unersetzliche Kunstwerke verloren gingen. Ja, er entzog der Kunst den Boden überhaupt,

da sie sich nicht entwickeln kann, wenn sie nicht aus religiösen Quellen gespeist wird. Deutschland wurde aus dem kulturellen Wettbewerb der Nationen auf lange Zeit ausgeschaltet, Kunst und Wissenschaft verdorrten, obwohl die Deutschen damals noch ein „junges" Volk waren und ihr katholisch gebliebener Teil zusammen mit den „älteren" Völkern gerade in der Zeit der Gegenreformation noch die Kulturblüte der *Barocke* schuf.

Das Luthertum als Herrenreligion

Die individualistisch-nominalistischen Züge des Luthertums machten es außerordentlich geeignet, die *Religion der Herren* zu werden. Der Kampf des germanischen Adels gegen den Papst begann schon im *Arianismus*, der eine ausgesprochen germanische Haeresie geworden war und setzte sich dann im *Investiturstreit* fort, der zwar mit dem Siege der Kirche endete, sie aber nicht davor bewahrte, neuerdings in Abhängigkeit von der weltlichen Macht zu geraten.

Während im frühen Mittelalter die Kirche eine eminent soziale Rolle spielte, da es jedermann möglich war, bis zu den höchsten Stellen der kirchlichen Hierarchie emporzusteigen und das Kirchenvermögen in erster Linie den Armen und Kranken zugute kam, hörte dies auf, als es zum Grundsatz wurde, daß nur *Adelige* höhere geistliche Würden bekleiden dürfen. Die avignonsche Gefangenschaft und das päpstliche Schisma untergruben weiter das Ansehen der Kirche. *Occam* und *Marsilius von Padua* formulierten ihre Thesen, daß der Kaiser, beziehungsweise die weltliche Macht die Aufgabe hätten, die Kirche zu reformieren und selbst gemäßigte Geister waren um die Zeit des Konstanzer und Basler Konzils geneigt, den Papst dem Konzil zu unterstellen.

Gegen die päpstlichen Steuern wehrten sich der Reihe nach Frankreich, England, Böhmen und schließlich Deutschland. Die

Finanzpolitik der Kurie und ihr Provisionswesen ließen auch in Deutschland ein *Priesterproletariat* entstehen, wie wir es bereits in Böhmen gefunden haben.

Als Luther auftrat, waren die kirchlichen Würden längst zu *Sinekuren adeliger Geschlechter* geworden. Trotzdem erregten die Kirchengüter die Begehrlichkeit des Adels, der also eine „Reform", die auf Beschlagnahme der Kirchengüter hinauslief, freudig begrüßte. Von den deutschen Bistümern und Erzbistümern waren im 15. Jahrhundert nach *Grisar* (I. 35) nicht weniger als 18 mit Fürstensöhnen besetzt. Sie „waren in der Regel von ihren Verwandten abhängig und wurden in weltliches und höfisches Treiben hineingezogen, wenn nicht schon ihre Erziehung den kirchlichen Sinn so sehr hatte zurücktreten lassen, wie es z. B. bei dem mächtigen Erzbischof von Mainz, Albrecht von Brandenburg der Fall war". Dazu kam die Vereinigung von angesehenen Bischofsstellen in einer Hand als Mißbrauch dazu. Oft genug waren diese fürstlichen Bischöfe noch in einem jugendlichen, wenn nicht geradezu kindlichen Alter. Den Genfer Bischofssitz nahmen zweimal *achtjährige* Prinzen des savoyischen Hauses ein.

Dieser Adel also, der selbst am meisten zur Korrumpierung der Kirche beigetragen hatte, nahm nun ihre „Reform" in die Hand. Noch mehr als bei Wiclif und Hus tritt bei Luther diese politische Seite der Reformation hervor. Er ist, wie er übrigens selbst gesteht, diesbezüglich der *Vollender des hussitischen Werkes.*

Predigten von Hus fand Luther schon im Erfurter Kloster, er soll sie aber voll Abscheu fortgelegt haben, obwohl ihm manches darin vortrefflich schien. Es schreckte ihn der Name Hus, den er auch noch bei der ersten Disputation mit Eck, der ihn einen „Hussiten" nannte, als *Schimpfname empfand.* Als er aber von

böhmischen Freunden Hussens Schrift „de ecclesia" zugeschickt erhielt, bekannte er sich offen zu Hus und erklärte 1520 sogar:

„Also ist an vielen Orten deutschen Lands noch allzeit blieben das Mummeln von Johannes Hus und hat immer zugenommen, bis *ich auch dreingefallen* und erfunden hab, daß es fürwahr ein theur, hocherleucht Mann gewesen ist."

Später sucht er allerdings den von Hus erhaltenen Eindruck abzuschwächen, wenn er sagt, Hus habe nur Geringeres entdeckt, er habe nur angefangen, das Licht zu bringen, das von Luther kommen sollte. Hus hat nur die „Mißbräuche und das Leben des Papstes getadelt, ich aber setze diesem das Schwert an die Gurgel, ich bekämpfe seine Wesenheit und seine Lehre und mache ihn den andern Bischöfen gleich; *das tat ich erstlich nicht.*" *(Grisar* I. 84.)

Luther bekennt hier also ausdrücklich, daß die kirchenpolitische Tendenz seiner Reformation von Hus stammt. Von ihm hat er auch die Lehre von der unsichtbaren Kirche (der Praedestinierten) und die Identifizierung des Papsttums mit dem Antichrist.

Die Polemik mit den böhmischen Brüdern

Das Charakteristische aller Herrenreligionen ist nicht nur der Deismus in Glaubenssachen, sondern auch die weitgehende *Weltbejahung* und die Ablehnung jeglicher Askese. Darum finden wir auch bei Luther die *Verwerfung der Klöster* und des *Zölibats*, wie er denn selbst seine Kutte auszog und eine Nonne heiratete.

In grelles Licht wird dieser Charakter des Luthertums durch die *Polemik mit den böhmischen Brüdern* gerückt, die sich schon 1522 um Luthers Gunst bewarben.

Er behandelt sie, nachdem er erfahren, daß sie keine Pickarten d. h. Antinomisten seien, sehr freundlich, wirft ihnen aber vor, daß sie an den guten Werken und namentlich am *Zölibat* festhalten. Während die Brüder den andern Ausstellungen

Luthers nachgaben, die Wiedertaufe abschafften, ihre Abendsmahlslehre der lutherischen stark anglichen und schließlich auch ihr Mißtrauen gegen die gelehrten Studien aufgaben, verteidigten sie den Zölibat mit einem Seitenhieb auf Luther, indem sie antworteten, daß

„viele unter dem Vorwand der Freiheit in Christo nichts anderes bezwecken als die *Freiheit des Leibes* und das sei eine schlechte Grundlage für den Auszug aus Babylon." *(Čihula* 32)

Zunächst lehnten die Brüder auch den Rat Luthers, fremde Sprachen zu lernen, ab,

„wir lehren nicht den Sinn der Schrift um des bloßen Grübeln und Verstehens willen, sondern um ihm nachzufolgen und ihn in die Tat umzusetzen. Denn nicht Dozenten oder Hörer der Schrift werden gerecht werden, sondern die, die sich in ihren Werken danach halten."

1533 kam es wieder zu einer Annäherung an Luther, aber auch unter Augusta scheiterte eine Einigung an der Unmöglichkeit, Luther von der Notwendigkeit einer strengen Kirchenzucht zu überzeugen. Er hatte seine seinerzeitigen Anwandlungen, eine „Gemeindekirche" zu gründen, längst als undurchführbar aufgegeben. Wenn auch widerstrebend, mußte Luther die Organisierung seiner Kirche der weltlichen Macht überlassen, die immer mehr auch in Glaubensfragen das entscheidende Wort erhielt. Am treffendsten beleuchtet das Verhältnis Luthers zu den Fürsten, denen er seine Rettung vor dem Reichstag zu Worms verdankte, sein Verhalten in der Frage der *Bigamie*. Er gestattete dem *Landgraf von Hessen*, eine zweite Frau zu nehmen und beeilte sich, auch *Heinrich VIII.*, der ihn noch kurz vorher bekämpft und dafür den päpstlichen Titel eines „defensor fidei" erhalten hatte, seine prinzipielle Zustimmung zur Ehe mit Anna Boleyn zu geben. Heinrich VIII. verzichtete allerdings auf die lutherische Sanktion und führte die Trennung von Rom, als der Papst seine Ehe mit Katharina von Aragonien nicht trennen wollte, auf eigene Verantwortung durch.

Luther begründete nun seine Stellungnahme zur Frage der Bigamie mit dem Beispiel der Erzväter des *Alten Testamentes*, wollte sie aber geheim halten, da sie für die Menge gefährlich sei. Wenigstens durch diesen Ansatz zur *Vielweiberei* zeigt das Luthertum wieder seine Verwandtschaft mit der Herrenreligion des Islam.

Es ist also kein Wunder, daß sich mit den böhmischen Brüdern keine Einigung erzielen ließ. Noch 1588 begründet dies der Brüderbischof *Blahoslav* wie folgt:

Die Ausbildung der Priester sei bei Luther rein *intellektuell*, während die Brüder vor allem auf *sittliche* Qualität schauen. Bei den Lutheranern werde der Priester von der weltlichen Macht geweiht, bei den Brüdern vom Bischof. Die Unität könne auf keinen Fall der *weltlichen Macht* in kirchlichen Sachen entscheidenden Einfluß einräumen. Die lutherischen Geistlichen führten vielfach ein ungebundenes, sittenloses Leben. In der lutherischen Kirche gäbe es keine Unterordnung und *keine Ordnung*, sondern nur gegenseitige Befehdung, *keine Einheit der Lehre*. Fast auf jeder Universität werde etwas anderes gelehrt. Die Lutheraner müßten alle Sünden vergeben, da sie der weltlichen Macht ausgeliefert sind. Die Brüder aber halten an der *Händearbeit* der Priester und dem Zölibat fest. Demgegenüber verschwinden für Blahoslav die Unterschiede der Lehre, da ja Luther selbst die Brüderkonfession anerkannt habe. *(Bidlo*[1], II. 5)

Nur solange Luther die Ausbreitung seiner Lehre durch die katholische Obrigkeit gefährdet sah, bekannte er sich (in seiner Schrift von der weltlichen Obrigkeit, 1523) zu Anschauungen, die geradezu an *Chelčický* erinnern. Hier bestreitet er der weltlichen Obrigkeit jedes Recht auf kirchlichem Gebiet. Es gibt nach ihm kein geistliches Regiment, weil es der wahre Christ nicht brauche. Christi Worte lauten hart und helle: *Du sollst dem Übel nicht widerstehen*. Wenn die Obrigkeit die Anhänger der neuen Lehre verfolgt, so sollen sie ihr nicht gehorchen, weil es wider das Gewissen wäre, aber auch nicht mit Gewalt widerstehen, sondern *leiden*. Wie Chelčický meint auch Luther hier, daß ein Fürst schwerlich ein Christ sein und in den Himmel kommen könne.

„Es gibt kein Reich", ruft er in Anlehnung an Augustinus aus, „das nicht ein Räuber wäre, die Fürsten sind allesamt Beutelschneider." „Unter Christen kann und soll keine Obrigkeit sein." *(Grisar* I. 572 ff)

Wie fast in allen Stücken seiner Lehre geriet aber Luther auch in diesem Punkte in Widersprüche. Statt die weltliche Macht abzulehnen, rief er ja die Fürsten auf, sich der neuen Lehre anzunehmen. Aus der geplanten Gemeindekirche wurde eine Landeskirche und der Landesfürst der Summus episcopus. Luther erklärte dann den *Staat* und die weltlichen Geschäfte als *moralisch indifferent*, so daß ein Fürst in seiner Eigenschaft als Herrscher tun dürfe, was ihm als Christen verboten wäre. Dies ist aber nichts anderes, als die Staatslehre, die Luthers Zeitgenosse *Machiavell* ohne den Umweg über eine Reformation auch gefunden hatte.

Statt die „Freiheit des Christenmenschen" zu bringen, bereitete Luther den *fürstlichen Absolutismus* vor, jeder Herrscher wurde ein Abbild des lutherischen Willkürgottes, der nicht einmal an seine eigenen Gesetze gebunden ist. Protestantische Fürsten waren es, die ihre eigenen Landeskinder ins Ausland als Söldner *verkauften* und damit die Sklaverei in aller Form wieder einführten.

Auch die Art und Weise der *Ausbreitung* bestätigt den Herrencharakter des Luthertums. Es erfaßte die germanischen Länder, drang aber nicht über den Rhein. Von einer Bekehrung der Bevölkerung war keine Rede, mit brutaler Gewalt wurde der Katholizismus ausgerottet und dem Volke das Bekenntnis seines Herrschers aufgezwungen.

In England faßte das Luthertum keine Wurzel, weil ihm hier die Reformation Heinrichs VIII. zuvor kam, dafür ergriff es aber den Adel in den nordslawischen Ländern, und zwar nicht nur den deutschen Adel der baltischen Länder und Rußlands, sondern auch den längst nationalisierten *Adel in Böhmen und Großpolen.* Es blieb aber auf diese Schichte beschränkt und drang nicht tiefer ins Volk.

Wer noch an dem Charakter der Reformation als der Revolution der Herren zweifeln wollte, wird durch die wie eine *Parodie auf die Reformation* anmutenden Vorgänge in Kleinpolen (Galizien) überzeugt werden.

Der *polnische Adel* war nach Abschluß der Kriege mit dem Deutschen Ritterorden (1466) immer mehr von der kriegerischen Beschäftigung zur Landwirtschaft übergegangen und wurde *Getreidegroßhändler* und *Viehzüchter*. Zuerst brachte er durch Einführung der Leibeigenschaft den *Bauer* in volle Abhängigkeit und schaffte sich billige Arbeitskräfte, dann zerstörte er die Freiheiten der fast ganz deutschen *Städte* und schließlich wendete sich seine Habgier gegen den *Klerus*. Der ritterliche Sinn des altpolnischen Adels schwand völlig, an seine Stelle traten Krämergeist und Habsucht, die Zahl der *Advokaten*, die der Adel jetzt für seine endlosen Prozesse brauchte, stieg ins Ungemessene.

Die *katholische Kirche* besaß schon seit den ersten Piasten eine starke Stellung in Polen, ihre Organisation rettete es wiederholt vor dem Zerfall in Teilfürstentümer, der Primas von Polen war Interrex. Unter den Jagellonen wurde die Kirche immer mehr nationalisiert. Die Könige wahrten eifersüchtig ihr Investiturrecht und setzten ihre Kandidaten oft selbst gegen den Willen des Papstes durch. Seit 1522 kam auf Grund eines Landtagsbeschlusses *kein Nichtadeliger* mehr auf einen polnischen Bischofssitz und ebenso war es schon seit langem ausgeschlossen, daß ein Ausländer eine polnische Pfründe hätte erhalten können. Nicht genug daran, verstanden es die polnischen Könige, auch die Abgaben an die Kurie (Annaten und Peterspfennig) immer mehr einzuschränken und schließlich ganz einzustellen.

Polen hatte also keinen Grund, der Kirche vorzuwerfen, daß

sie am Nationalvermögen zehre und Ausländer den eigenen Landeskindern die besten Benefizien wegnehmen. Trotzdem schickte sich auch hier der Adel an, der Kirche ihre Güter zu entreißen und sich ihrer Gerichtsbarkeit in geistlichen Dingen zu entziehen. Der Kampf begann in der Frage des *Zehents*, den der Edelmann an den Pfarrer abzuführen hatte. Viele stellten eigenmächtig diese Zahlungen ein und fanden dafür namentlich bei Sigismund August Sympathie.

In diesem Kampf begrüßte der Adel die Reformation als Bundesgenossen. In Großpolen (Posen) nahm er das Luthertum an, in Kleinpolen schwankte er eine Zeitlang zwischen den böhmischen Brüdern und Calvin, bis er sich endlich für die *Antitrinitarier* entschied. Ein Gegenstück zu dem Suchen der bosnischen Herren nach einer Staatsreligion.

Die Verhandlungen mit den böhmischen Brüdern zerschlugen sich bezeichnenderweise an ihrer Forderung einer strengen Kirchenzucht und *Handarbeit* auch für den Priester, die in Polen als entwürdigend galt. Auch der Calvinismus mit seinen Sittenvorschriften entsprach den Herren begreiflicherweise nicht. Es wurde zwar eine reformierte Kirche gegründet, in der aber bald völlige Anarchie einriß. 1563 erfolgte dann ihre Spaltung und der Übergang zu den *Antitrinitariern*. Die in diesem Jahre erschienene polnische *Bibelübersetzung* ist schon im Geiste der neuen Lehre verfaßt.

Die Antitrinitarier oder Socinianer, wie sie nach ihren Stiftern, den Italienern Laelius und Faustus *Socin*, genannt werden, stellen eine *Wiedergeburt des Arianismus* dar, der Herrenreligion kat exochen. Während die Dualisten in Christus nur Gott sahen, machten ihn Arianer und Antitrinitarier zu einem bloßen *Menschen* und lehrten den völligen *Indeterminismus*. Adam sündigte aus freiem Willen, aber nur für sich, nicht für seine Nachkommen, also gibt es keine Erbsünde und daher auch keine Erlösertat Christi. Der Mensch gelangt durch sich selbst zur

Erkenntnis von Gut und Böse. Von der Schrift wollten sie nur annehmen, was der „Vernunft" nicht widerspreche.

Diese Lehre, die auch der Spanier *Servet* verbreitete, der dafür von Calvin in Genf verbrannt wurde, faßte nur in *Polen* und später in *Siebenbürgen* festen Fuß, während sie im übrigen Europa bald verschwindet. Dies hat seinen Grund einfach darin, weil der Westen die Vernunftelemente der antitrinitarischen Lehre verselbständigte und dem *Deismus* und der *Aufklärung* zutrieb. In Polen fand die antitrinitarische Kirche erst 1638 ein Ende, als ihre Anhänger mit den ins Land eingefallenen Schweden gemeinsame Sache machten und daraufhin vertrieben wurden.

Ulrich Zwingli (1484—1531)

Von den Reformatoren kommt den Antitrinitariern am nächsten *Zwingli*, bei dem das nominalistische und humanistische Element stark vorwiegt. Im schärfsten Gegensatz zu Luther bezeichnet er die *Erbsünde* nur als ein „Bresten", eine Krankheit, die erst durch die individuelle Zustimmung des Menschen zur Sünde werde. Das nominalistische Denken konnte es eben nicht verstehen, wieso das ganze Menschengeschlecht für die Sünde des Stammvaters verantwortlich gemacht werden könne. Während für Luther die „*Vernunft*" eine „Teufelshure" ist, läßt sie Zwingli schon sehr zu Worte kommen, wenn er die Gegenwart Christi im Altarssakramente leugnet und die Sakramente überhaupt nur als Symbole gelten läßt. Er räumt der „Vernunft" auch einen breiteren Spielraum bei der Auslegung der Schrift ein, als dies bei Luther oder gar Calvin der Fall ist. Damit stimmt überein, daß er die *Apokalypse* nicht als „biblisches Buch" gelten läßt und ein Feind der *Astrologie* ist. Schließlich verflüchtet er auch die göttliche Natur *Christi* derart, daß er im Gegensatz zu Luther, der eher dem Doketismus zuneigt, fast

dazu kommt, in Christus nur den Menschen zu sehen. Ebenso ist auch Zwingli nahe daran, das Dogma der *Dreifaltigkeit* aufzulösen, wie es die Antitrinitarier wirklich taten, wenn er darin nur eine Versinnlichung der göttlichen Eigenschaften der Allmacht, Güte und Gerechtigkeit sehen will.

Wenn nun Zwingli trotzdem bei der *Praedestination* und nicht im Pelagianismus endete, also den freien Willen leugnet, ganz im Widerspruch zu seiner Theorie von der Erbsünde, die erst durch freie Zustimmung des Menschen zur Schuld erwächst, so kann dies nur psychologisch erklärt werden. Ähnlich wie Luther war er ohne inneren Beruf Priester geworden und konnte den *Zölibat* nicht einhalten, wie er es auch in einem Brief an den Zürcher Rat offen eingestand. Schon 1522 vermählte er sich heimlich mit einer Witwe, was selbst bei seinen nächsten Freunden Ärgernis erregte. Zwingli gehört eben der Geistesrichtung an, die das asketische Lebensideal ablehnt und der Kirche den Zölibat zum Vorwurf macht. Die Sekten der Gegenrichtung bekämpften sie wieder deshalb, weil sie ihnen nicht asketisch genug ist.

In Zwinglis Lehrsystem macht aber die Praedestination den Eindruck eines Fremdkörpers. Der Gedanke der Verwerfung spielt bei ihm gar keine Rolle. Niemals rang er um die Heilsgewißheit und machte sich über den *Teufelsglauben* Luthers lustig. Deshalb bereitet ihm auch die Theodizee keine Schwierigkeiten. Sein Gott ist der nominalistische *Willkürgott* in reinster Form. Er vergleicht ihn mit dem *Hausvater*, der über die von ihm selbst erlassene Hausordnung erhaben sei und sie deshalb ohne weiteres verletzen dürfe. Hier kommt also der absolutistische Fürst ganz deutlich zum Vorschein. Nach Zwingli ist ja die *weltliche Obrigkeit* nicht etwas „jenseits von Gut und Böse", wie sich Luther half, sondern von Gott gewollt und eingesetzt und nimmt an seinem Absolutismus teil. Sie hat daher das Recht der Strafe, ja auch der *Todesstrafe* und *Folter*. Dieser

Auffassung entspricht das Alte Testament besser als das Neue und tatsächlich finden wir bei Zwingli eine ausgesprochene *Vorliebe für den Gott der Juden.* In der von ihm gegründeten Schule wurde der Unterricht zunächst ausschließlich auf das *Alte Testament* beschränkt.

Die „Purifizierung" des Gottesdienstes führte Zwingli noch radikaler durch als Luther, dem *Bildersturm* in Zürich fielen sogar die Grabsteine zum Opfer. Obwohl er für seine Anhänger größte Toleranz forderte, verfolgte er selbst Katholiken und Wiedertäufer mit schonungsloser Härte und entfesselte gegen die katholischen Kantone sogar einen Krieg, der aber für Zürich unglücklich ausfiel und Zwingli das Leben kostete. Die über das Kriegsabenteuer empörten Zürcher schlossen daraufhin die Prediger von allen politischen Geschäften aus. Unter *Bullinger* kam es dann zu einer Fusion mit dem Calvinismus, so daß die Richtung Zwinglis in der Reformation nicht fortlebte.

So brutal Zwinglis Herrennatur z. B. bei der Vertreibung der wehrlosen Nonnen von Katharinental erscheint, weist sie doch auch *ritterliche Züge* auf. Er bewies nicht nur in der Schlacht, sondern auch bei Ausbruch der *Pest* in Zürich große persönliche Tapferkeit und brachte durch sein *soziales Verständnis für die Not der Bauern* die Bauernunruhen in der Schweiz ohne Blutvergießen zum Erlöschen. Luther warf er vor, daß er diese „doppelt unglücklichen Menschen nicht nur verfolgt, sondern geradezu den wilden Tieren vorgeworfen habe." *(Staehelin* I. 508).

Johann Calvin (1509—1564)

Auch Calvin ist eine Herrennatur, aber mit den unangenehmen Zügen eines *Emporkömmlings.* Aus einer Familie niederen Standes entsprossen, fand er seine erste Erziehung im Hause eines adeligen Freundes seines Vaters und fühlte sich

zeitlebens über das gemeine Volk erhaben. In Genf wurde er nie mit „Bruder Calvin", sondern stets mit „*Herr Calvin*" angesprochen. Für das Volk hatte er nur Verachtung.

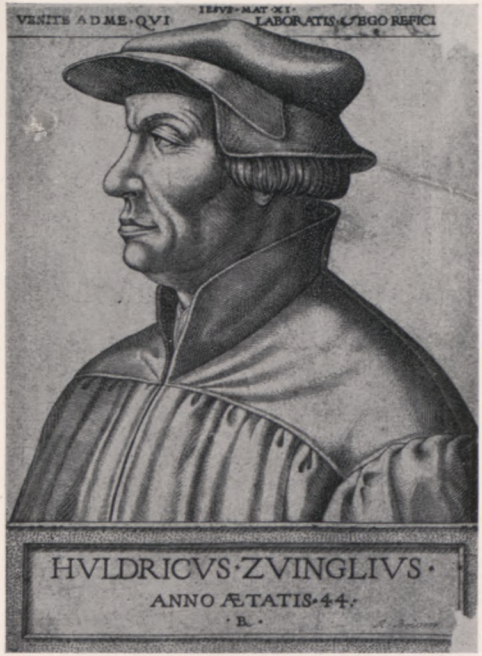
„Wir wissen", heißt es in seinem Kommentar zum Johannesevangelium, „wie groß die Unmäßigkeit des Volkes ist. Darum müßte sofort eine greuliche Verwüstung eintreten, wenn jedem völlige Freiheit gegeben würde. Aus diesem Grunde ist die Autorität des geistlichen Amtes als Zügel zur Aufrechterhaltung der kirchlichen Ordnung notwendig." *(Kampschulte* I. 405)

Bei aller Fürsorge für das Handwerk wollte Calvin keine Besserung der wirtschaftlichen Lage des Volkes erzielen: „Man muß das *Volk stets in Armut erhalten, damit es gehorsam bleibt*". *(Kampschulte* I. 429.) Für die *Bauern*, die jetzt durch Abgaben und Fronden mehr belastet waren, als in der katholischen Zeit, hatte Calvin, der Stadtmensch, überhaupt nichts übrig, wenn er sie auch gewaltsam zur „reinen" Lehre bekehren ließ.

Das Armutsideal ließ Calvin freilich nur fürs Volk und den — katholischen Klerus gelten. Ansonsten hielt er den Reichtum für kein Hindernis einer segensreichen Seelsorgetätigkeit und gestattete sogar seinen Geistlichen, wenn es ohne Ärgernis (!) geschehen kann, ihr Vermögen gewinnbringend anzulegen. Er selbst bezog ein ansehnliches Einkommen, das er freilich nur mittelmäßig fand. *Kampschulte* (I. 402) bemerkt hiezu, daß der Genfer Reformator im wesentlichen *dieselben Rechte und Vorrechte* für seine Geistlichen in Anspruch nahm, die er gleichzeitig den *katholischen* in leidenschaftlicher Weise zum Vorwurf machte.

Despotisch wie Calvins Natur ist auch seine Glaubenslehre und seine Kirchenverfassung. Sein System erscheint schon 1535 in seinen „*Institutionen*" abgeschlossen, man hört nichts von Entwicklungen oder inneren Kämpfen. Wenn ihn auch die Schriften Luthers angeregt haben mochten, wurzelt er doch im *radikalen Platonismus* der Dualisten. Der nominalistische Einfluß mit seiner Vernunftverherrlichung tritt bei Calvin ganz

Martin Luther
(1483—1546)



Huldreich Zwingli
(1484—1531)

Johannes Calvin
(1509—1564)

Jakob Boehme
(1575—1624)

zurück. Wohl ist auch ihm die Bibel die einzige Erkenntnisquelle, aber der freien Auslegung schiebt er den Riegel des *Buchstabenglaubens* vor. Die Schrift wird ihm, der alle Tradition verwirft und keine Entwicklung des Christentums, auch nicht in äußeren Dingen zuläßt, nicht nur für die Glaubenslehren, sondern auch für die Kirchenverfassung und Kirchenzucht allein maßgebend. Der Glaube an die eigene Unfehlbarkeit ist bei ihm in fast pathologischer Weise entwickelt.

„Dieu m'a faict la grâce de me déclairer ce qui est bon ou maulvais."

sagt er von sich. *(Kampschulte* 476.) Sein *Prophetentum* braucht nicht die Hilfe der menschlichen Vernunft und Philosophie. Ausdrücklich weist er es als Verleumdung zurück, daß seine Abendmahlslehre, die von einer „sakramentalen" Gegenwart Christi spricht, ein Zugeständnis an die Vernunft wäre. Er betont vielmehr, daß er an ein *Wunder* glaube.

Calvins Rachegott

Im Mittelpunkt der Lehre Calvins steht der rücksichtslos durchgeführte *Praedestinationsglaube*. Die Erwählung oder Verwerfung eines Menschen hängt ausschließlich vom Willen Gottes ab. Auch der Verworfene darf sich jedoch darüber nicht beklagen. Es ist aber nicht eine bloße Zulassung Gottes, sondern Gott beschließt ausdrücklich die Verwerfung, verhärtet den Verworfenen und treibt ihn dem Bösen zu. „Der Mensch fällt, weil es die Vorsehung so anordnet, aber er sündigt doch durch eigene Schuld" argumentiert Calvin mit verzweifelter Logik. Dies gilt auch von der Schuld Adams. Die Tugenden der Verworfenen sind nur Schein. Der furchtbaren Folgerung aus dieser Lehre, daß also *Gott der Urheber des Bösen* sei, begegnet er in den Schriften gegen die *Libertiner*, die diese Folgerung zogen, in

schärfster Weise, indem er einerseits jedes Nachforschen in dieser Richtung verbietet, andrerseits aber erklärt, Gott sündige deshalb nicht, weil er durch das Böse, das er verursacht, Gutes schaffe. So finden wir also den so gern als jesuitisch bezeichneten Grundsatz, daß der *Zweck die Mittel heilige*, im Mittelpunkt der Lehre Calvins.

Noch mehr als bei Luther und Zwingli tritt bei Calvin an Stelle Christi der despotische *Rachegott des Alten Testamentes*. Die ungemein häufige Berücksichtigung und Anführung alttestamentarischer Bibelstellen, die sich durch sein ganzes Werk hinziehen, ist, wie *Kampschulte* (I. 277) bemerkt, nicht Zufall. Nicht Nächstenliebe, sondern unversöhnlichen Haß gegen das Papsttum verlangt Calvin von seinen Geistlichen. Dieser Gott der Rache ist nichts anderes als der böse Gott der Dualisten. Schon bei Wiclif ist der Satan das Oberhaupt der Verworfenen, so wie Christus das der Erwählten. Bei Calvin tritt der *Teufelsglaube* noch stärker in Erscheinung als bei Luther. Calvin glaubt an ein unmittelbares Eingreifen des Satans und hat zum Aufkommen des Teufelswahns in Genf, dem eine Reihe von „*Hexen*" zum Opfer fielen, viel beigetragen.

Die scharfe Scheidung des Calvinismus zwischen *Erwählten* und *Verworfenen* setzt die Zweiteilung der katharischen Gesellschaft in „*Vollkommene*" und *Laien* fort. Calvins Kirchenordnung hat für die Nichtgeistlichen nicht einmal einen Namen, sondern nennt sie nur die „Andern". Diese Unterscheidung findet sich übrigens in allen aus dem Dualismus entsprungenen Sekten. Die „Waldenser" teilten die Menschen in „Kunden" und „Fremde", die Wiedertäufer in „Heilige" („Erweckte") und „Weltkunden", die Pietisten noch in „Bekehrte" und „Unbekehrte". Wie die Katharer und französischen Waldenser *verwirft* auch Calvin die *Händearbeit* als unwürdig für die Geistlichen, d. h. die Erwählten.

Der Praedestinationslehre und der vorerwähnten Zweiteilung der Menschen in Schafe und Böcke entspricht eigentlich die Theorie von der „unsichtbaren Kirche", die aber nicht gemeinschaftsbildend ist. Calvins Despotismus ist aber von vornherein auf eine *Theokratie* gerichtet und daher faßt er die *Kirche als Seele des Staates* auf.

Nachdem er sich in Genf mit Hilfe französischer Einwanderer im heftigen Kampfe gegen das bodenständige Bürgertum durchgesetzt hatte, schuf er denn auch einen *theokratischen Stadtstaat*, der alle Macht im geistlichen Konsistorium vereinte und nicht nur das öffentliche, sondern auch das geheimste Privatleben der Bürger durch strenge Sittenmandate, Kleider- und Luxusordnungen regelte, und durch ein ausgebildetes *Spitzelwesen* überwachte. Wie überall, konnte auch hier der *Terror* nur eine Friedhofsruhe erzeugen, aber das sittliche Leben nicht wirklich bessern. Selbst nächste Verwandte Calvins mußten wegen Ehebruch u. a. bestraft werden. Das Strafrecht der Obrigkeit steht auch für Calvin, trotz seiner Praedestinationslehre, außer Zweifel. Er verteidigt sogar beredt die *Todesstrafe*, namentlich gegen „Ketzer" und *verschärft die Folter*. In den Jahren 1542—1546 wurden in Genf 8—900 Verhaftungen, darunter auch von spielenden Kindern, vorgenommen (Spielen war verboten!) und 58 Todesurteile vollstreckt.

Dieser Strenge gegen die Andern entsprach aber keineswegs Calvins eigene Lebensführung. Im Gegensatz zu Zwingli floh er die *Pestkranken*, ja, er fürchtete, man könnte *ihn zwingen*, sie zu pflegen, als sich niemand dafür meldete. Gegen seine Gegner war er voll unerbittlicher Rachsucht und den Antitrinitarier *Servet* denunzierte er sogar bei der katholischen Inquisition in Vienne, um ihn, als er ahnungslos nach Genf flüchtete, zum Scheiterhaufen zu verurteilen. Nachträglich leugnete er aber die

Denunziation ab, was sogar sein Lobredner *Lang* (157) als dunklen Flecken auf seinem Charakterbilde beklagt.

In seinen Ansichten über die Messe und die Sakramente stimmt Calvin im wesentlichen mit Luther und Zwingli überein, nur zeichnete ihn ein womöglich noch glühenderer Haß gegen die „papistischen" Institutionen aus. Die *Messe* nennt er ein „fluchwürdiges Sacrilegium". Der Gottesdienst besteht bei ihm nur aus Predigt, sonst darf das Gotteshaus überhaupt nicht betreten werden. Natürlich sind alle Bilder und Kreuze verpönt. Allvierteljährig wurde das *Abendmahl* gespendet, wobei Reue erweckt und Besserung versprochen werden mußte. In Straßburg hatte Calvin eine Art *Privatbeichte* eingeführt, sie aber wieder fallen gelassen, um nicht in den Verdacht des Papismus zu kommen. Ebenso behielt er nur aus diesem Grunde den Zölibat der Geistlichen *nicht* bei. In der Auffassung der *Ehe* unterscheidet er sich nämlich wesentlich von Luther, indem er sie nur als eine Art *notwendiges Übel* gelten läßt, was ihn wieder in die Nähe der Dualisten rückt. Er scheint überhaupt eher eine Abneigung gegen das Weib gehabt zu haben, auch wenn das Gerücht, daß er in seiner Jugend wegen *widernatürlicher Unzucht* bestraft worden sei, nicht auf Wahrheit beruhen sollte. Dualistischer Einschlag wird ferner offenbar, wenn er eine von Laien oder gar Weibern gespendete *Taufe* für ungültig erklärt. Außer dem Sonntag duldete Calvin kein kirchliches Fest, nicht einmal Weihnachten.

Kampschulte faßt sein Urteil über die calvinische Reformation in folgende Worte zusammen:

„An Stelle der reichen, Geist und Sinn ergreifenden Kultusformen der katholischen Kirche trat ein Gottesdienst, der durch Kargheit und Einfachheit, durch Verbannung aller Zeremonien, durch grundsätzliche Ausschaltung alles dessen, was Gemüt und Phantasie ansprach, die Herrschaft eines nüchternen Verstandesprinzips (?) kündigte. Der alten Verbündeten der Religion, der *Kunst*, wurde offen der *Krieg* erklärt. Ihre Mitwirkung in der Kirche würde als Entweihung der heiligen Handlung angesehen worden sein. Kirchen-

musik war verboten; nur mit dem lebendigen Wort sollte Gott gepriesen, verherrlicht und angebetet werden."

Daran ist nur richtig zu stellen, daß die Nüchternheit des Calvinismus nicht auf Vernunftverherrlichung, sondern auf die dualistische *Verwerfung alles Materiellen* zurückgeht, da doch Calvin die Vernunft aus seinem System verbannte.

Dies zeigt sich auch im Studienplan seiner *theologischen Akademie* in Genf, der fast nur den Unterricht in den alten Sprachen umfaßte, die für das Studium der Schrift nötig erschienen. Die *Naturphilosophie* nennt Calvin eine *diabolische Wissenschaft.* Die Philosophie hat sich seiner Ansicht nach der buchstäblich verstandenen Bibel unterzuordnen. Natürlich gab es in Genf auch keine juristische und medizinische Fakultät.

Ausbreitung des Calvinismus

Der Calvinismus ist die Religion des städtischen Menschen. Getragen von der „Aristokratie", den städtischen Oberschichten und dem deklassierten älteren Adel, übte er aber auch eine starke Anziehungskraft auf die revolutionären und pazifiistischen Sekten der Unterschichten. Calvin gelang es, viele *Wiedertäufer* zu „bekehren" und die *böhmischen Brüder* fühlten sich ihm wegen seiner strengen Kirchenzucht so verwandt, daß sie nach dem westphälischen Frieden zum Calvinismus übertraten. In ihm lebt eben ein starkes platonisch-mystisches Element, das ihn auch, wie wir sehen werden, trotz der dogmatischen Unterschiede an die Seite der *byzantinischen Kirche* stellt.

Aber auch der *Kapitalismus,* der sich im Schoße der calvinischen Kirchen entwickelte, seitdem der *geschäftliche Erfolg als Zeichen der Erwählung* angesehen wurde, zog die Sekten an, die, wie wir sahen, vom Kommunismus ausgehend, im Kapitalismus endeten. Die Anfänge des Kapitalismus reichen aber

auch schon bis zu den Patarenern, die als erste das kirchliche *Zinsverbot* zu bekämpfen begannen.

Der Zusammenhang mit den Dualisten ist endlich daraus ersichtlich, daß der Calvinismus genau wieder in jenen Ländern angenommen wird, die schon Herde der zweiten und dritten dualistischen Richtung waren. In Südfrankreich sind es die *Hugenotten*, welche die albigensische Tradition wieder aufleben lassen. Von dort ziehen sich die calvinischen Kirchen längs der französisch-schweizerischen Grenze und des *Rheins* nach den *Niederlanden* und *Schottland*. Nordwestfrankreich bleibt frei, ebenso wie der ausgesprochen germanische Norden. Von Schottland aus versuchten die *Puritaner* unter *Cromwell* England in eine calvinische Theokratie zu verwandeln, doch kam es nur zu einem Kompromis, der den Anglikanismus mit calvinisch-dualistischen Elementen durchsetzte.

In Deutschland gab es längs des Rheins heftige Kämpfe zwischen Luthertum und Calvinismus, dessen Opfer die Untertanen waren. In der *Pfalz* mußten sie innerhalb zwanzig Jahren (1562—1582) auf Befehl des Fürsten *viermal* den Glauben wechseln. Zweimal wurden die lutherischen und zweimal die calvinischen Geistlichen vertrieben.

In den *Niederlanden*, wo der Calvinismus Staatsreligion geworden war, mußte auch er bald Kompromisse mit den Mächtigen schließen und hier entstand auch die stärkste Gegenströmung gegen die Praedestinationslehre. (Arminianer und Remonstranten.)

Ende des 16. Jahrhunderts war der größte Teil des Abendlandes von Rom abgefallen und auch in dem katholisch gebliebenen Frankreich erhob der *Gallikanismus* sein Haupt, um später vom *Jansenismus* abgelöst zu werden. Beide gingen darauf aus, die Kirche in Botmäßigkeit unter die weltliche Macht zu bringen. Nur *Habsburg*, Träger der deutschen Kaiserkrone, stand zu Rom und beide mußten nicht nur gegen die Protestanten,

sondern auch gegen die *Türken* kämpfen, die schon 1529 zum erstenmale vor Wien standen. Fast regelmäßig sah man die protestantischen Fürsten, den katholischen und „allerchristlichsten" König von Frankreich und die Türken im Bunde gegen Kaiser und Reich. Wenn es diesem im Verein mit der durch das *Konzil von Trient* endlich wirklich reformierten Kirche gelang, in der Zeit der *Gegenreformation* weite Gebiete wieder dem alten Glauben und damit der abendländischen Kulturidee zurückzuführen, so ist dies wohl unter anderem auch daraus zu erklären, daß die breiten Volksschichten von den Ergebnissen der Reformation schwer enttäuscht wurden. Nicht nur schreckliche und endlose Kriegsnöte, sondern auch völlige Versklavung unter den protestantischen absolutistischen Herren, Zusammenbruch der vorbildlichen mittelalterlichen Armenpflege und fast des ganzen Bildungswesens waren die unmittelbaren Folgen der Glaubensspaltung. Das Volk versuchte der Reformation der Herren seine eigene entgegenzustellen und die *Sekten der Unterschichten lebten wieder auf.*

V. Kapitel

Die Reaktion der Unterschichten

Die „Schwarmgeister"

Gewöhnlich faßt man die ganze aus den Unterschichten hervorbrechende Sektenbewegung der Reformationszeit unter dem Namen „Wiedertäufer" zusammen, obwohl sich darunter sehr Verschiedenes verbirgt. Es gehören dazu sowohl die monistischen Richtungen der Spiritualisten und Materialisten, wie die pazifistische Gruppe der eigentlichen Wiedertäufer, die sich später, um diese Verwechslung zu vermeiden, „*Taufgesinnte*" nannten. Die „Wiedertaufe" (Erwachsenentaufe) ist allen gemeinsam und betont nur im Gegensatz zu der Zwangsanstalt der Landeskirchen die Freiwilligkeit der Mitgliedschaft.

Der Unterschied zwischen beiden Richtungen liegt, wie schon bisher, darin, daß die „*Schwarmgeister*", wie ich die pantheistischen Wiedertäufer mit einem lutherischen Ausdruck nennen will, *keine Gemeinden* bilden, sondern nur durch ihre vom hl. Geist erfüllten, „erweckten" Propheten wirken, während sich die Pazifisten in *kommunistische Gemeinschaften* zusammenschließen, die verschiedene Gewerbe treiben.

Allerdings ist diese Trennung nicht immer leicht durchzuführen. Da schon die Waldensergemeinden Mitteleuropas stark von „Brüdern vom freien Geiste" durchsetzt waren, wozu dann noch der taboritische Einfluß kam, so finden sich auch in den aus den taboritischen Waldensern entstandenen Wiedertäufern revolutionäre und pazifistische Elemente nebeneinander.

1521 traten in Zwickau der Tuchmacher Nikolaus *Storch*, ferner Markus *Stüber* und Thomas *Münzer* als „Propheten" auf, die, aus Zwickau vertrieben, in Wittenberg, wo *Carlstadt* zu ihnen stieß, einen Bildersturm entfesselten, den der von der Wartburg herbeieilende Luther unterdrückte. Er erzwang die Ausweisung der Neuerer, die, nun in Süddeutschland herumziehend, viel zum Ausbruch des *Bauernkrieges* beitrugen. Münzer errichtete in Mühlhausen ein auf Gütergemeinschaft gegründetes Gottesreich, wurde aber in der Schlacht bei *Frankenhausen* 1525, in welcher das Bauernheer aufgerieben wurde, gefangengenommen und bald darauf hingerichtet.

Während sich nun von Zürich aus die pazifistische Richtung der Wiedertäufer über Tirol, Ober- und Niederösterreich nach Mähren verbreitet, wird das *Rheinland*, namentlich Straßburg, aber auch *Flandern* und *Friesland* der Schauplatz eines *revolutionären Chiliasmus*.

Den größten Erfolg erzielten die „Wiedertäufer" in *Münster*, wo sie unter Führung des holländischen Schneiders *Jan Bockelson von Leyden* und des Kaufmanns *Knipperdollinck* die Herrschaft an sich rissen und in Erwartung des Dritten Reiches *Kommunismus* und *Vielweiberei* einführten. Jan von Leyden ließ sich zum König der Welt ausrufen und umgab sich mit einem üppigen Hofstaat, der im Überfluß schwelgte, auch als die belagerte Stadt schon Hunger litt. Nicht nur sämtliche Kirchen und Klöster wurden ausgeplündert und zerstört, auch die Archive und Bibliotheken gingen in Flammen auf. Durch brutalen Terror entledigte sich der „König" aller Gegner, die gegen den sonderbaren Kommunismus des Propheten und seines Hofstaates, der den übrigen Genossen nichts übrig ließ, zu murren wagten. Die vollständige Erneuerung der Welt wurde durch *Umbenennung der Straßen* und Einführung *neuartiger Taufnamen* dokumentiert. Schließlich wurde aber die Stadt 1535 durch die bischöflichen Truppen erobert und die beiden Häupter

des Aufruhrs, die sich feige versteckt hielten, wurden hingerichtet.

Die schwärmerische Richtung der Wiedertäufer fand ferner in *Melchior Hofmann*, einem Kürschner aus Schwaben, einen neuen Propheten, der als der „Vater" der niederländischen Wiedertäufer gilt. Er starb 1533 im Kerker zu Straßburg, nachdem er als Wanderprediger selbst Livland und Schweden durchzogen hatte. Er sagte den *Untergang der Welt* und den Anbruch des Dritten Reiches binnen wenigen Jahren voraus und gründete Wiedertäuferzirkel in Emden und Amsterdam, wo es auch bald zu Unruhen kam.

Sein Schüler *Johann Mattys von Haarlem*, der auch den Umsturz in Münster vorbereiten half, predigte ganz im Sinne der Taboriten die völlige Ausrottung der „Ungläubigen". Er sandte Apostel aus, die, so wie einst die Vollkommenen der Katharer und Waldenser, zu zwei und zwei herumzogen und allenthalben zu bewaffneter Erhebung aufriefen. Nicht nur in Münster, auch in Soest, Osnabrück und Lübeck, wo sich *Jürgen Wullenweber* zum Herrscher aufwarf, gärte es.

Als aber Münster gefallen war und die Untergangsprophezeiungen sich nicht erfüllten, ebbte die revolutionäre Flut zurück und die holländischen Wiedertäufer wurden durch den ehemals katholischen Priester *Menno Simons* im Sinne der pazifistischen Richtung organisiert. Diese Mennoniten oder Taufgesinnte, wie sie sich nannten, spielten nicht nur in Holland eine große Rolle. Hier erkauften sie sich 1672 durch große Staatsanleihen (zusammen von mehr als einer Million Gulden) Religionsfreiheit, machten also auch die typische Verwandlung dieser Sekten vom Kommunismus zum Kapitalismus durch. Von größter Bedeutung wurde ihre Fernwirkung. Von ihnen stammen die Quäker und die ähnlichen Sekten der angelsächsischen Welt, die *Amerika* kolonisierten.

Als Wegbereiter der holländischen Wiedertäufer erscheinen

die „*Brüder vom gemeinsamen Leben*", eine den Beguinen ähnliche Ordensgründung Gerhard *Grootes*. In ihrem Kreise entstand das berühmte Buch „Nachfolge Christi" von *Thomas a Kempis*. Wie die Beguinen wurden auch diese Brüder frühzeitig der Haeresie bezichtigt, doch auf dem Konzil von Konstanz durch Nikolaus von Cusa mit Erfolg verteidigt. Es ist aber immerhin auffällig, daß aus ihren Schulen, die sie auch in Norddeutschland betrieben, nicht nur *Luther*, sondern auch der erste holländische Reformator *Johann Wessel von Groningen* hervorgingen.

Die Libertiner

In Flandern, in der Schweiz und in Frankreich hießen die antinomistischen Wiedertäufer *Libertiner*. Hier ist ihre direkte Abstammung von den „Frygeistern" von *Jundt* eingehend nachgewiesen worden. Besonders bezeichnend ist es, daß auch sie wie die Dualisten im Vaterunser um „unser *übernatürliches* Brot" baten.

Ihre Lehre deckt sich vollständig mit jener der „Brüder vom freien Geiste" nur wird jetzt mit Berufung auf *Luther* die Begründung aus der Bibel herausgelesen. Luther und später auch Calvin wenden sich allerdings heftig gegen eine solche Auslegung ihrer Praedestinationslehre, aber in den Handwerker- und Arbeiterkreisen fand sie, mit viel Spitzfindigkeit und Beredsamkeit vorgetragen, leicht Gehör. Calvin bezeichnet als den wichtigsten Artikel der Libertiner die *Pflicht zur Heuchelei*. Sie gaben sich bald als gute Katholiken, bald als Waldenser aus und suchten durch dunkle, fremdartige und zweideutige Sprache auf ihre Zuhörer Eindruck zu machen.

In ihren Anschauungen mischt sich die pantheistische Lehre von der Auslöschung des eigenen Willens mit antinomistischen Lästerungen wie „Gott hat uns die lasterhafte Natur gegeben,

um allein gut zu erscheinen." Gewissensbisse erscheinen ihnen nur als Zeichen mangelnder Vollkommenheit. Der aus Nichts geschaffene Körper kehrt wieder zum Nichts zurück, die Seele zu Gott, dem All. *Alle Menschen werden selig werden,* Hölle und Teufel gibt es nicht. Nach dem Reich des Moses und dem Reich Christi wird jetzt das *Dritte Reich,* das Reich des Elias, kommen. Erkenntnisquelle ist nur die „innere Offenbarung", der auch die Bibel unterstellt wird.

Der Vollkommene ist nach libertinischer Lehre keinen Gesetzen mehr unterworfen und folgt nur der „*Stimme der Natur*". Jeder darf, ohne zu zögern, alle Leidenschaften befriedigen, denn „*dem Reinen ist alles rein*". Sie predigen den sozialen Umsturz und die *Gleichheit aller Menschen.* Alle Menschen soll man gleich lieben und nicht etwa die Eltern mehr. (Fernstenliebe Nietzsches!) Niemand besitzt etwas zu eigen, aber jeder darf davon nehmen nach seinen Bedürfnissen. Sie lebten in Weibergemeinschaft und bezeichneten das Gebot „Wachset und mehret euch!" als das erste Gebot Gottes.

Der Prophet der Nacktkultur

Die Verbindung zwischen den schwärmerischen Wiedertäufern und den Libertinern stellt der Glasmaler *Johann David Joris* aus Brügge und Delft her, der nach einem bewegten Leben von 1544 bis zu seinem Tode 1556 in Basel als reicher Fremder unerkannt lebte, aber mit einem ausgedehnten Freundeskreis in Beziehungen stand. Aus seinen hinterlassenen Schriften erkannte man, daß er seinen Anhängern, auf deren Kosten er üppig lebte, *Weibergemeinschaft* und *Nacktkultur* predigte. Selbst die Mahlzeiten wurden von ihnen nackt eingenommen, da die Vernichtung des Schamgefühls als nützliches Mittel angesehen wurde, um zur Vollkommenheit zu gelangen. In sein „Wonderboeck"

(1540) nahm er derart obszöne Stiche auf, daß sie selbst damals Anstoß erregten und in der zweiten Auflage weggelassen wurden. Er bezeichnete sich als Messias und in seinen Visionen sah er sich als König der Welt.

Die *Weibergemeinschaft* begründete er typisch dualistisch: Adam und Eva waren ursprünglich in einem Körper vereinigt. Dann trat die Spaltung ein. Der Mann trägt in sich die himmlische, das Weib die irdische Substanz. Daher ist es notwendig, daß das *Weib Mann wird*, damit die dem himmlischen Wesen fremde Substanz verschwinde, und dies geschieht durch die geschlechtliche Vereinigung.

Die Spiritualreformer

Die spiritualistische Richtung des Monismus wird im 16. Jahrhundert von *Johann Denk* (1495—1527), *Bunderlin, Entfelder, Seb. Franck* u. a. vertreten. *Denk* bekämpft die Praedestinationslehre, weil sie der Liebe Gottes widerspricht. Er verlangt eine Nachfolge Christi durch Verzicht auf eigenen Willen, eine *Religion der Liebe* und will über Sakramente und Zeremonien nicht streiten.

Bunderlin erscheinen Welt und Menschen als Emanationen Gottes, der Mensch hat einen freien Willen und kann sich durch Abtötung mit Gott vereinigen. Gesetze und Zeremonien sind nur für die Unvollkommenen da.

Bei *Entfelder* taucht wieder die Theorie vom *Dritten Reich*, als dem Reich des hl. Geistes auf, der alle erfüllen wird, so daß jeder Mensch Christum in sich wiedergebären werde.

In Sebastian *Franck* (1499—1542) tritt uns die Mystik in Verbindung mit dem *Humanismus* entgegen, Franck will keiner Kirche angehören, da er alle Menschen der Welt als Brüder anspricht und das Christentum ihm die Religion der Liebe ist. Er

zieht die Schriften *Platos, Plotins* und *Hermes Trismegistus* dem Buche Mosis vor. In jedem Menschen sieht er einen göttlichen Funken, ein göttliches Element, das „innere Licht". *Gott und Mensch sind im Grunde eins.* Die Autorität der Schrift und der Tradition bestreitet er entschieden und verläßt sich nur auf die innere Eingebung.

Alle diese Spiritualisten anerkannten natürlich nur eine *„unsichtbare Kirche Christi"*.

Ihnen steht auch der Edelmann *Caspar Schwenckfeld* (1489—1561) nahe, wenn er auch mit Luther einen völligen Fall des Menschen annimmt und ihm jede Willensfreiheit abspricht. Die Erlösung und Wiedergeburt des Menschen erfolgt bei ihm infolgedessen auf *magischem* Wege durch Verwandlung der menschlichen Natur in eine geistige, göttliche unter Einwirkung des inneren, ewigen Wortes Gottes, das Fleisch geworden ist.

Gegen Calvin verteidigt das Christentum als Religion der Liebe *Sebastian Castellio* (1515—1563); „die Lehre Christi besteht in der Liebe seiner Feinde, in der Vergeltung des Bösen durch das Gute, reinen Herzens zu sein und Hunger und Durst nach Gerechtigkeit zu haben. Calvin möge zu Moses zurückkehren, wenn er will, für uns andere ist *Christus* gekommen." *(Jones* 96).

Daher erscheinen Castellio auch alle Glaubensstreitigkeiten überflüssig. Seine lateinische Übersetzung der „Theologia Teutsch" fand in England viel Anklang und wirkte auch auf die Quäker ein.

Sehr verbreitet waren diese Ideen der Spiritualreformer in Holland, wo auch *Spinozas* pantheistische Philosophie erwuchs.

Eine neue pantheistische Welle brachte der durch den Humanismus neubelebte Platonismus und die *Kabbala*, die Johann *Reuchlin* (1455—1522) in Deutschland bekannt machte. Unter seinem Einflusse stehen die okkulten Philosophen Cornelius *Agrippa von Nettersheim* (1487—1535) und Aurelius Theo-

phrastus *Bombastus von Hohenheim* (Paracelsus) (1493—1541). Die sich hier ausbildende Naturphilosophie arbeitet mit der Vorstellung magischer Beziehungen zwischen dem Menschen als Mikrokosmos und dem All als Makrokosmos, die auch den Hintergrund der um diese Zeit ebenfalls blühenden *Alchemie* und *Astrologie* bilden. Im Volk nahm krasser *Aberglauben* überhand, der Teufelsglaube förderte die Praktiken „weißer" und „schwarzer" *Magie*. Wo sie am meisten Anklang fand, zeigt der Bedeutungswandel des französischen Wortes für Waldenser „vaudois" in „Zauberer".

Valentin Weigel

Auf diese Naturphilosophie baute nun die pantheistische Mystik Weigels und Boehmes auf.

Der Pfarrer *Valentin Weigel* (1533—1588) in Zschoppau bei Chemnitz trat mit seinen Ideen allerdings nicht in die Öffentlichkeit. Erst nach seinem Tode wurden seine Schriften gedruckt. Ausgangspunkt ist Tauler und die „Theologie Teutsch". Christus ist für Weigel zwar Gottmensch, aber seine menschliche Natur ist nicht die sterbliche und irdische Natur unserer Adamsleiber, sondern eine göttliche, geistige und himmlische Substanz, die auch die wahre Natur des Menschen sei, der er durch den Sündenfall verlustig ging. Die Wiedergeborenen erhalten nun diese himmlische Körperlichkeit wieder zurück. Dies zu ermöglichen, ist Christus Mensch geworden. Da Christus die Liebe ist und die Sünde nicht straft, dürfen auch die Christen *keine Rache nehmen* und *keinen Krieg führen*. Weigel rechnet damit, daß seine Gedanken in dem bevorstehenden Jahrtausend des hl. Geistes zur Verwirklichung gelangen werden. Er erwartet eine vollständige Umgestaltung der Gesellschaft nach dem Gesetz Christi. Der *Obrigkeit* spricht er das Recht ab, Steuern einzu-

heben, Todesstrafen zu verhängen und Krieg zu führen. Er verlangt *Gütergemeinschaft* und erklärt den *Handel* für unchristlich.

Die Kinderzeugung, also auch die *Ehe*, gilt ihm als *sündhaft*, da er die Erbsünde als geschlechtlichen Fall versteht. Uralte Ideen leben bei ihm wieder auf, wenn er die *göttliche Weisheit* oder *Sophia* als einen Faktor der Gottheit betrachtet, welche von Ewigkeit her den Sohn in der Trinität gebiert, die *Mutter alles Lebendigen* ist und als Jungfrau, leiblich geworden, Christus zur Welt gebracht hat. Die Wiedergeburt des Menschen besteht in der Vereinigung mit dieser Sophia, was aber geschlechtliche Gemeinschaft und Ehe ausschließt. Daß aber der Mensch androgyn geschaffen wurde und die Scheidung der Geschlechter infolge seiner sündhaften Begier erfolgte, lehrt erst wieder Jakob Boehme.

Jakob Boehme (1575—1624)

Mit dem Bauernsohn und Schustermeister von Görlitz Jakob *Boehme* erreicht die pantheistische Mystik ihren Höhepunkt. Sein Einfluß reichte weit über die Grenzen Deutschlands hinaus und fand namentlich in England und Frankreich (Saint-Martin) wärmste Aufnahme.

In dem *schwarz-weißen Gott* Boehmes schimmert die dualistische Grundlage noch deutlich hindurch. Er deutet ihn als ein Wesen, welches die Gegensätze des Guten und Bösen bereits in sich hält, aber nur als Möglichkeiten, als Spannung entgegengesetzter, aber harmonisch wirkender Kräfte. Die *Seele* ist nicht ein von Gott verschiedenes Wesen, sondern im Grunde *Gott* selbst. Die Wiedergeburt und Erlösung durch Christus ist deshalb nur eine Rückkehr zu unserem eigenen göttlichen Wesen. Der Mensch muß durch *Gelassenheit des Willens* zum „Ungrund" Gottes zurückfinden.

Auch Boehme nimmt die *Sophia* in die Trinität auf und muß

sich gegen den Vorwurf, eine Vierfaltigkeit zu lehren, verteidigen. Der ursprünglich *androgyne* Mensch wurde in Mann und Weib gespalten, als er dem irdischen Weibe zustrebte. Aber die Sehnsucht nach dem Paradies ist nicht verloren gegangen. In dieser Sehnsucht, in diesem Willen zur Einheit erscheint leuchtend das Bild der Jungfrau (Sophia). In ihr schauen sich Mann und Weib in ihrer Idee.

In seiner Theosophie ist Boehme, wie *Harleß* gezeigt hat, stark von den Gedankengängen und der Terminologie der *Alchimie* beeinflußt. Durch sein ganzes System zieht sich die typische Drei- (und Sieben-) Teilung, die wir später auch bei Comenius finden werden. Die *Dreiteilung* des Menschen in Körper, Geist und Seele, die dem ganzen Neuplatonismus eigen ist und die auch schon bei Wiclif auftritt, wiederholt sich bei Weigel und Boehme.

Boehmes Philosophie ist letzten Endes nur wieder ein neuer Versuch der *Theodizee*, einer Erklärung des Übels auf Erden. Er empfand die Leiden der Armen überaus tief und geißelte die Nachlässigkeit der offiziellen Vertreter des Christentums, die sich um den Buchstaben streiten und ihr antichristliches Tun mit der von außen zugerechneten Gerechtigkeit Christi zudecken. Die wahre Idee des Christentums ist ihm die *Brüderlichkeit*. Er will, daß aller Besitz und alle Güter und Talente der ganzen Menschheit und dem sozialen Wohle aller dienen sollten. Die völlige Ertötung der Selbstsucht und des Eigenwillens erscheint daher Boehme als Vorbedingung der Wiedergeburt. Er verstrickt sich aber in einen logischen Widerspruch, wenn er das Böse als notwendig erklärt, um zur Erkenntnis Gottes zu kommen und die Wiedergeburt anzustreben. Wäre das Böse nicht in die Welt getreten, wäre der paradiesische Zustand ja gar nicht verloren gegangen.

Alle Spekulationen intellektueller Art sind ihm aber ein Greuel. Er verwirft alle Streitigkeiten über das Geheimnis der

Sakramente. Die *Bibel* erscheint ihm wie allen „Erleuchteten" *überflüssig.*

„Wenn ich gleich kein anderes Buch hätte, als nur mein Buch, das ich selber bin, so habe ich Bücher genug; liegt doch die ganze Bibel in mir, so ich Christi Geist habe; was bedarf ich da mehr Bücher?"

Von seinem inneren Licht erleuchtet, glaubt er sogar, die paradiesische *Natursprache* zu verstehen und betreibt absonderliche Ethymologien. *(Harleß* 26.)

Von der größten Bedeutung wurde Boehme für die *Romantik,* deren „blaue Blume" eben jene Sehnsucht Boehmes nach dem paradiesischen androgynen Zustand ist.

Die pazifistischen Wiedertäufer

Die revolutionären Bestrebungen der Schwärmer mußten auch jene Wiedertäufer büßen, die in Fortsetzung der waldensischen Richtung die Ideale der Gewaltlosigkeit und Armut beibehielten. Sie bildeten sich aus einem *Zürcher* Zirkel, der sehr bald mit Zwingli in Konflikt geriet. Sowohl Luther, wie auch Zwingli und Calvin griffen sofort zur Todesstrafe für die neuen „Ketzer", die das Werk der Reformatoren bedrohten. Dabei bedienten sie sich einer Argumentation, deren Stichhältigkeit sich selbst gegenüber sie natürlich den Katholiken nicht zugeben wollten. So erklärt *Zwingli* in seiner Schrift *„Über den Tauf und Wiedertauf":*

„Sollte es geschehen, daß ein jeder nach seinem Kopf anfangen würde, so wie er will, ohne die Kirche zu fragen, so gäbe es bald mehr Irrungen als Christen."

Den Wiedertäufern wirft er „Gleißnerei" und „falschen Schein" der Demut vor, „mit welchem der Teufel die Einfältigen allezeit betrogen hat". *(Loserth*[2], 82).

Es ist derselbe Vorwurf, den einst die katholischen Inquisitoren gegen Katharer und Waldenser erhoben und der von der

protestantischen Kritik mit so viel Entrüstung als Verleumdung zurückgewiesen wurde!

Trotz aller Verfolgungen behaupteten sich aber die Wiedertäufer in Süddeutschland, Tirol, Ober- und Niederösterreich und am längsten in *Mähren*, wo sie von den mährischen Herren, die sie als ergiebige Steuerquelle schätzen lernten, selbst gegen den Kaiser geschützt wurden. Erst die Schlacht am Weißen Berge gab auch diesen Gemeinden den Todesstoß. Von großem Interesse ist es zu sehen, daß die Wiedertäufer sowohl in der Schweiz, wie in Österreich fast genau in denselben Orten auftauchen, die schon von früher her als Waldensersitze bekannt sind. In Oberösterreich ist es vor allem *Steyr*, das als Vorort aller Ketzerrichtungen auftritt und heute noch die „röteste" Stadt ist.

Der Organisator und Theologe der Wiedertäufer war *Doktor Balthasar Hubmaier*, der aus Zürich flüchten mußte und sich in *Nikolsburg* in Mähren niederließ, wo auf liechtensteinschen Gütern eine starke Wiedertäufergemeinde bestand. Hubmaier geriet hier über das *Verbot des Kriegführens* in Gegensatz zu einer vom Bayer *Hut* geführten Gruppe, die auch den Krieg gegen die Türken verbot, worüber es aber zur Spaltung kam. Hubmaier wurde 1528 ergriffen und in Wien verbrannt, sein Weib in der Donau ertränkt.

Ein geschlossenes *Lehrsystem* besitzen die Wiedertäufer so wenig wie die Waldenser. Schon im 16. Jahrhundert gab es unter ihnen (die Schwärmer mitgezählt) mehr als 40 Richtungen. Gemeinsam war ihnen nur die Verwerfung der *Kindertaufe*, sonst ließen sie sich in keine theologischen Disputationen ein und legten das Hauptgewicht auf ein *christliches Leben* und die *menschliche Willensfreiheit*. Sie stimmen darin völlig mit den böhmischen Brüdern überein und glauben auch wie diese nur an eine figürliche Anwesenheit Christi im Altarssakramente. Im übrigen übernahmen sie die Verwerfung des katholischen Got-

tesdienstes, der Kreuze, Bilder etc. schon von ihren waldensischen Vorfahren.

Wie alle Sekten dieser Richtung verlangten auch sie von ihren Anhängern *Handarbeit* und gründeten in Mähren, ganz ähnlich wie die Patarener und Humiliaten in der Lombardei, Werkstätten, namentlich *Webereien* auf *kommunistischer* Grundlage. In diesen „*Haushaben*" sollen bis 2000 Personen zusammengewohnt haben.

Sie verwarfen den *Zins*, erklärten jedes obrigkeitliche Amt mit dem Christentum für unvereinbar, lehnten den *Eid* und den *Waffendienst* ab. Nur Hubmaier sprach der Obrigkeit das Schwert zu, wenn sie es zum Schutze der Unschuldigen und Frommen benütze.

Wieder in Übereinstimmung mit den älteren Sekten dieser Richtung bevorzugten auch die Wiedertäufer das *Neue Testament*, namentlich die Bergpredigt, und wollten die Kirche zur apostolischen Einfachheit zurückführen. Für die *Abstammung der Wiedertäufer* von den Waldensern trat zuerst *Keller*[1] ein, dessen phantastische Theorien von dem apostolischen Ursprung der Waldenser aber berechtigtes Mißtrauen hervorriefen, nachdem *Dieckhoff* und *Herzog* die zur Stützung dieses Märchens vorgenommenen Fälschungen der Waldenserschriften längst aufgedeckt hatten. *Keller* unterscheidet auch noch nicht scharf genug zwischen den pantheistischen und pazifistischen Waldensern. Der Zusammenhang zwischen diesen und den Wiedertäufern geht aber außer den schon angeführten Momenten noch aus einer Reihe anderer Einzelheiten hervor, deren Übereinstimmung nicht zufällig sein kann. Wie die Waldenser, hielten auch die Wiedertäufer die Zerstörung eines Kruzifixes für ein verdienstvolles Werk. Ihre Zusammenkünfte nannten sie so wie die Waldenser „scolae". Ihre Werbeapostel durchzogen das Land zu zwei und zwei, wie die der Waldenser und wandten dieselben Schliche an, um sich das Vertrauen der Armen, nament-

lich der Frauen, zu erwerben. Nur in der Auffassung der *Ehe* unterschieden sie sich von ihnen und den böhmischen Brüdern, indem sie den Zölibat für ihre Prediger nicht forderten. Hubmaier erklärt zwar die *Keuschheit* für ein köstliches *Kleinod*, sie zu bewahren heiße aber soviel, wie ohne Flügel das Meer überfliegen zu wollen.

Wenn wir keine direkten Aussagen verhörter Wiedertäufer darüber finden, daß sie von den Waldensern abstammen (wohl aber solche, die das Waldensermärchen von der apostolischen Abstammung wiederholen), so beweist dies nichts, weil im Volke die Waldenser bekanntlich immer nur „Arme" oder „Christen" hießen und ein Wiedertäufer sich seine Lage durch ein Bekenntnis zu einer verdammten Sekte nur unnötig verschlechtert hätte.

VI. Kapitel

Erster Versuch einer Synthese auf platonischer Grundlage

Absolutismus und Hexenwahn

Die durch die Reformation entfesselten Religionskriege zerfleischten das Abendland und brachten namentlich Deutschland an den Rand des Abgrundes. Der *westphälische Friede*, der 1648 den 30jährigen Krieg beendete, befestigte den *Absolutismus* der Landesfürsten, dem nicht nur die bisherigen Vorrechte des Adels, sondern auch die des Bürgerstandes zum Opfer fielen, während der Bauer überhaupt rechtlos wurde. Nach dem Grundsatz *„cuius regio, eius et religio"* bestimmte der Landesfürst auch die Religion der Untertanen. Er war praktisch die letzte Instanz, da die Macht des deutschen Kaisers immer mehr schwand. Namentlich in Deutschland, das in eine Unzahl kleiner Fürstentümer zerfiel, trieb der „aufgeklärte" Absolutismus der Landesherren die sonderbarsten Blüten. Diese politische Schwächung des deutschen Volkes war umso verhängnisvoller, als sie in der Zeit der *großen Entdeckungen* erfolgte. Während die westlichen Völker in den neu entdeckten Weltteilen große Kolonialreiche gründeten, ging Deutschland leer aus. In Europa kam es zu einer gewaltigen *Vorherrschaft der Franzosen* auf allen Gebieten der Kultur. In Politik, Sprache und Kleidung ahmte der Deutsche den westlichen Nachbarn nach und der Kampf einzelner patriotischer Gesellschaften gegen das *„Alamode"*-Wesen blieb lange Zeit vergeblich. Der ebenfalls von Frankreich eingeführte *Duellunfug* behauptete sich bis in die jüngste Zeit.

Die durch die endlosen Kriege hervorgerufene Not und Verzweiflung der breiten Volksschichten führte zu einer beispiellosen *Verwilderung der Sitten* und tiefstem *Verfall der gelehrten Studien*. Von der Lehrfreiheit der katholischen Universitäten, die z. B. auch der Protestant *Hahn* in der Einleitung zu seiner Ketzergeschichte rühmend hervorhebt, blieb nichts übrig, seit die hohen Schulen der Staatsgewalt unterstellt wurden und vielfach nur der Schauplatz ärgerniserregender Polemiken zwischen den Theologen der neuen Landeskirchen waren, die jede Abweichung von ihrer unfehlbaren Meinung als Ketzerei verfolgten.

An Stelle von Wissenschaft blühte der *Aberglaube* und *Okkultismus*. Seit Luther und Calvin gewinnt der *Teufel* in den Augen des Volkes überragende Macht. Der böse Gott der Dualisten verdrängt den guten. Überall witterte man seine Hand und zahllose „*Hexen*" fielen diesem düsteren Wahne zum Opfer. Wohl bekämpften später auch Lutheraner und Calviner die Hexenverfolgungen, aber als erster trat der Jesuit *Friedrich von Spee* (1591—1635) für die armen Opfer ein. Es ist sehr bezeichnend, daß in Italien und namentlich in Rom die Zahl der verbrannten Hexen verschwindend gering war. Die ewige Stadt blieb gerade in der Zeit, als die Hexenverfolgung in Deutschland Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte, von dieser entsetzlichen Psychose ganz verschont.

Die Jesuiten

Wie schon zur Zeit der albigensischen Wirren bildete auch in der Reformationszeit die katholische Kirche den einzigen ruhenden Pol, an dem sich endlich auch die irregeleiteten Völker wieder zu orientieren versuchten. Wie zur Zeit der Dualisten die Franziskaner und Dominikaner neue Kräfte weckten, um den Forderungen der Zeit zu genügen, so erstand der Kirche

auch jetzt in dem von *Ignatius von Loyola* gegründeten *Jesuitenorden* eine Armee entschlossener Kämpfer, der es gelang, das Chaos auf weiten Strecken zu bewältigen. Die neuerliche Betonung des Gehorsams gegenüber der kirchlichen Lehrautorität war jetzt umso notwendiger geworden, als der aufkommende Individualismus und Subjektivismus alle Bande zu sprengen drohte. Mit asketischer Lebensführung verbanden die Jesuiten gründliche *Gelehrsamkeit*. Sie paßten sich mit größtem Geschick den Lebensnotwendigkeiten der einzelnen Stände an und wurden nicht nur Beichtväter der Könige, sondern auch aufopfernde Seelsorger des kleinen Mannes. Ihre Tätigkeit beschränkte sich aber nicht auf Europa. Sie sind die *ersten Pioniere abendländischer Kultur im fernen Osten und in Amerika*. In *Paraguay* gründeten sie die einzigen wahrhaft kommunistischen Niederlassungen. Ungeheuer sind ihre Verdienste um die Wissenschaft. Es gibt kaum einen Zweig der Natur- und Geisteswissenschaften, an dessen Wiege nicht das Werk eines gelehrten Jesuiten steht. Ihr *Schulwesen* rettete das Abendland vor dem Rückfall in die Barbarei und wurde auch in protestantischen Ländern nachgeahmt, ihr *Schuldrama* ist der Keim des modernen Theaters. Man kann die Jesuiten geradezu als die Träger der letzten Kulturwelle, der Barocke, bezeichnen. Das alles erreichten sie gegen eine Welt von Feinden, die vor keiner Verleumdung zurückschreckten, um die Jesuiten als den Ausbund aller Schlechtigkeit hinzustellen. Heute ist es nicht mehr notwendig, sie zu verteidigen, seitdem ein so unvoreingenommener Autor wie *Fülöp-Miller* ihre Weltbedeutung in überwältigender Weise dargestellt hat.

Amos Comenius (1592—1670)

Gegenüber der Geschlossenheit der katholischen Welt in weltanschaulichen Fragen empfanden die protestantischen Völker

die immer weitergehende Zersplitterung in unzählige Sekten umso schmerzlicher. Es fehlte nicht an Einigungsversuchen, die sich bis in unsere Tage fortsetzen, aber ein Erfolg blieb ihnen versagt. Dasselbe gilt auch von den irenischen Bestrebungen des letzten Bischofs der Brüderunität *Amos Comenius* (Komenský), die aber gleichwohl den ersten bedeutenden Versuch einer Synthese außerhalb des Katholizismus vorstellen.

In Comenius vereinigen sich alle drei Sektenströme, die wir bisher verfolgt haben. Er entstammt der pazifistischen Richtung der Brüdersekten, wird von dem Chiliasmus der Pantheisten ergriffen und will eine allgemeine Religion der Liebe schaffen, aber gleichzeitig lebt in ihm auch der religiöse Imperialismus der Taboriten und die kirchenpolitische Richtung Wiclifs und Hus' fort.

1627 mußte er Böhmen verlassen und führte seitdem ein unstetes Leben zwischen Siebenbürgen und Holland, bis er 1670 in Amsterdam starb.

Heute ist Comenius in weiteren Kreisen nur als *Pädagog* bekannt, der durch seine Sprachlehren und namentlich den in fast alle Sprachen der Welt übersetzten „Orbis pictus" (1658) eine Schulreform im Sinne des Anschauungsunterrichtes anbahnte. Sein Lebenswerk war aber die freilich unvollendet gebliebene „*Pansophie*", worin er das gesamte menschliche Wissen in ein für allemal gültige Formeln zusammenfassen wollte, um alle Streitfragen aus der Welt zu schaffen und auf diese Weise die zerstrittene Menschheit zu einigen. Freudig begrüßte er daher den Plan, in London eine „*Weltakademie*" zu gründen, die ihn darin unterstützen sollte und nahm auch die Idee einer „*Weltsprache*" auf.

Diese Zuversicht an die Macht der Wissenschaft fließt aus seinem *Platonismus*. Ein Gesetz durchzieht die ganze Schöpfung, so daß es möglich sein muß, alles auf wenige Prinzipien zurückzuführen und diese allen Menschen un-

mittelbar evident zu machen. *Aristoteles* anerkannte er zwar auch als großen Geist, bestritt aber entschieden, daß er, der Heide (!) im Besitze der Wahrheitsnorm gewesen sei und daher verurteilte er alle Versuche von Origines bis Thomas, die „heidnische" (aristotelische) Philosophie mit dem Christentum zu vereinigen. Als Erkenntnisquellen bezeichnet er die Sinne, die Vernunft und die Offenbarung. Tatsächlich wird aber für Comenius die *Bibel* nicht nur in Glaubensfragen, sondern auch in den Naturwissenschaften die letzte Instanz, da er als Platoniker, ebenso wie Calvin, jedes Wort für göttlich inspiriert hält. Infolgedessen lehnt er das *kopernikanische Weltsystem* als *gottlos* ab. Die Philosophie des *Cartesius* (Descartes) nennt er Pestilenz und prophezeit, daß sie zum Atheismus führen werde. Als Gegenargument gegen das „cogito, ergo sum" führt er den Schlaf an, der das Sein auslöschen müßte, wenn es vom Denken abhängig wäre. Auch den *Deismus* lehnt er ab und entscheidet sich nach einer tiefen Verbeugung vor Bacon von Verulam doch für die *deduktive* Methode. Die Empirie sei zwar das „Morgenrot der Zukunft", aber für pansophische Zwecke unbrauchbar, da sie erst nach Jahrhunderten zum Ziele führen könnte. Sein Ideal von Gewißheit und Konsequenz findet er in der *Mathematik*. Auf mathematischen Gesetzen erscheint ihm, wie schon Pythagoras, das All aufgebaut. Man braucht diese „Erkenntnisfackeln" nur anzuzünden, um eine vollkommene Richtschnur für unser Handeln zu gewinnen. Auch für Comenius haben die Zahlen einen metaphysischen Sinn. Als vollkommene bezeichnet er die 3, 7 und 10. Durch sein ganzes pansophisches System zieht sich die Drei- und Siebenteilung.

Als Naturphilosoph wandelt Comenius die Pfade des Neuplatonismus. Er baut die Welt aus *drei Prinzipien* auf: Die Materie ist ihm die wahre Mutter von allem, der *Geist* der wahre Vater, das *Licht* die beiden gemeinsame Liebe, das wahre Band der Dinge. (Kvacsala[1], 24.)

Auch den Menschen zerlegt er in *Körper, Seele und Geist.* Er hat einen *freien Willen.* Wenn er sich dem Irdischen ergibt, vergröbert er sich und gleitet ins Nichts zurück, wenn er dem Himmlischen folgt, vergöttlicht er sich in gewissem Sinne und erhebt sich über alle Geschöpfe. Die drei Prinzipien führt Comenius durch sein ganzes Weltbild durch und verteidigt sie gegen *Telesius* und *Campanella,* die nur zwei Prinzipien anerkennen, mit dem bezeichnenden Einwand, daß aus zwei Prinzipien nichts Geordnetes entstehen könne. Zwei Prinzipien bedeuten ihm ständigen *Kampf,* der erst durch den *„spiritus mundi"* das dritte Prinzip, geschlichtet und in Harmonie aufgelöst wird.

Comenius als Chiliast

Das ganze 16. und 17. Jahrhundert ist erfüllt von *Weltuntergangsprophezeiungen,* an die meist die Hoffnung auf das nahende *Dritte Reich* geknüpft wird. Auch Comenius stand zeitlebens im Banne solcher „Propheten", an deren Visionen er unerschütterlich glaubte, so oft sie auch seine Erwartungen enttäuschten. In der *„Via lucis"* gab er eine ausführliche Beschreibung des Dritten Reiches. Es werde vollkommener Friede herrschen, weil die Menschen, unmittelbar von Gott über die Wahrheit aufgeklärt, keinen Anlaß mehr zum Streiten haben werden. Bisher seien seit der Erschaffung der Welt 6000 Jahre verflossen, entsprechend den sechs Schöpfungstagen, dann folgen tausend Jahre als Reich des Friedens und der Sonntagsruhe und schließlich das letzte Gericht.

Diese religiöse Sehnsucht verband sich aber bei Comenius mit ganz realen politischen Vorstellungen. Dem Ende der Welt sollte der *Untergang Roms und Habsburgs* vorausgehen, als Voraussetzung für die Befreiung der Tschechen. Comenius griff daher begeistert die diesbezüglichen Prophezeiungen Kotters, der Poniatowska und selbst des Betrügers *Drabík* auf und war eifrig

bemüht, ein *Weltbündnis* der protestantischen Fürsten mit Frankreich und den Türken gegen Rom und Habsburg zu schmieden, eine merkwürdige Illustration zu seinen irenischen Bestrebungen. Trotzdem sich die Prophezeiungen Drabíks nie erfüllten und dieser immer frecher darauf los phantasierte, glaubte ihm Comenius immer wieder und verteidigte sich gegen den Vorwurf, zum Krieg zu hetzen, mit dem Hinweis auf die Propheten des *Alten Bundes!*

Es ist für den französischen Katholizismus sehr bezeichnend, daß Comenius seine größten Hoffnungen auf den König von Frankreich setzte. Acht Monate nach dem Tode Comenius' wurde Drabík in Preßburg wegen Hochverrates verurteilt und verbrannt, aber als im Jahre 1683 die Türken Wien belagerten, war in Paris nicht der Name der Heerführer, sondern der *Drabíks* auf aller Lippen, weil man das Eintreffen seiner Prophezeiungen erhoffte! *(Kvacsala*[2], 476.)

Die „Weltreligion der Liebe"

Widerspruchsvoll sind auch die Bestrebungen des Comenius um eine *Kirchenunion.* Während er einerseits die Brüderlehre entschieden gegen die Antitrinitarier und die Deisten verteidigt und die katholische Kirche nur einbeziehen will, wenn sie sich „bekehrt", will er andererseits eine *Weltreligion* aus den „wahren" Bestandteilen aller Religionen zusammenstellen. Nicht nur die Bibel, auch den *Koran* ist er bereit, als göttlich inspiriert anzuerkennen, wenn er gewissen Bedingungen entspricht. Die Entscheidung über die Wahrheit will er Gott überlassen, bezeichnet aber trotzdem den Papst als Antichrist.

Von der *lutherischen* Kirche schreibt er, daß sie die „liebste Schwester der böhmischen Unität" gewesen sei, doch hätte sie das Werk Luthers nicht zu Ende geführt.

„Ihr habt mit dem lebendigen Glauben begonnen, aber mit dem toten Glauben geendet. Die Kenntnis Christi ohne Nachfolge Christi, Sichtröstenlassen im Evangelium, ohne das Liebesgebot einzuhalten, auf dem das Evangelium beruht, ist nichts anderes als ein Mißbrauch des Evangeliums und in gewissem Sinne Betrug und Täuschung." *(Zoubek*[4], 280)

Obwohl Comenius bei seinen Kircheneinigungsversuchen erklärt, daß man mit logischen Gründen nicht überzeugen könne, wenn der Wille zur Besserung fehlt, erwecken andere Stellen seiner Schriften den Eindruck, als ob, seiner Ansicht nach, das Wissen um das Gute genügte, um das Gute zu tun. So leitet er z. B. Willensverkehrtheiten aus Irrungen des Verstandes ab. Freilich will er damit noch nicht das Prinzip der Aufklärung „*Wissen ist Tugend*" verteidigen, aber man sieht, daß sein System schon von den neuen Ideenrichtungen gestreift ist, die es erlaubten, später recht gegensätzliche Dinge aus seinen Schriften herauslesen.

Ein selbständiger Denker ist Comenius nicht gewesen. Er ist überall von fremden Vorbildern abhängig und hat vielfach nur äußerlich Unvereinbares zu verbinden gesucht. Leider machen uns seine Taten auch gegen die schönen Worte mißtrauisch, die er über die *Verbrüderung der Menschen* im „*Unum necessarium*" (§ 6) niederschrieb und die sich als Inschrift für das neue Völkerbundgebäude eignen würden:

„Wohl wäre es um uns bestellt, wenn niemand unter uns etwas anderes wollte, beschlösse und täte, als was auf die allgemeine Glückseligkeit und das Wohlergehen der gesamten menschlichen Gesellschaft abzielte: wenn alle, ein jeder auf seinem Orte, in der Ordnung bliebe, keiner sich dem anderen mutwillig vorzöge und knechtisch unterwürfe, sondern jeder sich in alles schickte und aus *Liebe zum Frieden dem andern freiwillig diente.*"

Wenn auch Comenius als Pädagog schon von seinen Zeitgenossen geschätzt wurde, seine pansophischen Ideen verfielen völlig der Vergessenheit und seine chiliastischen Neigungen machten ihn den Aufklärern verdächtig. Sein Andenken lebte aber in den pietistischen Kreisen fort und regte den *Neuhumanismus* Herders an. Zur „*Humanität*" verwässert wurden die comenianischen Ideen die Religion der *Freimaurer.*

VII. Kapitel

Deisten, Freimaurer und Pietisten

Die Emanzipierung der Vernunft

Wir haben schon darauf hingewiesen, wie die abendländische Herrenschicht das Christentum nach und nach ganz abstreift, bis der Nominalismus siegreich bleibt und die Vernunft *autonom* erklärt wird. Die Ideen der Reformatoren beschleunigen diesen Vorgang. Schon bald nach Wiclif treten in England die ersten *Deisten* auf, das Luthertum spaltet sich in *Aufklärung* und Pietismus.

Die Deisten glaubten wenigstens noch an eine *Weltvernunft*, woraus sich Anklänge an den Pantheismus ergaben und christliche Wendungen möglich blieben. Die französischen *Enzyklopädisten* zerrissen aber auch diese Fiktion und machten den Menschen mit seiner beschränkten Vernunft zum Maß aller Dinge. Deismus und Aufklärung fließen allmählich zusammen, Rationalismus und Subjektivismus zerstören alle objektiven Werte. Jetzt brauchen die Machthaber zur Aufhebung ihrer Verantwortlichkeit die Praedestinationslehre nicht mehr, sie sind ja niemand mehr verantwortlich, da Gott als Trugbild durchschaut ist. Vom Christentum bleibt nur noch ein schaler Rest: irdisches Glückseligkeitsstreben und platte Nützlichkeitsethik, zusammengefaßt in das Schlagwort „*Humanität*".

Es stammt von Comenius, bei dem es aber noch auf positivem Gottesglauben beruhte. Seine deistischen Freunde in England griffen es jedoch in ihrem Sinne auf und gründeten darauf die Freimaurerreligion. Im Namen der Humanität wurde die fran-

zösische Revolution entfesselt, im Namen der Humanität wurde der Weltkrieg geführt und Millionen von Dollar verdient. *Grillparzers* Wort, daß die Menschheit *von der Humanität über Nationalität zur Bestialität* fortschreite, ging in Erfüllung.

Die Freimaurer

Als sich nach der Thronbesteigung Karls II. 1660 die englischen Parteien um die beste Kirchenordnung stritten, wandten sie sich auch an Comenius, der ihnen die Statuten der Brüderunität zusandte. Seine Ideen fanden Anklang in den Kreisen, aus denen sich 1717 in London die erste *Freimaurerloge* bildete.

Wenn *Criegern* diesen Einfluß des Comenius bestreitet, so hat er nur insofern Recht, als der Begriff der Humanität jetzt deistisch unterbaut wird, während sich Comenius dagegen verwahrte, als Deist angesehen zu werden. Mit Comenius verbindet die Freimaurerei auch ihre eklektische, Juden und Mohammedaner einbeziehende „*Weltreligion*" und schließlich finden wir bei Comenius auch schon die Symbolik der *Stiftshütte* des Alten Testaments, die in der Freimaurerei eine so große Rolle spielt. *(Beißwänger* 58.)

Die ideelle Ableitung der Freimaurerei von den *Bauhütten*, in welchen die angeblich urchristliche Waldenserlehre fortgelebt haben soll, wie *Keller*[2] behauptet, ist jedoch unmöglich. Nicht die Maurer, sondern die *Weber* haben die haeretischen Ideen der revolutionären Richtung fortgepflanzt. Es wäre auch psychologisch undenkbar, daß die Schöpfer der herrlichen Dome des Mittelalters einer Sekte angehört haben sollen, die doch die Kirchen als Teufelswerk verwarf. Es verhält sich vielmehr so, daß erst nach der Reformationszeit der Neuplatonismus der Humanisten das Interesse an der Symbolik der Bauhütten weckte, worauf in diese zahlreiche fremde Elemente, die sogenannten

„*Briefmaurer*", eindrangen und sich schließlich selbständig machten.

Die Freimaurerei wird nun der breite Rahmen, der die vielfältigen städtischen Ideenströme umfaßt. Die Führung geht bald auf Frankreich, den Pariser *Großorient*, über. Hier verwandelt sich der Deismus in *Rationalismus*, die Freimaurerei wird der Träger der *demokratischen* und *republikanischen* Gedanken und als solcher die treibende Kraft in der französischen Revolution.

Gleichzeitig umspannt aber die Freimaurerorganisation auch die mehr oder weniger pantheistischen *Illuminaten*, die sich im 18. Jahrhundert aus den in Südfrankreich immer noch lebendigen dualistischen Traditionen bildeten. Sie führten ihren Ursprung auf den wegen katharischer Haeresie (ob mit Recht oder Unrecht, ist hier gleichgültig) verurteilten *Templerorden* zurück, ja beriefen sich sogar auf die antiken und ägyptischen Mysterien. Der Einfluß *Swedenborgs* mit seinem rationalistischen Einschlag bildete das Bindeglied zur Pariser Gruppe. Lyon und Avignon waren die Mittelpunkte der Illuminaten, die aber auch in Kopenhagen, am Berliner Hofe und in Straßburg Anhänger fanden.

Durch Abenteurer wie den Grafen von St. Germain und Cagliostro in Mißkredit gebracht, und durch die Bluturteile der französischen Revolution erschreckt, wandten sich die Illuminaten unter dem Einfluß Lavaters und Saint Martins, dem Verehrer Böhmes, der rein spiritualistischen Richtung des Pantheismus zu, die in Eckartshausen, Jung-Stilling, Novalis u. a. in die *Romantik* überging und vielfach zum Katholizismus zurückfand.

In den Illuminatenlogen wurde die französische Revolution aufs schärfste verurteilt und der monarchistische und religiöse Gedanke gepflegt. Dies zog ihnen aber die heftigsten Angriffe der Pariser Richtung zu, die auch das Märchen von dem *Anteil der Jesuiten* an der Revolution in die Welt setzte. *Cadet-Gassicourt*, der sich darin besonders gefiel, spielte unter dem Empire

eine führende Rolle im Großorient, so daß sich selbst *Viatte* (I. 312) des Eindrucks nicht erwehren kann, daß seine Angriffe gegen die Jesuiten nur die öffentliche Meinung irreführen sollten.

1810 unterdrückte die Pariser Großloge alle Provinzlogen der christlich-quietistischen Richtung und erzwang auch die Aufnahme der *Juden*, die bis dahin von vielen Logen verweigert worden war. Entsprechend der Entwertung der Frau in einer der dualistischen Richtungen, blieben *Frauen* auch von der Aufnahme in die Freimaurerlogen ausgeschlossen. Nur kurze Zeit gab es einzelne, übrigens völlig bedeutungslose Frauenlogen.

Neben den spiritualistischen Illuminaten entstand auch in Südfrankreich eine antinomistisch-materialistische Strömung, zu der der pornographische Schriftsteller *Restif de la Bretonne* und der Kommunist *Bonneville* gehören, die als Vorläufer der Jakobiner gelten können und gute Beziehungen zum Pariser Großorient besaßen. Den Kommunismus machte die offizielle Freimaurerei allerdings nicht mehr mit. Sie wurde vielmehr die Verfechterin der *kapitalistischen* Weltordnung und *Napoleon* ihr Werkzeug zur Unterdrückung weitergehender Gleichheitsideen. Der kommunistische Gedanke wurde aber in einer ganzen Reihe anderer Geheimgesellschaften gepflegt.[5])

Die Pietisten

Wie schon der Name „Waldenser" und „Wiedertäufer", deckt auch der der Pietisten die verschiedenartigsten Ideenelemente. Er kam als Schimpfname der Spenerischen Richtung in Frankfurt auf, wird aber gewöhnlich für die ganze Reaktionsbewegung gegen das offizielle Christentum der lutherischen und calvinischen Landeskirchen angewendet.

Die Pietisten schließen sich an die Wiedertäufer an, wie schon

Ritschl ausdrücklich feststellte, und zerfallen demgemäß auch wieder in einen monistischen (spiritualistischen und antinomistischen) und einen pazifistischen Zweig, der in der Herrnhuterkirche die Brüderunion erneuerte.

Die Quietisten

Die spiritualistischen Pietisten können am besten als Quietisten oder „Inspirierte" bezeichnet werden. Ihr Ausbreitungszentrum ist wieder Flandern und die Niederlande, doch dringen sie auch über den Rhein in lutherische Gegenden. Wie alle ihre Vorläufer sehnen sie den „Durchbruch des hl. Geistes" herbei, verlassen sich ausschließlich auf das „innere Licht", weshalb sie alle dogmatischen Unterschiede für wesenlos halten, glauben an die „Wiederbringung", d. h. die endliche Erlösung aller Menschen, auch des Satans, und erwarten das *Dritte Reich*, dessen Ankunft sie durch möglichste Gelassenheit und mystische Versenkung zu beschleunigen hoffen.

Der Anstoß zu diesem Quietismus ging diesmal von dem „katholischen" Südfrankreich aus, das im 16. Jahrhundert auch eine katholische mystische Welle überflutet hatte, die in der *hl. Therese a Jesu* ihren Höhepunkt erreichte. Man griff aber bis auf den hl. Bernhard zurück, dessen Deutung des *Hohenliedes* als mystischer Vermählung der Seele mit dem himmlischen Bräutigam nun auch in die calvinischen Kreise drang und das Charakteristikum des ganzen Quietismus bildet. So sinnvoll die „Unio mystica" als höchste Stufe monastischer Betrachtung und sittlicher Vollkommenheit gedacht war, mußte sie hier, wo sie im Alltagsleben erstrebt wurde und dem ganzen Geist der Reformation, die die Klöster zerstört hatte, zuwiderlief, zu sinnlich gefärbtem, kindischen Getändel herabsinken. Noch stärker als bei den älteren Sekten dieser Richtung tritt jetzt der *feminine*

Zug in Erscheinung, der durch die wörtliche Gleichsetzung des Menschen mit der Braut nahe gelegt wurde. Auch die Männer bemühen sich jetzt, Jesus, wie statt Christus gesagt wird, in süßlicher Weise zu besingen und einen schon stark ins krankhaft Erotische spielenden *Kult mit seinen Wunden* zu treiben, der in besonders abstoßender Weise bei Zinzendorf auftritt.

Organisatorische Kraft besaß der Quietismus ebensowenig wie seine Vorgänger. Auch er begnügte sich mit der *„unsichtbaren Kirche Christi"* und legte auf die äußere Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession immer weniger Wert. Durch diesen Indifferentismus bahnte er der Aufklärung den Weg und zersetzte die protestantischen Landeskirchen, so daß von der Dogmatik Luthers und Calvins nicht mehr viel übrig blieb. Vor allem fällt der *Praedestinationsglaube*, ja manche Pietisten gelangten wieder zur katholischen Rechtfertigungslehre. Im übrigen sollte eben die „Wiedergeburt", die „Unio mystica" die *Heilsgewißheit* verschaffen, um die Luther vergeblich rang und über die nachzuforschen Calvin als sträfliche Neugierde verboten hatte. Deshalb wurde auch besonderer Wert auf *Visionen* gelegt und weibliche Personen, die sich solcher rühmen konnten, genossen große Verehrung. Nüchterner veranlagte Personen suchten durch verschiedene *Orakel* (Däumeln, Gebetserhörungen) über ihr jenseitiges Schicksal Sicherheit zu erfahren.

Die „Wiedergeborenen" oder „Heiligen" fühlten sich über die übrigen Gläubigen hoch erhaben, was ihnen ebenso wie ihren Vorläufern den Ruf von *Pharisäern* zuzog. Der unmittelbare Verkehr mit Jesus macht ihnen auch die *Sakramente* überflüssig. Manche stellen sogar die Taufe ein und betrachten das Abendmahl nur als eine Gedächtnisfeier.

In Deutschland führte diese mystische pantheistische Richtung schon Johann *Arndt* (1555—1621) durch sein vierbändiges Werk „Das wahre Christentum" ein und bezeichnete als erster in der lutherischen Kirche die *„Unio mystica"* nicht mehr als

Vereinigung Christi mit seiner Kirche, sondern als *geistliche Ehe* der Seele mit Jesus. Die Sünde ist ihm nichts mehr Böses, sondern etwas Krankhaftes und Häßliches. Dieser *Aesthetizismus* entspricht der Lehre von der „Wiederbringung" und ist für die ganze pantheistische Richtung charakteristisch.

Der androgyne Mensch

Eine große Rolle beginnt jetzt auch wieder die von Weigel und Boehme aufgefrischte Idee vom zweigeschlechtlichen Urmenschen zu spielen, der sich nach J. G. *Gichtel* (1630—1710) durch „Imagination" hätte fortpflanzen sollen. Da aber Adam der „tierischen Sucht" nachgab, wurde Eva geschaffen und jetzt kann nur durch völligen Verzicht auf die Ehe der ursprüngliche Zustand wieder erreicht werden. Gichtel wirft Luther die Aufhebung des Zölibats vor, da dadurch die „viehische Sucht das Oberregiment gekriegt hat". *(Harleß* 163.) Gottfried *Arnold* (1666—1714), dessen „Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie" noch heute lesenswert ist, erklärt nicht nur Adam, sondern auch *Christus* für androgyn. *(Ritschl* II. 316.)

Die „Inspirierten"

Eine neue Welle vom „Geist Erfaßter" ergoß sich über Deutschland und bis nach Rußland von *Frankreich* aus, als dort 1685 das Edikt von Nantes von Ludwig XIV. widerrufen und die Hugenotten verfolgt wurden. In der Languedoc traten Propheten auf, die unter krampfhaften Bewegungen scheinbar bewußtlos religiöse Reden von sich gaben und als *„Inspirierte"* galten. Sie riefen zum Kampf gegen den König von Frankreich, den Antichrist, auf und so kam es unter Führung eines Bäckers

zum *Aufstand der Camisarden* in den Cevennen, der erst 1706 durch einen Vergleich beendet werden konnte.

Viele der Inspirierten wanderten aber aus und zogen sich in Deutschland vor allem in *Isenburg* zusammen, wo schon allerlei ähnliche Exaltierte lebten. *Edelmann* schildert ihr Gehaben als ein ungewöhnliches und der bloßen Natur meist unmögliches *Schütteln des Kopfes*, Schlappern des Mundes, Zucken der Achseln, Schlottern der Knie, Erschütterung und sitzendes Aufhüpfen des ganzen Körpers. *(Ritschl* II. 369.) In dieser Extase wurden wirre Reden ausgestoßen, die als Offenbarungen des hl. Geistes ausgegeben wurden. Die Inspirierten zählten nur wenig Anhänger, gewannen aber durch ihre Schriften überragende Bedeutung. Ihre Mitglieder betrieben nur *Ackerbau* oder ein *Handwerk*. Die Sakramente wurden völlig aufgelassen, kirchliche Eheschließung aufs schärfste verpönt. Die einzelnen „Werkzeuge", wie sich die Apostel nannten, wurden auf Propagandareisen geschickt, doch fanden sie in Deutschland wenig Anklang. Die Mehrzahl wanderte schließlich nach *Pensylvanien* aus.

Die Antinomisten

Die pantheistische Vereinigung mit Gott führte auch bei den Pietisten zu Anschauungen, daß der „Heilige" nicht mehr sündigen könne. Man kann auch hier alle Übergänge von Lockerung der Zucht bis zu den gröbsten Ausschweifungen finden. Gewöhnlich schart sich um die *Rasputingestalt* eines „Propheten" ein Kreis von schwärmerischen Anhängern, unter denen die Frauen überwiegen, und versucht den „Paradieszustand" der Menschheit wieder herzustellen. Dabei ist es bezeichnend, daß die *Frauen* vorwiegend den *höheren* Ständen angehören, die *Männer*, auch die „Propheten" dagegen *niederer*, wenn nicht dunkler Herkunft sind. Eine solche Gruppe gründete der Franzose Jean

de *Labadie* (1610—1674), die in Güter- und Weibergemeinschaft lebte und sogar eine verunglückte Mission in Surinam und eine Gemeinde in Newyork gründete, deren Mitglieder sich aber durch rohe Behandlung der Sklaven und rücksichtslose Habgier traurig auszeichneten.

Öffentliche Unzucht wurde in der separatistischen Gemeinde von *Wittgenstein* unter den Weibern *Wetzel* und Eva von *Vesias-Buttlar* getrieben. Eva gab sich für die von Weigel entdeckte *„himmlische Eva"* aus und erklärte, mit ihren zwei Männern die Dreieinigkeit vorzustellen, welche von den andern anzubeten sei. Die geschlechtliche Vermischung mit ihr bezeichnete sie als den Weg, sich die verlorene göttliche Sophia wieder anzueignen. Dieser Akt finde ohne alle sündhafte Lust statt oder lösche sie vielmehr aus. Eva starb als öffentliche Dirne in Altona um 1719.

Soziale Umsturzideen entwickelte in seinem Buch „Christenstadt auf Erden" der Pietist J. C. *Dippel* (1673—1734). Da für die *Wiedergeborenen das Gesetz aufhört,* ist ihm die Obrigkeit kein Stand im Reiche Christi, sondern nur im Reiche der Natur. Der Christ sei auch nicht an sich der weltlichen Macht untertan, sondern nur *de jure pacti.* Umso weniger könne eine weltliche Macht das Kirchenregiment und die Gottesdienstordnung handhaben. Außer *Ackerbau* und *Handwerk* erscheint ihm kein Beruf unbefleckt. Auch alles *Eigentum* hat seiner Ansicht nach seinen Ursprung in Babel. Trotzdem hält er aber die Gütergemeinschaft vorläufig für undurchführbar. In merkwürdigem Gegensatz zu seiner Berufstheorie hält er aber den Fürsten vor Augen, daß religiöse Toleranz am besten *Handel* und Gewinn befördere. Wie schon die mährischen Adeligen im 15. Jahrhundert ließ auch *Friedrich II.* in seinem Lande „jeden nach seiner Façon selig" werden, wenn er nur durch seine Betriebsamkeit ein ergiebiges Steuerobjekt war.

Dippel beschäftigte sich auch mit Medizin und Alchimie und lehrte die platonische *Dreiteilung des Menschen* in Leib, Seele

und Geist. Der Geist hat nach ihm die Aufgabe, sich aus unverweslicher Lichtspeise einen *Lichtleib* zu bauen, für den dem Wiedergeborenen eben Christus die himmlische Nahrung bietet. Es ist dies der *Astralleib der Spiritisten*, wie denn Dippel überhaupt fest an Geister glaubte und sie gegen Wolff als die bewegende Ursache der Natur bezeichnete.

Dippels Ideen fanden namentlich unter den *niederen Klassen* Deutschlands Verbreitung. *Ritschl* führt eine Reihe von Handwerkern an, die diese Ideen predigten. Am weitesten ging der schon erwähnte Johann Christian *Edelmann* (1698—1767), der in Berleburg, in einem Kreis von Inspirierten zur Erkenntnis gelangte, daß *Gott die Vernunft* sei. Nach einer Periode asketischer Lebensführung kehrte er ins Weltleben zurück und propagierte eine „*Naturreligion*". Den historischen Christus hält er für ein Gewebe von Aberglauben und Betrug der Pfaffen (!) und fordert Freiheit der individuellen Überzeugung. Das Christentum nennt er sogar widersittlich und widervernünftig. *Ritschl* spricht bei ihm von *plebeischem Trotz*. Er macht den Übergang von den pietistischen Antonomisten zu den Jakobinern und Sozialisten deutlich.

In Erwartung des Dritten Reiches

Der Chiliasmus kam seit Comenius nicht mehr zur Ruhe. Eine geschlossene Reihe von Schriften, die den bevorstehenden Weltuntergang und den Anbruch des Dritten Reiches prophezeien, zieht sich bis tief ins 19. Jahrhundert. Da nach der Apokalypse im tausendjährigen Reich nur „ein Hirt und eine Herde" sein wird, waren die pietistischen Chiliasten alle eifrig um die *Judenbekehrung* und die *Missionierung* der Heiden, namentlich in Amerika, bemüht. Der Chiliasmus tritt auch wieder in Form

der *Epochentheorie* auf und ausdrücklich beruft man sich auf *Joachim de Flore*, der eine Zeitlang vergessen schien.

Die wunderlichsten Blüten trieb der Chiliasmus in *Württemberg*, wo der Professor J. A. *Bengel* (1687—1752) die Ankunft Christi für das Jahr 1836 berechnete. Naiv fügt er hinzu:

„sollte das Jahr 1836 ohne merkliche Veränderungen vorbeistreichen, so wäre freilich ein Hauptfehler in meinem System und man müßte eine Überlegung anstellen, wo er stecke." *(Ritschl* III. 78)

Er fand aber genug Gläubige, namentlich, als die französische Revolution und dann *Napoleon* das Nahen des Antichrist zu bestätigen schienen.

Schon früher bildeten sich in Württemberg unter Bauern und Handwerkern schwärmerische Gruppen, die sich um einen „sündlosen" Propheten scharten. 1785 gründete der *Weber Georg Rapp* in Iptingen *„ein Leibcorps des Heilandes"*, das die Ankunft Christi durch Auflassung der Kindertaufe, der Sonntagsheiligung und Verweigerung der staatsbürgerlichen Pflichten vorbereiten sollte. Auch die Ehe oder wenigstens der eheliche Verkehr wurde aufgegeben und unter dem Einfluß der französischen Revolution und der Losung „Rückkehr zur Natur" stellten die Anhänger Rapps den Gruß durch Lüftung des Hutes ein, ließen sich die Bärte wachsen u. ä. m.

1791 entfachte die Ausgabe eines neuen *Gesangsbuches* durch die Landeskirche einen Sturm unter den Separatisten und zwar aus demselben Grunde, der die Raskolniki bewog, sich von der russischen Kirche abzuspalten. Auch in Holland gab es einen solchen „Raskol".

1800 gab der Pfarrer *Friederich* in Winzerhausen eine neuerliche Weissagung über die nahe Ankunft Christi auf Grund der Bengelschen Berechnungen heraus und erklärte *Palästina* als den einzigen sicheren Ort für die Zeit des Weltunterganges, ganz ähnlich wie es einst die Taboriten von Tábor und die Wiedertäufer von Münster weissagten. Tatsächlich fanden sich etliche

zwanzig Personen, die unter Führung der Visionärin *Kummer*, die eben erst wegen Schwindeleien eine Festungshaft abgesessen hatte, nach Palästina aufbrachen, aber freilich schon von Wien aus wieder in ihre Heimat abgeschoben wurden.

Die Friedrichsche Weissagung ist wichtig durch die *Ausmalung des Dritten Reiches* als eines Reiches irdischer Wohlfahrt und Überflusses, so daß man hier schon den *sozialistischen Zukunftsstaat* vor sich hat.

1803 wanderte Rapp mit einem großen Teil seiner Anhänger nach *Amerika* aus, wo sie bei Pittsburg und Ohio eine auf Gütergemeinschaft gegründete Ansiedlung anlegten, aber schließlich ausstarben, da sie ehelos lebten.

Die in Württemberg verbliebenen Separatisten versammelten sich in großen Haufen in Wäldern und einsamen Höfen bei *Nacht*, trugen besondere Kleidung, die Männer *spitze Hüte*, die Frauen Hauben, welche das Haar vollständig verbargen, ferner einen mit *roter Seide überzogenen Stern* aus Pappe, die Männer am Hut, die Weiber an der Brust. Sie nannten sich nur beim Vornamen, wie Geschwister, enthielten sich der Ehe, aßen kein Fleisch und verweigerten nicht nur der Landeskirche, sondern auch der vom Teufel stammenden weltlichen Obrigkeit jeden Gehorsam. Während *Napoleon* von den kirchentreuen Pietisten für den *Apollyon* der Apok. 9, 11, den Vorläufer des Antichrists, angesehen wurde, begrüßten ihn die Separatisten als *Gesandten und Sohn Gottes*.

1816 wanderten diese Chiliasten massenhaft nach *Rußland* (Odessa und Transkaukasien) aus.

Die pazifistischen Pietisten

Der gesamte Pietismus war eine Reaktion gegen die Praedestinationslehre der Reformatoren. Die bisher betrachteten

Richtungen verteidigten aber die Willensfreiheit des Menschen nur im Interesse des *Einzelindividuums*, das durch den Determinismus in seiner Heilsgewißheit bedroht erschien, und lehrten überhaupt die „Wiederbringung", also die Erlösung aller. Dies führte unter dem Einfluß des Vernunftkults der Aufklärung zur *Aufhebung* aller sittlichen *Verantwortung*, oder wenigstens zu dem sittlich *autonomen* Menschen Kants.

Dem Pietismus dagegen, wie er sich auf Grund comenianischer Gedanken aus dem Kreise um *Spener* entwickelte, war es gerade im Gegenteil um die *Stärkung der sittlichen Verantwortlichkeit* namentlich in sozialen Fragen zu tun. Es ist keine Frage, daß dieser Pietismus das in Auflösung begriffene Luthertum wieder mit christlichem Geiste erfüllt und damit den kulturellen Aufschwung Deutschlands in der Zeit der Romantik und der idealistischen Philosophie ermöglicht hat.

In seinen berühmt gewordenen *„Pia desideria"* trat Philipp Jakob *Spener* (1635—1705) für eine intensivere Seelsorge ein, verlangte ein christliches Leben im Sinne der Nachfolge Christi, wofür ihm das *Beichtinstitut* ein sehr wirksames Mittel schien, wollte auf die Andersgläubigen nicht durch Disputationen, sondern durch *gutes Beispiel* einwirken und forderte zu diesem Zwecke Verbesserung der theologischen Bildung und sittliche Hebung der Geistlichen. Bei seinem unentschiedenen Wesen leistete aber Spener keinen Widerstand, als seine Gedanken von den herrschenden Kreisen zwar aufgegriffen, aber vielfach verwässert wurden. Die *Staatsgewalt*, deren Einfluß auf das kirchliche Gebiet er möglichst einschränken wollte, rief er schließlich selbst zur Hilfe, als er sah, daß die Konsistorien ihre Amtsgewalt mißbrauchen und die Gläubigen sie durch die Drohung mit dem Austritt aus der Kirche mißachten. So wurde der offizielle Pietismus, wie er sich unter dem Schutze Preußens in *Halle* entwickelte, eine ausschließliche Sache des Adels und der Theologen.

Was von den Spenerischen Gedanken hier verwirklicht wurde, geschah durch seinen Freund A. Hermann *Francke*, der ein Waisenhaus und verschiedene Erziehungsanstalten gründete und dadurch für Deutschland und die nordischen Länder beispielgebend wurde. Aber schon unter seinen Nachfolgern begann sich der hallensische Pietismus unter dem Einfluß der Philosophie *Wolffs* zu zersetzen und in das Fahrwasser der Aufklärung überzugehen.

Erst als die Spenerschen Ideen, von der festen Tradition der Brüderunität gestützt, in den *Herrnhutern* auflebten, mußte die Aufklärung die Waffen strecken.

Zinzendorf

Nikolaus Ludwig Graf von *Zinzendorf* (1700—1760), der wider Willen zum Gründer der erneuerten Brüderunität wurde, gehört selbst durchaus dem quietistisch-pantheistischen Flügel des Pietismus an. Ganz besonders stark ist bei ihm der *feminine* und *krankhaft erotische* Jesuskult entwickelt, wenn er auch, im Kreise Speners erzogen, eine sittliche Reform der lutherischen Kirche anstrebte. Gegen die Gründung einer neuen Kirche wehrte er sich zeitlebens und trat für weitestgehende Toleranz auch gegenüber den Katholiken ein, die er seinen Glaubensgenossen sogar als Vorbild hinstellt:

„Zwar führen die Römischen das Anathema der Gegner im Munde und im Panier, haben aber oft viel Billigkeit gegen sie, wir Protestanten führen die Freiheit im Munde und auf dem Schilde und es gibt unter uns in Wirklichkeit wahre Gewissenshenker." *(Ritschl* III. 214)

Ein andermal erklärte er, er würde lieber dem Papst in Rom die Füße, als einem lutherischen Papst die Hände küssen.

Ganz im Sinne der Spiritualisten will Zinzendorf die Religion nur auf das *Gefühl* gründen und lehnt daher dogmatische Streitigkeiten ab. Denn:

„Die Religion wird von niemand für wahr gehalten, dem daran gelegen ist, daß sie nicht wahr sei." *(Becker* 56)

Den wahren Christen soll ein *Glückseligkeitsgefühl* auszeichnen, das Zinzendorf *sozial* bedingt erklärt, wenn er meint, daß nur „ein herrschender Diener und ein dienender Herr glückselig sei". Nur Diener zu sein, sei hart, nur Herrscher „unangenehm". *(Becker* 52.) Hier schlagen comenianische Gedanken durch, aber Zinzendorf ist auch von der *Aufklärung* gestreift, wenn er die Vernunft in Glaubenssachen und bei der Schriftauslegung gelten läßt und bei Christus die *menschliche* Natur so sehr betont, daß sich dabei seine Gottheit fast ganz verflüchtigt. Zinzendorfs Gottesbegriff gleitet ins platt rationalistische, wenn er die *Dreifaltigkeit als Familie* erklärt. (Gottvater ist ihm der „Großvater", Christus und der hl. Geist — Mann und Frau!) Andrerseits erscheint ihm aber Christus auch als *zweigeschlechtliches* Wesen, indem er einerseits der Bräutigam ist, dem gegenüber sich alle Christen, ob Mann oder Weib, als Weib zu fühlen haben, andrerseits unsere geistige Mutter, aus deren Seitenwunde, die als mütterlicher Schoß gedacht wird, die Seelen der Wiedergeborenen ausgehen. Das Abendmahl vergleicht Zinzendorf ausdrücklich mit der ehelichen Beiwohnung und darum gibt es für ihn auch keine richtige Ehe auf Erden. Der Mann ist nur der Stellvertreter Christi und die Eheleute müssen sich hüten, in fleischlicher Lust zusammenzukommen.

Dabei wurden aber während der sogenannten „Sichtungszeit", in der die Brüdergemeinde in den Bann der perversen Erotik des Grafen geriet, schon von Kindern religiöse Lieder Zinzendorfs laszivsten Inhalts gesungen und durch die auf die Spitze getriebene Prüderie die Lüsternheit erst recht geweckt.

Die krankhafte Frömmigkeit des Grafen machte ihn zu einem dankbaren Objekt einer von *Pfister* besorgten psychoanalytischen Untersuchung, der auch folgende Probe seiner läppischen Jesu-Lyrik entnommen ist:

„Wie machts das Creuz-Luft-Bienelein? es fliegt in die Würz-Gärtelein, wo die gesunde Wunden-Luft vertrieben hat den Erdenduft. —

„So immer seit-wärts schielerisch, so seiten-heimweh-fühlerisch, so Lammsherzgruft-durchkriecherlich, so Lamms-schweiß-spur-beriecherlich, an der magnetschen Seit :/: so Jesus-schweiß tropfhaftiglich, vor liebes-fieber schütterlich, wie's kind voll Geistes, so leichnams-luft-anzieherlich, so wundennaß-aussprüherlich, so grabesdünste witterlich, aufs Mensch-Sohnszeichen zitterlich, dem licht in Salem gassen, wenn sonn und mond erblassen."

Zinzendorf fand in seiner zweiten Frau (mit der ersten hatte er zwölf Kinder) *Anna Nietschmann* eine Gefährtin, welche für seine Art von Frömmigkeit sehr empfänglich war, so daß er bis an sein Lebensende in dieser Weise dichtete und sich über die Skandalisierung der Öffentlichkeit freute. Die Unität schaffte aber diese Verschrobenheiten nach 1750 ab.

Die Herrnhuter

1722 siedelten sich einige ausgewanderte Mitglieder der böhmischen Brüdergemeinde in *Fulnek* (die ausschließlich aus Deutschen bestand) auf dem Zinzendorfschen Gut *Berthelsdorf* (später Herrnhut) in Schlesien an. Da sie sich gegen alle Versuche des Grafen, sie der lutherischen Kirche einzugliedern, widersetzten, erhielten sie 1727 ein eigenes Statut, das im wesentlichen die Kirchenzucht der alten Unität beibehielt. Die neue Unität fand rasche Verbreitung. Zinzendorf wurde vom *Enkel des Comenius*, dem Berliner Hofprediger *Jablonsky*, zum Bischof der Unität geweiht, dessen Verdienst um die neue Kirche aber nur darin bestand, daß sein gesellschaftlicher Rang sie vor Verdächtigungen schützte, so daß sie bald in England und dann in Preußen staatlich anerkannt wurden. 1741 beschloß eine Synode der Brüder in London, dem *Heilande* die Ältestenwürde zu übertragen. 1749 anerkannte sie das englische Parlament als Unität der *mährischen* Brüder, unter welchem Namen sie allgemein bekannt wurden. Sie wurden in England und den Kolonien

vom *Eide*, von der Teilnahme an der *Kriminaljury* und vom *Kriegsdienst befreit*.

Zinzendorf unternahm auch eine Missionsreise nach *Amerika*, das bald ganz von Missionsstationen der Brüder überzogen wurde. In Europa gründeten sie Niederlassungen in Norddeutschland, den Niederlanden und England.

Ihre Anhänger bestanden meist aus *Angehörigen der niederen Stände*, waren Bauern und Handwerker. Mit Vorliebe beschäftigten sie sich mit *Weberei*. Ihre Leinwand wurde berühmt. Noch heute heißt ein Wiener Wäschegeschäft „Zum Herrnhuter".

Nach dem Tode Zinzendorfs übernahm der 1744 zum Bischof geweihte *Spangenberg* die Führung der Unität, die nun energisch den Kampf gegen die Aufklärung aufnahm und sich auf ihren Synoden als das von Gott bereitete Volk erklärte, das den Glauben an den Opfertod Christi zu verteidigen habe, der schon von Dippel und dann 1777 von den lutherischen Pastoren Semler und Gruner als Fabel bezeichnet wurde.

1764 erteilte den Brüdern Katharina II. von Rußland einen Gnadenbrief, der ihnen 1766 die Gründung der *Wolgakolonien* gestattete. Aber auch in *Livland*, wo die Brüder von den dortigen Lutheranern hart bedrängt wurden, erzielten sie unter der lettischen Bevölkerung große Erfolge und 1817 wurde ihnen von Kaiser Alexander I. die lutherische Kirche Livlands „ausgeliefert", weil er in ihnen das Muster einer christlichen Gemeinde sah.

1770 verschmolzen die Reste der hallensischen Pietisten mit den Brüdern. In einem Brief von 1778 faßte Spangenberg nochmals die Grundgedanken der Unität dahin zusammen, daß sie nicht die Aufgabe habe, durch besondere Streitschriften das Evangelium gegen die Neuerer zu verteidigen, sondern durch die *Tat* und das *Beispiel des Lebens* Zeugnis dafür abzulegen.

Sie war es vornehmlich, welche die Romantik vorbereiten half, damit aber auch ihre historische Rolle ausgespielt hatte.

Emanuel Swedenborg (1688—1772)

Wir sahen schon, wie der pantheistische Pietismus in die Aufklärung mündet, doch ganz geheuer war ihm dabei nicht zu Mute, denn wie, wenn sich die Vernunft irrt und es dennoch einen Gott und ein Jenseits gibt? Der Weg des „Bußkampfes" und der inneren Erleuchtung oder gar der Nachfolge Christi war aber vielen zu beschwerlich. Könnte man die *Seelen der Verstorbenen* befragen, wären alle Zweifel auf einfachste Art gelöst. Diesem Wunsche kam nun Swedenborg entgegen und daraus erklärt sich die ungeheure und nachhaltige Wirkung seiner Schriften und des *Spiritismus'* überhaupt.

Swedenborg gehört seiner Abstammung und seinem Stande nach der *Herrenschicht* an und daher ist auch *Aristoteles* sein Lieblingsphilosoph, wenn er auch im Sinne des Neuplatonismus die Korrespondenzen zwischen Mikro- und Makrokosmos zur Unterlage seiner Geisterlehre nimmt. Platos Ideenlehre vergröbert er ins Absurde, wenn er den Himmel genau so wie die Erde mit Bergen, Wiesen und Wäldern ausstattet und ihn überhaupt nur für eine Art Fortsetzung des irdischen Daseins betrachtet. Ein Wunder gibt es für ihn nicht, da er gerade das Wunderbare für das Vernünftige erklärt. Swedenborg fühlt sich berufen, das *„ewige Jerusalem"* auf Erden vorzubereiten, löst aber das Christentum völlig in eine Nützlichkeitsethik auf, die sich sogar bedenklich dem antinomistischen Satz von der *Heiligkeit der Triebe* nähert. Wie alle Sektierer der Oberschicht leugnet er die Gottheit Christi, die Trinität und die Erbsünde. Die Idee vom *Dritten Reich*, die der Herrenschicht fehlt, deutet er dahin um, daß sich die Kirche Christi nur allmählich, und zwar vom Jahre 1757 an, in das tausendjährige Reich verwandeln werde, in dem Maße, als die Vorbereitungen dafür im Jenseits fertig werden. Es ist dies der nur maskierte Gedanke der Aufklärung von der *ständigen Höherentwicklung der*

Menschen durch die Vernunft. Swedenborg bekämpft die lutherische Lehre von der Praedestination auch ausdrücklich im Namen der völligen Willensfreiheit des Menschen, der sich spätestens nach seinem Tode in einem Zwischenreiche für die „Höherentwicklung" oder für eine — Fortsetzung seines lasterhaften Lebens entscheiden muß. Auch im Jenseits setzt nämlich jeder seine irdische Beschäftigung fort und die Hölle besteht in der Gemeinschaft mit Verbrechern.

Alle irdischen Unterschiede in Bezug auf Nation, Beruf, Religion (!) bleiben auch im Jenseits bestehen, der gerechte Reiche behält sogar sein Vermögen.

Mit der pantheistischen Richtung verbindet Swedenborg die Vorstellung vom *androgynen Menschen*. Der Mensch auf Erden ist nur ein halber Mensch. Im Jenseits vereinigt sich aber je ein Mann mit einem Weibe zu *einem* Engel. Die Menschenseele pflanzt sich aber von Adam auf seine Nachkommen nur durch das *männliche* Geschlecht fort. *Das Weib hat also keine Seele*, wie bei der entsprechenden Richtung der Katharer und wie im Islam.

Daher bezeichnet Swedenborg nicht nur die *Ehe*, sondern jeden Geschlechtsverkehr als natürlich und daher rein. Er empfahl den Junggesellen nur, sich Geliebte zu halten, statt dem unordentlichen Geschlechtsverkehr zu frönen und befolgte auch selbst diesen Rat. Zu seiner jenseitigen Gemahlin suchte er sich eine schwedische Gräfin aus. Ein vollkommen enthaltsamer Mensch muß auch im Jenseits auf die Vervollständigung durch ein Weib verzichten.

Alle diese Lehren behauptete er aus direkten *Gesprächen mit den Geistern* der Verstorbenen, ja selbst mit den Göttern der Antike erfahren zu haben. Über diese Unterredungen führte er ein genaues Tagebuch und konnte sehr in die Hitze geraten, wenn man seinen okkulten Verkehr bezweifelte.

Swedenborg wurde auch als *Hellseher* bekannt. Er sah einen

Doctor Balthasar Hubmaier
(um 1480—1528)

Johann Amos Comenius
(1592—1670)

Antoinette de Bourignon
(1616—1680)
Seherin und Freundin des Comenius in Amsterdam

Brand in Stockholm und die Ermordung Peters III. aus der Ferne und soll auch seinen Tod auf den Tag genau vorausgesagt haben.

Lamm hebt nicht mit Unrecht hervor, daß an Swedenborg ein Dichter verloren gegangen sei, der an manchen Stellen seiner Schilderung des Himmels selbst *Dante* gewachsen wäre, wenn er diese Phantasien nicht als Wirklichkeit ausgegeben hätte.

1783 bildete sich in London eine *Swedenborg-Gesellschaft*, die 1788 der Franzose *Chastanier* zu einer Sekte umbildete. Sie errichtete Tempel und Kapellen und wartet auf das neue Jerusalem. Von besonderer Bedeutung wurde aber Swedenborg durch den Einfluß, den er auf *Polen und Russen* ausübte. In Moskau und Petersburg bildeten sich seit 1779 Gesellschaften zu seinem Studium. In *Wilna* verschlangen *Mickiewicz* und seine Freunde Swedenborgs Schriften.

VIII. Kapitel

Die Revolution der Bürger

„Die Menschenrechte"

Die Revolution des „Dritten Standes" beginnt eigentlich schon mit Calvin, aber zunächst noch unter den Losungen der Adelsschicht. Nur in England führte der Calvinismus der *Puritaner* unter Cromwell unmittelbar zur Abschaffung des Adels und des Königtums (1649). Cromwell wurde Diktator der im Zeichen der Gleichheit atomisierten Gesellschaft. Nach seinem Tode erfolgte aber eine Restauration, bis schließlich 1688 durch den Handstreich Wilhelms von Oranien ein Kompromiß zwischen Adel und Bürgertum derart zustande kam, daß zwar die Form der Monarchie beibehalten wurde, aber das Königtum zu einem Schatten herabsank und die neue herrschende Schicht nach dem Untergang des altenglischen Adels durchaus vom individualistischen Geiste des Bürgertums erfüllt wurde. Die ursprünglich kulturpolitische Einstellung der Herrenschicht wich der *wirtschaftspolitischen*, in deren Sinne das britische Weltreich ausgebaut wurde. Der aus dem Calvinismus sich entwickelnde Kapitalismus setzte sich endgültig durch und fand in *Adam Smith* seinen Theoretiker.

Auf dem Festlande führte die Reformation zunächst zum fürstlichen Absolutismus. Erst als die Aufklärung mit der Autorität Gottes auch die der Könige erschüttert hatte, brach die *französische Revolution* aus, die nach einigen Rückschlägen das Königtum völlig vernichtete und damit auch den Adel als sozialen Faktor ausschaltete. Obwohl die Revolution die Losung

„Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" auf ihre Fahne schrieb und die „Menschenrechte" wieder herzustellen behauptete, wurde nur die Idee der *Gleichheit*, und zwar einer mechanischen, nur noch durch den Geldbesitz differenzierten, durchgeführt, die weitergehenden Bestrebungen der Kommunisten aber durch Bonaparte unterdrückt. Sieger blieb auch hier die „industrielle Gesellschaft", wie sie *Lorenz von Stein* nennt, d. h. die kapitalistische. Es ist kein Zufall, daß die revolutionäre Gärung vom calvinistischen Südfrankreich ausging. Der reformierte Deputierte *Barnave* der Dauphiné nahm ausdrücklich das Verdienst, die bis dahin unbewegliche Ordnung der Gesellschaft durch die freie Schriftauslegung ins Wanken gebracht zu haben, für den Calvinismus in Anspruch.

Der puritanische Geist des Calvinismus bricht freilich nur noch bei Robespierre durch, der aber auch schon an Stelle Gottes die Vernunft setzt. Im übrigen wurden in der französischen Revolution vielmehr die Ideen der Freimaurer und der Libertiner lebendig, die zur Verschleierung oder Begründung des schrankenlosen *Individualismus* dienten, der jetzt zum Durchbruch kam. Während die Enzyklopädisten und Voltaire alles mit ätzendem Witz übergossen, was noch als heilig galt, griff *Rousseau* auf die Libertiner zurück, wenn er die Menschen von *Natur aus gut* erklärte, so daß man sie nur ihren Trieben überlassen brauche, um sie glücklich zu machen. Diese Ideen, die in der Frivolität des Rokoko und der Schäferspiele noch graziös verkleidet waren, wurden dann von den französischen Sozialisten in kraß materialistischer Form als Ausleben der Triebe verbreitet. Auch mit seinem „*Contrat social*" nahm Rousseau einen Gedanken auf, der schon auf die französischen Waldenser zurückgeht, und der geeignet war, das soziale Gefüge zu Gunsten des Individuums zu zerbrechen.

Diese unterirdische Tendenz nach Entfesselung der Habgier und Genußsucht wurde aber, wie *Jaurès* (I. 133) bemerkt, in

„Humanität eingehüllt". So charakterisiert er die Aktion Neckers zur Verbilligung des Getreides, weil es der Industrie und den Banken nicht darum zu tun war, dem Volke billigeres Brot zu verschaffen, sondern die Löhne drücken zu können. Bissig weist er auch darauf hin, daß die Wortführer der „Humanität" sich gleichzeitig bedenkenlos am *Sklavenhandel* bereicherten und durch Bauernlegungen und landwirtschaftlichen Raubbau den Bauernstand verproletarisierten.

Woher dieser Humanitätsgedanke kam, zeigt der Umstand, daß alle Drahtzieher der Revolution vom Herzog von Orleans, Mirabeau bis zu den Jakobinern *Freimaurer* waren.

Für die französische Revolution ist also nicht die Verschiebung des Besitzes, sondern die *neue Mentalität* charakteristisch, die in Bezug auf den Besitz zur Herrschaft gelangte.

Der individualistische Eigentumsbegriff

Gab es auch im Feudalsystem keine Gleichheit der politischen Rechte, so waren hier, wenigstens ursprünglich, mit den höheren Rechten auch *höhere Pflichten* gegenüber dem Staat und dem Volke verbunden. Solange dieses Pflichtbewußtsein unter den Feudalherren lebendig blieb, hatte es auch der hörige Bauer gut und sprichwörtlich wurde es, daß unter dem Krummstab gut zu wohnen sei. Mit dem Aufkommen des kapitalistischen Händlergeistes, der *nur Rechte, aber keine Pflichten* mehr kannte, erhielten zwar Bauern und Arbeiter schließlich, und zwar auch erst nach schweren Kämpfen, die politische „Freiheit und Gleichheit", aber auch die Freiheit, Hungers zu sterben. Wahrhaft prophetisch klingen die Worte, die am Vorabend der Revolution *Linguet* 1767 schrieb:

„Es ist eine traurige Ironie zu sagen, daß die Arbeiter frei sind und keine Herren haben. Sie haben einen und zwar den schrecklichsten, den absolu-

testen der Herren. Der Arme ist nicht frei und dient in allen Ländern. Er steht nicht unter dem Befehle eines einzelnen Menschen, aber unter dem aller zusammen." *(Jaurès* I. 133)

Da nun einmal die Armut nicht aus der Welt geschafft werden kann, läßt sich auch die Freiheit und Gleichheit der Menschen nicht von ihren materiellen Besitztümern abhängig machen, sondern muß in dem sozialen Pflichtbewußtsein des Reichen verankert werden. Dieses wurde aber durch die französische Revolution radikal ertötet.

Vor dem Umsturz besaß der Adel und die Kirche in Frankreich nur noch ein starkes Drittel des Bodens. Große Teile des feudalen Grundbesitzes waren bereits in die Hände der reichgewordenen Bourgeoisie übergegangen und ihrer Raubwirtschaft war es vor allem zuzuschreiben, daß sich die Lage des Bauern rapid verschlechterte. Allerdings war der Adel kurzsichtig genug, diese bauernfeindliche Politik mitzumachen und ermöglichte es so, die ganze Wut des Volkes gegen sich und die Kirche zu richten. Nach der Erstürmung der Bastille gingen allenthalben die herrschaftlichen Schlösser in Flammen auf.

Aber die Hoffnungen der Bauern wurden grausam enttäuscht. Zwar wurde am 4. August 1789 das *Feudalverhältnis abgeschafft*, aber die drückenden Abgaben, die auf dem Bauer lasteten, blieben bestehen. Die am 26. August 1789 verkündeten *„Menschenrechte"*, welche die Grundlage der Verfassung von 1791 bildeten, enthielten neben der politischen Gleichheit und Freiheit auch den Grundsatz von der *Unverletzlichkeit des Eigentums*. In welchem Sinne aber dieses Eigentumsrecht aufgefaßt wurde, zeigte sich schon im nächsten Jahre, als der kirchliche Grundbesitz enteignet wurde. *Thouret* stellte die These auf, daß *nur das Individuum* und der *Staat* von Natur aus existieren. Körperschaften bestünden jedoch nur insofern rechtlich, als sie vom Staate anerkannt werden. Daraus wurde der Schluß gezogen, daß der Staat zwar nicht individuelles wohl aber kör-

perschaftliches Eigentum antasten dürfe und daher wurde das Kirchenvermögen als „Nationalgut“ verkauft. Es kam zum größten Teil in den Besitz des geldkräftigen Bürgerstandes, während der Bauer seine Lage nicht verbessern konnte.

Dieser Standpunkt des brutalen Individualismus wurde auch den *Arbeitern* gegenüber angewandt, indem man ihnen jede Organisation und Zusammenrottung aufs schärfste verbot, wieder von der Ansicht ausgehend, daß nur das Individuum, nicht aber Zünfte oder Innungen eine Daseinsberechtigung haben.

Trotzdem gingen die Arbeiter lange Zeit mit der revolutionären Bourgeoisie zusammen und erst der jakobinische Umsturz 1792 brachte die Unterschichten zur Macht, die sie aber schon 1795 wieder verloren. Auch die Jakobiner waren übrigens „Bürger“ und wiegelten den Pöbel nur auf, um ihren demokratischen und republikanischen Ideen zum Siege zu verhelfen. Auch während ihrer Schreckensherrschaft wurde das Eigentumsrecht nicht bestritten. Ein kommunistisches Programm stellte erst *Babeuf* auf, das aber nicht mehr zur Durchführung gelangte.

Der Sturm gegen die Kirche zerschellt

So wie die Kirche schon die Revolution der Herren überstanden hatte, so war sie auch jetzt wieder die einzige Macht, die dem Ansturm des neuen revolutionären Geistes widerstand. Wie in der Zeit der Reformation sollte auch jetzt wieder die Kirche durch Enteignung ihrer Güter in Abhängigkeit von der weltlichen Macht gebracht werden. Man suchte ihr eine *Zivilverfassung* aufzudrängen, erklärte die Klostergelübde für ungültig, hob die Klöster auf und führte die Wählbarkeit der Priester und Bischöfe ein, um dadurch, wie *Jaurès* bemerkt, das Ansehen des Klerus als Träger einer übernatürlichen Lehre zu untergraben. Begründet wurde diese Anmaßung mit der Volks-

souveränität, auf die auch die kirchenpolitischen Rechte des Königs übergegangen seien. Der König, der sonst den Neuerungen solange widerstrebte, bis es ihm das Leben kostete, unterschrieb dieses Gesetz sofort. Trotzdem blieb es nur auf dem Papier. Der Episkopat verweigerte bis auf drei Ausnahmen den verlangten Eid und auch der größte Teil der Priester ließ sich selbst durch die schärfsten Verfolgungen in seinem Gehorsam gegen den Papst nicht wankend machen. Unterstützung fand die neue Ordnung nur bei den Jansenisten. Vergeblich war auch das Wüten der Jakobiner gegen Gott selbst, der Kult der Dirne als „Göttin der Vernunft" blieb ebenso wie Robespierres Verehrung des „Höchsten Wesens" Episode.

1795 wurde durch ein *Konkordat* der Friede mit Rom und die kanonische Ordnung wiederhergestellt.

Als dann durch *Napoleon* die Errungenschaften der neuen herrschenden Schicht gesichert worden waren, versuchte auch er wieder, wie einst Philipp der Schöne, nachdem er sich des Papstes bemächtigt hatte, die Kirche zu unterwerfen. Hier aber traf auch er, vor dem sich die ganze Welt beugte, auf ein ihm völlig unbegreifliches Nein. Wollte er doch mit dem Papste die Weltherrschaft „teilen" und Pius VII. nannte ihn einen Komödianten!

Wenn auch die Ideen der französischen Revolution zunächst nicht über den Rhein drangen und der große Freiheitskampf des durch die Romantik wieder geeinten deutschen Volkes Napoleons Weltreich zertrümmerte, so waren sie doch stark genug, dem schon durch die Reformation schwer verwundeten *Deutschen Reich* den Todesstoß zu versetzen. Es hörte 1806 zu bestehen auf. An seine Stelle trat der individualistische *Nationalstaatsgedanke*, der schließlich auch die österreichisch-ungarische Monarchie sprengte. Immerhin waren die Mittelmächte noch der letzte Damm gegen die alles sich unterwerfende Macht des Geldes. Daher wurde um sie von Frankreich und England

der Minenring gelegt, dessen Sprengkapsel Serbien war und der den *Weltkrieg 1914* entfesselte. Er war eine Wiederholung der französischen Revolution der „Bürger" im größten Stil. Der Adel wurde als sozialer Faktor völlig verdrängt, nachdem er seine Stellung durch die Käuflichkeit des Adelsprädikates selbst untergraben hatte und das Königtum führt dort, wo es noch besteht, nur noch ein Schattendasein von „Volkes" Gnaden.

Das Urbild der Bolschewiken

War die auf den Vorrechten der Geburt begründete Ungleichheit der Menschen schwer zu ertragen, so wurde sie unerträglich, als sie vom *Geld* abhängig wurde. Dabei darf nicht vergessen werden, daß im Sinne des calvinischen Kapitalismus Reichtum gleichbedeutend mit Erwählung, Armut mit Verwerfung war. Der Reiche war also der Gute, der *Arme der Böse* und seine Ausbeutung ethisch gerechtfertigt. Dieser religiös mystische Hintergrund erklärt erst den abgrundtiefen Haß, der nun zwischen den beiden städtischen Schichten, den Besitzenden und dem Proletariat entbrannte.

Es ist auch kein Zufall, daß der *Kommunismus* als *Wirtschaftssystem* erst auftrat, als der Sieg des Kapitalismus entschieden war. Man muß zunächst überhaupt zwischen dem *Gib-* und dem *Nimm-Kommunismus* unterscheiden. Jener lebt in den pazifistischen Brüdersekten, am reinsten in den katholischen Bettelorden fort und fußt auf brüderlicher Gemeinschaft nach dem Grundsatz „Was mein ist, ist dein". Dieser dreht aber unter dem Einfluß der individualistischen Gleichheitsidee den Satz um und sagt „Was dein ist, ist mein!" Wir fanden ihn bei den revolutionären Brüdern vom Freien Geiste, Taboriten, Wiedertäufern in Münster und Libertinern. Hier wird aber Raub und Brandschatzung chiliastisch begründet und der so geschaffene

Kommunismus ist mehr ein ekstatischer Ausnahmezustand, als ein wirtschaftliches System.

Verwirft der Liebes-Kommunismus die Herrschaft im Namen der Brüderlichkeit, indem er sagt: „Jeder soll dienen, niemand herrschen", so dreht der Nimm-Kommunismus auch diesen Satz um und predigt „Jeder soll herrschen, niemand dienen!". An die Stelle der Brüderlichkeit tritt der *Neid* und insofern gehört auch schon *Marat* zu den Kommunisten, denn *Lamartine* schreibt von ihm: „Die Gleichheit verfocht er mit Wut, weil die Überlegenheit sein Martyrium war." *Lorenz von Stein* (I. 294) nennt ihn den personifizierten Neid. Sein Ideal war die Herrschaft der Mittelmäßigkeit, die *Nivellierung der Gesellschaft. Danton* anerkannte wenigstens noch den Vorrang des Genies. Nur bei *Robespierre* taucht, allerdings wie eine Fratze, das Brüderlichkeitsideal auf. Ganz von den Theorien Rousseaus gefangen genommen, daß der natürliche Mensch, den man nur im untersten Volke suchen dürfe, von Natur aus gut sei, weil die Gottheit (das Höchste Wesen) nichts Schlechtes erschaffen haben konnte, wollte schon er die von den späteren Sozialisten ersehnte *klassenlose Gesellschaft* durch Ausrottung der höheren Klassen herbeiführen. Er predigte die „republikanische Tugend", verfolgte die „Lasterhaften" mit einer Konsequenz, der auch Danton und Marat zum Opfer fielen und erreichte es wirklich, daß sich die Leute mit bluttriefenden Händen „Bruder" nannten und amtlich und privat mit „salut et fraternité" zeichneten.

Schon hier reagieren also die Unterschichten auf die soziale und ethische Mißachtung durch die Reichen, indem sie den Spieß umdrehen und nun wieder das *Proletariat* als den an sich *guten*, den *Besitzenden* als den schlechthin *bösen Menschen* bezeichnen, der daher auch ohne weiteres umgebracht werden kann.

Systematisch ausgebaut finden sich nun alle diese Gedanken bei *Gracchus Babeuf* (1762—1796), der auch einen kommunistischen Putsch versuchte und dafür hingerichtet wurde.

Unter seinen nächsten Anhängern waren ausgesprochene Materialisten, die sich durch nichts von den alten Libertinern unterschieden. Sie nannten sich *Egalitaires.*

Nach Babeuf ist das Eigentum die Ursache der Versklavung. Der Besitz gehört dem Volke, da jeder das Recht auf eine glückliche Existenz habe. Daher allgemeine *Arbeitspflicht,* die aber niemals in Mühe ausarten und die vollkommenste *Gleichheit der Genüsse* bringen soll. Die Grundlage allen Reichtums ist für Babeuf der *Ackerbau;* der deshalb nach einem staatlichen Plane betrieben werden soll. Die Industrie faßte er noch nicht näher ins Auge. Um zu verhindern, daß die doch nicht zu umgehende Arbeitsteilung Klassenunterschiede schafft, soll diese Scheidung schon in den *staatlichen Erziehungshäusern der Kinder* erfolgen, die an Stelle der aufzulösenden Familie treten. Ausdrücklich will Babeuf alle Menschen gleich *reich* machen, damit aber der Reichtum sie nicht verderbe, sollen sie gezwungen werden, in höchst *einfachen Wohnungen* zu leben und sich völlig *gleich zu kleiden,* d. h. den Reichtum nicht zu genießen! !.

Um ferner auch die Unterschiede der geistigen Begabung abzuschaffen, wurde beschlossen, *Wissenschaft, Kunst* und *Handwerk* auf dasjenige zu beschränken, was sich leicht allen mitteilen läßt. Natürlich war eine staatliche „*Einheitsschule*" geplant, um diese geistige Uniformität ja sicher zu erreichen. Alle religiösen Unterweisungen sollten strengstens verboten und „theologische Diskussionen" nicht geduldet werden. Um jede Regung eines freieren Geistes zu unterdrücken, wurde die schärfste *Pressezensur* vorgesehen und jede Druckerlaubnis sollte davon abhängig gemacht werden, ob die „conservateurs de la volonté nationale" die Schrift für nützlich erachten oder nicht. Die *Großstädte* will Babeuf vernichten, da er sie als die Pflanzstätte allen Lasters und Elends bezeichnet.

Wir sehen, daß man bei Babeuf bereits das vollständige *Programm der Bolschewiki* findet. Beiden gemeinsam ist ferner der

fürchterlichste *Terror*, der auch bei Babeuf bis in die intimste Sphäre dringt und die Familie zerstört. Die Obrigkeit wollte man mit der Verteilung der Lebensmittel betrauen, gemeinsame Mahlzeiten sollten das „Gemeinschaftsgefühl" aufrecht erhalten. Der *Privathandel* sollte verboten, die *Staatsschuld* annuliert, das *Geld* überhaupt *abgeschafft* werden.

Wie *Maréchal*, einer der eifrigsten Anhänger Babeufs, erklärt, sollte alles Gegebene vernichtet und verneint werden (faire table rase), um die kommunistische Gesellschaft an dessen Stelle zu setzen. Die *Pandestruktion* Bakunins warf ihre Schatten voraus.

Die französischen Sozialisten

Der Mißerfolg der Babeufschen Verschwörung und die Festigung des Kapitalismus und Industrialismus unter Napoleon und nach der Julirevolution von 1830 ließ den Komunismus zugunsten verschiedener sozialistischer Systeme zurücktreten. Gemeinsam ist ihnen allen die *materialistische* Grundlage: die Erde soll in ein Paradies verwandelt werden, indem man die menschlichen Begierden nicht unterdrückt, sondern sie nur so lenkt, daß sie dem Einzelmenschen Genuß und der Gesamtheit Nutzen bringen. Dazu sollte die *Wissenschaft* verhelfen, die um diese Zeit im Positivismus *Comtes* den Gipfel menschlicher Weisheit erklommen glaubte. Die Entwicklungsidee feierte Triumphe und wandelte die alte Epochentheorie vom Dritten Reich im rationalistischen Geiste um. Das Christentum, soweit es überhaupt noch in Betracht gezogen wird, soll ebenfalls wissenschaftlich begründet und seines übernatürlichen Charakters entkleidet werden. Schließlich landet dieser utopische Sozialismus wieder beim Kommunismus Babeufs, der 1841 eine Wiedergeburt feiert. 1848 versucht das Proletariat seine erste

Revolution, die von General *Cavaignac* in Strömen von Blut erstickt wird.

Neben dieser materialistischen Richtung des Sozialismus tritt die *spiritualistische* von Anfang an völlig in den Hintergrund. Unter den Franzosen gewinnt sie nur in *Lamennais* einen Wortführer von Gewicht. Ihre Hauptvertreter sind die polnischen Messianisten, die um diese Zeit in Paris als Emigranten leben und von der mystisch-neuplatonischen Welle erfaßt werden, die von den Illuminaten ausgeht.

Saint-Simon (1769—1825)

Das erste sozialistische Programm stammt nicht von einem Arbeiter, sondern von dem Grafen Claude Henri de *Saint-Simon*, der damit den Reigen der von Michajlowski so benannten „reuigen Edelleute" eröffnet. Er kämpfte unter Washington und trug sich mit großen wirtschaftspolitischen Plänen, als die Revolution ausbrach und er sein ganzes Vermögen verlor. Da wandte er sich höchst bedenklichen Spekulationen zu, um den dadurch wieder erworbenen Reichtum in wenigen Jahren zu vergeuden. In äußerster Not, die ihn bis zu einem Selbstmordversuch trieb, entdeckte er nun seinen Messiasberuf und wollte ein *sozialistisches Christentum* gründen. (Der Name Sozialismus tritt allerdings erst in der saint-simonistischen Zeitschrift „Globe" 1832 zum erstenmal auf.)

Ursprünglich wollte Saint-Simon die Herrschaft den *Weisen* zusprechen, aber durch Volksabstimmung entscheiden lassen, wer als Gelehrter und Genie zu gelten habe. Dann aber geht er, der Mitarbeiter Comtes, daran, das Christentum in Einklang mit dem „Fortschritt der Wissenschaft" zu bringen, dergestalt, daß es zu einer „Religion werde, die die Gesellschaft dem großen Zwecke: der schnellsten *Verbesserung des Loses der ärmsten*

Klasse entgegenführt". Das Paradies auf Erden ist also das Endziel und daher lehnt Saint-Simon auch Christi Ausspruch: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" als Mißverständnis ab. Freilich auch diese Religion hält Saint-Simon nur für das „Volk" für notwendig, während den „Gebildeten" der bloß wissenschaftliche „Physicismus" genüge.

Die Ideen Saint-Simons wurden erst von seinen Schülern *Bazard* und *Enfantin* in ein System gebracht und — ad absurdum geführt. Sie erst griffen das Eigentum und die Familie an. Bazard, einer der Hauptführer der Karbonariverschwörung, trat 1828 als Saint-Simonist auf. Er sieht die Menschheit als Kollektivwesen, das dem *Fortschrittsgesetze* unterliegt. Die Geschichte erscheint ihm als Kampf des Assoziationstriebes mit dem Individualismus, die abwechselnd zur Herrschaft gelangen und religiöse Epochen von kritischen ablösen lassen. Das Elend der Zeit führt er richtig auf den Mangel eines gemeinsamen Glaubens zurück, der seit Luther in Auflösung begriffen sei. Die Welt ringt nach einer neuen organischen Weltauffassung und Religion und diese bringt ihr — Saint-Simon!

Die Hauptaufgabe der neuen Religion sieht er darin, dem Arbeiterstand, den die „Menschenrechte" nicht vor Versklavung schützten, zu helfen und zwar durch *Aufhebung des Erbrechts* und der Erblichkeit der Ämter. Der Staat soll allein über das Nationalvermögen verfügen und es an die Einzelnen verteilen, aber nicht kommunistisch, sondern nach den Fähigkeiten und Leistungen.

Ganz im Sinne der Libertiner und Frygeister faßte die Lehre Saint-Simons *Enfantin* auf. Die Religionen sind seiner Ansicht nach untergegangen, weil sie den Genußtrieb unterdrückten. Die neue Religion soll im pantheistisch-antinomistischen Sinne die Harmonie zwischen Fleisch und Geist herstellen. Ihr Wahlspruch lautet: *Heiligt euch durch Arbeit und Vergnügen!* Man gelangte

so zu Güter- und *Weibergemeinschaft* unter Enfantin, dem „Père suprême", der nur eine ihm standesgemäße „mère suprême" nicht finden konnte. Eine Zeitlang hatte er großen Zulauf. In Paris, *Toulouse*, Montpellier, *Lyon*, Metz und Dijon wurden Zirkel gegründet. In Paris sollen oft an 15 000 Personen versammelt gewesen sein, um Michel *Chevalier* zu lauschen, der

„der erstaunten Welt ein Zeitalter so voller Ruhm und Pracht, so herrliche Zeiten, so goldene Saaten, so reiche Schrift, so glückliche Völker, so viele Kanäle und Eisenbahnen, soviel Reichtum und Wechsel, soviel Größe, soviel Genuß, soviel Harmonie verkündigte, daß sich auch das gleichgültigste Ohr öffnete und an diesen poetischen Träumen berauschte." *(Stein*, II. 219)

Enfantins Eintreten für die völlige *Gleichberechtigung des Weibes* auch im Priestertum („der soziale Priester Mann und Weib muß alle Reize der Anständigkeit und der Schamhaftigkeit, aber auch alle Schönheit der Wollust kennen" [Stein II. 223]) und die damit einreißende sittliche Zügellosigkeit führte zur Abspaltung Bazards und seiner Anhänger, worauf die ganze Bewegung rasch verebbte.

Charles Fourier (1772—1837)

Enfantin stand schon unter dem Einflusse Fouriers, der unabhängig von Saint-Simon zu einer ähnlichen „Erneuerung" des Christentums gelangte, nur steht bei ihm die Heiligung des Genusses ungleich mehr im Mittelpunkt. Als Handelsgehilfe in Marseille studierte er Philosophie, fand aber erst in der *pantheistischen* Naturphilosophie eine ihm zusagende Richtung. *Ein* Gesetz durchzieht die ganze Schöpfung, es gibt *keinen Unterschied von Gut und Böse*, die Unterdrückung der Triebe zieht Elend und Verbrechen nach sich. Also will er die Begierden auf nützliche Weise befriedigen, indem er die allgemeine Arbeitspflicht derart organisieren möchte, daß jeder diejenige Arbeit leistet, zu der er besondere Neigung hat. Die Arbeit soll

dadurch zum Vergnügen und die Produktion ungeheuer gehoben werden. Die schmutzigen Arbeiten sollen von Kindern (!) ausgeführt werden, weil sie ohnehin gerne im Schmutz wühlen etc. Jahrelang wartete er vergebens auf die eine Million, um einen praktischen Versuch machen zu können, und als dieser wirklich zustande kam, mißglückte er kläglich.

Obwohl nicht gerade auf kommunistischer Grundlage will er die Menschheit doch in riesigen Gemeinschaftshäusern, den „*Phalansterien*" organisieren, die an die Haushaben der mährischen Wiedertäufer erinnern, die Familie auflösen und die aus völlig freiem Liebesleben entspringenden Kinder gemeinsam erziehen lassen. Seine Ideen will er aber nicht mit Gewalt durchführen, da er überzeugt ist, daß seine *mathematischen* Berechnungen über das beste Zusammenleben der Menschen für jedermann einleuchtend seien.

In einer von ungeheuerlichen, sinnlosen Wortbildungen strotzenden Sprache baute er auch eine *Kosmogonie* auf und teilte die Geschichte der Erde in vier Epochen. Nach 5000 Jahren verwandelt sie sich durch Umdrehung der Achse in ein Paradies, das also bald zu erwarten wäre und 35 000 Jahre dauern werde. Orangen werden in Sibirien blühen, alles Eis wird auftauen, das Meerwasser verwandelt sich in eine liebliche Limonade, alle gefährlichen Seetiere werden getötet, an ihrer Stelle erscheinen neue, welche den Menschen die Schiffe durch die Wellen ziehen werden, auf der ganzen Erde wird eine gemäßigte Temperatur herrschen etc. Auf diese schöne Zeit werden weitere 35 000 Jahre des Niederganges folgen, worauf in weiteren 5000 Jahren des Alters die Auflösung der Erde im Sternnebel der Milchstraße erfolgt.

Im Zusammenhang mit der Erwartung des Paradieses steht auch die *politische Organisationsform* Fouriers. Seine Arbeitsgemeinschaften sind ihre Zellen. Jede Phalange wird von einem Unarch regiert, der aber über keine Garde und keine Waffen

verfügt, die auch überflüssig werden, weil die Befriedigung jeder Begierde prinzipiell erlaubt ist. Die Phalangen verbreiten sich über die ganze Erde und werden in Gruppen zu 4, 8, 12 und 24 zusammengefaßt, an deren Spitze Duarchen, Triarchen, Tetrarchen etc. stehen, bis der Dodecarque über eine Million Phalangen herrscht und der *Omniarch* endlich zum *Präsidenten der ganzen Welt* gewählt wird. Sobald dies geschieht und er seinen Sitz in Konstantinopel eingenommen haben wird, erscheint die „nördliche Lichtkrone" und das Paradies beginnt. In diesem Zellengeflecht erscheint bereits die bolschewikische Staatsform vorgebildet.

Fouriers Lehre gewann erst nach seinem Tode Anhänger, als sie der Techniker *Victor Considérant* 1835 zu einem geschlossenen System ausbaute. Er predigte eine Religion, die in den menschlichen Begierden nach Genuß ein Mittel sieht, womit Gott die Welt regiert, indem er die Schmerzen dem vom rechten Weg abgeirrten Menschen schickt, während der Genuß ein Zeichen des richtigen Weges sei. Nur ein grausamer Gott könnte von mir verlangen, meine Begierden, die er mir doch selbst gegeben, zu unterdrücken.

Das *Privateigentum* verwarf Considérant zwar nicht, forderte aber die Anerkennung des Satzes, daß man nur das zu Recht besitze, was man durch eigene Tätigkeit erzeugt habe. Hier liegt die von den Saint-Simonisten aufgebrachte Bezeichnung des Besitzenden als des *„Müßigen"* zugrunde.

Die Kommunisten von 1841

Nach der Julirevolution fand in den Geheimgesellschaften der Schüler Babeufs *Buonarotti* großen Einfluß und sein Buch über den babeufschen Kommunismus ging reißend ab. Die Masse war gegen eine bloße Veränderung der Staatsform skeptisch geworden und nahm deshalb willig Buonarottis Lehre auf, die sich

sowohl gegen den Konstitutionalismus wie gegen die Republik wandte und den Staat und das Eigentum überhaupt verneinte. Aus den Resten der Republikaner wurden *Anarchisten* und predigten blutigsten Haß gegen den König, *Tyrannenmord und Atheismus*. In den illegalen Organen dieser Richtung wurde die Ermordung aller „Besitzender", kurz die babeufsche Pandestruktion gefordert. 1839 wurde ein Aufstand aber leicht unterdrückt. Im „Humanitaire" vom 20. 7. 1841 werden folgende *Grundsätze der kommunistisch-egalitären Doktrin* entwickelt:

Der *Materialismus* ist das unveränderliche Gesetz der Natur, auf dem alles beruht und das man nicht verletzen darf, ohne dem Irrtum zu verfallen. Die *Einzelfamilie* muß vernichtet werden, weil sie die brüderliche Liebe, die allein die Menschen verbinden soll, zersplittert und zerreißt. Die *Ehe* wird aufgehoben, weil sie zu Sklaven macht, was die Natur frei erschuf, und das Fleisch als persönliches Eigentum setzt, während die Gütergemeinschaft keinerlei Art von Eigentum dulden kann. Verschwinden müssen die *Künste*, der *Luxus* und die *Großstädte*, dagegen sollen die beständigen *Reisen* (man denke daran, daß den „Vollkommenen" der alten Sekten das rastlose Herumwandern zur Pflicht gemacht worden war) als mit dem Organismus und der Tätigkeit des Menschen übereinstimmend (!), ausgestaltet werden. Schließlich wird *dekretiert*, daß sich die Menschen weder durch angeborene Ideen, noch Geschmack, Neigung oder Geschicklichkeiten unterscheiden dürfen, weil sonst von der Gleichheit keine Rede sein und die Gütergemeinschaft nicht durchgeführt werden könnte.

Natürlich leugneten aber diese Kommunisten den *„Fortschritt"*, weil sie darin nur einen ins Unendliche getriebenen Kampf aller gegen alle sahen, der keine Entwicklung zum Guten zulasse. Das Paradies soll vielmehr durch einen einmaligen blutigen Umsturz geschaffen werden, worauf dann jede Weiterentwicklung ohnehin aufhört.

Nach der Niederlage des materialistischen Kommunismus 1839 kam endlich auch die durch *Lamennais* vorbereitete spiritualistische Richtung zu Wort. Lamennais wollte die Kirche einseitig auf die Wünsche des Proletariats festlegen und mußte dabei ebenso scheitern wie die Jansenisten, die sie der herrschenden Klasse dienstbar machen wollten. Als sein Buch „*Paroles d'un croyant*" und seine Zeitschrift „*L' Avenir*" vom Papst verurteilt wurden, trennte er sich von der Kirche und verschrieb sich völlig der Gleichheitsidee, 1838 auch dem Kommunismus.

Das Hauptgewicht legte er auf die *Brüderlichkeit*, lehnte alle Gewalt ab und wollte die neue Ordnung nur durch die Liebe verwirklichen.

Aber schon seine Jünger, wie z. B. der exkommunizierte Abbé *Constant* sehen in Christus den *Revolutionär*, fordern die Auflösung der Ehe und schwenken zum Pantheismus ab. Andere schilderten in utopischen Gesellschaftsromanen das Glück einer auf kommunistischem Christentum begründeten Gemeinde. Größere Bedeutung gewann nur die „Reise nach Ikarien" (1840) *Cabets*. Hier wird alles durch Abstimmung entschieden, auch Fragen der Religion. Die Familie und die Ehe wird aber heilig gehalten. Auch Cabet stellt die Brüderlichkeit in den Vordergrund. Die Demokratie ist ihm nur ein Übergang zum herrschaftslosen Zustand, dem *Nichtstaat*, der Anarchie Proudhons. Der Kommunismus werde sich wie einst das Christentum auf *gewaltlosem Wege* durchsetzen. Um Cabet bildete sich die Gruppe des „*ikarischen*" *Kommunismus*, der sich am meisten den pazifistischen Brüdersekten nähert und die Verwandtschaft mit den Herrnhutern auch selbst empfand.

Eine neue Menschheitsreligion, aufgebaut auf dem Gedanken der Einheit der Menschheit, mit Aufhebung des Staates, der

Familie und des Privateigentums verkündigte endlich noch der Saint-Simonist *Pierre Leroux* in seinem Hauptwerk „De l'Humanité" (1840).

Staatssozialismus

Die proletarischen Strömungen kamen nach der Februarrevolution 1848 immer stärker zur Geltung und erzwangen von der demokratischen Regierung die unbedachte Zusage, daß der Staat *Arbeit garantieren* werde. Da die öffentlichen Arbeiten nicht ausreichten, um die täglich wachsende Zahl der Arbeitslosen zu beschäftigen, wurden nationale Werkstätten eingerichtet, aber nun drängten sich erst recht alle Müßiggänger und lichtscheuen Elemente zu dieser staatlichen Versorgung, die für alle ohne Rücksicht auf die Leistung zu haben war. Der Staat hätte Bankerott gemacht, wenn man die Einrichtung nicht noch rechtzeitig aufgehoben hätte.

Der Vertreter dieses Staatssozialismus war *Louis Blanc*, der auch ein *Arbeiterparlament* schuf, das sich aber in unfruchtbaren Debatten erschöpfte. Als er sah, daß auch das allgemeine Wahlrecht dem Proletariat nicht die erhoffte Mehrheit bringen werde, arbeitete er unter dem Vorwand, daß das Volk für die Demokratie nicht reif sei, auf die Diktatur des *Proletariats* hin. Proudhon war der einzige Sozialist, der diese Pläne bekämpfte.

Am 17. März fand in Paris die *erste Arbeiterdemonstration* von 150 000 Menschen statt und als die Wahl in die Konstituante nur eine verschwindende Minderheit sozialistischer Stimmen ergab, kam es am 15. Mai zu einem Aufstand, der jedoch rasch unterdrückt wurde. Einen Monat später brach aber der *Bürgerkrieg* neuerdings aus und endigte nach furchtbarem Blutvergießen mit dem Siege des Generals Cavaignac, der eine Militärdiktatur aufrichtete. Die Kommunisten waren vernichtet, von den übrigen Sozialisten nur Splitter übrig.

Die Anarchie ist immer das letzte Wort, wenn der Kampf gegen Gott, die Kirche, den Staat und die Familie alle natürlichen Bindungen zerstört und der entwurzelte Mensch einen Halt sucht. Dann soll auf einmal die durch den Egoismus der Klassenkämpfer atomisierte Gesellschaft soviel „Gemeinschaftsgefühl" aufbringen, um einen herrschaftslosen Zustand zu ermöglichen.

An diesem unlösbaren Widerspruch krankt auch das System *P. J. Proudhons* (1813—1865). Er machte sich 1840 durch eine Schrift bekannt, die den zur sozialistischen Losung gewordenen Satz enthält: *Eigentum ist Diebstahl.* Proudhon wendet sich vornehmlich gegen alles Eigentum an Grund und Boden, der nicht durch den Eigentümer selbst bebaut wird und verlangt für den Arbeiter außer dem Lohn noch ein Eigentumsrecht an der Sache. Proudhon wollte aber *keinen Kommunismus.* Er erscheint ihm als unterste Entwicklungsstufe der Menschheit und als *Ausbeutung des Starken durch den Schwachen.* Auf der zweiten Stufe trete erst das Eigentum und damit die Ausbeutung des Schwachen durch den Starken auf. Unter dem Einfluß Hegels erwartet Proudhon nun die Synthese aus der These (Kommunismus) und der Antithese (Eigentum) und diese ist ihm die *herrschaftslose Gesellschaft.*

Die gesetzgebende Gewalt soll die methodisch anerkannte und dargelegte *Vernunft,* die ausübende Gewalt das *Volk* sein.

Proudhon kam aber über die Kritik der bestehenden Ordnung nicht hinaus. Wie schwankend seine Anschauungen waren, gestand er selbst in einem Brief an *Blanqui:*

„Es wird Sie vielleicht erstaunen, aber ich bin nicht bloß Fourierist gewesen, ich war alles mögliche: nacheinander Protestant, Papist, Arianer und Halbarianer, *Manichäer, Gnostiker,* selbst *Adamiter* und *Praeadamiter!* Was weiß ich! Jetzt bin ich ein ganz anderer. Von meinen früheren Meinungen habe ich absolut nichts behalten; ich habe einige Kenntnisse erworben; ich

glaube nicht mehr, ich *weiß* entweder oder ich *weiß* nicht. Mit einem Wort, durch das Suchen nach dem Wesen der Dinge habe ich erkannt, daß ich ein *Rationalist* bin." *(Stein,* III. 366)

Proudhon faßt hier den Stammbaum der Sozialisten in unübertrefflicher Weise zusammen. Mit ihm kehrt auch die Finanztheorie wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurück. Er will nämlich den *Geldzins* abschaffen, dessen eifrigste Verfechter gegenüber dem kirchlichen Zinsverbot eben die dualistischen Sekten waren, die zum Sozialismus führten.

IX. Kapitel

Deutschlands Ringen um die Synthese

Der Neuhumanismus.

So wie seinerzeit die katharische Irrlehre am Rhein Halt machte, so drangen auch die Ideen der französischen Revolution zunächst nicht nach Deutschland, obwohl sie im ersten Augenblick auch hier große Begeisterung auslösten. *Schiller* schrieb seine Räuber „In tyrannos!" und wurde Ehrenbürger der französischen Kommune und ebenso schwang *Josef Görres* in seiner Jugend die rote Fahne.

Die Revolutionsmorde brachten aber bald allgemeine Ernüchterung und erst um 1848 drang mit der demokratischen Bewegung des „Jungen Deutschland" französischer Geist über die Grenze. Der Damm, der die sozialistische Welle aufhielt, war die *Romantik*, die letzte positive Kulturwelle des Abendlandes. Sie wird eingeleitet durch den *Neuhumanismus Herders*, der wieder aus dem sterbenden Pietismus der Herrnhuterrichtung seine Nahrung sog.

Comenius, der so überholt schien, daß ihn *Adelung* in seine „Geschichte der menschlichen Narrheit" aufnahm, kam jetzt wieder zur Geltung, ein Beweis, daß sein Andenken in Brüderkreisen gepflegt worden war. Das Wort *Leibnitzens:*

„Sicher kommt die Zeit, Comenius, wo Dich die besten preisen werden für das, was Du tatst, was Du gehofft und gewünscht." *(Pusch* 32)

ging in Erfüllung. *Herder* baute seine Humanitätsphilosophie bewußt auf Comenius auf und setzte ihm im 57. „Brief zur Beförderung der Humanität" ein pietätvolles Denkmal. Er

rechnet ihn unbedenklich zur *deutschen* Nation („denn warum sollte man Böhmen und Mähren nicht zu Deutschland rechnen?") und preist die Brüderunität als vorbildliche christliche Gemeinde.

Vielleicht durch Comenius wurde Herder überhaupt auf die *Slawen* aufmerksam, deren Volkslieder er sammelte und die er als das *Volk der Zukunft* bezeichnete, wodurch er ungeheuer zu der sogenannten slawischen *Wiedergeburt* zu Beginn des 19. Jahrhunderts beitrug.

Herder und die Neuhumanisten überhaupt greifen die Forderung des Comenius nach einer *universalen Bildung* auf und sind im Gegensatz zu den Individualisten Montaigne, Locke und Rousseau Sozialpädagogen, ja übertreffen an Universalität auch Pestalozzi. Mit Nachdruck wird wieder die *Pflege der Muttersprache* und ein allen Volksschichten zugängliches *Schulwesen* verlangt. Wie Comenius unterbaut auch Herder den Humanitätsgedanken religiös:

„Endlich ist die *Religion die höchste Humanität*, denn das Christentum gebietet die reinste Humanität auf dem reinsten Wege."

Die Freimaurer sagen dasselbe, aber umgekehrt: die *Humanität ist die höchste Religion*, eine gefährliche Umkehrung, da ja bald die Abstammung des Menschen vom Tier zum Dogma wurde.

Die Romantik

Im Gegensatz zum Westen, wo die Humanität immer mehr zur Verschleierung sehr inhumaner Bestrebungen diente, begann in Deutschland ein ernstes Ringen um dieses Ideal, das in der Philosophie des *deutschen Idealismus* gipfelt. Am stärksten von der Aufklärung beeinflußt erscheint trotz seiner pietistischen Erziehung *Kant*, der die Religion noch der Moral unterstellt und für Gott nur als Postulat der praktischen Vernunft einen

Platz findet. Durch seine Erkenntniskritik hat er wohl die Überheblichkeit der Vernunftfanatiker gedämpft, aber durch den „*kategorischen Imperativ*" den Menschen als seinen eigenen Gesetzgeber anerkannt. *Hugo Ball* wittert dahinter nicht mit Unrecht die *Staatsraison*, die dann auch wirklich von Hegel als einzige Norm der Sittlichkeit aufgestellt wurde.

Kants Philosophie läßt dem nach Ergründung der letzten Dinge strebenden Menschen keine Hoffnung und daher wendete sich der deutsche Idealismus in seinen Hauptvertretern *Fichte*, *Schelling* und *Hegel* wieder den Bahnen der *Hochscholastik* zu und suchte die Synthese zwischen Aristoteles und Plato, ohne freilich *Thomas von Aquin* zu erreichen.

Vom platonischen Pol ging die Romantik aus und endete im *Pantheismus*, soweit sie nicht zum Katholizismus zurückfand. Auch auf ihre Anfänge war der Herrnhuter Pietismus von größtem Einfluß. *Schleiermacher*, der die platonischen Studien neu belebte, hatte eine streng herrnhuterische Erziehung genossen.

Von besonderer Bedeutung für die Romantik und Schelling ist *Jakob Boehme*. Der Aufklärer *Tieck* wurde von seinen Schriften aufs tiefste ergriffen. An Stelle des hl. Geistes der Mystiker setzt er allerdings die *Phantasie*, die von der Romantik überhaupt der „Vernunft" der Aufklärung gegenübergestellt wurde. Für *Schleiermacher* ist alles Menschliche heilig, weil alles göttlich sei. Daraus folgt für ihn die Gleichheit der Menschen als *Brüder*. Überhaupt wird in Deutschland der Gleichheitsgedanke nicht so individualistisch gefaßt, wie im Westen. Die Gleichheit gilt nur in Bezug auf den *Dienst in einem Organismus* und hat sich den Interessen der Gesamtheit unterzuordnen.

Am stärksten spiegelt sich der Einfluß Boehmes bei *Novalis*. Unter dem Bilde der verschleierten Jungfrau erscheint Novalis der „Geist Gottes", nach dem sich der Jüngling, der „Geist der Natur" sehnt. In Adam waren beide vereinigt, wurden aber durch den geschlechtlichen Sündenfall getrennt und suchen nun

die „blaue Blume", die Wiedergeburt, die den Jüngling mit der „Sophia" wieder vereinen soll. Die ganze Natur soll allmählich in eine große Geisterwelt übergehen. Die Kunst ist der letzte Abglanz des Paradieses, den wir uns noch bewahrt haben. Ähnliche Gedanken finden sich bei dem jüngsten tschechischen Dichter Jaroslav *Durych*. Die Überwindung der Geschlechtlichkeit ist bei Novalis freilich nur in der Phantasie des Künstlers möglich.

Die platonische Vorstellung von der Gesetzlichkeit des Kosmos liegt der Anleitung zugrunde, die den „Lehrlingen von Sais" gegeben wird, die geheimnisvolle *Chiffrenschrift* der Schöpfung deuten zu lernen.

Schelling

Was Novalis als Dichter geschaut, brachte Schelling in ein gewaltiges philosophisches System, das besonders auf Polen und Russen mächtigen Einfluß ausübte. Schelling erkennt, daß weder der grobe Dualismus, noch der Pantheismus dem Menschen auf die Frage nach der *Herkunft des Bösen* eine befriedigende Antwort geben kann. Deshalb verlegt er wie Boehme den Urgegensatz zwischen Gut und Böse, Licht und Finsternis in Gott selbst hinein, wo sich aber beide in Harmonie befinden. Das kreatürliche Böse entsteht durch den *freien Willen* des Menschen, der die in ihm bereits gestörte Harmonie der beiden Urkräfte nicht wieder herstellt. Nicht die Materie ist das Böse:

„Der Leib ist eine Blume, aus der der eine Honig, der andere Gift saugt. Nicht der Geist wird vom Leib, sondern der Leib wird vom Geist infiziert. Das Böse ist in gewissem Betracht das reinste Geistige . . . wer mit dem Mysterium des Bösen nur einigermaßen bekannt ist . . ., der weiß, daß die höchste Corruption gerade auch die geistige ist, daß in ihr zuletzt alles Natürliche und demnach sogar die Sinnlichkeit, ja die Wollust selbst verschwindet, daß diese in Grausamkeit übergeht und daß das dämonisch-teuflische Böse dem Genuß weit entfremdeter ist, als das Gute." *(Leese*[1] 42)

Die Natur soll sogar am Ende der Zeiten an der verklärten Leiblichkeit Gottes Anteil bekommen.

Das Böse besteht also nur, wenn der Eigenwille der Selbstheit sich gegen den Universalwillen der Liebe erhebt. *Sünde* ist demnach *prometheische Auflehnung* des Partikularwillens gegen die göttliche Schöpfungsordnung, ist Selbstvergötterung, ist Zerstörung des Ganzen, ist Disharmonie, ist „Ataxie der Kräfte" *(Leese² 50)*.

Schließlich postuliert Schelling noch jenseits des schwarzweißen Gottes einen „Ungrund" der „absoluten Indifferenz", eben das *Nirwana* aller Philosophien, die auf pantheistischen Pfaden wandeln. Die Verwehung in diese Übergottheit ist auch für Schelling das Erlösungsziel.

Nicht nur diese Ideen, auch die Schellingsche Geschichtsphilosophie, die in Anlehnung an Hegels Formel nach der petrinischen und der paulinischen eine *Johanniskirche* der Zukunft erwartet, wurde von Polen und Russen aufgenommen und dahin umgedeutet, daß die *Slawen* die Träger dieser Kirche des Dritten Reiches sein werden.

Hegel (1770—1831)

Im Gegensatz zur Romantik und zu Schelling versuchte Hegel die Synthese von *Aristoteles* her zu schaffen. Wohl setzt er an Stelle der beschränkten menschlichen Vernunft die *Weltvernunft* selber, entkleidet sie aber nicht ganz der Persönlichkeit, so daß sein System, das zwischen Deismus und Pantheismus die Mitte hält, auch der menschlichen Persönlichkeit einen breiten, ja allzu großen Raum läßt.

Hegels Bedeutung liegt in seiner *Geschichtsphilosophie*, die eine Verbindung herzustellen sucht zwischen dem Entwicklungsgedanken, wie er im Anschluß an Aristoteles von der Aufklärung zu Tode geritten wurde und dem Oszillieren zwischen zwei Polen, das dem platonischen System zugrundeliegt. Die Entwicklung der Menschheit schreitet demnach nicht geradlinig,

sondern „*dialektisch*" fort, indem aus These und Antithese immer wieder eine Synthese entsteht, die aus sich wieder den Gegenwurf gebiert, um den neuen Gegensatz in einer neuen Synthese zu vereinigen usf.. Endziel dieser Entwicklung ist die Unterwerfung der Welt unter die Weltvernunft. Nur was an ihr Anteil hat, ist nach Hegel „wirklich" und daher stellte er den oft mißverstandenen Satz auf, daß das Vernünftige wirklich und *alles Wirkliche vernünftig sei.* Die Unwahrheit, der Irrtum und auch das Böse ist ihm unwirklich, bloße Erscheinung. Für das Dämonische des Bösen fehlt ihm jedes Verständnis. Der Weltgeist strebt seinem Endzweck über Stufen zu, indem er sich jeweils in einem „*Volksgeist*" manifestiert. Aber nur wenige Völker sind für diese welthistorische Rolle auserkoren, die andern sind bloßer Kulturdünger. So sehr Hegel auf der einen Seite die Überwindung der „Natur" durch den Geist als den Sinn und Zweck des Menschendaseins erkennt, so sehr lehnt er es ab, in diesen Prozeß mit Geboten einzugreifen. Die Philosophie hat nur zu *begreifen,* was ist, und kann über ihre Zeit nicht hinaus. Das Zeitalter der Philosophie erscheint ihm als das *Alter eines Volkes,* in welchem man nur noch erkennen, aber sich nicht mehr verjüngen kann. Dieser Widerspruch zwischen dem kategorischen Imperativ, der auch in der Hegelschen Philosophie weiterlebt und ein rastloses Aufwärtsstreben verlangt und dem Fatalismus eines notwendigen, unabänderlichen Geschehens, setzt sich auch im illegitimen Kinde Hegels, dem Marxismus, fort.

Vergötterung des Staates

Das Ziel der politschen Geschichte ist nach Hegel die *Freiheit,* worunter er allerdings nicht Willkür, sondern freiwillige Einordnung in einen Organismus versteht und dieser Organismus ist der *Staat.* Im Gegensatz zu Rousseau und der naturrecht-

lichen Schule läßt Hegel die Menschen im Urzustande nur ihrer Anlage nach frei sein. Der Naturzustand ist ihm vielmehr ganz im Sinne der Aufklärung der Zustand der Gewalt, des Unrechts, der ungebändigten Naturtriebe. Durch den Staat werden erst die unfreien Triebwesen zum freien und sittlichen Menschen. Der Staat ist ihm die irdische Verkörperung der göttlichen Idee, *„man muß daher den Staat wie ein Irdisch-Göttliches verehren"*.

Die Weltgeschichte kann also nur von Völkern reden, die Staaten gegründet haben. Der Staat entscheidet bei Hegel auch über *Gut und Böse*, wenigstens „für die gewöhnlichen Fälle des Privatlebens". Die *staatlichen Gesetze* sind also der *Inbegriff der Sittlichkeit* und die Moralität besteht in der Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten.

Dies alles gilt aber nur für den Durchschnittsmenschen. Die *welthistorischen Persönlichkeiten* sind dagegen auch diesen Gesetzen überhoben, denn sie sind *Werkzeuge der Weltvernunft*, die sich ihrer bedient, ohne daß sie diese „List der Vernunft" merken. Ihre Taten dürfen nicht nach den Maßstäben der gewöhnlichen Moral gemessen werden.

„Das Feld der Schicksale der Völker, der Umwälzungen der Staaten, deren Interessen, Zustände und Entwicklungen ist ein *anderes als das moralische*."

Ob die Menschen dabei glücklich oder unglücklich werden, geht die Weltvernunft nichts an. Die Unmasse geringerer Individuen muß es sich einfach gefallen lassen, von den großen Männern der Geschichte zu deren überpersönlichen Zwecken verbraucht zu werden. Wer erkennt hier nicht den nominalistischen Willkürgott wieder, der sich über seine eigenen Gesetze hinwegsetzen darf?

Hegels Christentum

Wohl gibt nach Hegel erst die Religion dem Menschen einen „unendlichen Wert", aber darunter versteht er im Sinne der

pantheistischen Mystik nur das Bewußtwerden seines innersten Wesens. Der endliche Mensch mit dem religiösen Bewußtsein und der unendliche Gott erscheinen Hegel als „an sich identisch".

Das Christentum bezeichnet Hegel zwar als höchste Stufe der Religion, beziehungsweise der Geistesentwicklung, aber er versteht darunter nicht das historische Christentum, sondern nur die Symbolik, die er aus dem christlichen Dogma herausliest. Immerhin ist es bedeutsam, daß auch Hegel, der die Synthese zwischen dem starren Monotheismus der Herrenvölker und dem Dualismus der Bauernvölker sucht, zwangsläufig zur *Trinität* gelangt, in der er freilich nur seine dialektische Formel wiederzuerkennen glaubt. Die Trinität ist ihm die Angel, um die sich die Weltgeschichte dreht.

Christus ist ihm natürlich bloßer Mensch, der aber durch sein ungeheures Selbstbewußtsein (!) die Einheit der göttlichen und menschlichen Natur erfaßt habe.

Wenn Hegel es auch ablehnt, die Religion nur als Mittel zur Zähmung des Volkes zu betrachten, so hält er sie doch für volksbedingt und daher müssen Staat und Religion zusammenfallen, d. h. die Religion darf nichts enthalten, was von der Staatsverfassung verschieden oder ihr entgegengesetzt wäre. Mit der katholischen Kirche, die sich dem Staate nie unterwarf, hält deshalb Hegel auch keine „vernünftige" Vereinbarung für möglich.

„*Der germanische Mythos*"

Das christliche Prinzip fand nach Hegel in den *Germanen* den angemessenen Träger, die denn auch die *höchste und letzte* Entwicklungsstufe der Menschheit erreichten:

„Die christliche Welt ist die Welt der Vollendung; das Prinzip ist erfüllt, und damit ist das Ende der Tage voll geworden: die Idee kann im Christentum nichts Unbefriedigtes sehen ... Mit dem Eintritt des christlichen Prinzips ist die Erde für den *Geist* geworden. Die Welt ist umschifft und für den

Europäer ein Rundes. Was noch nicht von ihnen beherrscht wird, ist entweder nicht der Mühe wert oder noch bestimmt, beherrscht zu werden."

Die Germanen haben das christliche Prinzip nur noch auf allen Gebieten des „Welt-, Staats- und Kulturlebens" einzubilden und die dazu geeignetste Staatsform ist die germanische *Monarchie.*

In der Betrachtung der abendländischen Geschichte erscheint Hegel die Reformation als die „alles verklärende Sonne, die auf jene Morgenröte am Ende des Mittelalters folgt". Gegen das Mittelalter ist Hegel ganz so wie die Aufklärung voreingenommen und bezeichnet es als eine Zeit germanischer Knechtschaft unter der Zuchtrute der Kirche, die angeblich durch ihre Gebote der Keuschheit, Armut und des Gehorsams die Sittlichkeit degradiert habe!

Um *Luther als Bringer der Freiheit* feiern zu können, verdreht Hegel seine Lehre ins Gegenteil. Kein Wort über seine Praedestinationslehre und seinen Unfehlbarkeitsdünkel. Auch die Abendmahlslehre Luthers deutet Hegel spiritualistisch, während sie in Wirklichkeit eine materialistische Vergröberung der katholischen Auffassung darstellt.

Den Höhepunkt der Entwicklung, auf welchem Staat und Religion zusammenfallen und die Staatsraison die Sittlichkeit selbst wird, erblickt Hegel in *Friedrich II.* Selbst *Leese*[1] bemerkt hier, daß Hegel den preußischen Staat als Frucht der naturrechtlichen Aufklärung bezeichnet, ihn aber gleichzeitig für seine universalistische Denkweise in Anspruch nimmt, während die Naturrechtstheorie den Staat und die Gesellschaft aus den atomisierten Individuen aufbaut und zur französischen Revolution, zum Liberalismus und zur Demokratie führt, wogegen sich gerade Hegels ganze Opposition wendet.

Es liegt auf der Hand, wie verhängnisvoll diese Geschichtsphilosophie für den preußischen Staat werden mußte, namentlich, als sie durch die Erfolge Bismarcks bestätigt schien. Sie

lieferte den Stoff für die *deutschfeindliche Propaganda*, der Deutschland im Weltkrieg zum Opfer fiel.

Leese[1] nennt mit Recht die Philosophie Hegels den *„germanischen Mythos"*. Durch seine willkürliche Umdeutung Luthers zeigt Hegel erst, was die Germanen in der Reformation sahen: die *Befreiung des Herrenmenschen*, der sich mit prometheischem Trotz Gott gleich setzt. Hegel bekämpft zwar den atomisierenden Individualismus der Aufklärung und der französischen Revolution, aber nur, um den Individualismus der Völker und Staaten auf die Spitze zu treiben. Er verwirft den Individualismus, der alle Menschen gleich setzt, huldigt aber dem *Übermenschenideal* durch seine Rangordnung der Individuen und Völker. Da die Entscheidung darüber, wer ein welthistorisches Individuum oder ein welthistorisches Volk ist, notwendig dem subjektiven Urteil überlassen bleiben muß, und jeder Politiker sich natürlich zu den welthistorischen Persönlichkeiten rechnet, für die nach Hegel das allgemeine Sittengesetz nicht gilt, wird dem *Libertinismus* Tür und Tor geöffnet. In der Politik bleibt *Machiavell* siegreich.

Der individualistische Standpunkt Hegels hindert ihn auch, eine Organisation der Staaten ins Auge zu fassen, obwohl nicht einzusehen ist, warum der Organisationsgedanke, der im Hegelschen Staate eine so große Rolle spielt, darüber hinaus plötzlich seine Geltung verlieren soll. Hegel hat darum auch für das *Römische Reich deutscher Nation*, den bei allen seinen Mängeln großartigsten Versuch einer solchen überstaatlichen und übernationalen Ordnung, nur Hohn und Verachtung. Noch weniger findet sich natürlich bei Hegel ein Verständnis für die auf dem Boden des westlichen Individualismus entstandenen Projekte von *Staatenbündnissen*, wie sie u. a. Saint-Simon und Kant vorschlugen, bis endlich der *Völkerbund* den aussichtslosen Versuch machte, die Staaten der Welt auf Grund des fiktiven Gleichheitsprinzips aneinanderzukoppeln.

Hegels Philosophie stellt in der europäischen Geistesgeschichte einen wichtigen Markstein und Wendepunkt vor. Hegel selbst glaubte allerdings, daß das *Ende der Welt* nahe sei, da ihm doch der Höhepunkt der Menschheitsentwicklung erreicht schien. Wenn sich bei ihm auch noch Anklänge an die Epochentheorie finden, so erwartete er ebensowenig wie Luther ein „Drittes Reich". Die Gegenwart ist ihm alles. Darin liegt das eigentlich Unbefriedigende der Hegelschen Geschichtsphilosophie, daß sie keine Aufgabe für die Zukunft läßt. Denn die weitere *Unterwerfung der Welt,* (soweit sie es wert ist) durch die Europäer, worunter man die Preußen verstehen mußte, konnte begreiflicherweise bei den andern Völkern keine freudige Aufnahme finden. Aber auch den *Unterschichten* ließ Hegel keine Hoffnung auf eine Besserung ihrer Lage, da er den preußischen Staat schon als Gipfel der Menschheitskultur hinstellt und als Gegner der Demokratie von einer Beteiligung des Volkes an der Regierung nichts wissen will.

Darüber wird man heute nach soviel bösen Erfahrungen mit der Demokratie milder urteilen, aber unhaltbar wird Hegels Position dadurch, daß er die Herrschenden über das für die übrigen geltende Sittengesetz erhebt und von diesen dennoch verlangt, daß sie in den staatlichen Gesetzen ihren eigenen und nicht den Willen der Machthaber erblicken.

Auch Hegels im Grunde richtige These von den *Germanen* als den berufenen *Trägern des Christentums* wurde durch ihre exklusive Fassung falsch und gefährlich, da sie in den beherrschten Völkern und Klassen die Ansicht förderte, daß das Christentum eine *Herrenreligion* sei. Dabei entkleidete Hegel das Christentum seines positiven Inhalts und entwertete die Sittlichkeit durch ihre ausschließliche Beziehung auf die Staatsraison.

So hat es sich Hegel selbst zuzuschreiben, wenn seine gewaltige Geistesarbeit zwei Bewegungen mächtig befruchtet hat, die

seinen Zielen diametral widerstreben: den *Marxismus* und den *Panslawismus*.

Das Ringen Deutschlands nach einer geistigen Synthese der seit der Reformation zerrissenen abendländischen Menschheit scheiterte. Die Romantik ging in den Wogen des *Liberalismus* unter und die dialektische Formel Hegels blies den Sturmbrand des Klassenkampfes und Rassenkrieges an.

X. Kapitel

Die Junghegelianer und Marx

Sturm gegen das Christentum

Schon die unmittelbaren Schüler Hegels, David Friedrich *Strauß* und Ludwig *Feuerbach*, zerstörten auch den kärglichen Rest, den Hegel noch vom Christentum übrig gelassen hatte. Strauß stellt es rundweg in Abrede, daß diejenigen, welche die Ergebnisse der modernen Naturforschung und Bibelkritik ernst nehmen, noch Christen sein können. Den *Ursprung der Religion*, der noch für Hegel das höchste Bewußtwerden des Geistes war, erklärt Strauß ganz im Sinne der Darwinschen Entwicklungstheorie aus dem *Glückseligkeitstrieb* des Menschen. An die Stelle Gottes setzt er das Universum, das „nicht mehr als das Werk einer absolut vernünftigen und guten Persönlichkeit, wohl aber als die Werkstätte des Vernünftigen und Guten" erscheint. *(Straubinger* 145). Auch in Bezug auf die Entwicklung des sittlichen Bewußtseins aus tierisch rohen Zuständen durch allmähliche Anpassung an die Lebensnotwendigkeiten vertritt Strauß eine psychologisch und geschichtlich gleich unhaltbare Ansicht.

Ludwig *Feuerbach* wurde ausgesprochener Materialist und zerpflückte von diesem Standpunkt aus das System seines Lehrers. Auch er verwirft alle Metaphysik und arbeitet nur mit Psychologie und Naturwissenschaften. Soweit er Religion gelten läßt, ist sie ihm bloße Naturverehrung. Den Gottesglauben erklärt er als unmittelbares Erzeugnis der Phantasie und der naiven Kindheitswünsche der Menschheit. Der Unsterblichkeitsglaube ist ihm nur ein religiös verklärter Egoismus.

„Die Götter sind die als wirklich gedachten, die in wirkliche Wesen verwandelten Wünsche der Menschen; ein Gott ist der in der Phantasie erfüllte Glückseligkeitstrieb des Menschen."

Die *Religion ist also eine Verirrung des Glückseligkeitstriebes,* weil der Mensch in ihr etwas durch Gebet, Opfer und Zauberei zu erhalten suche, was er nur durch eigene Kraft, durch Kulturarbeit wenigstens teilweise erhalten kann. Daher entsteht und gedeiht Religion nur in Zeiten der Unkultur, bei mangelnder Bildung!

Diese Andeutungen genügen, um zu zeigen, daß hier plattester Verstandeshochmut sein Unwesen treibt. Ernst genommen werden heute diese Anschauungen nur noch von der marxistischen „Wissenschaft" und der — Psychoanalyse und fanden durch diese Vermittlung in der urteilslosen Menge große Verbreitung.

Karl Marx (1818—1883)

Es ist von Bedeutung, daß es ein Jude war, der die Verbindung Deutschlands mit den französischen sozialistischen Ideen herstellte. Sein Hauptwerk, „Das Kapital" (1867) enthält keine neuen Gedanken, sondern unterbaut nur, Hegels Geschichtsphilosophie umkehrend, die antinomistischen Grundsätze der Materialisten früherer Zeiten durch scheinbar wissenschaftliche Erkenntnisse. Er glaubt *eherne Naturgesetze* gefunden zu haben, die nach einer Epoche des auf die Spitze getriebenen Kapitalismus von selbst zu einem Umschwung führen werden, der die sozialistische klassenlose Gesellschaft mit Aufhebung des Privateigentums und Auflösung der Familie bringen soll. Das *Dritte Reich,* das bisher bei den verschiedenen religiösen Schwärmern nur ein unklarer Zukunftstraum war oder bei Hegel in die für die Arbeitermassen keineswegs erfreuliche Gegenwart verlegt wurde, erscheint nun als wissenschaftlich erwiesenes, notwendig

zu erreichendes Ziel. Wenn man bedenkt, daß sich die ersten sozialistischen Mittelpunkte fast genau in jenen Gegenden bildeten, wo von altersher die chiliastischen Haeresien zuhause waren (in Frankreich neben Paris Lyon, Toulouse, Narbonne, Marseille, in Deutschland die Rheinlande und Schlesien) wird man die Macht dieses Gedankens nicht unterschätzen. *Gerlich* hat in seiner Studie diesen Zusammenhang wenn auch nur mit dem „wissenschaftlichen" Chiliasmus der Aufklärer eingehend nachgewiesen. Marx erwartete zwar den Zukunftsstaat mit mathematischer Sicherheit, gab aber vorsichtshalber keinen bestimmten Zeitpunkt für seinen Anbruch an, so daß er nicht wie die übrigen Untergangspropheten durch ein Fehlschlagen seiner Weissagung bloßgestellt werden konnte.

Neben diesem *Fatum*, das der Marxist für sich wirkend glaubt, blieb aber noch Raum für eine aktive Tätigkeit, da das Proletariat durch Ausbau seiner Organisation sich für die künftige Übernahme der Produktion vorzubereiten hatte. Die ungeduldigen Anarchisten, die den Zukunftsstaat durch unmittelbare Gewaltanwendung herbeiführen wollten, schüttelte Marx ab, was aber die sozialistischen Parteien nicht hinderte, dort, wo sie Erfolg versprach, zur Propaganda der Tat zu schreiten.

Von besonderer Bedeutung wurde aber die eigentlich erst von *Engels* ausgebaute *materialistische Geschichtsbetrachtung* für die ethische Beurteilung der Revolution. Die moralische Verantwortung des Einzelnen, die besonders die russischen Revolutionäre schwer bedrückte, wurde vom Marxismus aufgehoben, da ja im Klassenkämpfer nur die unbeugsamen Naturgesetze wirksam sind. Marx drehte so die Hegelsche Theorie von der moralischen Verantwortungslosigkeit der „welthistorischen Personen" einfach um und nahm sie für die Beherrschten, das Proletariat, in Anspruch.

Die *Religion* bezeichnete Marx im Sinne der Aufklärung als *Privatsache*, aber praktisch fanden bei der Sozialdemokratie alle

antireligiösen Bestrebungen eifrigste Unterstützung. So sehr sich auch manche Marxisten dagegen wehren, als Materialisten bezeichnet zu werden, so läßt sich logischer Weise, wie Lenin mit schneidender Schärfe nachwies, mit der materialistischen Geschichtsbetrachtung, die jede Vormacht des Geistes leugnet, nur der Materialismus vereinen. An Stelle des Vernunftkults der Aufklärung tritt denn auch hier die Verehrung der *Technik*, der Maschine.

Die wirtschaftlichen Thesen des Marxismus, seine Mehrwertstheorie, Konzentrationstheorie, Akkumulationstheorie, Verelendungstheorie und Krisentheorie sind theoretisch und praktisch vielfach widerlegt und kommen für unsere Betrachtung nicht weiter in Betracht. Wichtiger ist jedoch die Frage, warum der Marxismus trotz seiner wissenschaftlich unhaltbaren Grundlagen weiter lebt und sich immer mehr zu einem *Religionsersatz* gestaltet.

Den Grund sehe ich vor allem darin, daß der Marxismus den Proletarier als den an sich guten, den „Besitzenden" als den unbedingt bösen Menschen bezeichnet. Diese *Messiasrolle des Proletariats* knüpft, wie wir sahen, an die alte chiliastische Sehnsucht der Unterschichten an und verspricht ihnen noch dazu die Erreichung des Zieles durch bloße Befriedigung der *Selbstsucht*. Nach Marx hat der Arbeiter nur seinen egoistischen Trieben zu folgen, um den Zukunftsstaat herbeizuführen. Wir fanden diese These schon bei den „Frygeistern" des 13. Jahrhunderts. Das Wesen der sozialdemokratischen Propaganda besteht denn auch darin, die *Begehrlichkeit* der Massen aufzustacheln und sie in ewiger Unzufriedenheit zu halten, weil nur so die revolutionär chiliastische Stimmung erhalten werden kann. Dabei kann aber der Sozialismus, ob nun in extrem kommunistischer oder vorläufig gemäßigter Form, niemals wirklich den Kapitalismus überwinden, weil er von *derselben individualistischen Mentalität* erfüllt ist. Wem irdisches Wohlergehen der höchste Lebenszweck

ist, wird stets nur solange Kommunist sein, als er selbst nichts besitzt, aber sofort Kapitalist werden, wenn er zu Vermögen gekommen ist. Eine Verwirklichung des Sozialismus würde ein hohes Maß von Altruismus voraussetzen, der aber prinzipiell sowohl durch den Klassenkampfgedanken, wie durch die Aufpeitschung der Triebe ertötet wird.

Es ist kein Zufall, daß sich Marx über den sozialistischen Zukunftsstaat vollkommen ausschwieg. Er läßt sich aus Triebmenschen nicht aufrichten. Die Bolschewiki haben dies bereits erkannt und streben dem vollkommen mechanisierten *Maschinenmenschen* zu, der dann freilich auch das ideale Material für den *Machtrausch* der Führer vorstellen würde.

Damit haben wir ein weiteres Moment der Anziehungskraft des Marxismus berührt. Er bietet dem skrupellosen Demagogen mit seiner virtuosen Beherrschung aller Mittel der Propaganda und Agitation den kürzesten *Weg zur Macht.*

Dem gelten die prophetischen Worte *Plenges* (149):

„Man weiß nicht, soll man spotten oder soll man sich entsetzen, so dumm, so grauenhaft barbarisch ist diese Phantasie. So mögen einst die Stämme der arabischen Wüste das Land der Verheißung erobert haben. *Wir wollen die Macht, nichts weiter als die Macht.* Und wenn die Macht gebraucht werden soll, ist alles leer. Die große millionenköpfige Masse, die die soziale Zukunft neugestalten soll, steht vor dem vollkommenen Dunkel. Ein Wirrwarr unausgegorener Projekte, ein Durcheinander unreifer Entschlüsse, ein wütender Kampf der Cliquen und Faktionen, und eine rasche, jähe Ernüchterung: in der Weltgeschichte ist ein kurzes Intermezzo vorüber. Ein Barbarenschwarm ist über eine Kultur hinweggebraust. Er hat sich zerstreut. Die Trümmer bleiben. Wenn die reorganisatorische Tätigkeit des Sozialismus beginnt, ist die kurze politische Herrschaft des Proletariats vorüber."

XI. Kapitel

Panslawisten und Messianisten

Die slawische Wiedergeburt

Die deutsche Romantik mit ihrer Vorliebe für die nationale Vergangenheit weckte in der ganzen slawischen Welt ein gewaltiges Echo. Nicht nur bei Tschechen und Südslawen, sondern auch bei den Polen und Russen, deren nationale Tradition nie unterbrochen worden war, blühte das nationale Schrifttum auf. In Nachfolge Grimms wurden die slawischen *Sprachen* studiert. Herder und Goethe weckten das Interesse für das slawische *Volkslied*, Sitten und Gebräuche des Volkes wurden aufgezeichnet, aber vor allem wendete man sich der slawischen *Geschichte* zu. Aber alles Suchen nach einem slawischen Heldenepos in der Art des Nibelungenliedes blieb vergeblich und so setzte sich der Tscheche *Hanka* mit zwei Freunden hin, um durch Fälschungen (*Königinhofer-* und *Grünberger*-Handschrift) eine uralte, selbst den Germanen überlegene Kultur der Slawen vorzutäuschen. Da es nicht gelang, die Slawen als ein Heldenvolk zu feiern, wurden sie als „*friedliebende Ackerbauer*" den herrschsüchtigen Germanen gegenübergestellt. Die Anregung dazu kam wieder von *Herder*, der überdies die Slawen als Volk der Zukunft pries. Er und *Schiller* können als die eigentlichen „Erwecker" der Slawen gelten. Schillers Einfluß auf alle slawischen Literaturen reicht bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Mit seinen pathetischen Aussprüchen wird allenthalben der slawische Freiheitskampf geführt. Die erste literarische Tat der befreiten Bulgaren war eine Übersetzung der „Räuber".

Nachdem man einmal die nahe Verwandtschaft aller slawischen Völker entdeckt hatte, berauschte man sich an der Größe der slawischen Volkszahlen, empfand aber auch umso schmerzlicher die Zerrissenheit der slawischen Welt. Die deutsche Einigungsbewegung zur Zeit der napoleonischen Kriege reizte zur Nachahmung. Man begann von einem großen slawischen Reich unter dem Szepter des Zaren zu träumen und in Prag fanden nach der Völkerschlacht bei Leipzig große *Verbrüderungen mit den Russen* statt. Da aber der Zar selbst diese Huldigungen abwies, setzte ein austrophile Strömung ein, die aber nach dem Ausgleich mit Ungarn 1867 endgültig zu Gunsten Rußlands umschlug.

Der Prophet des Panslawismus

Die Organisatoren des Panslawismus waren seit jeher die *Tschechen,* deren führende Geister aber merkwürdigerweise alle aus der Slowakei oder aus Mähren stammen. Böhmen brachte nur *Kritiker* hervor, die immer noch im Fahrwasser der Aufklärung segelten und daher auch bald den Anschluß an den Liberalismus und Positivismus fanden.

Der Prophet des Panslawismus wurde der slowakische Pastor Jan *Kollár* (1793—1852), der auch bereits die Messiasrolle der Slawen verkündigt, aber in einer so nüchternen und schwerfälligen Form, daß sein großer Erfolg heute nur noch schwer verständlich ist. So wie später Marx das Proletariat als den Träger der letzten synthetischen Menschheitskultur bezeichnete, so zogen die Slawen aus der Hegelschen Geschichtsphilosophie den Schluß, daß aus der *These der romanischen und der Antithese der germanischen die Synthese der slawischen Kultur* entspringen werde, mit der die Menschheitsgeschichte als ihrem Höhepunkt abschließt.

Kollár hat nur eine einzige Dichtung, den Sonettenkranz „*Slavy*

dcera" (Die Tochter der Slawa) verfaßt, die ursprünglich seiner *deutschen* Braut und späteren Gattin gewidmet war, aber allmählich zu einem unförmlichen, langatmigen Lehrgedicht anschwoll, in welchem Kollár das Slawentum verherrlicht, die Feinde seines Volkes in die Hölle, ihre Freunde dagegen (darunter Herder und Schiller) in den Himmel versetzt. Die Slawen als Träger der Allmenschlichkeit scheinen ihm berufen, den ewigen Frieden und die Glückseligkeit aller Völker herbeizuführen. Mit ihnen schließt die Weltgeschichte ab.

Kollár wurde zu seinen panslawistischen Gedanken durch das *Wartburgfest* 1817 begeistert, das er als Student in Jena mitmachte und das ihn die Zurückgebliebenheit seines Volkes besonders schmerzlich empfinden ließ. Er setzte sich denn auch für die praktische Durchführung der slawischen „Wechselseitigkeit" in einer *deutsch* geschriebenen Schrift ein und erlebte die Genugtuung, daß überall patriotische und gelehrte Vereine und Lesezirkel, Liebhaberbühnen und Zeitschriften gegründet wurden. Ganz besonders wurden die Studenten Träger des nationalen Gedankens, wobei sie gleichzeitig als Lehrer und nicht immer berufene „Aufklärer" des slawischen Bauernvolkes wirkten.

Den größten Erfolg erzielte Kollár bei den Südslawen, wo unter seinem Einfluß der Kroate *Ljudevit Gaj* die Annahme der serbischen Schriftsprache in den kroatischen Ländern durchsetzte und eine streng phonetische Orthographie einführte, die sich bis heute erhalten hat. Nur die Slowenen hielten sich abseits. Aber auch auf sie griffen die Wogen der sogenannten „*illyrischen*" Bewegung über, die im illyrischen Königreich Napoleons eine kurze Erfüllung gefunden hatte und der Vereinigung aller Südslawen zustrebte.

Der von Kollár formulierte Panslawismus sollte beim ersten *Slawenkongreß* 1848 in Prag politische Auswirkung finden, aber die revolutionären Umtriebe Bakunins und der Polen zer-

schlugen die Einheit, noch bevor das Militär einschritt. *Palacký* legte hierauf sein austrophiles und kleindeutsches Programm vor und verlangte ein föderalisiertes Österreich, das „im Interesse der Slawen erfunden werden müßte, wenn es nicht schon bestünde".

Der Panslawismus

Als der Ausgleich mit Ungarn 1867 die österreichischen Slawen enttäuschte, pilgerte Palacký demonstrativ zur Moskauer Wohltätigkeitsausstellung und prägte das Wort: „Wir waren vor Österreich und werden nach ihm sein". Der Schwerpunkt der panslawistischen Bewegung verschiebt sich nun ganz nach *Rußland*, wo sie unter der Deckadresse des „Slawischen Wohltätigkeitskomitees" russischen imperialistischen Zielen dienstbar wird. Das neue Programm entwickelte *Danilewskij* in seinem Buche „Rußland und Europa", das auch Dostojewskij in seinen Bann zog. Rußland trat als Beschützer der Balkanslawen auf und träumte von der Eroberung Konstantinopels. Der Berliner Kongreß 1878 durchkreuzte zunächst seine Pläne, aber nun erfolgte seine Annäherung an Frankreich, mit dem es schließlich ein Bündnis abschloß, um, nach dem verunglückten Versuch, seine Macht im fernen Osten auszudehnen, wieder die aktive Balkanpolitik aufzunehmen, die schließlich zum Balkankrieg und dem Attentat von Sarajevo führte.

Knapp vor dem Weltkrieg versuchte der Tscheche *Karl Kramář* den Panslawismus, der schon allzu sehr bloß russische Angelegenheit geworden war, zu einer allslawischen Sache zu machen und brachte auch wirklich auf den *„neoslawischen"* Kongressen in Prag (1908) und Sofia (1911) sogar eine vorübergehende Versöhnung der Polen mit den Russen zustande.

Der Ausgang des Balkankrieges mit dem serbischen Überfall auf Bulgarien und noch mehr der Weltkrieg mit dem bolsche-

wikischen Umsturz in Rußland haben der ganzen panslawistischen Bewegung ein jähes Ende bereitet. Heute kämpfen die *Kroaten* gegen die serbische, die *Slowaken* gegen die tschechische und die *Ukrainer* und *Weißrussen* gegen die polnische Hegemonie einen verzweifelten Kampf, so daß auch die Zukunftsaussichten einer panslawistischen Bewegung sehr gering sind.

Das rasche Versiegen des Kollárschen Gedankens zeigt, daß die Tschechen, um mit Hegel zu sprechen, ihre welthistorische Rolle bereits im 15. Jahrhundert ausgespielt hatten und rein organisatorische Kräfte den Mangel des göttlichen Funkens nicht aufwiegen können. Die historische Sendung der Slawen war auf die Polen und Russen übergegangen, die die messianische Idee in ungleich tieferer und allmenschlicher Form aufgriffen. Polen verstrickte sich allerdings auch bald in nationalen Egoismus, in Rußland hat aber diese mit Dostojewskij und Solowjow bis in die jüngste Zeit reichende Richtung noch nicht das letzte Wort gesprochen.

Der Untergang Polens

In keinem Lande weckte die französische Revolution solche Begeisterung, wie in Polen. Das Prinzip des schrankenlosen Individualismus, das damals in Frankreich siegreich blieb, entsprach so recht dem Charakter des polnischen Adels, wie wir ihn bereits in der Reformationszeit kennen gelernt haben.

Nach dem Religionsfrieden von Sandomir 1573 und dem Aussterben der Jagellonen machte der polnische Staat infolge der Selbstsucht des Adels, der durch das „*Liberum veto*" ein durchaus anarchistisches Prinzip in die Staatsverfassung eingeführt hatte, immer schwerere Erschütterungen durch, bis es 1772 zur ersten *Teilung Polens* kam. Dies machte auf die patriotische Partei immerhin soviel Eindruck, daß sie sich jetzt ernstlich um Reformen bemühte, die in der berühmten *Ver-*

fassung vom 3. Mai 1791 Ausdruck fanden. Der dritte Stand wird hier mit politischen Rechten ausgestattet und die Leibeigenschaft aufgehoben. Großzügige pädagogische Reformen sollten die rückständige Bildung des Volkes heben.

Im Gegensatz zu den Tschechen, die ihren Adel 1621 und den Balkanslawen, die ihn an die Türken verloren, bildete der *polnische Adel* etwa 13 Prozent der Gesamtbevölkerung, während der dritte Stand nur unscheinbar war und fast zur Gänze aus Deutschen und Juden bestand. Der Adel selbst war aber in eine Gruppe reicher Magnaten und in die große Menge der „*Grauröcke*" (szaraczki) geteilt, die keinen oder nur sehr geringen Grundbesitz besaßen und oft in großen Scharen als „Residenten", d. h. Schmarotzer, auf den Höfen der Magnaten lebten. Die *Bauern* waren seit 1532 an die Scholle gebunden und lebten in einer weit härteren Leibeigenschaft als irgendwo im Westen.

Der Abstand zwischen der überfeinerten Kultur der polnischen Magnaten, die selbst in den Sumpfwüsten der Polesie wahre Märchenschlösser hervorzauberten und dem auf der Stufe des Neolithikums stehenden Bauern war ungeheuer. So mußte die Verfassung vom 3. Mai, als sich ein Großteil des Adels gegen ihre Zugeständnisse wehrte, auf dem Papier bleiben. Es kam 1793 zur zweiten Teilung Polens und der Aufstand *Kosciuszkos* im nächsten Jahre brach infolge der Teilnahmslosigkeit der Bauern bald zusammen. 1795 verschwand dann Polen mit der dritten Teilung überhaupt von der Landkarte. Erst im Tilsiter Frieden 1807 errichtete *Napoleon* wieder das Herzogtum Warschau und von da an klammerten sich die Hoffnungen der polnischen Patrioten an ihn, als ihren Messias, der berufen sei, Polen im alten Glanze und Umfang wiederherzustellen. Diese Napoleonverehrung überlebte auch den Sturz des Korsen und trieb im polnischen Messianismus phantastische Blüten.

Der Wiener Kongreß gliederte Polen ungefähr in den napo-

leonischen Grenzen als autonomes Königreich dem russischen Reiche ein, das aber nach den mißlungenen Aufständen von 1830 und 1863 von den Russen schließlich ganz aufgesogen wurde. Dazwischen gab es 1846 einen *Aufstand der Bauern* gegen den Adel in Krakau, der das gespannte Verhältnis beider Klassen deutlich zeigt.

Die Geburt des Messianismus

Schon nach der dritten Teilung, aber besonders nach der Katastrophe von 1812 und 1830 wanderten tausende von Polen fast durchwegs nach *Frankreich* aus, obwohl sie auch in Deutschland mit großer Begeisterung als Freiheitskämpfer begrüßt wurden. In der Emigration entstand ein Großteil der unsterblichen Meisterwerke der polnischen Literatur, die sich an die Namen des Dreigestirns Mickiewicz, Słowacki und Krasiński knüpfen.

Der Zusammenbruch der Hoffnungen führte in der Fremde zu einer tiefschürfenden *Gewissenserforschung*, deren Ergebnis allerdings eine *Spaltung* der Emigranten war. Während die einen sich der Sünden des Adels am Bauern reuig bewußt wurden und den Weg zu ihm wiederzufinden suchten, wurden die andern radikale Demokraten und träumten von einer sozialen Revolution.

Aber auch in *Wilna* bildete sich ein patriotischer Kreis von Studenten, dem auch Mickiewicz entstammt, und der sich durch Swedenborg in mystische Spekulationen treiben ließ. Die passive slawische Natur wurde, nach den vergeblichen Versuchen, den polnischen Staat wieder herzustellen, von tiefer Mutlosigkeit ergriffen. Nach der dritten Teilung zerbrechen eine Reihe polnischer Dichter ihre Leier und hüllen sich in verzweifelte Trauer. Dann entfesselt Napoleon die Hoffnungen aufs neue,

in den Legionen entsteht die polnische Nationalhymne „*Noch ist Polen nicht verloren*", doch bei Waterloo und im Wiener Kongreß werden diese Hoffnungen neuerlich begraben.

Da sammeln die Dichter das Volk in dem Gedanken, daß es solange nicht zugrunde gehen werde, als es sich nicht selbst aufgibt. Das Minderwertigkeitsgefühl wird, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen, „kompensiert" durch die Vorstellung, daß *Polen ein auserwähltes Volk* sei, das die Völker durch sein Leiden erlösen werde, wie Christus am Kreuz.

Vincenz *Pol* ruft in seiner „Prophezeiung des polnischen Kaplans" aus:

„O, allen Menschen schreitest du voran! . . . Zu Gottes Geist geworden, wirst du, Polen, wie eine flammende Sonne unter den Völkern stehen! . . . Die Welt wird deinen Gesetzen gehorchen. Du selbst wirst staunen über die Macht deines Zaubers. Denn deine Seher werden zu Propheten und deine Bücher Evangelium der Menschheit. Den in Knechtschaft und Hunger zugrundegehenden Menschen wird dein Blut zum Sakrament werden und von ihren Lippen wird das Gebet aufsteigen: *Um der heiligen Wunden des polnischen Volkes willen, erlöse uns, o Herr!*"

Brodziński, ein besonderer Verehrer Schillers, spricht 1831 den Polen eine reformatorische Sendung unter den Völkern zu, derer Führer sie werden sollen. Noch 1861 zieht er einen Vergleich zwischen Polen und Christus, „denn das ganze Leben des polnischen Volkes ist ein Bild Christi, der gelitten, gestorben und auferstanden ist für den Frieden der Welt".

Der polnische Messianismus entsteht also aus *zwei Wurzeln:* in Frankreich ist es die Welle des Illuminatentums, von der die Emigranten ergriffen werden und der vor allem *Hoene-Wroński angehört.* Von Wilna geht *Towiański*, der zweite Prophet des Messianismus aus und *Krasiński* bleibt zeitlebens in den Gedankenbahnen, wie sie hier unter dem Einfluß der deutschen Romantik eingeschlagen wurden. Beide Richtungen fließen in *Mickiewicz* und *Słowacki* zusammen, von denen der erste mehr der pazifistisch-weltflüchtigen, der zweite mehr der revolutionär-pantheistischen Strömung zuneigt.

Hoene-Wroński (1788—1853)

Hoene-Wroński, ein Pole jüdischer Abstammung, gehört der ältesten Emigrantengeneration an und gab der Bewegung durch seinen „Prodrome du *messianisme*" den Namen. Er faßte die Weltgeschichte im Sinne Hegels als einen Kampf zwischen Konservativismus und Fortschrittsidee auf, deren Synthese eben sein Messianismus sein sollte. So wie Comenius und Fourier will er, als ausgesprochener Platoniker, durch *mathematische* Formeln alle Geheimnisse der Welt lösen und damit alle Streitfragen abschaffen.

In Anlehnung an Saint-Simon wollte er auch ein neues, auf dem Fortschritt der Wissenschaft beruhendes Christentum gründen und nannte seine Lehre „*Sehelianismus*" nach dem hebr. sehel d. i. Verstand. Das sollte aber nur eine Religion für *Hochgebildete* werden, während er für das gewöhnliche Volk das alte Christentum noch beibehalten wollte. Schließlich wird sich aber die Menschheit so vervollkommnen, daß sie sich zum Absoluten erhebt und die Fesseln von Zeit und Raum abstreift. In Palästina oder Ägypten wird sich aus den Sehelianisten ein *Heiliger Rat* als oberste Weltregierung bilden, dem sich alle Reiche unterwerfen und der in absoluter Gerechtigkeit in einem Zustand *ewigen Friedens* die Menschheit leiten wird.

Hoene-Wroński unterbreitete diese Lehre nicht nur dem *Zaren* und dem *Papste*, sondern gab namentlich den Russen ständig Ratschläge, wie sie ihre Politik einzurichten hätten. Den *Franzosen* wies er die Aufgabe zu, eine neue soziale Ordnung zu schaffen, den *Deutschen*, der Wissenschaft eine unerschütterliche Grundlage zu geben, den *Russen* endlich, die Slawen und damit die Menschheit zur Vollendung zu führen. Rußlands Aufgabe sei es, eine freie slawische Konföderation zu gründen, sonst werde es Österreich oder Preußen tun.

Immer wieder sandte er seine messianistischen Botschaften in

die Welt, ohne freilich Gehör zu finden. Mickiewicz warf ihm vor, daß er den Messianismus allzu verstandesgemäß unterbaue und den radikalen Demokraten war er verdächtig, weil er gegen das allgemeine Stimmrecht war und alles Heil von Rußland erwartete.

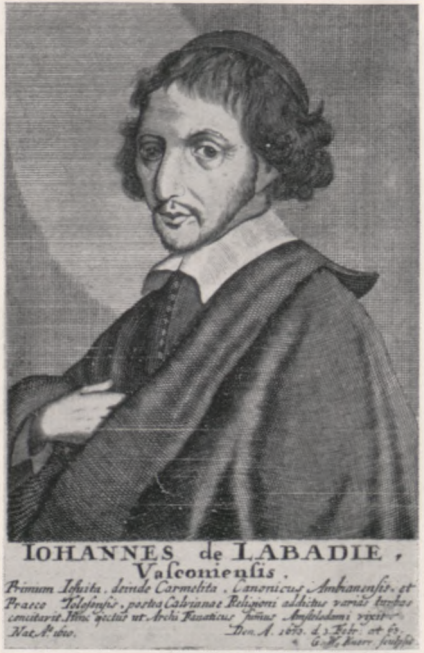
1851 prophezeite er bereits den *Weltkrieg*, allerdings stellte er Österreich an die Seite Rußlands gegen Preußen. Von den Polen werde der Sieg abhängen, wenn sie sich gegen Preußen entscheiden, werde die Partei des göttlichen Rechtes siegen. Stellen sie sich aber auf Seite der „Menschenrechte", so werde Österreich zugrundegehen, die slawischen Völker werden vorübergehend selbständige Staaten gründen, um aber schließlich von Rußland verschluckt zu werden.

Die *Russophilie* und der bei Wroński nicht verwunderliche *Philosemitismus* sind für den polnischen Messianismus überhaupt charakteristisch. Dagegen unterscheidet sich der „Vorläufer" durch seinen Rationalismus von den andern Messianisten. Das Mystische und Okkulte bezeichnet Wroński sogar als das Böse.

Andreas Towiański (um 1799—1878)

Towiański, einer verarmten Adelsfamilie entstammend, ging aus dem Wilnaer Kreis hervor. In seiner Jugend von Blindheit bedroht, hatte er schon frühzeitig *Visionen* und schließlich verkehrte er mit Geistern wie *Swedenborg*, an den sein neues Evangelium am stärksten erinnert. Eine engere Freundschaft verband ihn mit dem jüdischen Mystiker *Albrecht*, der 1834 in Sachsen wegen seinen Prophezeiungen verhaftet wurde. In Paris gelang es Towiański, Mickiewicz und später auch den Eigenbrötler Słowacki zu seiner Lehre zu bekehren, wodurch er soviel Anhänger erwarb, daß sich in Oberitalien sogar eine eigene *towianistische Sekte* bildete.

Ludwig Graf Zinzendorf
(1700—1760)



Jean de Labadie
(1610—1674)

Michael Bakunin
(1814—1876)

Als ihm gewordene *Offenbarung* gab Towiański folgende Lehre aus, die altes gnostisches Gut enthält:

Unabsehbare Scharen böser Geister schweben über der Erde, die sich durch Übergang in immer höhere Gestaltungen reinigen, bis sie zu *weißen* Geistern werden. (Die weiße Farbe spielt bei Towianski eine große Rolle. Seine Sekte führte nur weiße Kreuze.) Der Mensch ist der letzte sichtbare Ausläufer der Schöpfung und seine *Seele* tritt nach dem Tode die *Wanderung* durch die Reiche der Geister an. Die Seelen der Bösen gehen dagegen in Tierbilder ein, um Buße zu tun, aber schließlich werden *alle* Seelen selig werden. Das Verdienst *Christi* besteht daher nur darin, daß er die Scharen der bösen Geister zerstreut und den guten Geistern den Weg zum Menschen frei gemacht habe. Seither haben sich aber die bösen Geisterscharen wieder geschlossen und daher waren *weitere Erlöser* notwendig. Erst der siebente, für den sich Towiański selbst hielt, werde alles Böse vernichten und das Licht erstrahlen lassen. Der Mensch hat einen freien Willen, sich den guten oder den bösen Geistern anzuschließen. Tut er das letztere, geht er allerdings seines Willens verlustig und wird ein Sklave des Bösen. *(Pieniążek* 101)

Die Erlösung der Menschheit soll von Frankreich und Polen ausgehen. *Napoleon* war nämlich der *sechste Sendbote* gewesen. Neben den Polen und Franzosen bezeichnete Towiański noch die *Juden* als auserwähltes Volk.

Towiański fühlt sich durchaus als rechtgläubiger *Katholik*, der das Christentum mit Hilfe des Papstes regenerieren soll. Die neuen Christen sollen sich durch den „*Ton*", eine eigentümliche Einstellung zur Umwelt, auszeichnen und auch das öffentliche Leben mit christlichem Geist erfüllen.

Dies werde in der anbrechenden *Epoche des Geistes* geschehen, in welcher die Menschen direkt mit den Geistern verkehren werden. Hat ein Mensch diese „innere Erleuchtung" einmal erfahren, so werden für ihn auch die *Sakramente überflüssig*. Towiański und Mickiewicz nehmen daher einander die Beichte ab und Mickiewicz traut sogar ein Paar, dem die kirchliche Trauung verweigert wurde. Der Dichter „kommuniziert" auch „im Geiste" aus den Händen Towiańskis. Entsprechend seiner gnostischen Lehre verwarf Towiański die Heiligen- und Marienverehrung und faßte *Maria* im Sinne der Dualisten als einen

guten Geist auf. Auch die Mystik des *Hohenliedes* taucht auf, wenn er sagt: „Gott tut mit dem Menschen, was jeder Mensch mit seiner Geliebten tut, die er heiraten will." *(Bystrzycki* 45.)

Die *Brüderlichkeit* dehnt Towiański auch auf die Tiere und die ganze Natur aus, die er allerdings *beseelt* denkt.

„Der Mensch hat ein Recht, sich der ganzen Schöpfung zu bedienen, seine Kräfte durch ihre Kräfte zu ergänzen, hat aber kein Recht, sie mit Hochmut zu benützen, Mißbrauch mit ihr zu treiben und schlecht mit ihr umzugehen. Er kann sagen: *Bruder* Pferd, du hast stärkere Lungen als ich, hast eine größere physische Kraft, hilf mir! Das ist erlaubt, wenn er aber die Kraft des Tieres mißbraucht, es nicht füttert, wie er verpflichtet ist, es schlecht behandelt, sündigt er schwer gegen die Brüderlichkeit und wird bestraft werden nach seinem Tode durch das Eingehen in eine niedrigere Stufe und wird der Herrschaft dessen unterstellt werden, über den er Herrschaft ausüben wollte, sonst wäre keine göttliche Gerechtigkeit. Die neue Zeit wird die Sünden gegen die Tiere ebenso bestrafen wie die gegen Menschen. Der Tyrann ist oft das Lastpferd geworden, das die Steine zum Denkmal ziehen muß, das die Menschen dem Tyrannen bauen müssen." *Bystrzycki* 48)

Obwohl diese Stelle gegen alle Bedrückung zielt, hat sich Towiański nie ausdrücklich für die Bauernbefreiung ausgesprochen und überhaupt *kein soziales Programm* aufgestellt. Sein Mitleid mit der Natur entspringt eben pantheistischen Gedankengängen.

Bei seinen Anhängern galt Towiański als Wundertäter und die Bekehrung Mickiewicz verdankt er vor allem der als wunderbar erschienenen Heilung der Frau des Dichters. Schlecht paßt zu seiner Lehre von der allgemeinen Brüderlichkeit die *Ablehnung der Demut* und die hohe Meinung, die er von sich selber hatte und durch allerlei Absonderlichkeiten noch zu unterstreichen suchte. In Rom ritt er 1843 auf einem weißen Pferd oder zog mit seiner Familie im Gänsemarsch umher. Schließlich brach sogar Mickiewicz mit ihm, da er die Tyrannei des Propheten nicht länger ertragen konnte.

Słowacki trennte sich von ihm, weil er seine *russophile* Politik nicht billigte. Towiański legte nämlich 1842 den Treueid für den Zaren ab und verurteilte scharf den polnischen Aufstand von 1863.

In Mickiewicz erreicht der Messianismus seinen Höhepunkt. Mickiewicz gehört nicht nur als Dichter der Weltliteratur an, sondern bewies auch auf historischem und selbst technischem Gebiete einen erstaunlichen Scharfblick. Schon um 1829 sah er die Erde mit Eisenbahnen überspannt und prophezeihte zu einer Zeit, als noch nicht einmal das Telephon erfunden war, Apparate, die es ermöglichen werden, *„ruhig beim Ofen zu sitzen* und die im Orte gegebenen *Vorträge zu hören"*. *(Chmielowski* I. 402.)

Von allem Anfang an beschäftigen ihn *geschichtsphilosophische* Probleme. Unter dem Einfluß der Saint-Simonisten begann er in Petersburg eine *„Geschichte der Zukunft"* zu schreiben, „um die vorauszusehenden Folgen des materialistischen Egoismus und egoistischen Rationalismus" aufzuzeigen. An den Schicksalen der Völker wollte er hier die zum Gipfel getriebene Zivilisation und den sie begleitenden Verfall des Gefühls und des Glaubens darstellen. Am weitesten treiben es in dieser Richtung die Männer, die in dem um 2000 anhebenden *Zukunftsstaat* die erste Kammer bilden sollen, während die Frauen, obgleich in allen Rechten den Männern gleichgestellt, doch noch nicht alles Gefühl verloren haben werden, so daß sie die zweite Kammer bilden sollen. Europa wird von den *Chinesen* überfallen, denen sich nur die Frauen mit einer Handvoll Jünglinge unter Führung einer Amazone entgegenstellen werden. Der zweite nie geschriebene Teil des Werkes sollte die Aufnahme des Verkehrs zwischen der Erde und den Planeten mittels des Luftschiffes schildern.

In Rom, wo Mickiewicz zum Katholizismus zurückfand, faßte er den Plan einer *Prometheustragödie*

„als der ewigen Geschichte des Menschengeistes, der im Grunde nicht ohne guten Willen ist, aber durch den Hochmut getrübt, sich im Kampfe mit höheren Mächten befindet . . ., die er nicht anerkennen und denen er auch nicht erliegen will." Der Erlöser und Befreier des Prometheus sollte Christus

selbst sein, „der Quell der Wahrheit und Liebe, Frieden, Freiheit und Glück spendend, um die der Titane mit falschen Göttern *gekämpft* hat, die er aber aus der Hand des wahren Gottes mit Ehren und dankbar annimmt." *(Chmielowski* II. 55)

Zeitlebens schwankte Mickiewicz zwischen einer heroischen und einer friedfertigen Frömmigkeit. *Lamennais'* Pazifismus machte auf ihn großen Eindruck, als aber 1830 der polnische Aufstand ausbrach, eilte er zu den Waffen und trug es schwer, daß er die polnische Grenze nicht überschreiten durfte. Nach dem Zusammenbruch des Aufstandes wurde er der Prophet des *leidenden Messianismus.* Was in ihm selbst vorging, schilderte er im dritten Teil der „Ahnen", wo sich der Egoist Gustav in den Altruisten Konrad verwandelt und der P. Piotr, eine franziskanische Gestalt, Polens künftige Größe weissagt, wenn es in vollkommener Demut alle Beleidigungen erträgt.

1832 ließ sich Mickiewicz in Paris nieder und schrieb hier, von seinen Landsleuten als Reaktionär geächtet, seine zwei Bücher des polnischen Messianismus.

In den *„Büchern des polnischen Volkes"* führt der Dichter aus, daß die Unfreiheit erst infolge des Abfalls von Gott in die Welt gekommen sei, daß dann Christus wieder das Bewußtsein der Brüderlichkeit geweckt habe, wodurch die Bedrückung der Menschen immer mehr geschwunden sei. Von den *Königen* ging *die Freiheit* zu den *Magnaten* und diese gaben sie an den *Adel* weiter und von diesen ging sie auf die *Städter* über und in Kürze wäre sie auch zu den *Bauern* gedrungen. Alle Christen sollten frei und Brüder werden. Aber die Könige schufen neue Götzen, die sie Ehre, politische Hegemonie, Herrschaft zur See und über den Handel, politisches Gleichgewicht etc. nannten und die Völker vergaßen Gott und huldigten diesen Götzen.

Polen allein bildet eine Ausnahme. Es hat nie ein christliches Volk überfallen, sondern im Gegenteil die Christenheit gegen die Barbaren verteidigt. Polen hat keine Nachbarländer mit Gewalt erobert, sondern mit ihnen brüderliche *Unionen* geschlossen,

die das Vorbild der zukünftigen Vereinigung aller christlichen Völker im Namen des Glaubens und der Freiheit sein werden.

So wie einst Christus von den Götzendienern gekreuzigt wurde, aber am dritten Tage auferstand, so werde auch das zerstückelte Polen wieder auferstehen und von diesem Tage an werden die *Kriege aufhören*, so wie seit Christi Auferstehung die blutigen Opfer aufhörten.

In den *„Büchern der polnischen Pilgerschaft"* gibt er der Emigration, dieser „pilgernden Seele" des polnischen Volkes Richtlinien für ihre messianische Sendung. *Hier bricht er den Stab über die ganze westliche Zivilisation*, weil sie individualistisch und egoistisch unterbaut ist. Er verwirft zwar nicht die Ämter und die Wissenschaft an sich, wohl aber insofern sie sich von Christus entfernen. Das Amt wurde eine Quelle persönlicher Bereicherung, statt dem Wohle des Ganzen zu dienen und die Wissenschaft verschenkt Gift statt Brot und gleicht leergehenden Mühlen, denen das Getreide des Glaubens fehlt. Die polnischen Emigranten sollen die Völker wieder zur wahren Kultur zurückführen, während man jetzt darunter nur „moderne und prächtige Kleider, schmackhafte Küche, angenehme Gasthäuser, schöne Theater und breite Straßen" verstehe. Noch der schlechteste Pole sei besser, als der beste Fremde, da jeder Pole die Weihe des Geistes habe. Die Polen haben nichts vom Westen zu lernen und dürfen ihn nicht nachahmen, da sie ihn ja erleuchten sollen. Scharf verurteilt er den Streit der politischen Parteien. Wichtiger als äußere Einrichtungen erscheint dem Dichter die sittliche Vervollkommnung des Einzelnen. Über alles aber stellt er die Pflicht zum *Kampf für die Freiheit* gegen die Despoten.

1833 wollte Mickiewicz einen polnischen Landtag nach Paris einberufen, der eine *Vertretung der Menschheit* hätte sein sollen. Der Dichter trat für einen *christlichen Republikanismus* und die Aufhebung der Klassengegensätze ein:

„Fürst, Graf, Bauer und Jude sind uns alle gleich nötig; jeden von ihnen muß man zu einem Polen machen." *(Chmielowski* II. 167)

Er verlangte auch die *Befreiung der Bauern* und ihre Beteilung mit Grund und Boden.

Unter dem Einfluß Towiańskis

Die Unmöglichkeit, seine Ideen in die Tat umzusetzen, wie er es oft versuchte, trieb ihn immer mehr in das Studium der *Mystik.* Dionysos Aeropagita, Boehme, Angelus Silesius, Saint-Martin, Katharina Emmerich und sogar Justinus Kerner wurden seine bevorzugte Lektüre. Gläubig nahm er auch, wie seinerzeit Comenius, die Prophezeiungen der *Hellseherin Parran* auf, die Polen eine führende Rolle bei dem bevorstehenden Umsturz aller Dinge zusprach. Mickiewicz wollte eine Zeitlang sogar Priester werden, und gründete eine religiöse Bruderschaft, aus der später der *„Orden der Resurrectionisten"* hervorging.

So waren alle Voraussetzungen gegeben, daß die Ansprache, die 1841 *Towiański* in der Notredame-Kirche an die polnischen Emigranten hielt, auf den großen Dichter einen Eindruck machte, dem er sich nicht mehr entziehen konnte. Towiański schmeichelte ihm, indem er ihn als eine Reinkarnation der *Jungfrau von Orleans* bezeichnete und umstrickte ihn so, daß Mickiewicz ihn öffentlich als den erwarteten Messias bezeichnete und unter seinem Einfluß nun auch das Christentum zu reformieren begann. Er bekannte sich zum *Kollektiveigentum* als der zukünftigen Eigentumsform, die sich bei den Slawen bereits vorgebildet finde (Mir) und sagte die *Gleichheit der Frau mit dem Manne* in der kommenden Epoche voraus:

„Die Frauen sind zur Gleichheit berufen. Die Geister sind *geschlechtslos,* sind einander gleich. Bisher haben die Frauen aber einen falschen Weg der Emanzipation eingeschlagen, indem sie noch frivolere Romane zu schreiben begannen als die Männer."

Immer mehr kritisierte Mickiewicz die Einrichtungen der *Kirche*. Sie schien ihm zu sehr bürokratisiert und vom wahren Geist Christi entfernt. Die *Waldenser* nannte er „Angehörige schon des neuen Europas, dem sie sowohl durch ihre Geschichte, wie ihren Charakter angehören". *(Chmielowski* II. 401.) Towiański wandte sich zweimal an *Rothschild*, um die Mittel für die Aufgaben des Messianismus zu erhalten und betonte dabei die führende Rolle der *Juden* in seinem Zukunftsreiche, freilich vergeblich.

Anfang 1848 machte endlich Mickiewicz den Versuch, in einer Audienz Papst *Pius IX.* für sein sozialistisches Christentum zu gewinnen. Nach einer dramatischen Ansprache erfaßte er die Hand des Papstes mit dem Ausruf „Wisse, daß der Geist Gottes heute in den (Arbeiter)Blusen der Pariser steckt!"

Als aber seine Hoffnungen auf den Papst fehlschlugen, gründete er in Oberitalien *Legionen* zum Kampf gegen Österreich und suchte auch Frankreich für die Befreiung der österreichischen Slawen zu interessieren.

In dem Statut der Legionen entwarf er bereits die *Verfassung* des künftigen polnischen Staates. Sie versprach vollkommene Religions- und nationale Freiheit namentlich für Juden und Slawen. Jede Familie sollte unter dem „Schutz der Gemeinde" Grundbesitz und jede Gemeinde unter dem „Schutz der Nation kollektiven Grundbesitz" erhalten. Die Unverletzlichkeit des Eigentums wurde aber sonst feierlich zugesagt.

1849 entwickelte der Dichter in seinem Pariser Blatte „La Tribune des peuples" ein viel radikaleres Programm. Er bekämpfte die weltliche Macht des Papstes und rief die *Bauern* auf, mit den bestehenden Kirchen zu brechen und sich selbst als die Vertreter der wahren Religion zu fühlen. Ein Volk, das um seine Freiheit kämpft, brauche weder die alten Dynastien, noch die kirchlichen Würdenträger zu schonen und müsse jedes Zusammengehen mit dem Adel ablehnen.

Der Sieg der Reaktion zwang auch Mickiewicz, sich wieder von der Öffentlichkeit zurückzuziehen. Als aber der Krimkrieg ausbrach, eilte er nach Konstantinopel, um dort Legionen gegen Rußland zu bilden und zwar aus *Juden*, da die Polen in allzu viele Parteien zersplittert waren. Hier raffte ihn aber am 26. November 1855 die Cholera hinweg.

Analogien mit Comenius

Mickiewicz erinnert in mehr als einem Zug an Comenius. Wie dieser, verbrachte auch er den größten Teil seines Lebens als *Flüchtling* im Ausland, wie dieser bemüht er sich wenigstens anfänglich um den *Frieden* zwischen den Klassen und Völkern und wie dieser wird auch er von chiliastischer Ungeduld erfaßt und ruft zum *Krieg!* Beiden gemeinsam ist der feste Glaube an *Prophezeiungen* und Visionen. Die Rolle Drabíks spielt bei Mickiewicz Towiański. Bei beiden richtet sich der religiöse Imperialismus *gegen Rom und Habsburg*, obwohl Mickiewicz zeitlebens sich als „guten Katholiken" bezeichnete. Beide setzen ihre größten Hoffnungen auf Frankreich. Mickiewicz verehrt Napoleon wie Comenius Calvin. Beide lehnen *Luther* ab. Nach Towiański hat dieser

„eine fürchterliche Sünde begangen, weil er das Wort Gottes durch die Erde erklären wollte; er gab der Gottesverehrung eine verhängnisvolle Richtung durch Zuhilfenahme des Verstandes, der Erde; das bedeutet nicht weniger als die Vernichtung des Christentums, das Gott mit dem Geist, dem Gefühl begreifen will: und der Geist Luthers will dies bis heute nicht eingestehen." *(Chmielowski* II. 351)

So bricht durch alle Unterschiede der Zeit und des religiösen Bekenntnisses bei Comenius wie Mickiewicz derselbe slawische Geist durch, der den Westen als rationalistisch und materialistisch verflucht und durch Entfesselung eines Weltbrandes das

Dritte Reich der allgemeinen Brüderlichkeit, das den Slawen die Freiheit bringen soll, herbeiführen will.

Als dritter im Bunde schließt sich dem tschechischen Philosophen und dem polnischen Dichter der Russe *Dostojewskij* an.

Juliusz Słowacki (1809—1849)

Gegenüber dem „litauischen Polen" Mickiewicz stellt Słowacki den Typus des ukrainischen Polen dar. Seine Familie war von altersher in Wolhynien begütert, aber längst verarmt. Steht Mickiewicz der pazifistischen Brüderrichtung näher, so ist der Individualist Słowacki immer *revolutionär* gestimmt. Unerreicht als Formkünstler, fehlt ihm doch jedes tiefere Gefühl und auch für die Liebe zum Weibe bleibt in seinem von maßlosem Ehrgeiz verbrannten Herzen kein Platz. Sein ganzes kurzes Leben schwankt er zwischen himmelstürmender Selbstüberhebung und tiefster Niedergeschlagenheit, die ihn an Gott und den Menschen irre werden läßt. Sein Tatendurst steht in keinem Verhältnis zu seiner Willenskraft und daher lodert in ihm der Haß gegen alle Tatmenschen, er wird *Demokrat aus höchst aristokratischem Empfinden.* Sein Gott ist der Gott der Elemente, der Jehova in Blitz und Donner. Christus hält er nur für eine welthistorische Persönlichkeit. Für seine Lehre der Demut, Nächstenliebe und Barmherzigkeit hat er nur Spott.

Auf dem Höhepunkte dieser Verbitterung und überheblicher Absonderung von seiner ganzen Umgebung, erfolgte seine berühmte *„Transfiguration"*. Die Ansprache Towiańskis in der Notredame-Kirche machte ihn zu einem begeisterten Anhänger der neuen Lehre, und despotisch wie er war, wollte er gleich auch seine Mutter und seinen einzigen Freund, den Dichter Krasiński, „bekehren". Freilich hielt er es in der neuen Gemeinschaft auch nicht lange aus, sondern gründete eine Sonder-

gruppe und ergab sich *gnostisch-neuplatonischen Spekulationen*, die ihm übrigens Towiańskis Lehre nahe legte. So wie schließlich auch Mickiewicz zitierte er nun Geister, studierte Swedenborg und gelangte zu einer schon von Hegel beeinflußten Geschichtsphilosophie, die er in seiner „*Genesis des Geistes*" entwickelte.

In wunderbar beschwingter Sprache stellt hier der Dichter die Metamorphose der Geschöpfe dar. Die in Geist (Intellekt), Liebe und Willen dreigeteilten und im göttlichen Wort von Ewigkeit her bestehenden Geister (Ideen) verkörpern sich und schaffen immer höhere Formen, wobei der Tod als notwendiger Durchgangszustand zu einer höheren Daseinsform verstanden wird. Die Abstammungstheorie Darwins spiegelt sich hier und der Kampf ums Dasein wird durch die Abneigung der höheren Wesenheit gegen die überwundene niedrigere Entwicklungsstufe erklärt. Am eingehendsten befaßt sich der Dichter mit der *Pflanzenwelt*, der er sich verwandt fühlt.

Die *Seelenwanderung* wird der Grundgedanke seiner nächsten Dichtungen, wobei der Wahnsinn als der *Wechsel der Seele* im *Menschen* bezeichnet wird.

Słowacki fühlte sich immer mehr als auserwähltes Werkzeug Gottes und war nahe daran, sich selbst zum *Papst* zu erklären. In „Apostolischen Briefen" spricht auch er den Polen eine messianische Sendung zu, weil sie durch den Kreuzestod ihres Vaterlandes sich zum Geiste durchringen werden, während die andern Völker im Materialismus versinken. In Nachfolge Platos schreibt er „Dialoge". In den „*Gesprächen des Helion und der Helios*" entwickelt er eine Geschichtsphilosophie an den Schicksalen der beiden Geschlechter. Der Geist des *Mannes* nimmt nach einer langen Wanderung durch die *Tierwelt* in Adam, der Geist des *Weibes*, nachdem er die *Pflanzenwelt* durchschritten, in Eva menschliche Gestalt an. Der Dichter verfolgt ihre weiteren Inkarnationen durch die indische, ägyptische und griechische Kultur, bis sich beide in *Polen* vereinigen.

In seinem letzten und umfangreichsten philosophischen Werk „*Brief an Rembowski*" erzählt Słowacki, daß er durch Betrachtung eines sonnbeschienenen Spinnennetzes im dunklen Zimmer (man denke an das leuchtende Zinngefäß Jakob Boehmes) über das Wesen des *dreifaltigen Gottes*, der aus Geist, Wille und Liebe bestehe, klar geworden sei. Das Böse erklärt er hier als Folge der *Faulheit* der Geister, die auf dem Wege von der Wärme zum Licht erschlafften und zurückblieben, wodurch auch das zerstörende Feuer entstand. *Christus* ist ihm ein *Demiurg*, Adam und Eva im Paradiese reine Formen für die niederen Geister, die sich höher entwickeln sollten, keine körperliche Nahrung brauchten und sich *eingeschlechtlich* fortpflanzten. Die Erbsünde bestand in der Begierde nach irdischer Nahrung und geschlechtlicher Vereinigung. Die Ehe erscheint Słowacki daher für wiedergeborene Menschen als Sünde und Fall und die *Keuschheit* als „wahrhaftes Opfer für die Menschheit, Vermehrung der schöpferischen Kräfte des Volkes".

Das Studium der Apokalypse führte Słowacki auch zum *Chiliasmus*. Er sieht in den westlichen Völkern den Antichrist, der den Turm von Babel baut und in Polen, das allein „in der sakramentalen Kraft" Christi blieb, den Führer der Menschheit zu den letzten Zielen.

Das „neue Evangelium" Słowackis ist also das uralte der *Gnosis*, das er möglicherweise aus den Schriften Saint-Martins geschöpft hat.

Mystische Politik

Die politischen Ereignisse der Jahre 1846—48 veranlaßten den Dichter, auch zu ihnen Stellung zu nehmen. Er verteidigt seinen „*Republikanismus des Geistes*" und ist ein erbitterter Feind der monarchistischen Staatsform. Den Untergang einer Kultur erklärt er so:

„*Die Rassen sind neue Urnen für alte Geister.* Wenn der Körper eines Volkes gealtert ist und der Größe des Geistes nicht mehr entspricht, beginnen die Geister in Massen abzuwandern, suchen günstigere, lichtere, mit besseren Organen ausgestattete Behausungen."

„Die *slawische* Rasse ist eine der späteren Rassen, die von Gott für die Zukunft vorbereitet wurde. Diese Rasse ist die *vollkommenste der Welt* und in ihr nehmen wieder die Polen die erste Stelle ein, so daß sie das vollkommenste Volk der Welt vorstellen. Sie haben also auch von den Franzosen nichts zu lernen, die tief unter ihnen stehen, da sie nicht einmal slawische Laute aussprechen können! Polen hat sich vor allem vor dem französischen Konstitutionalismus zu hüten und das Ideal der *goldenen Freiheit* zu verwirklichen." *(Tretiak* II. 339)

Darunter verstand aber Słowacki nicht die französische Demokratie, die er sogar als abscheulich brandmarkt, sondern eine Ordnung, in der nicht der höhere Geist dem niederen dienstbar wäre. Über die *Gleichheit* fällt er ein vernichtendes Urteil. Keine menschliche Kraft könne die Zurückgebliebenen auf ein Durchschnittsmaß erheben und die Höheren könnten höchstens „durch Kopfabschlagen" gleich gemacht werden.

Polen müsse statt des Ideals des „*kolorierten Ulanen*" diese goldene Freiheit verwirklichen, die bald im Sinne Hegels als Überwindung des Materiellen durch das Geistige, bald aber im Gegensatz zu Hegel als völlige Ungebundenheit erscheint.

Diese Gedanken wurden von der jüngeren Generation der demokratischen Partei aufgegriffen, die 1847 unter Führung Słowackis eine eigene Partei gründete.

Słowacki sah aber auch im *Kapitalismus* ganz im Gegensatz zu Mickiewicz einen Weg zu dieser Freiheit:

„Das Glück des Menschen, das dem geistigen und paradiesischen am nächsten kommt, liegt in der Freiheit und zwar in der mit *Macht vereinigten Freiheit.* Und diese Freiheit ist in den Flügeln und diese Flügel, welche uns über die Erde schweben lassen, sind die *Kapitalien.*"

„Der Grundbesitz schafft Egoisten, die sich weder um die Menschen, noch um ihr Volk kümmern. Der Kapitalist dagegen muß sich um das ganze Land kümmern, das seine Papiere garantiert . . . Wenn dich jemand versklaven will, entkommst du ihm mit Hilfe des Geldes . . . und wenn du jemand retten willst, kannst du an einem Tage alles hergeben, was du besitzest und deiner Nächstenliebe genugtun." *(Tretiak* II. 384)

Als letztes Werk hinterließ Słowacki den fragmentarischen „*König-Geist*", in welchem die Ideen des Dichters über Vererbung und Seelenwanderung als Läuterung durch Stadien der Grausamkeit zum *Ewig-Weiblichen*, der Sophia Boehmes, an der polnischen Urgeschichte entwickelt werden. Słowacki fühlte sich selbst als der wiederverkörperte Geist der altpolnischen Fürsten.

Zygmunt Krasiński (1812—1859)

Während Mickiewicz einem sozialistischen Christentum zuneigte und Słowacki sich im Okkultismus der Gnosis verlor, blieb der Magnatensohn *Krasiński*, trotz gelegentlicher Kritik an der Kirche, dem Katholizismus treu. Innige *mystische Frömmigkeit* half ihm, den unüberbrückbaren Zwiespalt zwischen den schwachen Kräften seines kränklichen Körpers, dem Blindheit drohte, und seinem Tatendurst zu ertragen. Er fühlte sich als der „Letzte" einer sterbenden Welt und suchte in der Dichtung Ersatz für die ihm versagten Lorbeeren auf politischem und militärischem Gebiete. Zweimal entbrannte er in Liebe zu älteren, verheirateten Frauen, von denen namentlich Delphine Potocka die Rolle einer Beatrice spielte.

Sein poetisches Schaffen hebt mit der „*Ungöttlichen Komödie*" in Anlehnung an Dante und Goethes „Faust" an. Im Rahmen der französischen Revolution schildert er hier das ewige Menschheitsdrama, das Ringen um Gott und den Sinn des Lebens. Christus und die Liebe triumphiert hier ebenso wie im „*Irydion*", einem dramatischen Gedicht aus der Zeit Heliogabals, über den Haß.

Durch Cieszkowski auf *Hegel* aufmerksam gemacht, baut Krasiński seine *Religionsphilosophie* auf der dialektischen Formel Hegels auf. Die These ist ihm der persönliche Gott, die Antithese der Pantheismus, die Synthese, der er zustrebte, die Ver-

einigung beider und ihr Symbol der hl. Geist, den er als den „vollkommensten Punkt" der Trinität bezeichnet. Er ist die Liebe, die Allsein und Allwissen vereinigt. Auch den Menschen läßt Krasiński aus Leib, Seele und den beide einigenden Geist bestehen. Das Ziel der Menschheit ist das *Reich Christi* auf Erden. Wer nicht in Christus wiedergeboren wird, muß wiederholt ins Leben treten, bis er sich geläutert hat, aber Krasiński identifiziert diese *Seelenwanderung* mit der Lehre vom Fegefeuer. Auf dem Wege der Menschheit zur vollkommenen Liebe sind die Nationen Zwischenstufen, ein hoher Grad von Vergesellschaftung (stowarzyczenia) der Geister und daher die Liebe zum eigenen Volke ein hohes Gut. Wie bei Hegel ist auch für Krasiński jede Nation die Pflanzstätte einer Idee, die sie aber zum Wohle der *ganzen* Menschheit verwirklichen soll.

Die Weltgeschichte teilt er in *drei Zeitalter:* die alte Welt (Entfaltung des Körpers), das Mittelalter und die Neuzeit (Kampf zwischen Körper und Geist) und das *Dritte Reich* (Versöhnung des Körpers mit der Seele, des Seins mit dem Denken). *Nach den Römern und Germanen, welche bisher an der Vereinigung der Völker in eine Menschheit gearbeitet haben, kommt die Reihe an die Slawen, welche dieses gewaltige Werk vollenden sollen. Zu dieser Mission befähigt sie die Unterdrückung,* in der sie seit Jahrhunderten leben, und ihr *Glaube* an den unmittelbaren ständigen Zusammenhang zwischen dem Allgeist und der Allwelt. Ihre schöpferische Kraft wird sich nicht in der Kunst, Philosophie, Industrie und Technik zeigen, sondern in verschiedenen Gestaltungen der *sozialen* Lebensformen, in der Vereinigung der höchsten individuellen Freiheit mit dem stärksten Zusammenhalt im Streben nach einem Ziel. *Polen* ist der hervorragendste Vertreter der Schicksale und Eigentümlichkeit der Slawen, die höchste geistige Blüte ihrer Sehnsucht.

Den Höhepunkt seiner geschichtsphilosophischen Dichtung erreicht Krasiński im „*Przedswit*" (Morgendämmerung) und in

seinen „*Psalmen*". Hier feiert er in dantesken Bildern die hohe Sendung Polens und das zukünftige neue Menschengeschlecht mit „tätigem Anteil der *Frauen* am sozialen Leben". Die Warnungen des Dichters vor dem Klassenkampf und dem Materialismus wurden aber von der polnischen Jugend überhört, die in ihm nur den adeligen Reaktionär sah. Nach dem blutigen Aufstand von 1846 im Gebiet von Krakau wandte sich Krasiński noch einmal beschwörend an sein Volk. Sein (letzter) „Psalm des guten Willens" (1848) und sein Aufruf an die Aufzuerstehenden „*Ressurecturis*" ist der Abschluß der messianischen Epoche in der polnischen Literatur und enthält ein inniges Glaubensbekenntnis des Dichters „an die stille Macht des Opfers", an die Macht der Liebe, „die, stärker als der Tod", in dem Kampfe mit der „höllischen Welt" siegen muß. Er ruft das polnische Volk auf den Weg dieser vollkommenen Moral, die der Welt Gerechtigkeit geben soll.

Durch die Revolutionen aufgerüttelt, wandte sich Krasiński nun praktisch-politischen Zielen zu. *Papst Pius IX.* beschwor er, die Einigung Italiens zu unterstützen, um die Kirchenfeinde zu entwaffnen. Im Gegensatze zu dem russophilen Mickiewicz fürchtete er den Untergang *Österreichs* und eine Stärkung Rußlands. Die Einigung der österreichischen Slawen sollte, seiner Ansicht nach, unter Führung Polens erfolgen, für dessen Wiederherstellung er nach dem Krimkrieg vergeblich Österreich und Frankreich zu interessieren suchte.

Bei Krasiński erscheint der polnische Messianismus in seiner reinsten Form, ungetrübt von dem Okkultismus Towiańskis, den er entschieden ablehnte. So sehr er von Hegel beeinflußt ist, steht er doch *Schelling* näher, mit dem er das *Dämonische des Bösen* erkennt, das er aber nicht pantheistisch, sondern durch demütige Liebe zu überwinden sucht. Wie er in einem Brief an Słowacki schreibt, ist ihm die Demut eine Tugend des Starken

und erst der mit der Demut vereinigte Stolz begründet ihm die Größe eines Menschen. Stolz ohne Demut ist Eitelkeit, Demut ohne Stolz Feigheit.

„Der polnische Hegel"

Diesen Übernamen erhielt der schon genannte August *Cieszkowski* (1814—1894) ein reicher Grundbesitzer in Posen und dreizehn Jahre lang Abgeordneter im preußischen Landtag. Sein Haus in Berlin war ein Mittelpunkt der Gesellschaft und einmal sollte er sogar preußischer Finanzminister werden. Er wurde der Fortsetzer der Hegelschen Philosophie, an der er bezeichnenderweise die *Zukunft* und die *Tat* vermißte. 1838 erschienen in deutscher Sprache seine „Prolegomena zur Historiosophie" und 1848 der einleitende Teil zu seiner Auslegung des „*Vaterunser*", dessen Hauptstück er erst auf dem Totenbette seinem Sohne zur Veröffentlichung übergab.

Die dialektische Formel Hegels scheint ihm bereits alle Geheimnisse der Welt gelüftet zu haben und so wendet er sie noch strenger an als der Meister selbst. Auch ihm sind die *Slawen* die Träger des kommenden *Dritten Reiches*, das aber nicht durch eine Weltkatastrophe, sondern durch Palingenese aus dieser Welt entstehen soll. Im Gegensatze zu den früher besprochenen Messianisten ist aber Cieszkowski *Rationalist*. Als das Vatikanische Konzil eröffnet wurde, war es seine größte Sorge, ob nicht der Satz verurteilt werden wird, daß der Verstand zur Erkenntnis Gottes führen könne und als dies natürlich nicht der Fall war, rief er befriedigt aus „Die Wahrheit hat gesprochen!" *(Wiek* 434)

Im zweiten Band seines „Vaterunsers" erklärt er den Gedanken der *Gotteskindschaft* als den Urquell der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit der Menschen. Daher stammt auch die Heiligkeit der Familie, der Gesellschaft und der Kirche. Diese

erscheint ihm als die einzige festgegründete Macht auf Erden, die nie untergehen kann, weil sie die Gedanken Gottes auf Erden verwirklicht.

Im Dritten Reich erwartet Cieszkowski eine Herabkunft Gottes und eine Vergöttlichung der Menschheit, worauf dann die Staaten in einer einheitlichen allmenschlichen Kirche aufgehen werden. Die höchste Gewalt wird der Zentralrat als ausführendes Organ des allmenschlichen Konzils und das höchste gesetzgebende Organ wird das „*Allgemeine Tribunal der Völker*" werden.

Es ist außerordentlich bezeichnend, daß sich auch dieser reiche Magnat als Sohn eines *Sklavenvolkes* fühlte, aber daraus auch die messianische Sendung der Slawen ableitete. Ganz im Sinne Herders erklärt er in der Einleitung zu seinem „Vaterunser", daß die slawische Natur durch die Unterjochung viele schlechte Eigenschaften erworben habe, aber gleichzeitig seien dadurch die Slawen die *Brüder aller Leidenden und Unterdrückten* geworden, denen in der Bergpredigt das Himmelreich verheißen wird. Ganz ähnlich wie in den Sklavenliedern *Svatopluk Čechs* wird diese Sklavenrolle der Slawen ausgeführt und ihr künftiger *Edelmut gegen ihre Bedrücker* von heute gepriesen:

„Es wird dir gar nicht in den Sinn kommen, die Freiheit anderer Völker anzutasten, wenn sie auch deine Bedrücker von gestern wären. Du wirst den gerechten Haß gegen deine Bedrücker zum Opfer bringen und aller Rache entsagen. Du (mein Volk) wirst das Werk der Freiheit vollenden und die *Hand den Sklaven bei den andern Völkern reichen.*"

Cieszkowski will nichts von Revolutionen wissen, warnt aber auch die Machthaber, die Ungeduld des Volkes auf eine zu harte Probe zu stellen. Da man ihm den Glauben an ein Jenseits genommen habe, müsse man es bald auf Erden glücklich machen.

Auch in der Schätzung des *Rechtes* weicht Cieszkowski von Hegel ab, indem er die Entstehung des geschriebenen Rechts als einen der ersten Fortschritte der Menschheit, sein *Aufgeben* aber als einen der letzten bezeichnet. Das geschriebene Recht ist immer ein toter Buchstabe, der Geist verlangt nach einem

lebendigen Recht. Der Geist stellt sich nie dem Recht entgegen, wohl aber geht er weiter und höher als das Recht. *(Wiek* 465.)

Das Erscheinen des „Vaterunser" rief noch an der Jahrhundertwende eine messianistische Welle hervor. Albert *Dzieduszycki* bezeichnete es 1902 als die Aufgabe der *Slawen,* die Grundsätze des Christentums in der Politik zu verwirklichen, da den Italienern die Kraft und den Germanen der gute Wille dazu fehle. P. Leo *Zbyszewski* sprach 1896 Polen die Aufgabe zu, die slawischen Völker unter dem *Protektorat des Papstes* zu einigen und trat dafür ein, durch *Non-Cooperation* die Teilungsmächte zu zwingen, Polen wiederherzustellen.

Als aber Polen 1918 wirklich erstand und Gelegenheit gehabt hätte, wenigstens das Verhältnis zu seinen Minderheiten nach jenen Grundsätzen der Messianisten einzurichten und damit der Nationalitätenpolitik neue Wege zu weisen, versagte es völlig.

XII. Kapitel

Die russischen Slawophilen

Staat und Kirche in Rußland

Obwohl auch das moskowitische Rußland nie ganz von Europa abgeschnitten war, so drangen doch stärkere abendländische Einflüsse erst im 17. Jahrhundert über Kiew ein. Sie führten 1664—66 zu der folgenschweren Revision der Kirchenbücher unter Patriarch Nikon, die den sogenannten „*Raskol*", die Abspaltung der Altgläubigen nach sich zog. Diese Spaltung Rußlands in zwei Lager verschärfte sich, als *Peter der Große* das „Fenster nach Europa" aufstieß, die „Gespensterstadt" St. Petersburg auf den Newasümpfen erbaute und nach Art der westlichen aufgeklärten Despoten, aber ausgestattet mit der ungleich größeren Macht des absolutistischen Zaren, über Nacht die russischen Vätersitten und Gebräuche ausrotten wollte, um sein Land mit westlicher Zivilisation zu übertünchen.

Die *orthodoxe Kirche* spielte im Osten eine ganz andere Rolle als die katholische im Westen. Byzanz zog sich einfach von den politischen und sozialen Fragen zurück, die orthodoxen Klöster pflegten vor allem die Betrachtung, keine Arbeitsorden, wie im Westen die Zisterzienser und viele andere, lehrten das Volk bessere Arbeitsmethoden. Der starke platonische Einschlag des östlichen Kirchentums mit seiner Verabscheuung der Materie neigte eher zu übertriebener Askese, die in den Wüsten- und Säulenheiligen zum Ausdruck kam.

Diese Einstellung traf bei den slawischen Bauern mit ihrem passiven Charakter auf keinen Widerstand und die adeligen

Oberschichten kamen mit dieser Kirche, die ihnen erlaubte, „à leur gré" zu leben, gut aus. Nach byzantinischer Lehre steht die Kirche zum Staat wie die *Seele zum Leibe*. War die Staatsgewalt schwach, so spielte die Kirche eine überragende und auch politisch wichtige Rolle, als aber Peter der Große den Patriarchen absetzte und an seine Stelle den von ihm ernannten *Oberprokurator* stellte, ließ es die Kirche ruhig geschehen. Das Verhältnis von Kirche und Staat drehte sich völlig um, die Kirche wurde bis zum Beichtgeheimnis herab in den Dienst des Staates, ja der Staatspolizei gestellt und der Seelsorger, der Weltgeistliche, in materieller und geistiger Notlage lebend, wurde zum Gespött seiner Pfarre. Vergeblich wird man in den Werken der großen russischen Dichter, von Leskow abgesehen, nach einem Motiv aus dem kirchlichen Leben Rußlands suchen. Selbst Dostojewskij nimmt daraus nur die *Starzen* heraus, jene eigentümlichen franziskanischen Gestalten, die nur in losem Verbande mit einem Kloster lebten und die allein die Frömmigkeit des Volkes, die sonst ganz in magischem Wunderglauben und Formelwesen erstarrte, lebendig erhielten.

Der fanatische Widerstand gegen Peters Reformen richtete sich denn auch nicht so sehr gegen seine wirtschaftlichen Maßnahmen (gerade die Raskolniki, die in ihm den Antichristen sahen, bildeten das wirtschaftlich wertvollste Element Rußlands), sondern gegen die Änderung der mit religiöser Weihe umgebenen Sitten, bis herab zur Kleider- und Haartracht. Der platonisch eingestellte Mensch sieht in all dem weit mehr als bloße Äußerlichkeiten. Jede Änderung oder gar Zerstörung des Abbildes ist ihm gleichbedeutend mit einer Verletzung des Urbildes, der göttlichen Idee, die jenem zugrunde liegt.

Damit hängt die dogmatische *Erstarrung* der Orthodoxie zusammen, die sich auch in den strengen Vorschriften über den Stil der religiösen Kunst spiegelt.

Während im Westen die Kirche der mächtige Anwalt der

Armen und Schwachen war und selbst ungemein viel dazu beitrug, die Lage der Bauern zu bessern, fanden diese in Rußland bei der Kirche kein Verständnis für ihre immer verzweifelter werdende Not. Die Oberschichten schwankten haltlos zwischen der Frivolität der Aufklärung und mystischer Selbstkasteiung.

Erst die *Romantik* erweckte in breiteren Kreisen ein Interesse am Volke und Volkstum und führte den mächtigen Aufschwung des russischen Geisteslebens herbei, der in der russischen Geschichte *Karamsins* und den Dichtungen *Puschkins, Lermontows* und *Gogols* gipfelt. Der Sieg über Napoleon 1812 und die führende Rolle Rußlands in den folgenden Jahren bis zum Wiener Kongreß stärkten ungemein das russische Selbstbewußtsein, machten aber auch die Jugend, die in Europa mitgekämpft hatte, mit den freiheitlichen und selbst sozialistischen Bestrebungen bekannt. Als die Hoffnungen auf die Konstitution scheiterten, kam es zur Bildung von Geheimbünden und schließlich zum *Dekabristenaufstand* der Garderegimenter 1825, der die Thronbesteigung Nikolaus I. einleitete und blutig unterdrückt wurde.

Puschkin und Lermontow fielen in der Blüte ihrer Jahre im Duell, Gogol, von der dämonischen Gewalt des Bösen überwältigt, floh ins Kloster, verbrannte den zweiten Teil seiner „Toten Seelen" und hungerte sich zu Tode, eine erschütternde „endura" im 19. Jahrhundert.

Alle drei zerbrachen letzthin an ihrer Einsamkeit, sie waren Rufende in der Wüste, ihre Gedanken, die sie als Seher ausgesprochen, mußten erst philosophisch unterbaut werden. An diese wissenschaftliche Verarbeitung traten die „Idealisten" der 30er Jahre heran, die sich an *Hegel* entzündeten.

Die russischen Hegelianer

An der Frage nach der Sendung Rußlands schieden sich die Geister in die sogenannten *Westler*, die von den demokratischen,

liberalen und sozialistischen Ideen ergriffen wurden, und die *Slawophilen*, die in Rußland den *Messias der Völker* erblickten, der gerade durch das Festhalten an den altrussischen Eigentümlichkeiten die Welt von dem tödlichen Gift des Individualismus erretten werde.

Beide Richtungen gingen von *Hegel* aus:

„Man fing mit Schelling an und ging dann zu Kant über, mit dem man nicht viel anzufangen wußte; man machte sich daher an Fichte, dessen „Vorlesungen über die Bestimmung des Menschen" in den jungen Köpfen einen unglaublichen Wirrwarr hervorriefen. Erst bei *Hegel* kamen die Geister zur Ruhe. Hier hatten sie gefunden, was sie brauchten. „Es gab keinen einzigen Paragraphen in Hegels Logik", erzählt *Herzen*, „der nicht in verzweifelten Disputationen mehrerer durchwachter Nächte erstürmt worden wäre ..." Man eignete sich alle Grundgedanken des Hegelschen Systems an, aber man gab ihnen oft eine ganz eigentümliche Deutung. Es war den jungen Schwärmern vor allem um die *Ethik* und die *Geschichtsphilosophie* Hegels zu tun, denn so sehr sie auch in philosophischen Träumen schwelgten, ihr eigentlicher Wunsch war doch, ein System zu finden, das ihnen die Erscheinungen des Lebens rund um sie herum, des russischen Lebens deutete. Und so sehen wir, daß Hegels Satz „Alles Wirkliche ist vernünftig" für Bakunin und Bjelinskij zum Kernpunkt des ganzen Systems wird und daß Bjelinskij das Wort „wirklich" in buchstäblichem Sinne nimmt und die russischen Zustände aus Hegels Philosophie zu rechtfertigen sucht." *(Luther* 211)

Bjelinski, der spätere radikale Gegner des zaristischen Rußland, verteidigte damals noch den *Absolutismus:*

„Wir haben noch keine Rechte, wir sind noch Sklaven, aber nur, weil wir noch Sklaven sein müssen. Rußland ist noch ein Kind, das eine Wärterin braucht, in deren Brust ein von Liebe zu ihrem Zögling erfülltes Herz schlagen müßte, deren Hand aber eine Rute hielte, um etwaige Unarten zu strafen. Rußland, so wie es jetzt ist, eine Verfassung zu geben, hieße es zugrunde richten. Nicht in das Parlament würde das befreite russische Volk gehen, sondern in die Schenke . . ."

Während aber Bjelinskij und seine Freunde bald entdeckten, daß sich mit Hegelscher Philosophie auch die *Revolution* rechtfertigen lasse, die angesichts des reaktionären Regimes allein Hilfe versprach, sahen die Messianisten im absolutistischen Zaren, dem „Väterchen", einen Vorzug Rußlands und wollten das Verhältnis zwischen Zar und Volk nach der Art der *Familie* verstanden wissen.

Der erste, der in einem programmatischen Briefe 1836 die messianische Sendung Rußlands aussprach, war der Edelmann P. J. *Čaadajew* (1794—1856). Er hofft, daß Rußland die Völker vor der drohenden sozialen Auflösung retten werde und sieht in der kulturellen Zurückgebliebenheit Rußlands einen Vorteil. „Ich glaube, wir sind später gekommen als die andern, um es besser zu machen."

Čaadajew trat aber auch für den Anschluß an die *römisch-katholische Kirche* ein und das mußte in einer Zeit, da Graf Uwarow im Namen der offiziellen Dreieinigkeit: Orthodoxie, Autokratie und Nationalität die Unfehlbarkeit der Politik Nikolaus I. proklamiert hatte, wie eine Bombe wirken. Auf Befehl des Zaren wurde denn auch Čaadajew für „geisteskrank" erklärt und jede weitere schriftstelleriche Tätigkeit wurde ihm verboten.

Hatte Čaadajew in seinem „Brief" dem bestehenden Rußland jede „Idee" abgesprochen und seine zukünftige Rolle davon abhängig gemacht, ob es — zwischen Deutschland und China liegend — die beiden großen geistigen Prinzipien des Lebens, Vernunft und Einbildungskraft, verbinden werde, milderte er in seiner „*Apologie*" (1837) dieses Urteil. Jetzt findet er auch an Rußland manches Gute, so die christliche Demut der russischen Kirche, bleibt aber nach wie vor ein Gegner des blinden Nationalismus, der Leibeigenschaft und des Zäsaropapismus. Obwohl in der Geschichtsphilosophie Čaadajews der Einfluß Hegels unverkennbar ist, verwirft er doch Hegels Dialektik als fatalistische Logik, obwohl er auch wieder von der Notwendigkeit vieler historischer Ereignisse spricht. Das Ziel der Menschheit ist ihm die Verwirklichung des *Reiches Christi auf Erden*, das in der katholischen Kirche vorgebildet ist. Deshalb verurteilt er sowohl das byzantinische Schisma wie die Reformation als Rückschläge

und Abirrungen vom rechten Wege. Er selbst wurde freilich auch nicht Katholik und pries sogar England als das Ideal eines religiösen Landes.

Trotz der anfänglich entrüsteten Ablehnung drangen die Ideen Čaadajews in weite Kreise und noch Dostojewskij setzte sich mit ihnen auseinander.

Der Messianismus der Slawophilen

Die Freunde der altkirchenslawischen Schrift, die sie gegen Neuerungen verteidigten, wurden ironisch „Slawophile" genannt und dieser Name ging dann auf die ganze Geistesrichtung über, die, von Moskau ausgehend, das alte Rußland idealisierte und es dem verderbten Westen als Vorbild hinstellte.

Die wichtigsten Vertreter dieser Gruppe sind die Brüder Iwan und Peter *Kirějewskij,* Alexej St. *Chomjakow* und Konstantin *Aksakow,* denen sich noch der weit jüngere Iwan *Aksakow* anschließt. Mit ihm beginnt bereits der Übergang der Slawophilen in das Lager der nationalen Chauvinisten und Panslawisten, mit denen sie in den 80er Jahren verschmelzen.

Die Slawophilen verwarfen die katholische Kirche und den ganzen Westen als *rationalistisch.* Die Orthodoxie erschien ihnen als das wahre Christentum, das im mystischen Schauen die Gotteserkenntnis vermittelt, während sie der Katholizismus und gar dessen „rationalistische Fortsetzung", der Protestantismus, vergeblich mit dem Verstande suchen. Selbst in Schleiermacher sah Iwan Kirějewskij einen „Menschen, der im Herzen gläubig ist, aber mit dem Verstande zu glauben sich zwingen will." *(Luther* 222.) Die Dialektik Hegels scheint wieder auf, wenn nun der Katholizismus als *Einheit ohne Freiheit,* der Protestantismus als *Freiheit ohne Einheit* charakterisiert wird, während

die russische Kirche beides vereine. Moskau wird wieder als das „Dritte Rom" bezeichnet.

Das russische Volk wird aber „*Gotträger*" und Erlöser der Menschheit nicht nur, weil es den wahren Glauben bewahrt hat, sondern auch wegen der bäuerlich-kommunistischen Einrichtung des „*Mir*". Chomjakow und Aksakow sahen in der Dorfgemeinde eine auf sittlicher Grundlage aufgebaute Genossenschaft. Die bei den Beschlüssen des Mir erforderliche Einstimmigkeit stellten sie der Vergewaltigung der Minderheit durch die Mehrheit in den Parlamenten des Westens als Ideal entgegen. Nach Iwan Kirějewskij bedeutet dieses Kollektiveigentum an Grund und Boden in Rußland, daß die Person als Person Wert hat, während im Westen die Person wertlos sei und dem Boden zugeschrieben werde.

Darum sei in Rußland auch die *Familie* eine moralische Einheit, aus der sich organisch die Gemeinde und der Staat aufbaue. Die westliche Familie sei individualistisch und darum egoistisch und führe zur Emanzipation der Frau und der Kinder. Während im Westen die *Stadt* mit ihrem Industrialismus und ihrer im Grunde egoistischen Philantropie der Träger der Zivilisation ist, wird von Kirějewskij und den Slawophilen der russische *Bauer* als Kulturträger gefeiert. Da er den Glauben unversehrt erhalten habe, sei er innerlich geeint und dadurch dem im Innersten entzweiten und unglücklichen Westeuropäer überlegen.

Ganz im Sinne des Bauern ist denn auch die slawophile *Staatslehre*. Sie stellen den angeblich aus der Familie entstandenen russischen Staat den westlichen, auf Gewalt aufgebauten Staaten entgegen. Wenn sie auch keineswegs mit den vorhandenen Zuständen zufrieden waren und ebenso wie die Westler Pressefreiheit und Aufhebung der Leibeigenschaft forderten, weshalb sie der Regierung ebenso wie die Westler verdächtig wurden, so waren sie doch gegen jede Beteiligung des Volkes an

der Regierung. Politisierung würde den Verlust der inneren Freiheit bedeuten und das patriarchalische Verhältnis zwischen Volk und Zar zerstören.

Im Grunde genommen betrachten die Slawophilen den *Staat nur als notwendiges Übel.* Chomjakow verlangt eine *Theokratie* und verurteilt aufs schärfste den Staat Peters des Großen, der das normale Verhältnis zwischen Kirche und Staat umgedreht habe. Andrerseits wirft er aber doch wieder der katholischen Kirche vor, daß sie sich den Staat völlig unterworfen habe (!), wodurch sie selbst verweltlicht wurde.

Die auch bei Chomjakow anzutreffende Idealisierung der Slawen als friedfertige Ackerbauer im Gegensatz zu den kriegerischen Germanen führt Konstantin *Aksakow* zu einer Auffassung des Staates, die lebhaft an Chelčický erinnert. Die Russen hätten nur eine friedfertige, auf der freien Überzeugung beruhende Organisation der Mirgemeinden geschaffen. Der Staat mit seinen auf Gewalt und Zwang aufgebauten Einrichtungen sei von außen gekommen. Er ist überhaupt nur infolge der Unvollkommenheit der Menschen notwendig. Wären alle Menschen heilig (Chelčický sagt „wahre Christen"), wäre der Staat überflüssig. An sich sind die Russen ein „*unstaatliches Volk*". Von der Entwicklungstheorie verführt, stellt Askakow allerdings die wirklichen Verhältnisse auf den Kopf, wenn er den Staat in der Warägerzeit noch schwach sein läßt und auch noch die Erhebung der Romanows auf den Thron als Ausdruck des Volkswillen bezeichnet. Völlig verfemt wird von ihm der Staat Peters des Großen und der konstitutionelle Staat des Westens, der zwischen Absolutismus und Revolution hin- und herschwankt.

Wie schon bisher, war auch bei den Slawophilen der Pazifismus mit religiösem Imperialismus vereint. Der *Krimkrieg* erschien ihnen als heiliger Krieg, Rußland als auserwähltes Werkzeug Gottes. Nur Chomjakow forderte es vorerst zur Buße für seine zahlreichen Verbrechen auf, bevor es in den Kampf ziehe;

und als der Krieg verloren ging, dankte er Gott, daß dadurch Rußland zur Umkehr gezwungen werde. Wenn sich auch die Reformhoffnungen, die man an Alexander II. knüpfte, nur zum geringen Teil erfüllten, so bildete doch schon die 1861 erfolgte *Aufhebung der Leibeigenschaft* ein Ereignis, das zu einer völligen Umschichtung der russischen Gesellschaft führte. Sie ermöglichte das Aufkommen einer Intelligenz aus den Unterschichten, die im Gegensatz zu den mystischen Neigungen der adeligen Slawophilen durchaus materialistisch eingestellt war. Im Kampf gegen die Nihilisten verwandelte sich das Slawophilentum, wie wir sahen, in den Panrussismus, Autokratie und Revolution werden immer unversöhnlichere Feinde. Die ursprüngliche Richtung der Slawophilen, die so viel Ähnlichkeit mit den böhmischen Brüdern aufweist, wird aber fortgesetzt von *Dostojewskij, Fjodorow* und *Solowjow*. Sie wird nach dem Zusammenbruch der Bolschewiki wieder zu Worte kommen.

F. M. Dostojewskij (1821—1881)

Dostojewskij stimmt mit den Slawophilen in einer ganzen Reihe von Fragen völlig überein und nähert sich, ganz so wie Comenius und Mickiewicz auch der imperialistischen panslawistischen Richtung. Von ihr übernahm er u. a. die gehässige Voreingenommenheit gegen den Katholizismus.

In seinen Dichtungen streift er aber diese Bedingtheiten ab und gestaltet das Urproblem der Slawophilen, den ewigen Kampf des *individualistischen* mit dem *universalistischen* Menschen in unübertroffener, allgemein gültiger Weise.

Dostojewskijs Christentum erinnert am stärksten an das der Waldenser und Brüdersekten. Im Mittelpunkt steht die *Sozialethik*, die Dogmatik wird vernachlässigt, aber nicht befehdet. Wenigstens in seinen späteren Jahren war Dostojewskij ein

treuer Sohn der Kirche, wenn er auch gegen ihre Mängel nicht blind war. Sein „*Großinquisitor*" ist weit mehr gegen die Orthodoxie als gegen die verkannte katholische Kirche gerichtet, denn er verurteilt den Zäsaropapismus, gegen den sich eben Rom mit Erfolg gewehrt hat, während ihm die russische Kirche verfiel. *Nötzel* weist auf Pobědonoszew als der reinsten Verkörperung des „Großinquisitor" hin. Mit den Brüdersekten verbindet Dostojewskij auch seine Vorliebe für den kleinen Mann, den er in den furchtbaren Katorga-Jahren bis in die verworfensten Tiefen kennen lernte und den er doch den „*Gotträger*" nennt, da auch der Verbrecher aus dem Volke an seiner Gotteskindschaft nicht irre wird. Das *Böse* entdeckt der Dichter nicht in den großen Verbrechen, sondern in dem, „was uns alle bändigt, dem *Gemeinen*", der platten, selbstsicheren Borniertheit. Schon Gogol war zu dieser Erkenntnis gelangt, aber erst Dostojewskij stellte den Satan in der Gestalt eines Philisters in seinen „Brüdern Karamasow" der verblüfften Welt vor.

Wenn Dostojewskij auch kein philosophisches System ausbaute, so beschäftigte ihn doch zu tiefst ein ontologisches Problem: die *Frage nach dem Wirklichen*. Dieses sieht er wie Hegel im Geistigen und der Glaube ist ihm eben der Wille zum Geist, die Überwindung des menschlichen Verstandes und seiner endlichen Zielsetzungen. Die Welt und ihre Zwecke sind ihm das Unwirkliche, die *Illusion* und führen über den Müßiggang, der aus Mangel an einer im Geistigen wurzelnden Betätigung entspringt und über den Aesthetismus, der an Stelle der ewigen, endliche Zwecke setzt, zum Verbrechen. Im Fürsten Myschkin, dem „*Idioten*", wird uns ein Mensch vorgestellt, der, in der Welt des Wirklichen lebend, in diese Welt der Illusionen hineingestellt wird, die ihn nicht versteht, so daß er notwendig lächerlich wirkt. Bleibt hier noch die Frage offen, ob sich ein solcher Mensch in dieser Welt praktisch betätigen könne, so wird sie in den „Brüdern Karamasow" positiv entschieden, sowohl durch

den jugendlichen Sossima im Duell, als durch Mitja im Kerker, wie vor allem durch *Aljoscha*. Hiebei wird erkannt, daß die Illusion der Welt eigentlich von jedem Menschen eingesehen wird, daß er aber diese Einsicht nicht *will* und so besteht die sittliche Tat in der bewußten Befreiung von der Ichsucht in *reiner Nächstenliebe*, die gewissermaßen eine Nachahmung der völlig ichfreien Liebe Gottes zur Kreatur ist und deshalb nur in einem gottgläubigen Herzen entstehen kann.

Die *demütige Liebe*, die in allen platonischen Religionsphilosophien im Mittelpunkte steht und auch von den Slawophilen als Wesensmerkmal des Dritten Reiches bezeichnet wurde, nennt auch Dostojewskij die *stärkste Macht*, der nichts widerstehen könne. Sie löst Dostojewskij die quälende Frage nach der *Herkunft des Bösen*. Die Vorstellung von der *allgemeinen gegenseitigen Verantwortung*, die dem individualistischen Westen längst verloren gegangen war, so daß er sich auch mit der Lehre von der Erbsünde keinen Rat wußte, wurde von Dostojewskij aus der Tiefe slawisch-östlichen Erlebens neu geschöpft. Jeder ist für alle anderen verantwortlich. Darum wird auch die Rache sinnlos und darum überwindet die Verzeihung und Liebe das Böse nicht aus schwächlicher Hilflosigkeit oder Feigheit, obwohl diese Motive gerade beim russischen Menschen häufig genug sind, sondern durch die Einsicht in die Unwirklichkeit und darum *Bedeutungslosigkeit des Leidens*. Im Bewußtsein dieser Allzusammenhänge verliert auch der Mensch jene kosmische Angst vor Vereinsamung und damit löst sich endlich das durch sie verkrampfte Verhältnis zum Nebenmenschen . . .

Diese allumspannende Liebe hat nun bei Dostojewskij auch die Aufgabe, die *geschlechtliche Liebe* zu läutern und zu vergeistigen. Die suchtfreie Liebe verlangt vor allem, keinen Menschen als bloßes Mittel zur Befriedigung der eigenen Triebe zu benützen und daher ist der widernatürliche Geschlechtsverkehr der tiefste Abgrund, in den ein Mensch stürzen kann. Der Ge-

schlechtsverkehr kann unter diesem Gesichtspunkt überhaupt nur mit Hinblick auf das Kind und nur in Form der unauflöslichen Ehe hingenommen werden, die allein dem Menschen, namentlich dem Weibe, das gebrachte Opfer vergütet. Aber völlig kann sie die Zwiespältigkeit der in die zwei Geschlechter gespaltenen Menschheit auch nicht aufheben und darum steht die Keuschheit höher.

Bei Dostojewskij erscheint dieser Gedanke freilich nur angedeutet, wenn der „*Idiot*" seiner Verlobten Aglaja sagen läßt, es sei doch ohne jede Beziehung auf seine Liebe zu ihr, wenn er eine andere (Anastasia Philippowna), eine Unglückliche, Verzweifelte, nur so zu Rettende heiratet! Die Liebe des „Idioten" steht so jenseits aller Geschlechtlichkeit und *Aljoscha Karamasow* wird ebenfalls Herr seiner sinnlichen Anwandlungen nach dem Tode des Staretz und erlöst so auch *Gruschenka*, die zu den großen Sünderinnen und Rächerinnen ihrer Ehre gehört, die Dostojewskij mit Vorliebe gezeichnet hat, und die, unerlöst, unendliche Verkettungen von Fluch und Verderben auslösen.

Freilich, zu den reinen Höhen des Aljoscha erheben sich nur wenige, so daß die Selbstlosigkeit der Liebe bei manchen Gestalten Dostojewskijs, so bei *Wanja* in den „Erniedrigten und Beleidigten" zur Selbstentwürdigung wird, die abstoßend wirkt. Dostojewskij hat auch in seinem eigenen Verhältnis zu den Frauen mit diesem Problem viel gerungen. Es ist aber für seine sittliche Auffassung wichtig, daß er auf diesem Wege nicht zu dem Ideal der Zweigeschlechtlichkeit, sondern der *Ungeschlechtlichkeit* als Ziel der Menschheit gelangte.

Der Oedipus-Mythus bei Fjodoroff

Wie erst aus der von *Fülöp-Miller* und *Eckstein* veröffentlichten „Urgestalt der Brüder Karamasow" genauer zu ersehen

ist, verdankte Dostojewskij die philosophischen Grundlagen seiner künstlerischen Intuition den Philosophen N. F. *Fjodorow* und Wladimir *Solowjow*.

Fjodoroff ist ausgesprochener Platoniker. Die Isolierung der theoretischen wie der praktischen Vernunft bei Kant erscheint ihm als eine himmelschreiende Zerstörung jenes *ungeteilten Individuums*, das auf allen Erfahrungsgebieten das einzig Reale ist. Die dem All zugrunde liegende Idee muß vom Menschen verwirklicht werden und daher ist ihm die Welt nicht etwas Gegebenes, sondern etwas *Aufgegebenes*. Fjodoroff sieht die Menschen in einer „*Vieleinheit*", die aber nicht eine Zusammenhäufung gegnerischer oder mechanisch aneinander gereihter Einzelwesen, sondern eine auf der allgemeinen Brüderlichkeit beruhende *Verwandtschaft* ist. Die Brüderlichkeit ist aber nur möglich als Folge der Gotteskindschaft, deren folgerichtige Anerkennung zur Aufrichtung des Reiches Christi auf Erden führen muß. Die Auferstehung Christi machte dem Menschen zur Pflicht, auch die Natur zu vergeistigen und so eine „Gottmenschheit" zu schaffen, ein Gedanke, den auch Solowjow aufgreift. Das Böse besteht darin, in egoistischer Askese die Natur überhaupt zu verneinen oder sie wieder umgekehrt zu vergöttern, wie es in der modernen Naturwissenschaft geschieht. Wenn einmal die Natur restlos von der Vernunft regiert werden und es daher keine blinden Kräfte mehr geben wird, muß ein neuer Weltzustand eintreten, der der Welt den Frieden bringen wird. Durch die Schaffung dieser kosmischen „Verwandtschaft" zwischen Mensch und Natur soll der Gegensatz zwischen Geist und Materie überwunden werden. Diese Entwicklung ist aber kein Fatum, sondern hängt vom *freien Willen des Menschen* ab.

Die Erbsünde ist auch ihm der geschlechtliche Fall. Seither besteht zwischen *Geburt und Tod* ein unauflöslicher Zusammenhang. Durch das Nachgeben gegenüber den Begierden werden immer neue Menschen in die Welt gesetzt und der Tod verewigt.

Fjodorow fordert daher eine Vergeistigung der geschlechtlichen Liebe, wie sie Dostojewskij in Aljoscha verkörperte. Die immer weiter um sich greifende Keuschheit werde die Geburten aufhören lassen, wofür aber eine *Auferstehung der Väter* erfolgen soll, da dann der Tod überwunden sein wird.

Für Dostojewskij und Solowjow ergab sich aus Fjodorows Ideen die zentrale Bedeutung der *Familie*, als der Urzelle der kosmischen Verwandtschaft. Dostojewskij stellt in den „Brüdern Karamasow", wie *Prager* gezeigt hat, die wahre, geistige Familie der bloß natürlichen gegenüber. Aus dem Familien- und Verwandtschaftsgefühl fließt auch bei Dostojewskij das allgemeine Verantwortungsgefühl.

„Wenn alle alles ihnen Zugefügte verziehen haben, besitzen sie nicht Macht genug, alles auch im Namen der andern zu verzeihen? Jeder trägt für alle und an allem die Schuld, jeder hat daher die Macht, alles im Namen aller zu vergeben, dann werden sie alle Christi Werk vollbringen, und Er wird unter ihnen erscheinen und sie werden Ihn schauen und mit Ihm in eins verschmelzen. Auch dem Oberpriester Kaiphas wird verziehen werden, denn er hat sein Volk geliebt, auf seine Weise, aber doch geliebt; auch dem Pilatus wird verziehen werden, dem geistig Hohen, der über die Wahrheit nachgedacht hat, denn er wußte nicht, was er tat." *(Fülöp-Miller*[3], 37)

„Die *Ehe wird aufhören*, sowie das Kindergebären . . . anders werden die Leiber entstehen . . ." schreibt Dostojewskij an Petersen. Dieser so erhofften Auferweckung der Väter, (die hier das geistige und allein wirkliche Prinzip vorstellen) steht der *Vatermord* als das fürchterlichste Verbrechen entgegen. In den „Brüdern Karamasow" wird er daher zum gewaltigen Symbol der Ursünde der Menschheit, der *Ermordung des Geistigen*, der Abirrung ins animalische Triebleben. Der Sinn des Vatermord- und Oedipus-Mythus ist also ein ganz anderer und viel tieferer, als uns *Freud* einreden will, wie denn überhaupt die ganze Psychoanalyse zwar einige richtige Beobachtungen gemacht hat, sie aber gerade verkehrt deutet: Nicht die Unterdrückung des Tieres schafft „Komplexe", sondern gerade *umgekehrt, die Entfesselung des Trieblebens vergewaltigt das Geistige*, das sich

dann durch seelische Erkrankungen zur Wehr setzt. Abgesehen davon sind auch die ethnologischen Grundlagen, auf denen *Freud* aufbaut, völlig aus der Luft gegriffen.[6])

Wladimir Solowjow (1853—1900)

Die Gedankenelemente, die in Rußland durch den Messianismus in vielfach nur aphoristischer Form gesammelt worden waren, brachte Wladimir *Solowjow* in ein geschlossenes System. Er ist der erste slawische Philosoph überhaupt, der sich mit den westlichen Denkern messen kann. Er wollte die so ersehnte *Synthese zwischen westlichem und östlichem Denken* schaffen, was ihm allerdings nicht gelang, da er, zu tief im Platonismus wurzelnd, für die individualistische Betrachtungsweise doch kein Verständnis aufbrachte. Origines ist sein liebster Kirchenvater und die Einflüsse Schellings und Boehmes behalten über Hegel und Kant die Oberhand.

So bildet Solowjow den *Gegenpol zu Hegel*, der diese Synthese von der anderen Seite her versuchte und wieder daran scheiterte, daß sein *individualistischer* Standpunkt zu stark durchschlug. Von allen neueren Philosophen kommt Solowjow *Thomas von Aquin* am nächsten und daher erklärt sich das lebhafte Interesse an seinen Schriften in der Nachkriegszeit, die zu Thomas zurücktastet.

Wenn auch Solowjow die Erkenntnislehre nicht vernachlässigt, so ist doch sein Ziel, eine *praktische Philosophie fürs Leben* und nicht für Gelehrtenstuben zu schaffen. Sein Ausgangspunkt ist die Ethik, die er auch allein in einem abgeschlossenen Werk behandelte und sein Gottesbeweis ist der *moralische*, aus dem unmittelbar evidenten Bewußtsein von Gut und Böse hervorgehend. *Masaryk* bezeichnet dies als kantischen Einschlag, er übersieht aber, daß Solowjow hier nur der allgemein slawischen

Einstellung folgt, die überall die Sozialethik in den Mittelpunkt stellte. Bei Solowjow ist auch keineswegs die Moral der Religion übergeordnet, wie bei Kant und der Aufklärung, sondern wird in der göttlichen Idee des Guten verankert. Über Kant geht er auch hinaus, indem er das „*Ding an sich*" als durch die Intuition, den Glauben, den Intellectus der Scholastik, den der Nominalismus der ratio geopfert hatte, erfaßbar erklärt und darin das absolute Erkennen erblickt.

Die moralische Lebenskraft des Menschen sieht Solowjow in einem angeborenen Schamgefühl des Menschen, das sich als Gefühl der *Scham* im engeren Sinne gegenüber den niederen Organismen, namentlich der Materie, als *Mitleid* gegenüber den Mitmenschen und als *Ehrfurcht* gegenüber Gott äußert.

Vergeistigung der Natur

Durch das Schamgefühl erkennt sich der Mensch als etwas Höheres gegenüber der Natur. Es mahnt ihn, daß er kein Tier ist und das Fleisch dem Geiste unterzuordnen hat. In ihrer Gesamtheit ist die Beziehung des Menschen zur Natur in den Formen des *Wirtschaftslebens* organisiert. Die wirtschaftliche Aufgabe des Staates besteht aber nur darin, jedem ein Mindestmaß an materiellem Wohlstand zu sichern, als notwendige Bedingung für ein menschenwürdiges Dasein. Die wirtschaftlichen Organisationen innerhalb des Staates tragen durchaus selbständigen Charakter, müssen aber auch auf moralischer Grundlage beruhen. Sie haben den Staat in seinen Kulturaufgaben zu unterstützen und dürfen nie Selbstzweck werden. Die Produktion darf nicht auf Kosten der Menschenwürde erfolgen. Dem Arbeiter müssen nicht nur die Mittel zum Leben gesichert werden. Ihm gebührt auch Zeit und Muße für geistige Vervollkommnung. „Dieses und nur dieses ist absolut erforderlich für jeden Bauern

und für jeden Arbeitenden, was darüber ist, das kommt vom Versucher."

Solowjow verurteilt schärfstens die These vom *freien Spiel der Kräfte* im Wirtschaftsleben:

„Wie das freie Spiel chemischer Vorgänge nur im *Leichnam* vor sich gehen kann — denn im lebendigen Körper sind diese Prozesse gebunden und durch organische Ziele bestimmt —, so ist auch das freie Spiel wirtschaftlicher Faktoren und Gesetze nur in einer toten und sich zersetzenden menschlichen Gesellschaft möglich. In einer lebendigen und zukunftsfrohen Gemeinschaft aber sind die wirtschaftlichen Elemente durch moralische Ziele gebunden und bestimmt. Und wollten wir der Gesellschaft hier zurufen: „laisser faire, laisser passer!" würden wir damit nichts anderes sagen als „Stirb und geh zugrunde!" (Rechtfertigung des Guten 381)

Unübertrefflich charakterisiert Solowjow das Wesen der Liberalen und der Sozialisten. *Kapitalismus* und *Sozialismus* stimmen in der verhängnisvollen Überzeugung überein, daß der Mensch nur Produzent und Konsument sei, daß nur die wirtschaftlichen Beziehungen „die einzig realen und bestimmenden im Leben der Menschheit seien".

„Die Sozialisten und ihre augenscheinlichsten Gegner, die Vertreter der Plutokratie reichen einander in Bezug auf das Wesentliche ihrer Lebensanschauung unbewußt die Hand. Die Vertreter ordnen sich aus Eigennutz die Volksmassen unter, verfügen über sie zum eigenen Nutzen, weil sie in ihnen nur Arbeitskräfte, nur das Element zur Erzeugung äußerer Besitztümer sehen; der Sozialismus lehnt sich gegen eine solche Ausbeutung auf, aber dieser Protest ist nur oberflächlich und entbehrt einer prinzipiellen Begründung; denn der Sozialismus selbst sieht schließlich im Menschen nur (oder jedenfalls vorzugsweise und in erster Linie) den Arbeiter auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens, und *dieser Eigenschaft wohnt nicht inne, was seinem Wesen nach den Menschen vor jeder Ausbeutung schützen könnte.*" (Rechtfertigung des Guten 396)

Das Grundübel sieht Solowjow eben in der Emanzipierung der Wirtschaft von den Gesetzen der Sittlichkeit. Die Menschheit verfiel der Versuchung des Teufels, der die Steine zu Brot zu machen versprach. Produktion und Gebrauch sollen vielmehr nach den Grundsätzen der Askese geregelt werden. *Die Erde soll nicht ausgebeutet*, sondern verschönert und der *Stoff vergeistigt*

werden. Damit wird die Natur von der Notwendigkeit des Verfalls und des Todes befreit und für die gemeinsame Auferstehung im Fleische vorbereitet werden.

Solowjows Staatslehre

Da Solowjow das gegenseitige Verhältnis der Menschen durch das Mitleid, nicht durch die Mitliebe, wie Thomas, geregelt sein läßt, erscheint ihm der *Staat als organisiertes Mitleid* und daher als etwas durch die menschliche Schwäche bedingtes. Er gewinnt also auch bei ihm den Charakter des Zeitweiligen und des Notbehelfs, obwohl er ihn als göttliche Einrichtung bezeichnet.

Wenn er auch gegen die extreme Staatsfeindlichkeit Tolstojs heftig polemisierte, so lebt in Solowjow doch auch das slawische Mißtrauen gegen den Staat, wie es schon Chelčický formulierte. Solowjow stellt dem wahren Staat Bedingungen, nach deren Erfüllung auch die Kritik Tolstojs verstummt wäre.

Das *Recht* als kodifizierte Gerechtigkeit ist für Solowjow im genauen Gegensatze zu Hegel das *Minimum der Sittlichkeit.* Der Staat wird allerdings als notwendig erkannt, er entwickelt sich aber aus der Familie, wobei das Mitleidsgefühl über den rein natürlichen Bereich der Familienbande tritt und den Charakter der Allgemeinheit gewinnt. Der Staat wird so eine organisierte Hilfeleistung, so daß der heutige soziale Staat mit dem immer dichter werdenden Netz von Versicherungen den Wünschen Solowjows entsprechen müßte, wenn er nicht eben durch die Organisation das Mitleid als lebendige, menschenverbindende Kraft wieder ertöten würde.

Die Organisierung der Menschheit bleibt aber nicht beim Staate stehen, sondern strebt einer „*Weltbruderschaft*" zu. Solowjow gibt zwar zu, daß die bestehenden Staaten durch Kriege und Verträge entstanden seien, er sieht aber darin

kein Hindernis für einen Zusammenschluß der Völker nach dem Vorbild der Familie.

Dagegen weist er die Theorien vom Urvertrag oder „contrat social" entschieden ab, weil sie rein individualistisch sind. Die Unterordnung des Einzelnen unter die Obrigkeit erscheint ihm wieder durch das Mitleid diktiert. Eine Bekämpfung der staatlichen Autorität wäre eine Mitleidlosigkeit gegen sich selbst und gegen die andern, denen der Staat die Bedingungen eines gesicherten Daseins schafft. Die höchste Macht im Staate will er in die Hand eines *Imperators* legen, der aber „einer rein moralischen Kontrolle durch die freien Kräfte des Volkes unterworfen wäre."

Der Staat selbst entspringt dem Willen Gottes, die Staatsform dagegen ist dem Menschen überlassen, der sie jedoch im Einklang mit dem höchsten Gut bilden soll. Nur insofern der Staat dem höchsten Gut und der Vervollkommnung der Menschen dient, darf er sich auch mit Gewalt Gehorsam verschaffen und gegen äußere Feinde *Krieg* führen. Aber ausdrücklich schränkt Solowjow dieses Recht auf die Zeit der jetzigen unvollkommenen Menschheit ein, ganz ähnlich wie Chelčický, der die Staatsgewalt auch nur wegen der schlechten Christen dulden will. Aber auch jetzt darf der Staat nicht die *menschliche Freiheit* unterdrücken, weil sie die Voraussetzung für die wahre gottmenschliche Vereinigung ist. Die Bestrafung der Verbrecher soll diesen keine physische Qual bereiten, sondern sie moralisch heilen und bessern. Solowjow verwirft daher die *Todesstrafe* und lebenslänglichen Kerker. Die Strafgewalt an sich läßt er aber gelten, weil sie die bösen Vererbungsanlagen des Menschen zurückdrängt und allmählich zum Absterben bringt.

Den *Krieg* erklärt zwar Solowjow als etwas Böses und fordert alle auf, alles daran zu setzen, ihn in Zukunft unmöglich zu machen. Vorläufig hält er ihn aber als ultima ratio in Fällen, in welchen es sich um höhere Gewalt handelt, für erlaubt und

notwendig. Auch Eroberungskriegen gewinnt er übrigens eine gute Seite ab, da sie, wie er sagt, dazu gedient hätten, große Gebiete zu pazifizieren.

„*Freie Theokratie*"

Wie den Staat leitet Solowjow auch die Religion von der Familie her. Die Ehrfurcht vor den Eltern ist ihm die Wurzel der Ehrfurcht vor Gott. Die heidnische *Ahnenverehrung* ist ihm, der in seiner Jugend ein begeisterter Anhänger Comtes und Pisarews war, der Ursprung der Religion. Er stellt zwar den Vater höher als die Mutter, aber auch in ihr sieht er ein Abbild der Gottheit und zwar der göttlichen Vorsehung, die sich in der Vor- und Voraussicht der Mutter spiegle. Dabei beruft er sich schon auf die von *Bachofen* aufgestellte These, daß das *Matriarchat* eine dem Patriarchat vorausgegangene Entwicklungsstufe der Menschheit gewesen sei.

Auch die Wirtschaft und der Staat sollen die Menschen zu Gott führen und müssen daher im Einklang mit der *Kirche* vorgehen, mit der zusammen sie die freie *Theokratie* bilden sollen, deren einigendes und formales Prinzip die Liebe ist. Die Kirche soll sich in die wirtschaftlichen und staatlichen Aufgaben nicht einmischen, da aber der Staat nur ein Minimum an Sittlichkeit verwirklichen und die Heuchler überhaupt nicht fassen kann, braucht er eine Ergänzung nach oben. Die Kirche bietet ihm die unerschütterliche Autorität der sittlichen Normen, in denen auch die staatliche Gewalt verankert sein muß, wenn sie Bestand haben soll. Solowjow vergleicht Kirche und Staat mit Vater und Sohn. Die Kirche darf sich dem Staate ebensowenig, wie der Vater dem Sohne unterwerfen, darf aber den Staat auch nicht versklaven, weil auch der Sohn frei ist.

Die *Autonomie der sittlichen Persönlichkeit* ist bei Solowjow

stark betont, wenn auch nicht in dem Maße, wie bei Kant. Solowjow räumt „keiner Gesellschaftsgruppe oder Einrichtung das Recht ein, irgend jemand mit Gewalt in ihrer Gemeinschaft festzuhalten". Im allgemeinen hat seine Gesellschaftslehre große Ähnlichkeit mit jener der spanischen Thomisten (Suarez).

Nicht nur der Staat, auch die Kirche als Organisation gewinnt bei Solowjow etwas Zeitbedingtes. Beide läßt er durch das *freie Prophetentum* kontrolliert werden, das zum Dritten Reiche überführt, wo dann Kirche und Staat verschwinden.

Antichrist und Drittes Reich

Das Ziel der Menschheit ist für Solowjow die Vergeistigung der Natur, die Überwindung des Todes durch Überwindung der Zweigeschlechtlichkeit und die Auferstehung des Fleisches. Der erste Schritt in dieser Richtung ist ihm die *Kirchenunion*. Während er ursprünglich die Theorie von Moskau als dem Dritten Rom und von der russischen als Johanniskirche teilte, kam er schließlich zur Überzeugung, daß eine Einigung der Christen nur unter dem römischen Papste denkbar sei. 1896 trat er denn auch selbst zur unierten Kirche über.

Knapp vor seinem Tode erschien 1899 seine *Vision vom Antichrist* und den letzten Dingen. Europa wird durch einen Mongoleneinfall verwüstet und versklavt, aber durch einen Aufstand der Nationen unter Führung des Antichrists befreit und geeinigt. Es beginnt eine Zeit vollster materieller Wohlfahrt, die aber gleichwohl die Menschen nicht befriedigt: sie verlangen nach einer neuen Religion, die ihnen dann ein Magier bringt. Als aber der Antichrist ein allgemeines Konzil nach Jerusalem einberuft, wird er entlarvt und gestürzt. Das Oberhaupt der protestantischen und der orthodoxen Kirche unterwerfen sich dem letzten Papste Petrus II. So erfüllt sich die Prophezeiung

von dem einen Hirten und der einen Herde, das Ende der Zeiten ist gekommen, Christus erscheint zum Weltgericht, das Millenium bricht an.

Die Furcht vor der „gelben Gefahr" war bei Solowjow so groß, daß er sogar *Wilhelm II.* wegen seiner Ansprache an die gegen die chinesischen Boxer ziehenden Soldaten als einen Nachkommen der alten Kreuzfahrer feierte.

Das Dritte Reich bezeichnet Solowjow als das Reich der „*Sophia*". Er setzt sie zwar nicht wie Boehme in die Trinität und identifiziert sie auch nicht ausdrücklich mit dem hl. Geist, aber sie ist ihm als göttliche Weisheit eine wichtige Ergänzung Gottes, nach deren Ebenbilde das *Weib* geschaffen worden sei. Der Mensch ist eine Vereinigung von Logos (Vernunft) und Materie (Leib), der Mann ist das tätige, das Weib das leidende Prinzip. Im Geschlecht stellt sich also der Gegensatz zwischen Logos und dem Irdischen dar. Der Mensch hat zwar als Individuum das volle Sein, aber nur die Menschheit kann alles, was in dem Einzelnen potentiell gelegen ist, verwirklichen. Tatsächlich gibt es nur *eine Form des menschlichen Seins — den Mann*, das Weib ist nur die Ergänzung, die Gesellschaft, die Verbreiterung des Mannes. Wenn auch nicht so grob leiblich wie Jakob Boehme, träumt auch Solowjow, wie *Zdziechowski* gezeigt hat, davon, daß im künftigen Zustand der Mann durch Vereinigung mit der göttlichen Sophia, dem Urbild des Weibes, erst wieder das vollkommene Wesen aus der jetzigen geschlechtsgeteilten Gestalt wird.

Die geschlechtliche Liebe ist der Abglanz dieser Sehnsucht des Menschen und darum sieht er in der Liebe Dantes zu Beatrice die höchste auf Erden mögliche Form der Liebe. Er selbst entschied sich mit zwanzig Jahren für die Keuschheit und hatte wiederholt *Visionen seiner göttlichen Geliebten*, der göttlichen Sophia. In wunderbaren Gedichten schildert er die hiebei erfahrenen Wonnen.

Solowjow erschien seinen Zeitgenossen als der „*Heilige in Gestalt des Weltmannes*“ und ist jedenfalls eine Verkörperung dessen, was Dostojewskij in seinem Aljoscha darstellen wollte.

So sehr auch Solowjow dem Pantheismus zu entgehen suchte, streift er doch wiederholt nahe an ihn an. Sein Platonismus ließ ihn selbst die unmögliche Theosophie der Madame *Blavatska* sehr nachsichtig beurteilen. Rudolf *Steiner*, der Begründer der anthroposophischen Konkurrenzrichtung versuchte den Philosophen überhaupt für sich zu beschlagnahmen und gab seine Werke mit „anthroposophischer“ Einleitung heraus.

Solowjow schrieb an Strachow: „Ich glaube nicht nur an das Übernatürliche, sondern, genau gesprochen, ich glaube eben nur an dieses“, wodurch sein Gegensatz zu Tolstoj am klarsten zum Ausdruck kommt.

Die Epigonen des Messianismus

Solowjow, dessen Anschluß an die katholische Kirche ihm von seinen Landsleuten sehr verübelt wurde, blieb ohne Nachfolge. Seine unmittelbaren Anhänger kehrten zur Verherrlichung der Orthodoxie zurück oder verfielen einem pantheistischen Mystizismus und dekadenten Aesthetizismus.

Die Niederlage Rußlands im fernen Osten trug zur Verbreitung der religiös-mystischen Ideen in den Oberschichten viel bei. Es bildete sich eine Intelligentengruppe unter dem bekehrten Marxisten *Bulgakow*, der in seiner Zeitschrift „Lebensfragen“ (seit 1905) politische Befreiung, wirtschaftliche Erneuerung, kulturelle Renaissance und religiöse Reformation forderte. Sein Ideal ist die *freie Kirche im freien Staat*. Er erwartet von der russischen Kirche, daß sie sich jetzt an die Seite der reformfreudigen Intelligenz stellen werde. Er träumt von der „heiligen Stadt“ und dem Sturz des „Fortschrittsgötzen“. Wie schon Solow-

jow stellte er die Auferstehung Christi in den Mittelpunkt seines Glaubens. Nur der auferstandene Christus kann die Widersprüche des heutigen Lebens lösen und die Werte der früheren Kulturen vor dem Untergang erretten. Ist aber Christus nicht auferstanden, dann ist alles eitel, alles vergeblich, aller Fortschritt ein Unsinn. Gegenwärtig sucht er die russischen Emigranten in Paris um seine Zeitschrift „Putj" (Weg) zu sammeln, die einer religiösen Erneuerung das Wort redet.

Der spiritualistische Pantheismus mit seiner Lehre von der *„unsichtbaren Kirche"* wird vertreten durch *Berdjajew*. Er steht einer Kirchenunion skeptisch gegenüber, weil er den Rationalismus als ein Hindernis auf dem Wege zur mystischen Vereinigung mit Gott ansieht. Er stellt dem „kleinen" (rationalen) Verstand den „großen" gegenüber, der über die Grenzen der Logik zur Wahrheit vordringt und auf einem ursprünglichen, nicht erst abgeleiteten Empfinden des Allseins beruht. Seine aus Intuition geschöpften Erkenntnisse sind untrüglich, wenn sie sich auch nicht verstandesgemäß beweisen lassen. Berdjajew knüpft an das *„innere Licht"* der Pietisten und ihrer Vorläufer an, wenn er jede „menschliche" Autorität und darum auch die des Papstes verwirft, weil jene Intuition ein genügender Führer sei. Dennoch machte der *Katholizismus* solchen Eindruck auf ihn, daß er ihn den stärksten und einzigen Kulturfaktor Westeuropas nannte, der deshalb auch unzerstörbar sei. Aber in der Meinung, daß er damit seine Freiheit opfern müßte, lehnt er den Anschluß an die römische Kirche ab und sympathisiert sogar mit dem Protestantismus, obwohl dieser doch die Heimstätte des von Berdjajew so verfemten Rationalismus ist, nur deshalb, weil er angeblich die Gewissensfreiheit gebracht habe.

Viel seichter als die Lehren dieser Philosophen sind die Ideen *Merežkowskijs*, der auch als Dichter bald der Dekadenz verfiel und neuestens ein gnostisches Christentum, ja sogar den (totemistischen) Sonnenkult zu propagieren sucht.

1904 sah er bereits den Anbruch des Dritten Reiches voraus, das er aber so materialistisch schilderte, daß es einer seiner Kritiker eine *Synthese von Christus und Bacchus* nannte. Er erinnert am stärksten an Słowacki und übernahm jüngst auch den *Napoleonkult* der Polen, für den die Russen bisher nichts übrig hatten. Merežkowskij sieht in Napoleon einerseits den welthistorischen Helden, der im Sinne Hegels über das Sittengesetz erhaben sei, andrerseits — und hier liegt wohl der tiefste Grund der Sympathie — den *androgynen Menschen*, der zu jedem pantheistischen System dazu gehört.

Mit dem Abbiegen der messianischen Idee zum Pantheismus bricht wieder die individualistische Note durch. Nicht mehr Erlösung der Menschheit, sondern nur die eigene wird wichtig. Die messianistische Sendung der Oberschichten scheiterte völlig. In grob materialistischer Form wird sie dagegen von den Unterschichten aufgenommen, die im marxistischen Zukunftsstaat ihre Erfüllung sehen.

XIII. Kapitel

Die Westler, Nihilisten und Sozialisten

Der Glaube an „keinen" Gott

Vor und mit der romantischen Ideenströmung wurde Rußland auch von der Aufklärung (Voltaire) und den positivistischen und sozialistischen Einflüssen erfaßt. Auch diese Richtungen wurden hier *kritiklos* und mit Begeisterung aufgegriffen und zwar vornehmlich von Menschen *niederer* Gesellschaftsschichten, die nach der Bauernbefreiung überhaupt tonangebend wurden.

Anfänglich bestand zwischen Westlern und Slawophilen kein durchschlagender Unterschied. Beide erkannten, wie weit Rußland hinter der abendländischen Kulturentwicklung zurückgeblieben war und beide setzten sich zum Ziel, Rußland zu einem ebenbürtigen Mitglied der europäischen Völkergruppe zu machen. Während aber die Slawophilen die Quelle der Erneuerung immer mehr in Rußland selbst suchten und schließlich dessen Einrichtungen samt Autokratie und Staatskirche idealisierten, erhofften die Westler einen Erfolg nur von der Nachahmung der westlichen politischen und wissenschaftlichen Errungenschaften.

Beide Richtungen setzten große Hoffnungen auf den russischen *Bauer*, für dessen Befreiung ja auch die Slowaphilen eintraten. Der Hauptunterschied beider Richtungen besteht darin, daß die Slawophilen an der Religion festhielten, während die Westler auf Naturwissenschaft und Positivismus schwuren und mehr oder weniger ausgesprochene Atheisten wurden. Ihr Kampf gegen die Religion ging aus dem Kampfe gegen die Kirche als

Stütze des Absolutismus hervor und beruhte bei den meisten auf unbewußter Gläubigkeit. *Sie glaubten an „keinen" Gott fanatischer als ihre Gegner an Gott.* Philosophisch wird der Unterschied zwischen Westlern und Slawophilen zum Unterschied von Hegel und Schelling. Von *Hegel* übernahmen die Westler den von ihren Gegnern so verpönten Rationalismus und Relativismus, im Gegensatz zu Schellings Glauben an das Absolute. Hegel und Feuerbach machten Herzen zum überzeugten Atheisten und Materialisten und im gleichen Sinne wirkten die französischen Sozialisten, während Marx erst spät Anerkennung fand.

Während die Slawophilen den *Staat* nur als Notbehelf gelten ließen, strebten die radikalen Westler der sozialistischen Zersetzung des Staates zu. Für den Konstitutionalismus schwärmte in Rußland nur eine kleine Gruppe der Liberalen, die immer bedeutungslos blieb.

Der Überbetonung des Nationalismus durch das offizielle Rußland stellten die Westler den *Kosmopolitismus* entgegen, sympathisierten mit den Polen und mit der Revolution. Dabei war ihre Liebe zu Rußland kaum geringer als die der Slawophilen. Viele von ihnen, darunter Herzen und später noch Gorki haben Europa, nachdem sie es aus eigener Anschauung kennen lernten, verdammt und seinen Untergang prophezeit. Zum Unterschiede von den Slawophilen sehen sie aber auch Rußland in diesen Abgrund stürzen, da sie keinen wesentlichen Unterschied zwischen Ost und West anerkennen und die messianistischen Hoffnungen nicht teilen. Diese treten erst wieder auf, als das Proletariat zum Messias der Menschheit erklärt wird.

Der Kritiker Bjelinskij

Der Wortführer der Westler wurde V. G. *Bjelinskij* (1811 bis 1848), als er durch Hegel das „Recht der Revolution" er-

kannte und von ihm gleich weiter zu Feuerbach, Strauß, Vogt und Büchner getrieben wurde. 1841 stürzte er Hegel (die philosophische Schlafhaube) ebenso wie Goethe von seinem Hausaltar und rief: „Es lebe *Schiller*, der edle Anwalt der Menschheit!" Er wollte sich durch keine geschichtsphilosophische Formel über das Unglück seiner Mitbrüder im Blute beruhigen lassen. (Masaryk[3], I. 312.)

Das „Wirkliche Hegels" wird ihm jetzt die „Humanität", die der Mensch verwirklichen müsse. Er feiert die französische Revolution und billigt sogar den Terror der Jakobiner als notwendig, um das Dritte Reich zu errichten. Er wird ein überzeugter Anhänger der französischen Sozialisten, bleibt aber weiterhin ein Individualist, der die Masse, das Volk, verachtet. Programmatisch wurde sein flammender *Protest gegen die Bekehrung Gogols*, in dem er an Stelle der „Mystik", worunter er Religion überhaupt versteht, Recht und Gesetze, die dem gesunden Menschenverstande entsprechen, für Rußland verlangt. Seine Gläubigkeit betäubt er mit der Wendung, daß er im Sozialismus „ein religiöses Wissen und bewußte Religion" gefunden habe. In seinen Glaubenszweifeln sucht er Trost und Hoffnung beim Bau der — *ersten Eisenbahn* in Rußland und in diesem fanatischen und naiven Glauben an die Wissenschaft und den technischen Fortschritt nimmt er, so wenig er sonst Marxist ist, bereits die Bolschewiken vorweg.

Alexander Herzen (1812—1870)

Herzen, der illegitime Sproß eines russischen Edelmannes und eines deutschen Bürgermädchens, wurde schon durch die Zurücksetzung im Vaterhause zum Revolutionär und Republikaner. Von wildem Tatendrang erfüllt, begab er sich 1847 nach Europa

und eilte beim Ausbruch der Revolution 1848 nach Paris. Der Zusammenbruch der Freiheitsträume unter General Cavaignac erfüllte ihn mit dumpfer Verzweiflung. In einer leidenschaftlichen Schrift „*Vom andern Ufer*" (1850) kam er zum Schlusse, daß die Geschichte eine ewige Wiederkehr von Revolutionen ohne Fortschritt, also sinnlos sei. Solange nicht die *Religion vernichtet* ist, scheint ihm der politische Szenenwechsel bedeutungslos. Er sieht den Untergang der europäischen Kultur, die sich vielleicht noch nach England und Amerika retten wird, voraus, aber begrüßt das Chaos!

Später mildert er diesen Pessimismus, bleibt aber dabei, daß die Revolution erst durch Ausrottung der Religion in den Massen vorbereitet werden müsse und warnt die jugendlichen Revolutionäre vor voreiligen Taten. 1857—1867 gab er in London die „*Glocke*" heraus, die das Motto „Vivos voco" aus seinem Lieblingsdichter *Schiller* trug und auch in Rußland, wenn auch nur heimlich, viel, ja selbst vom Zaren gelesen wurde.

Die Religion ersetzt Herzen schlechthin durch die Wissenschaft, an deren Autorität er unerschütterlich glaubt. Von den Kirchen imponiert ihm nur der *Katholizismus*, den er überhaupt als *das* Christentum bezeichnet. Die Ostkirche ist ihm nur eine schlechtere Möglichkeit davon. Der Protestantismus und Liberalismus Entartungen. Er hält es aber für einen Vorteil, daß die Orthodoxie keinen Einfluß auf die Lebensgestaltung genommen hat. Dadurch blieb der *russische Bauer* (die Raskolniki nennt er den energischesten und gesündesten Teil des Volkes) befähigt, die Menschheit von der „Religion" zu erlösen. In seinem Ringen mit dem Positivismus, der ihm den Seufzer entlockte: „*Wenn ich nur beten könnte . . .*" klammert er sich an diese Hoffnung. *Turgenjew* verspottete ihn, daß er den „Schafspelz des russischen Bauern anbete". Dieser Glaube an den russischen Mužik mit seiner Allverbundenheit war aber nichts anderes, als der krampf-

hafte Versuch, dem Individualismus zu entrinnen, der Herzens Natur zugrunde lag. Hegel ist ihm das letzte Wort der Philosophie überhaupt, nur unterstreicht er noch mehr die ausschließliche Bedeutung der großen Persönlichkeiten, der „Gipfel der historischen Welt". Aus diesem Individualismus heraus lehnte er jede gesetzmäßige Entwicklung der Geschichte ab und mußte schon aus diesem Grunde auch den Marxismus ablehnen.

Der Sozialismus als solcher scheint ihm aber doch die Zukunftsform der menschlichen Gesellschaft zu sein, die aber erst von Rußland verwirklicht werden könne, da der Germane zu sehr Individualist sei. Erst nach dem Untergange des Abendlandes werde der *sozialistische Volksstaat der Russen* kommen, vorbereitet durch die slawische Föderation.

Das Heimweh des Verbannten verklärte ihm immer mehr das Bild Rußlands. Als 1861 seine Hauptforderung, die Aufhebung der Leibeigenschaft erfüllt wurde, glaubte er sogar daran, daß der Zar ebenso freiwillig dem neuen Volksstaate weichen, wie der Adel seinen Grundbesitz den Bauern abtreten werde. Er verurteilte deshalb nur umso entschiedener das Attentat auf den Zaren (1866) und jeden Terror. Mitleid und Feindesliebe sollen das sozialistische Ideal der Gleichheit (Herzen sagt *„Gehirngleichheit")* herstellen. Er lehnt deshalb auch den Klassenkampf ab und ersehnt die Anarchie Proudhons, wenn er auch als Zwischenetappe den Staat für Rußland anerkennt, ja sogar das Wahlrecht und den Parlamentarismus verlangt, den er in Westeuropa so scharf und höhnisch verurteilte.

Durch sein Eintreten für die *Polen* 1863 verlor er aber in Rußland die Sympathien breitester Kreise. Die Konservativen, denen auch sein Positivismus nicht zusagte, sagten sich von ihm völlig los und die nihilistische Jugend konnte ihm seine Idealisierung des Zarentums nicht verzeihen. So blieb er in den letzten Jahren ganz vereinsamt.

Emanuel Swedenborg
(1688—1772)

Georg Wilhelm Friedrich Hegel
(1770—1831)

Der erste, der die destruktiven Ideen, die bei Bjelinskij und Herzen noch Theorie blieben, in die Tat umzusetzen suchte und von einer *Pandestruktion* träumte, um dann das neue Europa von Grund aus aufzubauen, war Michael *Bakunin* (1814—1876). Auch er entstammte einem vornehmen und reichen Hause und geriet in Berlin in den junghegelianischen Kreis, um schließlich in *Proudhon*, den er mit der Philosophie Hegels bekannt machte, seinen revolutionären Führer zu finden. 1848 organisierte er den Putschversuch beim Prager Slawenkongreß, im nächsten Jahre beteiligte er sich an einem Aufstand in Dresden, wurde aber an Rußland ausgeliefert und zu Einzelhaft in der Peter-Paulfestung verurteilt. Hier ließ er sich zu einer „*Beichte*" an Nikolaus I. bewegen, in welcher er in unterwürfigem Tone um Verzeihung bat und zwar auch mit Hinweis darauf, daß er die österreichischen Slawen unter dem Szepter des Zaren zu einigen bestrebt gewesen sei. Der Zar „dankt bestens" in einer Randbemerkung dafür. Erst 1857 wurde Bakunin begnadigt und nach Sibirien verbannt, von wo er nach London zu Herzen floh. 1863 versuchte er von Schweden aus den aufständischen Polen mit einer Flottenexpedition zu Hilfe zu kommen, wurde aber durch die Drohung einer Veröffentlichung seiner „Beichte" zu schleuniger Abreise gezwungen. In den folgenden Jahren gründete Bakunin einen revolutionären Geheimbund in Italien und geriet als Mitglied der I. Internationale in Konflikt mit Marx, der ihn als Anarchisten abschüttelte, worauf Bakunin eine Gegenorganisation schuf. 1871 und 1874 beteiligte er sich noch an Putschen in Lyon und Bologna und starb zwei Jahre später im Berner Arbeiterspital.

Bakunin ist Revolutionär aus Profession, ein zweifellos begabter Mensch, aber ein lumpiger Charakter, wie er schon vor Veröffentlichung seiner „Beichte" bezeichnet wurde. Er ist ent-

schiedener Atheist und Materialist und tut sich besonders viel auf die Darwinsche Theorie von der *Abstammung des Menschen vom Affen* zugute. Die Weltgeschichte erscheint ihm als Entwicklung der Menschheit zur Freiheit, nämlich zur Anarchie. Die Reformation und die französische Revolution sieht er als Etappen auf diesem Wege an. Der Fortschritt entsteht nach ihm durch beständige Negation des Bestehenden. Daher nennt er die *Lust der Zerstörung eine schaffende Lust.*

Als Voraussetzung der sozialen Revolution forderte er die *Absetzung Gottes* und geriet darüber sogar mit Marx in Streit, der die Religion als „Privatsache" bezeichnete. Bakunin argumentiert aber:

„Wenn Gott existiert, ist der Mensch Sklave, aber der Mensch kann, muß frei sein, also existiert Gott nicht!"

Als Sklave Gottes wird der Mensch auch Sklave der Kirche und des Staates. Die Freiheit verlangt also die *Vernichtung jeglicher Autorität,* natürlich mit Ausnahme der Bakunins. *Masaryk* nennt ihn den anarchistischen Papst, wie Comte der positivistische Papst genannt wurde. Zunächst stellte auch Bakunin die Wissenschaft an die Stelle der Religion, wandte sich aber dann auch von ihr ab und verlangte nur die „Tat". Der *Terror* erscheint ihm als geeignetes Mittel, das Volk zur Revolution zu erziehen. In den Statuten seiner Geheimbünde wird dem Revolutionär alles erlaubt, als aber sein Schüler Nečajew einen „Verräter" ermordete, erwachten in Bakunin doch Zweifel, ob der Zweck stets die Mittel heilige und er schüttelte den Verbrecher ab.

Auch Bakunin sieht im Russen den *Erlöser der Menschheit,* da er von ihm erwartet, daß er die soziale Revolution durchführen werde. Marx bekämpfte ihn sogar als einen Panslawisten. Als zukünftige Organisation der Menschheit sagte Bakunin eine *Weltföderation* voraus und verurteilte den Marxismus als Staatssozialismus. Der Staat ist ihm verhaßt, die Deutschen bekämpft er als „Staatsrasse" und erwartet schon 1874 ein *Bündnis der*

Slawen und Romanen gegen den „Pangermanismus", das auch im Weltkrieg zustande kam. Bakunins Ziel ist aber die *soziale Weltrevolution*, die „Schaffung einer neuen, gesetzlosen und darum freien Welt".

Die Nihilisten

Bakunins Propaganda der Tat fiel bei der jüngeren Generation auf fruchtbaren Boden. Sie wurde der Träger der sogenannten *nihilistischen* Bewegung, die bereits vollen Kommunismus predigte und durch Terrorakte und Attentate das zaristische Regime zu untergraben begann. Der Programmatiker der Nihilisten wurde der nach Sibirien verbannte Revolutionär N. G. *Černyšewskij* (1828—1889) durch seinen Roman *„Was tun?"*. Er und sein Genosse *Dobroljubow* waren Popensöhne, wie denn überhaupt unter den Nihilisten die sogenannten „Raznočincy" (abgabenfreie Nichtadelige) die Hauptrolle spielten. Nur das enfant terrible der Bewegung *Pisarew* war noch Aristokrat.

Černyšewskij geht nicht mehr von Hegel, sondern schon direkt von Feuerbach aus und treibt den Materialismus auf die Spitze. Der Egoismus ist ihm das leitende Prinzip jeder Handlung und naiv glaubt er an die Aufklärung durch die Naturwissenschaft. Er ist natürlich Kommunist und geht bis zur *Weibergemeinschaft:* „Meine Wäsche — deine Wäsche, meine Pfeifenspitze — deine Pfeifenspitze, mein Weib — dein Weib" sagt Rachmetow in „Was tun?". Dabei merkt er die Entwürdigung der Frau zu einem Tauschobjekt unter den Männern so wenig, daß er ihr, die auch tatsächlich in der nihilistischen Bewegung eine große und selbständige Rolle spielte, die Freiheit durch *Zerstörung der Familie* verspricht. *Liebe und Erotik* erschienen Černyšewskij wie den Nihilisten überhaupt, die bei allem Egoismus ein recht asketisches Leben führten, als romantische Duselei:

„Fort mit den erotischen Fragen, der Leser unserer Tage hat kein Vergnügen daran, denn er beschäftigt sich mit den Fragen der Vervollkommnung der Administration und des Gerichtswesens, der Finanzen und der Bauernbefreiung."

Die *Hegelsche* Formel klingt an, wenn Černyšsewkij aus dem ursprünglichen Mir und der späteren Privatwirtschaft den zukünftigen Kollektivismus entspringen läßt. Von *Marx* unterscheidet er sich dadurch, daß er nicht die wirtschaftlichen Verhältnisse, sondern „*edle Menschen*", die in der Masse wie „Teïn im Tee" wirken, als Träger des Fortschritts bezeichnet. Auch gegen *Darwin* wendet er sich und bezeichnet seine Abstammungstheorie als eine Erfindung der Bourgeoisie zwecks Rechtfertigung der Unterdrückung der Arbeiter! Er verwirft überhaupt den Kampf ums Dasein und daher auch den Klassenkampf. Von der Masse denkt er recht gering und schätzt nur die Persönlichkeit. Sein Sozialismus geht auf *Fourier* zurück. Auch er will die Arbeit zu einem Vergnügen machen. Der *Staat* hat nach Černyšewskij die Aufgabe, den Nutzen des Individuums zu fördern, soll aber mit steigernder Aufklärung der Massen überflüssig und durch die *Industrieorganisation* ersetzt werden.

In der Literatur wird der Nihilismus zum *Realismus* und hat die Sentimentalität aus der russischen Dichtung so restlos ausgemerzt, daß man an diesem Mangel die russische Herkunft eines literarischen Werkes allein erkennen kann. In unlösbare Widersprüche verwickeln sich die Nihilisten, die an die Naturwissenschaft ebenso fanatisch glauben, wie man früher an das christliche Dogma glaubte, wenn sie auf Materialismus und Egoismus eine altruistische Ethik aufbauen wollen. *Solowjow* charakterisierte ihre Logik mit den bissigen Worten:

„Der Mensch stammt vom Affen ab, ergo liebe den Nächsten wie dich selbst!"

Die Nihilisten begannen „ins Volk zu gehen", d. h. den eben befreiten Bauer in ihrem Sinne „aufzuklären" und bildeten eine

Art *Orden*, der sich durch Tracht, Sprache und Umgangsformen von der Umgebung abhob und einen eigenen Ehrbegriff pflegte.

Die Terroristen

1863 bildete sich in Petersburg der erste *Geheimbund* „Zemlja i Wolja" (Land und Freiheit), dessen Programm aus einer ungefähr gleichzeitig erschienenen Proklamation „Das junge Rußland" zu ersehen ist.

Hier wird mit blutiger und erbarmungsloser Revolution gedroht, wenn sich Rußland nicht republikanisch-föderativ umgestalte. Daneben werden kunterbunt Forderungen gestellt wie die folgenden: National- und Lokalparlamente, Wahl der Richter durch das Volk, gerechte Steuern, „gesellschaftliche" Fabriken und Verkaufsstellen, „gesellschaftliche" Erziehung der Kinder, Befreiung der Frau, Abschaffung der Ehe und Familie, Abschaffung der Klöster, Versorgung der Kranken und Altersschwachen, Erhöhung des Soldatensoldes etc. *(Masaryk*[3], II. 104)

Bakunin bezeichnete dieses Programm sehr richtig als unrussisch und als „mixtum compositum" aus unverdautem *Schiller* (K. Moor), Gracchus Babeuf und Feuerbach.

Den russischen Staat wollten die Nihilisten in eine *Föderation der Mirgemeinden* verwandeln. Polen und Litauen sollte es freigestellt werden, dieser Föderation beizutreten oder nicht. Der Staat sollte vernichtet werden, weil er auf Eroberung, dem Erbrechte, dem Familienrechte des Vaters und Mannes beruht und durch die religiöse Heiligung dieser Prinzipien die Mehrheit der Einwohner versklave.

Im Sommer 1879 organisierte sich die ausgesprochen terroristische Partei *„Narodnaja Wolja"* (Volkswille), deren Tätigkeit und Schicksale jetzt in den Erinnerungen der Wera *Figner* eine erschütternde Darstellung gefunden haben. Auch diese Partei

nahm den Mir als künftige Organisationseinheit und forderte die Sozialisierung der Betriebsmittel, sowie natürlich volle Presse-, Versammlungs- und Koalitionsfreiheit, allgemeines Wahlrecht, Milizsystem etc. verlegte sich aber hauptsächlich auf Terrorakte, um die Ohnmacht der Regierung bloßzustellen. Aber schon 1881 mußte diese Tätigkeit nach zahllosen zwecklosen Opfern eingestellt werden, als die Ermordung Alexanders III. die Polizei zu schonungslosem Eingreifen veranlaßte.

1905 trat der Bund als *sozialrevolutionäre Partei* von neuem ins Leben, um dann von den Bolschewiken zertrümmert zu werden.

Der Positivist Michajlowskij

Erst bei N. K. *Michajlowskij* (1842—1904) wird *Hegel* völlig von *Comte* verdrängt und schimmert nur noch in der Begründung durch, mit der Michajlowskij den Terror anerkennt. Er erscheint ihm dort, wo er auftritt, als unabwendbar und „logisch", offenbar weil er auch das „Wirkliche" für vernünftig hält. Im übrigen verurteilt er den Terrorismus aus Rache und bemüht sich, ein ethisches System aus dem Positivismus zu schaffen. Dem natürlichen angeborenen Egoismus stellt er einen ebensolchen Altruismus entgegen und lehnt deshalb sowohl den Darwinschen Kampf ums Dasein wie den Marxismus ab. Wenn er auch eine gewisse Gesetzmäßigkeit der Geschichte zugibt, schreibt er dem Menschen wenigstens auf politisch-sittlichem Gebiete *Wahlfreiheit* zu.

Mit Comte teilt er die Weltgeschichte in *drei Epochen*. Das katholisch-feudale Mittelalter wurde durch die Reformation zersetzt, worauf mit Descartes das Zeitalter des einseitigen und überspannten Individualismus begann, das mit der französischen Revolution endete. Die neue Zeit soll das *Vollindividuum* ausbilden, worunter Michajlowskij den sozial gebundenen Menschen

versteht, der freilich auch eine Religion haben muß. Die Philosophie erscheint ihm eben deshalb als ungenügend, weil sie keine Vorschriften fürs Leben gibt. Unter Religion versteht Michajlowskij allerdings nur „irgend etwas, das der Einzelne als höher, heilig und unantastbar anerkennt" und glaubt, daß die Menschheit mit der Zeit das „Mystische" ganz abstreifen werde. Ein Leben ohne Religion bezeichnet er aber als sinnlos und zum Selbstmord führend.

Der Mensch soll aber über die metaphysischen Fragen nicht grübeln, da das Denken die Tatkraft lähmt, so daß der *Fausttypus* entsteht, der aus Angst vor dem Handeln an Willensschwäche zugrundegeht.

Die Gegenwart ist für Michajlowskij ein Chaos und der Bourgeois der von den Fesseln befreite Sklave, der in der *Pornographie* Ersatz für den verlorenen Sinn des Lebens sucht. Sittenlosigkeit führt zum Selbstmord oder Größenwahn wie bei Stirner und Nietzsche. Als Folge der „Herrenmoral" bekämpft Michajlowskij auch den chauvinistischen *Nationalismus.*

Bei Michajlowskij, der sein langes Leben trotz seiner radikalen Ansichten unbehelligt in Rußland verbrachte, erkennt man am deutlichsten, daß die Nihilisten und Terroristen eigentlich ein *Christentum ohne Christus suchten.* Sie predigten heroische Tugend im Namen des Positivismus und Egoismus! Die alten christlichen Ideale schimmern bei den Nihilisten trotz aller Verirrungen noch in der Form einer romantischen Ritterlichkeit durch. Erst mit dem Aufkommen des Marxismus verschwindet auch dies und es bleibt nur die verhetzte, in ihrem Haß sinnlos brutale *Masse,* die ein gefügiges Werkzeug in der Hand kalt und teuflisch berechnender Führer wird, die nicht zufällig *Judas Ischariot* zu ihrem Patron erhoben.

XIV. Kapitel

Die russischen Sekten und Tolstoj

Der Messianismus der Unterschichten

Bisher verfolgten wir die Auswirkung der westlichen Ideen in den russischen *Oberschichten* und sahen, wie sie immer tiefer ins Volk drangen. Im allgemeinen betrachtete der Bauer diese Apostel der Intelligenz, die zu ihm kamen, seine groben Sitten nachahmten und ihn mit allerlei unverdauter Wissenschaft füttern wollten, recht mißtrauisch. Auf großes Verständnis stieß jedoch diese Propaganda bei den russischen Sekten, die nach *Bonč-Brujewič* die eigentlichen *Wegbereiter des Sozialismus und Kommunismus wurden.* Er schätzt die Zahl der Sektierer in ganz Rußland bei Ausbruch der Revolution auf 10 Millionen, *Fülöp-Miller* gar auf ein Drittel der Gesamtbevölkerung. Jedenfalls wurden sie für die bolschewikische Umwälzung wichtiger als das Häufchen organisierter Arbeiter, mit denen Lenin die Macht an sich riß. Sie brachten den Bolschewiken vor allem die *chiliastische Stimmung* entgegen, die, wie zur Zeit der Taboriten in Böhmen, den Boden für die revolutionäre Saat erst empfänglich machte.

Der Ursprung und die Geschichte der russischen Sekten ist immer noch, trotz der großen Literatur darüber, recht dunkel. Der Ausgangspunkt ist jedenfalls der *Raskol.* Was aus früheren Zeiten von Sektierern berichtet wird, ist so unsicher und steht so vereinzelt da, daß man darauf keine Thesen bauen kann. Die Behauptungen, daß die bogomilische und messalianische Haeresie nach Rußland gedrungen und sich hier bis zum 17.

Jahrhundert im Geheimen erhalten hätte, lassen sich durch nichts beweisen. Der bei den russischen Sekten wieder deutlich in Erscheinung tretende *Dualismus* ist nichts anderes als die Weltanschauung der heidnischen Slawen, die innerhalb der stark platonischen Ostkirche und unter der nur höchst oberflächlichen Christianisierung der russischen Bauern ruhig fortlebte und erst dann in Gegensatz zur Kirche geriet, als diese durch die Revision der Kirchenbücher an die Substanz der Offenbarung selbst zu rühren schien.

Die *Raskolniki* fanden ihre zahlreichsten Anhänger unter den Bauern und Kaufleuten und zerfielen in zwei Gruppen: die „*Popowcy*" (Priesterlichen) und die „*Bezpopowcy*" (Priesterlosen). Die ersten anerkannten nur solche Popen oder deren Nachkommen an, die noch vor 1666 die Weihen erhalten hatten und hörten auf zu bestehen, als diese Popenfamilien ausstarben. Die „Priesterlosen" anerkannten überhaupt keine Geistlichen. weil niemand da sei, der sie gültig (mit apostolischer Sukzession) weihen könnte. Das Recht der Taufe sprachen sie jedem Mitglied der Gemeinde zu, als Beichte diente ein öffentliches Sündenbekenntnis und an Stelle der Ehe trat das Konkubinat, das oft in freie Liebe ausartete.

Die *Frau* spielte bei ihnen eine große Rolle, in den weiblichen Klöstern der Raskolniki wurde der Gottesdienst von den *Äbtissinnen* abgehalten. *(Haase* 13) Sie verwarfen nicht nur die Kirche, sondern auch den Staat und bezeichneten die Behörden als Institute des Teufels. Vor den immer wiederkehrenden Verfolgungen flüchteten sie in die Wälder Zentralrußlands, wo ihr Leben *Melnikow* schildert, wurden auch oft von religiösem Wahnsinn ergriffen, so daß sie sich scharenweise in Häuser einschlossen und *verbrannten.* In ruhigeren Zeiten zeichneten sie sich aber durch ausgezeichnete Wirtschaftlichkeit aus und waren reiche und angesehene Kaufleute.

Im allgemeinen trägt der Raskol den Charakter der *pazi-*

fistischen Brüdersekten, unter westlichem Einfluß entstehen aus ihm aber auch monistische Richtungen, sowohl der spiritualistischen wie der antinomistisch-materialistischen Art.

Wilhelm II. als Antichrist

Der alte *Dualismus* erscheint am reinsten in der 1914 bei Kriegsausbruch verkündeten Lehre der *Swjatoduchowcy* (Brüder vom hl. Geiste), über die *Bonč-Brujewič* (236 ff) berichtet:

Gott hat zuerst die unkörperliche Welt der Engel erschaffen. die unaussprechliche Freuden genossen. Auch die Menschen besaßen vor dem Sündenfalle eine göttliche Natur, die sie erst nachher seit der Unterscheidung von Gut und Böse verloren. Die Seele wandert durch die Körper. Wir können uns im Schlafe oder Wachtraum an unser früheres Dasein erinnern. (Anamnese Platos!) Die Menschen können ihre göttliche Natur wieder herstellen und „wie Gott" werden, wenn sie den vom hl. Geist erweckten Propheten folgen.

Kommt hier die zweite Richtung des Dualismus, die die Wiederbringung lehrt, zum Ausdruck, so im folgenden der monarchianische Dualismus, der die endliche Überwindung des Satans durch den guten Gott erwartet.

Satanael wurde nämlich wegen seiner Empörung gegen Gott verstoßen und da er Gott nicht um Verzeihung bitten will, läßt er seinen Zorn an den Menschen aus und ärgert Gott, indem er überall das Gute bekämpft und Böses anrichtet. So herrscht Satan über die Welt, aber Gott-Christus (Spas, d. i. der Erlöser) *duldet dies nur bis zu einem gewissen Augenblick* und dieser ist nun nahe.

Eigentlich hat die Herrschaft des Antichrist schon 1912 geendet, aber es wurden ihm noch drei Jahre für seine „letzten Seufzer" bewilligt, worauf dann das letzte Gericht kommt. Ver-

geblich flehte Satan Gott an, ihm die Erde und die Menschen für immer zu überlassen, wogegen er ihn als Herrscher des Himmels anerkennen würde, „Dir Herr, den Himmel, mir die Erde", „Du und ich, wir beide werden Götter". Vergeblich umwarb Satan Gott wie ein *verliebtes Weib* und war eifersüchtig auf die Menschen, denen die Sorge Gottes gilt. In diesen drei Jahren muß sich Satan mit Gott versöhnen oder auf ewig zu Grunde gehen.

In seiner Verzweiflung beschloß er denn, die Welt zu vernichten: „Wenn ich nicht herrschen soll, sollst auch Du nicht herrschen, Herr!". Er nahm in *Wilhelm II.* Wohnung, wie er schon früher in Peter I. und in Napoleon gewohnt hatte und *entfesselte den Weltkrieg.* Im Heere des deutschen Kaisers kämpfen also die schwarzen Heerscharen unsichtbar mit, ebenso wie im russischen die Legionen der Engel. Deshalb kann auch der Sieg Rußlands nicht zweifelhaft sein. Aber mit dem Sieg über den Antichrist wird das russische Volk auch den *Sieg über den Zarismus* erringen und frei werden. Die Herrschaft des deutschen Kaisers zu Land und zu Wasser nimmt ein Ende. Sein Thron wird gestürzt und die andern Throne folgen ihm nach. Der Erlöser erscheint, vernichtet die Hoffärtigen und belohnt das arme geduldige Volk für seine Leiden, durch die es alle seine Sünden gesühnt hat. Dem Volke gehört nun die ganze Erde, es wird keinen Krieg, keine Strafe, keine Gewalt, kein Verbrechen, keine Bedrückung mehr geben.

Bonč-Brujewič, der den vorstehenden Bericht erstmalig bereits zu Kriegsbeginn veröffentlichte, erwartete von der begeisterten Aufnahme der neuen Lehre bei allen Sekten eine Einigung der in zahllose Gruppen gespaltenen Raskolniki. Namentlich die Auffassung Wilhelms II. als Antichrist wurde auch von den rationalistischen Sekten geteilt oder wenigstens verbreitet.

So erhielt der Weltkrieg in den Augen des russischen Bauern

einen apokalyptischen Sinn und wurde gerade von den „antimilitaristischen" Sekten populär gemacht. In dem Gedanken, daß der Krieg der *Zarenherrschaft* ein Ende bereiten werde, trafen sich mit den Schwärmern die kalt berechnenden Sozialisten, wie es *Kerenskij* in seinen Memoiren offen eingesteht. Kerenskij schreibt sich sogar das Verdienst zu, die ehrlichen Pazifisten unter den Genossen umgestimmt zu haben. So fand die Kriegshetze der unter französischem Druck stehenden Kriegspartei in der Bevölkerung keinen Widerstand und Rußland trieb unaufhaltsam der Katastrophe zu.

Die pantheistischen Sekten

Gegen Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts traten in Rußland auch die pantheistischen Haeresien auf und zwar zunächst in der ekstatischen Richtung der *Chlysten*, die leicht in Antinomismus umschlug, so daß sich als Reaktion darauf die *Skopzen* entwickelten, während die *„Duchoborzen"* und *„Molokanen"* am meisten Ähnlichkeit mit den Quäkern zeigen.

Das Ursprungsgebiet dieser Sekten ist das *Städtviereck* Moskau, Wladimir, Nižnij Nowgorod, Kostroma und dann Petersburg mit Ingermanland, von wo die Sekte der chlystischen Skakunen auch unter die lutherischen Finnen drang. Erst die Verfolgungen zerstreuten diese Sekten über ganz Rußland und namentlich nach dem Kaukasus, wo sie sich verhältnismäßiger Freiheit erfreuten. Wenn auch möglicherweise der Einfluß finnischer Schamanen nicht ausgeschlossen ist, so ist doch der entscheidende Anstoß zur Bildung dieser pantheistischen Sekten zweifellos vom Westen gekommen. 1689 bereits wurden in Moskau zwei *deutsche Kommunisten* verbrannt, die Anhänger Boehmes und des „Propheten" Drabík waren. Vor allem muß aber die Welle der *„Inspirierten"*, die in der zweiten Hälfte

des 17. Jahrhunderts aus Südfrankreich kommend ganz Mitteleuropa überflutete, ins Auge gefaßt werden. Bei ihnen finden sich nämlich die extatischen Tänze, die für die Chlysten charakteristisch sind und die von Prophezeiungen und Gestammel in unverständlicher Sprache begleitet werden, woraus die Herabkunft des hl. Geistes auf die Tanzenden erschlossen wird. Auch die chlystischen Christusinkarnationen sind bei den pantheistischen Sekten des Westens zu finden, so daß man nicht gleich an buddhistische Einflüsse denken muß.

Der Zusammenhang der Chlysten mit den Raskolniki geht daraus hervor, daß *Danila Filipow*, der erste „Christus" der Chlysten, der dann zu „Gott Zebaoth" wurde, ein Schüler des Raskolnik *Kapiton* war. Daher stammen auch die Anklänge an die Seelenwanderungslehre, die wir bei den Chlysten finden, und die Überwertung des Weibes, das als „Gottesmutter" neben dem „Christus" oder auch an seiner Stelle die Gemeinden leitet. Die Ehe wird bei allen Pantheisten verabscheut, da ja das Weib die Ursache des Sündenfalles war, aber dafür werden, wie schon bei den Bogomilen, „geistige Ehen" zugelassen, die gewöhnlich in grobe Unzucht ausarten. Ganz im Sinne der Brüder vom Freien Geiste fühlt sich auch der chlystische Prophet über jede Sünde erhaben und unzüchtiger Verkehr wird zwecks „Abtötung des Schamgefühls" geradezu empfohlen. *(Graß* I. 667, 688)

Ob aber die *Unzucht* einen Teil des Gottesdienstes vorstellt, läßt sich nicht sicher entscheiden. Es gibt zahlreiche Berichte, die davon sprechen, daß einmal im Jahre oder öfter nach dem Tanzgottesdienst die „Lichter ausgelöscht werden", worauf eine Vermischung ohne Rücksicht selbst auf nächste Blutverwandtschaft erfolge. Da der Pantheismus überall sehr leicht in Antinomismus umschlägt, wird man diese Nachrichten nicht so rundweg als Verleumdung abtun können, wie es z. B. *Graß* tut. In einem Chlystenprozeß um 1750 wurden auch, später allerdings wieder

abgeleugnete Aussagen über *Ritualmorde an Kindern* gemacht, aus deren Blut man angeblich Hostien buk. Was davon zu halten ist, könnten erst ethnologische Untersuchungen über die Blutriten der spätmutterrechtlichen Kulturen ergeben.

Als Reaktion auf diese antinomistische Verkehrung der Askese ist die Abspaltung der *Skopzen* unter *Seliwanow* (1770), dem dritten „Christus" der Chlysten zu verstehen. Sie zogen aus der These, daß die Fortpflanzung Sünde sei, die radikale Folgerung der Kastration, bei Frauen Entfernung der Brüste. Sie halten im Gegensatz zu den Chlysten nur noch Seliwanow für den wiedergekommenen Christus und sehen in ihm den Zaren Peter III., der sich bei den Sektierern überhaupt großer Vorliebe erfreut, da er ihre Verfolgung verbot. Die Skopzen wurden mit besonderer Grausamkeit verfolgt oder auch lächerlich zu machen gesucht, indem man sie in Weiberkleidung mit einer Narrenkappe auf dem Kopf durch ihre Heimatsdörfer führte.

Auch der strenge Dualismus fand in Rußland einen Vertreter in dem Offizier N. C. *Iljin*, der um 1850 die Sekte der *Jehovisten* begründete und die Menschheit zum Kampf gegen den Satan aufrief, als dessen Schöpfung er Staat und Kirche bezeichnete. In der Zukunft werde es ein Reich des Friedens und der Liebe geben, jetzt aber müsse der Kampf zwischen Licht und Finsternis *mit Gewalt* ausgefochten werden. Es gibt nach Iljin in unserem Sonnensystem (!) *zwei gleich mächtige Götter:* Jehova ist der Gott der unsterblichen Menschen oder Jehovisten und Satan der Gott der sterblichen, der Satanisten, zu denen Iljin auch die Mönche rechnet und zwar deshalb, weil — sie die Ehe verwerfen. Wir finden hier bestätigt, was oben bei Wiclif gesagt wurde, daß der strenge Dualismus zur Verwerfung des Zölibats gelangt.

In Widerspruch zu seiner Grundthese nimmt aber auch Iljin die Überwindung des Satans nach 120 Siebenjahren an, worauf

das Millenium anbrechen soll. Iljins Ziel ist die Einigung der ganzen Menschheit und die *Aufhebung der Klassen.* Er arbeitete, 14 Jahre im Solowjezker Kloster interniert, sogar an einer *Weltsprache. (Bonč-Brujewič* 200)

Eine Mittelstellung zwischen den Pantheisten und den pazifistischen Brüdersekten nehmen die *Duchoborzen* und *Molokanen* ein. Sie verwerfen die Schrift und die Gnadenmittel und verlassen sich bloß auf das „innere Licht". Sie predigen Gewaltlosigkeit und *Händearbeit,* verwerfen aber nicht die Ehe, wenn sie auch die kirchliche Einsegnung abschafften. Sie wurden in Transkaukasien angesiedelt und beschäftigen sich vornehmlich mit Almwirtschaft und verschiedenen Dorfgewerben, wobei auch ein gemäßigter Kommunismus herrscht.

Seit der stärkeren Einwanderung deutscher Sektierer nach Rußland im 19. Jahrhundert erfolgte eine Rationalisierung der dualistisch-pantheistischen Sekten, der sich auch die Duchoborzen und Molokanen nicht entzogen.

1860 wurden im Bezirk Odessa von württembergischen Pietisten die *Stundisten* ins Leben gerufen. Sie verschmolzen mit den 1869 auftretenden *Baptisten,* bei denen die Askese schon ganz in den Hintergrund tritt und der Reichtum kein Hindernis mehr für die Mitgliedschaft bedeutet. *Bonč-Brujewič* betont wiederholt, daß die anfänglich kommunistischen Stundisten und andere Sekten sofort zu Gegnern des Kommunismus wurden, sobald sie zu einem gewissen Wohlstand gelangt waren. Tolstoj beschwor die nach Kanada auswandernden Duchoborzen, ihre Absicht, den Kommunismus aufzugeben, doch ja nicht durchzuführen!

Während sich die sozialkaritativen und rationalistischen Sekten auch stark der *Volksbildung* widmen, verwerfen manche schwärmerische Richtungen sogar Lesen und Schreiben und halten Blöde und Narren für das liebste Werkzeug des hl. Geistes.

Tolstoj ist der bekannteste Vertreter des von Michajlowskij so genannten „reuigen Edelmanns", der sich seiner Schuld gegenüber dem Volke bewußt wurde und sühnen wollte. Kein Russe hat einen auch nur annähernd gleichen Welterfolg wie Tolstoj sowohl durch seine unsterblichen Dichtungen als auch durch seine neue „Religion" aufzuweisen, die heute freilich schon ihre Anziehungskraft eingebüßt hat.

Tolstojs „Evangelium" läßt sich nicht auf literarische Einflüsse zurückführen, sondern hängt eng mit den eben geschilderten Sektenlehren zusammen, bei denen auch umgekehrt Tolstoj den größten Anklang fand.

Tolstoj übernahm genau die Lehre der pazifistischen Brüdersekten und stimmt namentlich mit Chelčický, den er erst später kennen lernte, überraschend überein. Sein Pazifismus ist aber bereits rationalistisch übertüncht und innerlich unwahr. Er fordert zwar apostolische *Armut* und *Händearbeit*, hat aber nicht die Kraft, selbst dieser Lehre zu folgen. Erst am Vorabend seines Todes trieb ihn dieser Zwiespalt aus dem Hause. Seine äußere Nachahmung des bäuerlichen Lebens bei allen Bequemlichkeiten des reichen Gutsbesitzers beweist, daß in ihm jene absolute Wahrheitsliebe, die er durch seine ostentative „Beichte" und Demütigungen aller Art zu beweisen suchte, nicht gelebt hat. Charakteristisch dafür ist eine Äußerung, die *Gusew* überliefert: Als ein Schüler Tolstojs, der wegen Verweigerung der militärischen Dienstpflicht eingekerkert wurde, sich in einem Briefe an Tolstoj über die großen Läuse beklagte, rief Tolstoj aus:

„Das sind *heilige Läuse!* Hätten wir nur auch viel davon!"

Kann man sich vorstellen, daß der hl. Franz von Assisi oder auch nur Waldes einen solchen Ausspruch getan hätten?

Ganz so wie alle Brüdergemeinden verwarf Tolstoj ferner alle

Errungenschaften der *Kultur*, Philosophie, Kunst und Wissenschaft und wollte davon nur soviel gelten lassen, als notwendig ist, um dem Bauern die Grundbegriffe des Lesens und der richtigen Lehre Christi beizubringen. Wollen die Sozialisten alle Menschen gleich reich machen, wollte sie Tolstoj alle gleich *arm* sehen und wetterte deshalb auch gegen die Städte und die Industrie. Auch ihm erscheint als einzige gottgewollte und dem Menschen angemessene Beschäftigung der *Ackerbau*, weil er den Menschen mit der Natur verbindet.

Mit den Brüdersekten verbindet Tolstoj ferner die rigorose Auffassung der *Ehe*, insofern er aus ihr jedes Lustgefühl bannen und sie nur als Mittel der Fortpflanzung anerkennen will. Sein energisches Eintreten für die Unauflöslichkeit der Ehe und für die Familie als Grundstein der menschlichen Gesellschaft unterscheidet ihn aber vorteilhaft von den in der Praxis immer laxer werdenden Sekten.

Verurteilung des Staates

Über die Familie hinaus läßt Tolstoj keinen gesellschaftlichen Verband gelten. Fast mit denselben Worten wie Chelčický verurteilt er den *Staat* in jeder Form, weil er organisierte Gewalt sei, während Tolstoj jede Gewaltanwendung verabscheut, Krieg und Todesstrafe als unchristlich verwirft und bis zum Äußersten seine Forderung verteidigt: *dem Bösen nicht mit Gewalt zu widerstehen*. Ebenso wie Chelčický verurteilt er auch die Gewalttat des Revolutionärs, nur gibt er den Regierungen die größere Schuld, weil sie den Menschen gezeigt hätten, daß man straflos töten dürfe. Der Staat ist ihm vor allem deshalb ein Greuel, weil seine Organisation es ermöglicht, Menschen zu verurteilen und zu töten, ohne persönliche Verantwortung des Richters oder Staatsmannes, da die Urteile im Namen des unpersönlichen Staates gefällt und die Kriege im Namen des imagi-

nären Staatswohles geführt werden. Hat aber Chelčický mit der Menschennatur insofern gerechnet, als er den Staat wenigstens wegen der „schlechten Christen" dulden wollte, so macht Tolstoj kein Zugeständnis und antwortet auf alle Einwürfe, daß jede Gewaltanwendung überflüssig werde, wenn alle Menschen die Lehre Christi befolgen und einer den andern als Bruder behandeln wollte. Er gibt aber zu, daß man niemand von der Wahrheit dieser Lehre überzeugen könne, der sie nicht annehmen will. Damit anerkennt er ebenso wie die Brüdersekten die menschliche *Willensfreiheit*, wenn er auch alles Grübeln darüber als zwecklos ablehnt.

Da also der Staat nicht durch Revolution bekämpft werden soll, so predigt Tolstoj die passive Resistenz, die als *Non-Cooperation* durch den Tolstojschüler *Gandhi* in Südafrika und Indien zum Kernpunkt seines Befreiungsprogramms gemacht wurde. Aber im Grunde ist es wieder nichts anderes als jenes Verhalten der Brüdergemeinden zum Staate, die ebenso wie Tolstoj die Ablegung des Eides, die Teilnahme an staatlichen Ämtern und die Kriegsdienstleitsung verweigerten.

Auch in der Verwerfung des *Privateigentums* stimmt Tostoj mit den Brüdersekten überein, da er offenbar doch eher einem Gib-Kommunismus zuneigte, wenn er auch selbst nur Anläufe dazu machte. Den Duchoborzen legte er aber, wie wir sahen, den Kommunismus sehr ans Herz, und erwartete vom russischen und chinesischen Bauer, daß er das Privateigentum an Grund und Boden abschaffen werde.

Tolstojs „Weltreligion"

Wenn auch Tolstoj behauptet, daß er durch eigenes Studium zu seiner Auffassung des Christentums gekommen sei, so hat er sie doch aus dem Verkehr mit den Sektierern, sonst wären die

Übereinstimmungen kaum zu erklären. Ganz so wie die Waldenser behauptet er, daß die Kirche seit Konstantin verderbt sei und die Sekten, die er nicht näher bezeichnet, die wahre Lehre Christi bewahrt hätten. Dem kirchlichen Christentum macht er den Vorwurf, daß es die heidnische Welt mit aller Gewalttätigkeit und allem Unrecht hingenommen habe, und daß es dem Menschen durch die Lehre von der absoluten Verderbtheit infolge der Erbsünde jede Lust zur Vervollkommnung genommen hätte. Damit polemisiert er also gegen die Orthodoxie und den Protestantismus, glaubt aber auch den Katholizismus zu treffen, von dem er nicht viel mehr zu wissen scheint, als daß der Papst unfehlbar ist, wobei er aber auch über dieses Dogma unrichtige Vorstellungen hat. Tolstoj ist eben überhaupt gegen jede Anstaltskirche und spricht sich für eine alle Konfessionen, das Judentum, den Islam, Buddhismus und Konfuzianismus eingeschlossen, umfassende Gemeinschaft der „wahren Christen" aus. Um diese bloß auf Nächstenliebe beruhende *Weltreligion* zu ermöglichen, scheidet er aus dem Christentum alles Übernatürliche aus. Christus ist ihm nur ein Prophet wie Buddha und Mohammed auch, die Erlösung wird überflüssig, weil Tolstoj die Erbsünde leugnet und deshalb auch mit scharfen Worten den Glauben an die Auferstehung Christi abweist. Die Lehre von einem ewigen Leben und der individuellen Unsterblichkeit der Seele erscheint ihm als eine Verdrehung der Worte Christi und nur geeignet, den Menschen von irdischen Aufgaben abzuziehen.

Tolstoj geht bewußt und ausdrücklich auf die *jüdische* Auffassung zurück, daß nur das Leben als solches, nicht aber das einzelne Individuum unsterblich sei. Damit aber das Leben nicht aussterbe, müsse der einzelne sein Leben in Einklang mit dem Leben in Gott bringen und dies geschieht eben durch Befolgung der *fünf Gebote*, die Tolstoi aus dem Evangelium herauslas. Sie lauten: niemanden zu hassen und zu verachten, nur mit einem Weibe in unauflöslicher Ehe geschlechtlichen Verkehr zu pflegen,

nicht zu schwören und zu fluchen, dem Bösen nicht mit Gewalt zu widerstehen und daher auch niemand von Staats wegen zu verurteilen und die Feinde zu lieben, also weder Krieg zu führen, noch andere Nationen zu hassen oder geringzuschätzen.

Die „neue" Lehre Tolstojs erweckte in der ganzen Welt ungeheure Begeisterung, die aber eben so schnell abbrannte, wie sie aufgeflammt war. Heute, zwanzig Jahre nach seinem Tode, ist der Religionsstifter Tolstoj fast vergessen, während man sich immer mehr mit dem lange vernachlässigten Dostojewskij beschäftigt. Tolstoj hat nur niedergerissen und zerstört, vor allem in *Indien* und *China* haben seine Schriften die Achtung vor dem Abendlande untergraben und auch in Rußland hat er durch seine staatsfeindliche Agitation den Weg für den Bolschewismus geebnet.

Nötzel[1] (210) weist darauf hin, daß sich während der Revolution 1905—06 die Schriften Tolstojs, in welchen er jeden, der Geld besitzt, als Ausbeuter und Parasiten bezeichnet, für die Verhetzung der Masse ausgezeichnet bewährten. Dabei glaubte er Liebe zu predigen und den Verbrecher zu verurteilen, während er ihn tatsächlich zum sozialen Rächer und Helden erhob. So weithin berechtigt auch die Kritik Tolstojs an der sogenannten modernen Zivilisation erscheinen mag, sie ist rein negativ, schießt weit übers Ziel und die wahre Nächstenliebe geht ihr völlig ab. *Nötzel* durchschaut den Egoismus Tolstojs, wenn er von ihm schreibt:

„Er glaubt für andere zu wirken; eben für die, an denen er sich schuldig weiß und handelt dabei tatsächlich, um die Gefühlsbedürfnisse zu befriedigen, die ihr Elend in ihm wachrief, d. h. er will sich schließlich nur selber beweisen, daß er dieser Not gegenüber persönlich alle Opfer bringen kann, die ein Mensch zu bringen imstande ist. Hat er sich das bewiesen oder sich auch nur dem Entschluß dazu in die Hand gegeben, so ist er völlig ruhig. Daher auch die ewige Sucht nach Martyrium — daß er ihr nicht Genüge tun konnte, war bekanntlich die eigentliche Tragödie in Tolstojs Leben." *(Nötzel*[1], 174)

Er hätte aber bloß selbst mit seiner Lehre ernst machen

brauchen, um die von ihm so ersehnte Verhaftung zu erreichen. Aber als „Sozialaesthet" wollte er eben nur seine eigenen Gewissensbisse beruhigen und sich dabei noch im Ruhme des Prophetentums sonnen. Dies erkannte schon seine Tante, die ihm rundweg Mangel an Demut vorwarf und ihn davor warnte, sich durch den eitlen Beifall der Welt verführen zu lassen. Auch *Nötzel*[1] (14) hebt hervor, daß sich Tolstoj *unfehlbar* dünkte und in jedem Gegner nur den widersprechenden Leibeigenen sah. Gegen den Klerus und die Kirche, die ihn erst exkommunizierte, als er sich längst von ihr losgesagt hatte, konnte er sich zu wüsten Schmähungen hinreißen lassen, die sehr schlecht zu seiner Religion der Liebe passen.

XV. Kapitel

Die Revolution des Bauernproletariats: der Bolschewismus

Der Marxismus in Rußland

Obwohl Marx schon frühzeitig in Rußland bekannt wurde, (Bakunin übersetzte das kommunistische Manifest 1862 und 1872 erschien als erste die Übersetzung des „Kapitals" ins Russische) und obwohl er sich selbst für Rußland so interessierte, daß er russisch lernte, kam es erst in seinem Todesjahr 1883 zur Gründung einer russischen sozialdemokratischen Partei unter *Plechanow*. Jetzt erst wird das Augenmerk dem Arbeiter als dem berufenen Träger der Revolution zugewendet, während die Nihilisten und Sozialrevolutionäre nur mit dem Bauer rechneten. Lange Zeit blieb der Anhang Plechanows gering. Erst das Hunger- und Cholerajahr 1891 und die seit 1893 immer häufiger werdenden Streiks, namentlich der große Ausstand in der Petersburger Textilindustrie 1896, brachten die marxistische Partei vorwärts. 1897 organisierten sich die jüdischen Arbeiter im sozialdemokratischen „Bund". Noch immer wurde aber der Materialismus Marxens und Plechanows bekämpft und zwar von der bolschewikischen Partei selbst, die sich erst auf Befehl Lenins „bekehrte". 1900 hatte sich nämlich die russische Sozialdemokratie ähnlich wie die westliche in Orthodoxe und Revisionisten gespalten und diese gingen mit Bulgakow an der Spitze zum Teil sogar in das gegnerische Lager über. Die Intelligenz stand fast zur Gänze in den Reihen der wieder erstarkten *Sozial-*

revolutionäre und Terroristen, die in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts eine Reihe von Attentaten ausführten.

Immer schärfer peinigte sie aber die Frage, ob das *Töten erlaubt* sei und in ihren eigenen Reihen begann man daran zu zweifeln und sah in trostlosem Pessimismus nur noch im Selbstmord einen Ausweg. Diese Skrupel löste nun der Marxismus, indem er den Menschen und die revolutionäre Tat den Naturgesetzen unterstellte, wodurch jede sittliche Verantwortung aufgehoben erschien. Dies und die scheinbar so unwiderlegliche materialistische Geschichtsbetrachtung entschied schließlich den Sieg des Marxismus. Auf dem Londoner Marxistenkongreß 1903 errang *Lenin* die Majorität und seither hießen seine Anhänger „*Bolschewiki*" von bolsche (mehr) im Gegensatz zu den Unterlegenen „*Menschewiki*" (von „mensche", weniger).

Lenin setzte die straffe, zentralistische Organisation durch und ging daran, die Revolution, die zur Diktatur des Proletariats führen sollte, systematisch vorzubereiten. Der erste Versuch wurde unter Lenins Leitung schon 1905—6 unternommen, schlug aber fehl, weil noch die geschulte „Stoßtruppe" fehlte. Es folgte das kurze Zwischenspiel des russischen *Parlamentarismus*, der von keiner Seite ernst genommen wurde und die Parteiengegensätze nur noch verschärfte. Als der *Weltkrieg* ausbrach, begrüßten ihn, wie wir sahen, nicht nur die Generäle und Panslawisten, sondern auch die Sozialisten und pazifistischen Sekten, wenn auch von verschiedenen Gesichtspunkten aus. Die Niederlagen der russischen Heere und die beispiellose Korruption im Innern rissen schließlich dem schwachen Zaren das Ruder aus der Hand. Damit hatte aber der Krieg das von den Massen ersehnte Ziel erreicht und verlor für sie jeden Sinn.

Hätte die russische Intelligenz und der zu ihr gestoßene Sozialist *Kerenskij* dies begriffen und Frieden geschlossen, so hätte Lenin, wenn er sich überhaupt noch durchgesetzt hätte, viel

schwereres Spiel gehabt. Statt dessen wurde aber über Drängen der Entente der Krieg fortgesetzt und sogar noch eine Offensive versucht, die natürlich kläglich zusammenbrechen mußte. Kerenskij, der in seinen Erinnerungen den Vorwurf eines Ententeagenten entrüstet abweist, schreibt sich doch gleichzeitig das Verdienst zu, Rußland solange an der Seite der Verbündeten gehalten zu haben, bis Amerika entscheidend eingreifen konnte. Er lieferte aber dadurch Rußland an die Bolschewiki aus, die den Kampf mit der Losung „*Frieden und Land dem Bauern*" im November 1917 gewannen.

Lenin (1870—1924)

Wladimir Iljič *Uljanow-Lenin* entstammte einer kleinbürgerlichen Familie. Sein Bruder Alexander wurde 1887 wegen Teilnahme an einer terroristischen Verschwörung hingerichtet und auch Lenin begeisterte sich schon am Gymnasium für die revolutionären Ideen Marxens. Nach seiner ersten Verhaftung begab er sich ins Ausland, trat in Verbindung mit der deutschen Sozialdemokratie und in Genf mit Plechanow. In den Geheimzirkeln arbeitete er sich rasch zu einer führenden Stellung empor. Die Teilnahme an dem großen Weberstreik in Petersburg 1896 büßte er mit dreijähriger Verbannung nach Sibirien. 1900 begann er in München eine russische revolutionäre Zeitung herauszugeben, die mit Lebensgefahr über die Grenze geschmuggelt wurde. Nach seinem Siege in London 1903 riß er die Führung der Partei völlig an sich und leitete 1905 den Aufruhr in Moskau, wobei er schon damals die Losung ausgab, niemanden von den „Feinden des Proletariats" zu schonen, um den Arbeitern die „falsche Sentimentalität" abzugewöhnen. Nach dem Zusammenbruch des Aufstandes flüchtete er ins Ausland, wo er sich 1908, von allen Mitteln entblößt, an Gorki wenden mußte, um die Herausgabe

einer neuen Zeitung und ihre Einschmuggelung nach Rußland zu ermöglichen. Schließlich gewann seine Partei auch in Rußland wieder Boden und in der Vierten Duma saßen 6 Bolschewiki 7 Menschewiki feindlich gegenüber. Als die Kriegsgefahr immer drohender wurde, begab sich Lenin nach Krakau, wo er vom Sommer 1912 bis zum August 1914 lebte. Bis zum letzten Augenblicke *fürchtete* er, daß es zu keinem Kriege kommen werde und bezeichnete einen *Krieg zwischen Österreich und Rußland als „eine für die Revolution (in ganz Osteuropa) sehr nützliche Sache"*. *(Marcu* 166.) Ungefähr zur selben Zeit äußerte denselben Gedanken, wie er selbst gesteht, Kerenskij auf einer Wolgafahrt zu Lenins Schwester. Lenin wurde in Österreich verhaftet, aber über Intervention der österreichischen Sozialdemokraten freigelassen. Er kehrte in die Schweiz zurück, von wo er wütende Angriffe gegen die II. Internationale richtete, die sich der Kriegspolitik der Regierungen gebeugt hatte, statt die Weltrevolution zu entfesseln. Nach der Absetzung des Zaren erbat und erhielt er von der deutschen Regierung die Durchreiseerlaubnis. Plechanow war schon einige Tage vorher auf einem britischen Panzerschiff nach Rußland gekommen, während *Trotzki* von den britischen Behörden auf der Fahrt von Amerika verhaftet wurde.

Lenin nützte nun mit rücksichtsloser Zielsicherheit die Halbheiten der Provisorischen Regierung aus, der von ihm organisierte *„Sowjet der Arbeiter und Bauern"* errang von allem Anfang an eine einflußreiche Stellung. Im Juli 1917 schienen allerdings die Wogen der Revolution Lenin verschlingen zu wollen, er mußte flüchten, aber nur, um am 7. November 1917 zurückzukehren und die Macht endgültig an sich zu reißen. In einem Meer von Blut und Tränen nahm er Rache für seinen Bruder an der verhaßten „besitzenden Klasse" und ging daran, den Plan Bakunins von der Pandestruktion mit grauenhafter Folgerichtigkeit durchzuführen. Auf der Höhe seiner „Erfolge"

starb er am 21. Jänner 1924 und seine Leiche wurde einbalsamiert und in einem mächtigen Grabmal vor dem Kreml beigesetzt.

Der Bolschewismus

Der Bolschewismus ist die *dritte und größte Revolution*, die von den Slawen d. i. dem slawischen Bauernproletariat ausgegangen ist. Schon der Aufruhr der Bogomilen reichte mit seinem Wellenschlag bis nach Südfrankreich, die hussitische Revolution erschütterte ganz Europa, der Bolschewismus endlich rüttelt an den Grundlagen aller Kultur in der ganzen Welt und dies in einer Zeit, da die Menschheit durch den großen Krieg erschöpft ist und ihre besten Kräfte durch Diktatsprüche der Sieger geknebelt wurden. Kein Wunder, wenn jetzt auch unter den „gebildeten" Völkern die alten chiliastischen Ideen wieder aufleben, nicht nur in schwärmerischer Form bei den „echten Bibelforschern", sondern auch als wissenschaftliche These in *Spenglers* „Untergang des Abendlandes".

Man hat längst erkannt, daß der Bolschewismus mehr ist, als eine Demonstrierung marxistischer Utopien. Der Marxismus spielte in Rußland dieselbe Rolle, wie die Lehre Wiclifs in Böhmen und die der Manichäer im alten Bulgarien. Er sanktionierte durch seine scheinbare Wissenschaftlichkeit die unklaren, mehr gefühlsmäßigen und darum immer wieder bezweifelten Sehnsüchte und Hoffnungen des russischen Bauern. Wir wiesen schon daraufhin, wie sich Sozialisten und Sektierer im Glauben an das nahende Dritte Reich, den sozialistischen Zukunftsstaat, trafen. Der Marxismus wurde denn auch als eine neue *Religion* aufgegriffen, die kommunistische Partei organisierte sich in Gestalt eines Ordens mit asketischen Lebensformen, wie sie bei Sektierern und Nihilisten seit jeher üblich waren. Dabei unterlief aber ein eigenartiges Mißverständnis, das zwar

zunächst die Lebensdauer des Bolschewismus verlängerte, schließlich aber zu seiner Überwindung führen muß.

Der *Bauer* begrüßte den Bolschewismus, weil er ihm den Frieden und das ersehnte Land brachte. Damit war aber sein Interesse am Kommunismus erschöpft und alle Versuche, durch Aufhetzung der Dorfarmut und des Gesindels gegen die fleißigen und darum reicher gewordenen Bauern führte nur zu immer weitergehender Zerstörung der landwirtschaftlichen Produktion. Unter den russischen *Arbeitern*, die ja noch vielfach eng mit ihrem Heimatdorfe zusammenhängen und die als „Stoßtruppe" die revolutionären Ideen unter die Bauern trugen, erhielt sich die Begeisterung für den Kommunismus auch nur solange, als es etwas zu rauben gab oder solange, als die besseren unter ihnen noch von dem altchristlichen Liebeskommunismus her zu weitgehenden Opfern im Interesse der Allgemeinheit bereit waren. Es ist nämlich schon so, daß der Nimm-Kommunismus sich nur solange halten kann, als der Gib-Kommunismus noch lebendig ist. Dieser ist nun in Rußland, wie die stets sich wiederholenden „Säuberungen" der kommunistischen Partei und die ins Ungeheure angeschwollene Korruption beweisen, stark im Schwinden begriffen. Nur der erbarmungslose Terror der Machthaber und die grenzenlose Leidensfähigkeit des russischen Menschen, der sich zu keiner Abwehr aufraffen kann, weil er weiß, daß seine Lebenskraft unzerstörbar ist, verhinderten bisher den Zusammenbruch des bolschewikischen Systems.

Die Frage, ob Rußland als Agrarstaat überhaupt zur Diktatur des Proletariats reif sei, die ja nach Marx erst durch Umkippung des auf die Spitze getriebenen Industrialismus eintreten soll, beschäftigte die Schriftgelehrten unter den Marxisten lange Zeit. Marx wollte für Rußland eine Ausnahme zugestehen. *Lenin* warf alle diese Bedenken über Bord, mußte aber dann selbst seine Politik gegenüber den Bauern ändern und *Trotzki* wurde mit der ganzen Linksopposition, die nur mit dem Industrie-

proletariat arbeiten wollte, aus der Partei sogar ausgeschlossen und verbannt. *Stalin* unternahm nun den Versuch, nach dem Rezept Babeufs auch das Dorf kommunistisch zu machen. Das erste Ergebnis war die Flucht der *deutschen Kolonisten*, eines der wertvollsten Elemente der russischen Landwirtschaft, die ja schon von ihren mennonitischen Vorfahren her dem Kommunismus an sich gar nicht so feindlich gegenüberstanden.

Die Erwartung der Marxisten und auch Tolstojs, daß der russische Bauer mit dem Kommunismus an Grund und Boden Ernst machen werde, weil sie den Mir als Überrest des „Urkommunismus" ansahen, erwies sich also als falsch. Der Bauer antwortet auf die Versuche, ihm die Früchte seiner Arbeit zu nehmen, einfach mit weitgehender Einschränkung der Feldbebauung, während die Regierung auf die Getreideausfuhr angewiesen ist, will sie die kostspieligen Experimente auf dem Gebiete der Industrie behaupten.

Das zweite Mißverständnis lag darin, daß der russische Bauer im marxistischen Kollektivismus seinen *Universalismus* zu erkennen glaubte. Umso größer war seine Enttäuschung, als er sah, daß die Bolschewiki nicht nur die Bande der Familie und Ehe zerrissen, sondern auch an die Natur, mit der sich der Bauer besonders verbunden fühlt, mit frevelnder Hand rühren. Wurden doch in Moskau auch schon Bäume und Wiesen blau und rot gefärbt. Es ist ein unlösbarer Widerspruch des marxistischen Systems, daß es den Individualismus bekämpft und eben durch Zerstörung der natürlichen Bande die Gesellschaft, noch dazu unter der Losung der absoluten Gleichheit, völlig atomisiert. Wo sollen die Kräfte der „Gemeinschaft" herkommen, wenn ihre natürlichen Quellen, die Mutter- und Kindesliebe systematisch und teuflisch raffiniert zerstört werden?

Im Namen des Kampfes gegen den Individualismus zog Lenin auch gegen *Gott* aus und organisierte eine großzügige Propaganda, die auch vor den scheußlichsten Gewalttaten nicht zurück-

scheut, um im Volke jeden Gottesglauben auszurotten. Der wahre Grund liegt aber ganz wo anders. Lenin entschied sich nicht zufällig nach sechswöchigem Philosophiestudium für den *Materialismus*. Der Revolutionär durfte durch keine Gewissensbisse in seiner Tatkraft gelähmt sein und dies ist nur möglich, wenn es keinen Gott gibt. Dostojewskij, der auch ein entschiedener Feind des Individualismus war, hielt eben darum am Gottesglauben fest, da er richtig erkannte, daß der auf sich selbst gestellte Mensch nur noch seinen Trieben folgt, die gemeinschaftsauflösend wirken.

An Stelle Gottes wird nun in Rußland die *Maschine* angebetet (buchstäblich angebetet), und das Ideal ist die Schaffung des *Maschinenmenschen*. Damit berührt sich der Kommunismus mit dem extremen Kapitalismus, der mit dem Taylorsystem demselben Ziele zustrebt und beweist, daß beide Zwillingsbrüder sind, einer und derselben Mentalität entwachsen. Der Unterschied liegt nur darin, daß der Kapitalismus dem Menschen für diese Entwürdigung wenigstens Aussicht auf materiellen Gewinn gibt, während der Kommunismus von ihm verlangt, auch darauf zu verzichten, bis der zukünftige paradiesische Zustand der klassenlosen Gesellschaft erreicht sei.

Im Einzelnen hat der Bolschewismus keine neue Ideen gebracht, sondern nur das schon von Babeuf aufgestellte Programm verwirklicht oder zu verwirklichen gesucht. Die bolschewikische *Staatsform* ist ein widerspruchsvolles Kompromiß zwischen dem westlichen marxistischen Zentralismus und dem slawischen Traum einer Föderation von Mirgemeinden. Das allgemeine Wahlrecht ist zu einer Farce geworden ebenso wie die *Todesstrafe* zwar abgeschafft, aber durch die „höchste Strafe" ersetzt wurde, die eben in der „Trennung der Seele vom Leibe" besteht. Das *Recht*, das als Erfindung der „Besitzenden" bei allen Sozialisten verfemt ist, weshalb sie so gern Justizpaläste anzünden, wurde durch das „Interesse des Proletariats" ersetzt,

was in der Praxis zur nackten Willkür der augenblicklichen Machthaber wurde. Die Abschaffung des *Geldes* gelang zwar nicht, aber dafür wurde der Außenhandel ganz, der inländische zum größten Teil verstaatlicht, ebenso wie natürlich sämtliche „Betriebsmittel". Der Erfolg war, daß der russische Arbeiter heute, von wenigen Ausnahmen abgesehen, das Leben eines Kuli führt und weniger Rechte besitzt, als sein Standesgenosse im reaktionärsten kapitalistischen Staat. Die *Volksbildung*, die doch als eine Quelle sozialer Unterschiede galt, wurde auf ein derart niedriges Niveau herabgeschraubt und außerdem durch die Festlegung auf die marxistischen Dogmen so gefesselt, daß die Wissenschaft bereits vor dem Absterben steht.

Nichts charakterisiert die heutigen Zustände in Rußland besser als die prophetischen Worte, die *Dostojewskij* bereits 1870 Werchowenskij in den „Dämonen" sprechen läßt:

„Bei ihm (dem Kommunisten Schigalow) steht es schön in seinem Heft, bei ihm ist allgemeine Spionage. Alle Mitglieder der Gesellschaft bespitzeln sich gegenseitig, und sind verpflichtet, einander den Behörden anzuzeigen ... Alle sind Sklaven und sind sich gleich in ihrem Sklaventum. In äußersten Fällen haben wir Verleumdung und Mord und — die Hauptsache! — *Gleichheit*. Zuerst muß aber das Niveau der Bildung, der Wissenschaften und der Talente niedergedrückt werden. Ein hohes Niveau der Wissenschaften und der Talente ist nur dem höher Begabten zugänglich — also nieder mit den höher Begabten! Die höher Begabten haben sich stets der Gewalt bemächtigt und sind Despoten gewesen. Die höher Begabten können nicht umhin, Despoten zu werden und zersetzten immer die Gesellschaft weit mehr, als sie ihr Nutzen brachten: Man verbannt sie oder richtet sie hin. Einem Cicero muß die Zunge abgeschnitten werden, einem Kopernikus die Augen ausgestochen, ein Shakespeare wird gesteinigt — das ist Schigalows Lehre! Sklaven müssen gleich sein untereinander ... In der Herde muß Gleichheit sein!"

Man kann die Gleichheit des Besitzes durch Terror wenigstens annähernd erreichen, man kann den Unterschied der Begabung leugnen, aber man steht machtlos dem *Unterschied der Geschlechter* gegenüber, auch wenn man der Frau vollste Gleichberechtigung zuerkennt. Der Bolschewismus machte in seinem Gleichheitsfanatismus aber auch hier nicht Halt und führte die

schon bei den alten Antinomisten auftauchenden Ideen von der völligen *Promiscuität* als der normalen Form des Geschlechtsverkehrs in seine Gesetzgebung ein. Auch die widernatürliche Unzucht, die ja zum androgynen Menschen und damit zur Aufhebung des Geschlechtsunterschiedes führen soll, wurde folgerichtig freigegeben. Die noch beibehaltene amtliche Registrierung der Ehen und Scheidungen, die aber auch versäumt werden kann, ist nur eine Folge des Bürokratismus und der Leidenschaft für Statistik des Sowjetstaates. Wie schon immer in Begleitung des Antinomismus machte sich auch in Rußland die *Propaganda für die Nacktkultur* auf der Bühne, ja selbst auf den Straßen breit.

Damit wurde allerdings erreicht, daß das Erotische, weil aller Geheimnisse entkleidet, in der Kunst und Literatur keine Rolle mehr spielt und das Leben überhaupt alle Poesie verloren hat. Die Sittlichkeit wurde dadurch aber keineswegs gehoben. Es mag sein, daß die alten Revolutionäre, die in der Frau nur die Genossin und nicht das Weib gesehen haben, sich gegenüber der Lüsternheit der bourgeoisen Lebewelt vorteilhaft abgehoben haben, die russische Jugend, soweit sie dem Bolschewismus anhängt, folgte aber diesem Beispiel nicht. Die schamlose Aufklärung, die offiziell schon bei den Kindern einsetzt, hat zu einer fürchterlichen sittlichen Verwahrlosung geführt, umso mehr, als tausende von Kindern in der Revolution und in den Bürgerkriegen ihre Eltern verloren haben, und nun der staatlichen „Erziehung" ausgeliefert waren, wenn sie es nicht vorzogen, in Verbrecherhorden die kommunistischen Grundsätze gleich praktisch durchzuführen.

Der Unterschied der Geschlechter wurde ferner dadurch zu verwischen gesucht, daß die Frauen auch in die *Armee* Eingang fanden. Schon Kerenskij stellte Frauenbataillone auf und in der roten Armee gibt es bereits Weiberregimenter und einen weiblichen General. Schade, daß Lenin von dem *Männerkindbett*

nichts gewußt hat, er hätte es sicher offiziell eingeführt, um die Angleichung der Geschlechter zu vollenden.

Bolschewismus und Hussitismus

Es wurde schon wiederholt auf einzelne Ähnlichkeiten des Bolschewismus mit der hussitischen Revolution verwiesen. Die Analogie läßt sich aber noch viel weiter verfolgen. *Lenin* erscheint als eine Vereinigung von Hus und Žižka. Mit Hus teilt er die kritiklose Übernahme der westlichen Doktrin, mit Žižka die Grausamkeit und den unerschütterlichen Glauben an seine Sendung. Hier und dort wird der Aufstand von den revolutionären Arbeitern unter die Bauern getragen, beidemale stehen chiliastische Vorstellungen und Kommunismus an der Wiege der Revolution. So wie König Sigismund in Böhmen, wird Wilhelm II. in Rußland als Antichrist bezeichnet. In beiden Fällen werden die bewaffneten Interventionen der fremden Mächte abgewiesen und die Hauptstadt ins Innere des Landes verlegt. An Stelle von Petersburg trat Moskau, wie einst Tábor an die Stelle Prags. Dies hat nicht nur strategische Gründe, sondern bedeutet ein Zurückziehen von der westlichen Kultur, die von den Taboriten nicht weniger heftig bekämpft wurde, als von den Bolschewiken.

Beidemale dachte man an eine *Weltrevolution*. So wie die Bolschewiki Funksprüche „An Alle" richteten, so ließ Prokop Holý in Nürnberg Proklamationen „An Alle" drucken. Der Ruf, den die Hussiten in Europa genossen, gleicht genau demjenigen, dessen sich heut die Bolschewiken erfreuen: von den einen begrüßt, von den andern verabscheut und gefürchtet.

Hand in Hand mit der Befreiung des „arbeitenden Volkes" ging in beiden Revolutionen die *Emanzipation der Frau und der Juden*, wenn sie auch in Böhmen über Ansätze nicht hinauskam.

Der endlichen Anerkennung der Hussiten auf dem Konzil von Basel entspricht die der Bolschewiki auf der *Konferenz zu Genua* und ebenso wie die Kompaktaten niemals wirklich durchgeführt wurden, weil sie der Papst nicht anerkannte, so blieb auch das Verhältnis der westlichen Staaten zu den Sowjets bis heute gespannt und ungeklärt.

Der grauenvollen Verwüstung des Landes folgte sowohl in Böhmen (1433), wie auch in Rußland (1922) eine furchtbare *Hungersnot.*

Wie Chelčický gegen das Morden der Taboriten auftrat, so erhob auch *Gorki* in seinen „Unzeitgemäßen Betrachtungen" Protest gegen den blutigen Terror der Bolschewiki. Freilich söhnte er sich dann wieder mit Lenin aus und erholt sich nun periodisch von den Freuden des bolschewikischen Paradieses auf dem faschistischen Capri.

Es liegt in der Natur der Sache, daß in beiden Fällen durch den Umsturz nicht der ehrliche Arbeiter, sondern das Gesindel und der Gesinnungslump hochkam und die oben angeführte Klage über Prag ließ sich auch auf Moskau (und manche Städte Europas) anwenden. Mögen noch einige der alten Revolutionäre ihre persönliche Ehrenhaftigkeit beibehalten haben, die große Menge der Sowjetfunktionäre hat, wie die ins ungemessene angeschwollene Zahl von Defraudationen beweist, die neue kommunistische Moral, wonach alles gut ist, was dem „Proletarier" nützt, durchaus ernst genommen. Welchen Umfang die Korruption im heutigen Rußland angenommen hat, zeigt am besten der humoristische Roman von *Katajew,* der von Defraudanten wider Willen handelt, von zwei Beamten, die das für die Gehaltsauszahlung bestimmte Geld einfach deshalb unterschlagen und in übelsten Kneipen durchbringen, weil es ihre ganze Umgebung so erwartet und sie geradezu als Wundertiere angestaunt würden, wenn sie es nicht täten.

Fülöp-Miller, dessen Werk „Geist und Gesicht des Bolsche-

wismus" (Amalthea-Verlag) einen glänzenden Einblick in die neue „Proletkultur" bietet, sagt daher mit Recht (343):

„Betrachtet man nun dieses Rußland mit seinen Schieberlokalen, Rennplätzen, Spielhöhlen, schwarzen Börsen, Branntweinschenken und korrupten Beamten, dann muß man in der Tat mehr noch als sonst daran zu zweifeln beginnen, ob denn die ungeheure Umwälzung im Namen höchster Menschheitsideale eigentliche alle Opfer wert gewesen ist, die ihr ohne jedes Bedenken dargebracht worden sind. Man kann die Frage nicht unterdrücken, ob die Hinrichtung von Tausenden, die wirtschaftliche Vernichtung von Hunderttausenden, die Zerstörung des gesamten Volksvermögens wirklich zu nichts besserem hat führen können, als zu dieser *Welt von neuen Reichen, von kapitalistischer Unkultur, von schroffen sozialen Gegensätzen* sowie von geistigem und physischem Terror, der jede freie Regung in Millionen von Menschen zu unterdrücken bestrebt ist."

Nach der Revolution der „Herren" in der Reformation und der Revolution der *Bürger* in der französischen Revolution war die Revolution der *Bauern*, die sie so oft schon versuchten, zu erwarten. Die passive Natur des Bauern macht ihn aber von Haus aus zu einer Revolution unfähig. Er wird denn auch, wie *Sorokin* und *Zimmermann* gezeigt haben, immer erst von revolutionären Handwerkern oder Arbeitern aufgerüttelt. Infolgedessen wird aber die Bauernrevolution mit fremden, nämlich den städtischen Ideen der Gleichheit, gespeist, während die Grundidee der Bauern die Brüderlichkeit ist, mit der freilich keine Revolution zu machen ist. Diese Zwiespältigkeit verurteilt die Bauernrevolutionen von vornherein zum Mißerfolg und auch der Bolschewismus wird diesem Schicksal nicht entgehen.

So wie in Böhmen nach der Schlacht bei Lipan der Bauer wieder in seine pazifistische passive Natur zurückflüchtete, so bereitet sich auch in Rußland eine Reaktion vor, die zu ähnlichen Gemeinschaften, wie es die böhmischen Brüder waren, führen dürfte.

Die hemungslose atheistische Propaganda rief bereits eine Neugeburt der Mystik in verschiedenen Formen hervor. Es gelang zwar den Bolschewiken, die russische Kirche in mehrere

Richtungen zu spalten, von denen die „*Lebende Kirche*“ mit den Sowjets Frieden schloß, aber das Volk kehrte zu den Starzen zurück, deren Verehrung trotz der Aufhebung der Klöster und Vertreibung der Mönche immer noch zunimmt. Aus den Athosklöstern wurde nach Rußland eine mystisch-gnostische Verehrung des „*Namen Gottes*“ verpflanzt, die in ihrem Wesen eine Wiederkehr des byzantinischen Hesychastentums ist. Andere knüpfen an die Lehren *Fjodorows* an, mit dessen Idee von der Vieleinheit sie den mechanistischen Begriff der bolschewikischen Kollektivität bekämpfen. *Dostojewskij* und *Solowjow* sind die Propheten einer dritten Gruppe geworden, und ihre Ideen werden bereits auch von den wirklichen Dichtern unter der bolschewikischen Generation, wenn auch noch unter verschiedenen Masken und in Verzerrungen verbreitet.

Die Eurasier

Die in ganz Europa verstreuten russischen Emigranten begannen nach dem Zusammenbruch der bewaffneten Interventionen die Stellung der Intelligenz zur russischen Revolution zu revidieren und gelangten vielfach wieder zu einem Messianismus. Die wichtigste dieser Richtungen sind die *Eurasier*. Ihre Anfänge reichen schon in die Vorkriegszeit zurück. Man wollte Rußland von der europäischen Politik weg seinen asiatischen Kulturaufgaben zuwenden. Der unglückliche Krieg mit Japan bereitete aber diesen Bestrebungen ein Ende und erst als die Bolschewiki ihre Propaganga nach Asien trugen, erwachte auch unter den russischen Emigranten die eurasische Bewegung von neuem. Ihr Programm enthält das Werk des Fürsten N. S. *Trubeckoj* „Europa und die Menschheit“ (1920), worin im Sinne der alten Slawophilen die europäische Zivilisation verurteilt und der Bolschewismus als ein Ringen nach einer neuen Religion ver-

standen wird. Moskau soll der Führer Asiens im Kampfe gegen die Vorherrschaft des verderbten europäischen Geistes werden. Berdjajew formulierte diese Gedanken messianistisch, wenn er Rußland als den *Schächer* bezeichnete, der mit Christus gekreuzigt wurde, ihm also näher als jeder andere stand. Als aber im Jänner 1929 die Eurasier mit der bedingungslosen Anerkennung des Bolschewismus endeten, trennte sich Trubeckoj und Peter Sawickij von ihnen, wodurch die Bewegung ihrer geistigen Führer beraubt wurde.

XVI. Kapitel

Die drei Geistesrichtungen des Abendlandes

Die nationalen und sozialen Grundlagen

(Hiezu die Karte „Die geistige Struktur Europas")

Über einen Zeitraum von tausend Jahren haben wir die abendländische Menschheit auf ihrem Umweg zum Tor des ersehnten Paradieses verfolgt. Es sind eigentlich drei Wege, entsprechend den drei Sozialtypen: *Bauer, Städter und Adel* und den drei Völkergruppen Europas: *Slawen, Romanen und Germanen.*

Der erste ist der des *pazifistischen Chiliasmus*, getragen von den Bauern und Dorfhandwerkern, wobei unter Bauer aber der landlose Bauer, also das Bauernproletariat und nicht etwa der germanische Adelbauer zu verstehen ist. Die hieher gehörigen Brüdersekten verbreiteten sich auch fast ausschließlich im *slawischen* Raum. Ihre Westgrenze deckt sich nahezu völlig mit der äußersten slawischen Sprachgrenze, die ja ursprünglich längs der Elbe, Saale, Traun, durch das Pustertal nach Oberitalien verlief. Westlich dieser Linie gibt es keine Waldenser der pazifistischen Richtung mehr und auch die Böhmischen Brüder, Wiedertäufer und Herrnhuter faßten nur im Ostraum Wurzel. Was von den Taufgesinnten und Herrnhutern nach Westen (Holland und England) verschlagen wurde, nimmt hier pantheistische Färbung an und wird schließlich aus Europa ganz verdrängt. Diese Sekten stellen den Grundstock der Kolonisten Amerikas.

Unter den Slawen fand diese Richtung nicht nur die weiteste Verbreitung, sondern auch ihre Religionsphilosophen, vor allem

in Chelčický. Es wird dies begreiflich, wenn man bedenkt, daß noch heute die slawischen Völker zu 80—90 Prozent aus Bauern bestehen.

Charakteristisch für den pazifistischen Chiliasmus ist die *passive Einstellung* zur Welt. Sie wird als Werk des Teufels abgelehnt, man zieht sich von ihr zurück und wartet auf den endlichen Sieg des guten Gottes, will aber die Welt *nicht verändern.*

Der *revolutionäre Chiliasmus* verflucht ebenfalls die Welt, die Materie ist ihm das Böse an sich, aber er will das Paradies *mit Gewalt* herbeiführen und zwar entweder durch Gewalt gegen sich selbst, durch eine bis zur Selbstverstümmelung (Skopzen) und zum Selbstmord (endura) gesteigerte Askese, oder durch Revolution, durch *Mord* und Ausrottung der „Feinde Gottes". Der revolutionäre Chiliasmus mit seinen beiden Gesichtern ist in der *Stadt* zuhause. Seine Ausbreitung erfolgte auch vornehmlich in den *romanischen* Ländern oder in solchen Gebieten, in welchen starke gallorömische Elemente zurückgeblieben waren, wie in Flandern und im Rheinland, also überall, wo eine alte und reiche Stadtkultur besteht. Diese Sekten ziehen sich vom Balkan, wo ihre genaue Verteilung noch wenig erforscht ist, über Norditalien, Südfrankreich längs der französisch-schweizerischen Grenze nach Flandern bis zum Rhein, den sie erst in der Reformationszeit überschreiten, um in den Niederlanden einzudringen. In England treten sie als Lollarden auch vornehmlich in den Städten auf. Nach dem Osten strahlen sie durch ihre unermüdlichen Wanderprediger aus und fassen auch hier nur in den Städten Fuß, so in Prag zur Hussitenzeit und in den nordrussischen Städten im 17. Jahrhundert.

Kaufleute und Handwerker, ganz besonders *Tuchhändler* und *Weber* sind von allem Anfang an die eifrigsten Agitatoren dieser Bewegung, wobei die spiritualistische mit der materialistischen Spielart oft Hand in Hand geht, oder diese sich aus jener ent-

wickelt. Die große Bedeutung der Weberei für diese Haeresien möge wenigstens angedeutet werden: die lombardischen Patarener und Humiliaten waren durchwegs Weber, Waldes war Tuchhändler aus Lyon, dem Mittelpunkt der Seidenweberei. Die Albigenser hießen auch „tisserands“ und „arriens“, nach Flandern kam die Haeresie durch die Weber und ebenso nach England. In den flandrischen Webereien werden die Ideen der Brüder vom Freien Geiste fortgepflanzt, um nach hundert Jahren in den Libertinern wieder zu erwachen. Immer und immer wieder treten uns Weber in führenden Stellungen bei allen diesen Sekten entgegen, so daß sich eine geschlossene Linie bis zu den Sozialisten ergibt, wo wieder die Weber den Sturmtrupp vorstellen. Durch ihre zwischen Dorf und Stadt vermittelnde Stellung waren die Weber, die teils zuhause, teils schon frühzeitig in Fabriken arbeiteten, auch die berufenen Führer der pazifistischen Brüdersekten, die sie zu gegebener Zeit stets zu revolutionieren verstanden.[7])

Die dritte Ideenrichtung endlich, die man als *konservative Gegenwartsbejahung* bezeichnen kann, da sie mit der gegebenen Welt durchaus zufrieden ist und kein besseres Zukunftsreich erwartet, wird vom *Adel* und den *Germanen* getragen.

Die Germanen haben zur Zeit der Völkerwanderung nicht nur Deutschland besetzt, sondern sich auch als Adelsschicht über die slawischen und romanischen Völker geschoben. Während sie aber im Norden den *sozialen Volltypus* des germanischen *Adelbauers* ausbildeten, gelang es den nach Osten und Süden vorgestoßenen germanischen Stämmen nicht mehr, mit der unterworfenen Bevölkerung zu verschmelzen, so daß hier die sozialen Gegensätze erhalten blieben, wenn auch die Adelsschicht bald slawisiert und romanisiert wurde. Daraus erklärt sich nun, warum die dualistischen Haeresien am Rhein Halt machten; und warum auch der Wiclifismus Deutschland übersprang, um in Böhmen zu zünden: der geschlossene deutsche Volkskörper widerstand noch

diesen Versuchen, ihn in Klassen zu spalten. Im Süden dagegen waren die germanischen Völker schon vor der uns hier interessierenden Zeit die Träger des *Arianismus* geworden, während gleichzeitig die erste dualistische Welle des *Manichäismus* über Nordafrika bis nach Spanien drang und die Unterschichten ergriff. Zur Zeit der Katharer begann der Nominalismus die arianische Tradition fortzusetzen und wenn er auch zunächst zurückgedrängt wurde, so sahen wir, daß der bosnische und albigensische Adel mit Hilfe des strengen Dualismus seine einseitige Weltanschauung gegenüber dem synthetischen Katholizismus verteidigte. Aus dieser Richtung geht dann auch der Nominalismus neugestärkt hervor, um sich dann in der Reformation durchzusetzen. In der Praedestinationslehre wird der dualistische Gottesbegriff mit dem nominalistischen Willkürgott verbunden. Die dualistischen Elemente werden aber auf der Linie Wiclif, Hus, Luther immer mehr abgestreift, bei Zwingli schimmern sie nur noch leise durch und in den Antitrinitariern ist der alte Arianismus wieder da.

Der Verlauf dieser Reformationsbewegung entspricht genau der sozialen Schichtung. In Nordwestfrankreich widerstand das starke germanische Element, das auch hier bis in die Bauernschichten reichte, der Haeresie. In England dagegen waren die seit der normannischen Eroberung entstandenen Klassengegensätze noch nicht ausgeglichen und daher Wiclif und später Heinrich VIII. Auch in Böhmen, wo die Ideen Wiclifs von Hus übernommen wurden, tat sich zwischen Adel und Volk die nie ganz überbrückte Kluft wieder auf.

Mittlerweile hatte sich aber auch der katholische Adel in Frankreich und Deutschland immer mehr als Kaste abzuschließen begonnen, wofür das deutlichste Zeichen seine Usurpierung der höheren kirchlichen Würden ist. Dadurch wurde der Kirche, in deren Hierarchie es früher jedem möglich war, bis zum höchsten, den weltlichen Fürsten gleichgestellten Rang emporzusteigen,

verwehrt, zum sozialen Ausgleich[8]) beizutragen und der „Klassenkampf" drang nun auch in die germanischen Völker. In der Reformationszeit stehen sich Adel und Bauer feindlich gegenüber. Der Adel folgt Luther, dessen Lehre immer mehr den Bedürfnissen der Herren angepaßt wird, das Volk den „Schwarmgeistern".

Calvin nimmt eine Sonderstellung ein. Bei ihm tritt der alte Dualismus wieder viel stärker in Erscheinung. Auch aus der geographischen Ausbreitung seiner Lehre sieht man diesen Zusammenhang. Sie griff von Genf einerseits nach dem Süden Frankreichs, andererseits über das Rheinland, Holland nach Schottland über, legt sich also fast genau über die Gebiete des revolutionären Chiliasmus. Dieser ist seinem Wesen nach als extatischer Zustand anarchistisch und zu Gemeindebildungen unfähig. Nur durch Terror können diese Individualisten zusammengehalten werden und dies geschah eben durch Calvin, der ja auch der ausgesprochene Reformator der Städter ist. Später verwischte sich unter dem Einfluß der Aufklärung allerdings der Unterschied zwischen Calvinismus und Luthertum, aber im Anfang ist er sehr deutlich und als Wiege des Kapitalismus hat der Calvinismus auch später hinaus noch seine eigentümliche Note behalten.

Man wird jetzt verstehen, warum die *Revolution der Herren* in der Reformation von den Germanen, die der *Städter* von Frankreich und die der *Bauern* von den Slawen ausging. Diese versuchten sie dreimal, im 10. Jahrhundert in Bulgarien, im 15. Jahrhundert in Böhmen, im 20. Jahrhundert in Rußland. Es fiel schon längst auf, daß die bogomilischen Ideen nicht direkt zu den Nordslawen drangen, sondern vorerst Südeuropa ergriffen. Auch dies läßt sich nun erklären. Der pazifistische Chiliasmus ist seinem Wesen nach passiv und bedarf erst der revolutionären Hefe, die der städtische Handwerker und Arbeiter bietet, um zu entflammen. Dieses städtische Element fehlte nun den Slawen lange Zeit völlig und begann sich erst allmählich aus

Deutschen und Juden vom 12. Jahrhundert an zu bilden. Mit diesen dringen denn auch, wie wir gesehen haben, die haeretischen Ideen der rheinischen und flandrischen Brüder vom Freien Geiste in Böhmen ein und ähnlich wirkte auch der deutsche Handwerker in Rußland.[9])

Aus all dem ergibt sich, daß die *Voraussetzung für eine Hochkultur* die Ausbildung eines sozialen *Volltypus* ist, während das Aufbrechen der sozialen Gegensätze unweigerlich zum Zusammenbruch der Kultur führt. Es handelt sich also nicht um eine Alterserscheinung, die Kräfte der Völker sind nach wie vor vorhanden, nur werden sie nicht mehr zu einem gemeinsamen Ziele, sondern gegeneinander eingesetzt. Schon gar nicht ist der Untergang einer Kultur das Ergebnis einer fortschrittlichen „Entwicklung", er ist die Folge der sozialen Zersetzung infolge des Klassenegoismus. Das Schlachtfeld behauptet der städtische Individualist. Er verdrängt den Adel und saugt in den Großstädten immer mehr den Bauer auf. Die *Stadt wird so ein Schmelztiegel,* aus dem wieder ein neuer Volltypus entstehen könnte, wenn nicht der Individualismus und Egoismus die Ansätze zu sozialen Bildungen immer wieder zerstören würde. Daher die Sehnsucht des Großstädters nach der Scholle, die nicht nur die *Siedlungsbewegung,* sondern auch den *Zionismus* ausgelöst hat. Der soziale *Volltypus* kann nur entstehen, wenn der Mensch wieder die Verbindung mit der Natur einerseits und die Verbindung mit den Vätern durch Pflege der Familientradition andererseits herstellt. Dann wird sich auch von selbst wieder die ständische Gliederung nach Berufen und nicht nach sozialen Klassen einstellen.[10])

„*Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit*"

Die Losung der französischen Revolution enthält die Grundgedanken der drei Ideenströmungen, die wir hier verfolgen.

Im Grunde streben alle drei die Freiheit an und zwar nur für sich. Aber nur die *Herren* haben den Mut, dies offen einzugestehen: in ihren Augen ist die *freie Geburt* die selbstverständliche Voraussetzung für alle politischen Rechte und die Sklaverei eine durchaus gottgefällige Einrichtung. Diese Auffassung tritt sofort in Erscheinung, wenn der Adel sich von seiner Kulturaufgabe lossagt, die ja gerade im Gegenteil in der harmonischen Organisierung der freien Menschen aller Klassen besteht. Mit der Reformation beginnt denn auch das Zeitalter des Absolutismus, der Landesfürst bestimmt sogar die Religion seiner Untertanen. In den nordslawischen Ländern wurde auch die Sklaverei in Form der *Leibeigenschaft* gesetzlich eingeführt, als die Ideen Hussens und Luthers zu wirken begannen: in Böhmen 1497, in Polen 1532, in Rußland 1597.

Auch der *Städter* strebt der Freiheit für sich allein zu, hüllt aber dieses Verlangen in den Ruf nach *Gleichheit*. Über die Gleichheit aller Menschen soll die Freiheit errungen werden. Da aber eine wirkliche Gleichheit der Menschen undurchführbar ist, erzieht diese Losung zum Heuchler, umso mehr, als jetzt das soziale Unterscheidungsmerkmal der Reichtum, das *Geld* wird. Die prinzipiell für alle Menschen geforderten politischen Rechte werden tatsächlich nach dem *Zensus*, der Steuerkraft, zuerkannt. Gegen eine solche Unterscheidung empört sich erst recht das von demselben Gleichheitsfanatismus getriebene städtische Proletariat, und stellt dem Kapitalismus den *Kommunismus* entgegen. Mit dem siegreichen Kapital in der französischen Revolution erscheint auch sofort der Kommunist Babeuf. Daneben wird für das allgemeine Wahlrecht gekämpft, um es sofort wieder aufzugeben, sobald die „Diktatur des Proletariats" erreicht ist.

Im Zeichen der Gleichheit wird die Gesellschaft atomisiert, die Ehe und Familie zerstört, die Frau „befreit", der Unterschied der Geschlechter aufzuheben gesucht. Vor der Auflösung

rettet die so von allen „Banden" und „Vorurteilen" befreite Gesellschaft nur die *Diktatur*, entweder von den Oberschichten aus (Napoleon, Faschismus) oder von den Unterschichten aus wie in Rußland. Der Unterschied liegt nur darin, daß die faschistische Diktatur eine Uniformierung auf geistigem Gebiete erstrebt, im übrigen aber der natürlichen Ungleichheit der Menschen Rechnung trägt, während die des Proletariats die rein materialistisch verstandene Gleichheit bis zur völligen Ausrottung des Geistigen treibt. Beide Arten bedeuten aber eine Vergewaltigung des Menschen, gegen die er sich zur Wehr setzt und die er schließlich auch immer überwindet. Die Gleichheit im Materiellen führt sich selbst ad absurdum, eine Gleichheit im Geistigen, eine *„Gehirngleichheit"*, wie sie Herzen wünschte, ist nur denkbar in Bezug auf eine unendliche, übernatürliche Idee, wie es die Gotteskindschaft ist. Die staatliche oder nationale Idee, als etwas menschlich Bedingtes und Endliches kann dagegen niemals eine geistige Einheit schaffen, es sei denn, daß sie selbst in der Gottesidee verankert ist.

Auch der *Bauer* sehnt sich nach Freiheit und er hatte dafür im Laufe der Jahrtausende wohl den meisten Grund. Aber sein großes Minderwertigkeitsbewußtsein läßt den Gedanken der Gleichheit aller Menschen bei ihm gar nicht aufkommen. Nur über die *Brüderlichkeit* kann er hoffen, auch selbst zur Freiheit zu gelangen, ohne daß deshalb die soziale Ungleichheit aufgehoben werden müßte. Unter den Bauern und den Slawen kommen denn auch die Brüdersekten auf und der Gedanke der Brüderlichkeit, der sowohl den Herren, wie namentlich dem Städter eine leere Phrase ist, wird zum tragenden Pfeiler der slawischen Religionsphilosophien. Aber diese Brüderlichkeit und demütige Liebe in der slawischen Natur ist ohne Kraft und schlägt daher leicht in Grausamkeit und Rachsucht oder in entwürdigende feige Kriecherei um.

Wir sehen also, daß keine der drei Ideenrichtungen, wenn sie

sich auf Kosten der andern durchzusetzen sucht, die Menschen glücklich machen und zu einer Kulturaufgabe einen kann. Tatsächlich wurde es aber angestrebt und darin liegt der Sinn der Reformationen, die an der katholischen Lehre versucht wurden.

Die Zerpflückung des Christentums

Dem *pazifistischen Chiliasmus* liegt der monarchianische Dualismus zugrunde, wie er uns zu Anfang in Bulgarien und am Ende in Rußland deutlich entgegentritt. In der Zwischenzeit ist er wenigstens daran kennbar, daß die Welt als Reich des Teufels bezeichnet und gemieden wird, wie z. B. im berühmten „Labyrinth der Welt des Herzens" von Comenius.

Nach dieser Auffassung ist auch der Satan schuld an dem Tode und allem Übel. Der Mensch ist dagegen „von Natur aus gut" und die Erlösertat Christi wird überflüssig. Christus hat deshalb auch nicht menschliche Natur angenommen und nicht wirklich gelitten, sondern kam in die Welt bloß um den Menschen ein Vorbild zu geben, wie sie den Schlingen Satans entgehen können. Obwohl nämlich die dualistische Grundvorstellung den Fatalismus nahe legen würde, wird hier doch der *freie Wille des Menschen betont* (auch in China bei Me-ti, Micius), weil nur so der Gerechtigkeit Genüge geschieht und der Böse seine Strafe erhalten kann. Das Christentum reduziert sich so auf eine *Sozialethik*, die auf den Geboten der *Bergpredigt* und der allgemeinen Brüderlichkeit aufgebaut wird, aber in der Praxis zu mehr oder weniger bedenklichen Kompromissen mit der „Welt" gezwungen wird. Es handelt sich aber nur um einen sittlichen Rigorismus, nicht um Askese. Daher wird auch bei allen Brüdersekten die *Händearbeit* von den Mitgliedern gefordert und als gottgefällige Berufe nur der *Ackerbau* und das *Dorfhandwerk* angesehen. Jede Teilnahme an staatlichen oder

überhaupt öffentlichen Ämtern, namentlich den Gerichten, wird verpönt, der Eid und die Kriegsdienstleistung als unvereinbar mit der christlichen Nächstenliebe verworfen. Über die Dorfgemeinde, die gleichzeitig religiöse Gemeinde ist, wird jeder politische Verband als für wahre Christen überflüssig und vom Bösen abgelehnt, *da niemand herrschen, jeder dienen soll.* Fast noch mehr als der Staat wird die *Stadt* als Sitz aller Laster bekämpft. Mit diesen Anschauungen läßt sich das *Alte Testament* nicht vereinigen und wird daher gänzlich verworfen. Jehova gilt als der böse Gott.

Der *katholischen* Kirche wird von dieser Richtung vorgeworfen, daß sie seit Konstantin dem Urchristentum untreu geworden sei, weil sie die Forderungen der Bergpredigt, die apostolische Armut, Keuschheit und den Gehorsam nur als evangelische Räte, nicht aber für alle verpflichtend erklärte und sich der weltlichen Macht unterworfen hätte. Endlich wird ihr auch zum Vorwurf gemacht, daß sie die Glaubenswahrheiten, über die man nicht grübeln soll und die man nur durch Intuition erfassen könne, *rationalistisch* zu erklären versuche, also der Vernunft einen zu großen Einfluß einräume.

Der revolutionäre Chiliasmus geht vom Dualismus zum *Monismus* über. Als *Spiritualismus* strebt er der Loslösung von der Materie durch auf die Spitze getriebene Askese an. Die Erbsünde besteht nach der Auffassung dieser Richtung im geschlechtlichen Fall, die Erlösung erfolgt durch *Gnosis,* durch die Erkenntnis, daß die Welt nur trügerischer Schein ist. Der Begriff der Sittlichkeit spielt hier keine Rolle. Als sündhaft gilt nur jede Berührung mit der Materie, nicht aber ein böser Gedanke. Daher hat hier auch der Begriff der *Willensfreiheit* einen andern Sinn. Wie man nämlich aus dem Freiheitsstreit der Jaina erkennt, handelt es sich um die Frage, ob der Mensch durch eigenes Zutun zur Gnosis gelangen könne, oder ob sie ihm durch eine plötzliche Erleuchtung ohne sein Zutun zuteil werde. Da die

Seelen aller Menschen als Emanationen des Gottgeistes aufgefaßt werden, müssen auch alle schließlich selig werden, so daß auch der Weg zur Gnosis nur die Seelenwanderung *abkürzen* kann.

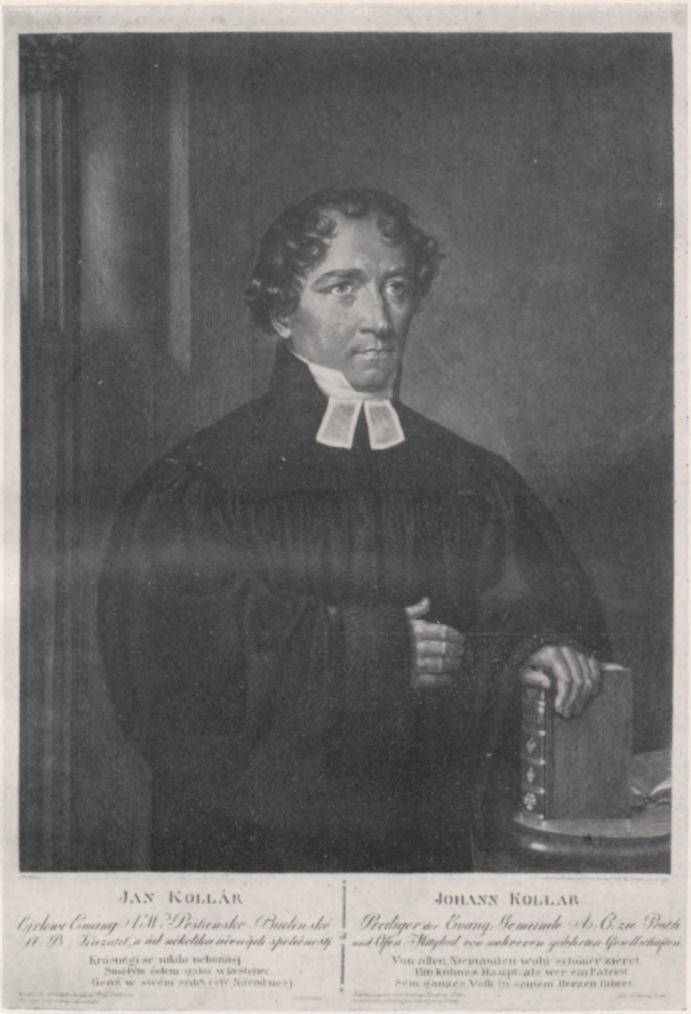
Nicht die sittliche Vervollkommnung nach dem Vorbild Christi, wie bei den pazifistischen Brüdersekten, sondern die Erleuchtung durch den *hl. Geist* wird hier ersehnt. Ihm gegenüber treten die beiden andern Personen der Trinität völlig zurück. Von der Bibel wird vor allem die *Apokalypse* bevorzugt. An die Stelle der Sozialethik tritt hier das rein *individualistische Heilsstreben.* Daher ist diese Richtung auch nicht gemeindebildend, sondern bringt nur Propheten, Wanderprediger hervor, die auch nicht von Händearbeit, sondern von Almosen leben, da eben jede Berührung mit der Materie sündhaft ist. Auch jeder Affekt hemmt die Vereinigung mit dem Geiste und daher wird nicht nur der Haß, sondern auch die Nächstenliebe auszuschalten gesucht, um in völliger Gelassenheit des Willens die Erlösung zu erwarten.

Der vom „hl. Geist Erfüllte" fühlt sich dann über jede Sünde erhaben und so kippt diese Richtung regelmäßig in *Antinomismus* um, der im Grunde schon Materialismus ist. Nicht mehr der geistige, sondern der irdische Teil des Menschen erscheint als der gottgewollte. Der Mensch wird entweder vom „Geist getrieben", wie es bei den verschiedenen Rasputin-Gestalten der Fall ist, oder er predigt schon unter dem Einfluß der „Naturwissenschaft" das freie Ausleben der Triebe als gottgefällig, später einfach als „natürlich". Von einem freien Willen ist hier überhaupt nicht mehr die Rede, wird der Mensch doch den Naturgesetzen unterstellt, wodurch jede sittliche Verantwortung aufgehoben wird.

Man kann mit einer großen Regelmäßigkeit beobachten, daß der *Spiritualismus* in den städtischen *Oberschichten* auftritt, zu denen auch deklassierte Elemente des Adels, eben die „reuigen

Edelleute" stoßen, während der *Materialismus* die Weltanschauung der städtischen *Unterschichten* wird. Dies ist umso überraschender, als die Handwerker aus der platonischen Sphäre des Bauern aufsteigen, also eher mystisch eingestellt sein sollten als die Oberschichten, die von Haus aus rationalistisch sind. Tatsächlich ist aber auch der Materialismus der Unterschichten *unkritisch*, im Positivismus wird eine neue *Religion* gesehen, an keinen Gott wird fanatischer geglaubt, als ehedem an einen Gott. Umgekehrt werden in Krisenzeiten die Oberschichten in ihrer Selbstsicherheit erschüttert und flüchten in mystische Regionen. Daher ist der vom polnischen und russischen Adel getragene Messianismus spiritualistisch und hat nur bei den Kroaten Widerhall gefunden (bei Petar Preradović), weil nur sie noch eine Adelsschichte besaßen. Bei den Tschechen und Slowaken, Slowenen, Serben und Bulgaren, deren Intelligenz zur Gänze aus Unterschichten stammt, kommt dagegen sofort die rationalistisch-materialistische Richtung zum Worte, die bei Polen und Russen erst von der zweiten, ebenfalls aus dem befreiten Bauernstand aufsteigenden Generation befolgt wird.

Im genauen Gegensatz zu den pazifistischen Bauernsekten steht die Weltanschauung der *Herren*. Das große Selbstbewußtsein dieser Menschen hält eine Erlösung durch den Gottmenschen für überflüssig. Christus wird bloßer Mensch. Die Erbsünde wird entweder als erster großer „Fortschritt" bejaht oder als Gesamtschuld der Menschheit geleugnet, weil vom nominalistischen Standpunkt eine Allverbundenheit überhaupt undenkbar ist. Hier ist der Pelagianismus zuhause, die Lehre, daß sich der Mensch aus eigener Kraft erlösen könne, daß er also *unbegrenzte Willensfreiheit* besitze. Dem scheint der Umstand zu widersprechen, daß gerade in der Herrenschicht die aus dem Dualismus stammende *Praedestinationslehre* aufkommt. Tatsächlich diente sie aber nur dazu, die Verantwortlichkeit der Herren aufzuheben, die begreiflicherweise kein Interesse an ausglei-



Jan Kollár, der Vater des Panslavismus
(1793—1852)

Adam Mickiewicz
(1798—1855)

Zygmunt Krasiński
(1812—1859)

chender Gerechtigkeit haben. Als sie ihre Schuldigkeit getan hatte und in den protestantischen Staaten die Strafgewalt des Fürsten bedrohte, wurde sie auch sofort wieder „zur Seite gestellt". Gott erscheint hier als Despot, dessen Abbild der absolutistische Fürst wird. Von der Trinität wird denn auch nur *Gottvater*, der Jehova der Juden anerkannt, das Alte Testament dem Neuen vorgezogen. Die Vorstellung von der Verantwortungslosigkeit des Herrschers, das Ideal des *Übermenschen*, erscheint auch wieder bei Hegel, wenn er die „welthistorische Persönlichkeit" über das allgemeine Sittengesetz erhebt.

Als Herren der Welt haben sie an ihr natürlich nichts auszusetzen, der *Staat* als Herrschaftsinstrument wird nicht nur bejaht, sondern *vergöttert*, der weltliche Beruf über den geistlichen gestellt. Für die asketischen Ideale der Armut und Keuschheit fehlt hier jedes Verständnis. Die *Ehe* wird als der einzig gottgefällige Stand angesehen, während sie von den Pazifisten höchstens als notwendiges Übel geduldet, von den Pantheisten völlig verworfen wird. Der Herrenmensch strebt der Vielweiberei zu, ob nun legitimiert wie im Islam oder in Form der „doppelten Moral". Luther billigte die Bigamie des Landgrafen von Hessen und Heinrichs VIII.

Demgemäß sind auch die *Vorwürfe*, die der *Kirche* von dieser Seite gemacht werden, genau entgegengesetzt jenen, die sie von Seite der pazifistischen Brüdersekten trafen, so daß sie sich gegenseitig aufheben. Die Herren halten nämlich der Kirche vor, daß sie sich die weltliche Macht unterwerfen wolle und waren nach Kräften bemüht, sie in ihre Abhängigkeit zu bringen. Weil es ihnen nicht gelang, erfolgte eben die Reformation, worauf dann die neuen Kirchen der Staatsgewalt unterstellt wurden. Die Herren werfen zwar auch der Kirche vor, daß sie das Armutsideal verleugnet hätte, aber nur, um ihre Güter an sich zu reißen, nicht etwa, um die Armut als allgemein verpflichtend zu erklären. Auch von den Geistlichen der protestantischen

Kirchen wird sie nicht mehr gefordert. Werfen endlich die platonischen Menschen des Ostens der katholischen Kirche Rationalismus vor, so die nominalistischen des Westens das Gegenteil: daß sie die *Vernunft knebele.*

Tatsächlich steht der Katholik zwischen der *Kritiklosigkeit* des extremen Platonikers, der sich nur auf die Intuition verläßt, und der *Überkritik* des Nominalisten, dem die beschränkte menschliche Vernunft zum Maß aller Dinge wird und der daher im Agnostizismus oder in einem platten Positivismus endet, in der Mitte. *Nötzel* nennt daher mit Recht den religiösen Menschen den wahrhaft kritischen. Er hütet sich sowohl vor der Überschätzung wie vor der Unterschätzung der Vernunft und darin liegt auch der Ewigkeitswert der *thomistischen* Philosophie.[11])

Da das Christentum eine Religion für *alle Menschen* sein soll, so ist es klar, daß keine der drei eben besprochenen Richtungen den Anspruch erheben kann, das volle Christentum zu verteidigen. Jede hebt nur das aus ihm heraus, was ihrer Mentalität zusagt, den andern aber völlig unannehmbar ist. Wie auf dem Gebiete der Erkenntnistheorie, läßt sich auch auf dem Gebiete der Dogmatik und Ethik zeigen, daß der *Katholizismus die einzige Resultierende aus den widerstrebenden Komponenten* ist. Der Dualismus und der starre Monotheismus wird im Trinitätsdogma überwunden, Christus als Gottmensch, die Rechtfertigungslehre als Zusammenwirken des freien Willens der Menschen mit der Gnade lösen, wenn auch als Mysterien, die Schwierigkeiten, die sich aus den oben angeführten einseitigen Auffassungen ergeben. Auch im *Verhältnis zur Welt* wird der Katholizismus den gegensätzlichen Neigungen gerecht. Die Welt wird weder verflucht, noch überschätzt, sie soll in Christo erneuert werden. Nicht durch Magie oder Gnosis, sondern durch *sittliche Tat* soll der Mensch die Herrschaft über die Welt erlangen und sie so vergeistigen. Durch den Zölibat und die Ordensgelübde wird die Sittlichkeit nicht entwertet, ausdrücklich

lehrt Thomas von Aquin, daß ein Laie vollkommener sein kann, als ein Ordensmann oder Priester. Die Klöster machen auch jene Menschen, die sich sonst von der Welt in passiver Resignation zurückzögen oder zu Revolutionären würden, zu sozial wertvollen Elementen. Die Verdienste der katholischen Orden um die abendländische Kultur sind eine längst anerkannte Tatsache. Da also der Verlauf der Geschichte überhaupt nicht im Sinne der Evolutionstheorie erfolgt, sondern als Oszillieren zwischen zwei Polen erscheint, so ergibt sich schon daraus, daß der Katholizismus als Synthese unzerstörbar ist und nicht, einer oberflächlich verstandenen Einigungsidee zu Liebe, von seiner Linie abweichen kann. Rom widerstand sowohl den Versuchen von den deutschen Kaisern bis zu Napoleon und Mussolini, die Kirche dem Staat zu unterwerfen, wie auch den entgegengesetzten, das Christentum zu einer sozialistischen Religion zu machen, wie es Lamennais und Mickiewicz wünschten und wie es auch heute wieder vielfach versucht wird.

Die im Vorstehenden versuchte Analyse der abendländischen Kultur ist nun auf ihre Allgemeingültigkeit zu prüfen. Nur wenn die drei hier aufscheinenden Geistesrichtungen allmenschlich sind und sich bis auf die Anfänge der Menschheitsgesichte verfolgen lassen, können wir hoffen, eine Geschichtsphilosophie auf exakt wissenschaftlichen Grundlagen aufbauen zu können. Dieser Untersuchung ist der folgende, ethnologische Teil gewidmet.

Zweiter, ethnologischer Teil

„In der Welt gibt es nur Ideen und ihrer sind nicht viele. Vielleicht gibt es bloß sieben im Ganzen. Lauter Masken! . . . Menschen, Staaten, Städte führen hinter ihnen ihr Spiel. Wieviele Kombinationen und doch nur sieben . . .“

„Warum bloß sieben?“

„Sieben? . . . Weil sechs zu wenig wären und acht bereits unverzeihlich viel! Die Natur kennt ja bloß dieses einzige Gesetz: zu viel oder zu wenig . . . den Menschen gefällt es, sich dieser sinnlosen Lotterie einzuordnen. Die Herrschenden und die Untergebenen verlieren in gleicher Weise den Verstand.“

Leonid Leonow, „Der Dieb“. II. 343

I. Kapitel

Kultur und Rasse

Die Kulturkreislehre

Der im vorstehenden Motto ausgesprochene Gedanke findet eine überraschende Bestätigung durch die Ergebnisse der modernen Ethnologie, die mit der älteren evolutionistischen Richtung entschlossen gebrochen und gezeigt hat, daß der Mensch keineswegs aus tierischen Anfängen zu immer höheren geistigen und sittlichen Auffassungen gelangt sei, sondern daß seine durch die unsterbliche Seele gegebene Sonderheit ihn von allem Anfang an hoch über das Tierreich erhob. Freilich behauptete die Menschheit nicht als Ganzes diese Stellung, sondern entartete vielfach, ja sank zum Teil sogar unter das Tier, aber die Sehnsucht nach Wiedererlangung des paradiesischen Zustandes vor dem Sündenfall blieb in ihr durch alle Zeiten lebendig. Die Erlösung durch Christus öffnete den Weg dazu, aber die Menschheit zog es wieder vielfach vor, Umwege zu gehen, wie wir es im ersten Teil durch die Geschichte des Abendlandes verfolgt haben.

Es kann nun gezeigt werden, daß diesen Entartungen und Umwegen immer wieder dieselben Gedanken zugrunde liegen, heute genau so wie vor zehntausend Jahren.

Diese tiefsten Einblicke in das Menschheitsgeschehen eröffnet uns die *Kulturkreislehre*, wie sie in den letzten Jahrzehnten von F. *Gräbner* und P. W. *Schmidt* ausgebaut wurde. Der lange und erbitterte Kampf mit der evolutionistischen Richtung endete mit einem vollen Siege der kulturhistorischen Wiener Schule. Kein

Ethnologe von Rang bestreitet mehr grundsätzlich die neuen Erkenntnisse, nur noch Fragen zweiter Ordung stehen zur Diskussion. Der Sieg wurde vor allem dadurch errungen, daß sich die Kulturkreislehre auch auf anderen Gebieten, für die sie ursprünglich gar nicht bestimmt war, glänzend bewährte. O. *Menghin* gelang es, mit ihrer Hilfe die Vorgeschichte der Menschheit in ungeahnter Weise aufzuhellen, Fritz *Kern* gab sie die Handhaben, um in das rein anthropologisch unlösbare Rassenproblem endlich Licht zu bringen, und neuestens wenden sich ihr auch führende *Soziologen* zu, um für diese Disziplin neue Grundlagen zu schaffen. Vielleicht gelingt es diesem Buche, zu zeigen, daß die Kulturkreislehre berufen ist, nicht nur die Geschichtsphilosophie auf festen Boden zu stellen, sondern auch die Kirchen- und Dogmengeschichte, die Rechtsphilosophie und die Staatslehre zu befruchten.

Dabei soll freilich nicht verschwiegen werden, daß auch die Kulturkreislehre im rein ethnologischen Sinne erst in den Anfängen steckt und daß noch viel Arbeit zu leisten sein wird, bis man hier überall klar sehen wird. Eingehender bearbeitet ist bisher überhaupt nur die *materielle Kultur* (Ergologie, Wirtschaft und Soziologie) der sogenannten „Naturvölker" in dem großen Werke *„Völker und Kulturen"* von W. *Schmidt* und W. *Koppers* und auch dieses ist heute schon wieder in manchen Einzelheiten überholt. Die Grundlagen der geistigen Kultur werden von W. *Schmidt* in seiner „Gottesidee" aufgedeckt, wovon aber bisher nur der erste Band (in zweiter Auflage), der auch die Auseinandersetzung mit dem Evolutionismus enthält, und der zweite und dritte Band, in welchen die Religion der amerikanischen, asiatischen und australischen Urvölker behandelt werden, erschienen sind.

Aus Raummangel muß ich mich darauf beschränken, auf diese Werke zu verweisen und in gedrängter Kürze die wichtigsten Ergebnisse der Kulturkreislehre zusammenzustellen.

Mittels Kriterien, die durch Vergleichung der materiellen Kultur gefunden wurden, gelang es, das relative ethnologische Alter der Naturvölker zu bestimmen und auf diese Weise die Urzeit zu erschließen, soweit dies heute überhaupt noch möglich ist. Als die relativ ältesten Völker wurden so verschiedene Pigmäenstämme in Afrika und Asien, sowie die Feuerländer, die Südostaustralier, die Arktiker und einige Stämme Nordamerikas erkannt. Ihre Kultur, die als „*Urkultur*" bezeichnet wurde, stimmt in allen wesentlichen Merkmalen überein. Diese sind:

Monotheismus, Monogamie, nur geringe Andeutungen größerer über die Einzelfamilie hinausgehender sozialer Verbände, Wirtschaft der Sammelstufe (primitive Jagd und Früchtesammeln), Windschirm als Behausung, Bogen und Pfeil als Waffen, kein Schild oder Panzer.

Diese Urkultur spaltet in die *drei primären Kulturkreise* auf:

1) Der *vaterrechtlich-großfamiliäre Kulturkreis* der viehzüchtenden Nomaden (Wanderhirten) besteht aus den drei großen Völkergruppen der Indogermanen, der Semito-Hamiten und der Ural-Altaier. Dieser Kulturkreis ist charakterisiert durch den Glauben an einen *Himmelsgott*, in den das Höchste Wesen der Urkultur übergeht, durch Neigung zum Deismus, durch die Großfamilie mit Vaterfolge und Erstgeburtsrecht des Sohnes, durch Großvieh-, namentlich Pferdezucht, durch das kegelförmige Zelt als Behausung, und vollkommenere Waffen (neben Bogen, Lanze, Schwert, Lasso und Rundschild etc.). Durch die Verwendung des Pferdes und Kameles als Reittiere wurden die Wanderhirten befähigt, die Enge des Raumes zu überwinden und auf ihren Kriegszügen die Völker des zweiten und dritten Kulturkreises zu unterwerfen und *Großstaaten* zu gründen.

2. Der *mutterrechtlich-exogame Kulturkreis* der Hackbauer (Pflanzer) zieht sich von seinem mutmaßlichen Entstehungsherd in Hinterindien einerseits nach Süddhina, andrerseits über den

Iran durch Süd- und Mitteleuropa hin, greift aber auch nach Afrika und Amerika über, wo er längs der Westküste verläuft und sich namentlich im heutigen Mexiko und Peru massiert.

Charakteristisch für diesen Kulturkreis ist die Mondmythologie und der Animismus, die Einzelfamilie mit Mutterfolge (es erbt die jüngste Tochter), der primitive Ackerbau (Hackbau), die viereckige, meist auf Pfählen ruhende Hütte, die Keule und Schleuder als Waffen und der Breitschild. Die politische Organisation gipfelt im Dorf, doch bilden die hier entstehenden Männerbünde oft weitreichende Organisationen, die sich quer durch die Dorfverbände legen. Die Häuptlingsmacht liegt nicht in den Händen des Gatten, sondern des *Bruders* der herrschenden Frau.

3. Der *vaterrechtlich-exogame* oder *totemistische Kulturkreis* ist auf der ganzen Welt in einer mehr oder weniger innigen Symbiose mit dem mutterrechtlichen zu finden. Seine Zone zieht sich nördlich der mutterrechtlichen durch die Gebirgsgegenden Asiens hin. In Europa weisen die Mittelmeerländer, namentlich Italien und Frankreich, den stärksten totemistischen Einschlag auf. „Totem" heißt das Tier (manchmal auch die Pflanze oder sonst ein Ding), von dem der betreffende Stamm abzustammen glaubt oder dem er sich urverwandt glaubt. Die vaterrechtliche Einzelfamilie wird hier durch die Altersklassen und Clanorganisationen sowie durch Berufsverbände mehr oder weniger gesprengt. Die Totemisten sind ausgesprochene Individualisten. An Stelle des Höchsten Wesens der Urkultur tritt der Sonnengott, der immer mehr als eine bloße das Weltall durchdringende Kraft, also unpersönlich, gedacht wird und so zum Pantheismus führt. Da diese Kraft mit der männlichen Zeugungskraft identifiziert wird, kommt es hier zu einer Überbetonung des Männlichen und zu geschlechtlichen Zügellosigkeiten. Die Totemisten sind höhere Jäger, Handwerker und Händler, ihre Kultur ist eine ausgesprochene *Stadtkultur* und die Stadt auch die Einheit ihrer politischen Organisation. Die Behausung ist die Kegeldach-

hütte, als Waffen führen sie Degen und Dolch, also Stichwaffen, auch tritt hier der Panzer auf.

Diese drei Primärkulturen gehen nun verschiedene Kombinationen ein, wobei auch wieder neue Merkmale der geistigen und materiellen Kultur auftreten, ohne daß aber die Grundgedanken der Primärkulturen verloren gingen.

Diese Kombinationen können nun wieder dreierlei sein:

1) *Mischungen von Pflanzern und Totemisten* in verschiedenen Stufen, die man jetzt je nach dem hiebei auftretenden Haustier (Schwein, Rind) zu unterscheiden beginnt.

2) *Überschichtungen dieser Mischkulturen durch Wanderhirten*, die auch wiederholt erfolgen können und regelmäßig Hochkulturen ausbilden.

3) *Überschichtungen von Pflanzervölkern durch Wanderhirten* ohne oder nur mit geringer Beimischung von Totemisten. Die bekanntesten Beispiele dieser Art sind die Slawen, China und Hinterindien.

Eine Vermischung von Wanderhirten mit Pflanzervölkern tritt nur auf primitiver Stufe ein. In den Hochkulturen mischt sich die aus den Wanderhirten hervorgegangene Oberschicht zwar mit der Zeit mit den Totemisten, nie aber direkt mit den Pflanzern. Wohl bevölkern die Pflanzerfrauen die Harems der Adeligen, aber ihre Kinder werden gewöhnlich nicht als ebenbürtig angesehen und eine legitime Ehe zwischen einer Frau der Oberschicht mit einem Mann der Pflanzerschicht ist ausgeschlossen. Fehlt daher die vermittelnde totemistische Schichte, so wird die Kluft zwischen Adel und Bauer nicht überbrückt. Es gibt also nur die vorgenannten drei Grundarten von höheren Kulturen, diese Kombinationen können aber wiederholt in ein und demselben Raum erfolgen, so daß höchst komplizierte Gebilde entstehen, deren Entwirrung nur allmählich zu erhoffen ist. Dies gilt vor allem für den Namen Orient, diesen Knotenpunkt der Weltkulturen.

Die unbestreitbare Tatsache, daß die Anthropologen trotz eingehender Messung und Untersuchung der menschlichen Körper bis heute nicht einmal eine Definition der Rasse geben können, weil die reine Empirik eben über keine Einteilungskriterien verfügt, veranlaßte W. *Schmidt* in seiner Schrift „Rasse und Volk", die kulturhistorischen Gesichtspunkte auch auf die Rassenkunde anzuwenden. Er stellte *drei Primärrassen,* entsprechend den drei Primärkulturkreisen auf und versuchte auch deren Merkmale anzugeben. Dieser Versuch war von *Paudler* angeregt und wurde von Fritz *Kern* aufgegriffen. Beide schritten an die Zerlegung der nordischen Rasse in ihre Komponenten und erzielten wichtige Ergebnisse. *Kern* lehnt aber die drei Primärrassen *Schmidts* ab, obwohl auch er von den drei Urtypen des Wanderhirten, Pflanzers und des totemistischen Jägers ausgeht. Er stellt aber innerhalb jeder dieser Typen mehrere Rassen auf, was auch durchaus berechtigt ist, da die Anthropologie letzten Endes doch nur die irgendwie greifbaren Rassen beschreiben kann, diese aber sicher schon nicht mehr die Urrasse oder Rassen im Sinne der *Schmidt*schen Primärrassen sind. Will man zu diesen vorstoßen, so bleibt nur die Abstraktion übrig und auch Kern betritt diesen Weg, wenn er als Urtypus der Wanderhirten die *eurasische Rasse* als das Gemeinsame an Indogermanen und Semito-Hamiten abhebt. Es liegt aber prinzipiell kein Grund vor, diese Abstraktion nicht auch beim Pflanzer- und Totemistentypus vorzunehmen. Man wird dabei allerdings die von *Schmidt* aufgestellten Merkmale preisgeben müssen, an die sich ja der Forscher selbst nicht klammert.

Wenn Kern als charakteristisch für seinen *eurasischen Typus* die *Harmonie der körperlichen Proportionen,* die Vereinigung von männlicher Kraft mit weiblicher „Elliptik" bezeichnet, so

ergibt sich daraus für den Pflanzertypus die Entartung nach der weiblichen Seite in das Plumpe und für den Totemisten die Entartung in das männliche Extrem des Überschlanken. Mehr als diese Proportionalität wird man über die Urrassen kaum aussagen können. Zu diesen drei Primärtypen muß man aber noch eine vierte stellen: die *unharmonische Vereinigung* von weiblicher Rundung und männlicher Eckigkeit im *schwammigen* Gesicht, wie es etwa Napoleon aufweist.

Metaphysik der Rassenlehre

Wenn man die Rassenlehre zu einer Geisteswissenschaft machen will, darf man aber bei diesen Gedankengängen nicht stehen bleiben. Man muß die Wechselwirkung zwischen Leib und Seele, Körper und Geist ins Auge fassen, die ja auch von den Materialisten nicht geleugnet wird, wenn sie auch das Geistige nur als Emanation oder Funktion der Materie gelten lassen wollen. Die Evolutionisten schlossen aus ihrer These, daß die menschliche Seele sich erst allmählich aus tierischem Instinkt entwickelt habe, folgerichtig, daß auch der Körper des Urmenschen dem Tiere möglichst ähnlich gewesen sein muß. Der Beweis für diese Theorie Darwins konnte aber nicht erbracht werden, so daß (Edgar Dacqué) auch schon die entgegengesetzte Meinung, daß nämlich der Affe vom Menschen abstamme, verteidigt wurde.

Da nun die Kulturkreislehre den Nachweis führte, daß der Mensch von allem Anfang an als geistiges Wesen vom höchst entwickelten Tier durch Welten getrennt war, so folgt daraus, daß er auch einen viel vollkommeneren Körper gehabt haben muß. Nicht dem Gorilla sah der Urmensch ähnlich, sondern besaß jedenfalls harmonische Körperformen und dieses Schön-

heitsideal blieb in allen Völkern lebendig, so sehr sie sich auch selbst in ihren Körperformen davon entfernten.

Kern zeigt, daß der eurasische Typus das *Schönheitsideal* nicht nur in Europa und Asien, sondern auch in Afrika und sogar in Polynesien ist und möchte es freilich damit erklären, daß die herrschenden Schichten ihren Geschmack den Unterworfenen aufgezwungen hätten. Dies läßt sich mit dem Hinweis auf die *Mode* widerlegen, die ewig wechselnd mit dem ewig unveränderlichen Schönheitsideal in aussichtslosen Wettbewerb tritt. Nur sie wird durch den Geschmack oder Ungeschmack der Herren oder sonst einflußreicher Schichten beeinflußt. Das Schönheitsideal lebt dagegen in jedem Menschen, ebenso wie die Idee des *Wahren* und *Guten*. Alle drei sind im Grunde eins und die harmonische Proportion ist deshalb schön, weil sie den Einklang zwischen Materie und Geist versinnlicht. Im Urmenschen vor dem Sündenfalle, dem Ebenbild Gottes, muß sich diese Harmonie auch in den vollkommenen Körperformen ausgedrückt haben. Erst als sich der Mensch durch die Erbsünde von Gott, dem Urquell dieser Harmonie, lossagte, begann auch die Degenerierung des Körpers. So wie die geistige Kultur der Urstufe am reinsten in der *Kultur der Wanderhirten* bewahrt wurde, so blieb auch hier die harmonische Körperform am besten erhalten. Es spricht alles dafür, daß sich diese Kultur in einem Isolierraum, wahrscheinlich im nördlichen Asien entwickelte, wo das Renntier das erste gezähmte Haustier gewesen sein dürfte. Als die Eisbarrieren der letzten Eiszeit schwanden, strömten diese Völker in die südlicheren Gegenden. Sie wurden die Herren der Welt, aber ihre Aufgabe bestand darin, den andern Völkern wieder die reine Gottesidee und die Sittlichkeitsbegriffe der Urzeit ins Gedächtnis zu rufen. Darin und nur darin kann die ethische Begründung ihrer Vorherrschaft liegen, das *Charisma und Gottesgnadentum der Königsgeschlechter*. Sobald sie diese Sendung verrieten und vom Himmelsgott zum Sonnengott ab-

fielen, war es auch um ihre Herrschaft getan, der totemistische Mensch trat an ihre Stelle.

Am reinsten wurde der Monotheismus im Judentum erhalten, aus dem daher auch der Erlöser kam.

Nicht alle Wanderhirtenvölker folgten aber dieser Berufung und dann degenerierten sie. Auch die heutigen Urvölker stellen wohl eine derartig durch *Inzucht* degenerierte Rasse dar. Sie gleichen dem Manne des Evangeliums, der das ihm verliehene Talent zwar nicht verschleuderte, wie die entarteten Rassen der Pflanzer und Totemisten, es aber vergrub, statt damit zu wuchern.

Entstehung von Mutterrecht und Totemismus

Es ist eine längst beobachtete auffallende Tatsache, daß die Wanderhirten sowohl den Pflanzer wie den Totemisten (den Händler) als minderwertige Menschen verachteten, eine Einstellung, die noch heute in der Beurteilung der Slawen und Juden nachwirkt. So viel Unrecht damit auch dem einzelnen Menschen geschehen kann, prinzipiell ist sie berechtigt. Zugrunde liegt ihr die richtige Vorstellung, daß ein häßliches oder auch nur unharmonisches Äußeres auf eine ebensolche Seele schließen läßt. Faßt man nur die Begabung ins Auge, kann von einer Minderwertigkeit des Pflanzers oder des Totemisten allerdings keine Rede sein. Die Pflanzervölker besitzen hohe musikalische Begabung und einen ausgesprochenen Farbensinn, die Totemisten sind ausgezeichnete Konstrukteure und Formkünstler. Demgegenüber erscheint die Begabung des Wanderhirten eher arm, sie besteht vorzüglich in seiner politischen Organisationskraft, die aber auf Willenszucht, also einer *sittlichen* Qualität beruht. Der mutterrechtliche Pflanzer und der totemistische Jäger sind denn auch Entartungen moralischer Art. Der Pflanzer stellt den Abfall ins *vegetative*, der Totemist ins *animalische*

Lebensprinzip vor. In beiden Fällen wird das geistige Prinzip verraten, der „Vater" im Sinne des Ödipus-Mythus ermordet. Der Mensch sinkt auf der einen Seite zu einer passiven Lebenshaltung herab, die sich wie die Pflanze in den Kreislauf der Natur einfügt, statt sie zu meistern, auf der andern Seite wird er zum Tiere, das die Natur vergewaltigt, um seine Bedürfnisse zu stillen, die rein materieller Natur werden.

Dieser Abfall vom Geistigen erfolgte in Zeiten, zu denen unsere Nachrichtenquellen bei weitem nicht hinreichen. Schon im Altpaläolithikum treten uns sowohl Pflanzervölker wie Totemisten entgegen und schon im Solutréen eine Mischkultur beider. Über den Ursprung von Mutterrecht und Totemismus sind wir daher nur auf Vermutungen angewiesen. Die *Entstehung des Mutterrechts*[12]) (ein eigentliches Matriarchat hat es nie gegeben) wird gewöhnlich an die Erfindung des Hackbaues durch das Weib geknüpft, doch darf dies nicht im Sinne einer Bestätigung des historischen Materialismus verstanden werden. Wenn man bedenkt, wie schwer es noch heute ist, die Urvölker oder auch solche Wandervögel, wie die Zigeuner, an seßhaftes Leben zu gewöhnen, wird man wohl nicht für möglich halten, daß die zufällige Erfindung des Ackerbaues durch das Weib die Männer so fasziniert hätte, daß sie ihr Jägerleben aufgegeben und sich sogar einer Vorherrschaft der Frau gefügt hätten. Wir müssen vielmehr auch für das Mutterrecht eine geistige Ursache voraussetzen und uns seine Entstehung etwa so denken: Es muß einmal die Urheimat für die wachsende Menschheit bei der primitiven Wirtschaft der Sammelstufe zu eng, die weitere Ausbreitung aber durch schwer zu nehmende Hindernisse (Hochgebirge, Wüsten, Meer) behindert worden sein. Ein Teil der Urmenschen hat unter Führung der Männer dieses Hindernis doch bezwungen und aus diesem Zweig dürfte sich die Wanderhirtenkultur ausgebildet haben. Der rein moralische Primat des Mannes auf der Urstufe ver-

stärkte sich hier zu einer ausgesprochenen *patria potestas*. Die Überlegenheit des Mannes war ein für allemal bewiesen.

Bei den in der Urheimat zurückgebliebenen Gruppen mußte jedoch der Primat des Mannes, der sich der aufgetretenen Schwierigkeit nicht gewachsen zeigte, in Gefahr kommen. Dieses Versagen des Mannes in einem entscheidenden Augenblicke ermöglichte erst der Frau, ihre Erfindung zur Geltung zu bringen und durch den Pflanzenbau die Not zu bannen. Es ist zwar kein Zufall, daß die Frau gerade den Ackerbau und nicht die Viehzucht erfand, fühlt sich das Weib doch seit jeher und überall der Pflanze verwandt (auf der Urstufe ist es die Sammlerin der Pflanzen), aber nicht diese Erfindung, sondern die Schwäche und Feigheit des Mannes gab ihr die Führung. In diesen Kulturkreisen kann sich der Mann nur durch seine physische Überlegenheit zur Geltung bringen, aber kein Prügelregiment kann ihm den verlorenen Primat wiederbringen.

Nach Abwanderung der ersten und Ansiedlung der zweiten Gruppe blieb für den Rest der Urmenschheit wieder Raum genug, um ihr Jägerdasein weiterzuführen. Aus diesem Rest bildete sich nun der *totemistische Kulturkreis* aus, in welchem das Verhältnis der Geschlechter unentschieden blieb. Hier tritt dann auch die Theorie von der *Gleichheit der Geschlechter* auf. Zunächst bildete freilich der Totemismus, als er in Konkurrenz mit dem Mutterrechtler trat, den männlichen Pol gegenüber dem weiblichen Pol der Pflanzer. Der Kampf beider läßt sich in der Sonne-Mond-Mythologie dieser Mischkulturen sehr schön verfolgen. Nach ihrer Überschichtung durch die Wanderhirten rückt der männliche Pol zu diesen und der Totemismus wird, wenn er auch überall mit der Nomadenschicht erbittert um den Vorrang kämpft, zu einer Mittelklasse herabgedrückt, die nun den Gegensatz der Geschlechter auf dem Boden einer mechanischen Gleichheit zu überbrücken sucht.

Der *Ursprung des Totemismus* ist noch dunkler als der des

Mutterrechts. Fast jeder Ethnologe hat dafür eine andere Erklärung, aber keine kann befriedigen. Meiner Ansicht nach ist der Totemismus nichts anderes, als der Ausdruck dafür, daß sich diese Menschen auf die Stufe des Tieres begaben, das Triebleben über das Geistige Oberhand gewinnen ließen. In diesem Sinne ist auch der *Darwinismus* nichts anderes als ein Totemismus im wissenschaftlichen Gewande. Wie wenig hiebei wahre Wissenschaft zu Worte kommt, mögen die Worte *Reitzensteins* in der von ihm besorgten 13. Auflage des Werkes „Das Weib" von Ploß-Bartels (II. 208) zeigen, mit welchen er die wissenschaftlich einwandfreien Belege über die Monogamie auf der Urstufe beiseite schiebt:

„Der Mensch erscheint uns von Anfang an als *Herdentier*, seine vererbten Instinkte in Bezug auf das Weib *müssen also* (!) denen der Herdentiere entsprechen und dort ist bekanntlich weder von Monogynie noch von Monogamie die Rede."

Das Bekenntnis zum Tier ist also nicht Frucht wissenschaftlicher Erkenntnis, sondern ein *moralisches* Bekenntnis und daher wird es begreiflich, wenn der Darwinismus erst zu einer Zeit auftrat, als der totemistische Mensch, der das Ausleben der Triebe predigt, durch die französische Revolution zur Herrschaft gelangt war. Die Wanderhirten hätten die Zumutung einer tierischen Abstammung als tödliche Beleidigung betrachtet und haben ihre Ahnen im Gegenteil zu Göttern gemacht. Eben weil der Wanderhirt den Primat des Menschen über das Tier hochhält, wurde ihm auch die Zähmung der Tiere möglich, während der Totemist Jäger blieb. Jeder Dresseur weiß, daß die Tiere nicht dem Kraftmeier, sondern dem geistig überlegenen Menschen gehorchen.

Diese Erklärung des Totemismus wird auch dadurch bestätigt, daß bei Pflanzervölkern unter dem Einfluß des Totemismus *Bäume* oder *Pflanzen* als Totemwesen auftreten, denen sich wieder diese vegetativ lebenden Menschen verwandt fühlen.

Was im Vorstehenden über die Ideen der drei Primärrassen gesagt wurde, könnte als eine bedingungslose Verurteilung der minderwertigen Rassen erscheinen. Es muß daher, um der Gerechtigkeit Genüge zu tun, das Rassenproblem noch vom Standpunkt des *Individiums* aus untersucht werden.

Der Mensch ist eben mehr als ein Bündel von Erbanlagen. Er hat eine von seinen Vorfahren unabhängige Seele und einen freien Willen, kraft dessen er die Erbanlage *bejahen* oder *verneinen* kann. Daher ist die Rasse kein Fatum und das verächtliche Urteil nur dann berechtigt, wenn es sich auf Menschen bezieht, die ihre minderwertige Erbanlage aus freiem Willen bejahen oder auf solche, die ihr hochwertiges Erbgut verneinen. Es gibt, wie Beethoven zeigt, „ostische" Gesichter, die gleichwohl den Stempel des höchsten Geistes tragen und „nordische", denen der Abfall vom Geistigen deutlich anzusehen ist.

Wenn also auch jeder einzelne Mensch für sich von der Rasse unabhängig ist, so ist doch das Ziel der ganzen Menschheit die Wiederherstellung des harmonischen Menschen, auch was seine äußere Gestalt betrifft. Die Führer zu diesem Ziel sollten eben die Wanderhirten sein. Tatsächlich gelang es in der *nordischen* Rasse einen solchen synthetischen Volltypus zu schaffen. Die Forschungen *Paudlers* und *Kerns* ergaben, daß sie keine „reine Rasse", sondern aus Elementen aller drei Primärrassen zusammengesetzt ist. Damit ist aber der Beweis erbracht, daß auch die minderen Rassen einer Höherbildung fähig sind und daß also nicht jede Rassenmischung verhängnisvoll ist. Wie die Gefahren der Inzucht zeigen, kann es gar nicht Aufgabe des Herrenmenschen sein, sich abzuschließen. Er soll vielmehr die andern Rassen zu sich heraufziehen. Dies kann aber nicht durch eine dem Tierzüchterstandpunkt entlehnte Ehepolitik erfolgen, sondern nur durch eine Vergeistigung des Verhältnisses von

Mann und Weib in der unauflöslichen Einehe. Der große Spielraum, den die Mendelschen Gesetze beim Menschen noch dem „Zufall" überlassen, wird offenbar durch die Gesetzlichkeit einer höheren sittlichen Sphäre beherrscht[12]). Nur so ist es zu verstehen, warum in dem einen Fall von den zahllosen möglichen Fällen gerade die hochwertigen, im andern äußerlich gleichen Fall gerade die minderwertigen ins Leben treten. Nicht die Rassenmischung an sich, sondern die wahllose, auf reinem Triebleben beruhende Vermischung in der Polygamie, ob sie nun legalisiert ist oder nicht, ist die Ursache der Degenerierung der Herrenrassen, der *„Entnordung"*. Dann kann es eben vorkommen, daß nach einem indischen Sprichwort „der Sohn des Wasserträgers König und der Sohn des Königs Wasserträger wird".

Wenn also auch der einzelne Mensch seine Rasse nicht verändern kann, im Laufe von Generationen kommt die sittliche Lebenshaltung auch in der Veredlung oder Entartung der Rasse zum Ausdruck.

Sehr deutlich spiegelt sich die jeweilige Tendenz der Zeit in dem *Heldenbegriff*. Während der „eurasische" Held für geistige Ziele kämpft, ist der Held der mutterrechtlich-totemistischen Mischkulturen ein bloßer *Kraftmensch*. Schon *Bachofen* und nach ihm *Kreichgauer* haben gezeigt, daß der *Sport* nicht in der Herrenkultur, sondern in jenen Mischkulturen entsteht, wo die physische Kraft und die rein animalische Schönheit geschätzt wird. Es genügt, auf den heutigen Sportbetrieb mit seinem Rekordwahnsinn und seinen „weltbewegenden" Boxkämpfen hinzuweisen, um zu zeigen, daß sich hier ein Ideal durchzusetzen sucht, das den Helden nicht als Überwinder im sittlichen Sinne, sondern als bloßen Muskelmenschen sieht, wobei das erotische Moment die Hauptrolle spielt. Unwillkürlich wird man an die Helden der Amazonensagen erinnert, die sich die Anerkennung

der Weiber nicht nur durch den Kampf mit Waffen erringen müssen.

Die Rassenstruktur der Menschheit stellt sich, dem Gesagten zufolge so dar:

Die Aufhebung des Gegensatzes zwischen dem männlichen Pol (M) und dem weiblichen Pol (W) kann harmonisch im Typus des Wanderhirten oder unharmonisch im bloßen Mischtypus erfolgen. Dieser Typus strebt dem androgynen Menschen zu, wenn auch Zwitter bereits pathologische Erscheinungen sind. Diese unharmonische Mischung männlicher und weiblicher Elemente ist am klarsten bei dem schon genannten Napoleon zu sehen, der Tapferkeit und staatsmännisches Talent mit weibischer Sentimentalität, Grausamkeit und Eitelkeit verband.

Den so gefundenen vier Primärrassen könnten vielleicht auch die vier *Blutgruppen* der Menschen entsprechen, wenn auch diese Frage vorläufig offen bleiben muß. Eine merkwürdige Analogie bietet aber die *Zahlensymbolik*. Die heilige Zahl der Totemisten ist 3, die der Mutterrechtler 4. In den Mischkulturen tritt als solche die 7 auf, also 3+4, während die durch Überschichtung entstandenen Hochkulturen die Zahl 12, also 3×4 beherrscht.

II. Kapitel

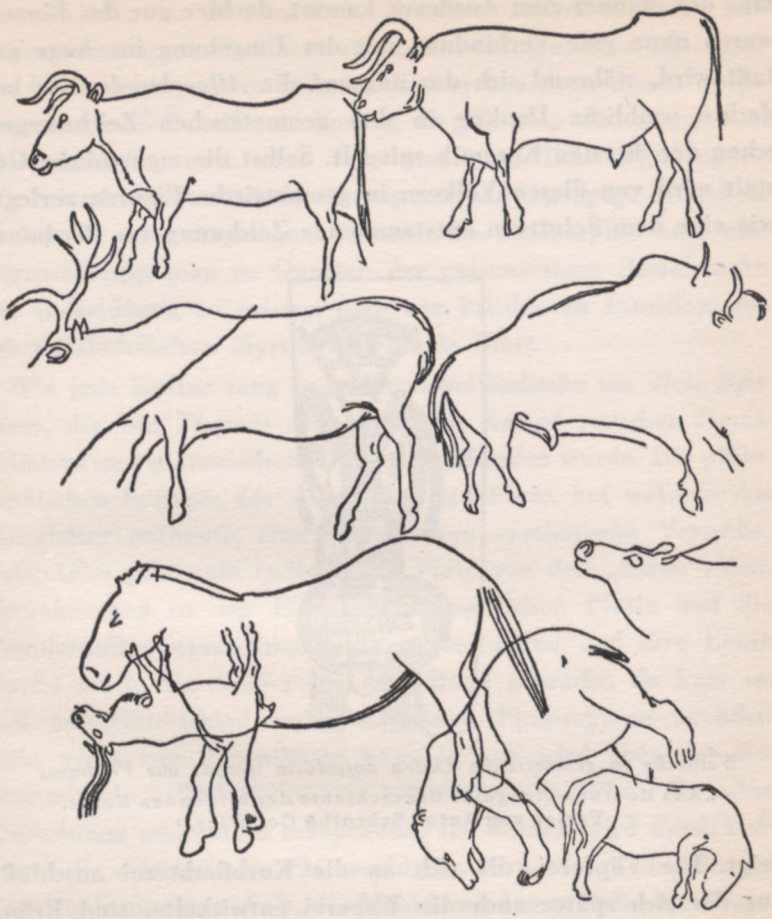
Weltbild und Gottesidee

Der Dualismus des Denkens

Schon *Hoernes*, welcher der damals noch in den Kinderschuhen steckenden Kulturkreislehre skeptisch gegenüberstand, fiel es auf, daß es zwei von einander völlig unabhänge Wurzeln der primitiven Kunst gibt: die *naturalistische* Kunst des Aurignacien (der totemistischen Jägervölker) und die *geometrische* Kunst der

Geometrische Zeichnungen der Ackerbauvölker
„Aus Hoernes-Menghin, Urgeschichte der bildenden Kunst, Verlag von Anton Schroll & Co., Wien."

Ackerbauvölker. Er betont, wie in den durch ihre Naturtreue so verblüffenden Tierzeichnungen der Vorzeit der *Individualis-*



Tierzeichnungen der totemistischen Jägervölker

„Aus Hoernes-Menghin, Urgeschichte der bildenden Kunst, Verlag von Anton Schroll & Co., Wien."

mus des Mannes zum Ausdruck kommt, da hier nur das Einzelwesen ohne jede Verbindung mit der Umgebung ins Auge gefaßt wird, während sich das nur auf die *Allverbundenheit* bedachte weibliche Denken in den geometrischen Zeichnungen schon der ältesten Keramik spiegelt. Selbst die menschliche Gestalt wird von diesen Völkern in geometrische Figuren zerlegt, wie eine dem Solutréen entstammende Zeichnung aus Předmost

Weibliche in geometrische Linien aufgelöste Gestalt aus Předmost
„Aus Hoernes-Menghin, Urgeschichte der bildenden Kunst, Verlag von Anton Schroll & Co., Wien."

zeigt. Die Töpferei, die sich an die Korbflechterei anschloß, aus der sich später auch die Weberei entwickelte, sind Erfindungen der Frau in den mutterrechtlichen Kulturkreisen. Dem Manne blieb nur ihre technische Vervollkommnung durch Erfindung der Töpferscheibe und des stehenden Webstuhls vorbehalten, ebenso wie auch er es war, der den primitiven Hackbau durch Erfindung des Pfluges auf eine höhere Stufe hob.

Der Gegensatz des Denkens, der sich in dieser Urzeit schon so deutlich erkennen läßt, zieht sich nun durch die ganze Menschheitsgeschichte und alle Philosophie ist nichts anderes, als der

Versuch, ihn zu überbrücken, zwischen Individualismus und Universalismus die Synthese zu finden. Infolgedessen tritt auch die Philosophie erst in höheren Kulturen auf, in denen dieser Gegensatz zum Bewußtsein kommt. Es gibt aber weder eine rein vaterrechtliche, noch eine rein mutterrechtliche Philosophie. Wird der individualistische Standpunkt auf die Spitze getrieben, so kommt man zum Agnostizismus, die Philosophie hört auf. Vernachlässigt man zu Gunsten der gegenseitigen Beziehungen das Individuum, so gelangt man zur kritiklosen Intuition, die zur pantheistischen Mystik und Magie führt.

Wie jede Kultur rang auch die abendländische um diese Synthese, die von *Thomas von Aquin* im Kampf zwischen Nominalismus und platonischen Realismus gefunden wurde. Die philosophischen Systeme des *Aristoteles* und *Plato*, auf welchen das Mittelalter aufbaute, sind selbst schon synthetische Versuche. Aristoteles geht vom Individuum, Plato von den „Ideen", dem Gemeinsamen an den Einzelwesen aus. Schon Plotin und die Neuplatoniker versuchten beide zu verbinden und ihre Lehre wurde durch die Araber ins Abendland gebracht. So kam es, daß der Unterschied zwischen beiden Philosophien zunächst nicht recht zum Bewußtsein kam. Später wird aber das Bekenntnis eines Philosophen zu Aristoteles oder Plato für seine Einordnung schlechthin maßgebend. Im Westen wird durch Descartes die aristotelische Philosophie im Sinne des Nominalismus einseitig weiterentwickelt, der Mensch wird zum Maß aller Dinge, vom Deismus gelangt man zum Rationalismus und Subjektivismus und schließlich Atheismus, wie es Comenius prophezeite. Dieser ist wie alle östlichen Philosophen Platoniker, aber das platonische Denken wurde dem Westen derart fremd, daß es neuestens *Lévy-Brühl* als das „*praelogische*" bezeichnete.

Im Sinne der Entwicklungstheorie wollte er nämlich dem „vollkommenen" logischen Denken ein auf magischen Vorstellungen beruhendes „praelogisches" voranstellen, das man bei

den „Naturvölkern" finde. Die Kulturkreislehre hat nun gezeigt, daß auf der Stufe der Urkultur durchaus unser logisches Denken herrscht, wie man aus dem Gottesbegriff dieses Kulturkreises ersieht. Das Höchste Wesen wird hier ganz im Sinne des uns geläufigen Kausalitätsbegriffes als der Schöpfer der Welt und als sittliche Persönlichkeit erkannt. Erst im mutterrechtlichen Kulturkreis tritt das platonische Denken auf, das dann, wie wir sehen werden, in Verbindung mit dem totemistischen Kraftglauben zum magischen Denken wird, das *Lévy-Brühl* als „praelogisch" bezeichnet. In Wirklichkeit bestanden beide Denkarten seit ihrer Spaltung ununterbrochen nebeneinander.

Die Welt als Sandhaufen, als Gewebe, als Organismus

Entsprechend dem Individualismus des Totemisten zerfiel ihm die Welt in lauter Einzelwesen und schließlich in Atome. Die hier wirkende Idee der Gleichheit kommt nicht eher zur Ruhe, bis die menschliche Gesellschaft zum *Sandhaufen* wird, der dann durch Zwangsmaßnahmen (man nennt es fälschlich Organisation) wieder in irgendwelche willkürliche Formen gebracht werden soll. Schon die totemistischen Primärkulturen zeichnen sich durch einen starken *konstruktiven* Zug aus. Die natürlichen Verbände der Familie und der Verbundenheit mit dem Boden werden gesprengt, um durch künstliche Zweckverbände ersetzt zu werden, die vorwiegend wirtschaftlicher Natur sind.

Im Gegensatz dazu erscheint dem *mutterrechtlichen* Pflanzer die Welt als *Gewebe*. Das Individuum spielt nur die völlig unselbständige Rolle einer Masche. Hier ist für den Begriff des Ganzen oder Teiles kein Platz und daher wird auch unbedenklich der Teil für das Ganze genommen. Es gibt auch keine hierarchische Stufenreihe, alles ist gleich, nur in einem andern Sinne als bei den Totemisten. Dort ist alles gleich selbständig, hier

alles gleich unselbständig, und deshalb aufeinander angewiesen. Da es also keine Unterscheidungsmöglichkeit gibt, kann auch alles beseelt werden und so kommt es hier zur Ausbildung des *Animismus*, den man mit Tylor lange Zeit als die Urform der Religion ansehen wollte. Die Allverbundenheit geht aber noch weiter. Auch der Name, das Symbol ist in den Ideen der Dinge von Ewigkeit her verankert, bildet also einen wesentlichen Bestandteil des Dinges selbst und kann, ohne dessen Substanz zu verletzen, nicht verändert werden. Man wird also jetzt die Opposition der Raskolniki, aber auch der niederländischen und württembergischen Pietisten gegen Änderungen der heiligen Texte oder gar des Namens Jesus verstehen.

Es ist kein Zufall, daß gerade das Weib diese Denkart der Allverbundenheit aufweist, fühlte es sich doch, wie der Mondkult des Mutterrechts beweist, durch die Vorgänge bei der Menstruation und während der Schwangerschaft geheimnisvoll mit dem Kosmos verbunden und diese Beziehungen erscheinen als Spinnfäden, welche die Mondspinne zur Erde zieht. In den Mondmythologien der astronesischen Völker, die W. *Schmidt*[1] untersucht hat, ist das *Symbol der Spinne* und des Weberschiffchens in den Schöpfungsmythen stets vorhanden und die Beziehungen zwischen Mond und Spinne treten überall auf, wo mutterrechtliche Völker leben. Der Mond wird zu einem spinnenden und webenden Wesen. Unter dem Bilde des Webens wird aber nicht nur die Entstehung der Welt, sondern auch der Schicksalsablauf des menschlichen Lebens geschaut. Die Schicksalsgöttinnen (Parzen, Nornen, die slawischen sudičky) sind immer spinnende oder webende Frauen. Athene ist die Weisheit des Vaters und als solche die Weberin der Welt. Für die aus den mutterrechtlichen Kulturen des nahen Orients in die antiken Mysterien eingedrungene Vorstellung von der Welt als Gewebe erbrachte R. *Eisler* in seinem Werk „Weltenmantel und Himmelszelt" erdrückendes Material. Aber auch Plato denkt sich

die Entstehung des Embryos nach Art eines Netzgeflechtes und in den Psalmen wird der Keim ein „bunt Gewebtes" genannt. *(Willmann* I. 200) Von den *weißrussischen* Bauern wird berichtet, daß sie sich ebenfalls die Bildung des Menschen im Mutterschoße nach Art des Webens vorstellen; zuerst muß in langer mühseliger Arbeit die „Kette" gemacht werden, ehe durch die Herstellung des Einschlags das eigentliche Weben beginnen kann. Den Ausdruck für das Herstellen der „Kette" gebraucht man, um die erste Entwicklung des Kindes zu kennzeichnen: der Junge „kettet sich (snujutsa) zwölf Wochen". *(Ploß-Bartels,* II. 415) In den Upanishaden wird der Raum an das Unendliche, der Himmel an den Raum angewoben gedacht u. s. f.

Die Vorstellung von der Allverbundenheit führte hier zur Ausbildung des Gedankens von der allgemeinen *Brüderlichkeit.* In den ältesten Mondmythologien werden Hell- und Dunkelmond als ein Brüderpaar aufgefaßt. Das Geschwisterverhältnis überwiegt im Mutterrecht das Verhältnis von Mann und Weib und so ist es kein Zufall, daß sich aus diesem Boden die „Brüdersekten" entwickelten.

Zwischen dem Weltbild des Totemisten und des Pflanzers klafft ein Gegensatz, der kaum überbrückbar erscheint und sich doch in der Vorstellung der *Welt als Organismus* auflösen läßt. Dieses Weltbild ist für die Wanderhirten charakteristisch und tritt uns in den Mythen vom *makrokosmischen Menschen* entgegen. Aus den Gliedern des vom Höchsten Wesen erschaffenen Urmenschen wird die Welt erschaffen: aus seinem Fleische geht die Erde, aus seinen Knochen das Gebirge, aus seinem Blute das Meer etc. hervor. Diese Mythen begegnen uns in China, Ägypten (Osiris), in Griechenland (Dionysos), bei den Germanen (Ymir), also überall, wo Nomadenvölker Hochkulturen geschaffen haben, wenn sich auch diese Mythen vielfach schon mit jenen von der Zerstückelung des Mondes mischen.

Dieser organischen Weltauffassung liegt die Idee der *har-*

monischen Über- und Unterordnung zugrunde. Der Teil ist weniger als das Ganze, aber das Einzelwesen geht nicht im All auf, sondern hat seinen eigenen Daseinszweck. Wenn wir heute in den Atomen ganze Planetensysteme entdecken, so ist dies wohl der großartigste Ausdruck dieser synthetischen Auffassung, die sowohl der Idee der Persönlichkeit, wie der Allverbundenheit gerecht wird. Eine hierarchische Stufenfolge führt zu Gott als der Spitze der Pyramide. Mit der Persönlichkeit Gottes ist auch der Schöpferbegriff gegeben, der dem weiblichen Denken fehlt. In den mutterrechtlichen Mythen erfolgt die Erschaffung der Welt handwerksmäßig durch Weben oder Schmieden, während der Schöpferbegriff der Wanderhirten durch das Symbol des schaffenden göttlichen Hauches oder Wortes (Logos) versinnlicht wird.

Den Gegensatz zwischen dem männlichen und weiblichen Denken versuchte man aber noch auf andere Art zu überbrücken. Das kosmische Gewebe der Mutterrechtler wurde wie mit elektrischem Strom geladen gedacht, als der Kraftglaube der Totemisten den persönlichen Gott verdrängte. So entsteht das *magische Weltbild* mit seinem Zauberglauben, in welchem man ebenfalls die Urform der Religion (Praeanimismus) suchte, bis der Beweis erbracht wurde, daß dieser Urpantheismus ebenso spät ist wie der Animismus. Die heute nicht nur bei „Naturvölkern" weit verbreitete Magie fehlt im allgemeinen gerade der Urkultur und hat auch in die Wanderhirtenkultur erst spät Eingang gefunden. Alle Magie beruht auf der Vorstellung von der Möglichkeit, sich etwas von jener geheimnisvollen kosmischen Kraft aneignen zu können, um so die Natur zu beherrschen. Man sucht die Schalthebel, mit deren Hilfe man die das kosmische Gewebe durchströmende Elektrizität regulieren und Fernwirkungen auslösen könnte. Die Magie ist also überhaupt keine Religion, insofern man darunter wohl auch den Glauben an einen Gesetzgeber verstehen muß, sondern allenfalls

eine unkritische Naturwissenschaft. Dieses magische Weltbild wird nun gewöhnlich noch durch die Idee vom makrokosmischen Menschen ergänzt und so entstanden jene im Gefolge des Neuplatonismus auch für das Abendland wichtig gewordenen okkulten Wissenschaften der Astrologie, Alchimie und Mantik. Daneben blühte aber nicht nur im Abendlande in den breiten Volksschichten krasser Aberglaube. In Indien entstand im Schatten der dortigen pantheistischen Philosophien der Tantrismus, in China der Zaubertaoismus. Alle Praktiken der Magie, vor allem die verschiedenen Fern- und Liebeszauber beruhen auf der Vorstellung der Allverwobenheit, so daß es genügt, wenn ich einem Teil oder auch nur einem Bilde etwas zufüge, um das Ding selbst zu treffen. Beispiele für solche Zaubereien bei den pantheistischen Chlysten sind bei *Graß* verzeichnet.

Das Weltbild des Platonismus beruht auf der *Intuition*, auf dem Schauen geheimnisvoller Zusammenhänge und daher ist ihm die *deduktive* Methode zugeeignet, die zwar des Korrektivs empirischer Wissenschaft bedarf, um nicht zur Magie zu entarten, aber andrerseits auch wieder notwendig ist, um in das Chaos der bloßen Tatsachenforschung *(induktive* Methode) Ordnung zu bringen und die kosmische Harmonie aufzudecken, die Pythagoras mit Hilfe der Mathematik, die altchinesische Philosophie mit der Musik zu begreifen suchten.

Neben Pythagoras und Plato ist *Laotse* der bedeutendste Vertreter der Ideenlehre und ihre Ähnlichkeit ist so auffallend, daß man sogar an eine unmittelbare Beeinflussung dachte. Das Tao Laotses ist nichts anderes, als das Autozoon der Platoniker, der Inbegriff der Ideen. Nur hat es bei Laotse den persönlichen Gott schon stark überdeckt, der nur noch als der namenlose Tao von dem namenhabenden Tao abgehoben wird. Der stärkste mutterrechtliche Einschlag zeigt sich darin, daß das Tao weniger als der „Urvater", denn als die „nährende und aller Wesen *Mutter*" bezeichnet wird.

Es kann heute, nachdem W. *Schmidt* im II. und III. Bande seiner „Gottesidee" erdrückendes Beweismaterial dafür erbracht hat, nicht mehr bezweifelt werden, daß die *Religion der Urkultur* ein, wenn auch primitiver, Monotheismus war. Diese Gottesidee bewahrte am reinsten der Kulturkreis der *Wanderhirten*. Bei ihnen wird das Höchste Wesen der Urkultur zum *Himmelsgott*, von dem alle andern später etwa auftauchenden Götter gezeugt und abhängig sind und der gewöhnlich in Gestalt des Donnergottes auftritt. Für die Indogermanen hat diesen Himmelsgott *Leopold v. Schröder* in seinem leider unvollendet gebliebenen Werke „Arische Religion" nachgewiesen, bei den Mongolen wurde er von *Söderblum* und neuestens besonders einleuchtend von *Rosthorn* in Schang-ti entdeckt. Für den semitischen Kulturkreis genügt der Hinweis auf die Juden, doch findet sich dieser Eingott auch als Allah in der Religion der vorislamitischen Araber. Bei allen diesen Völkern wird der Monotheismus zu einem starren Eingottglauben und daher gehen aus diesem Kreise jene Haeresien hervor, die im Christentum das Trinitätsdogma anfechten. Es ist die Linie, die von den Arianern zum nominalistischen Willkürgott führt, der so sehr an Jehova erinnert.

Charakteristisch für die Verehrung des Himmelsgottes der Wanderhirten ist das *Bildverbot* seines Kults. Sowohl im Judentum, wie im Islam sind bildliche Darstellungen Gottes verboten und dasselbe finden wir in den Herrenreligionen des Abendlandes. Es ist aber sehr fraglich, ob die Bilderfeindlichkeit im Kulturkreis der Wanderhirten entsprang. Sie scheint vielmehr dem Dualismus zu entstammen, der die Materie, als das an sich Böse, für unfähig betrachtete, etwas Geistiges darzustellen. Wie der *byzantinische Bilderstreit* beweist, ging der Bildersturm von dem schon im Altertum als mutterrechtlich bekannten Phrygien aus und wurde durch die hier mächtigen Haeresien

der Paulikianer genährt, die ebenso wie die Bogomilen Doketisten waren und daher eine bildliche Darstellung Christi verwarfen. Umgekehrt wurde von Johannes Damaszenus und Theodor Studita, wie *Schwarzlose* gezeigt hat, die bildliche Darstellbarkeit Christi als Beweis für seine gott*menschliche* Natur angesehen und verteidigt. Auch die Bilderfreunde halten also an der platonischen Vorstellung von dem wesentlichen Zusammenhang zwischen Urbild und Abbild fest und da sich dieser Zusammenhang auf der *Ähnlichkeit* begründet, durften im Orient die Christus- und Heiligenbilder nur nach einem angeblich authentischen Typus und in einer unveränderlichen Maltechnik gemalt werden. Gottvater, als reiner Geist, wurde aber folgerichtig auch von den Bilderfreunden überhaupt nicht dargestellt. Diese platonische Vorstellung von der engen Wechselbeziehung zwischen dem Dargestellten und dem Darstellenden konnte nun leicht in die magische Vorstellung von der Identität beider umschlagen und so zu einem Götzendienst führen. Um dies zu verhüten, wurde in den monotheistischen Hochkulturen die Abbildung Gottes verboten.

Mondkult und Dualismus

Im mutterrechtlichen Kulturkreis wird das Höchste Wesen durch den *Mondgott* verdrängt und daneben tritt der Animismus als Beschwörung der Geister der Verstorbenen und Verehrung von Naturgeistern auf.

Die Mondmythologie gebar den für die mutterrechtlichen Kulturen so charakteristischen *Zweigötterglauben.* Zunächst werden Hell- und Dunkelmond als zwei Brüder, dann unter dem Einfluß der totemistischen Sonnenmythen als Mann und Weib angesehen und schließlich entsteht aus der Identifizerung des Dunkelmondes mit der Erde die Erdgöttin als Weib des Hellmondes. Erst bei Vermischung mit Totemismus wird der Mond

als Sohn des Sonnengottes und der Erdgöttin oder auch als Gattin der Sonne aufgefaßt.

Hell- und Dunkelmond weckten die Vorstellung von den beiden, sich ewig bekriegenden Göttern, die aber ursprünglich nicht ethisch orientiert zu sein scheint. Erst als Reaktion auf das Mutterrecht wird der Hellmond mit dem männlichen und guten, der Dunkelmond (die Erde) mit dem weiblichen und bösen Prinzip identifiziert und der Gegensatz als der zwischen Geist und Materie angesehen.

Die älteste uns bekannte dualistische Sekte in diesem Sinne sind die indischen *Jaina*, die um 600 v. Chr. entstanden und bereits alle Eigentümlichkeiten der späteren Manichäer und Katharer aufweisen. In Indien schrumpfte der Jainismus allerdings nach anfänglichen Erfolgen zu einer kleinen Sekte zusammen, deren Anhänger vorwiegend Kaufleute sind.

Die Jaina traten in Opposition zu den Brahmanen, lehnten die Veden ab und predigten Askese zwecks Loslösung von der Materie, dem bösen Prinzip. Die Seelen der Menschen galten ihnen als Emanationen des guten Gottes, die als solche nicht zugrunde gehen können. Die „Erlösung vom Leibe", die zur Unfähigkeit zu sündigen führen soll, wurde bis zur Empfehlung des *Selbstmordes durch Verhungern* gesteigert, was lebhaft an die „endura" der Albigenser erinnert. Auch den Jaina war die Tötung jedes Lebewesens verboten, weshalb sie sogar den Ackerbau aufgaben, um nicht beim Pflügen Würmer zu töten. So blieb ihnen nur noch der *Handel* als gottgefälliger Beruf. Ähnlich wie bei den Katharern gruppierte sich auch hier um eine Mönchsgemeinschaft der „Vollkommenen" eine Gemeinde von Laien. Die Aufnahme ist ebenfalls an den Verzicht auf die Ehe und alle weltlichen Güter gebunden. Auch in Indien gab es einen *Armutsstreit*, der im 1. Jahrhundert n. Chr. sogar zu einer Spaltung führte. Die radikalen Jainisten verlangten den völligen

Verzicht auf Kleider und schlossen das Weib, als das „böse Prinzip", wie ein Teil der Katharer auch, von der Seligkeit überhaupt aus. Wie den Perfecti der Katharer war auch den Jaina-Predigern das ständige Umherwandern und ruhelose Agitieren zur Pflicht gemacht.

Als der Jainismus in einigen Königreichen *Staatsreligion* geworden war, wie der abendländische Dualismus in Bosnien und Südfrankreich, mußte auch er nachgiebiger werden. Königen wurden „Verteidigungskriege" erlaubt, Laien wurde gestattet, bewaffnete Feinde, nicht aber „schwächere Wesen" zu töten. Auch die Teilnahme an öffentlichen Ämtern wurde geduldet, nur als Strafrichter lassen sich korrekte Jainas bis heute nicht verwenden. Obwohl auch sie den Reichtum ursprünglich als „Rost der Seele" betrachten, geben sie ihn mit der Zeit frei und wollen nur das Streben und Kleben daran verpönen, ähnlich wie Calvin gegen die „Besitzfreude" wettert. Wie die Lombarden und Juden betreiben die Jaina neben dem Handel Bank- und Börsengeschäfte. Barmherzigkeit üben sie nur gegen Angehörige der eigenen Sekte, obwohl man in Indien sonst „Heilige" aller Art beschenkt. Der Begriff der christlichen Nächstenliebe fehlt, wie *Max Weber* betont, gänzlich und sogar darüber etwas, was der Liebe zu Gott entspräche.

Nach der Lehre der Jaina gibt es keine Gnade, keine Vergebung, keine Reue und darum auch kein wirksames Gebet, da ja die Erlösung ganz mechanisch durch die *Seelenwanderung* erfolgt.

Die größte Blüte erreichte der Jainismus zwischen dem 3. bis 13. Jahrhundert n. Chr., wo er besonders auf Kosten des Buddhismus an Boden gewann. Entstanden ist er jedenfalls östlich von Benares, wo der Dualismus überhaupt zuhause ist. In Bengalen hat die Sekte ebensowenig Fuß fassen können, wie die Katharer in Deutschland. Ganz so wie die Katharer und

Waldenser verwarfen auch die Jaina ursprünglich allen Tempel- und Idoldienst, kehrten aber mit Rücksicht auf die Laien doch wieder zum Tempeldienst zurück, für den sie degradierte Brahmanen gewannen. Ähnlich erlaubten die Waldenser ihren Anhängern, am katholischen Gottesdienst teilzunehmen.

Über die Zeit des Auftretens *Zarathustras* gehen die Ansichten der Fachgelehrten um tausend Jahre auseinander. Sollte aber jene Ansicht recht behalten, welche ihn erst um 500 v. Chr. ansetzt, so würde sich seine Lehre zwischen Jaina und Mani auch zeitlich einschieben und der indische Ursprung des Dualismus wäre erwiesen. Bei Zarathustra, der ausdrücklich an die Weltanschauung der *Bauern* anknüpft, erscheint der Dualismus in Form des pazifistischen Dualismus. Ahriman ist ein *Geschöpf* Ahura-Mazdas, dem nur vorübergehend die Weltherrschaft übertragen wurde. Bei den *Zrwanisten* tritt die zweite Richtung auf: die beiden Prinzipien sind Brüder und Söhne Zrwans, der Zeit.

Die Lehre Zarathustras fand auch in Babylon Anklang und hier soll sie *Pythagoras* kennen gelernt haben. Von ihm ziehen diese Gedanken über Empedokles zu Carpokrates, den schon *Bachofen* zu den mutterrechtlichen Philosophen zählt. Aus diesen Quellen schöpfte *Simon der Magier*, der Begründer der Gnosis. Auch bei *Marcion*, der 138 aus der Kirche austrat, finden wir den Dualismus scharf ausgeprägt. Er verwirft das Alte Testament, ist Doketist und teilt seine Schüler in „Vollkommene" und Adepten. Die Vollkommenen führten ein ähnliches Leben wie bei den Jaina. Im 3. Jahrhundert trat endlich *Mani* auf, der sein System aus zarathustrischen und gnostisch-christlichen Elementen aufbaute. Nach vorübergehendem Erfolg wurde er in Persien geschunden (zwischen 273 und 277) und seine Anhänger mußten flüchten. Am längsten erhielt sich der Manichäismus in *Turkestan*, wo er unter den Uiguren bis 840 Staatsreligion war und von hier aus auch nach China drang, wo er sich dem Buddhismus anpaßte. Er verbreitete sich aber auch nach Westen

und gelangte um 380 über Nordafrika bis nach Spanien, wo seine Anhänger *Priscillianisten* hießen und sich bis zum 5. Jahrhundert behaupteten. In Armenien erneuerte im 7. Jahrhundert Konstantin von Samosata, ein begeisterter Verehrer des Apostel Paulus, die manichäische Lehre. Seine Anhänger wurden *Paulikianer* genannt. Von ihnen stammen die *Bogomilen* und Katharer ab.

Auch Mani teilte seine Gläubigen in „Erwählte" und „Hörer" ein. Während jenen die *„signacula oris, manus et sinus"*, die Enthaltung von unreinen Speisen, von jeder weltlichen Betätigung und vom Weibe vorgeschrieben waren, lebten die Laien nach dem Zeugnis des hl. Augustinus wie Heiden und hatten nur den Zweck, für den Unterhalt der Vollkommenen zu sorgen. Diese waren in drei Graden abgestuft und unterstanden einem Papste, der zuerst in Babylon, dann in Samarkand residierte. Die Verwerfung des Weibes führte auch hier zu widernatürlicher Unzucht. *(Chantepie* II. 274) Der Kultus bestand in Fasten und Beten. Die Electi fasteten nicht nur am Sonntag, sondern auch am Montag, dem Tag des Mondes! Ihre Moral bestand in bloß mechanischer Loslösung von der Materie, als dem Bösen, um auf diese Weise die Lichtatome in der Seele aufzuspeichern. Die Seelen der „Erwählten" unterliegen nicht mehr der Seelenwanderung, sondern gehen zuerst zum Mond, der infolgedessen zunimmt, dann zur Sonne, während der Mond abnimmt. Die Manichäer hatten keine Tempel, keine Altäre, keine Bilder. Ausdrücklich erlaubte Mani seinen Schülern, ihn zu verleugnen, ja machte es ihnen zur Pflicht, wenn dadurch seine Lehre vor Verfolgungen geschützt werden konnte.

Neben diesen philosophischen und Religonssystemen lebte der Dualismus in den Bauernschichten Osteuropas und Asiens auch in Form der dualistischen Schöpfungssagen fort, über die später zu sprechen sein wird.

Im reinen Mutterrecht scheint der Gegensatz von Licht und Dunkel, Leben und Tod nicht tragisch empfunden worden zu sein, da der mutterrechtliche Mensch mit seiner unbegrenzten Fruchtbarkeit den Tod nur als Durchgangserscheinung auffaßte. Das scheint erst anders geworden zu sein, als der Sonnenkult mit seinem Unsterblichkeitsglauben ins Gesichtsfeld trat. Für den Totemisten ist der Tod furchtbar, vernichtet er doch das einzigartige und nie wiederkehrende Individuum, dessen höchstes Gut daher das *Leben* ist. Unter dem Eindruck dieser Ideen schwindet auch die mütterliche Sicherheit der Pflanzer und der Gedanke eines *ewigen Kampfes* zwischen beiden Prinzipien tritt vor den entsetzten Menschen. Der Gegensatz muß also überbrückt werden und dies geschieht, je nachdem, ob in der Mischkultur das Mutterrecht oder der Totemismus vorherrscht durch die Trichotomie oder den Pantheismus.

Die *Trichotomie* stellt über die beiden einander *unversöhnlich* gegenüberstehenden Prinzipien ein *drittes* und läßt auch den Menschen aus Leib, Seele und *Geist* bestehen. Dieses dritte Prinzip hat die Aufgabe, versöhnend zu wirken und die Harmonie herzustellen, ist aber keineswegs eine Synthese der Gegensätze. Es ist dies deutlich der Ausweg des Pazifisten, auch wenn es Comenius nicht ausdrücklich gesagt hätte, daß ein drittes Prinzip notwendig sei, um den ewigen Kampf der beiden Gegensätze zu verhindern. Trichotomie liegt der Philosophie *Laotses* zugrunde, wo Yin, das weibliche, und Yang, das männliche Prinzip, durch khi, den Hauch geeinigt und verbunden werden. Im alten Ägypten und in Afrika überhaupt weitverbreitet ist der Glaube an eine Hauch- und eine Schattenseele des Menschen. Diese Schattenseele Ka der Ägypter, die auch der Träger des Geschlechtsunterschiedes ist, wird in der Theosophie zum Astralleib, einer sensitiven Seele, die mit dem Körper stirbt.

Diese Trichotomie kommt ferner vor in der Kabbala, in der Orphik, bei Pythagoras und Plato, in der Gunalehre der Inder und zieht sich von den Katharern zu Wiclif (Hus lehnt sie ab), Hubmaier, Comenius, einzelnen Pietisten, Zinzendorf bis zu den *Anthroposophen* unserer Tage.

Im totemistischen Kulturkreis wird das Höchste Wesen vom *Sonnengott* verdrängt, der als ewig sich verjüngender und daher unsterblicher Jüngling gedacht wird. Unter dem Einfluß des „webenden" Denkens der Mutterrechtler schwindet aber die Persönlichkeitsidee und nur die *Kraft der Sonne*, mit dem männlichen Zeugungsvermögen identifiziert, wird vergöttlicht. Es entsteht so der Glaube an eine übernatürliche, alles durchdringende Kraft, das Mana der Melanesier, Orenda der Irokesen etc., die das kosmische Gewebe durchdringt. In der Philosophie führt dieser Kraftglaube zum Monismus in seinen beiden Gestalten: Spiritualismus oder Materialismus.

Das klassische Land des Pantheismus ist *Indien*. In den Veden tritt noch die Religion der Wanderhirten klar hervor, sie kennen weder den Begriff des Dharmas, noch die Seelenwanderung, noch die Verehrung der Kuh, des Mondtieres, und ihre Hochgötter Indra und Varuna verschwinden im späteren Hinduismus völlig. Schon in den Upanishaden dringen mit dem Dualismus alle diese mutterrechtlichen Elemente ein und nun bilden sich die beiden wichtigsten indischen Philosophien, die *Vedanta* und die *Samkhya*.

In der *Vedanta* sinkt das weibliche Prinzip gegenüber dem stark betonten männlichen Prinzip Purusha zur *Maya*, zum bloßen täuschenden Schein herab. Wenn der Mensch durch die Gnosis des Yoga zu dieser Erkenntnis gelangt, so verschwindet Prakṛti, das weibliche Prinzip, die Materie, „wie ein Weib aus guter Familie, das man nackt erblickt". Sie wird Purusha freigeben für jene ewige und unbewegte Ruhe, die seinem Wesen eignet.

In der *Samkhya*-Philosophie zersplittert wieder Purusha gegenüber der einzig realen Prakṛti, dem weiblichen, materiellen Prinzip und dieser Materialismus ist der Boden, aus dem der *Buddhismus* erwuchs, wie P. W. *Koppers* gezeigt hat. Der Buddhismus ist eine Erlösungsreligion ohne Gott, ohne Seelenglauben, ohne Nächstenliebe und daher auch ohne Ethik. Wohl verlangt auch er „volle Liebe" und verspricht sich davon die Überwindung der Welt, aber wie *Max Weber* richtig bemerkt, wird sie als *magische* und nicht als sittliche Kraft verstanden. Die Feindesliebe ist dem Buddhismus ganz fremd. Er entstand im stark mutterrechtlichen Nordosten Vorderindiens und fand seine größte Verbreitung in Tibet und China, um auch bis Japan vorzudringen, überall getragen von den auf mutterrechtliche Hackbauern zurückgehenden Unterschichten.

Auch im Abendlande entstand der Pantheismus aus dem Dualismus und zwar aus seiner zweiten Richtung, welche Satan als *Sohn* Gottes auffaßte. Wenn er hier auch nicht die überragende Rolle spielt wie in Indien, so ist sein Einfluß auf die Weltanschauung der städtischen Schichten doch stark. Wir fanden wiederholt bei Eckart und den Quietisten das Nirwana des Buddhismus, das Gegenstück zu den Inkarnationen Buddhas sind die Wiederverkörperungen der Christusse bei den Chlysten und „Inspirierten". So wie der Buddhismus in zwei Richtungen verfiel, die sich das „kleine" und das „große Schiff" nannten, so bezeichneten auch die französischen Waldenser ihre Gemeinden mit „cumba" (Nachen) und die Chlysten nennen die ihren „korablj" (Schiff). Wie R. *Eisler* gezeigt hat, ist darunter der Neumond, als „Götterbarke" zu verstehen (II. 576_3) und „cumba" hängt ethymologisch mit „Kybele" der Göttermutter zusammen, die als kosmisches Schiff gedacht wurde. (II. 725) Auch damit wird also der mutterrechtliche Ursprung dieser Ideensysteme bestätigt.

Seit Schopenhauer entstand übrigens auch im Abendlande

ein reges Interesse für die indische Philosophie und die moderne buddhistische Propaganda ist symptomatisch für die Umschichtung der europäischen Gesellschaft. Im allgemeinen hat freilich die asketische Richtung des Pantheismus im Abendlande wenig Anklang gefunden, dafür umso mehr die antinomistische, die von den Brüdern vom Freien Geiste über die Libertiner zu den Sozialisten führt.

Verwandelt sich der totemistische Sonnenkult unter dem Einfluß des Mutterrechts in Pantheismus, so verschmilzt er in Hochkulturen mit dem des Himmelsgottes der Wanderhirten. Ursprünglich sind *Sonne und Mond die beiden Augen* des Himmelsgottes, bis dieser vom Sonnengott ganz verdrängt wird. Schließlich wird der Ahnherr des Herrschergeschlechtes mit ihm identifiziert. Die Inkas und Pharaonen waren Söhne des Sonnengottes und noch Ludwig XIV. wurde „Sonnenkönig" genannt. In China, wo der Totemismus nur eine geringe Rolle spielt, behauptete sich der Himmelsgott und die chinesischen Kaiser nannten sich „Söhne des Himmels".

Wie stark in Frankreich der totemistische Einschlag lebendig blieb, zeigt die Wiederbelebung des Sonnenkults bei *Restif de la Bretonne* (1734—1806) und *Pierre Azais* (1766—1845). Sie verstehen die Welt als ein (buchstäblich zu nehmendes) großes Tier, dessen Gehirn Gott ist. Eine krasse Vergröberung des neuplatonischen Begriffs vom Autozoon! Gott wird mit der Sonne identifiziert, die Vernunft und die Liebe erscheinen Restif als vom Sonnegott ausgehende Fluida. Natürlich läßt er auch den Menschen aus primitivsten Tierformen entstehen. Schließlich stellt er, der als Verfasser pornographischer Werke berüchtigt ist, in einer sonderbaren Sexualmetaphysik den Sonnegott und die Natur als Mann und Weib vor, die aber eigentlich eins seien und durch deren geschlechtliche Verbindung der Kosmos geschaffen wurde. Nach Restif wird die Welt erst in einer Religion glücklich werden, die nur den „Soleil-père" und die „Terre-

mère" verehrt. *(Viatte* I. 252) Auch für *Antoine de la Salle* ist die Sonne Gott, durch den wir denken, lieben und leben. Sonne und Mond sind verschiedenen Geschlechtes, die Planeten tierische Lebewesen. *(Viatte* II. 27) Nach Azais werden die Seelen der Toten in der Sonne, dem Mittelpunkt des Lebens wiedergeboren. *(Viatte* II. 31).

Animismus und Ahnenkult

Hochkulturen, die aus Pflanzern und Wanderhirtenschichten bestehen, ohne daß der Totemismus stärker vertreten wäre, bilden den eigentümlichen *Ahnenkult* aus. Die Pflege der Familientradition bei den Wanderhirten führte zur Verehrung des Stammvaters. Auf die Fortpflanzung des Geschlechtes in männlicher Linie wird hier das größte Gewicht gelegt, weil nur der Sohn die Opfer für den Vater darbringen kann. Ein eigentlicher Ahnenkult entwickelte sich aber hier erst unter dem Einflusse des mutterrechtlichen Animismus. Im reinen Mutterrecht wird den Geistern der Verstorbenen noch keine Verehrung gezollt, man fürchtet sie vielmehr und sucht sie durch allerlei Praktiken an einer Rückkehr zu hindern, da sie der Fortpflanzung, dieser größten Sorge aller mutterrechtlichen Völker, schaden könnten. Die Wechselwirkung zwischen Ahnenverehrung und Geisterbeschwörung ließ in diesen Überschichtungskulturen das reiche Ritual der Totenfeiern erstehen. Am stärksten ausgebildet erscheint der Ahnenkult in *China* und bei den *Slawen*. Hier wurde er auch bis zu einem gewissen Grade in die Lithurgie der Ostkirche aufgenommen. Sowohl Speiseopfer für die Toten, auf den Gräbern dargebracht, wie Libationen für die Geister der Vorfahren sind noch heute bei vielen slawischen Völkern üblich.

III. Kapitel

Sündenfall und Erlösung

Die Erbsünde als Empörung gegen Gott

So wie Sintflut- oder Weltbrandsagen bei allen Völkern der Erde zu finden sind, so ist auch bei allen die Überzeugung von einem ersten Sündenfall verbreitet, durch den der Tod und alle Übel in die Welt kamen. J. *Feldmann* stellte in seinem Werke „Paradies und Sündenfall" diese Sagen in Parallele zum biblischen Bericht, übersah aber, daß sie sich in drei Gruppen teilen lassen, je nachdem, welche Antwort sie auf die Frage nach dem an der Erbsünde Schuldigen geben.

Die erste Gruppe, bestehend aus den Völkern der Urkultur und der Wanderhirten, bezichtigt den Menschen an sich, näherhin den Mann, der Missetat, die als ein Akt des Ungehorsams oder geradezu als Empörung gegen Gott verstanden wird. Im *Avesta* begeht Yima, der erste Mensch, die Erbsünde durch eine Lüge und zwar soll er sich nach Firdusi als Gott ausgegeben haben. Auch nach dem *Dharma Śastra*, dem Kommentar zum Gesetzbuch Manus, kam die Sünde durch Auflehnung des ersten Menschen gegen Gott in die Welt. Brahma, in dem hier der erste Mensch vorgestellt wird, nimmt von der Blüte des heiligen Baumes, die Śiva vom Himmel fallen läßt und glaubt, daß sie ihn unsterblich und Gott gleich machen werde. Dafür wird er verflucht. Bei den *Griechen* berichtet die Prometheussage von Trotz und Auflehnung des Menschen gegen Gott. In einer *mongolischen* Sage wird der Mensch vom Schöpfer des Himmels und der Erde in die Tiefe geschleudert, weil er sich über Gott

erheben wollte. Auch in *Amerika* finden sich Belege für diese Auffassung. So empört sich der erste Mensch Montezuma gegen den Großen Geist bei den Papago am Rio Gila, indem er ein Haus bis zum Himmel bauen will, wofür er und sein Bau zerschmettert werden. In Peru beleidigt der erste Mensch seinen Schöpfer Kon, wofür ihm Speise und Trank entzogen und das Land in eine Wüste verwandelt wird. Auch bei den Zulus und Basutos erhebt sich der erste Mensch Unkulunkulu gegen Gott und will ihm gleich werden. In der germanischen Mythologie tritt uns allerdings neben dem Weibe das *Gold* als der Schuldige entgegen.

Die Erbsünde als geschlechtlicher Fall

So wie Adam im Paradiese die Schuld auf Eva abzuwälzen sucht, so bezeichnen auch die mit den Pflanzern bereits in Berührung gekommenen Totemisten das *Weib* als die Schuldige und die Erbsünde als geschlechtlichen Fall. Der ursprünglich doppelgeschlechtliche Mensch habe gesündigt, indem er „es den Tieren nachmachen wollte". Die Vorstellung von der Sündhaftigkeit des Geschlechtsverkehrs dürfte daraus entstanden sein, daß das erste Menschenpaar nach dem Bilde der mutterrechtlichen Mondbrüder als *Bruder und Schwester* gesehen wurde, deren Vereinigung das Verbrechen der Blutschande in sich schloß.

Diese Sündenfallsmythen finden sich neben solchen der ersten Gruppe in allen Hochkulturen, weil hier eben Überschichtungen stattfanden und die Mythen dann ineinandergearbeitet wurden. So wird vielfach das Menschengeschlecht zweimal erschaffen und die ersten Menschen des früheren Kulturkreises werden zu Riesen und Domänen, mit denen die Helden des zweiten kämpfen.

Die Erbsünde als *Inzest* taucht schon im Rgveda in einem Liede vom Geschwisterpaar *Yama und Yami* auf, wobei Yama zwar den Lockungen der Schwester zunächst widersteht, aber

schließlich ihnen doch verfällt, da ihm in einem andern Lied diese Sünde voll Abscheu vorgehalten wird. Sehr schön sieht man die Verquickung der Sündenfallauffassungen in der *Prometheussage*. Das Übel und der Tod kommt nach Verführung des Epimetheus durch Pandora in die Welt. In der älteren Fassung spielt aber Epimetheus nur die Rolle des „dummen Bruders", der aus den ozeanischen Mondmythologien bekannt ist, und der die Büchse der Pandora nur aus Fürwitz öffnet. Später erst erscheint auch hier das Weib als Quelle des Übels. Bei den *Germanen* verführt ebenfalls das Weib die Asen, wodurch der selige Friede der Urzeit gebrochen wird. In einem Mythus der *Taoisten*, wo zwar die Erbsünde als unmäßige Gier nach Wissenschaft hingestellt wird, bezeichnet eine Glosse das Weib als erste Quelle und Wurzel aller Übel. Der Sündenfall als geschlechtliche Sünde begegnet uns ferner bei Philo, in den Apokryphen und in der rabbinischen Literatur. Eva sündigt mit dem Teufel. Auch bei einzelnen Kirchenvätern (Clemens von Alexandrien, Origines, Ambrosius) finden sich Deutungen der Erbsünde als sinnlichen Fall. Erst *Thomas von Aquin* brach entschieden mit dieser Auffassung und erklärte sowohl die sozialen, wie auch die geschlechtlichen Unterschiede bereits im Paradiese vorhanden. Die geschlechtliche Deutung der Erbsünde lebte aber in den von der Gnosis befruchteten Haeresien und philosophischen Systemen fort. Wir finden sie bei Jakob Boehme, Steffens, den französischen Illuminaten, den polnischen Messianisten namentlich Słowacki, und selbst bei Solowjow.

Der Satan ist schuld

Eva schiebt im Paradiese die Schuld weiter auf die Schlange und ebenso erklären die Mutterrechtler den Teufel, bzw. das böse Prinzip, als schuldtragend am Tode und dem Übel über-

haupt. Hieher gehören die *dualistischen Schöpfungssagen*[14]), die sich von Osteuropa bis nach Amerika verfolgen lassen. Auch hier treten alle drei Arten des Verhältnisses zwischen dem guten und bösen Prinzip auf. Ursprünglich ist der Böse das Geschöpf Gottes und ihm völlig untergeordnet, allmählich wächst jedoch seine Macht, bis er in streng dualistischer Fassung dem guten Gott als ebenbürtig erscheint und mit ihm um die Schöpfung ringt. Gott und der Satan, in älteren Fassungen zwei Vögel, schwimmen über dem Weltmeer und Gott befiehlt dem Teufel, nach einem Sandkorn zu tauchen, aus dem er dann die Welt erschafft. Der Böse nimmt aber noch Erde in sein Maul, die nun auch zu wachsen beginnt, er muß sie ausspeien und so entstehen die Berge, während Gott die Welt ganz eben erschaffen wollte. Der Satan verdirbt überhaupt die Schöpfung und auch den Menschen, der unsterblich geschaffen werden sollte, den aber der Teufel anspuckte, bevor ihm Gott das Leben einhauchen konnte und so kam der Tod und die Krankheiten in die Welt. In *Afrika* finden sich Sagen, in welchen der Tod darauf zurückgeführt wird, daß die von Gott dem Menschen gesandte Unsterblichkeitsbotschaft aus Bosheit oder Dummheit des Boten (irgendeines Tieres) schlecht ausgerichtet wurde. Alle diese Sagen sprechen also den Menschen von jeder Schuld frei oder lassen ihn nur aus Dummheit sündigen. Gewöhnlich ist es das Weib, das diese Dummheit begeht.

Entsprechend dieser Auffassung von der Erbsünde ist also der Mensch von *Natur aus gut* und braucht keine Erlösung. Er ist der bloße Zuschauer des Kampfes zwischen dem guten und bösen Gott und wird am Ende der Zeiten in das wiederhergestellte Paradies einziehen. Auch dieser Gedanke blieb in der Philosophie lebendig, er zieht sich von der Stoa bis zu Rousseau und Tolstoj. Sie alle predigen daher auch Rückkehr zur Natur und verwerfen die Zivilisation, durch die erst die Menschen

verderbt worden seien. Wenn aber das Natürliche auch schon das Gute ist, dann ist der Vorrang des Weibes, das mit der Natur viel enger verbunden ist, als der Mann, festbegründet und der Mann kann nur durch das Weib erlöst werden. Darauf beruht der Śiwa-Śakti-Kult Hinterindiens, wo der Mann von der Göttermutter die Gnade erbittet, in ein Weib verwandelt zu werden.

Eine merkwürdige Analogie dazu findet sich in der „Gotischen Rose" des tschechischen Dichters *Jaroslav Durych,* der dem Manne Unritterlichkeit vorwirft, weil er im Paradiese die Schuld auf Eva abzuwälzen suchte, und das Weib als Krone der Schöpfung feiert. Mit ihm wurde „die Schönheit selbst mit allen ihren unveränderlichen heiligen Eigenschaften geschaffen und zwar in der vollendetsten göttlichen Form. „Nur das Weib habe eine Erinnerung an das Paradies bewahrt und so gehe alle Kunst vom Weibe aus und suche die Verkörperung der Schönheit in ihm. Das Weib steht zwischen dem Manne und Gott.

„Seine Stellung ist hoch und vereinsamt. Der Blick des Mannes schaut zu ihm auf, wie zum Gipfel einer Sehnsucht, aber die Seele des Weibes hat in der sichtbaren Welt nichts, worauf ihr Blick ruhen könnte . . ."

Das königliche Abzeichen der Schönheit des Weibes ist die *Nacktheit,* die unverbergbar ist und durch alle Kleider bricht. Aus Mitleid und Gnade blieb ihm mehr ursprüngliche Nacktheit, das *Weib wurde durch den Sündenfall nicht so sehr befleckt wie der Mann.* Die Schönheit des Weibes war der Schleier, der die Augen vor dem Erblinden beim Anblick Gottes schützte, die Rast auf dem Wege zu Gott.

So wird bei Durych der Geschlechtsakt zu einer Art Kulthandlung und wenn auch diese Idealisierung des Weibes von seiner hohen Kunst verklärt wird, so ist eine derartige Entwertung des Mannes in Europa doch unerhört, wenn man von einer Eva Vesias-Buttlar absieht.

Als Reaktion auf diese Überwertung des Weibes im Mutterrecht erfolgte in den Mischkulturen seine völlige Entwertung und Identifizierung mit dem Bösen. Die Erlösung erfolgt durch die Gnosis, durch möglichst völlige Ablösung vom täuschenden Schein der Materie, wodurch dann auch der Tod überwunden werden soll. Da aber der Tod hier als Folge der Geschlechtsteilung verstanden wird, kann er nur endgültig besiegt werden, wenn der Unterschied zwischen Mann und Weib fällt.

Dieses Ziel kann nun auf zweierlei Weise zu erreichen gesucht werden. Wird das Geschlechtliche zwar als etwas Unvollkommenes, das Weib aber nicht als das Böse an sich angesehen, so tritt das Ideal des *ungeschlechtlichen Menschen auf*. Da erwacht die dem älteren Mutterrecht eigentümliche Idee von der Brüderlichkeit und steigert sich zur Forderung, auf die Fortpflanzung zu verzichten, damit auf diese Weise das Weib *Schwester des Mannes* werde. Klar formuliert erscheint dies meines Wissens allerdings erst in der russischen Philosophie bei Fjodorow und Solowjow, aber auch beim tschechischen Mystiker Otokar Březina, der der Menschheit erst dann ein Ausruhen verspricht, wenn der Mann Bruder der Frau geworden sei.

In dieser Idee der Brüderlichkeit, die das Geschlechtliche überwindet, begegnet sich die mütterliche Allverbundenheit mit dem höchst gesteigerten Individualismus, mit der vollkommenen Freiheit von den natürlichen Trieben und der geistigen Gleichheit der Geschlechter in der Gotteskindschaft. Darin liegt die Bedeutung und der Sinn des katholischen *Zölibats* und des christlichen *Mönchtums*. Der ewige Kampf der Geschlechter läßt sich eben nur auf einer Ebene lösen, auf der der Geschlechtsunterschied geistig überwunden ist.

Eine Pervertierung dieser Idee liegt aber vor, wenn die Ungeschlechtlichkeit durch *Abstumpfung des sexuellen Triebes* zu

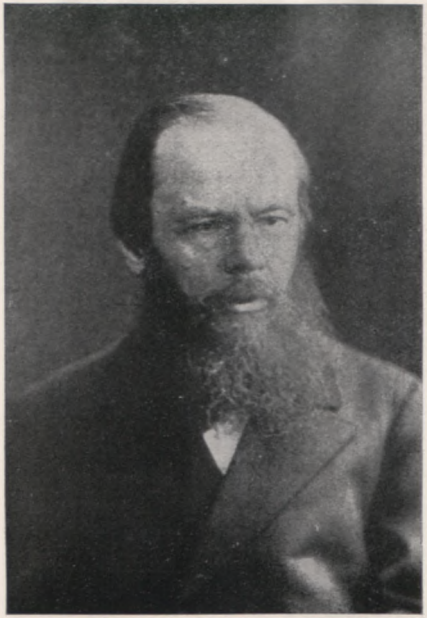
erreichen gesucht wird. Dies ist der Fall bei allen antinomistischen Sekten, die durch Nacktkultur den paradiesischen Zustand wiederherstellen wollten. 1330 verdammte Johann XXII. den Satz, daß der Mensch im Paradiese sich seiner Einheit mit Gott bewußt gewesen sei und daß dieses Bewußtsein durch Nacktkultur und Promiscuität wieder erreicht werden könne. *(Hahn* I. 489) Die Kölner Brüder vom Freien Geiste feierten ihren Gottesdienst in Kellern in völliger Nacktheit, um dadurch die Rückkehr zum Stande der Unschuld zu versinnlichen. *(Jundt* 54) In Böhmen wurden die Adamiter durch Žižka ausgerottet, aber nach Erlassung des Toleranzediktes unter Josef II. tauchten wieder solche auf. Am krassesten spricht den Zweck der Nacktkultur die bei *Hahn* (I. 405) zitierte Aussage eines „Apostolikers" aus:

„Item, quilibet homo et qualibet mulier audi simul possunt licite jacere in uno et eodem lecto, et licite tangere mutuo unus alterum in omni parte sui, et osculari se invicem sine omni peccato; et conjungere ventrem suum cum ventro mulieris ad nudum, si quis stimuletur carnaliter, *ut cesset tentatio*, non est peccatum. Item, quod jacere cum muliere et non commisceri ex carnalitate majus est, quam resuscitare mortuum."

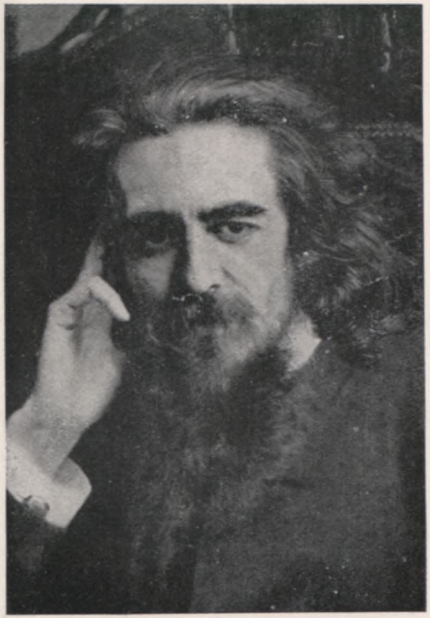
Sehr häufig wurde die Unzucht im Dualismus mit der Behauptung entschuldigt, daß die „unteren Teile des Körpers vom Teufel geschaffen seien, weshalb man sie ‚flagitiose' gebrauchen soll." *(Hahn* I. 89)

Will man auf diese Weise die Fortpflanzung aufheben, so wollen sie diejenigen, welche dem *zweigeschlechtlichen* Menschen zustreben, im Gegenteil verewigen. Der Urmensch wird zweigeschlechtlich gedacht, der dann durch *Halbierung* in Mann und Weib zerfiel. Das Halbierungsmotiv ist hier sehr wichtig. Es deutet darauf, daß hier Mann und Weib als gleichwertig angesehen werden, zum Unterschied von den Mythen, wonach das Weib aus einem *Teil* des Mannes gebildet wurde, was die Unterordnung des Weibes unter den Mann ausdrücken soll.

Der also halbierte Mensch kann nun nach dem Gedankengang



F. M. Dostojewskij
(1821—1881)



W. Solowjow
(1853—1900)

L. N. Tolstoj
(1828—1910)

dieser Richtung seine ursprüngliche Doppelgeschlechtlichkeit nur auf dem Wege über *gleichgeschlechtlichen* Sexualverkehr wiedergewinnen und so wird hier die *Paederastie* (seltener lesbische Liebe) eine *Kulthandlung*, wobei auch Männer und Frauen die Kleider tauschen.

Die Vorstellung vom doppelgeschlechtlichen Urmenschen läßt sich bei allen Völkern nachweisen, bei denen eine totemistisch-mutterrechtliche Mischung vorliegt. Das Vorbild dürfte der Hell-Dunkelmond gewesen sein, sobald man ihn nicht mehr als Brüderpaar, sondern als Mann-Weib sah. *Winthuis* hat in seinem methodisch allerdings ganz verfehlten Buche und mit viel zu weit gehenden unkritischen Verallgemeinerungen gezeigt, daß bei den australischen *Aranda* und *Loritja* (die solche Mischkulturen aufweisen, also nicht „primitive Völker" sind, wie *Winthuis* meint) das Totemwesen und dessen Symbol, die Tjurunga, als doppelgeschlechtlich angesehen werden und daß der Sinn der bei den Jünglingsweihen vorgenommenen Mika-Operation (Subincision des membrum virile) die Verwandlung des Mannes in ein mannweibliches Wesen ist, wonach auch Paederastie geübt wird.

Zahlreiche Belege für Paederastie als Kulthandlung bei *amerikanischen* Stämmen finden sich bei *Stoll* (953 f). Sie kommt nur bei Völkern jener Mischkultur vor, während sie in Hochkulturen, solange die herrschende Schicht nicht selbst degenerierte, streng verboten war. Im alten Mexiko und Peru stand darauf die Todesstrafe, in Peru wurden sogar die Häuser der Paederasten niedergebrannt.

Zweigeschlechtliche Idole finden sich ferner in *Afrika* und namentlich in Indien, dessen *Lingam*-Kult zu den wüstesten Ausschreitungen führt. Doppelgeschlechtlich erscheint ferner *Adam Kadmon* in der Kabbala und die Verwandlung des Menschen in ein Mannweib lag auch den *antiken Mysterien* zugrunde, bei denen die Männer Frauenkleidung anlegten. Bei den chthonischen Geheimkulten der *Römer* wurde ebenfalls einer mann-

weiblichen Gottheit geopfert, die unter verschiedenen Namen auftritt. So wird Jupiter göttlicher Erzeuger und Gebärerin genannt und auch Venus wird doppelgeschlechtlich aufgefaßt. Ihr opferten Männer in weiblicher, Frauen in männlicher Kleidung. Der doppelköpfige Janus schließt Diana und Dianus in sich und erscheint als Urweltsgott, der noch dem Chaos vorausging. (*Willmann* I. 633) *Platos* Mythos von der Spaltung des ersten Menschen, worauf sich beide Teile ewig suchen müssen, ist bekannt. Auch bei ihm wird die Knabenliebe gepflegt. In der Gnosis lebten diese Ideen weiter und drangen von da in den Dualismus. Man kann daher die zahlreichen Berichte über Orgien und Paederastie bei den Katharern nicht einfach als Verleumdung abtun, umso weniger, als der Bedeutungswandel des Namens „bougeron" (Bulgare) und „buzzeron" in „Busserant" zu deutlich für ihre Richtigkeit spricht.

Von da an zieht sich die Sehnsucht nach dem doppelgeschlechtlichen Menschen durch die ganze pantheistische Ideenströmung und tritt namentlich im „Sophia"-Kult Boehmes und seiner Nachfolger deutlich auf. Noch *Otto Weininger* fußt mit seiner Sexualmetaphysik auf dem Boden dieser Geistesrichtung und fand, in der Vorstellung des Weibes als Inkarnation des Bösen ganz befangen, aus diesem Dilemna keinen andern Ausweg als den Selbstmord. Er mußte ebenfalls für die Erlaubtheit des homosexuellen Verkehrs eintreten, für den heute, nachdem die Träger dieser totemistisch-mutterrechtlichen Mischkultur tonangebend wurden, immer offener Propaganda gemacht wird, wenn auch mit angeblichen wissenschaftlichen Gründen. Dieser ganzen Richtung ist ferner eigentümlich, daß sie alles unter dem sexuellen Gesichtspunkt sieht, der in der Psychoanalyse zu einer Psychose wurde. Wie aber die Namen *Freud, Weininger, Magnus Hirschfeld* beweisen, handelt es sich hier um die Mentalität einer bestimmten Mischrasse und nicht etwa um allgemein gültige Anschauungen.

Bejahung der Erbsünde

Aus der vorangegangenen Analyse erkennt man, warum die Wanderhirten, näherhin die semitischen Juden die Träger der *messianischen Hoffnung* wurden und warum auch bei diesen Propheten sie immer wieder ins Bewußtsein des Volkes zurückrufen mußten. Mutterrecht und Totemismus suchten die Erlösung auf ganz andern Wegen: durch passives Sicheinfügen in das kosmische Geschehen oder durch magische Mittel, wobei das Triebleben entfesselt wurde und der Begriff der Sittlichkeit verloren ging. Diese Lockungen der Tiefe prallten auch an den Herrenmenschen nicht wirkungslos ab und ließen sie degenerieren und die von ihnen begründete Hochkultur absterben. Dazu trug auch das große Selbstbewußtsein bei, das den Wanderhirten als Herrenvölkern zu eigen ist. Sie empören sich immer wieder gegen Gott, da sie an eine Erlösung des Menschen aus eigener Kraft glauben. Diesem Denken entsprang die Verspottung der Götter bei Homer und in der Edda der Wikingerzeit. Ihm entstammt der Pelagianismus, Arianismus und die Lehre der Antitrinitarier, vor allem aber der Deismus. Wenn Kant und Schiller, namentlich aber Hegel, die *Erbsünde als ersten Riesenfortschritt* der Menschheit vom Instinktleben des Tieres zum Vernunftleben des Menschen bezeichnen, so spricht daraus das Ideal des „autonomen" Menschen, der sich selbst Gesetzgeber ist und daher einen Gott gar nicht braucht. Diese Mentalität ist die Grundlage der Revolution der Herren in der Reformation.

Das Dritte Reich

Der mutterrechtliche Pflanzer und der Totemist erwarten eine Erlösung rein materialistischer Art durch Wiederherstellung des Paradieses auf Erden. Daher auch die Enttäuschung der *diesen*

Kulturkreisen entstammenden Judenschichten, als Christus erklärte, daß sein „Reich nicht von dieser Welt" sei. Der paradiesische Endzustand der Welt findet sich schon bei Zarathustra, bei der Stoa (Zeno, Cicero, Seneca), in der altrömischen Theologie im Glauben an die Wiederkehr der „Saturnia tempora", an die erneute Herrschaft des großen Urzeitgottes, der sich lange Zeit von der Welt abgewendet habe, und der Jungfrau, d. i. der verklärten Stammutter, der Bringerin des Friedensreiches für Menschen und alle Lebendigen. *(Willmann* I. 635) Ähnliche Vorstellungen von einem künftigen Paradies mit ewig jungen Frauen und Weibergemeinschaft, nie aufhörenden geschlechtlichen Freuden und schmerzlosen Geburten leben im Buddhismus. *(Anthropos* I. 280) Auch die Schiiten glauben an das Wiederkommen des Mahdi, mit dem das goldene Zeitalter anbrechen wird.

Im Abendlande knüpften sich diese Ideen an die Apokalypse und fanden ihre erste Formulierung bei *Joachim de Flore*, der auch den Namen „das Dritte Reich" prägte. Von den Fratricelli aufgegriffen, lebt nun der Chiliasmus, sowohl in seiner pazifistischen, wie in der revolutionären Form, wie wir sahen, bis in unsere Tage, da er mit dem sozialistischen Zukunftsstaat verschmolz. Seine vornehmsten Träger sind die städtischen Unterschichten und die *Slawen*, die sich als „Sklavenvolk" den Germanen zurückgesetzt fühlten und daher das Reich der allgemeinen Brüderlichkeit ersehnten.

Seit Joachim zieht sich eine ununterbrochene Kette von Weltuntergangsprophezeiungen durch die Geschichte, die sich namentlich während des 30jährigen Krieges häuften und die trotz aller Fehlschläge immer wieder Gläubige fanden. Aber freilich nur in gewissen Schichten. Während Comenius krampfhaft auf den nahen Anbruch des Dritten Reiches hoffte, spotteten seine englischen Freunde darüber. Die Herrenschicht findet nämlich an der Gegenwart Genüge und braucht kein Drittes Reich. So

erwarteten auch Luther und Hegel zwar den baldigen Weltuntergang, aber kein Millenium mehr.

In unsern Tagen haben die chiliastischen Ideen, von Rußland abgesehen, bei den „echten Bibelforschern" und in wissenschaftlicher Form im Werke Oswald Spenglers Ausdruck gefunden.

Mit Sicherheit ist auch für das Jahr 2000 die Prophezeiung des Weltunterganges zu erwarten. Für dieses Jahr sagte ihn schon vorsichtigerweise der Florenzer Astronom *Cecco Stabili da Ascoli* 1327 voraus. *(Döllinger* II. 592)

IV. Kapitel

Die sozialen Probleme

Der Kampf der Geschlechter

Haben wir schon bisher die Unterschiede des Denkens und der religiösen Vorstellungen auf den Unterschied der Geschlechter zurückgeführt, so müssen wir jetzt dieses Verhältnis auch von der sozialen Seite her betrachten. Bekanntlich hat schon *Otto Weininger* auf dem Gegensatz von Mann und Weib eine ganze Philosophie aufgebaut. Die Hoffnungslosigkeit seiner Theorie liegt aber darin, daß er nur den mechanischen Ausgleich auf der Triebebene ins Auge faßte, nicht aber die wahre Auflösung des Gegensatzes im Geistigen. Er irrte 1) indem er Mann und Weib als gleichwertige, unabhängig von einander im Absoluten verankerte Potenzen ansah und 2) indem er das Weib mit der Materie und dem Bösen identifizierte. Dabei spielt es eine untergeordnete Rolle, daß in Wirklichkeit kein reines M und kein reines W zu finden sei. Wenn es sich um zwei absolute Gegensätze handelt, dann ist auch ihre Mischung etwas Widersinniges und Auseinanderstrebendes, dann muß man freilich notwendig zur Verwerfung der Ehe und Fortpflanzung kommen und der Selbstmord oder wenigstens die Selbstverstümmelung wird der einzige Ausweg.

Wir können uns aber aus der Geschichte der Menschheit überzeugen, daß der biblische Bericht von der Bildung der Eva aus der Rippe Adams einen tiefen Sinn hat. Er deutet an, daß das Weib nur in Bezug auf seine unsterbliche Seele dem Manne gleich, sonst aber von ihm graduell verschieden ist. Sie fügt sich

in die kosmische Ordnung als Bindeglied zwischen Mann und Natur. In ihr wird die Materie von dem Fluch des Bösen erlöst, indem sie der Vergeistigung zugänglich erwiesen wird. Das Dogma von der Auferstehung des Fleisches ist die notwendige Voraussetzung für die Menschenwürde der Frau.

Die kosmische Ordnung wird gestört, wenn die Frau die volle Gleichberechtigung oder gar den Primat anstrebt. Wenn es ihr tatsächlich gelingt, diese Vorherrschaft zu erlangen, wird sofort das ganze Leben auf ein bloßes Hinvegetieren herabgedrückt oder es wird unter Einwirkung des Totemismus das Triebleben entfesselt und das Weib wird zur Megäre. Auch in den mutterrechtlichen Kulturkreisen, wo von einer Unterdrückung des Weibes keine Rede sein kann, wenn der Mann um die Gnade betet, in ein Weib verwandelt zu werden und sich den entwürdigenden Praktiken der Couvade unterwirft, hat die Frau keine schöpferische Begabung bewiesen. Auch hier blieb sie auf den Mann (in Gestalt ihres Bruders) angewiesen, der die politische Führung inne hat. Die Kulturstufe des reinen Mutterrechts bleibt sehr tief und selbst die höheren Formen des Ackerbaues entstehen erst nach Vermischung mit vaterrechtlichen Völkern.

Den modernen Schwärmern für ein mutterrechtliches Zeitalter, dessen Morgenröte man schon zu erblicken glaubt, kann nicht eindringlich genug vor Augen gestellt werden, daß die Tugenden des Weibes, seine Friedensliebe, sein Gerechtigkeitssinn und seine Mutterliebe Anlagen sind, die sehr rasch ins Gegenteil umschlagen, wenn sie nicht am Manne einen sittlichen Halt finden. Dort, wo dieser versagt, kommt es zu den *blutigen und grausamen Opferritualen*, die alle mutterrechtlichen Kulturen aufweisen. Ich erinnere an die grausigen Kulte der Kali, an die mexikanischen Menschenopfer, an alle Scheußlichkeiten des Kybele- und Astartedienstes, an den Schädelkult der mutterrechtlichen Dayaks und anderer Kopfjäger, an die Marterpfähle der mutterrechtlichen Irokesen, Apachen etc.

Das bekannteste Beispiel für diese Umkippung der labilen Tugendhaftigkeit sind die skandalösen Zustände unter den polnischen Saisonarbeitern in Preußen[15]). Dasselbe beobachtet auch *Gleb-Uspenskij* bei dem *russischen* Bauern. Sobald dieser sein Heimatsdorf verläßt, wo ihn die Tradition in festen Bahnen hält, verliert er jeden sittlichen Halt. *Gleb-Uspenskij* schreibt über diesen Zusammenhang zwischen Sittlichkeit und Heimatboden in seiner „*Macht der Scholle*" (1881):

„Dieses Geheimnis ist in Wirklichkeit ein ungeheuer großes und besteht m. E. darin, daß ein überwältigend großer Teil des russischen Volkes nur solange geduldig und kräftig ist bei allem Unglück, nur so lange — seelenjung, mutigstark und von kindlicher Sanftmut, oder mit andern Worten: das Volk, das wir lieben, zu dem wir uns hinwenden, um unsere Seelenqualen zu heilen, behält nur solange seinen kräftigen und sanften Typ — als über ihm die Macht der Erde herrscht, als in der Wurzel selbst seines Daseins die Unmöglichkeit liegt, ihren Befehlen nicht zu gehorchen, als sie über seinen Verstand und sein Gewissen herrschen, als sie sein Gewissen ausfüllen . . . Trennt man aber den Bauer von der Scholle, von jenen Sorgen, die sie ihm auferlegt, von jenen Interessen, mit denen sie den Bauern ergreift und erlangt man es, daß der Bauer sein „Bauerntum" vergesse, — ja, dann gibt es dieses Volk nicht mehr, dann gibt es die Weltanschauung des Volkes nicht mehr und es gibt die geistige Wärme nicht mehr, die von ihm ausströmt. Es bleibt nur der leere Apparat eines leeren menschlichen Organismus übrig."

Die Grausamkeiten des „sanften" russischen Bauern während der russischen Revolutionen erwiesen die Richtigkeit dieser Worte nur allzu sehr.

Bei den mutterrechtlichen Völkern wird die *Mutterliebe*, diese mächtige Klammer, die die ganze Schöpfung zusammenhält, entweder auf der Stufe des egoistischen Triebes belassen oder durch die weitergehenden Emanzipationsbestrebungen überhaupt zerstört. Die „Gleichheit" der Geschlechter führt unweigerlich zur Auflösung der Ehe und der Familie und mit der Mutterschaft versiegt im Weibe die Quelle der Mutterliebe überhaupt. Dort dagegen, wo der sittliche Primat des Mannes und die Einehe herrscht, entfaltet sich erst das weibliche Wesen zu den segensreichen Wirkungen, die in der christlichen Charitas auf alle

Menschen ausstrahlen. Die kinderlose Frau wird hier weder entwertet, noch in einen aussichtslosen Konkurrenzkampf mit dem Mann getrieben, sondern wird zu einem wertvollen sozialen Faktor. Es ist kein Zufall, daß alle Richtungen, welche die mechanische Gleichheit der Geschlechter verfechten, damit auch die Charitas erschlagen. Weder der Buddhismus, noch der Sozialismus weisen Einrichtungen auf, die auch nur von weitem an die Leistungen der charitativen christlichen Frauenorden heranreichen würden.

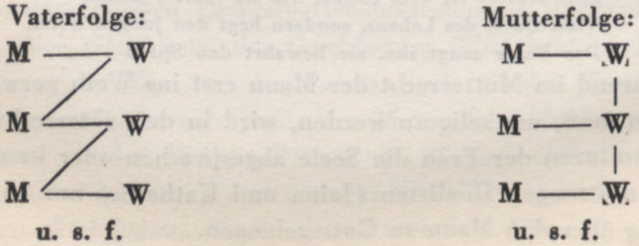
Mit der Emanzipation der Frau, soweit sie die berechtigten Grenzen überschreitet, beginnt der Kampf der Geschlechter und damit die *sexuelle Not*. Es beginnt die gegenseitige Entwertung der Geschlechter, die sich sogar in der *Embryologie* ausdrückt. Im Mutterrecht wird, wie zahllose Mythen beweisen, nicht nur die Urmutter durch den „Wind befruchtet", sondern die Rolle des Mannes überhaupt zu der eines bloßen Erweckers des mütterlichen Keimes herabgedrückt. Infolgedessen spielt auch der Gatte im Mutterrecht eine ganz untergeordnete Rolle und tritt vollständig hinter dem Mutterbruder zurück. Symbolisch wird diese rein mütterliche Abstammung durch die *Eingliedrigkeit* ausgedrückt. Solche Menschen werden als Einäugige, Einbeinige, Einbrüstige (Amazonen!) etc. dargestellt. Umgekehrt wird im totemistischen Kulturkreis der Mann als der alleinige Erzeuger des Kindes betrachtet und das Weib sinkt zum bloßen Behältnis seines Samens herab. So entspringt nicht nur Athene dem Kopf des Zeus, sondern sagt auch Apollon in der Orestie des Aischylos:

„Die Mutter ist dem Kinde, das sie Mutter nennt,
Nicht Quell des Lebens, sondern hegt den jungen Keim.
Der Vater zeugt ihn, sie bewahrt den Sproß . . ."

Während im Mutterrecht der Mann erst ins Weib verwandelt werden muß, um selig zu werden, wird in den vaterrechtlichen Mischkulturen der Frau die Seele abgesprochen oder kann, wie bei den strengen Dualisten (Jaina und Katharer) nur auf dem Umweg über den Mann zu Gott gelangen.

Im Gegensatz zu der evolutionistischen Auffassung von einer ursprünglichen Promiscuität, an der heute nur noch die Psychoanalytiker festhalten, erbrachte die Kulturkreislehre den Beweis, daß auf der Urstufe *Monogamie* mit sittlichem Primat des Mannes, aber wirtschaftlicher Gleichberechtigung der Frau herrscht. Sie hat bei Abschluß der Ehe ein Mitbestimmungsrecht und besitzt ihr eigenes Privateigentum.

Wie die Gottesidee wurde auch die monogame Eheform der Urstufe am besten im Kulturkreis der Wanderhirten bewahrt, wenn sich auch hier der männliche Primat zu einer unter Umständen sehr weitgehenden patria potestas verstärkte. Die Einzelfamilie der Urstufe wird zur *Großfamilie*, in der drei Generationen beisammen wohnen. Die Frau hat hier eine durchaus geachtete Stellung, namentlich, wenn sie den sehnsüchtig erwarteten Erben schenkt. Ein Verständnis für die Idee des Zölibats fehlt hier völlig und das wird man begreifen, wenn man bedenkt, daß es Aufgabe dieser Völker wurde, den Eingottglauben weiterzugeben, und diese Tradition nur erhalten werden konnte, wenn sie, mit väterlicher Autorität umkleidet, auf den Sohn übertragen wurde. Daher ist auch hier die Pflege der *Familientradition* und die Verehrung des Vaters die Grundidee der ganzen Kultur. Im Mutterrecht war eine solche Tradition schon deshalb unmöglich, weil die Mutterfolge das Familienband zerreißt, wie das folgende Schema zeigt:



Um den männlichen Erben zu erhalten, wurde bei den Wanderhirtenvölkern auch eine gemäßigte *Polygynie* zugelassen, wenn die erste Frau versagte. Erst in Überschichtungskulturen wird aber Vielweiberei zur Regel und legalisiert. Mohammed gestattete vier legitime Frauen und eine unbeschränkte Zahl von Konkubinen. Im Abendlande setzten in der Reformationszeit ähnliche Bestrebungen ein, als Heinrich VIII. und der Landgraf von Hessen die Bigamie als erlaubt durchsetzen wollten.

In Hochkulturen mit starkem mutterrechtlichen Einschlag kommt es auch zu Ansätzen von *Polyandrie*, aber gewöhnlich nur in der Form, daß zwei oder mehrere Brüder ein Weib besitzen.

Im Mutterrecht folgt im allgemeinen der Mann der Frau, im Vaterrecht umgekehrt die Frau dem Manne in dessen Familie. Im Mutterrecht muß der Mann um die Frau dienen *(Dienstehe)* oder wie es später geschah, die Dienstleistung durch Geld ablösen *(Kaufehe)*. Die Frau ist also hier das Wertvollere und der minderwertigere Mann muß „aufgewertet" werden. Natürlich führte diese Praxis schließlich zur Auffassung der Frau als Ware, aber ursprünglich lag darin keine Herabsetzung, sondern eine Höherwertung der Frau. Umgekehrt muß bei vaterrechtlichen Völkern das Mädchen durch die „*Mitgift*" aufgewertet werden, was unter Umständen zum finanziellen Ruin der Familie führen konnte, weshalb Mädchen vielfach ausgesetzt werden. In Mischkulturen finden sich gewöhnlich Kaufpreis und Mitgift nebeneinander und wiegen einander auf.

Im Totemismus ist die Familie auch vaterrechtlich, wird aber zu Gunsten der Altersverbände immer mehr gelockert. Während bei den Wanderhirten die *voreheliche Keuschheit* beider Geschlechter gefordert wird (man vgl. das Urteil des Tacitus über die Germanen), spielt sie in den andern Kulturkreisen keine Rolle. Hier kommt es sogar gewöhnlich bei den Initiationsfeiern zu regelloser Vermischung. Namentlich der Totemismus mit

seinem Phalluskult neigt zu geschlechtlicher Zügellosigkeit und hieher gehören jene übrigens seltenen Eheformen, die man als tierische Urformen der menschlichen Ehe ansehen wollte. Weibergemeinschaft als Institution tritt überhaupt erst mit dem materialistischen Kommunismus auf.

In den totemistisch-mutterrechtlichen Mischkulturen beginnt mit der Entwertung des Weibes auch dessen Kampf um die Gleichberechtigung, bis auch hier das Prinzip der Gleichheit siegt und die Frau dem Manne völlig gleichgestellt wird, obwohl dadurch Ehe und Familie zugrunde geht.

Die Emanzipation der Frau

Von allem Anfang an handelte es sich der Frau darum, dem Manne auch im *Priestertum* gleich zu werden. Die Katharer ließen sie zwar zum Stande der Vollkommenen zu, schlossen sie aber von kirchlichen Funktionen aus. Bei den Waldensern konnte sie jedoch auch Predigerin werden. Bei allen Sekten der pantheistischen Richtung spielten die Frauen eine wichtige, ja oft führende Rolle. In Südfrankreich war dem schon durch den Minnedienst der Troubadoure vorgearbeitet worden. Bei *Peyrat* (II. 191) heißt es:

„Die albigensische Ehe hatte niemals die Stabilität der christlichen Ehe und zwar deshalb, weil nach der Genesis Eva und Adam als ein Fleisch und eine Seele geschaffen wurden, nach der Lehre der Katharer aber Mann und Weib zwei unabhängige Geister, gleichberechtigt sind. Daher bei der romanischen Frau mehr Freiheit, glänzenderes Auftreten, Sie ist Baronin und Priesterin, Vorsitzende der Liebeshöfe und Archidiakonin des Paraklet, so die Esclarmonde de Foix, die Päpstin der Katharer."

Auch *Bonet-Maury* (11) sagt:

„Dieses Jahrhundert (das 13.), das bereits die Emanzipation der Gemeinden und der Philosophie gesehen hatte, ist charakterisiert durch den sozialen Aufstieg der Frau. Man weiß, welche bedeutende Rolle die Damen in den Riten des Rittertums spielen."

1301 trat in Mailand eine gewisse Guilelmina aus England oder Böhmen auf, die sich für den hl. Geist erklärte und nur

Frauen im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und ihrem eigenen taufte. Eine Frau brachte die Haeresie aus Italien nach Orleans. Die Turlupins in Frankreich hatten eine Frau als Oberhaupt und 1423 wurde in Lyon eine Frau aufgegriffen, die sich eine der fünf Frauen nannte, die von Gott entsendet seien, um die Seelen aus der Hölle zu erlösen. In London zelebrierten Frauen, durch Wiclif aufgemuntert, die Messe und spendeten Sakramente. Auch bei den Taboriten gab es radikale Richtungen mit weiblichen Predigern. Die böhmischen Adamiter hatten ein männliches und ein weibliches Oberhaupt. Dieses hieß „Muttergottes" *(Jundt* 116), ebenso wie bei den Chlysten und andern russischen Sekten. Auch Enfantin, der „père suprême" der Saint-Simonisten, suchte eine „mère suprême" zur Vollendung der Gemeinde. Der Pietismus mit seiner Jesu-Mystik trägt ausgesprochen femininen Charakter, so daß sich selbst Männer in weiblicher Pose gefallen. Bei Eva Vesias-Buttlar kommt es bis zur Polyandrie. Es läßt sich eben keine wirkliche Gleichheit der Geschlechter herstellen, verliert der Mann den Primat, so wird er notwendig ein Weiberknecht.

Schließlich verlangt der Kommunismus *Weibergemeinschaft.* Schon die Brüder vom Freien Geiste zeigen aber, daß diese angebliche völlige Gleichstellung der Frau erst recht zu ihrer tiefsten Erniedrigung wird. Im bolschewikischen Rußland, wo die Ehetheorie Babeufs verwirklicht werden sollte, beginnen sich auch Genossinnen bereits gegen die Zumutung zu wehren, im Namen des Kommunismus allen Männern gefügig sein zu müssen.

Mit der Zersetzung der Ehe zerfällt natürlich auch die Familie. Die *Kinder* werden von der „Gemeinschaft", vom Staate — oder gar nicht erzogen. Am weitesten ging auch hier der Kommunismus mit seinem Gleichheitsfanatismus, aber auch solche Sekten, die noch die Ehe beibehielten, drangen auf „gemeinschaftliche" Kindererziehung und nahmen die Kinder den Eltern frühzeitig weg. Dies wird schon von den Messalianern berichtet

(Ficker 235), findet sich bei den mährischen Wiedertäufern, den Labadisten, den Herrnhutern und namentlich bei den Sozialisten aller Riten. Bei Babeuf ist es selbstverständlich, aber auch Fourier will den in „freier Ehe" lebenden Eltern die Kindererziehung abnehmen. Im heutigen Rußland wurde dieser Grundsatz wenigstens in den Städten radikal durchzuführen versucht und das Ergebnis ist das entsetzlichste Kinderelend der Welt. Körperlich und sittlich verwahrlost werden die Kinder zu einer Landplage, gegen die man wehrlos ist.

Die „materialistische Geschichtsauffassung" führt die Zerrüttung der Familie auf die wirtschaftliche Ausbeutung des Arbeiters durch den Kapitalisten zurück, wodurch auch die Frau gezwungen werde, in die Fabrik zu gehen. Man sollte daher erwarten, daß der Sozialismus die Familie wiederherzustellen sich bemühen werde. Statt dessen will er aber Ehe und Familie vollends zerstören und arbeitet also auch hier dem Kapitalismus in die Hände. Dieser hat ja kein Interesse an der Familie, da er nur „Arbeitskräfte", also Einzelindividuen kennt und darum wird auch in allen Staaten, wo die „Wirtschaft" dominiert, nicht nur der Arbeiter, sondern auch der Beamte schlecht bezahlt, so daß ihm die Gründung einer Familie immer schwerer fällt. Dadurch werden immer mehr Frauen ihrem eigentlichen Beruf entzogen und ins Erwerbleben getrieben, wo sie den Lohn des Mannes weiter drücken und damit die Eheaussichten neuerdings verschlechtern. Die Auflösung der Familie im Zeichen der Frauenemanzipation führt also zu immer größerer sozialer Not und Ausbeutung des Menschen und erst recht zur Versklavung der Frau als Arbeitstier.

Dorf, Stadt und Staat

Während die Familie schon auf der Urstufe klar und deutlich ausgeprägt ist, finden sich hier kaum Andeutungen eines dar-

über hinausgehenden Stammverbandes. Der Staat in seinen verschiedenen Formen ist erst eine Schöpfung der vaterrechtlichen Kulturen. Die mutterrechtlichen Pflanzer kommen über das Dorf und die *Dorfföderation* nicht hinaus. Diese Dörfer können, wie man namentlich in China sieht, sehr groß werden, ohne den Dorfcharakter zu verlieren. Der unstaatliche Charakter des Pflanzers kommt nun in der Ablehnung des Staates durch die pazifistischen Brüdersekten zum Ausdruck. Der Eid, der Kriegsdienst, ja selbst die Übernahme irgendwelcher öffentlicher Ämter wird verpönt und der Staat höchstens als notwendiges Übel geduldet. Diese*Non-Cooperation* zieht sich von den Jaina bis zu den Bogomilen, pazifistischen Waldensern, böhmischen Brüdern (Chelčický), Wiedertäufern, Pietisten bis herauf zu den russischen Sekten und Tolstoj. Heute ist der bekannteste Vertreter dieser Anschauung *Gandhi*, der nicht zufällig einer Jainafamilie entstammt.

Die Menschen des Pflanzertypus verwerfen überhaupt die Herrschaft, nach dem von Comenius und Dostojewskij formulierten Grundsatz, daß „niemand herrschen, sondern jeder dienen" solle. Die allgemeine Brüderlichkeit soll die Gesellschaft zusammenhalten. Man kommt auf diese Art auch zu einer Demokratie, bei der aber die Gleichheit keine Rolle spielt. Demgemäß werden auch die Ältesten der Bauernsekten *nicht gewählt*, sondern nach Anrufung des hl. Geistes durch das Los bestimmt. Nicht das „souveräne Volk", sondern die Auserwählung durch Gott ist die Quelle der obrigkeitlichen Gewalt, die aber auch im brüderlichen Sinne ausgeübt werden soll. Auch die Prediger werden nicht gewählt, sondern müssen sich durch besondere Erleuchtung als Werkzeuge und Sendboten des hl. Geistes kundbar machen.

Die politische Organisationsform des Totemisten ist die Stadt. Die auf eine totemistisch-mutterrechtliche Völkermischung zurückgehenden Frühkulturen des nahen Orients waren durchwegs

Stadtstaaten und auch bei Griechen und Römern schlug der Totemismus so stark durch, daß die Städte die politischen Mittelpunkte blieben. Italien bestand bis in die neueste Zeit aus Stadtrepubliken und solche entstanden auch im Rheinland und Flandern und an den Seeküsten Nordeuropas, überall dort, wo der totemistische Händler Fuß faßte. So ist es auch kein Zufall, daß *Calvin* eine besondere Vorliebe für den Stadtstaat hatte:

„Er glaubt, daß dieser den Absichten der Vorsehung, wie den Interessen der Menschen besser entspreche als große Reiche, welche nur zur Beförderung einer tyrannischen, gesetzwidrigen Regierungsweise dienten und beklagt die Torheit und Verblendung der Menschen, die in unsinniger Großmannssucht nicht aufhörten, nach einem mächtigen König und weitem Landgebiet zu streben, bis sie wie Spanien und Frankreich durch eigenen Schaden klug wurden." *(Kampschulte* 413)

Dem Stadtstaat entspricht die *Republik* und die auf *Gleichheit* begründete *Demokratie.* Die Edelanarchie der Bauern wird ins Gegenteil verkehrt, indem zum Grundsatz wird: daß niemand dienen, jeder herrschen solle. Dies führt natürlich zu immer weitergehender Atomisierung der Gesellschaft: das Volk, nämlich die Einzelindividuen jedes für sich, wird souverän erklärt. Lange bevor *Grotius* den Urvertrag und *Rousseau* den „contrat social" als Ursprung des Staates bezeichneten, fanden diese Ideen bei den französischen Waldensern bezeichnenden Ausdruck. 1218 mißbilligen die lombardischen Waldenser in einem Briefe an ihre österreichischen Brüder die Diktatur des Waldes. Er habe die Herrschaft von seinen ersten Jüngern auf sich übertragen lassen, die der Anschauung gewesen seien, daß niemand das Recht habe, über andere zu herrschen, es ihm aber *freiwillig* übertragen werden könne.

Der erste Staatstheoretiker des städtischen Typus war *Marsilius von Padua,* der durch seinen „Defensor pacis" zwar den Kampf Ludwigs des Bayers gegen den Papst unterstützen sollte, aber zu Folgerungen gelangte, die sich bald auch gegen Kaiser und Adel kehrten. Er geht von Aristoteles aus und klassifiziert

sich schon dadurch nach dem oben gesagten als Individualisten. Während Thomas von Aquin als Staatszweck die Verwirklichung sittlicher Ideale bezeichnet, ist er für Marsilius vorwiegend *wirtschaftlicher* Natur. Der Staat hat die rein irdische Glückseligkeit zu begründen und daher kann er auch von den Staatsbürgern nach Belieben gestaltet werden. Während Thomas und Aristoteles den Handel für etwas Schimpfliches halten, anerkennt ihn Marsilius ohne Bedenken. Wenn er auch keineswegs politische Gleichheit aller Bürger verficht, weil sein Ideal die italienische Patrizierrepublik ist, so will er doch der Mehrheit der Bürger entscheidenden Einfluß auf die gesetzgebende Gewalt einräumen, weil sich die Menge angeblich nur solchen Gesetzen gern fügt, die sie sich selbst gibt. Die gesetzgebende Gewalt geht also vom *souveränen Volke* aus.

Marsilius wird als der erste bezeichnet, der das nominalistische Prinzip auf die Politik anwandte. Die Herrschergewalt geht bei ihm nicht mehr von Gott, sondern vom Volke aus, wenn auch Gott als entfernte Ursache angenommen wird und die Vertragstheorie fehlt. Marsilius befürwortet wie Occam eine Wahlmonarchie, ist aber im Gegensatz zu Occam, Engelbert von Admont und Dante ein Gegner der Universalmonarchie. *Stieglitz* fiel es auf, daß „alle Gegner der Universalmonarchie Frankreich angehören, wo man das Ideal in einem monarchistischen Nationalstaat erblickte".

Der nächste Staatstheoretiker, der die Grundsätze des (unehrlichen) Kaufmanns auf die Politik übertrug, ist *Nicolo Machiavell* (1469—1527), dessen Ideen dann allerdings auch von den absolutistischen Fürsten übernommen wurden. Auch ihm ist das Ideal der *Stadtstaat*. Im Staat entstehen die Begriffe von Recht und Gerechtigkeit. Er spricht sich für eine gemischte Regierungsform aus. Die Erblichkeit der Herrscherwürde scheint ihm gefährlich. In Volksversammlungen sieht er ein Ventil für die Erregung des Volkes. Die Religion ist ihm gut genug, um das

Volk im Zaum zu halten. Er ist im Prinzip für die *Republik*, weil ein Volk angeblich weniger Irrtümer begehe, als ein Fürst und in der Republik nur das allgemeine Beste, nicht das Interesse des Fürsten entscheide. In seinem „*Principe*" macht er aber gerade dieses egoistische Interesse zur Richtschnur für die Politik, warnt die Fürsten, sich den Gesetzen der Moral zu fügen, gesteht ihnen ausdrücklich das Recht zu, ihr Wort nicht zu halten und überhaupt jede Gemeinheit zu begehen, um sich an der Macht zu erhalten. Es ist klar, daß hier keine Spur jener Gesinnung der Herrenvölker ist, die sich durch Ritterlichkeit und Treue auszeichnet. Machiavell lehrt hier auch, meines Wissens als erster, unterworfene Völker, die man nicht völlig ausrotten kann, zu *entnationalisieren*, eine Praxis, die seit der französischen Revolution und Proklamierung der Menschenrechte immer allgemeiner wurde, obwohl sie, wie wir sehen werden, den Herrenvölkern ebenfalls fremd ist.

Über die Dorfföderationen der Pflanzervölker und die Stadtstaaten der Totemisten schoben sich die Großstaaten der Wanderhirtenvölker. Sie bildeten den Rahmen für alle Hochkulturen, da sie im Gegensatz zu der rein wirtschaftlichen Staatsidee der Totemisten dem Staate geistig-sittliche Zwecke setzten. Mit dem Aufgeben dieser Ziele bricht auch die Hochkultur auseinander, das totemistische Staatsideal setzt sich durch, es entstehen die Großstädte.

Die Staatsform der Herrenvölker ist der *Feudalstaat* mit monarchischer Spitze. Die freie Geburt ist die Voraussetzung für alle politischen Rechte, aber die Freiheit und der Adel kann wenigstens in der Frühzeit von jedem für Verdienste um das allgemeine Wohl erworben werden. Der Staat wird als Organismus verstanden und daher auch der Bauer nicht versklavt. Gerade hier bildet sich am leichtesten ein hochstehender selbständiger Bauernstand aus, wie der germanische Adelbauer beweist. Die große Rolle, die hier die Familie und die Familien-

tradition spielt, stellt die Kräfte des Einzelnen in den Dienst der Gesamtheit, es bildet sich ein besonderer Ehrbegriff aus, der die männlichen Tugenden der Ritterlichkeit pflegt. Diese Harmonie ist aber nur dort vorhanden, wo es auch zur Ausbildung eines sozialen Volltypus kommt. Ist die Herrenschicht zu dünn, so geht sie entweder in der totemistischen Schicht auf, wie es z. B. bei den germanischen Stämmen in Oberitalien und Südfrankreich der Fall war und übernimmt die Staatsideale der Städter, oder sie schließt sich, wenn sie über reinen Pflanzervölkern lagert, ab, was bis zur Kastenbildung führen kann. Die Unterschichten verlieren die Freiheit, der Bauer wird hörig oder leibeigen. Schließlich kommt es auch zum Kampf zwischen Adel und König, aus dem entweder der König als absolutistischer Herrscher oder der Adel mit einem Schattenkönig hervorgehen, aber nur, um bald ganz von der städtischen „Demokratie" verdrängt zu werden.

In Europa finden wir alle diese Wandlungen. Seit der Völkerwanderung kämpften hier Germanen, Araber und turkotatarische Reitervölker um die Vorherrschaft. Den Germanen gelang es, im *Römischen Reich deutscher Nation* den großen Staat zu schaffen, innerhalb dessen die abendländische Kultur entstand. Aber von allem Anfange hatte er gegen zwei Feinde zu kämpfen, denen er schließlich erlag: der absolutistischen Neigung der germanischen Fürsten und den Ideen der Demokratie, die von den Städtern ausgingen.

Der Kampf des Adels gegen die Kirche, der Investiturstreit, der brutale Handstreich Philipps des Schönen von Frankreich gegen den Papst, die Reformation Luthers und Heinrichs VIII. wurden vorbereitet und begleitet von Ideologien, die den städtischen Schichten entstammten und schon Volkssouveränität und Demokratie predigten. Der Adel benützte diese Ideen Occams und Marsilius von Padua in seinem Kampfe gegen die Kirche, ohne zu bedenken, daß seine eigene Herrschaft nur solange ge-

rechtfertigt ist, als er selbst eine höhere sittliche Autorität anerkennt. Als er sich von der Kirche losriß, stürzten auch die Throne.

Der Übergang vom Feudalstaat zur demokratischen Republik ist gekennzeichnet durch die *konstitutionelle Monarchie*, mit immer weitergehendem Wahlrecht und immer stärker schwindender Königsmacht und durch den *zentralistischen* Staat. Während das Römische Reich deutscher Nation *keine Hauptstadt* besaß, sind die modernen Nationalstaaten eigentlich nur erweiterte Stadtstaaten, von der Hauptstadt beherrscht, die sie zu ernähren haben. Das klassische Land des Zentralismus ist Frankreich, das diesbezüglich die altrömischen Traditionen fortsetzt, während Italien erst 1870 in diese Richtung einlenkte. So wie das altrömische Imperium, war auch das Weltreich Napoleons seiner Struktur nach ein Stadtstaat. Man wird jetzt auch die Bedeutung verstehen, die dem Kampf zwischen Föderalismus und Zentralismus in Deutschland zukommt. Gelingt es Berlin, die Rolle von Paris zu spielen, dann ist das Kriegsziel der Alliierten erreicht und das städtische Staatsideal auf der ganzen Linie durchgesetzt.

Kapitalismus und Kommunismus

Kapitalismus als Ansammlung großer Vermögen entsteht im Kulturkreis der Wanderhirten. Zunächst sind es die Herden, die auch die Stelle des Geldes vertreten (pecus-pecunia), später in den Hochkulturen die Latifundien. Aber diesem Kapitalismus fehlt der *Zinsbegriff, das Vermögen* dient nicht dazu, immer größeren Reichtum zu erwerben, sondern wird, wenigstens solange der Händlergeist dem Adel fremd bleibt, kulturellen und sozialen Zwecken gewidmet.

So nur kamen die großartigen, ach so „unrentablen" Kunstdenkmäler zustande, die alle Hochkulturen auszeichnen.

Ganz anderer Art ist der Kapitalismus, wie er mit dem Aufkommen der *Geldwirtschaft* entsteht. Die Träger dieses Geldkapitalismus sind überall die Städter, der totemistische Typus. In Hochkulturen ist der Händler und Wucherer verachtet, ja rangiert sogar hinter dem Bauern. In dem Maße aber, als der Kulturbegriff des Adels degeneriert und an Stelle des Dienstes für die Allgemeinheit ein ausschweifendes Genußleben einsetzt, rückt der Geldleiher auf der sozialen Stufenleiter vor, bis er auch das Adelsprädikat käuflich erwerben kann. Damit ist auch gewöhnlich die Ablösung des Geburtsadels durch den „Geldadel" eingeleitet und an Stelle der Kulturpolitik tritt rein materialistische Wirtschaftspolitik. In Indien wurde diese Entwicklung nach dem Einbruch des Islams nur dadurch verhindert, daß die alten Kasten wieder hergestellt wurden, aber dies führte wieder zu einer Erstarrung, aus der erst in jüngster Zeit Gandhi sein Volk zu wecken sucht.

Im Abendlande führt man die Entstehung des Kapitalismus auf den *Calvinismus* zurück, der auch wirklich zu seinem Aufschwung ungemein viel beigetragen hat, da der materielle Erfolg als Zeichen der Heilsgewißheit galt. Aber schon lange vor Calvin begann der Kampf gegen das *Zinsverbot* und für eine geldkapitalistische Wirtschaft und zwar in den Haeresien der städtischen Richtung. Fast in allen Verhören mit Katharern und Paterenern findet sich der Passus: „Sie sagen, daß Zinsnehmen nicht verboten, nicht sündhaft sei". *(Döllinger* II. 256, 267, 321, 325, *Hahn* I. 531, *Douais* 247, Anm.) *Zanoni* schildert in seiner Geschichte der Humiliaten ausführlich die Entstehung kapitalistischer Wirtschaftsbetriebe im Oberitalien des XII. Jahrhunderts aus der Textilindustrie, die hier gewaltigen Aufschwung nahm und als erste kapitalistische Unternehmer (Händler) und proletarische Arbeiter erzeugte. Hier sieht man auch die gemeinsame Wurzel von Kapitalismus und Kommunismus am deutlichsten. Sowohl Unternehmer wie Arbeiter sind Patarener.

Jene werden reiche Bankiers, die in Paris und London nach der Vertreibung der Juden deren Rolle übernehmen, diese bilden als lombardische Waldenser kommunistische Betriebe aus. An jene erinnert noch heute der banktechnische Ausdruck „Lombard" und die Lombarden-Straßen in Paris und London.

Von jetzt an läßt sich diese *enge Wechselbeziehung zwischen Kapitalismus und Kommunismus* bei allen Brüdersekten bis herauf zu den Sozialisten verfolgen. Sie sind alle solange kommunistisch oder wenigstens antikapitalistisch, als sie noch arme Teufel sind, sobald sie aber durch ihren allgemein anerkannten Erwerbfleiß zu Reichtum gelangen, gehen sie ganz oder teilweise ins kapitalistische Lager über. Diese Entwicklung sehen wir bei den Bogomilen in Bosnien, bei den böhmischen Brüdern, den mährischen Wiedertäufern, den Mennoniten, die sich ihre Religionsfreiheit durch große Anleihen an den holländischen Staat erkaufen, bei allen anglo-amerikanischen Sekten dieser Art, und ebenso bei den russischen Sekten, von denen es *Bonč-Brujewič* im einzelnen nachweist. Er weist auch darauf hin, daß z. B. die Heilsarmee sich in der Behandlung der Angestellten und Arbeiter ihrer Betriebe durch nichts von einem kapitalistischen „Ausbeuter" unterscheide. Von den sozialistischen Parteien ist dieses Hinüberwechseln ins Lager des angeblichen Gegners längst bekannt und wird als „Revisionismus" beschönigt. Daher müssen auch immer wieder neue Internationalen gegründet werden, weil sie stets, sobald die Führerschicht reich geworden ist, mit dem Kapitalismus Kompromisse eingehen.

Länger wehrte sich die Adelsschicht gegen das Eindringen kapitalistischen Geistes, es ist aber immerhin bezeichnend, daß schon *Luther* und *Zwingli* den Zins, wenn auch in engen Grenzen, gestatten. Mit dem Sieg des städtischen Menschen in der französischen Revolution war auch der des Kapitalismus entschieden. Während ein Eigentumsrecht der vom Staat verschiedenen und von ihm nicht anerkannten Körperschaften geleugnet

wird, wird das des Individuums auf die Spitze getrieben. Es kommt zum Liberalismus mit seinem Prinzip des durch keine soziale Rücksicht und durch keine sittlichen Vorschriften gehemmten „freien Wettbewerbs" mit Versklavung des Arbeiters und ruheloser Jagd nach dem Mammon. Dem Staat wird jetzt nur noch die Rolle eines „*Nachtwächters*" zugesprochen, der diese „Wirtschaft" vor Störungen zu bewahren habe. Von Großstadt zu Großstadt, oder besser von Großbank zu Großbank spinnt sich eine neue zwischenstaatliche Organisation, der gegenüber die Souveränität der Staaten bloße Fiktion wird. Dieser Satz war bereits niedergeschrieben, als die Pariser Expertenkommission die Gründung der *Reparationsbank* beschloß, die nun die oberste Menschheitsregierung wird. Daneben sinkt der an seiner individualistischen Abkunft dahinsiechende Völkerbund immer mehr zu einem Puppentheater herab — die Kinder sehen's so gerne! Schon ist man aber auch daran, die zukünftige *politische* Organisation vorzubereiten: es ist Coudenhove-Calergis „*Paneuropa*" mit den Juden als neuer Adelsschicht. Eine ganz andere Mentalität kommt in alle dem zum Ausdruck, als es diejenige war, die den Kulturbau des Mittelalters geschaffen. Den persönlichen Gott verdrängte der Kraftglaube, der heute bereits zum Glauben an die Macht des *Geldes* wurde. Dieses spielt die Rolle der geheimnisvollen, alles beherrschenden und doch eigentlich imaginären Kraft. Immer mehr schwindet der *Persönlichkeitswert*, die unpersönlichen Aktiengesellschaften und Trusts treten an die Stelle des Unternehmers. Geheim und nur in ihren Wirkungen zu spüren ist auch die Organisation der *Freimaurerei*, die diese Mentalität trägt und verbreitet.

An und für sich wäre auch der Kapitalismus, wie jede Wirtschaftsform sittlich indifferent, wenn er eben nicht von dieser Geistesrichtung getragen wäre, die das Wirtschaftliche zum Selbstzweck erhebt, während es nur dienendes Mittel für höhere Zwecke sein soll. Denn nicht vom Brot allein lebt der Mensch.

Die Kapitalisten predigten Gleichheit gegenüber den Vorrechten des Adels, machten aber, zur Herrschaft gelangt, den Reichtum zur Quelle der sozialen Gliederung. Damit riefen sie den *Kommunismus* auf den Plan, der ihnen überall wie der Schatten folgt. Er ist nichts als eine Fortsetzung des Gleichheitsprinzips, tritt also nicht früher auf, als dieses.

Die sozialistische Theorie von einem *Urkommunismus* der Menschheit erwies sich als Fiktion. Gerade auf der ältesten, uns erreichbaren Stufe erscheint der Begriff des Privateigentums so scharf ausgeprägt, daß sogar dem Kinde Privateigentum zukommt, wie W. *Koppers* bei den heutigen Urvölkern feststellen konnte. Daher blieb auch die Frau nach Erfindung des Pflanzenbaues lange Zeit in diesem ihren Besitze ungestört und von da an gibt es auch Privateigentum an Grund und Boden. Auf der Sammelstufe treten dafür, wie die Studie von L. T. *Hobhouse* zeigt, streng eingehaltene Vereinbarungen, die das verfügbare Jagdgebiet abgrenzen.

Ein gewisser *Kommunismus*, aber nur an *Produktionsmitteln*, erscheint erst in den sekundären mutterrechtlichen Kulturkreisen, wo ihn das Zusammenleben vieler Familien in den großen Mehrfamilienhäusern nahe legt. Aber auch hier handelt es sich nicht um ein Prinzip, sondern nur um eine Zweckmäßigkeitserscheinung, da zahlreiche Abweichungen und Ausnahmen zu verzeichnen sind.

Kommunismus an Grund und Boden, der aber diesen Namen zu Unrecht trägt, tritt erst in Überschichtungskulturen mit Grundherrschaft auf. Die Kollektivbürgschaft des Dorfes für die Kopfsteuer führt hier nämlich zu einem Verfügungsrecht der Gemeinde über das Ackerland, das von Zeit zu Zeit nach der Kopfzahl der Familien umgeteilt wird. Das bekannteste Beispiel einer solchen Dorfkommunion, die also durch herrschaftliche Maßnahmen erzwungen wird und nicht etwa freiwillig entsteht, ist der russische *Mir*, der eben als Überrest des angeb-

lichen Urkommunismus angesehen wurde. Man findet aber genau die gleiche Einrichtung im alten Peru, in Japan, Indien, Annam, Madagaskar, kurz überall vor, wo die vorstehenden Bedingungen eintrafen. Solange genügend Land vorhanden ist, verhindert die Dorfkommunion die Bildung eines (städtischen) Proletariats, da der Arbeitslose immer wieder seinen Landanteil anfordern kann. Sobald aber der Boden für alle Dorfmitglieder nicht mehr ausreicht, führt dieses ideelle Recht zur Bildung eines erst recht revolutionären Zwergbauernstandes und verhindert außerdem eine rationelle Bodenbewirtschaftung.

Bei allen diesen Erscheinungen wird das Eigentumsrecht gar nicht geleugnet, also kann hier von einem Kommunismus eigentlich keine Rede sein. Auch der Liebeskommunismus der ersten Christen und mancher Brüdersekten scheidet hier aus, obwohl er, wie die *Jesuitenreservationen in Paraguay* beweisen, der einzige ist, auf dem eine kommunistische Gemeinschaft aufgebaut werden kann.

Das Eigentumsrecht wird erst dann geleugnet, wenn es von der andern Seite einseitig und übermäßig betont wird. Deshalb finden wir denn auch schon bei den *Katharern* beides beisammen. Rainer *Sacchoni* erklärt, daß er in den 17 Jahren, welche er bei den Katharern verbrachte, niemals gesehen oder gehört hätte, daß einer für sich allein gebetet oder Zeichen der Trauer über seine Sünden gegeben oder an die Brust geklopft und gesagt hätte: Gott sei mir armem Sünder gnädig! Dazu meinten sie in der Tat keine Ursache zu haben und wenn sie nach dem Consolamentum niemals ein durch Wucher, Diebstahl oder Raub erworbenes Gut zurückerstatteten, so geschah es einerseits, weil die Bürger des Himmels gegen die zur bösen Schöpfung Gehörigen und in der Kirche des Satans Befindlichen keine Pflicht zu erfüllen hatten und dann, weil es nach der Lehre der Dualisten *überhaupt kein Recht des Besitzes an*

irdischen Dingen gab, da (der gute) „Gott seinem Volke keine Herrschaft über diese vergänglichen Dinge gegeben hat."

Ist da nicht die „Expropriierung der Expropriateure" und der Standpunkt Lenins, daß der Proletarier gegenüber dem „Bourgeois" keinerlei Verpflichtung habe, schon vorweggenommen?

Denselben Standpunkt finden wir ferner bei den *„Brüdern vom Freien Geiste"*. Nach einem bei *Döllinger* II. 401 abgedruckten Verhör waren sie der Ansicht, daß die Magd und der Knecht sich das Eigentum des Herrn aneignen dürfen. Aus einem andern Codex *(Döllinger* II. 403) geht hervor, daß sie kein Eigentums- und Herrschaftsrecht an den eigenen und fremden Dingen anerkannten, da außer Gott niemand Herr der irdischen Güter sei. Auch *Haupt*[1] (546) berichtet, daß die haeretischen Begarden und Beghinen des Kommunismus beschuldigt wurden, will dies aber damit entkräften, daß sie „allen *ihrem* Stande nicht angehörigen Bettlern und Hilfsbedürftigen, nach den übereinstimmenden Zeugnissen der Zeitgenossen, jedwede Unterstützung versagten". Als ob es die Kommunisten und Sozialisten anders täten! *Jundt* (52) zitiert einen Brief des Straßburger Bischofs Johann von Ochsenstein 1317, worin ebenfalls die „Frygeister" beschuldigt werden, daß sie in Gütergemeinschaft leben und das Stehlen für erlaubt halten.

Diese Ideen zusammen mit völliger sozialer Gleichheit predigt ferner John *Ball*, der Anführer der aufrührerischen Bauern in England und *Wiclif* selbst kommt dem Kommunismus nahe, wenn er dem Gerechten das Verfügungsrecht über alle Dinge einräumt. Kommunisten waren, wenn auch nur in der ersten Zeit, die *Taboriten*, solange es etwas zu plündern gab. Nach dem Auftreten Luthers werden kommunistische Grundsätze von den *Libertinern* verfochten. Nach einem Bericht Calvins *(Jundt* 150) erklärten sie, daß „niemand etwas zu eigen besitze, aber jeder davon nehmen könne". Darin bestehe die „communion des saints".

Die *Wiedertäufer* gingen vom Armutsideal aus und behaupteten zunächst nur, daß die *Christen* kein Eigentum besitzen dürfen. Die pazifistische Richtung führte auch den kommunistischen Grundsatz „nur so weit als möglich" durch, während die andere Partei in Münster bis zur Weibergemeinschaft kam. In Mähren errichteten die Wiedertäufer „Haushaben", in welchen bis zu 2000 Personen lebten, die kommunistisch eingerichtete Betriebe nach Art der Humiliaten führten. Es kam hier aber zu schweren Mißhelligkeiten, weil die „Vorsteher" sich selbst und ihren Frauen weit mehr gönnten, als mit dem Kommunismus vereinbar war. Noch ärgere Mißstände traten in den kommunistischen Gemeinschaften der *Labadisten* auf.

Alle diese Anläufe zum Kommunismus drangen aber über kleine Gruppen nicht hinaus. Erst als *Babeuf* sein kommunistisches Programm entwarf, begann es unter dem sich bildenden industriellen Proletariat breitere Kreise zu ziehen. *Marx* und *Engels* erklärten endlich in dem kommunistischen Manifest und durch Gründung der kommunistischen Internationale den Komunismus als die Wirtschaftsform der Zukunft und die *Bolschewiki* führten sie auch rücksichtslos durch, nur daß dabei die Wirtschaft zugrunde ging.

Genau so wie die Kapitalisten sind auch ihre Zwillingsbrüder, die Sozialisten *international,* weil eben beide nur eine Gesellschaftsschicht aus dem Volksganzen herauszureißen suchen. Auch die Sozialisten weisen dem Staat nur irdische Zwecke zu und verlangen von ihm, daß er, bis er in der „klassenlosen" Zukunft überhaupt überflüssig wird, ein *Sozialversicherungs-* und *Zwangsarbeitsinstitut* sei. Da Kapitalisten und Sozialisten von dem gleichen individualistischen Gleichheitsbegriff ausgehen, bedingen sie sich gegenseitig und werden nur zusammen zugrundegehen, wie sie zusammen entstanden sind.

Die weitgehende Materialisierung des öffentlichen Lebens, die Auflösung des Staates in Wirtschaftsorganisationen soll aufgewogen werden durch eine Überbetonung des *nationalen Gedankens* und des *Nationalstaates*. Insofern sich darin eine Reaktion auf die Zerreißung des Volksganzen durch den Klassenkampf äußert, ist diese Bewegung zu begrüßen. Ihre Analyse ergibt aber, daß auch sie individualistischen Ideologien folgt und daher die Auflösung der Gesellschaft nicht aufhalten kann. Der heutige Nationalismus ist nämlich, wie schon das Fremdwort zeigt, modernen Ursprungs und datiert erst seit der französischen Revolution. Er ist die Übertragung des individualistischen Prinzips auf die Völker, die nun auch alle „gleich" werden und in einen erbitterten Kampf ums Dasein miteinander treten, der ein genaues Spiegelbild des liberalistischen Wirtschaftskampfes der Einzelindividuen ist.

Die Absperrung eines Volkes vom andern kann aber nicht das Ziel der Menschheit sein. Die „Gezweiung", die O. *Spann* als soziales Grundgesetz innerhalb des Staates erkennt, behält auch darüber hinaus ihre Geltung. Wenn die gemeinsame Aufgabe der Völker im Geistigen geleugnet wird, so setzt sich umso mehr die wirtschaftliche Gemeinsamkeit durch, die dann auch die Technik allein in den Dienst der materiellen Interessen stellt.

Wir sehen denn auch, daß dem *Wanderhirtentypus*, der als Adelsschicht die Aufgabe hatte, die verschiedensten Völker zu einer gemeinsamen Kulturleistung zu einen und aus ihnen einen sozialen Volltypus zu schaffen, ein Nationalismus durchaus fremd ist. Die Großstaaten sind denn auch immer übernational, die sprachlichen Unterschiede werden aber durch eine *Kultursprache*, die zugleich auch Kultsprache ist, oder durch eine gemeinsame Schrift, wie im Chinesischen, überbrückt, weil ja nur so ein fruchtbarer Geistesaustausch möglich ist.

Wie wir aus der Geschichte der christlichen Haeresien ersehen, beginnt der Kampf gegen das übernationale Großstaatideal mit dem Kampf gegen diese Kultursprache von den Unterschichten her, denen sich dann auch die Herrenschicht anschließt. Nicht nur die *Bibel* wird in die Volkssprachen übersetzt, sondern auch die nationale *Lithurgie* verlangt. Ist dann die Kultureinheit glücklich gesprengt und das individualistische Prinzip durchgesetzt, dann werden *künstliche Weltsprachen* erfunden, um die Sprachenverwirrung wieder aufzuheben. Es ist das eine genaue Parallele zu den Erscheinungen auf sozialem Gebiete, wo auch die natürlichen Bande gesprengt werden, um dann durch „Vereine" ersetzt zu werden. Während jede Kultursprache das Denkgut der Vorfahren weitergibt und daher eine geistige Gemeinschaft nicht nur in die Breite, sondern auch in die Tiefe der Zeit schafft, ist eine künstliche Sprache seelenlos und kann daher höchstens praktischen Bedürfnissen der Wirtschaft genügen.

Die Kultursprache hemmt nicht nur nicht die Entwicklung des nationalen Schrifttums, sondern befruchtet es. Sobald sie untergeht, verdorrt namentlich die Literatur der kleinen Völker, beschränkt sich aber auch bei den großen immer mehr auf bloße Schilderung dessen, was ist und verliert jeden philosophischen Gehalt. An die Stelle des Dichters tritt der Schriftsteller und Journalist.

Die Herrenschichten machten auch keinen Versuch, die unterworfenen Völker zu *entnationalisieren*. Dies konnte egoistische Gründe haben, weil dadurch die soziale Kluft bestehen blieb, wie z. B. im türkischen Reiche, aber im Römischen Reiche deutscher Nation, dessen Tradition dann Österreich übernahm, war es die selbstverständliche Folge der ritterlichen Gesinnung, die in jedem Volke dessen Eigenart ehrte. Es war aber auch ein Ausdruck der Kraft und des Selbstbewußtseins des deutschen Volkes, sich auch ohne Vergewaltigung anderer behaupten zu können. Die Entnationalisierungspolitik trat erst auf, als nicht mehr die

Kulturidee, sondern die *Volksmasse*, also eine möglichst große Zahl von Individuen, für die Rangordnung der prinzipiell gleichen Völker maßgebend wurde.

Diese kosmopolitische Einstellung der Adelsschichten barg allerdings die Gefahr, daß die Familienbande wichtiger wurden, als die Verbindung mit der Heimat, so daß sich der Adel schließlich als eine mehr oder minder starre Kaste vom Volksganzen abschloß. *Heimatliebe* besitzen eigentlich nur die Pflanzervölker, deren enge Verbundenheit mit der Scholle schon oben hervorgehoben wurde. Der Adelige liebt das *Vaterland*, d. h. mehr die geistige Schöpfung seiner Vorfahren, die kulturelle Idee, die sie in diesem oder jenem, ja erst eroberten Lande zu verwirklichen bestrebt waren. Erst wenn sich beides im sozialen Volltypus, dem Adelbauer, vereinigt, durchringt der nationale Gedanke im guten Sinne den ganzen Volkskörper und wird ein aufbauendes Element, da er dem Volke sittliche Aufgaben stellt und nicht bloß vom Machtgedanken getragen ist.

Der totemistische Mensch ist von Haus aus international, ist er doch der geborene Mittler zwischen den Völkern. Weder an die Scholle, noch an die Familie gebunden, ist er der ausgesprochene Individualist, der *traditionslose Mensch*. Er hat daher auch keine Ehrfurcht, weder vor dem organisch Gewachsenen, noch vor dem geistig Erworbenen, sondern trachtet alle Verschiedenheiten, die ja nur Spesen verursachen, möglichst abzuschleifen. Erst wenn dieser Gleichheitsfanatismus auch auf das nationale Gebiet übergreift, entsteht der moderne, *chauvinistische* d. i. calvinische *Nationalismus*.

Dem scheint der Umstand zu widersprechen, daß die *Bolschewiki* den Völkern Rußlands nationale Autonomie gewährten. Diese Autonomie ist aber zunächst sehr beschränkt, tatsächlich ist die „Föderation der Sowjetrepubliken" sehr straff zentralistisch organisiert, und dann erzwangen hier andere Gesichtspunkte nationale Duldsamkeit. Wenn Lenin in absehbarer Zeit

die analphabetischen Völkermassen Rußlands mit den kommunistischen Schlagwörtern bekannt machen wollte, dann mußte dies in ihrer Muttersprache erfolgen. Nebenbei spielte auch der Umstand eine Rolle, daß die russischen Revolutionäre schon aus Opposition gegen den offiziellen Nationalismus des zaristischen Rußlands national gleichgültig waren und schließlich übt die nationale Autonomie der russischen Randvölker auch auf deren Brüder jenseits der Grenze eine außenpolitisch wertvolle Anziehungskraft aus.

Die Pflege der „*Volksbildung*", auf die sich die Bolschewiki mit solchem Eifer stürzten, wird schon bei den Katharern gerühmt und schon damals trägt sie den Charakter einer *Mechanisierung des Denkens.* Immer wieder wird von den Sektierern berichtet, daß sie große Teile der Bibel auswendig kannten und im Disputieren außerordentlich geschult waren. Aber durch alle Jahrhunderte hindurch sind es dieselben Sophismen, die schon bei den Katharern in eigenen Agitationsschulen der urteilslosen Menge eingedrillt wurden[16]). Kinder ließ man Schmäh- und Spottlieder singen, kurz die ganze Kunst der Massenbearbeitung, um möglichste Gehirngleichheit zu erzeugen, die von den Bolschewiken und Sozialisten heute mit den modernsten Mitteln der Technik betrieben wird, ist schon bei den Katharern zu finden. Damit hängen auch die Grundsätze der „modernen" Schulreform zusammen, die nicht nur seit Comenius den Begriff immer mehr durch das Bild ersetzt (Plakatreklame!), sondern auch das rein *assoziative* Denken an Stelle der logischen Begriffsbildung zu setzen sucht. So wie die Gesellschaft, atomisiert man hier auch das Denken. Wie verständnislos die Bolschewiki der Sprache als einem geistigen Gut gegenüberstehen, ersieht man auch aus den ungeheuerlichen, aus Anfangsbuchstaben zusammengezogenen *Neubildungen* von Wörtern, die schon in die hunderte gehen und, als unübersetzbar, den Grundstock einer neuen internationalen Verständigungssprache bilden.

Nach dem eben Ausgeführten ist es kein Zufall, daß es erst ein Minderheitenproblem gibt, seitdem der chauvinistische Nationalismus erstand. Brennend wurde es durch die neuen unnatürlichen Grenzen, die in Europa durch die Pariser Vororts-Friedensverträge gezogen wurden. Während aber im Westen durch einfache Grenzkorrekturen auch die Minderheitenfragen gelöst werden könnten, liegt es in Mittel- und Osteuropa anders, da hier nicht nur eine nationale, sondern auch eine soziale Durchschichtung vorliegt, die durch keine Grenzziehung behoben werden kann. Hier sind eben Nationalstaaten überhaupt unmöglich.

Die soziale Struktur Osteuropas ist nämlich von der westlichen wesentlich verschieden. Während hier in den auch geographisch reich gegliederten Teilen die neuen romanisch-germanischen Mischvölker der Engländer, Franzosen, Spanier und Italiener entstanden, bildete sich im Osten nur ein einziges Mischvolk, die *Rumänen*, und zwar aus slawischen und romanischen Elementen. Die germanischen und turkotatarischen Herrenschichten wurden zwar mit der Zeit von der breiten slawischen Pflanzerschicht aufgesogen, aber es entstand kein neues Volk. Zwischen Adel und Volk schoben sich nun an Stelle des fehlenden totemistischen Elementes, das überall sonst den Mittelstand stellt, die *Deutschen* und *Juden*, im Süden auch Italiener und Griechen. Alle Städte im slawischen Osten, soweit sie nicht schon auf römische oder griechische Gründungen zurückgehen, sind daher deutschen Ursprungs, die Deutschen waren hier ebenso Träger der nicht dörflichen Handwerke, namentlich des Bergbaues. Sie und die Juden waren endlich die Organisatoren des Handels. Aber auch sie bildeten mit den slawischen Bauern keine Mischung, sondern nur ein *Gemenge* und so entstanden die zahllosen deutschen Sprachinseln und die Ostjudenfrage.

Aus diesen Verhältnissen, die hier nicht eingehender dargelegt werden können, entwickelten sich nun *drei Typen von Minderheiten*, von denen jeder seine besonderen Schicksale hat:

Es gibt 1) Bauernsiedlungen mit allen sozialen Schichten. Dazu gehören die Sudetendeutschen im geschlossenen Sprachgebiet, ferner die Sprachinseln Iglau, Zips, die Banater und Siebenbürger Deutschen etc.

2) Minderheiten in Städten, die nur aus sozialen Oberschichten bestehen und die allmählich von der sich seit 1848 bildenden nationalen Intelligenz der Wirtsvölker verdrängt werden, da sie aus eigenen Bauernsiedlungen keinen genügenden Nachwuchs mehr erhalten.

3) Slawische Minderheiten in deutschen Städten, wie z. B. die Tschechen in Wien, die nur aus sozialen Unterschichten bestehen. Diese entnationalisieren sich unter normalen Verhältnissen durch den sozialen Aufstieg ihrer Kinder und Enkel, aber die Minderheit erhält immer wieder neuen Zuzug, so daß sie zahlenmäßig ziemlich unverändert bleibt. Eine ähnliche Minderheit bilden jetzt auch die Slowenen in Westfalen und die polnischen Arbeiter in Frankreich. Da hier der Bauernstand im Schwinden begriffen ist, besteht die Möglichkeit, daß sich aus den slawischen Arbeitskräften, wenn sie weiterhin in Massen angeworben werden, ein neuer „französischer" Bauernstand entwickelt, da beim Slawen der Zug zur Scholle viel stärker ist, als die Neigung, den Lockungen der Fabrik zu folgen. Es ist kein Zufall, daß die industrielle Entwicklung in ganz Osteuropa stark zurückgeblieben ist.

Antisemitismus

Die Rolle der Juden in der abendländischen Geschichte gehört zu den interessantesten, aber auch schwierigsten Kapiteln der

Geschichtsphilosophie. Erst ein Blick auf die Rassenstruktur der Juden wird auch hier etwas Licht bringen.

Die Juden sind ein totemistisch-mutterrechtliches Mischvolk, das von einer semitischen Herrenschicht überlagert wurde, die aber heute vielleicht nur noch in Resten bei den westlichen Juden, den sogenannten Sephardim, in Erscheinung tritt, während die große Menge der Juden „Aschkenasi" sind, die jenem totemistischen Mischtypus angehören. Die „antisemitische" Bewegung richtet sich nur gegen diesen Typus, trägt also schon ihren Namen mit Unrecht. Das heutige Judentum stellt demnach ein fragmentarisches Volk dar, das nur noch aus dem städtischen Element besteht und daher Wirtsvölker braucht, um leben zu können. In den westlichen Ländern, wo bereits der städtische Typus durchgedrungen ist, assimiliert sich der Jude reibungslos, dort gibt es keinen „Antisemitismus" mehr. Im slawischen Osten dagegen, wo die städtische Schichte fehlt, die hier eben der Jude (und der Deutsche) ersetzt, kann es keine Assimilierung geben, der Jude wird als Fremdkörper empfunden und gehaßt. Dort, wo ein geschlossener Volkskörper vorhanden ist, kann der Jude überhaupt nicht eindringen (man denke etwa an das Tirol der Vorkriegszeit), daher ist es sein Bestreben, durch Entfesselung des Klassenkampfes das ihm genehme städtische Element, den wurzellosen Menschen, die Oberhand gewinnen zu lassen, dem er sich dann assimilieren kann.

Der Jude ist vom Anfang an in der abendländischen Kultur Händler und Geldleiher. Solange das Kulturideal der Herrenvölker lebt, teilt er das Schicksal des Händlers überhaupt, er wird verachtet und ins Ghetto gesperrt. Allerdings konnte er sich hier durch die Taufe diesem Los entziehen und in die europäische Völkerfamilie eingehen. Im allgemeinen zog es aber der Jude vor, Hand in Hand mit den städtischen Haeresien zu gehen, die zur „Gleichheit" der Menschen strebten. Fast überall, wo der revolutionäre Chiliasmus auftritt, wird auch die Emanzi-

pation der Juden vertreten, bis herauf zu den Bolschewiki. In *Bulgarien* wurden die Juden unter dem bogomilischen Zaren Alexander, der sogar seine rechtmäßige Gattin verstieß, um eine Jüdin zu heiraten, übermächtig. Erst 1355 wurden ihre bürgerlichen Rechte wieder beschränkt. Eine führende Rolle spielten die Juden in *Südfrankreich* während der Albigenserzeit. Sie besaßen dort ein ausgedehntes Schulwesen und hatten angesehene Stellungen inne. Aus einem Dekret von 1279 geht hervor, daß hier Juden sogar Taufpaten christlicher Kinder sein konnten und so aufreizenden Luxus trieben, daß dagegen eingeschritten werden mußte. In *Italien* entstand um dieselbe Zeit eine judaisierende Sekte, die Passagli, über die wir aber nichts Näheres wissen. Juden und patarenische Lombarden waren die Bankleute jener Zeit und lösten einander ab. Die Speisevorschriften der Katharer erinnern vielfach an die der Juden und wurden mit denselben spitzfindigen Auslegungen umgangen. Von den Waldensern wurde behauptet, daß sie von Juden abstammen und auch bei den englischen Lollarden finden sich judaisierende Züge. Zeitgenossen machten den Hussiten zum Vorwurf, daß sie die Juden schonen, den mährischen Wiedertäufern werden jüdische Praktiken nachgesagt und gegen beide wird 1650 ein gleichlautendes Edikt erlassen. In der humanistischen Bewegung spielten die Juden, deren Kabbala durch Reuchlin in großes Ansehen kam, eine bedeutende Rolle. Die pantheistischen Pietisten waren durchaus judenfreundlich und erwarteten die baldige Bekehrung der Juden. In ihrem Kreise entstand die Philosophie *Spinozas*. Der einzige Schüler Saint-Simons war der spanische Jude Olinde Rodriguez, der eine Volksbank gründen wollte, um die „sittliche Macht des Geldes zu Gunsten der Ärmsten" zu verwenden. Hoene-Wronski ist jüdischer Abkunft. Towiański und Mickiewicz bezeichnen als auserwählte Völker die Polen, Juden und Franzosen.

Seit der Emanzipation des Bürgers in der französischen Revo-

lution ist der Jude im Westen in das ihm hier kongeniale totemistische Element untergetaucht und daher gibt es hier auch keinen Antisemitismus mehr. Dasselbe gilt auch von Serbien, wo eine stärkere totemistische Schicht die Assimilierung des Juden erleichterte. In der übrigen slawischen Welt blieb aber der Jude bis in die jüngste Zeit isoliert, obwohl er fast den gesamten Handel und den größten Teil der Industrie an sich zu reißen verstand. Über die Rolle des Juden unter den Slawen schreibt *Niederle*[4] (III./2, 405):

„Es ist eine interessante Rolle, welche der Jude von Anfang der slawischen Geschichte an spielt. Kaum erscheinen die ersten Nachrichten über slawisches Leben, über die Beziehungen zum Ausland, ist schon der Jude dabei — der Judaeus mercator der Adalbertslegende — und schon vermittelt er, handelt mit allem, nach allen Seiten und wird reich. Er wird von beiden Seiten, Christen und Muselmanen verachtet, verfolgt, geschlagen, aber das hindert ihn nicht, fest und sicher die ganze Vermittlung zwischen diesen beiden Welten in den Händen zu halten. Wir sehen ihn auch bei verschiedenen Gesandtschaften als wichtiges Mitglied, so z. B. zu Karl dem Großen in den Jahren 802, 807 und zu Otto I., 965 und Chasdaj bieten Juden an, seine Korrespondenz mit dem Chazarenkhan zu vermitteln. Viel trug dazu ihr Sprachentalent bei. Sie beherrschten das Arabische, Persische, Griechische, Fränkische, Spanische und Slawische. Sie handelten mit allem, aber am meisten bemächtigten sie sich des *Sklavenhandels*. Das war ihre Spezialität — der Handel mit Menschen. Die Juden kauften und verkauften slawische Knaben und Mädchen sowohl nach dem Osten wie nach Spanien, und mehrere Nachrichten betonen ausdrücklich, daß Juden in Spanien die Kastrierung einführten und sie die Urheber der slawischen Eunuchen in der ganzen mohammedanischen Welt waren. Es ist also kein Wunder, daß schon in dieser Zeit in den slawischen Städten namentlich in Prag, Krakau und Kiew viele Juden lebten . . . In Polen fanden sich sogar Münzen mit der hebräischen Form des Namens Mieszkos (Mesha)."

Im Mittelalter kam aus dem Westen ein neuer Zustrom von Juden in die slawischen Länder, wo sie die deutsche Bevölkerung der Städte vielfach verdrängten. Später setzten sich die Juden als Krämer und Branntweinpächter auch in den slawischen Dörfern fest und trugen viel zur Demoralisierung der Bauern bei, wenn auch nicht verschwiegen werden darf, daß die Branntweinschenken eine herrschaftliche, in Rußland unter dem

Zaren und jetzt wieder unter den Bolschewiken eine staatliche Einrichtung waren.

Erst als sich seit Aufhebung der Leibeigenschaft ein eigener nationaler Mittelstand in den nordslawischen Ländern zu bilden begann, entstand auch hier für den Juden die Möglichkeit der Assimiliation. In Böhmen, wo dieser Prozeß am weitesten fortgeschritten ist, gibt es auch schon „tschechische" Juden. In der tschechischen Literatur spielen die Juden sogar eine bedeutende Rolle sowohl als Dichter wie als Übersetzer.

Der „jüdische" Geist, gegen den sich die antisemitische Bewegung richtet, ist also nichts anderes, als der Geist der französischen Revolution, der im Weltkrieg einen neuen und, wie es scheint, entscheidenden Sieg errungen hat. Es ist derselbe Geist des Materialismus und des Individualismus, wie er auch dem chauvinistischen Nationalismus zugrunde liegt und je mehr die Welt diesem Geiste erliegt, desto mächtiger wird auch der Jude. Es ist nur folgerichtig, wenn Coudenhove-Calergi für die moderne atomisierte Gesellschaft den Juden als neue Adelsschicht vorschlägt.

Die Rolle der Juden wird erst dann ausgespielt sein, wenn sich die Völker wieder auf höhere Ziele besinnen und sich nicht mehr kaufen lassen. Mit der Macht des Geldes steht und fällt die Macht der Juden. Sie selbst werden übrigens dieser Weltherrschaft nicht froh. Es geht durch das heutige Judentum eine mächtige Erlösungssehnsucht, die in zahlreichen Konversionen zum Ausdruck kommt. Tiefere Geister unter den Juden wie z. B. Otto Weininger haben diese Tragik ihres Volkes immer erfaßt und davon erschütternde Bekenntnisse abgelegt.

Sittlich berechtigt ist darum nur ein „Antisemitismus", der den „jüdischen" Geist im vorstehenden Sinne bekämpft. Er muß nicht nur die Welt, sondern auch die Juden erlösen.

Man braucht das Verhältnis der drei Menschentypen zum Staat nur umzudrehen, um ihre Stellung zur Kirche zu erhalten. Die Herrenschichten, die den Staat unbedingt bejahen, bestreiten der Kirche ein selbständiges Daseinsrecht und machen sie zu einem Organ des Staates, zur *Staatskirche*. Die Pflanzer, die den Staat negieren, bejahen die kirchliche Organisation und streben einer *Theokratie* zu. Die totemistisch-städtische Richtung wendet natürlich auch hier das Gleichheitsprinzip an und gelangt schließlich zur *„freien Kirche im freien Staat"*. Die Gleichheitsidee läßt sich aber noch anders zum Ausdruck bringen: unter dem Einfluß der Ideen von der Staatsomnipotenz steigert man die Gleichsetzung bis zur Identifizierung in der *Leib-Seele-Theorie*, wobei das Verhältnis von Kirche und Staat davon abhängt, wie stark die jeweilige Staatsgewalt ist. Wie man am besten an Rußland sehen kann, schwankt so die Stellung der Kirche zwischen Theokratie und Zäsaropapismus. Unter dem Einfluß der staatsverneinenden Ideen der Unterschichten wird die Gleichheit endlich auch so zu erreichen gesucht, daß man sowohl den Staat wie die Kirche negiert und dann kommt es zur Theorie von der *„unsichtbaren Kirche"*. Wie die Leib-Seelen-Theorie sich mit der theokratischen Richtung berühren kann, so dient vielfach die Lehre von der unsichtbaren Kirche dazu, die Staatskirche vorzubereiten, indem sie die unabhängige Kirche anarchisch zersetzt.

Die Kirche in Abhängigkeit von der Staatsgewalt zu bringen, war das Bestreben der Herrenschichten überall und zu allen Zeiten. In den vorchristlichen Hochkulturen war der König gewöhnlich auch der Hohepriester, ja schließlich Gott selbst. Auch die katholische Kirche hatte mit den deutschen Kaisern den Investiturstreit durchzukämpfen, die Übergriffe der französischen Könige abzuweisen, aber die schon von den Albigen-

sern, dann von Wiclif, Occam und Hus verfochtenen Theorien von der Überlegenheit der weltlichen Gewalt setzten sich schließlich in der Reformation durch. Auch in Frankreich siegte trotz offizieller Beibehaltung des Katholizismus der *Gallikanismus*, der dem Staate übermäßigen Einfluß auf kirchliche Angelegenheiten einräumte.

Die Unterwerfung der Kirche unter die Staatsgewalt wurde nun auch „*naturrechtlich*" zu begründen gesucht. Nach Hugo *Grotius* ist die Souveränität der Staaten ein Abbild der Souveränität Gottes. Die Staatsgewalt müsse nur den Inhalt der Offenbarung unangetastet lassen und dürfe Leugner der christlichen Fundamentalwahrheiten nicht in ihren Grenzen dulden. Religiöse Streitigkeiten soll aber der fromme Regent schlichten, ohne sich auf metaphysische, historische und grammatische Tüfteleien (!) einzulassen. So wird der Fürst schon bei Grotius auch in Glaubenssachen die höchste Instanz. Immerhin bleibt er noch der Schlüsselgewalt des Priesters unterworfen, die dieser aber nicht zur Aufwiegelung des Volkes gegen den Herrscher benützen darf. Diese geistliche Gewalt sei nämlich keine jurisdictio, weil sie ihren Ursprung in der weltlichen Gewalt habe und daher gegen den Regenten nicht angewendet werden dürfe.

Pufendorff spricht der Kirche nicht nur jede Rechtsgewalt, sondern auch die Schlüsselgewalt ab. Die Religion ist ihm *Privatsache* und erreicht niemals den öffentlichen Charakter des Staates. Am weitesten ging der Hallenser Jurist Christian *Thomasius* (1655—1728), der den Regenten zwar nicht über innere Überzeugungen, wohl aber über den äußeren Kultus und die Gottesdienstordnung verfügen läßt. Mit dem Naturrecht rechtfertigt er auch die Bigamie (1685) und das Konkubinat (1713), weil ja die Ehe im Sinne Luthers eine rein weltliche Angelegenheit sei. 1697 wandte sich Thomasius gegen die Ketzerriecherei der protestantischen Theologen und erklärte alle Meinungen über Glaubenswahrheiten, die auch die Fassungs-

kraft eines „erleuchteten" Verstandes überstiegen, für gleichberechtigt. 1702 meinte er, solange die Fürsten Luther zurückgehalten hätten, sei alles gut gegangen, als aber Luther selbst die Reformation begann, sei daraus alles Unheil entstanden, das die Protestierenden im Römischen Reiche, ja in ganz Europa nicht verwinden können. Auch Thomasius spricht selbstverständlich dem Geistlichen das Recht ab, seine Schlüsselgewalt gegen den Fürsten zu verwenden, weil sie eine vom Herrscher ausgehende jurisdictio sei. Auf die Spitze trieb diese Theorie von der bis zum Zäsaropapismus gesteigerten Omnipotenz des Staates *Hegel.*

Die Losung von der *„freien Kirche im freien Staate"* wurde zunächst, wie man bei Marsilius von Padua sieht, so verstanden, daß die demokratischen Grundsätze auch auf die Kirche angewendet werden. Die Gemeinde soll Priester und Bischöfe wählen, die Kirche soll keinerlei Vermögen besitzen etc. kurz alles, was unter dem Einfluß der Jansenisten die französische Revolution auch wirklich durchführen wollte. Natürlich wird auf diese Weise die Kirche zwar nicht an einen absolutistischen Fürsten, dafür aber den politischen Parteien ausgeliefert. Eine völlige Trennung von Kirche und Staat mit wirklicher Freiheit der Kirche ist eigentlich nur in den Vereinigten Staaten und auch da nicht ohne Kämpfe durchgeführt.

Die *Leib-Seelen-Theorie* findet sich in Byzanz und bei Calvin. Die Unentschiedenheit des Verhältnisses ist in beiden Fällen klar zu sehen. Unter den griechischen Kaisern ist die Kirche meist die Magd des Staates, unter der Türken- und Tatarenherrschaft gewinnt die Orthodoxie kulturelle Selbständigkeit, die nach Abschüttelung der Fremdherrschaft (im Serbien der Nemajiden schon vor der Türkenzeit) zu einer Vorherrschaft der Kirche führt. Unter Peter dem Großen wird die Kirche wieder in den Dienst des Staates gestellt. Im calvinischen Genf herrschte eine Theokratie, in den späteren calvinischen Staaten wurde

aber die Kirche ebenso staatsabhängig wie in den lutherischen Ländern.

Die Lehre von der *unsichtbaren Kirche Christi* spielt die größte Rolle in den spiritualistischen Richtungen des Pantheismus und führte in der Zeit des Pietismus und der Aufklärung zu religiöser Indifferenz.

Die *Theokratie* der Bauernrichtung kommt in den Gemeindeverfassungen aller pazifistischen Brüdersekten, am deutlichsten bei den böhmischen Brüdern zum Ausdruck, wo die weltlichen und geistlichen Funktionäre nicht gewählt, sondern durch den „hl. Geist" bezeichnet werden. Dieser Organisationsform näherte sich, wie wir sahen, die byzantinische Kirche und vertrat daher bei den Slawen auch die fehlende nationalpolitische Organisation. Im Gegensatz zu den westlichen Staatskirchen entstehen daher hier *Nationalkirchen*. Während Luther wegen der Auslieferung der Kirche an den Staat verurteilt wurde, übte Calvin mit seiner strengen theokratischen Kirchenzucht auf die slawischen Sekten große Anziehungskraft aus. Der bedeutendste Theoretiker der Theokratie wurde *Solowjow*, nachdem diese Ideen schon bei den Slawophilen verfochten worden waren. Solowjow bleibt allerdings nicht bei der Nationalkirche stehen, sondern fordert die *Universalkirche* mit dem Papst als Oberhaupt.

So wie im Westen durch die Nationalstaaten die übernationalen Großstaaten, vor allem das Römische Reich deutscher Nation unterhöhlt und zerstört wurden, so auch im Osten durch die Nationalkirchen das *griechische Patriarchat*, das heute nur noch ein Schattendasein führt.

Pazifismus und Terror

Die Friedenssehnsucht der Menschheit erwachte wohl schon an dem Tag, als Kain seinen Bruder Abel erschlug. Ihr mäch-

tigster Ausdruck ist die Erwartung des Paradieses am Ende der Zeiten, das Dritte Reich soll ja das Reich der Liebe und des Friedens sein. Diesem Ziel streben aber die Menschen wieder auf verschiedenen Wegen zu, die sie erst recht in die Irre führen.

Der Pazifismus des *mutterrechtlichen Pflanzers* ist rein passives Nichtwiderstreben dem Bösen. Nur bei den größten Denkern bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß nicht instinktmäßige, aus dem Schwächegefühl entstehende Friedfertigkeit, sondern die heroische Tugend der demütigen Liebe jene unbezwingliche Macht ist, die zur Zeit der ersten Christen die Welt überwunden hat. Wie labil aber die Friedfertigkeit selbst bei diesen Geistern ist, ersieht man aus dem religiösen Imperialismus eines Comenius, Mickiewicz und Dostojewskij.

In unlösbare Widersprüche verwickelt sich der Pazifismus bei den pantheistisch eingestellten *Totemisten*. Die spiritualistische Richtung verpönt jede Gewaltanwendung einerseits wegen der Seelenwanderungslehre, andrerseits deshalb, weil sie mit Affekt verbunden ist, der die völlige Ablösung von dem täuschenden Trug der Welt, der Materie, verhindert. Hier handelt es sich also nicht um eine sittliche, sondern eine rein mechanische Überwindung der Gewalt, die aber bis zur Gewalt gegen sich selbst, bis zur Selbstverstümmelung und zum *Selbstmord* getrieben werden kann.

Der *Materialismus* kann die Gewalt nur unter dem Gesichtspunkt verurteilen, daß das Leben der Güter höchstes sei. Dann muß aber auch jedem Menschen das Recht zugebilligt werden, dieses Leben zu genießen (Ausleben der Triebe) und sich dieses Recht gegen Bedrohungen auch mit *Gewalt* zu sichern. So kommt es hier zu dem grotesken Widerspruch, daß dieselben Menschen, die „Nie wieder Krieg" rufen, gleichzeitig den Klassenkampf und Bürgerkrieg predigen.

Die *Herrenvölker* haben für Pazifismus nichts übrig. Sie dämmten aber frühzeitig die Willkür durch Gesetze ein und

anerkannten die rechtmäßige Gewalt auch nur unter dem Gesichtspunkte der staatlichen Ordnung.

Von dieser Gewalt unterscheidet sich der *Terror* dadurch, daß er einen *Gesinnungszwang* ausübt und der entsteht erst als Auswirkung der Gleichheitsidee der totemistischen Menschen. So wie den Herrenmenschen ursprünglich jede Entnationalisierungspolitik fremd war, so machten sie auch keine gewaltsamen Bekehrungsversuche. Die Balkanslawen blieben unter türkischer, die Russen unter tatarischer Herrschaft in ihrem Christenglauben unbehelligt, wenn auch politisch rechtlos. Dagegen ist der Terror überall dort zu finden, wo der totemistische Typus vorherrscht. Es ist kein Zufall, daß die *Inquisition* eine romanische Erfindung ist und von Calvin nicht nur übernommen, sondern noch verschärft wurde. In England gab es unter katholischer Herrschaft überhaupt keine Inquisition. Sobald aber die calvinischen Puritaner zur Macht kamen, wurde sie (natürlich gegen die Katholiken) mit allen ihren Schrecken eingeführt. Noch vor hundert Jahren war der Katholik in England vogelfrei und auch heute noch hat er die selbstverständliche Gleichberechtigung nicht erlangt, obwohl England das gelobte Land der „Humanität" ist. Je weiter der Gleichheitsgedanke getrieben wird, desto fürchterlicher wird der Terror, weil nur so die Mechanisierung der Menschen, die nun einmal nicht gleich erschaffen sind, wenigstens bis zu einem gewissen Grade nach außen hin erreicht werden kann. Auf dem Terror beruht nicht nur die Macht der Bolschewiki, sondern aller sozialistischen Parteien. Er fließt notwendig aus ihrer Doktrin und macht alle sozialistischen Friedensbestrebungen zur Farce.

Da die im Banne der Gleichheitsidee stehende Menschheit die Persönlichkeit zu Gunsten einer ausdruckslosen Masse von Maschinenmenschen ausmerzen will (und zwar sowohl im kapitalistischen, wie im kommunistischen Sinne) wird die Befriedung der Welt auch nicht durch sittliche Läuterung der Menschen,

sondern durch *Institutionen* und Organisationen angestrebt, die man der Gesellschaft eben mit Gewalt aufzwingen will. Dieser Glaube an äußere Maßnahmen äußert sich auch in der Antialkoholbewegung, dem Vegetarismus etc., sobald man diesbezügliche staatliche Zwangsmaßnahmen verlangt und sich nicht mit der Werbung freiwilliger Anhänger begnügt. Auf eine Nivellierung des geistigen Niveaus der Menschheit gehen jene Bestrebungen hinaus, die eine Versöhnung der Weltanschauungen durch Aufgeben aller „dogmatischen" Unterschiede suchen oder solche, die durch mathematische Formeln (Comenius, Hoene-Wroński, Fourier) oder durch die sogenannte exakte Naturwissenschaft, wie die Marxisten, die letzten Menschheitsfragen ein für alle mal lösen wollen, um allen Streitstoff aus der Welt zu schaffen. Auch hier geht es, wie die Knebelung der Wissenschaft durch die Staatsgewalt (am ärgsten wieder in Sowjetrußland) beweist, nicht ohne Terror ab.

Schon aus der bisherigen ideengeschichtlichen Analyse der abendländischen Kultur geht wohl hervor, daß sich in den drei großen Völkergruppen Europas, den *Germanen, Romanen und Slawen* die Geisteshaltungen der drei Menschheitstypen des Wanderhirten, Totemisten und Pflanzers spiegeln, obwohl sie der Sprache nach alle drei Indogermanen sind. Dies beweisen vor allem die — Revolutionen: die Revolution der Herren in der germanischen Reformation, die Revolution der Bürger in der französischen Revolution und die drei Revolutionen der Hackbauern in den slawischen Empörungen der Bogomilen, Hussiten und Bolschewiki. Das politische Ideal der Germanen ist der Groß- und Feudalstaat und die Monarchie, die Schöpfung der Romanen ist der republikanische Stadtstaat und der Zentralismus, während der Slawe von Föderationen der Dorfgemeinden träumt, wenn er sich überhaupt politische Ziele setzt. Der deutsche kulturpolitische „Imperialismus" steht dem roma-

nisch-angelsächsischen Wirtschaftsdespotismus und dem slawischen „Pazifismus" gegenüber. Die Waffe des Germanen ist das Schwert, die des Romanen Degen und Dolch, die des Slawen Keule und Bogen.

Leider verbietet es der Raum, die Analyse der germanischen und romanischen Kultur näher auszuführen. Nur der mutterrechtliche Pflanzercharakter der Slawen soll im Folgenden eingehender dargelegt werden.

Neben dieser vertikalen Gliederung der europäischen Völker darf man aber auch die horizontale nicht übersehen. Wenn wir also mutterrechtliche Züge, die für die Slawen charakteristisch sind, auch bei Germanen und Romanen finden, so beweist dies nur, daß natürlich auch diese längst keine reinen Rassen mehr sind und auch mutterrechtliche Pflanzerschichten aufgenommen haben. Es kommt aber eben darauf an, welche Rolle solche Einzelzüge im Gesamtbilde spielen und da ergibt sich, daß die mutterrechtlichen Züge bei Germanen und Romanen ebensowenig charakteristisch sind, wie die der Wanderhirtenkultur, die wir bei den slawischen Oberschichten finden werden, für die Slawen.

V. Kapitel

Die Grundlagen der slawischen Kultur

Das Indogermanenproblem

Jeder, der sich mit Slawistik beschäftigt hat, weiß, daß diese ein Gebiet voller Rätsel ist. Der Sprache nach gehören die Slawen zu den Indogermanen, aber alle Versuche, sie auch nach ihrem Volkscharakter diesen einzuordnen, schlagen fehl. Es ist also zunächst notwendig, auf die Theorien, die sich mit der Herkunft und Zusammensetzung der Indogermanen beschäftigen, näher einzugehen.

Die Kulturkreislehre zeigt uns, daß es homogene Völker, wie man sie bisher im Gefolge der philologischen Forschungen nach den „Ursprachen" annahm, nicht gibt. Wir müssen bis ins Paläolithikum zurückgehen, um annähernd Völker zu finden, die den drei Primärrassen der Wanderhirten, Totemisten und Pflanzer entsprechen. *Menghin* konnte die sogenannte *Knochen*-(Kunda-) *Kultur* mit dem Wanderhirtenkulturkreis, die *Klingenkultur* (Aurignacien) mit der totemistischen und die *Faustkeilkultur* mit dem mutterrechtlichen Kulturkreis identifizieren.

Schon im Solutréen tritt uns auch die erste totemistisch-mutterrechtliche Mischkultur entgegen. Auf diesen Elementen baut sich die Rassenstruktur Europas auf. Der totemistische Typus ist am stärksten in den Mittelmeerländern und Frankreich vertreten, der mutterrechtliche massiert sich am Balkan und im Donauraum, um längs des Schwarzen Meeres in der Tripolje-Kultur, einem Zweig der bandkeramischen Kultur bis in die Gegend von Kiew vorzudringen. Die Wanderhirtenkultur ist im Norden

zuhause und kommt in Norddeutschland und Skandinavien mit der mutterrechtlich-totemistischen Mischkultur der Maglemose in Berührung, um schließlich durch die hamitische Elemente mitführenden Megalithleute überlagert zu werden.

Aus dieser Mischung sollen nun nach *Menghin* die *Indogermanen* entstanden sein, die dann nach Südeuropa und Asien ausbrachen. Seine Ansicht wird durch die bisherigen vorgeschichtlichen Funde unterstützt, während Völkerwanderungen von Zentralasien nach Nordeuropa nicht oder nur sehr schwer nachzuweisen sind. Trotzdem sprechen aber gegen diese These von der *nordischen* Urheimat der Indogermanen, die auch z. B. von *Kossina* vertreten wird, gewichtige ethnologische und sprachliche Gründe. Die Megalithkultur ist eine höhere Ackerbaukultur und daher muß auch Menghin den Urindogermanen den Charakter von Wanderhirten absprechen, während es andrerseits feststeht, daß wenigstens die asiatischen Indogermanen das Pferd als Reittier kannten und es den von ihnen unterworfenen Völkern Südasiens brachten, also kein Ackerbauvolk waren. Die Ackerbau- und Viehzuchtterminologie beider Gruppen ist derart verschieden, daß man sie schwer aus einer gemeinsamen Wurzel ableiten kann. Die Züchtung des Pferdes konnte auch nur in der zentralasiatischen oder südrussischen S t e p p e , der Heimat des Wildpferdes Tarpan erfolgt sein. Wenn sich ferner die Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung bestätigen, die eine Urverwandtschaft des Indogermanischen mit den semito-hamitischen und den ural-altaischen Sprachen wahrscheinlich machen, so ist überhaupt nur an Zentralasien als der gemeinsamen Urheimat dieser drei großen Völkerfamilien zu denken. Schließlich haben die Japhetitologen die vorindogermanischen Völker Europas (Pelasger, Etrusker, Iberer, Basken) in Verbindung mit den heutigen Kaukasusvölkern gebracht und gezeigt, daß wenigstens einige der indogermanischen Sprachen sich in Vorderasien entwickelt haben, da das Hethitische in Kleinasien und das

Tocharische in Turkestan als Übergangs-Sprachen aus kaukasischen zu indogermanischen Idiomen erkannt wurden.

Unter diesen Umständen wird man vielleicht am besten tun, die Vorstellung von einem indogermanischen Urvolk und einer solchen Ursprache überhaupt aufzugeben und die Entstehung der Indogermanen so zu erklären, daß Teile eines zentralasiatischen Wanderhirtenvolkes, dem auch die Proto-Semito-Hamiten und die Proto-Ural-Altaier angehörten, einerseits die kaukasischen Völker überschichteten, andrerseits in Nordeuropa die megalitische Kultur überlagerten. Hier hätten sich dann die sogenannten *Kentumvölker*, im Kaukasus-Pontusgebiet die *Satemvölker* entwickelt. Da der Wechsel zwischen Guttural und S-Laut auch in andern Sprachen zu finden ist, wäre dieser Unterschied auf Eigentümlichkeiten der überschichteten Völker zurückzuführen. Nur die tocharische Kentumsprache würde dieser These widersprechen, doch steht es fest, daß sie nicht in Turkestan entstand.

Im allgemeinen würde aber diese Gruppierung mit den Tatsachen stimmen und auch die schon bisher immer angenommene Zwischenstellung der Slawen und Balten zwischen den iranischen Indogermanen und den Griechen und Thrakern, als den östlichsten Kentumvölkern besser veranschaulichen.

Jetzt wäre auch ohne weiteres begreiflich, daß die Ankömmlinge in Nordeuropa, das für die Viehzucht weniger günstige Vorbedingungen bot, den Nomadencharakter abstreiften, während es umgekehrt schwer vorstellbar ist, daß ein höheres Ackerbauvolk, das die Indogermanen nach der nordischen Theorie gewesen wären, im Iran, einem ausgesprochenen Ackerbauland, ihre angestammte landwirtschaftliche Terminologie verloren hätten und Viehzüchter geworden wären. Gegen die nordische Theorie sprechen auch die engen Zusammenhänge, die sich zwischen der slawischen Urkultur und dem Kaukasus nachweisen lassen.

W. J. Uljanow-Lenin
(1870—1924)

Der Einwand, daß die Praehistorik bisher keine Völkerwanderung von Zentralasien nach Nordeuropa nachweisen konnte, fällt nicht allzu schwer ins Gewicht, da Rußland praehistorisch noch viel zu wenig bekannt ist und wandernde Viehzüchter überhaupt nicht viel dauerhafte Spuren zurücklassen. Wir kennen z. B. bisher noch kein einziges Grab der unvermischten Wanderhirtenkultur, da sie die Toten anscheinend nicht begrub, sondern einfach liegen ließ.

Ist nun meine Annahme richtig, so wären von Norden nur die Hellenen, Thraker, Illyrier[17]), Italiker und Kelten nach Süd- und Westeuropa gewandert, wo sie die dortige Urbevölkerung überlagerten und mit ihr schließlich neue Mischvölker bildeten. Als letzter Zweig der Kentumvölker bildeten sich im Norden, die *Germanen* aus, die um 1000 v. Chr. auszuschwärmen begannen und ihre Kriegs- und Wanderzüge erst um 1000 n. Chr. mit den letzten normanischen Eroberungen beendeten. Die Germanen stellen natürlich nicht mehr den alten Wanderhirtentypus vor, sie haben sogar viel bäuerliche Elemente aufgenommen, bildeten mit ihnen aber einen sozialen Volltypus, den Adelbauer, der sich auch dem reinen Wanderhirtentypus der asiatischen Steppenvölker überlegen erwies. Die Germanen gestalteten das politische Antlitz Europas und wurden die Träger der abendländischen Kultur.

Bei den romanischen Völkern konnte sich der germanische Einschlag nur in Spanien stärker behaupten, in Italien und Frankreich setzte sich der totemistische Mensch und seine Geisteshaltung durch.

Fast völlig unberührt von den germanischen und turkotatarischen Überschichtungen erhielt sich der primäre Ackerbaucharakter der *Slawen*, wenn auch das Christentum viel dazu beigetragen hat, die Unterschiede zu mildern.

Der Ursprung der Slawen ist in fast undurchdringliches Dunkel gehüllt, so daß die folgenden Ausführungen vielfach auch nur auf Vermutungen aufbauen. Die Philologen haben aus slawischen Ortsnamen die Urheimat der Slawen im Gebiete des Pripetflusses ungefähr im Raume der heutigen Gouvernements Wolhynien, Kiew und Černigow erschlossen. Damit stimmt, was die Westgrenze anbelangt, die pflanzengeographische Untersuchung *Rostafińskis* überein, der aus dem Mangel eines slawischen Wortes für Rotbuche, deren Verbreitung nur bis zu einer von Königsberg nach Odessa verlaufenden Linie reicht, die ältesten Sitze der Slawen östlich dieser Linie verlegte.

Die Geschichte bietet uns die ersten, allerdings noch unsicheren Nachrichten über Slawen bei *Herodot*, der das pontische Gebiet selbst besucht hatte und von Völkern der *Neuren* und *Budinen* ungefähr im Raume von Kiew berichtet, die man als slawisch anzusprechen geneigt ist, weil sich die Namen slawisch erklären lassen. Die nächste Nachricht stammt von *Ptolomäus*, der auf seiner Karte am baltischen Meere „Weneder" verzeichnet, worunter man Slawen verstehen möchte, da dieser Name später auf die Slawen tatsächlich überging. Wie aber die zweifellos illyrischen Veneter an der Adria beweisen, kam dieser Name ursprünglich den Illyriern zu und es ist sehr wahrscheinlich, daß ihn Ptolomäus zu einer Zeit, als die wirklichen Weneder längst nicht mehr im Baltikum saßen, aus einer älteren Quelle übernommen hat. Für ein so frühes Auftreten der Slawen im Norden haben wir sonst keine Anhaltspunkte.

Unzweifelhafte Nachrichten über die Slawen, die jetzt „Sklabinoi" oder „Sklaboi" genannt werden, besitzen wir erst aus dem 5. Jahrhundert n. Chr., als die Einfälle der Slawen auf den Balkan begannen. Um diese Zeit galten die Slawen bereits als ein riesiges Volk, ohne daß wir auch nur das geringste erfahren,

wo und wie es entstand. Auch die Archäologie läßt uns im Stich. Seitdem sich die *Lausitzer Brandgräber*, die *Niederle* den Slawen zusprechen wollte, als illyrisch erwiesen haben, kann man die Slawen archäologisch bis an die Schwelle der christlichen Zeit überhaupt nicht fassen. Wenn man auch berücksichtigen muß, daß die von den Philologen erschlossene Urheimat der Slawen noch lange nicht genügend durchforscht ist, so ist doch klar, daß man schon bisher hätte mehr finden müssen, als einzelne höchst primitive Scherben, wenn ein so mächtiges Volk hier seinen Ausgang genommen hätte. Das Sumpfgebiet der Polesie, wo *Peisker* die Slawen aus Flüchtlingen und Verbrechern entstehen lassen will, kann eher als ein *Rückzugs-* denn als Ursprungsgebiet gelten, da die Slawen von Anfang an als ausgesprochenes Pflanzervolk in Erscheinung treten, im Polesie aber bis heute nicht einmal der primitive Hackbau eine Rolle spielt.

Es muß also die Urheimat südlicher, im Waldgebiet des Kiewer Raumes gesucht werden und hier treffen wir auf die Ausläufer der *Tripolje-Kultur*, die den Charakter einer stark kaukasisch beeinflußten höheren Ackerbaukultur trägt.

Diese Kultur scheint aber einer Katastrophe zum Opfer gefallen zu sein, sie läßt sich nicht weiter verfolgen und so kann man mit Sicherheit auch an sie nicht den Ursprung der Slawen knüpfen. *Menghin* glaubt Reste dieser Kultur bei den Tocharern entdeckt zu haben, was dafür sprechen würde, daß ihre Träger durch einen „Barbaren"-Einfall zersprengt wurden.

Will man die Forschung nach dem Ursprung der Slawen nicht überhaupt aufgeben, so bleibt nichts übrig, als sie doch irgendwie mit der Tripolje-Kultur in Zusammenhang zu bringen, die auch allein der Vorstellung entsprechen würde, die man sich von der indogermanisch-slawischen Urkultur machen muß. Diese Urslawen wären dann durch die erwähnte Katastrophe nach Norden abgedrängt worden und kulturell verarmt. Ob die

„ackerbauenden" Skythen Herodots, die er in Gegensatz zu den eigentlichen „königlichen" Skythen stellt, Slawen waren, so daß sich ihre Urheimat noch viel südlicher ausgedehnt hätte, muß dahingestellt werden. Die Ortsnamen im Pontusgebiet sind nicht slawisch, doch darf man nicht vergessen, wieviel Völker über diese Steppe dahingebraust sind. Wenn auch nur nebenbei, sei darauf hingewiesen, daß in der ältesten slawischen Tradition, auch der Nordslawen, die *Donau* eine große Rolle spielt, was man zwar auch anders erklären kann, aber jedenfalls am zwanglosesten damit, daß die Slawen ursprünglich viel südlicher saßen, als man heute anzunehmen geneigt ist.

Viel wichtiger sind aber die starken *kaukasischen Einflüsse* auf die slawische Ursprache, die *Marr* aufgedeckt hat. Aus kaukasischen Wurzeln lassen sich eine Reihe wichtiger slawischer Worte, so gleich der Name „Slawe", ferner „konj" etz. erklären, die bisher jeder Erklärung aus indogermanischen Wurzeln getrotzt haben. Kaukasische Einflüsse können ferner auch, wie wir noch sehen werden, die von den übrigen Slawen abweichende Kultur der Elbeslawen bestimmt haben.

Was die Ausbreitung der Slawen betrifft, so hat *Peisker* jedenfalls recht, wenn er in erster Linie an eine *Verschleppung* einzelner Stämme durch asiatische Steppenvölker denkt, wofür die gleichen Volksnamen und die gleichen Formen des Hackpfluges in weit voneinander liegenden Gegenden sprechen. Jedenfalls sind die Slawen niemals als Reitervölker und Wanderhirten aufgetreten und haben daher auch keine raumgreifenden Wanderungen nach Art dieser Völker unternommen. Der Umstand, daß in der Völkerwanderungszeit die Slawen archäologisch unfaßbar sind, während wir bereits historische Zeugnisse über ihr Dasein haben, spricht deutlich für die Überschichtung durch Wanderhirtenvölker.

Eine eigentümliche Sonderstellung in der slawischen Völkerfamilie nehmen die ehemaligen Slawen im heutigen Nordostdeutschland, östlich der Elbe und Saale ein. Sie unterscheiden sich von ihren Nachbarn, den Tschechen, Polen und Russen durch eine Reihe charakteristischer Züge. Während diese unter wikingischer Führung frühzeitig zu Staatenbildungen schritten, bildeten die Elbeslawen nur kleine Stammverbände, die sich um eine *Stadt* gruppierten. An Stelle des allslawischen Straßendorfes tritt hier das *Runddorf* auf, das nur noch in Ausläufern nach Polen und Böhmen übergreift. Besonders fällt aber die spätmutterrechtliche Religionsform mit einem selbständigen Priesterstand, quadratischen Tempelbauten, vielköpfigen Gottheiten, denen Menschenopfer dargebracht werden, und Verehrung des weissagenden weißen Pferdes auf, lauter Dinge, die man sonst nirgends bei den Slawen findet. Wie *Schuchardt* gezeigt hat, sind die nächsten Analogien dazu im Kaukasus oder bei den Kelten zu finden. Da nun die Slawen eine Zeitlang in der Gegend der heutigen Bukowina tatsächlich mit Germanen und Kelten zusammenlebten, so wäre keltischer Einfluß nicht von der Hand zu weisen, es ist aber auch möglich, daß diese Elbeslawen eben den letzten Rest der kaukasisch beeinflußten indogermanischen Urslawen vorstellen, die allmählich immer weiter nach Nordwesten verdrängt wurden. Die Auffindung einer vierköpfigen Swantowitstatue im Zbrucz könnte eine Etappe dieser Wanderung aufzeigen, wenn sie nicht aus jener keltoslawischen Zeit stammt. Der Kult des weißen Pferdes, das Kumißtrinken, das uns wenigstens von den baltischen Nachbarn der Slawen berichtet wird, sowie die in Pommern nachgewiesene Pferdezucht und Mädchenaussetzung würden dafür sprechen, daß bei den Elbeslawen auch eine asiatische Wanderhirtenschicht vorhanden war, über die allerdings nichts Näheres ausgesagt werden kann.

Die slawische Geschichte verläuft regelmäßig in drei Phasen. Während der Phase 1 verschwindet das slawische Volk unter einer fremden Überschichtung, die Phase 2 ist charakterisiert durch ein Verebben der Oberschicht, deren Reste slawisiert werden, worauf sich „slawische" Staaten bilden. Die Phase 3 bringt den Untergang dieser Staaten entweder durch eine Revolution von unten oder durch eine neue Überschichtung, die auch oft der Revolution sofort folgt, worauf wieder die Phase 1 eintritt.

Diese passive Rolle der Slawen wurde bereits erkannt und gab Anlaß zu *Überschichtungstheorien*, die m. W. als Erster Adam *Mickiewicz* in seiner „Geschichte Polens", später *Gumplowicz* und neuestens J. *Peisker* entwickelten. Mickiewicz ahnt sogar etwas von einer kaukasischen Herrenschicht der Lesgier, denen die Stammväter der Tschechen und Polen angehört und die die Slawen staatliche Organisation und Kriegskunst gelehrt haben sollen. Wenn sich die Ableitung der Bezeichnung des altpolnischen Adels „Lechen" von „lęda" (Weideland) im Gegensatz zu den Poljanen, wie nach polje (Ackerfeld) die polnischen Bauern hießen, bestätigt, würde dies ebenfalls für eine Wanderhirtenüberschichtung sprechen.

Unhaltbar erscheint dagegen *Peiskers Versklavungstheorie*, die in der Ansicht gipfelt, daß den Slawen von ihren turkotatarischen Herren die Viehzucht und sogar der Milchgenuß *verboten* worden sei, weil ihnen eine eigene Viehzuchtterminologie vielfach fehlt, Von diesen Übertreibungen, auf die wir noch zurückkommen, abgesehen, haben aber die *Peiskerschen* Forschungen viel wertvolles Material über die älteste Kultur der Slawen erbracht.

Die uns aus der Geschichte bekannten *Herren der Slawen* waren folgende: Die *Skythen*, ein altaisierter iranischer Volks-

stamm, der jedenfalls schon vor Herodot in der pontischen Steppe saß und zu Beginn des 2. Jahrhunderts v. Chr. von den *Sarmaten* verdrängt wurde. Mittlerweile waren im 4. Jahrhundert v. Chr. die germanisch-illyrischen *Bastarnen* und *Skiren* von der Weichselmündung gegen die untere Donau vorgestoßen, wo sie um die Mitte des 3. Jahrhunderts belegt sind. Ungefähr gleichzeitig drangen die *Kelten* durch Mitteleuropa bis an das Schwarze Meer vor und so kam es zu der oben erwähnten germanisch-keltisch-slawischen Symbiose in den östlichen Karpathen, die auch in verschiedenen Lehnwörtern aufscheint. Um Christi Geburt drangen die sarmatischen *Jazygen* bis in die ungarische Tiefebene ein, wo sie ein slawisches oder illyrisches Bauernvolk unterwarfen, das sich im 4. Jahrhundert durch eine Revolution befreite. Mittlerweile war die römische Herrschaft durch *Trajan*, der bei den Slawen zu einem Gott wurde, über das gewiß schon slawische Dakien ausgedehnt und am Schwarzen Meere das *Ostgotenreich* gegründet worden. Es reichte von der Weichsel bis tief nach Rußland und stellt die erste sichere germanische Herrschaft über Slawen vor. Von den Goten übernahmen die Slawen verschiedene Elemente der Pflugkultur und des Hausbaues, wie aus zahlreichen Lehnwörtern hervorgeht. 375/6 fiel das Gotenreich dem Ansturm der *Hunnen* zum Opfer, die unter Attila in der ungarischen Tiefebene ihr großes Reich gründeten. Im 6. Jahrhundert erschienen die *Awaren*, die wohl am meisten zur Verschleppung der Slawen beigetragen haben. Ihre Macht wurde durch die Befreiung der Westslawen unter dem Franken *Samo* (623) erschüttert und 796 durch Karl den Großen gebrochen. Die *Franken* bildeten bei Slowenen und Kroaten eine neue Herrenschicht und ihre Ausbreitung fand erst an dem Reich der türkischen *Bulgaren* eine Grenze. Im Westen entstand ein kroatischer Staat, der sich aber gegen die mittlerweile eingedrungenen *Magyaren*, die das großmährische Reich im ersten Ansturm zerstörten, nicht lange zu halten vermochte. Die slawischen Balkan-

staaten, die schon mit Byzanz um ihr Dasein schwer zu ringen hatten, fielen endlich alle den *Türken* zum Opfer.

Im Norden bildeten sich die Warägerstaaten der Russen, Polen und Tschechen, doch blieben sie noch lange bedroht von *Petschenegen, Kumanen* und *Tataren*, bis diese dem Kiewer Reich ein Ende bereiteten. Rußland blieb mehr als 200 Jahre unter tatarischer Herrschaft, die von den Moskauer Fürsten erst abgeschüttelt wurde, als sie schon brüchig geworden war.

Russen, Polen und Tschechen

Wenn auch nur von den *Ruriks* ihre nordische Abkunft zweifellos überliefert ist, so weisen doch die Dynastien der Piasten und Přemysliden mit ihnen soviel überraschende Analogien auf, daß auch sie warägischer oder jedenfalls germanischer Herkunft gewesen sein müssen. Der Unterschied liegt nur darin, daß die Piasten und Přemysliden schon slawisiert in die Geschichte treten, während bei den Ruriks der fremde Ursprung noch klar zutage tritt. Alle drei Dynastien besitzen das skandinavische *Senioratserbrecht*, das noch 1054 in Rußland, 1055 in Böhmen und 1138 in Polen erneuert wird, ohne sich allerdings halten zu können. Bei der ägyptischen Dynastie hat sich dieses Erbrecht bis in die jüngste Zeit erhalten, scheint also den Herrenschichten von Überschichtungskulturen eigentümlich zu sein, während es dem slawischen Bauer fremd ist.

Brückner[1] machte darauf aufmerksam, daß die Namen der ersten Piasten Mieszko, Leszek etc. *skandinavische Tiernamen* (Bär, Wolf) sind, die man sonst bei den Slawen nirgends findet. Die Zeremonie der *Haarschur*, die bei den Wanderhirten die totemistische Beschneidung zu vertreten scheint und sich bei Pflanzervölkern nicht findet, wird uns sowohl von den Ruriks,

wie vom hl. Wenzel berichtet. Die im alten Polen übliche *Mobilisierung* durch Herumsenden eines geflochtenen Stabes (wici) erinnert lebhaft an den gleichem Zwecke dienenden skandinavischen Pfeil. Vor allem aber beweist die Einrichtung des *Gefolgschaftswesens* bei allen drei Dynastien deren germanischen Ursprung. Die überragende Rolle, welche die Wikinger als Ritter und Kaufleute in Rußland und Polen spielten, wurde neuerdings von *Antonijewicz* betont, der aus ihnen wenigstens die polnischen Magnaten hervorgehen läßt. Die ganze Waffenrüstung in Polen und Böhmen ist um diese Zeit nach *Antonijewicz* und *Schránil* rein wikingisch, was man doch wohl nicht bloß auf Handelsverbindungen zurückführen kann.

Wenn auch nicht als strikter Beweis, kommen endlich doch als höchst bezeichnend auch die *Amazonensagen* in Betracht, die uns von Polen, Böhmen und dem Baltikum überliefert wurden. Die Gestalten der Wanda und Libuša scheinen doch auf ein vorausgegangenes Mutterrecht hinzuweisen. Der von „Nestor" überlieferte Bericht über die Einladung an die Waräger, das russische Land in Besitz zu nehmen, weil die slawischen Bewohner keine Ordnung halten können, stimmt merkwürdig überein mit der ältesten tschechischen Chronik Christians, wo es heißt, daß sich das Volk an die Seherin Libuša gewandt habe, mit der Frage, was zu tun wäre, um im Lande Ordnung zu schaffen. Sie verweist nun auf Přemysl, der zwar als in „Agrarsachen erfahren" bezeichnet wird, aber keineswegs noch als pflügender Bauer erscheint. Es könnte damit sehr gut bloß die höhere Ackerbaukultur der Germanen gemeint sein. Aber auch von den vorbulgarischen Slawen wird berichtet, daß sie mit Asparuch einen „Vertrag" geschlossen und ihm ihr Land freiwillig ausgeliefert hätten. Schließlich wurde auch der Untergang des kroatischen Staates gerne als „Verschenkung" an die Magyaren hingestellt.

Die slawische Unstaatlichkeit

Die slawische Unfähigkeit zu Staatengründungen, die uns aus all den vorgenannten Einzelheiten aufscheint, wird uns auch durch ausdrückliche Zeugnisse der zeitgenössischen Schriftsteller sowohl von den Balkan-, wie von den Elbeslawen bestätigt. Es wird immer wieder betont, daß sie in „Demokratie" und „Anarchie" leben und sich keinem Oberhaupt unterwerfen wollen. Tatsächlich fehlt den Slawen eine eigene *Herrschaftsterminologie:*

Germanischen Ursprungs sind: „kněz" (aus kuning), „král", „korol", król, kralj (aus Karl „der Große"), „vicaz", „vitěz" (aus wikingr), „szlachta" (aus Geschlecht"), „rytíř", „rycierz" (aus „Ritter"), auch „vladika", „włodyka" wird mit dem germanischen „walten" in „Waldemar" zusammenhängen. „Wojewod" ist die Übersetzung von „Herzog". *Turkotatarischen Ursprungs* sind: „boljarin", „bolerin", ferner aus dem Awarischen „župan" und „pan", das sich aus „kopan" über „h'pan" entwickelte. „Ban" ist das awarische Bajan und „car" kommt bekanntlich von „Caesar".

Die weite Verbreitung der awarischen Wörter „župan" und „pan" über alle Nordwest- und Südslawen beweist, zusammen mit dem Bedeutungswandel des Wortes „Aware" in „obr" (Riese), welche Bedeutung der awarischen Herrschaft über die Slawen zukommt.

Viel schwerer wiegt noch der Bedeutungswandel, den das Wort „*Slawe*" *in* „*Sklave*" in allen westeuropäischen und in der arabischen Sprache (saklab-Slawe) durchmachte. Noch im 10. Jahrhundert wurde nach dem Bericht eines jüdisch-arabischen Händlers mit den Slawen ein schwunghafter Handel betrieben und einer der wichtigsten Sklavenmärkte in Mitteleuropa war *Prag. Niederle* ist zwar bemüht, diesen Sklavenhandel auf Kriegsgefangene und Verbrecher einzuschränken, aber die können nie so

zahlreich gewesen sein, daß sie jenen Bedeutungswandel hätten hervorrufen können. Auch liegen arabische Berichte vor, die von regelrechten Menschenjagden in den wolhynischen Sumpfgebieten sprechen. Die Vorstellung, daß ein Fürst die eigenen Untertanen verkauft, ist durchaus nicht so absurd, wenn man bedenkt, daß es deutsche Fürsten noch im 18. Jahrhundert taten. Für die altslawische Zeit kommt noch hinzu, daß der Fürst eben einem fremden Volke angehörte, das für die unterworfenen Bauern nur Verachtung hatte, wie der Name „smurdi" (die Stinkenden), der den nordslawischen Bauern bezeichnet, deutlich beweist.

Die Kluft zwischen slawischer Bauernschicht und dem fremdstämmigen Adel begann sich zwar im Mittelalter unter dem Einfluß der abendländischen Kulturidee zu schließen, wurde aber dann durch die hussitische Revolution und Reformation neuerdings aufgerissen. Die bei den Nordslawen eingeführte *Leibeigenschaft* machte die Bauern ebenso rechtlos, wie am Balkan die Türkenherrschaft. Sie unterschied sich namentlich in Rußland durch nichts von der Sklaverei. Die Dörfer wurden samt den „Seelen" verkauft und selbst Familienbande zerrissen. Der Gutsherr bestimmte den Beruf der leibeigenen Kinder und gestattete nur in Ausnahmsfällen einen sozialen Aufstieg. So blieb der slawische Bauer in sein Pflanzerdasein gebannt, das sich noch heute in vielen slawischen Gegenden von dem der Urzeit nicht wesentlich unterscheidet. Eine Ausnahme bilden nur die böhmischen Länder und Galizien, wo sich unter österreichischer Herrschaft neben dem Großgrundbesitz auch ein selbständiger Bauernstand entwickeln konnte, so daß hier die Agrarreform nach dem Umsturz nicht mit sozialen Gründen motiviert werden kann.

Man hat vielfach der *Landschaft* die Schuld gegeben, daß der slawische Bauer auf so primitiver Stufe stehen blieb. In Wirklichkeit hat aber die Landschaft und selbst das Klima einen viel geringeren Einfluß, als man glauben möchte. Wie *Menghin* wiederholt hervorgehoben, bildete sich im rauhen Skandinavien

die nordische Hochkultur und daneben blieb die primitive Kultur der Lappen bestehen, die erst allmählich nach dem unwirtlichen Norden verdrängt wurden. Die slawischen Länder waren auch durchaus nicht so von der Welt abgeschnitten, wie es oft hingestellt wird. Schon in vorgeschichtlicher Zeit durchzogen sie Handelsstraßen längs der Weichsel, Oder und der russischen Flüsse und deutlich sieht man das frühzeitige Eindringen nordischer, iranischer, kaukasischer, griechischer und selbst römischer Kultureinflüsse, die aber ohne tiefere Wirkung blieben. Der Pflanzer ist eben schwer dazu zu bewegen, mehr zu arbeiten, als für seinen höchst geringen Lebensbedarf unbedingt notwendig ist.

Als ich einmal während des Krieges in einer kaminlosen Huzulenhütte übernachtete, wo in dem einzigen Raum Menschen und Vieh zusammen hausten, stellte sich heraus, daß der Besitzer mehrere Jahre in Amerika geweilt und sich von dort, wie er sagte, etwa tausend Dollar mitgebracht hatte. Auf meine erstaunte Frage, warum er sich dann nicht eine bessere Hütte baue, antwortete er, nicht weniger erstaunt, warum er es denn besser haben sollte als sein Vater und sein Großvater? Das Geld habe er natürlich vergraben . . . Gibt es eine bessere Illustration des Unterschiedes zwischen dem zinshungrigen Totemisten und dem gegenüber Geld so gleichgültigen Pflanzer?

Es ist ferner bekannt, wie vorteilhaft sich überall die Dörfer der deutschen Kolonisten von ihren slawischen Nachbarn abheben, obwohl dieselbe Landschaft und dasselbe Klima auf beide wirkt.

Die slawische Friedfertigkeit

Es erhebt sich nun die Frage, wie die Slawen selbst diese „Zurückgebliebenheit" deuteten und auffaßten. Solange die abendländische Kultur mit dem gemeinsamen Glaubensbekenntnis und einer in ihrer Wurzel überall germanischen Adelsschicht

alle Völker West- und Mitteleuropas umschlang, war von einer Inferiorität der Slawen nichts zu merken. Prag spielte schon unter den letzten Přemysliden und dann unter Karl IV. eine größere Rolle als Wien und wetteiferte mit den Hochstätten westlicher Bildung. Der böhmische König war einer der wichtigsten Kurfürsten, wenn nicht deutscher Kaiser selbst. Prag erhielt die erste Universität in „deutschen Landen". Auch Polen fand mit seinem kulturellen Mittelpunkt Krakau vollauf Anschluß an die westliche Kultur und in Dalmatien blühte bis ins 17. Jahrhundert eine nationale Literatur im Schatten Italiens. Der böhmische, polnische und kroatische Adel stand ebenbürtig neben dem deutschen, romanischen und ungarischen. Das Aufblühen der Städte mit Handwerk und Handel, Kunst und Wissenschaft versprach den sozialen Ausgleich zwischen Adel und Bauer und die baldige Eingliederung auch der westslawischen Länder in die abendländische Kultur, deren Wirkungen schon bis Moskau auszustrahlen begannen.

Diese das nationale Leben nicht hemmende, sondern eher fördernde Entwicklung wurde nun durch die hussitische Revolution jäh unterbrochen. Der Revolte des Adels folgte sofort die Empörung des kulturlosen Bauern gegen die ganze abendländische Kultur. Das Ergebnis war die Sprengung der sich anbahnenden Volksgemeinschaft. Der Humanismus in Böhmen und Polen ist schon eine Treibhausblüte ohne Widerhall im Volke. Der Adel entfremdet sich immer mehr kulturellen Zielen, wird kapitalistischer Großgrundbesitzer und Getreidehändler und entartet als Seelenbesitzer körperlich und moralisch. Das Bauernvolk sinkt in seinen Dämmerschlaf zurück, aus dem es erst die Romantik weckt, um aber bald vom Sozialismus abgelöst zu werden.

In der Zeit der Romantik erwachte nicht nur das Interesse für das slawische Volkstum, man begann immer mehr im slawischen Bauer den unverdorbenen Naturmenschen zu sehen. Da

die Geschichte keine slawischen Eroberungen meldet, wurde die slawische Passivität in *Friedfertigkeit* idealisiert und behauptet, die Slawen hätten aus sittlicher Überlegenheit niemals fremde Völker unterjocht und überhaupt nur zu den Waffen gegriffen, um sich gegen fremde Räuber zu verteidigen, wobei sie sich nicht minder tüchtig erwiesen hätten, als die kriegerischen Völker.

Schon Comenius vergleicht im „Oculus fidei" die Slawen mit einem Taubenvolk, den mächtigsten Anstoß zu dieser Idealisierung gab aber *Herder* durch sein im IV. (1791 erschienenen) Bande der „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" enthaltenes Urteil über die Slawen. Er hebt hervor, daß die Slawen in ihre Sitze nicht als Eroberer eingezogen wären, sondern sie erst nach Abzug der Germanen und anderer Völker als *friedliche Ackerbauer* besetzt hätten. Er lobt ihre Freigebigkeit, Gastfreundschaft, ihre Freiheitsliebe, ihren sanften Sinn, ihren Abscheu vor Raub und Diebstahl. Aber gerade dadurch seien sie die Opfer fremder Eroberer geworden, während sie selbst niemals nach Weltherrschaft strebten. Herder verurteilt die Verbrechen, die von den Germanen an ihnen verübt wurden und erklärt die von den alten Chronisten überlieferte Grausamkeit und Falschheit der Slawen als Folge der Unterjochung durch die fremden Völker. Das Unglück der Slawen habe darin bestanden, daß sie bei ihrer Liebe zu einem *friedlichen* Leben, es nicht verstanden, sich eine militärische Organisation zu geben, wenn sie auch in aufgezwungenen Kämpfen Tapferkeit bewiesen. Herder erwartet aber eine Zeit, in der der Militarismus durch die Humanität überwunden sein werde und dann werden auch die Slawen aus ihrer Sklaverei erwachen und sich zur Geltung bringen.

Dieses Urteil fand bei Tschechen, Polen und Russen begeisterte Aufnahme und legte den Grund nicht nur zum Messianismus *Kollárs*, der Polen und der Slawophilen, sondern beein-

flußte auch in stärkster Weise die wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete der slawischen Geschichte und Literatur.

Im einzelnen habe ich diese Abwandlung der Ideen Herders und Kollárs in meiner Studie „Die slawische Friedfertigkeit" dargelegt und auch gezeigt, daß erst mit dem Russen *Soběstianskij* 1892 ein entschiedener Gegner dieser Auffassung des slawischen Charakters auftrat, der sich aber nicht durchsetzen konnte, wenn man auch schließlich die Übertreibungen aufgab.

Die Slawen als Sklaven und daher als Träger der Humanität erscheinen noch bei *Masaryk*, und auch *Niederle* stimmt bei allen Vorbehalten schließlich doch Herder zu. *Masaryk*[2] betont zwar, daß das Idealbild, das Kollár in Nachfolge Herders entwirft, in erster Linie nur auf die Slowaken zutreffe, bejaht aber doch den wesentlichen Unterschied zwischen Slawen und Germanen und zitiert das Urteil *Leroy-Beaulieus* über den *russischen Soldaten:*

„Der russische Soldat ist neben dem türkischen der ausdauerndste in Europa . . . dabei ist das russische Volk von Natur aus das am wenigsten kriegerische auf der Welt. Es war zu keiner Zeit kriegslustig. Was immer es erobert hat, den Trieb des Eroberers hat es nicht. Bei seiner friedfertigen Natur sieht es im Kriege nur die Peitsche, der es sich aus Gehorsam gegen Gott unterwirft."

Masaryk entdeckt auch einen Unterschied zwischen Deutschen und Tschechen darin, daß der Deutsche befiehlt und gehorcht, während der Tscheche sich mit seinesgleichen durch Einfühlen in die Wünsche des andern verständigt, was aber Fremden gegenüber versagt, so daß dem Slawen dann Falschheit nachgesagt wird.

Niederle fällt auf, daß die so stürmisch auf dem Balkan auftretenden Slawen sich rasch in friedliche Ackerbauer verwandeln. Wenn er dies mit dem Hinweis darauf abschwächen will, daß nach Jordanes auch die Goten eine solche Wandlung durchgemacht hätten, so darf nicht vergessen werden, daß die Gotenheere wohl auch Slawen mitgeführt haben.

So gelangt *Niederle* schließlich zu folgendem Urteil:

„Bedenken wir alles, können wir ruhig zugeben, daß sich der alte Slawe tatsächlich schon in alter Zeit vom Germanen unterschied. Beide waren kriegerisch, verachteten den Krieg nicht, beide stürzten sich tapfer in den Kampf. Aber zwischen dem slawischen und germanischen Kampfgeist bestand doch ein Unterschied. Was Tacitus und Plutarch von den Germanen sagen, meldet niemand von den Slawen: daß sie die Arbeit verachteten, daß es ihnen als Feigheit galt, etwas durch Arbeit und Schweiß zu gewinnen, was mit Blut gewonnen werden konnte und den Zug der Herrschsucht und des harten Militarismus und Imperialismus, den wir in der ganzen deutschen Geschichte finden und der das moderne Alldeutschtum gebar, das nach brutaler Unterwerfung der Welt strebt, finden wir bei den Slawen nicht . . . Die Slawen lernten zwar Kriege führen und übernahmen viel aus der Rüstung und dem Kriegswesen der Germanen, lernten auch fremde Länder erobern (?), haben aber nie jenen stolzen kriegerischen Eroberungsgeist übernommen, wie er bei den Germanen aufscheint. Der Charakter ihrer Seele blieb unverändert. Sie blieben im Grunde immer mehr *Ackerbauer* und Hirten, als Krieger und Eroberer. *(Niederle* kennt offenbar den ethnologischen Zusammenhang zwischen Wanderhirten und Eroberern noch nicht) . . . *(Niederle*[4], III/2, 769)

Sehr bezeichnend ist auch eine Rede des serbischen Bischofs *Velimirović*, die er während des Weltkrieges in Amerika hielt und der ich nach dem Abdruck in der „Československá Republika" vom 14. April 1921 folgendes entnehme:

„Wir wissen, daß auch Engländer und Franzosen Christen sind, wir geben zu, daß sie vielleicht bessere Christen sind als wir, aber das Christentum hat bei uns Slawen, bei uns *Sklaven*, einen besonderen Ausdruck und eine besondere Auslegung gefunden. Die allgemeine menschliche Brüderlichkeit ist sein Ausdruck. Wir wissen, was es heißt, Sklaven zu sein, deshalb wollen wir, daß es keine Sklaven auf der Welt gäbe. Wir wissen, daß den Menschen hochmütige Herrschaft über andere Menschen befleckt und von Gott entfernt. Deshalb erlauben wir weder uns noch andern diese hochmütige Herrschaft über andere. Wir Sklaven haben nicht soviel äußeren Kulturglanz wie unsere Herren, aber wir haben mehr Seele, viel mehr Seele so wie das Christentum in den Katakomben mehr Seele hatte, als die Kaiser auf dem Palatin."

Diese Beispiele mögen hier genügen, um zu zeigen, daß die Slawen selbst den Unterschied zwischen ihnen und den Nachbarn fühlen und das daraus entstandene Minderwertigkeitsbewußtsein durch Idealisierung der eigenen Schwäche zu „kompensieren" versuchen. Wie labil diese slawische Friedfertigkeit ist, haben wir schon oben gesehen, aber auch von den alten Slawen

wird *Grausamkeit* als Charaktereigentümlichkeit hervorgehoben. Photius nennt die Slawen das grausamste Volk der Erde. Die Grausamkeit, die so charakteristisch ist für alle mutterrechtlichen Kulturen, und die heute wieder im bolschewikischen Rußland Orgien feiert, ist die triebhafte Reaktion auf das den Pflanzervölkern innewohnende Minderwertigkeitsgefühl.

Wie fremd der Slawe dem Begriff der Ritterlichkeit gegenübersteht, zeigt am krassesten der „*gute Soldat Svejk*" des Tschechen Hašek, eine Gestalt, deren Schuftigkeit nur durch ihre Stumpfsinnigkeit überboten wird, und die dennoch bei den Tschechen begeisterte Aufnahme fand. Der einzige *Durych* protestierte gegen diese Selbstbespeiung seines Volkes.

Das slawische Recht

Nach *Bachofen* haben mutterrechtliche Völker kein Recht, sondern nur Sitte. Dort, wo das Weib führend ist, werden Normen für das soziale Zusammenleben nicht aus der Erfahrung abstrahiert, sondern mehr intuitiv erfühlt. Es ist also kein Wunder, daß die slawischen Patrioten zu ihrer großen Enttäuschung kein „slawisches" Recht entdecken konnten. Die ältesten Rechtsdenkmäler, die „Rußkaja Pravda", das „Litauische Statut", das Gesetzbuch des serbischen Königs Dušan, zeigten sich dem germanischen Recht so ähnlich, daß man zunächst mit Recht auf Entlehnung schloß, um dann allerdings den Spieß umzudrehen, und das germanische Recht aus dem slawischen abzuleiten!

Als man endlich mit mehr Kritik an das Studium des slawischen Rechtes schritt, blieben nur noch drei Institutionen übrig, die man bis in die jüngste Zeit als slawisch zu retten versucht. Es sind dies das „vječe", die Volksversammlung des Dorfes, die Dorfkommunion (Mir) und die Zadruga.

Was das „vječ" betrifft, wird es sich zwar nicht als slawisch,

aber mutterrechtlich erweisen lassen. Das Dorf bildet ja hier die politische Einheit und auch bei den Slawen kann man nur noch Dorfverbände, die slawische Namen tragen, nachweisen. Die nächsthöhere politische Einheit, der Gau, trägt bereits den awarischen Namen „župa". Wenn *Kadlec* eine vorwarägische militärische Organisation der Slawen voraussetzt, so ist dies eine ganz in der Luft hängende Behauptung, da in den Quellen dafür nicht der geringste Anhaltspunkt vorhanden ist. Es wird im Gegenteil wiederholt betont, daß die Slawen das Waffenhandwerk erst erlernen mußten.

Den „*Mir*" haben wir schon oben als keine slawische Spezialität erkannt. Was *Kadlec* darüber schreibt, sind reine Phantasien auf Grund der im Banne des Evolutionismus stehenden sozialistischen Theorien von dem Urkommunismus.

Besonders heiß umstritten wurde die *Zadruga*. Man versteht darunter die Großfamilie, wie sie sich auf dem Balkan bis in die jüngste Zeit in Resten erhalten hat. Sie ist außerdem nur noch bei den Russen belegt. Man sah auch in ihr eine „Urform" der Ehe und nur *Peisker* erkannte ihren späten Ursprung, wollte ihn aber auf die byzantinische Herdsteuer zurückführen, der es zuzuschreiben sei, daß drei Generationen an einem „Herd" beisammen blieben. Die Kulturkreislehre zeigt uns nun, daß die Großfamilie eine Eigentümlichkeit der Wanderhirten ist. Bei Überschichtung von Pflanzervölkern verwandelt sich dann die mutterrechtliche Einzelfamilie in eine Großfamilie, aber mit Mutterfolge. Diese Form müßten wir also bei den Slawen erwarten, tatsächlich herrscht hier aber vorwiegend Vaterfolge, wenn auch mit stark geschwächter patria potestas. Dieses Verschwinden des Mutterrechts muß jedoch auf Rechnung des Christentums gesetzt werden, das überall den männlichen Primat verteidigt und durchgesetzt hat.

Das alte Mutterrecht scheint aber doch noch deutlich durch, wobei nicht vergessen werden darf, daß wir gar keine Berichte

über die Eheform der heidnischen Slawen besitzen. Erhalten hat sich vor allem, wenn auch nur in Resten der für den Mann so entwürdigende Brauch des *Männerkindbetts* oder der Couvade. *Zelenin* (291) bringt dafür Zeugnisse aus Rußland:

„Doch sind bei den Weißrussen offenbare Überbleibsel der Couvade hie und da vorzufinden. In Frauenkleidung, zuweilen mit einem Frauenhemd oder einem Rock bekleidet oder mit einem Tuch auf dem Kopf, stöhnt der Mann während der Entbindung (seines Weibes). Weitverbreitet ist die Überzeugung, daß die Geburtswehen von der Frau auf den Mann übertragen werden können. Einige Zauberinnen können es durch ihre Zauberkünste soweit bringen, daß der Mann statt seiner Frau die Geburtswehen zu ertragen hat und das soll schon während der Hochzeit ausgeführt werden. Von den Weißrussen wird folgender Fall berichtet: ein junger Ehemann erkannte die Autorität seiner Frau höher als die eigene an und das sollte schon in einem äußerlichen Hochzeitsritual ausgedrückt werden: die Frau hatte dreimal über ihren Mann hinwegzurollen. Durch dieses Ritual verpflichtete sich der Mann gleichsam, die Geburtswehen der Frau auf sich zu nehmen und sein Mitgefühl zu den Leiden der Frau durch Stöhnen auszudrücken.

Aus dem Kreise Jeljna, Gouv. Smolensk, ist noch folgender weißrussischer Brauch vermerkt worden: an die Genitalien des Mannes, der auf dem hohen Gerüst der Stube lag, wurde ein langer Faden gebunden, dessen freies Ende zu dem Lager der Wöchnerin herabhing; wenn diese vor Schmerzen stöhnte, so zog die . . . Hebamme an dem Faden, was unwillkürliches Stöhnen des Mannes hervorrief."

Bogatyrev berichtet über ähnliche Zeremonien bei den Karpathorussen.

Auch *Polyandrie* in der üblichen Form einer Frau von Brüdern ist uns aus Rußland bezeugt. Sie wird im Kirchenstatut Jaroslaws ausdrücklich verboten.

Für ursprüngliches Mutterrecht bei den Slawen spricht nicht nur der eigene Name für den *Mutterbruder*, sondern auch eine eigene Bezeichnung für die *Mutter der Frau*, während gemeinindogermanisch, wie *Schrader* gezeigt hat, nur der Name für die Mutter des Mannes ist. Die westindogermanischen Sprachen haben auch nur *eine* Bezeichnung für beide Schwiegermütter. Die Russen nennen die Mutter der Frau die freundliche, gütige Schwiegermutter.

Bogišić (27) betont ausdrücklich, daß die Vaterfolge den slawischen Familien nicht wesentlich ist und zitiert das drastische russische Sprichwort: Was kümmert mich der Stier, wenn der Farre mir gehört!

Sehr instruktiv ist auch die *Behandlung der Mädchen.* Von den Pomeranern und Lutitzen, weniger sicher auch von den Balkanslawen wird berichtet, daß sie neugeborene Mädchen töteten, was nach dem oben gesagten auf Vaterrecht deutet. Daneben finden sich aber, namentlich über die Westslawen ganz entgegengesetzte Nachrichten, daß sie sich nämlich über die Geburt des Mädchens freuen, weil sie die Quelle des Reichtums seien. *Niederle*[4] (I. 60) weiß sich mit diesen widersprechenden Berichten keinen Rat, sie werden aber durchaus verständlich, wenn man sie im Lichte der Kulturkreislehre sieht. Sie beweisen neuerdings die Überschichtung mutterrechtlicher Pflanzer durch Wanderhirtenvölker.

Die Mißachtung der Frau bei den Südslawen (der Serbe und Kroate entschuldigt sich, wenn er von der Frau spricht) ist die typische Reaktion des Mannes auf eine frühere Vorherrschaft der Frau, das Weib ist hier Arbeitstier und der Mann führt ein Faulenzerleben. Vom russischen Bauern berichtet *Haxthausen*, daß eher der Mann von der Frau kommandiert wird, als umgekehrt.

Auch die *Erbfolge* in der slawischen Familie zeigt ein deutliches Schwanken. Das Oberhaupt der Zadruga kann schon zu Lebzeiten seine Macht auf irgendein männliches Mitglied der Großfamilie übertragen, oder es wird der „domačin" auch gewählt. Wenn er das Haus nicht gut verwaltet, kann er abgesetzt werden, lauter Dinge, die in einer vaterrechtlichen Familie unerhört wären. Vereinzelt finden wir auch ein Erbrecht des *jüngsten* Sohnes, also einen Anklang an das Mutterrecht, wo die jüngste Tochter erbt. *Bogišić* erwähnt diesen Brauch im kroatischen Küstenland, er ist aber auch in Bulgarien und Galizien bekannt.

. Dem Familienoberhaupt zur Seite steht seine Frau, oft aber auch eine *andere* ältere Frau der Großfamilie, die in Bulgarien den „djed", wie hier das Oberhaupt heißt, auch in rechtlichen Angelegenheiten vertreten kann, während sonst die Frau nicht rechtsfähig ist. Nach *Jireček*[2] (II. 80) hatte die Gattin und Hausfrau im Herrscherhaus und in den Adelsfamilien in Serbien und Bosnien großen Einfluß. Sie übernahm Gelder, leistete Eide in Rechtsfragen und beim Abschluß von Verträgen. Dagegen galt an der Adriaküste das Zeugnis der Frau nichts.

In *Bulgarien* hat die Frau nach *Bobčew* eine ganz ähnlich gehobene Stellung. Es wird streng darauf gesehen, daß auch das Mädchen seine Zustimmung zur Ehe gibt. Der Bulgare hat nicht das Empfinden, daß seine Frau die Mutter *seiner* Kinder ist. Die Bulgarin heißt die Mutter „ihrer" Kinder und was diese betrifft, hat sie die entscheidende Stimme, so daß sie in der Zadruga tatsächlich gleichberechtigt wird. Ohne ihre Zustimmung darf der Mann nichts verkaufen, nichts tauschen, keine Anleihen aufnehmen. Die Frau wird wie eine Heilige verehrt, jede Verletzung der Frau wird besonders schwer bestraft. Ein Sprichwort sagt: „Wer seine Frau schlägt, schlägt die Muttergottes". Ehescheidungen werden als ärgstes Übel angesehen. Während im allgemeinen doch der Mann die Frau in seine Familie aufnimmt, kommt es auch häufig vor, daß der Mann der Frau folgt. Er führt dann einen eigenen Namen (der *Herbeigeführte*, Angenommene) und spielt eine sehr untergeordnete Rolle, ja wird als ein Teil der Dienerschaft angesehen. Selbst in seinen Gattenrechten wird er beschränkt. Eine solche Ehe wird denn auch als entwürdigend angesehen und der „prived" verliert das Erbrecht nach seinem Vater und beerbt den Schwiegervater. In manchen Gegenden nimmt er sogar den *Namen der Frau* an und verliert den eigenen. Vielfach hat die Frau auch ein eigenes Vermögen und schließt mit ihrem Mann Geldgeschäfte ab.

Miletič berichtet von den *katholischen Paulikianern*, daß bei

ihnen 1843 die Sitte, die Frau nach der Trauung zuerst in ihr Vaterhaus zu führen, von der Kirche ausdrücklich verboten wurde, ebenso wie man den Aberglauben bekämpfen mußte, daß die Ehe nur an einem Mittwoch geschlossen werden dürfe[18]).

Auch bei Serben und Montenegrinern ist die Einrichtung des „prived", der hier „domazet" heißt, bekannt. Ein solcher scheidet aus seiner Bruderschaft aus, tritt in diejenige seiner Frau ein und nimmt auch deren Familiennamen an. *Bogišić* (134) führt auch aus Rußland und Böhmen Beispiele für diese Sitte an. Von den galizischen Goralen wird der an Polyandrie erinnernde Brauch berichtet, daß sich ein unverheirateter Freund des Mannes mit ihm und mit dessen Wissen und Zustimmung in den Besitz der Frau teilt. Dieser Hausfreund heißt *„Freundbruder"*.

Polygynie ist in erster Linie von den slawischen Oberschichten bezeugt. Nur von einigen russischen Stämmen berichtet „Nestor" ohne Einschränkung, daß sie zwei bis drei Frauen hätten. Zahlreiche kirchliche Verbote der Vielweiberei in Rußland sind überliefert. Vom hl. Adalbert wird erzählt, daß er wegen der Vielweiberei in Böhmen das Land verlassen habe. Bei den Pomoranern wird uns diese Einrichtung nicht überraschen, sie stimmt zu den andern Merkmalen, die für eine Nomadenschicht bei diesem Stamme sprechen. Von den böhmischen, polnischen und russischen Fürsten liegen bestimmte Zeugnisse vor, daß sie zahlreiche Frauen hatten. Der russische Großfürst Wladimir soll neben 5 legitimen Frauen 800 Beischläferinnen gehabt haben. Auch Samo besaß nach Fredegar 12 Frauen und mit ihnen 37 Kinder. Die bulgarischen Boljaren zur Zeit Boris' wollten vor der Taufe wissen, ob das Christentum Vielweiberei gestatte.

Was die *voreheliche Keuschheit* der Mädchen betrifft, so wird uns schon aus alter Zeit sowohl ihre Wertschätzung mit den entsprechenden, für die Wanderhirten charakteristischen Bräuchen in der Hochzeitsnacht, wie auch ihre Geringschätzung gemeldet.

Die ältesten Chroniken berichten von allen Slawen, daß namentlich bei gewissen Jahresfesten noch bis tief in die christliche Zeit hinein große geschlechtliche Freiheit herrschte und auch heute noch wird ein Mädchen vielfach erst begehrenswert, wenn es geboren hat. Daneben wird aber bei den meisten slawischen Völkern die verheiratete Frau von der Jungfrau und dem gefallenen Mädchen schon durch den Kopfschmuck unterschieden. Alle diese Eigentümlichkeiten, zusammen mit dem reichen Hochzeitsritual müssen aber erst eingehend untersucht und topographisch zusamengestellt werden, bevor man sie auf ihre Bedeutung hin wird bestimmen können.

Die *Männerbünde*, das charakteristische Institut der mutterrechtlichen Völker können wir bei den alten Slawen nur aus den Berichten über *Maskentänze* erschließen, die namentlich bei Begräbnissen abgehalten wurden und bei denen die Männer in Ahnen- oder Tiermasken erschienen. Aus späterer Zeit erinnert am meisten die Kosakenorganisation an jene Männerbünde.

Dunkel ist vorläufig noch der Ursprung der bei den Südslawen verbreiteten, aber auch in Rußland aus dem Volkslied erschließbaren *Wahlbruderschaft* oder *Wahlschwesterschaft*. (Pobratimstvo, posestrimstvo.) Es handelt sich um einen feierlichen oft in der Kirche besiegelten Bund zwischen zwei jungen Burschen oder Mädchen, oder auch zwischen Bursch und Mädchen, mit der Wirkung, daß sich dann beide als Geschwister betrachten.

Im Strafrecht begegnet uns vor allem auch bei den Slawen die *Blutrache*. *Bachofen* weist sie dem Mutterrecht zu, sie findet sich aber heute am stärksten bei Wanderhirtenvölkern verbreitet und andrerseits auch schon bei den auf der Stufe der Urkultur stehenden Andamanesen. Ihr Ursprung wird sich erst aufklären lassen, bis man festgestellt hat, welchem Kulturkreis die Anschauung eigen ist, daß das *Blut der Sitz der Seele* sei. Sollte es das Mutterrecht sein, wohin ja alle Blutriten und blutigen Opfer weisen, so könnte vielleicht folgende Überlegung einen

Fingerzeig bieten. Es hat den Anschein, daß man das Menstruationsblut, das während der Schwangerschaft verschwindet, als Gegenstück des männlichen Samens betrachtete und ihm beim Aufbau des Kindes eine wichtige Rolle zuwies. Zusammen mit der mutterrechtlichen Embryologie, die dem Weibe die Hauptrolle zuschreibt, könnte dann dieses Blut, schließlich Blut überhaupt, auch als Sitz der Seele angesehen worden sein.

Die Strafen für Tötung, Diebstahl und die Kollektivbürgschaft des Dorfes haben nichts spezifisch Slawisches an sich. Sehr verbreitet war die Strafe der Blendung namentlich für politische Gegner. Dagegen erinnert die szubenice, wie jetzt der Galgen heißt, die aber ursprünglich eine Säule war, an der der Delinquent zu Tode gepeitscht wurde, an den *Marterpfahl* der mutterrechtlichen Kulturen, der für die Südslawen auch durch unmittelbare Zeugnisse aus der Invasionszeit bezeugt ist. Raffinierte Todesstrafen kennt das slawische *Recht* nicht, dort aber, wo die Volksleidenschaften sich austoben konnten, ist das hiebei entfaltete Raffinement kaum zu überbieten. Sowjetrußland hat in der Tscheka (jetzt G. U. P.) sogar eine offizielle Torturorganisation geschaffen.

Das Gerichtswesen der alten Slawen zeigt keine Eigentümlichkeiten, doch sei auf den interessanten Zug verwiesen, daß das altböhmische, polnische und russische Recht bei Gottesurteilen als Duellwaffe den Adeligen Schwerter, den Bauern *Stock-Keulen*, die typisch mutterrechtliche Waffe, zuwies. *(Kadlec*[5], 145.)

Die slawische Religion

Wie über so vieles andere, sind wir auch über die Religion der heidnischen Slawen außerordentlich schlecht unterrichtet. Da man noch dazu dieses dürftige Material unter dem evolutionistischen Gesichtspunkte betrachtete und die reiche Volksmytho-

logie überkritisch ganz beiseite schob, tappt man völlig im Dunkel. *Niederle* gibt zwar irgendeinen Keim des Monotheismus im Menschen von Anfang zu, hält aber doch mit Tylor den Animismus für die Urform der Religion. *Brückner*[2], von seinem Religionshaß verblendet, verwirft die dualistischen Kosmogonien der Slawen als „christliche Erfindungen", während *Peisker* wieder umgekehrt den Dualismus als die Grundform der slawischen Religion bezeichnet und interessante Beispiele aus der Topographie der slawischen Länder anführt, die auf die Verehrung zweier Götter schließen lassen. Erst mit Hilfe der Kulturkreislehre wird es möglich sein, in diese schwierige Materie Licht zu bringen, indem man die einzelnen Schichten gesondert untersucht:

1) *Die Religion der slawischen Oberschicht.* Sowohl Prokopios wie Helmold berichten von den Slawen, daß sie *einen* höchsten Gott verehren, der nach Prokopios ein Donnergott war und dem sie Rinder opferten. Helmold schildert ihn als Himmelsgott, der im Himmel wohnt und sich nur um die himmlischen Dinge kümmert, während die irdischen Götter seinem Blute entstammen und ihm untertan sind. Beide Zeugnisse, so dürftig sie sind, stimmen mit dem überein, was wir über die Religion der Wanderhirten, namentlich der Indogermanen, wissen. Der indogermanische Name dieses Himmelsgottes „dyaus pitā", „Zeus pater", Jupiter, „Tiuz", „Ziu" ist im Slawischen, ebenso wie im Iranischen nur noch in der Form lat. divus, gr. dios, lit. dẽvas slav. div. erhalten und bedeutet wie im Iranischen „Dämon", weiterhin „Wunder".

Als Name des Himmelsgottes erscheint „*Perun*", aber auch er ist sicher nur im Russischen und Litauischen (perkunas) belegt, so daß *Brückner* an eine bloße Modifikation des germanischen Thor denkt. Über ein größeres slawisches Gebiet ist der Hirtengott *Veles* oder *Volos* belegt, bei dem die *slawischen* Russen schwören, im Gegensatz zu den Warägerrussen, die Perun

anrufen. In Südrußland drehen die Schnitterinnen aus einigen Halmen „dem Veles einen Bart oder lassen eine Handvoll Getreidehalme für den Bart übrig, worin wohl ein Rest des alten Primizialopfers der Urkultur vorliegt. In den Gouv. Kursk und Woronež wird bei diesem Brauch statt Veles der hl. Ilja (Elias) genannt, der sonst regelmäßig für Perun steht. Veles dürfte also ebenfalls ein Name für den Himmelsgott der Wanderhirten sein, aber einer älteren Schichte angehören, als Perun. Die Verwandlung des Himmelsgottes in einen Hirtengott ist auch sonst bei Wanderhirten bekannt.

2) *Die Religion der Elbeslawen.* Wie schon angedeutet, tritt uns hier ein ganz anderer Religionstypus entgegen, der seine nächsten Analogien im Kaukasus und bei den Kelten findet. Hier wurde unter verschiedenen Namen (Swantowit, Triglav, Pripegala) *Swarožič*, der Sohn des Sonnengottes Swarog verehrt. Swarožič ist nun nicht, wie *Niederle* meint, auch ein Sonnengott, oder das Feuer, wie *Brückner*[2] vermutet, der die patronymische Form des Namens bestreiten möchte, sondern der *Mondgott* der spätmutterrechtlichen Kulturen. Der Mond ist ja hier der Sohn der Sonne und der Erde und seine verschiedenen Phasen werden durch mehrere Köpfe dargestellt. Bei den Elbeslawen sind drei-, vier- und siebenköpfige Idole bezeugt. Die Tempel, von denen die bekanntesten in Arcona, Rethra und Stettin standen, hatten quadratischen Grundriß, was nach *Schuchhardt* ebenfalls auf den kaukasischen oder keltischen Kulturkreis hinweist. Arabische Schriftsteller erwähnen solche auf Bergvorsprüngen erbauten Tempel auch bei den Ostlawen, doch hält man dies gewöhnlich für eine Verwechslung mit kaukasischen Stämmen, da sonst von einem Tempelkult bei Slawen nirgends die Rede ist. Eine einzige Bildsäule, die im Zbrucz gefunden wurde und die einen vierköpfigen Gott darstellt, der ungefähr den Beschreibungen des Swantowit entspricht, könnte, wenn sich ihre Echtheit sicher nachweisen ließe, als Beweis dafür gelten, daß die Gottheiten

der Elbeslawen von Südrußland kamen. Ein weiteres Mondsymbol ist das *Trinkhorn* Swantowits, aus dessen Inhalt alljährlich der Priester den Ausfall der Ernte prophezeite. Schließlich scheint auch der *Opferkuchen*, der in Arcona in Menschengröße erscheint, dem mutterrechtlichen Kulturkreis anzugehören, da er in den slawischen Gebräuchen überhaupt eine große Rolle spielt. In Klammer sei hier bemerkt, daß auch eine katharische Sekte, nach dem großen Kuchen, mit dem sie das Abendmahl feierte, den Namen „tortolani" erhielt.

Wie in allen spätmutterrechtlichen Kulturen wurden auch bei den Elbeslawen dem Mondgott *Menschenopfer* dargebracht. Hier bestand auch ein eigener Priesterstand, der sonst den Slawen fehlt. Die Verehrung des *Pferdes* stammt aus dem Wanderhirtenkulturkreis, drang aber auch in Kleinasien in die dortigen mutterrechtlichen Kulte der Kybele und Demeter, die pferdeköpfig dargestellt wurden. Das Opfer des weißen Rosses ist ferner im Amazonenkult bezeugt. *(Eisler* I. 152) Bei den Elbeslawen diente das heilige weiße Pferd, das auch in der Libuša-Sage Přemysl holt, als weissagendes Tier.

3. *Die Religion der slawischen Bauern* ist vor allem der mutterrechtliche *Animismus*, der Glaube an Ahnengeister und Naturdämonen. Die Zeugnisse dafür sind aus allen Teilen der slawischen Welt so zahlreich und beide Kulte noch heute in manchen Gegenden, namentlich bei den Weißrussen, so lebendig, daß sich ein näheres Eingehen darauf erübrigt. Es sei nur erwähnt, daß bei den Slawen (schon bei den Neuren Herodots) die *Vampyr-* und *Werwolf*vorstellung eine große Rolle spielt. Es sind irrende Seelen von Verstorbenen, die durch Beschwörungen oder auch grausige Leichennagelungen an der Rückkehr unter die Menschen gehindert werden müssen, sollen sie nicht namenloses Unheil verursachen.

Auch der mutterrechtliche *Dualismus* ist bei den Slawen zu finden und spiegelt sich namentlich in den schon oben erwähnten

dualistischen *Kosmogonien*, die bei allen slawischen Völkern belegt sind. Wenn sie auch schon im christlichen Gewande auftreten, reicht ihr Ursprung doch zweifellos in die heidnische Zeit. Von den beiden heidnischen Göttern ist nur der „*Schwarzgott*" (Černobog) dem Namen nach belegt, während der dazu gehörige „*Weißgott*" (Bělbog) nur aus Ortsnamen erschlossen werden kann. Es ist der Hell- und Dunkelmond, deren Wechsel die dualistische Gottesvorstellung bei den Mutterrechtlern geweckt hat.

Der *Mond* spielt im Leben des slawischen Bauern heute noch eine große Rolle und seine Verehrung wird auch ausdrücklich aus heidnischer Zeit berichtet. In Galizien sagt der Bauer: „Der Mond ist unser Götterchen und wer wird uns Gott sein, wenn er einmal nicht sein wird?". Ihm werden *kahle* Tiere (Pferde, Ochsen), die weißköpfige Kuh, der Widder, Ziegenbock, Hirsch, also lauter bekannte Mondtiere zugeeignet.

Auch die Vorstellung des Mondes als eines Wesens mit goldenen Hörnern, aber ohne Arme und Beine, die in den austronesischen Mondmythen vorkommt, ist den Slawen bekannt. Ferner wird der Mond als Hirte der Sterne, als kahlköpfiger Alter, in Rußland als Bruder der Sonne oder deren Weib, in Polen endlich als *Sohn der Sonne* bezeichnet. Die Mondstrahlen gelten als Gewebe von Fäden *(Máchal* 50) und der Mann im Monde" wird als Spinnerin oder Näherin gedeutet. Nach der Ansicht der ausgestorbenen Lüneburger Slawen fallen die Mondstrahlen als Altweibersommer zur Erde. In Polen und Mähren versetzt man die Schicksalsgöttin in den Mond, die dort an einem Hemd näht. Täglich macht sie einen Stich und wenn sie fertig wird, bricht das Jüngste Gericht an. Im Mond sitzen die Seelen der Abgestorbenen, namentlich der Sündhaften, in Rußland werden im Mond zwei Brüder gesehen, die zur Strafe dafür, daß sie sich gestritten und der eine den andern erschlug, dahin versetzt wurden. Hier taucht also die alte Mondmythe von den zwei

feindlichen Brüdern auf, die uns auch in der Wandasage entgegentritt.

Die Verdrängung des Höchsten Wesens der Urkultur durch den Mondkult schimmert durch die folgende bulgarische Mythe durch, die auch in Asien weit verbreitet ist: Ein böses Weib hatte einen bösen Sohn, der sogar den Mond (das Höchste Wesen) zu beschimpfen wagte. Der Mond verfluchte sie, sie aber warf eine schmutzige Windel auf den damals noch erdnahen Mond, worauf dieser so hoch stieg, daß ihn die Menschen nicht mehr erreichen können, und das Weib in den (Erd)-Drachen verwandelte. An den Mond knüpfen sich ferner Auferstehungsvorstellungen und dem wachsenden Mond werden magische Kräfte zugeschrieben, so daß die Aussaat drei Tage nach Neumond beginnt. Während des Neumondes Gesaetes geht zugrunde. In Südwestrußland erbitten sich die Mädchen vom Mond einen treuen Mann. Auch die Vorstellungen von Hexen und Werwölfen, die den Mond abfressen oder vom Mond als weißer Kuh, die gemolken wird, sind vorhanden. Bei den Südslawen glaubt man, daß der hl. Elias den Mond abfrißt und da Elias, wie wir sahen, sonst Perun und Veles vertritt, würde sich die interessante Gleichung ergeben: Elias-Perun-Veles-Dunkelmond.

Der Mond wird mit Ausnahme einiger russischer Gegenden durchaus als *männlich* angesehen. Sein Vater ist die Sonne, seine Mutter die Erde, die in einer spärlich beleuchteten Stube sitzt und spinnt. In Litauen erzählt man sich auch, daß der Mond seiner Frau, der Sonne, untreu wurde.

Zum Mondkult gehört ferner die Verehrung der *Schlange* (der Mondsichel) bei den Slawen, namentlich den Weißrussen, wo sie mit Milch gefüttert wird.

Der Mondgott erscheint nach *Eisler* (I. 43) auch als *Feuergott* und daher gehört die Verehrung des *Herdfeuers*, die sich überall bei Slawen findet, ebenfalls zum mutterrechtlichen Kulturkreis. Es scheint ein Unterschied gemacht worden zu sein zwischen dem

Feuer, dessen Ursprung die Sonne ist, deren Kult für den Totemisten charakteristisch ist, und dem sogenannten „*lebendigen*" Feuer, das durch Reibung von Hölzern erzeugt wird. Bei den Montenegrinern hat es rituale Bedeutung und Heilkraft.

4) *Totemistischer Sonnenkult* ist nur bei Russen und Ostslawen belegt, wo der Sonnengott Swarog heißt, dessen Namen zweifellos iranischen Ursprungs ist. Bei den übrigen Slawen zeigt die Volksmythologie, daß die Sonne hier nicht im Sinne der Totemisten vergöttlicht wurde. Diesen ist sie der unsterbliche Jüngling oder Mann, während die Slawen sie vorwiegend als Weib sehen. Gorki erzählt in seiner „Kindheit", daß seine Großmutter die Sonne als *Allmutter* verehrte. Selten finden sich auch bei den Slawen die typischen Sonnenvögel Adler und Falke, öfter das weiße Pferd als Sonnentier. In Polen erzählt man sich, daß sich die Sonne im Osten in einem *schwarzen*, im Westen in einem *weißen* Meere wäscht. Der Westen ist der Himmel der Mutterrechtler und ihnen ist auch die Nacht und die schwarze Farbe heilig, während der Totemist den Osten und die weiße Farbe bevorzugt. In dieser polnischen Mythe sind daher beide Auffassungen vermengt. Auf die Sonne werden bei den Slawen die Mondmythen übertragen und so heißt es auch von ihr: „Mich gebiert meine Mutter jeden Morgen als schönen Knaben und begräbt mich als schwachen Greis", eine ganz untotemistische Ansicht.

Die *Venus* als *Geliebte des Mondes*, eine totemistische Vorstellung, findet sich bei den Weißrussen, Slowenen und bei den Serben. In einem serbischen Liede stellt der Mond die Venus, die der Sonne nachläuft, zur Rede, wo sie drei weiße Tage geweilt habe. Dieselbe Mythe erzählt man sich auch in Australien. Die Venus wird bei den Slawen vielfach mit der Morgenröte (Zora) verschmolzen und erscheint ebenfalls als Näherin.

5) *Andere Gottheiten.* Von den übrigen Gottheiten der alten Slawen erfahren wir so wenig, daß sie sich nicht mit Bestimmt-

heit einem Kulturkreis einreihen lassen. die Göttin *Mokoš* könnte vielleicht die uns noch fehlende Erdgottheit gewesen sein. Als solche erscheint im Volksglauben auch die *Jaga-Baba* oder *Ježibaba*, die in einem Pfefferkuchenhäuschen wohnt und Kinder frißt. Um ihr Haus steht ein Zaun aus Menschenknochen mit aufgespießten Menschenschädeln. *(Máchal* 67). Dies erinnert derart an die noch heute bestehenden Schädelkulte der Kopfjäger, daß man darin doch wohl eine Erinnerung an ähnliche Bräuche bei den heidnischen Slawen sehen darf. Mutterrechtlicher Schädelkult ist uns ja auch bei den Kelten bezeugt und in der Stierfelshöhle bei Brünn fand sich eine derartige Kultstätte aus der Zeit der illyrischen Südwanderung.

Den Glauben an ein *Schicksal* bestreitet Prokopios bei den Slawen und wird recht haben, wenn es dieselben sind, von denen er die Verehrung des Himmelsgottes berichtet. Im slawischen Bauernvolk ist dagegen der Glaube an Schicksalsgöttinnen weit verbreitet. Sie sind sämtlich Spinnerinnen und sitzen in Höhlen, wenn nicht im Mond.

6) *Opfer und Magie.* Das Erstlingsopfer der Urkultur, das im „Bart des Veles" fortlebt, wird uns auch ausdrücklich aus der heidnischen Zeit von Harkavi bezeugt: Zur Erntezeit nehmen sie (die Slawen) Hirsekörner und indem sie sie zum Himmel heben, rufen sie: „Herr, der du uns mit Nahrung versorgt hast, gib sie uns heute in Fülle!" *(Niederle*[4], II. 183) Nach Prokopios opferten ferner die Slawen dem Donnergott Rinder und Schafe. Schlachtopfer sind auch bei den Elbeslawen belegt. Das typische slawische Opfertier ist aber der *schwarze Hahn.* Die Tötung der Opfertiere erfolgte vielfach durch Erdrosseln, so daß die Kirche den Genuß solchen Fleisches verbieten mußte.

Wenn auch ein Priesterstand nur bei den Elbeslawen vorhanden war, so scheinen wenigstens in Rußland unter finnischem Einfluß schon frühzeitig *Schamanen* oder Zauberer eine Rolle ge-

spielt zu haben. Nach Kazvini war schon bei den heidnischen Slawen die Kaltwasserprobe für Hexen üblich. 1024 wurden in Susdal von Zauberern alte Leute erschlagen, weil sie angeblich die Ernte aufhielten. Anderswo wurden Frauen als Ursache der Unfruchtbarkeit getötet. Fruchtbarkeitszauber, wie sie mutterrechtlichen Kulturen eigen sind (Beackern eines Feldes durch nackte Frauen in der Nacht) werden nach *Zelenin* noch heute in Rußland geübt. Auch alle Arten von Sympathiezauber durch Liebestränke etc. sind allgemein bekannt. Ein ausgebildetes Orakel- und Wahrsagerwesen ist jedoch nur bei den Elbeslawen belegt.

Die *Jahresfeiern* der heidnischen Slawen (Sonnwend- und Frühlingsfeiern) sind, wie schon aus den Namen „kolęda" aus „calaendae", „rusalki" aus „rosalia" hervorgeht, zum mindesten stark unter fremden Einfluß geraten, so daß auch die hiebei auftretenden geschlechtlichen Ausschweifungen, die sich bis zu ausgesprochenem Phalluskult steigern, nicht unbedingt für die Slawen charakteristisch sein müssen. Auch hier wird erst eine eingehendere kulturhistorische Analyse Licht bringen.

7. Das *Bestattungswesen*, das mit den religiösen Vorstellungen der Völker so eng zusammenhängt, ist auch noch zu wenig erforscht, um daraus Schlüsse auf die Rassenstruktur der Slawen zu ziehen. Für sie ist die *Feuerbestattung* charakteristisch, wenn auch daneben seit ältester Zeit Erdbestattung vorkam. Erst mit dem Eindringen des Christentums wird auch bei den Slawen die Erdbestattung allgemein.

Wie ich in einer eigenen Arbeit nachzuweisen hoffe, bietet die *Orientierung der Gräber* eine wertvolle Handhabe, um die mutterrechtliche oder vaterrechtliche Richtung eines Volkes vom Neolithikum an zu erkennen. Die Mutterrechtler orientieren sich in der Welt nach dem Westen, die Totemisten nach dem Osten, die Wanderhirten nach dem Polarstern. Bei den Leichen, die bei Mutterrechtlern und Totemisten ursprünglich in *Seiten-*

lage begraben werden, ist der *Blick* nach Westen oder Osten gerichtet. Die Leichen der Wanderhirten, die den Polarstern fixieren müssen, liegen aber auf dem Rücken und dann dringt die Rückenlage auch in die andern Kulturkreise ein. Da aber in der Rückenlage der West- oder Ostpunkt des Horizontes nicht mehr fixiert werden kann, wird jetzt die Leiche so gelegt, daß der *Kopf* in die betreffende Himmelsrichtung weist. Dies wird schlagend bewiesen durch verschiedene Gräberfelder in Nordrußland und bei Piotrków, wo die männlichen Leichen mit dem Kopf nach Osten, die weiblichen mit dem Kopf nach Westen gelagert sind. *(Antonijewicz* 249) Ein ähnliches Kompromiß mutterrechtlich-totemistischer Anschauungen wurde auch in der mexikanischen Mischkultur geschlossen, wo der Himmel der Männer im Osten, der der Frauen aber im Westen liegt. Bei den Slawen überwiegt nun, sobald die Erdbestattung durchgreift, die Lagerung der Leichen mit dem *Kopf nach Westen*, also die mutterrechtliche Art, weitaus. Nordsüdorientierung ist bei den Slawen selten, dagegen die herrschende Sitte bei Finnen und Turkotataren. Ostorientierung kommt nur in russischen Randgebieten vor und hier sind es, wie gesagt, oft nur die Männer, die mit dem Kopf nach Osten begraben werden.

Bei den Slawen findet sich ferner auch die typisch mutterrechtliche Sitte der *teilweisen Bestattung*, vereinzelt auch die totemistische Röstung der Leichen.

Witwenverbrennung ist nur von den slawischen Oberschichten bezeugt, namentlich von den Warägerrussen. Der Araber Fadlan schildert ausführlich die Feuerbestattung eines solchen, mit dem auch Pferde, Rinder, Hühner und schließlich auch eine seiner Frauen verbrannt wurden. Diese mußte sich „freiwillig" melden, wurde berauscht und in diesem Zustande von sämtlichen Männern des Gefolges mißbraucht, worauf sie von einem alten Weib erdrosselt und durch einen Herzstich getötet wurde, bevor man ihren Leib den Flammen übergab.

Mas'udi berichtet ferner, daß auch einem unverheirateten Manne seine Braut unter ähnlichen Vorbereitungen ins Flammengrab folgen mußte. Eine Erinnerung an diese *Totenhochzeit* ist wohl die noch heute lebendige Sitte der Slawen, daß dem Sarge eines Jünglings ein bräutlich geschmücktes Mädchen folgt und umgekehrt.

In frühes Mutterrecht, wenn nicht schon in die Urkultur reicht die Scheu vor dem *Eisen* zurück, das bei Begräbnissen zum Ausdruck kommt, indem der Tote auch im Sommer auf einem Schlitten, der keinen Nagel oder sonstigen Eisenbestandteil tragen darf, auf den Friedhof gebracht wurde. In Rußland herrschte diese Sitte noch bis ins 19. Jahrhundert. Der Schlitten mußte auch von Ochsen und ja nicht von Pferden gezogen werden. Allslawisch und namentlich im Bereiche der Ostkirche bis heute erhalten sind die *Totenfeiern* und *Totengastmähler*, die am vierzigsten Tag nach dem Tode besonders feierlich wiederholt werden. Auch sie sind typisch mutterrechtliche Sitten und die Zahl 40 spielt in der Zahlensymbolik des Mutterrechts eine hervorragende Rolle.

Die Christianisierung der Slawen

Im Süden drang das Christentum schon im 5.—6. Jahrhundert unter die Slawen und im 9. Jahrhundert war die Christianisierung der Südslawen beendet. Die Taufe des Bulgarenfürsten Boris fällt um das Jahr 864, nach Mähren kamen die Slawenapostel 863, Bořivoj von Böhmen wurde entweder 874 oder zwischen 880 und 885 getauft, bei den Polen bekehrte sich Mieszko 965, bei den Russen Wladimir 988, nur bei den Elbeslawen faßte das Christentum, das hier von den Franken gewaltsam eingeführt wurde, erst im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts Wurzel. Von den Elbeslawen abgesehen, nahmen die

Slawen den neuen Glauben widerstandslos an, ja riefen vielfach selbst die Glaubensboten herbei.

Verhängnisvoll sowohl für die Slawen, wie für die Kirche wurde der Umstand, daß *Byzanz* von den Slawen nicht erobert wurde, wie Rom von den Germanen. So ragte im Osten ein überreifer, vielfach schon modernder Rest antiker Kultur bis an die Schwelle der Neuzeit, der nicht mehr Kraft genug besaß, die Barbarenvölker in einer neuen Hochkultur zu einen, aber andrerseits doch stark genug war, sie von der abendländischen Kultur wenigstens teilweise abzuspalten. Byzanz versuchte zwar auch, dem Griechischen jene Geltung zu verschaffen, wie sie im Westen das Lateinische besaß, da aber mit der griechischen Lithurgie auch die Anerkennung der byzantinischen politischen Herrschaft verbunden war, konnte sie nicht durchdringen. Auch den slawischen Barbaren mußte frühzeitig die nationale Liturgie zugestanden werden, so sehr Byzanz bemüht war (in Bulgarien noch im 19. Jahrhundert) die Vorherrschaft des Griechischen zu sichern. Da sich Byzanz nur mit den unstaatlichen Slawen auseinandersetzte, während die Herrenvölker des nahen Orients an den Islam verloren gingen, blieb die Ostkirche im Platonismus stecken und so wurde das kirchliche Schisma unvermeidlich. Die sogenannte dogmatische Erstarrung der Orthodoxie wird auf den Umstand zurückgeführt, daß sie nur Sinn für liturgische Fragen hatte. Die Liturgie wird hier aber im Sinne des „webenden" Denkens der Ausdruck für die Wesensverwandtschaft zwischen Urbild und Abbild und daher kam die Kultur zum Stillstand, da nicht nur die Dogmen, sondern auch die heiligen Texte, ja sogar die Heiligenbilder und die Maltechnik als ein für allemal feststehend und unabänderlich angesehen wurden. Im Westen erscheinen erst bei den Taboriten der späteren Phase und namentlich im Calvinismus ähnliche Einstellungen zum Christentum. Mit diesem teilt Byzanz auch die Leib-Seelentheorie und ihm fühlte sich seit jeher, trotz aller dog-

matischer Unterschiede die Ostkirche näher verwandt als dem Katholizismus, der die Welt weder verachtete, noch sie ihre Wege gehen ließ, sondern sie aktiv im Sinne Christi umzugestalten suchte.

Diesen Unterschied zwischen West und Ost muß man sich vor Augen halten, wenn man den Kampf um die *slawische Liturgie* richtig verstehen will. Die sich gegenüber Germanen und Turkotataren schwach fühlenden Slawen suchten in der Kirche vor allem einen politischen Halt und kamen deshalb dem Christentum gern entgegen. Mieszko weiht sein Land dem Papste, um sich der deutschen Vorherrschaft zu entziehen, die Kroaten schließen einen Pakt mit Rom, um sich gegen die Franken und Byzanz zu sichern und den gleichen Zweck verfolgen die wiederholten Anknüpfungsversuche bulgarischer und serbischer Fürsten mit dem Papst. Auch der mährische Fürst Rostislav wendet sich zunächst nach Rom und erst als ihm von hier keine slawischen Priester gesendet werden können, erbittet und erhält er sie von Byzanz. In Polen und Kroatien, wo die katholische Kirche die politische Schutzherrschaft übernahm, setzte sich auch mühelos das Lateinische durch, das diese Völker dem abendländischen Kulturkreis ebenbürtig einordnete. Svatopluk, der die Deutschen nicht mehr fürchtete, verlor daher auch jedes Interesse an der slawischen Liturgie, da ihm der Anschluß an den Westen wichtiger war. Tatsächlich haben auch nur jene slawischen Völker, die sich dem Abendlande anschlossen, eine nationale Kultur hervorgebracht, während im Bereiche der Orthodoxie das slawische Schrifttum, trotz der nationalen Liturgie, in sklavischer Abhängigkeit von der dekadenten spätgriechischen Kultur blieb. Die Antike blieb überhaupt unbeachtet.

Die *Nationalkirche* der Ostslawen bildete aber das Gerüst, das ihnen gegen die Eroberervölker einen politischen Rückhalt bot. Unter der Türken- und Tatarenherrschaft war die Kirche ein Staat im Staate und aus ihr entstanden, nach Abstreifung

des Joches, die neuen slawischen Staaten. Am deutlichsten sieht man dies in *Montenegro*, wo der weltliche Fürst unmittelbar aus dem geistlichen vladika hervorging, aber schon der alte Nemanjidenstaat der *Serben* war aus der kirchlichen Organisation hervorgewachsen. Die *Moskauer* Fürsten stützten ihre Autorität auf die Nachfolge der byzantinischen Kaiser und auf kirchliche Theorien von Moskau als dem dritten Rom. Nach dem Aussterben der Ruriks gelangte der Sohn des Metropoliten Philaret als erster Romanov auf den Thron. Bis zu Peter dem Großen herrschte in Rußland tatsächlich der Patriarch und die kirchliche Organisation. Erst jener drehte das Verhältnis um und schaffte die Patriarchenwürde ab. Bei den gegenseitigen Bekehrungsversuchen zwischen Polen und Russen war das religiöse mit dem nationalpolitischen Moment unlösbar verknüpft. Daher mußte für die *Ukrainer* eine eigene Kirche, die griechisch-unierte, geschaffen werden, um sie einerseits vor der Russifizierung, andererseits vor Polonisierung zu bewahren.

Auch im katholischen *Polen* fiel aber der Kirche eine eminent politische Rolle zu. Der Primas von Polen war Interrex (in Ungarn stand diese Würde dem Palatin zu) und die kirchliche Organisation rettete Polen wiederholt vor dem Zerfall in Teilstaaten. Ebenso versuchten Tschechen und Slowenen mit Hilfe der Kirche ihre nationale Unabhängigkeit zu erringen und noch nach dem Umsturz wurde in Parallele zur Kleinen Entente die „tschechoslowakische Kirche" gegründet, die sich mit der serbischen Kirche fusionieren sollte. Wenn die Nationalkirchen nur im Bereiche der Ostkirche eine größere Rolle spielen, so bedeutet dies aber durchaus nicht, daß diese national duldsamer gewesen sei, als die katholische. Eben weil diese keine Vermengung des religiösen mit dem nationalen Moment zuließ, konnte sie die elementaren Rechte jedes Volkes auf seine Muttersprache viel wirksamer schützen, als die Orthodoxie, die schon als Staats-

kirche die im Namen der Religion begangene gewaltsame Entnationalisierung der Minderheiten nicht verhindern konnte. Man denke an die Märtyrer der grausamen Bekehrung zur russischen Kirche in den Randgebieten oder an das heutige Mazedonien.

Die katholische Kirche gewährte, solange die Gefahr einer solchen Verquickung politischer Bestrebungen mit der Religion bestand, keinem Volke die nationale Liturgie. Nur bei den Slawen scheint eine Ausnahme vorzuliegen, wenn es wahr wäre, daß schon den *Slawenaposteln* die slawische Liturgie im vollen Umfang zugestanden wurde. Über dieses Problem besteht bereits eine reiche Literatur, aber auch dem neuesten Bearbeiter *Dvorník* ist der Beweis für diese These nicht gelungen. Die Sachlage ist so, daß nur diejenigen Papstbriefe, die die slawische Liturgie *verbieten* oder sie nur mit großen Einschränkungen erlauben, *unzweifelhaft echt* sind, während die andern mit der angeblich restlosen Bewilligung der slawischen Liturgie nur mit philologischen Gründen als echt zu erweisen sind, wobei die Möglichkeit immer bestehen bleibt, daß in einen an sich echten Text gerade die entscheidenden Stellen hineingefälscht wurden. Ihre Echtheit läßt sich auch nur so aufrecht erhalten, daß man Papst Stefan V. entweder einer wissentlichen Lüge oder wenigstens sträflicher Nachlässigkeit zeihen und den Gegenspieler Methods, den deutschen Bischof Wichung als abgefeimten Bösewicht hinstellen muß.

Sicher ist nur, daß Method die slawische Liturgie im großmährischen Reiche wirklich einführte und daß sie sich auch nach Ausweisung der Schüler Methods im Sázaver Kloster bis ins 11. Jahrhundert erhielt. Nur an der Adria wurde die slawische Liturgie von Innocenz IV. 1248 tatsächlich bewilligt und erhielt sich hier in Resten bis in die neueste Zeit. Eine Verpflanzung kroatischer Mönche mit slawischer Liturgie unter Karl IV. ins Emauskloster nach Prag blieb ohne Erfolg.

Als herrschende Wirtschaftsform der Slawen ist schon seit den ältesten Zeiten der *Ackerbau* belegt, wenn auch in der primitiven Form des Hackbaues. In den Sumpfgegenden Wolhyniens scheint sich noch das bloße Ernten der „Glyceria fluitans", des „polnischen Manna", lange Zeit erhalten zu haben, so daß die Slawen hier auf der Stufe der von *Lips* so genannten „Erntevölker" gestanden wären. In anderen Gegenden haben aber die Slawen um 1000 n. Chr. auch schon höhere Formen des Ackerbaues mit Schweine- und selbst mit Rinderzucht gekannt, aber Wanderhirten waren sie, wie auch *Niederle* zugibt, niemals. *Peisker* ist entschieden zu weit gegangen, wenn er behauptete, daß den Slawen von ihren viehzüchtenden Herren die Viehzucht und sogar der Genuß von Viehprodukten verboten wurde. Wir sehen im Gegenteil, daß die Wanderhirten, sobald sie ein Pflanzervolk überlagern, ihm auch die Wartung des Viehs, wie überhaupt möglichst alle Arbeit überlassen. Dabei können aber sehr wohl die von *Peisker* angeführten Entlehnungen des Slawischen in der Viehzuchtterminologie aus dem Germanischen und Turkotatarischen zu Recht bestehen und die Bemühungen *Niederles und Jankos,* die slawische Viehzucht aus slawischen Viehnamen zu beweisen, rennen offene Türen ein. Die Haltung von einigen Stück Großvieh und selbst Pferden beweist noch nichts gegen den Pflanzercharakter eines Volkes und von einer Viehzucht im Sinne der Wanderhirten ist ja bei den Slawen keine Rede.

Die geringe Seßhaftigkeit der Slawen, die in Rußland bis tief ins Mittelalter reicht, darf nicht, wie es *Denis* tat, mit dem Herumziehen der Nomaden verwechselt werden. Sie hängt mit der primitiven Wirtschaftsform des Hackbaues zusammen, der den Boden durch *Brandrodung* urbar macht, und dadurch das allmähliche Weiterwandern bedingt. *Dreifelderwirtschaft* wird uns nur in Böhmen schon um das 10. Jahrhundert bezeugt.

Die Ackerbaugeräte der Slawen waren äußerst primitiv und ganz aus Holz. In Wolhynien, Weißrußland und manchen Gegenden des Balkans erhielt sich der *hölzerne Hackpflug* (ralo), der in den Urkunden auch „aratrum slavicum" heißt, bis in die jüngste Zeit. Eine nähere Untersuchung der Formen dieses Gerätes auf ihre Ähnlichkeit mit kaukasischen könnte vielleicht noch viel Licht auf die Herkunft des slawischen Bauernvolkes werfen. Der *Pflug*, den die Slawen samt dem Namen von den Germanen entlehnten, kommt bei ihnen erst im 12. Jahrhundert auf und gleichzeitig erscheint das Pferd als *Zugtier*. Als Reittier kommt es ausschließlich bei den fremdstämmigen Oberschichten vor.

Von den Getreidearten pflanzten die Slawen vor allem die *Hirse* (proso). Sicheln in Gräbern slawischer Krieger beweisen, daß auch die Männer in der Landwirtschaft tätig waren, und nicht bloß Sklaven, wie *Niederle* meint.

Was die *Viehzucht* anbelangt, so sucht *Niederle*[4] (III./1, 135) die Nachrichten der Araber und Konstantins Porphyrogenitos, daß die Slawen außer dem (mutterrechtlichen) Schweine keine Haustiere kannten, zu entkräften, indem er einfach das, was bezüglich der Viehzucht für die Oberschichten gilt, auf die Slawen überhaupt überträgt. Die Nachricht, daß der Warägerfürst Wladimir Monomach in der pontischen Steppe den Tarpan fing, bezeugt uns eine slawische Viehzucht ebensowenig, wie der Umstand, daß Slawen im byzantinischen Heere auch als Reiter dienten. Bekanntlich waren auch die österreichischen Dragoner, die sich vorwiegend aus slawischen Ländern rekrutierten, eine tüchtige Kavallerie, aber deshalb waren sie noch lange keine geborenen Reiter wie die magyarischen Husaren.

Großvieh und Pferd läßt sich auch archäologisch erst spät, im 12.—13. Jahrhundert, bei den Slawen nachweisen. Das *Schwein* und das *Schaf* sind uns dagegen schon aus der ältesten Zeit belegt und die Herden dieser Haustiere überwiegen in slawischen

Ländern bei weitem die Menge des Großviehs. Für das Fehlen großer Viehherden spricht auch der Umstand, daß das Slawische allein das indogermanische Wort für „Hund" verloren, und dafür „pɔs", unbekannter Herkunft aufweist. Die zwei slawischen Kollektivbezeichnungen für Herde „skot" und „nuta" stammen aus dem Germanischen; (got. skatts, das heutige „Schatz" und ahd. noz.) Das Vieh vertritt bei den Wanderhirten das Geld, daher der Bedeutungswandel von skatts in Schatz, ebenso wie von pecus in pecunia und nicht umgekehrt, wie *Niederle* behauptet.

Ein außerordentlich charakteristischer Wirtschaftszweig, den das Mutterrecht schon aus der Urkultur übernahm und den wir auch bei den Slawen seit den ältesten Zeiten bezeugt finden, ist die *Bienenzucht*. Für das Mutterrecht gewannen die Bienen erhöhte Bedeutung, weil bei ihnen ein mutterrechtlicher Staat vorgebildet schien und man der Anschauung war, daß sie sich, *eingeschlechtlich*, d. h. nur durch das Weibchen fortpflanzen. Bei den Slawen genossen die Bienen überall besondere Verehrung und stellenweise sogar das *Asylrecht*.

Die Gliederung der slawischen *Jagd-* und *Fischereigeräte* nach Kulturkreisen wird erst nach eingehenderer Untersuchung möglich sein. Von Jagdtieren spielten die größte Rolle Wiesel und Eichhörnchen, deren Felle auch als Geld dienten.

Sehr deutlich spiegelt sich die verschiedene Schichtung der slawischen Völker in der *Siedlungsweise*. Für die Elbeslawen ist, wie schon gesagt, das *Runddorf* charakteristisch. Es erinnert im Grundriß an die Awarenringe oder Kaffernkraals und dürfte eine Eigentümlichkeit jener Überschichtungskulturen sein, die nur aus Pflanzern und Wanderhirten bestehen. Das für die übrigen Slawen charakteristische Dorf ist das *Straßendorf*, dessen zwei Häuserreihen auf die beiden Heiratsklassen des Mutterrechts zurückgehen. Wir finden es über das ganze slawische Gebiet verbreitet und zwar umso häufiger, je weiter wir von

der Elbe nach Osten und Süden kommen. Eine Anzahl slawischer Dörfer erhielt diese Form allerdings erst im 13. Jahrhundert durch rheinische Kolonisten, aber die Mehrzahl ist alt und sicher slawisch. Die Siedlungsform der Totemisten, das *Haufendorf* mit unregelmäßig verstreuten Gehöften, findet sich nur in den gebirgigen Randgebieten und geht zweifellos auf die vorslawische Bevölkerung zurück. *Niederle* will aber in ihm die älteste Form des slawischen Dorfes sehen, aus dem sich die andern „entwickelt" hätten.

Für das slawische *Haus* ist die mutterrechtliche *Rechteckform* typisch. Die ältesten Behausungen waren Erdgruben mit Strohdach. Unter germanischem Einfluß hat sich dann auch das slawische Haus dem deutschen und nordischen angenähert, aber noch heute läßt sich die deutsch-slawische Sprachgrenze deutlich am Häuserbau erkennen. Die rauchfanglose, einstubige Hütte ist noch in weiten slawischen Gebieten von Ostmähren angefangen zu finden. Ob die für höheres Mutterrecht typischen Großfamilienhäuser bei den Slawen älterer Zeit nachweisbar sind, kann ich vorläufig nicht entscheiden. *Pfahlbauten* wurden dagegen vielfach gefunden, allerdings vorwiegend in Sumpfgegenden Ostdeutschlands, Polens und des Polesie, aber auch in Ungarn und Bosnien.

Der *Bergbau* und die Bearbeitung von Metallen ist den Slawen erst durch andere Völker vermittelt worden und lange Zeit betrieben den Bergbau überhaupt Fremde, zumeist Deutsche. Die Goten brachten das *Glas* zu ihnen.

Über die älteste slawische *Keramik* läßt sich so gut wie nichts aussagen, da man nicht weiß, wo man sie suchen soll. Erst im 4.—5. Jahrhundert n. Chr. erscheint im Burgwalltypus eine Keramik, die man den Slawen zuweisen kann, die aber schon mit der Töpferscheibe hergestellt ist. Da diese technische Errungenschaft im germanisch-keltischen Norden schon im 4.—3.

Jahrhundert v. Chr. bekannt war, dürfte sie auch zu den Slawen von dort gedrungen sein.

Schädelbecher, die sich auch in rein slawischen Gräbern fanden, belegen selbst diese düstere Seite spätmutterrechtlicher Kulturen. Von da aus drangen diese Trinkgefäße in die Wanderhirtenkultur. Wir finden sie bei Skythen, Sarmaten, Bulgaren, Petschenegen, ja auch bei den Longobarden bezeugt.

Erzeugnisse der *Flechtkunst* sind archäologisch begreiflicherweise nur in Spuren erhalten geblieben, aber zweifellos war diese Technik auch den alten Slawen bekannt. Umso sicherer ist für sie die *Weberei* bezeugt. Welche Rolle diese typisch mutterrechtliche Fertigkeit bei den Slawen spielte, beweist der Umstand, daß die *Leinwand die Rolle des Geldes* vertrat. Mit Leinwand wurden noch im 11.—13. Jahrhundert sowohl Waren als auch gutsherrliche Abgaben bezahlt. Wir besitzen dafür direkte Nachrichten aus Prag, von den Elbeslawen und aus Rußland.

Der *Handel* lag in den slawischen Ländern seit ältester Zeit in den Händen Fremder. Neben Franken und Warägern, die auch politische Bedeutung erlangten, waren es vorwiegend Araber und Juden, die slawische Rohstoffe, aber auch Sklaven gegen die Industrieerzeugnisse und Luxusgegenstände der Kulturzentren eintauschten.

Das charakteristische Verkehrsmittel der Slawen ist der *Schlitten*, der, wie wir sahen, bei Begräbnissen auch im Sommer eine Rolle spielte. Den Wagen lernten die Slawen erst von den Herrenvölkern kennen. Von Wasserfahrzeugen besaßen die Slawen den *Einbaum* und am baltischen Meere auch das mutterrechtliche *Plankenboot*.

Über eine *militärische Organisation* der Slawen vor Aufkommen der Fürstenmacht erfahren wir nichts. Auffallend sind die zahlreichen Berichte, welche von slawischen Frauen sprechen, die z. B. 626 vor Byzanz und 872 gegen Deutsche kämpften. Die Wurzel der späteren slawischen Kriegsmacht sind die *Ge-*

folge (družinen) der „slawischen" Fürsten, eine germanische Einrichtung, die auch den germanischen Ursprung dieser Fürsten beweisen hilft. Nur über das Gefolge der ersten böhmischen und der südslawischen Fürsten fehlen bestimmte Nachrichten. Diese Kriegerelite unterschied sich von dem Bauernaufgebot, das ausdrücklich als Truppe zweiter Ordnung bezeichnet wird. Eine Reiterei gab es bei den Slawen ursprünglich überhaupt nicht, wie Prokopios und Tacitus ausdrücklich betonen. Dagegen war das fürstliche Gefolge von Anfang an beritten und das Streitroß ein Vorrecht des Adeligen.

Entsprechend der fehlenden militärischen Organisation der alten Slawen war auch ihre militärische Taktik primitiv und beruhte auf überraschenden Überfällen in schwer zugänglichem Terrain. Eine Schlacht im offenen Felde nahmen sie niemals an. Von Germanen und Turkotataren übernahmen die Slawen Fahnen und Standarten. Von ihnen lernten sie auch die Verteidigung in *Wagenburgen*, die uns schon im 6. Jahrhundert begegnen und durch Žižka zu besonderem Ruhm gelangten. Aber auch die aufständischen Bauern Englands 1381 verteidigten sich in solchen Wagenburgen. Das slawische Wort für Kriegslager „tabor" dürfte aus einer turkotatarischen Sprache stammen. Die ältesten Nachrichten über die *Bewaffnung* der Slawen sprechen von kleinen runden Schilden, Wurfspeeren, Bogen und vergifteten Pfeilen. Die slawischen Gräber sind durch den absoluten Mangel an Waffen gekennzeichnet. Zur altslawischen Bewaffnung gehörten ferner noch Steinschleuder, Keulen, die noch bei den Hussiten sehr beliebt waren, und Äxte. Wir finden also alle Waffen des älteren wie des jüngeren Mutterrechts. Erst von Germanen und Turkotataren übernahmen die Slawen auch Helm und Panzer, aber die typische Waffe des slawischen Krieges blieb auch weiter der freimutterrechtliche Bogen.

Außerordentlich verbreitet finden sich in allen slawischen Ländern Wehrbauten in Form von *Burgwällen*, von denen die

meisten aus der Zeit der Völkerwanderung stammen und die nach ihnen benannte Burgwallkeramik enthalten. Wir werden in diesen Burgwällen *Zwingburgen* der slawischen Herrenvölker sehen müssen.

Die typisch slawische Volkskunst ist die *Stickerei*, wie sie uns noch heute in den slowakischen, bosnischen und ukrainischen Handarbeiten eindrucksvoll entgegentritt. Sie spiegelt aufs schönste die geometrisierende Kunst der mutterrechtlichen Pflanzervölker. Die Stickereien zeigen auch die große Farbenfreudigkeit der Slawen. Wie bei allen mutterrechtlichen Völkern scheint auch bei ihnen ursprünglich *weiß die Farbe der Trauer* gewesen zu sein.

Groß war seit jeher die Vorliebe der Slawen für *Musik* und *Tanz*, was auch mit dem webenden Denken zusammenhängt, da in der Musik und im Rhythmus des Tanzes die Harmonie des Kosmos nachempfunden wird. Schon im 9. Jahrhundert nennt Ermenricus den „sclavus saltans". Die Melodie bildet den Wert des slawischen Volksliedes, das fast ausschließlich lyrischen Charakter trägt. Heldenlieder nach Art der germanischen fehlen den Slawen völlig. Das Igorlied besingt Taten warägischer Fürsten, die russischen Bylinen handeln von Naturdämonen und der Held der südslawischen Volksepik, *Kraljević Marko* unterscheidet sich wesentlich von einem germanischen Helden. Er ist immer bereit, das Schwert, das er nur notgedrungen zieht, gegen einen Pflug zu vertauschen und richtet sich völlig nach den Wünschen seiner Mutter. Der Ursprung dieser Volksepik geht über die Türkenzeit nicht zurück.

Charakteristischerweise fehlen den Slawen das *Drama*, die *Architektur* und die *Plastik*. Auf allen diesen Gebieten blieben sie bis heute Nachahmer und ohne schöpferische Kraft. Was die Plastik anbelangt, macht höchstens Mestrović eine Ausnahme, aber auch er ist durch die französische Schule Rodins gegangen.

An Musikinstrumenten dürfte nur eine Art Saiteninstrument

(gusle) schon aus heidnischer Zeit stammen. Eine eigene *Schrift* erhielten die Slawen erst durch die Slawenapostel. Cyrill erfand das sogenannte *glagolitische* Alphabet, das später durch Angleichung an das Griechische, in das heute noch bei den Ostslawen verwendete Zyrillische verwandelt wurde.

In der *Zahlenbildung* unterscheiden sich die litoslawischen von den übrigen indogermanischen Sprachen dadurch, daß sie die Zahlen nach 60 nicht anders bilden, als die Zahlen unter 60. Das Zwölfersystem ist nur in Spuren vorhanden. Wenn es nach dem oben gesagten, als charakteristisch für Hochkulturen gelten kann, die sowohl Mutterrecht wie Totemismus enthalten, so würde das Fehlen des Zwölfersystem bei den Slawen mit dem Mangel des totemistischen Elements zu erklären sein.

So flüchtig auch die vorstehende Skizze der slawischen Kultur ausfallen mußte, hat sie wohl doch den Beweis erbracht, daß ihre Grundlage mutterrechtlicher Natur ist. Zum Abschluß sei noch das Urteil von *Paul von Sokolowski*, einem genauen Kenner des russischen Volkes, über die *russische Frau* angeführt:

„Ohne Zweifel ist die russische Frau der stärkere und einflußreichere Teil der Nation . . . Im bäuerlichen Hausstande wird allerdings das körperliche Übergewicht des Mannes nicht angefochten, sein rohes Prügelregiment erträgt die Frau aus dem Volke geduldig, aber auch hier ist sie meist der fleißigere und wirtschaftlich wertvollere Teil . . . Im Gegensatz zu dieser gedrückten Stellung der Frauen aus dem Volke hat sich in der Intelligenz das Weib zur vollen Gleichberechtigung emporgerungen, ja in sozialer Hinsicht sogar manche Vorzüge erobert. *Leider sind diese Erfolge weniger auf die außerordentlichen Fähigkeiten der russischen Frauen als auf das unzureichende Können der Männer zurückzuführen* . . . Da zugleich in der Intelligenz die Männer schon infolge ihrer Schwäche und materiellen Notlage häufig *Feministen* waren, so hat seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die Frauenbewegung in keinem Lande der Welt einen so umfassenden und tiefgehenden Charakter angenommen wie in Rußland . . . Mehr und mehr schwanden jene Frauenbilder, die ihre unberührten Kräfte, ihren hellen und unverdorbenen Geist in den Dienst der Mitmenschen zu stellen strebten und die männlichen Ernst mit weiblicher Liebe und Reinheit verbanden, die uns namentlich Turgenjew in bezaubernder Mannigfaltigkeit vorführt. Der rauhe Frauentypus der prole-

tarischen Intelligenz hatte hievon nichts an sich, er forderte das gleiche Arbeitsdiplom wie die Männer, deren geringe Leistungsfähigkeit nur zu wohl bekannt war, und die man mühelos zu überholen meinte. Was die Frauen dieser Art erstrebten, war keine Weiterentwicklung der spezifisch weiblichen Geistes- und Seelenkräfte, keine Verbesserung der sozialen Stellung des Weibes durch Entwicklung ihres eigenen Geschlechts, keine Bereicherung des Lebens und der Kultur durch Erhöhung des wahrhaft Weiblichen *neben* dem Manne. Aus praktischen, banausischen Gründen trat man in die Fußtapfen des Mannes und formte aus sich ein männliches Wesen nicht einmal besondener, sondern physisch schwächerer Art. Die Tracht der Männer, überhaupt ihre äußere Erscheinung wurde nachgeahmt, der rauhe, ungesittete Ton des russischen Studenten womöglich noch übertroffen, und vor allem die sogenannte *geschlechtliche Emanzipation* erstrebt . . . Der ohnehin geradezu elementare Wirrwarr im russischen Geistes- und Sittenleben wurde durch diese von jeder Autorität emanzipierten Frauen ins Ungeheure gesteigert. Die nächste Folge war die Auflösung des Familienlebens in weiten Kreisen. In keinem Lande der Welt war die Trennung von Tisch und Bett so häufig wie in Rußland, ja oft genug zog man das Konkubinat nach beiderseitiger Vereinbarung der Ehe vor, immer kleiner wurden die Gesellschaftskreise, welche diese Praxis noch beanständeten . . . das Schicksal der unter solchen Umständen geborenen und heranwachsenden Kinder war ein geradezu verzweifeltes." *(Sokolowski* 80—83)

Man sieht also, daß das sowjetistische „Eherecht" schon im alten Rußland vorbereitet wurde und daß es die Frau war, die ohne sittlichen Halt am Manne die Auflösung der Gesellschaft förderte. Man kann an den obigen Worten *Sokolowskis* ermessen, wohin das Abendland treibt, wenn es diesen Typus der Frau zur Geltung kommen läßt.

Schlußwort

Um die Entstehung und den Sinn des Bolschewismus zu verstehen, mußte ein breiter Rahmen geschaffen werden, der uns nun erlaubt, auch zu den übrigen Fragen der Gegenwart von einer hohen Warte aus Stellung zu nehmen.

Der Bolschewismus ist eine inkongruente Vereinigung des revolutionären Chiliasmus mit seinem Gleichheitsfanatismus und des pazifistischen Chiliasmus der mutterrechtlichen Pflanzer. So erklärt sich das Paradoxon, daß sich der Kommunismus nur dort bis zu einem gewissen Grade behaupten kann, wo die passive und äußerst bedürfnislose Natur des Pflanzers in ihm die Erfüllung der Brüderlichkeitssehnsucht sieht, die auf dem Gefühl der Allverbundenheit beruht. Gerade dieses wird aber vom sozialistischen Kommunismus, der dem völlig entwurzelten und entgeistigten Maschinenmenschen zustrebt, aufs heftigste bekämpft. Wenn einmal dem Pflanzer dieses Mißverständnis aufdämmert, ist es auch mit der Herrschaft des Kommunismus aus. Die Auswanderung der deutschen Bauern zeigt, daß Rußland von dieser Erkenntnis nicht mehr weit ist.

Überall, wo der Bolschewismus Fuß fassen konnte, in *Rußland*, *Südchina*, *Mexiko* und in gewissem Grade auch in *Ungarn*, waren die gleichen Vorbedingungen gegeben: eine ehemals mutterrechtliche Pflanzerschicht, überschichtet von einer Herrenschicht, deren Macht bereits gebrochen oder geschwächt war. In Ungarn raffte sie sich freilich bald auf und machte dem kommunistischen Spuk ein Ende. In allen diesen Ländern fehlt sowohl ein starker, selbständiger Bauernstand, wie auch ein Industrieproletariat, also der totemistische Mensch.

Ganz im Gegensatz zur marxistischen Theorie kommt es also nur in Agrarstaaten mit Bauernproletariat zum Kommunismus. Das überindustrialisierte Nordamerika blieb vom Kommunismus ganz verschont und auch in den westeuropäischen Ländern spielen die Kommunisten nur eine untergeordnete Rolle. Gewiß kann es auch hier zu schweren sozialen Unruhen kommen, aber ein Kommunismus wird daraus nie entstehen, da der industrielle Arbeiter vor allem eine materielle Besserstellung wünscht, der Kommunismus aber nur durch eine ungeheure Senkung des allgemeinen Lebensstandards zustande kommen kann. Einen noch stärkeren Schutz gegen den Bolschewismus bildet der *selbständige Bauernstand*, der letzte Rest des ehemaligen Adelbauers,[19]) dessen Erhaltung und Stärkung daher ein Gebot der Selbsterhaltung der abendländischen Menschheit ist. Aus diesem Grunde waren auch die *Agrarreformen* in jenen Staaten Mitteleuropas, die nur ein revolutionär gesinntes Bauernproletariat aufwiesen, gerechtfertigt, wenn auch die Art und Weise ihrer Durchführung verfehlt war und sich noch einmal schwer rächen wird. Die unmittelbare Gefahr des Bolschewismus in Polen, Rumänien und vielleicht auch in der Slowakei und Jugoslawien wurde dadurch zwar gebannt, da aber die Verteilung des Großgrundbesitzes einen katastrophalen Rückgang der rationellen Bewirtschaftung hervorrief, geht es heute dem selbständigen Bauer vielfach schlechter als vorher dem in Diensten des Großgrundbesitzers stehenden Knecht. Damit ist aber die soziale Frage nicht gelöst und die Bildung eines Mittelstandes, als Träger der geistigen Kultur immer noch erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht.

Überblicken wir die heutige Weltlage, so sehen wir, daß sich im Osten, von Rußland bis China, der weibliche Pol, in der romanisch-angelsächsischen Welt der männliche Pol in immer schärferen Gegensatz zu einander ausbildet. Wieder einmal stehen Universalismus und Individualismus in einem weltumspannen-

den Kampfe, dessen Schauplatz in erster Linie das Land der Mitte — *Deutschland* ist. Die Atomisierung der Gesellschaft durch den totemistischen Menschen läßt die völlige Auflösung der abendländischen Kultur bedrohlich nahe erscheinen. Die Rettung wird vielfach vom russischen Menschen erwartet. Dieser wird aber ruhig die Welt zugrundegehen lassen, um sich dann eben wie seine Vorfahren vor zehntausend Jahren auf den Trümmern einzurichten. Der Pflanzer läßt sich im Gefühl seiner unendlichen Fruchtbarkeit durch keine Katastrophen erschüttern. Aber auch der Weg eines Ausgleiches der Gegensätze auf der *Ebene der Triebe*, wie er jetzt in dem Aufblühen aller pantheistisch-okkult-magischen Systeme bis herauf zum Neubuddhismus sichtbar wird, kann nicht zum Ziele führen. Das Geistige im Menschen läßt sich auf die Dauer nicht vergewaltigen und auch nicht durch magische Formeln einschläfern. Wohl mag es noch vielen praktischer erscheinen, an einen Urnebel oder eine unpersönliche Urkraft zu glauben, die zu nichts verpflichten, als an einen persönlichen Gott, der auch sittlicher Gesetzgeber ist, aber auf den Höhen der Menschheit ist der Verstandeshochmut und der Positivismus überwunden, die verfemte Metaphysik kommt wieder zu Ehren und die Synthese der Gegensätze wird endlich wieder dort gesucht, wo sie allein möglich ist, auf der *Ebene des Geistes*. Erst wenn aus dem animalischen und vegetativen Menschen wieder der harmonische Vollmensch mit dem Primat des Geistigen ersteht, wird die Menschheitskrise überwunden sein. Die einzige geistige Macht, die den Weg dazu weisen kann und die heute nach 2000 Jahren fester steht als je, ist die *katholische Kirche*. Wenn auch die Irrungen der Menschheit, die in diesem Buche verfolgt wurden, manche Trübung auch im katholischen Lager hervorriefen, die Kirche überstand alle Stürme von rechts und links und zwang selbst ihren Gegnern, wie wir sahen, Achtung ab.

Ibsen schrieb 1870 aus Rom: „Nun ist die letzte Stadt den

Menschen genommen und den Politikern überantwortet". Heute ist dieses Unrecht an der Menschheit wieder gut gemacht, die Vatikanstadt kann wieder der Hort der übernationalen und übersozialen Güter der Menschen sein. Es ist kein Zufall, daß sich nur im Katholizismus die Lebensideale der verschiedenen Menschheitstypen in einer höheren Einheit auflösen. Ein heiliger Franz von Assisi verkörpert sowohl das Ideal des handarbeitenden Mönches, wie das des Mystikers und das des christlichen Ritters. Nicht nur in der Dogmatik und Philosophie, sondern auch in Bezug auf die Lebensgestaltung erscheint so der Katholizismus als die *Religion für alle Menschen* und erfüllt damit in einem höherem Sinne die uralte Sehnsucht der Menschheit nach

Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Anmerkungen

1) Die zahlreichen Benennungen der Dualisten sind lokaler Natur und unterscheiden nicht die drei dogmatischen Richtungen. Es würde sich daher vielleicht empfehlen, den Namen „Bogomilen" für die pazifistische Richtung der Monarchianer, „Patarener" für die pantheistische und „Albigenser" für die Richtung der strengen Dualisten festzulegen.

2) Ausgangspunkt ist natürlich nicht der Dualismus der Katharer, sondern der Dualismus überhaupt. Die Reformatoren haben die Praedestinationslehre bekanntlich aus *Augustinus* „herausgelesen", der von den Manichäern herkam.

3) Unter Remanenztheorie versteht man die Lehre, daß auch nach der Wandlung die Substanz der Gestalten des Brotes und Weines verbleibe.

4) *Pekař* hat durch sein Žižka-Buch, ebenso wie durch seine Auffassung der Schlacht am Weißen Berge in die seit Palacký gepflegte hussitische Legende, welche in Hus einen „Märtyrer der Wahrheit" oder gar der „freien Forschung" sehen wollte, eine klaffende Bresche geschlagen. *Pekař* kann aber keineswegs „klerikaler" Gesinnung geziehen werden, sondern kam als Positivist zu seinen Ergebnissen.

5) Zu den Versuchen *Lennhoffs* u. a. die Freimaurerei als eine harmlose, der Humanität dienende Gesellschaft hinzustellen, ist zu sagen: Diesem Bilde entsprachen vielleicht einst die oben gekennzeichneten Illuminatenlogen. Gerade sie wurden aber vom Pariser Großorient verdrängt, der schließlich auch das deistische Gottesbekenntnis preisgab und sich jetzt offiziell zum Atheismus bekennt. Sobald aber für den Humanismus der Mensch mit seiner beschränkten Vernunft und seinen Leidenschaften oberste Richtschnur wird, ist es klar, daß die Humanität auch sehr inhumane Taten und Bestrebungen decken muß. Darauf wies schon *Jaurès* hin und der Weltkrieg bewies wieder, daß man im Namen der Humanität alle Verbrechen begehen kann. Wie auch *Lennhoff* zugibt, ist das politische Ideal der Freimaurerei die Republik und „Demokratie". Mit dem Königtum söhnt sie sich erst aus, bis sie es zur völligen Bedeutungslosigkeit herabgedrückt hat.

6) Vgl. hiezu P. W. *Schmidt*, „Der Oedipus-Komplex der Freudschen Psychoanalyse".

7) Vgl. hiezu meinen Aufsatz „Der Weber als Revolutionär" in „Neue Ordnung", Wien, Juni 1930.

8) Diese soziale Rolle der Kirche im Mittelalter zeigt auch *Dopsch* in seinen „Grundlagen" auf.

9) Wenn auch im Laufe der Jahrhunderte der zündende Funke von einem Volke zum andern sprang, vom Balkan über den Westen nach Rußland gelangte, so erlosch die den einzelnen Völkertypen eigentümliche Sektenbildung nie ganz.

In Südserbien griff nach dem Umsturz eine neue Sekte der *„Bogomolzen"* um sich, die manche Ähnlichkeiten mit den alten Bogomilen aufweist, wenn sie auch unter dem Einfluß der Adventisten entstand. Wie aus dem Artikel von *Dr. Rogošić* hervorgeht, sind die Führer der Bogomolzen einfache Bauern. Vorläufig leben sie noch in Eintracht mit der serbischen Kirche, Bischof Velimirović ist sogar ihr Förderer. Die Sekte fordert strenges Fasten, verwirft die Ehe, lernt das Evangelium auswendig und erwartet den Messias, der von einer Bäuerin in Kačevo geboren werden soll, wohin bereits Wallfahrten stattfinden. Einige der Sektierer nehmen Maria in die Trinität auf, lehren also eine Vierfaltigkeit. Das Ende der Welt wurde für 1922 vorausgesagt. Auch die antinomistischen Züge fehlen nicht: Propheten und Prophetinnen der neuen Sekte baden und schlafen gemeinsam etc.

Die Studie von *Ullrich* berichtet über einen Sektierer in Mähren während des Weltkrieges, der ebenso mit „Volksethymologien" arbeitete, um seine göttliche Sendung zu beweisen, wie ein gewisser Eon des 13. Jahrhunderts in der Bretagne, der seinen Namen als identisch mit dem „eum, qui venturus est, judicare vivos et mortuos" erklärte.

Über das Auftreten adamitischer Sekten in Böhmen zur Zeit Josefs II. vgl. *Helfert* und *Adámek*.

10) Vgl. meinen Aufsatz „Stände und Klassen" in „Neue Ordnung", Wien, August 1930.

11) Vgl. hiezu meinen Aufsatz „Voraussetzungslose Wissenschaft" im „Literarischen Handweiser", 1930/1931.

12) Der Ausdruck „Mutterrecht" ist unglücklich gewählt. Es sollte eigentlich *„Schwesterrecht"* heißen, denn alle rechtlichen Verhältnisse beruhen hier auf dem Schwestertum der Frau. Die *Mutterrolle* der Frau ist dagegen am schärfsten ausgeprägt im Kulturkreis der Wanderhirten, wo die unfruchtbare Frau, oder selbst eine Frau, die keinen *Sohn* gebiert, kaum ein Daseinsrecht besitzt. Im totemistischen Kulturkreis wird die Frau *Geliebte* des Mannes.

13) Vgl. hiezu Hans Eibl „Aufriß einer Metaphysik", Jahrb. d. öst. Leogesellschaft 1929. Zu der Ansicht, daß es eine Verbesserung der Erb-

anlage unter Einfluß des Geistes geben muß, gelangt auch W. *Moock* in seiner „Studie zu den Stigmatisationserscheinungen". Hochland 1929/30. 10. Heft.

14) Diese Schöpfungssagen reichen schon in die Urkultur und nehmen erst später dualistischen Charakters an, wie man jetzt am besten aus dem 2. Bde. von P. W. *Schmidts* „Ursprung der Gottesidee" ersehen kann.

15) Eine drastische Illustration zu dieser Umkippung der instinktiven Sittlichkeit ist die naiv geschriebene Selbstbiographie eines polnischen Arbeiters am Schlusse des Werkes von *Thomas* und *Znaniecki*. Sobald er sein heimatliches Dorf verläßt, wird er ein Spielball seiner Triebe, namentlich als Saisonarbeiter in Preußen, sobald er jedoch wieder in sein Heimatsdorf zurückkehrt, hält er bei sich und andern streng auf die hergebrachte Sittlichkeit.

16) Durch das ganze Mittelalter zieht sich z. B. als Einwand gegen die Transsubstantiation der Satz hindurch, daß der Leib Christi schon längst aufgegessen sein müßte, und wäre er größer als ein Berg gewesen! Die gleiche „Volksbildung" ist am Werke, wenn man heute in Freidenkerversammlungen die Allmacht Gottes leugnet, da er doch einen dreieckigen Kreis auch nicht machen könne!

17) Illyrier und Thraker gelten landläufig als Satemvölker, wie aber die neuesten Forschungen gezeigt haben, ist es wahrscheinlich, daß sie den Satemcharakter erst im Süden angenommen haben. Jedenfalls stellte sich das Venetische, die westlichste illyrische Sprache, als Kentumsprache heraus und wahrscheinlich war auch das Phrygische, der östlichste Zweig der thrakischen Sprachen eine solche. Vgl. die neueste Auflage des Reallexikons von Schrader-Nehring II. 528 und II. 591.

18) Wie sehr der männliche Primat und damit die Harmonie der Gesellschaft von dem katholischen, zölibatären Priestertum abhängt, hat *Eberz* sehr gut gesehen.

19) Den Untergang der Herrenvölker auf der ganzen Welt sah schon *P. W. Schmidt* in seinem unter einem Pseudonym erschienenen Werk „Germanentum, Slawentum und die Ostvölker" voraus.

Literaturverzeichnis

Die in zyrillischer Schrift zitierten Werke sind in der Reihenfolge des lateinischen Alphabets eingeordnet.

Abkürzungen.

AP = Abhandlungen der kgl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (Prag)
AM = Abhandlungen der kgl. bayr. Akademie der Wissenschaften (München)
ASPh = Archiv für slawische Philologie
BEO = Beiträge zur Erforschung der orthodoxen Kirchen
BKMR = Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance hgb. von W. Goetz
ČČ = Český Čtenář
ČČH = Časopis Český Historický
ČČM = Časopis Českého Musea
DRG = Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik
DZG = Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
EP = Encyklopedja Polska
FSch = Festschrift (Publication d'hommage offerte au) P. W. Schmidt, hgb. von P. W. Koppers, Wien 1928
FVS = Forschungen zur Völkerpsychologie und Soziologie, hgb. von R. Thurnwald
GPh = Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen
JG = Jahrbuch von St. Gabriel
ГСУ = Годишник на Соф. Унив. юрид. фак.
ИРБ = Извѣстн. русск. библ.
JÖL = Jahrbuch der österr. Leogesellschaft
LO = Literaturen des Ostens in Einzeldarstellungen
MBH = Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und Herzegowina
MZ = Mensch aller Zeiten
NG = Natur und Geisteswelt
OVKT = Oesterr. Vierteljahrschrift für kath. Theologie
QARG = Quellen und Aufsätze zur russ. Geschichte. Hgb. von Karl Staehlin in Berlin
RAKhf = Rozprawy Akademji umiejętności Krakowskiej, Wydział hist. fil.
RE = Die Religionen der Erde in Einzeldarstellungen, Wien 1929

RG = Religiöse Geister
RHT = F. Raumers hist. Taschenbuch
SAS = Schriften zur angewandten Seelenkunde hgb. von Dr. S. Freud
SB = Sitzungsberichte der preuß. Akademie der Wissenschaften (Berlin)
SDV = Schriften des deutschen Volkstums
SP = Sitzungsberichte der kgl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (Prag)
SPr = Slovanský Přehled
СУНК.= Сборник за нар. умотворения, наука и книжнина, София.
SVR = Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte
UBP = Urbánkova Bibl. paedagogická
VAC = Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft
VGF = Vorreformatorische geschichtliche Forschungen
ZHT = Zeitschrift für historische Theologie
ZK = Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZVS = Völkerpsychologie und Soziologie, hgb. von R. Thurnwald
ЖМНП = Журнал мин. нар. просвѣщенія (Ст. Петербургъ).

Adámek, K. V., Adamité na Hlinecku v XVIII. a XIX. věku, ČČM 1897,48
Alphandéry, P., Les idées morales chez les hétérodoxes latins au début du XIIIe siècle. Paris 1903
Ambrozaitis, K., Die Staatslehre Wladimir Solowjews. Paderborn 1927
Antoniewicz, Wl., Archeologja Polski. Warszawa (1928)
Arrowsmith, R. S., The Prelude to the Reformation. London 1923
Arseniew, N. von, Die russische Literatur der Neuzeit und Gegenwart. Mainz 1929
Bachofen, J. J., Das Mutterrecht. Stuttgart 1861
Bakunin, Michael, Beichte aus der Peter-Pauls-Festung an Zar Nikolaus I. Deutsch von Kurt Kersten. Berlin 1926
Ball, Hugo, Zur Kritik der deutschen Intelligenz. Bern 1919
1. *Bartoš*, F. K počátkům Petra Chelčického, ČČM 1914,27
2. — Studie k Husowi a jeho době. ČČM 1915,1
3. — Valdensky biskup Štěpan z Basileje a jeho účast při ustavení Jednoty bratrské, ČČM 1916,273
Becker, B., Zinzendorf im Verhältnis zur Philosophie und Kirchentum seiner Zeit. Leipzig 1886
Beißwänger, G., Amos Comenius als Pansoph. Stuttgart 1904
Berndl, L., Leo Tolstoj, Briefwechsel mit der Gräfin A. A. Tolstoj. Zürich und Leipzig 1926
1. *Bidlo*, J., Jednota bratrská v prvním vyhnanství (1548—61). V Praze 1900
2. — Dějiny Slovanstva. V Praze 1927
Birukoff, P., Tolstoj und der Orient. Zürich und Leipzig 1925

1. Благоев Н. П. Беседата на презвитер Козма против Богомилите ГСУ кн. XVIII. София. 1923.

2. — Произход и характер на царь Самуиловата Държава, ГСУ кн. XX. София 1925.

Blaupot, S., ten Cate, Geschiedenis der doopsgezinden in Friesland. Leuwarden 1839

Blemerhasset, Lady, Emanuel Swedenborg, Hochland VI. 1908, 129, 335

Bogatyrev, P., Actes magiques, rites et croyances en Russie subcarpathique. Travaux publiés par l'Institut d'études slaves. — XI. Paris 1929

Bogišić, V., Pravni običaji u Slovena. Zagreb 1867

Bonet-Maury, G., Les précurseurs de la Réforme et de la liberté de conscience dans les pays latins du XIIe au XVe siècle. Paris 1904

Braun, F., Die Urbevölkerung Europas und die Herkunft der Germanen. Berlin, Leipzig, Stuttgart 1922

Бобчев Н. Народното Брачно право в юридическите ни пословици. ГСУ XVIII. 1923.

Бонч-Бруевич В. Из мира сектантов. Сборник статей. Москва 1922.

1. *Brückner*, A., O piaście, RAKhf, Serya II. Tom V. (XXXV), 307, Kraków, 1898

2. — Wierzenie religijne i stosunki rodzinne. EP 1912 IV/2. 149

3. — Wpływ kultur obcych. EP 1912, IV/2, 188

Brunet, G., Le mysticisme social de Saint-Simon. „Etudes romantiques" 4. Paris 1925

Buddensieg, R., Johann Wiclif und seine Zeit. Halle 1885

Bystrzycki, I., Andrzej Towiański i jego doktryna. Jasło, Gymnasialbericht 1900

Čada, F., Amerlingovo učení průvědné. Česká Mysl 1907

Carové. F. W., Der Messianismus, die neuen Templer und einige andere merkwürdige Erscheinungen auf dem Gebiet der Religion und Philosophie in Frankreich nebst einer Übersicht des gegenwärtigen Zustandes der Philosophie in Italien. Leipzig 1834

Čelakovský, J., České dějiny pravné. V Praze 1892

Chantepie de la Saussaye. Lehrbuch der Religionsgeschichte. 2 Bde. 4. Auflage. hgb. von A. Berthelot und E. Lehmann. Tübingen 1925

Chmielowski, P., Adam Mickiewicz. Zarys biograficzno-literacki. 2 t. Warszawa 1898^{2}

Čihula, J., Poměr Jednoty Bratří českých k Martinovi Lutherovi. SP, 1897. Prag 1898

Comba, E., Histoire des Vaudois. Introduction. Paris-Florenz 1898

Criegern, H. F., Johann Amos Comenius als Theolog. Leipzig u. Heidelberg 1881

Dechent, H., Die Beziehungen des Grafen von Zinzendorf zu den Evangelischen in Frankfurt a. M. ZK, Bd. XIV. Gotha 1894
Deußen, P., Jakob Böhme. Über sein Leben und seine Philosophie. 2. Aufl. Leipzig 1911
Dickstein, S., Hoene-Wroński (1788—1853). Jego życie i prace. Kraków 1896
Dieckhoff, A. W., Die Waldenser im Mittelalter. Göttingen 1851
Diels, P., Die Slawen. NG. Nr. 740. Leipzig 1920
Döllinger, I., Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters. 2 Bde. München 1890
1. *Dopsch*, A., die ältere Sozial- und Wirtschaftsverfassung der Alpenslawen. Wien 1909
2. — Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit Caesars bis auf Karl den Großen. 2 Bde. Zweite, veränderte und erweiterte Auflage. Wien 1923/24
Douais, C., Les Albigeois, leurs origines, action de l'église au XIIe siècle. Paris 1879
Dvorník, F., Les Slaves, Byzance et Rome au IXe siècle. Paris 1926
Dreiser, Th., Sowjetrußland. Deutsch von R. Hoffmann. Wien 1929
Durdík, P., Rousseau a Pestalozzi v poměru svém ku Komenskému. UBP sv. 136. V Praze 1888
1. *Durych*, J., Gotická Růže. V Praze 1923
2. — Ejhle Člověk. V Praze 1928
Dvořák, R., Chinas Religionen 1. Teil. Confucius und seine Lehre, 1895 2. Teil. Lao-tsi und seine Lehre. Münster i. W. 1903
Eberz, O., Aufgang und Niedergang des männlichen Weltalters. Hochland 1928/29
Ederheimer, E., Jakob Boehme und die Romantiker. Heidelberg 1904
Eibl, H., Aufriß einer Metaphysik. JÖL 1929. 25
Eisler, R., Weltenmantel und Himmelszelt. 2 Bde. München 1910
Feiler, A., Das Experiment des Bolschewismus. Frankfurt a. M. 1929
Feldmann, J., Paradies und Sündenfall. Münster i. W. 1913
Ficker, G., Die Phundagiagiten. Leipzig 1908
Figner, W., Nacht über Rußland. Berlin 1926
Findel, J. G., Geschichte der Freimaurer. 4. Aufl. Leipzig 1878
Fischel, A., Der Panslawismus bis zum Weltkrieg. Stuttgart und Berlin 1919
Förstemann, E. G., Die christlichen Geißlergesellschaften. Halle 1828
Frieß, G. C., Patarener, Begharden und Waldenser in Österreich während des Mittelalters. OVKT, XI. Wien 1872
1. *Fülöp-Miller*, R., Lenin und Gandhi, Zürich, Leipzig und Wien 1927
2. — Geist und Gesicht des Bolschewismus. Zürich, Leipzig, Wien 1928^{2}
3. — und *Eckstein*, F., Urgestalt der Brüder Karamasoff. München 1929
4. — Macht und Geheimnis der Jesuiten. Leipzig 1929
Gabler, V., O vlivu svobodných zednářů na průběh revoluce francouské. ČČM, 1892
Gairdner, J., Lollardy and the Reformation in England. 3 vol. London 1908

Geiger, B., Die Religionen der Iraner. RE, 231, Wien 1929
Gerlich, F., Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reiche. München 1920
Gindely, A., Geschichte der böhmischen Brüder. 2 Bde. Prag 1868
Gheorghieff, St., Les Bogomiles et Presbyter Kosma. Lausanne 1920
Glothlin, W., Die Berner Täufer bis 1532. Berlin 1902
1. *Goll*, J., Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der böhmischen Brüder. Prag 1878
2. — Jak soudil Luther o Husovi. ČČM 1880, 60
3. — Chelčický a Jednota v XV. století. (Vyd. K. *Krofta)* V Praze 1916
Graß, K. K., Die russischen Sekten. 2 Bde. Leipzig 1907—09
Greven, J., Die Anfänge der Beginen. Münster i. W. 1912. VGF Bd. VIII
Grisar, H. Luther. 3 Bde. 3. Auflage. Freiburg i. B. 1924
Gruber, J., Agrární zřízení. ČČ VI. sv. 1 a 2. V Praze 1914
Gumplowicz, L., Geschichte der Staatstheorien. Innsbruck 1905
Гусевъ Н. Н. Левъ Толстой противъ государства и церкви. Берлин 1926.
Haase, F., Die religiöse Psyche des russischen Volkes. Leipzig u. Berlin 1921
Hackmann, H., Chinesische Philosophie. GPh, Bd. 5. München 1927
Haeusler, P., Streiflichter in die Urreligion der arischen Inder. Anthropos VI.
Hahn, Ch. U., Geschichte der Ketzer im Mittelalter. 3 Bde. Stuttgart 1845—50
Hansen, J., Die Wiedertäufer in Aachen und in der Aachener Gegend. Aachen 1885
Harleß, G. C. A., Jacob Boehme und die Alchymisten. Ein Beitrag zum Verständnis J. Boehmes. Nebst zwei Anhängen: J. G. Gichtels Leben und Irrtümer und über ein rosenkreuzerisches Manuskript. 2. verm. Aufl. Leipzig 1882
Hast, J., Geschichte der Wiedertäufer von ihrem Entstehen zu Zwickau und Sachsen bis auf ihren Sturz zu Münster i. W. Münster i. W. 1836
1. *Haupt*, H., Beiträge zur Geschichte der Sekte vom Freien Geiste und des Beghardentums. ZK. VII. 1885, 503
2. — Zur Geschichte des Joachimismus. ZK VII. 1885
3. — Hussitische Propaganda in Deutschland. RHT 6. Folge, 7. Jahrgang. Leipzig 1888
4. — Waldensertum und Inquisition im südöstlichen Deutschland seit der Mitte des 14. Jahrhunderts. DZG III. 1890, 1. Bd. 337
5. — Deutsch-böhmische Waldenser um 1340. ZK XIV. Gotha 1894
1. *Hausrath*, A., Arnold von Brescia, Leipzig (1891) 1895
2. — Die Arnoldisten, Leipzig 1895
Hefele, H., Die Bettelorden und das relig. Volksleben Ober- und Mittelitaliens im XIII. Jahrhundert. Leipzig und Berlin 1910
Heiden, M., Die Textilkunst des Altertums bis zur Neuzeit. Berlin 1909
Helfert, J. A., O tak řečených blouznivcích v Čechách a na Moravě za císaře Josefa II., Leopolda II. a Františka II. ČČM 1877—1879

Herzog, Die romanischen Waldenser. Halle 1853
1. *Hobhouse*, L. T., Über einige der primitivsten Völker. ZVS IV. 1928, 396
2. — Friede und Ordnung bei den primitivsten Völkern innerhalb der Gruppen ZVS V. 1929, 40
3. — Das Verhältnis zwischen Gruppen und Stämmen bei den primitivsten Völkern. ZVS V. 1929. 172
Hoch, K., Husité a válka. Česká Mysl 1907. Bd. VIII.
Hoernes-Menghin, O., Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa von den Anfängen bis um 500 v. Chr. 3. Aufl. Wien 1925
Huck, Chr., Dogmenhistorischer Beitrag zur Gesch. der Waldenser. Freiburg i. B. 1897
Hudal, A., Die serbisch-orthodoxe Nationalkirche. BEO Bd. I. Graz und Leipzig 1922
Ивановъ И. Богомолски книги и легенды. София 1925.
Jäkel, J., Zur Frage der Entstehung der Täufergemeinden in Ob.-Österreich. Freistadt 1895
Jagić, V., Kraljević Marko, kurz skizziert nach dem serbischen Volkslied. ASPh V. 439
Jagoditsch, R., Das Leben des Protopopen Awwakum von ihm selbst niedergeschrieben. QARG Bd. 10, Berlin 1930
Janko, J., O pravěku slovanském. V Praze 1912
Jaurès, J., Histoire Socialiste (1789—1900) t. 1, Paris
1. *Jireček*, K. J., Geschichte der Bulgaren, Prag 1876
2. — Geschichte der Serben. 2 Bde. Gotha 1911
Jones, R. M., Spiritual Reformers in the 16th and 17th centuries. London 1914
Jostock, P., Elemente der Marxschen Lehre in der heutigen Sozialwissenschaft. JÖL, Wien 1928
Jundt, A., Histoire du pantheisme populaire au moyen-âge et au seizième siècle. Paris 1875
1. *Kadlec*, K., O politycznym ustroju Słowian, zwłaszcza zachodnich przed X. wiekiem. EP. 1912, IV/2, 31
2. — O zawiązkach państw u ludów zachodnio-słowiańskich przed X. wiekiem. EP 1912 IV/2, 73
3. — O prawie prywatnem zachodnich Słowian przed X. wiekiem. EP. 1912 IV/2, 90
4. — O prawie karnem u zach. Słowian przed X. wiekiem. EP 1912 IV/2, 114
5. — O sądownictwie i przewodzie sądowym u Słowian do w. X. EP. 1912, IV/2, 128
Kählig, E., Über die Bogomilengräber in Bosnien und der Herzegowina, DRG, XVII. Graz 1895
Kallenbach, J., Poezya w latach 1800—1863, EP 1918 XXI

1. *Kalousek*, J., O historii kalicha v dobách předhusitských. V Praze 1881
2. — Ruské bádání o příčinách a účelích hnutí husitského. ČČM 1882, 90
Kampschulte, F. W., Johann Calvin. Seine Kirche und sein Staat in Genf. 2 Bde. Leipzig 1869, 1899
Katajew, V., Die Defraudanten. Deutsch von R. Hoffmann. Wien 1928
1. *Keller*, L., Geschichte der Wiedertäufer und ihres Reiches zu Münster. Münster 1880
2. — Die Reformation und die älteren Reformparteien. Leipzig 1885
3. — Die Waldenser und die deutschen Bibelübersetzungen. Leipzig 1886
4. — Die Idee der Humanität und die Comenius-Gesellschaft. VAC XV. 2. Stück. Berlin 1907
Kerenski, A., Erinnerungen. Vom Sturze des Zarentums bis zu Lenins Staatsstreich. Deutsch von Dr. O. Marbach. Dresden 1928
Kern, F., Stammbaum und Artbild des Deutschen und ihrer Verwandten. München 1927
Kętrzyński, W., Przyczynki do historyi Piastowiczów i Polski Piastowskiej. RAKhf XXXVII. Kraków 1899.
Kreichgauer, D., Die Religion der Griechen in ihrer Abhängigkeit von den mutterrechtlichen Kulturkreisen. JG II. Mödling bei Wien 1925
Kollár, J., Slavy dcera. V Praze, Svět knih. č. 307—314
1. *Koppers*, W., Kulturkreislehre und Buddhismus. Anthropos XVI—XVII, 442
2. — Buddhismus und Christentum. JG. II. Mödling bei Wien 1925
3. — Die Religion der Indogermanen in ihren kulturhistorischen Beziehungen. Anthropos XXIV. 1929. 1073
Kutrzeba, St., Grundriß der polnischen Verfassungsgeschichte. Nach der 3. poln. Auflage übersetzt von Dr. W. Christiani. Berlin 1912
1. *Kvacsala*, J., Über J. A. Comenius' Philosophie, insbesondere Physik. Leipzig 1886
2. — Johann Amos Comenius. Berlin, Leipzig, Wien 1892
3. — Komenský a Descartes. ČČM 1894, 50
Květ, F. B., Leibniz und Comenius. AP 5. Folge, 10. Bd. Prag 1857
1. *Kýbal*, V., Svatý František z Assisi. V Praze 1913
2. — Die Ordensregeln des hl. Franz von Assisi und die ursprüngliche Verfassung des Minoritenordens. BKMR Bd. 20. Leipzig und Berlin 1915
Lamm, M., Swedenborg. En studie öfver hans utveckling till mystiker och andeskådare. Stockholm 1915
Lang, A., Johannes Calvin. Leipzig 1909. SVR Nr. 99
Lange, M. E., Wladimir Solowjew. Eine Seelenschilderung. RG Bd. 12. Mainz 1923
1. *Lechler*, G. V., Wiclif und die Lollarden. ZHT 1853, 1854
2. — Wiclif und die Vorgeschichte der Reformation. 2 Bde. Leipzig 1873
1. *Leese*, K., Die Geschichtsphilosophie Hegels auf Grund der neuerschlossenen Quellen untersucht und dargestellt. Berlin 1922

2. — Von Jakob Boehme zu Schelling. Eine Untersuchung zur Metaphysik des Gottesproblems. Diss. Hamburg 1927

Lenin, W. J., Materialismus und Empiriokritizismus. Sämtl. Werke XIII. übertragen von N. Borowski. Berlin 1927

Lennhoff, E., Die Freimaurer. Zürich, Leipzig, Wien 1929

Lenz, A., Vzájemný poměr učení Petra Chelčického, starší Jednoty českých bratří a Táborů k nauce valdenských, Jana Husí a Jana Viklifa. V Praze 1895

Lévy-Bruhl, La mentalité primitive. Paris 1922

Lips, J., Die Anfänge des Rechts an Grund und Boden bei den Naturvölkern und der Begriff der Erntevölker. FSch 485

Любовичъ Н. Исторія реформаціи въ Польше, Кальвинисты и антитринитаріи (по неизданным источникам) Варшава 1883.

Lombard, A., Pauliciens, Bulgares et Bons-Hommes en Orient et en Occident. Genève et Bâle 1879

1. *Loserth*, J., Hus und Wiclif. Zur Genesis der huss. Lehre. Prag und Leipzig 1884

2. — Der Anabaptismus in Tirol von seinen Anfängen bis zum Tode Jakob Huters 1526—1536, Wien 1892

3. — Der Anabaptismus in Tirol vom Jahre 1536 bis zu seinem Erlöschen. Wien 1892

4. — Die kirchl. Reformbewegung in England im XIV. Jahrh. und ihre Aufnahme und Durchführung in Böhmen. Leipzig 1893

5. — Doctor Balthasar Hubmaier und die Anfänge der Wiedertäufer in Mähren. Brünn 1893

6. — Der Communismus der mährischen Wiedertäufer im 16. und 17. Jahrh. Wien 1894

Luther, A., Geschichte der russischen Literatur. Leipzig 1924

Máchal, H., Nákres slovenského bajesloví. V Praze 1891

Marcu, V., Lenin. 30 Jahre Rußland. Leipzig 1927

Marr, N., Der japhetitische Kaukasus und das dritte Element im Bildungsprozeß der mittelländischen Kultur. Berlin, Leipzig, Stuttgart 1923

1. *Masaryk*, Th. G., Slovanské Studie I. Slavjanofilství Iv. Vas. Kirějevského V Praze 1889

2. — Jana Kollára slovenská vzájemnost. Naše Doba 1894, 481

3. — Zur russischen Geschichts- und Religionsphilosophie. 2 Bde. Jena 1913

Matter, M., Emanuel Swedenborg. Sa vie, ses écrits et sa doctrine. Paris 1863

1. *Menghin*, O., Einführung in die Urgeschichte Böhmens und Mährens. Reichenberg 1926

2. — Die weltgeschichtliche Rolle der uralaltaiischen Völker. Sonderabzug aus Archaeologiai Értesitö. Bd. XLII. (1928)

1. *Mereschkowski*, D., Gogol, sein Werk, sein Leben und seine Religion. München und Leipzig 1914

2. — Tolstoj und Dostojewskij. Leben — Schaffen — Religion. Deutsch von C. V. Gutschow. 2. durchgesehene und ergänzte Aufl. Berlin 1919
3. — Napoleon. Sein Leben. Napoleon der Mensch. Deutsch von A. Luther. Leipzig, Zürich 1928
Mickiewicz, A., Dzieła. Wydanie zupełne. Przez dzieci autora dokonane. T. I.—VI. Paris 1880
Милетичъ Л. Нашимѣ павликяни. СУНК кн. XIX. София 1903.
Милюковъ П. Очерки по исторіи русской культуры. 3 т. Спб. 1903.
Miller, J. O., O souvislosti obnovené cirkve bratrské se starou Jednotou bratří českých. ČČM 1885, 193
Möhler, J. A., Symbolik oder Darstellung der dogm. Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften. 7. Aufl. Regensburg 1909
Müller, J. Th., Zinzendorf als Erneuerer der alten Brüderkirche. Leipzig 1900
1. *Müller*, K., Die Anfänge des Minoritenordens und der Bußbruderschaften. Freiburg i. B. 1885
2. — Die Waldenser und ihre einzelnen Gruppen bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts. Gotha 1886
1. *Murko*, M., Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der böhm. Romantik. Graz 1897
2. — Geschichte der älteren südslawischen Literaturen. LO, V, 2. Abt. 1908
1. *Nebeský*, V., Verse na Husity ze začátku XV. století. ČČM. 1852. I. 141
2. — Dvě staré Satyry. ČČM. 1852. III. 44
Neubauer, A., Kněz Prokop Holý. ČČH. XVI. 1910, 28
1. *Niederle*, L., Najdawniejsze siedziby Słowian. EP 1912 IV/2, I.
2. — Najdawniejszy podział Słowian na szczepy. EP 1912, IV/2, 18
3. — Slovanské Starožitnosti. Sv. I—IV. V Praze 1901—1924
4. — Život starých Slovanů. Sv. I—III. V Praze 1911—1925
Niemczewicz, J. U., Pamiętniki czasów moich. Tarnów 1880
1. *Nötzel*, K., Die Grundlagen des geistigen Rußland. Versuch einer Psychologie des russischen Geisteslebens. Jena 1917
2. — Wladimir Solowieff. Die nationale Frage im Lichte der Sittlichkeit. Der Sinn des Krieges. München 1920
3. — Die soziale Bewegung in Rußland. Stuttgart, Berlin, Leipzig 1923
4. — Das Leben Dostojewskis. Leipzig 1925
5. — Die russische Leistung. Karlsruhe 1928
Novák, J. B., Války osvobodovací a naše obrození. ČČM 1914, 19
1. *Novák*, J. V., Spor Bratří s p. Vojtěchem z Pernšteina v Prostějově r. 1557 a 1558. ČČM 1891, 43
2. — Labyrinth světa a ráj srdce J. A. Komenského a jeho vzory. ČČM 1895, 56
3. — Úsudek J. A. Komenského o literatuře staroklassické. ČČM 1897, 36
Oman, Ch., The great Revolt of 1381. Oxford 1906

Palacký, F., O stycích a poměru sekty Waldenské k někdejším sektám v Čechách. ČČM 1868, 291
Pastor, L., Geschichte der Päpste, 13 Bde. Freiburg i. B. 1886—1929
1. *Paudler*, F., Cro-Magnon Studien. Wien 1918
2. — Die hellfarbigen Rassen. Heidelberg 1924
Paulová, M., Styky českých husitů s cařihradskou cirkví na základě cirkevních poměrů byzantských. ČČM 1918, 1.
1. *Peisker*, J., Die älteren Beziehungen der Slawen zu Turkotataren und Germanen und ihre sozialgeschichtliche Bedeutung. Berlin, Stuttgart, Leipzig 1905
2. — Kdo byli naší předkové, co jsme po nich v sobě zdědili. V Praze 1921
1. *Pekař*, J., Die Wenzels- und Ludmila-Legenden und die Echtheit Christians. Prag 1906
2. — Bílá Hora. V Praze 1921
3. — Žižka a jeho doba. V Praze I. 1927, II. 1928, III. 1930
Петранович Б. Богомили. Црьква босаньска и крьстяни. Задар 1867.
Peyrat, N., Histoire des Albigeois. 3 vol. Paris 1870/72
Pfister, O., Die Frömmigkeit des Grafen Ludwig von Zinzendorf. Ein psychoanalytischer Beitrag zur Kenntnis der religiösen Sublimierungsprozesse und zur Erklärung des Pietismus. SAS Heft 8, Leipzig, Wien 1910
1. *Pfizmaier*, A., Die neuere Lehre der russischen Gottesmenschen. Wien 1883
2. — Die Gottesmenschen und Skopzen in Rußland. Wien 1883
3. — Die Gefühlsdichtungen der Chlysten. Wien 1885
Pieniążek, C., Messjanizm i Towiańszczyzna. Lwów 1877
Pierron, J. B., Die katholischen Armen. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Bettelorden mit Berücksichtigung der Humiliaten und der wiedervereinigten Lombarden. Freiburg i. B. 1911
Plenge, J., Marx und Hegel. Tübingen 1911
Plenk, J., Astrologie als Tatsachenforschung. Hochland Juli 1928
Ploß, H., und *Bartels*, M. P., Das Weib in der Natur- und Völkerkunde. Neu bearbeitet und herausgegeben von Ferd. Freih. von Reitzenstein. 11. Aufl. 3 Bde. Berlin 1927
Potkański, K., Kraków przed Piastami. RAKhf XXXV. 101. Kraków 1898
Prager, H., Die Weltanschauung Dostojewskis. Hildesheim 1927
Preger, W., Beiträge zur Geschichte der Waldesier im Mittelalter. AM 1875 München
Pusch, C., Comenius und seine Beziehungen zum Neuhumanismus, mit besonderer Berücksichtigung Herders und dessen Humanitätsidee. Diss. Leipzig 1911
1. *Rački*, F., Odlomci iz državnog prava hrvatskoga za narodne dynastie. Beć 1861
2. — Bogomili i Patareni. Rad VII. VIII. X. Zagreb 1868
3. — Prilozi za povjest bosanskich Patarena. Starine I. Zagreb 1869

Rimscha, H., Rußland jenseits der Grenzen. 1921—1926. Jena 1927
Ritschl, A., Geschichte des Pietismus. 3 Bde. Bonn 1880, 1884, 1886
Rogošić, O. R., Sadanje stanje srpske crkve. Nova Revija IV. 4, Makarska 1925
Rolland, R., Mahatma Gandhi. Übertragen von E. Röniger. Zürich, München, Leipzig 1922
Rostafiński, I. O., O pierwotnych siedzibach i gospodarstwie Słowian w przedhistorycznych czasach. Kraków 1908
Rosthorn, A., Die Urreligion der Chinesen. RE. 85. Wien 1929
Ровинский II. Материалы для исторіи Богумиловъ въ сербскихъ земляхъ ЖМНП. CCXX. 1882.
Rukopisové, Zelenohorský a Královdvorský. Vyd. J. Hanuš. V Praze. Svět. kn. č. 933—35
Sabatier, P., Leben des hl. Franz von Assisi. Übersetzt und hgb. von Margarete Lisco. Neue vermehrte Ausgabe. Berlin 1897
Sacke, G., W. S. Solowjews Geschichtsphilosophie. QARG, Bd. 9, Berlin 1929
Ščepkin, E., Das Erbfolgerecht bei den altslawischen Fürstenhäusern. ASPh. XXXIV, 1912/1913, 147
Scheeben, H. Ch., Der hl. Dominikus. Freiburg i. B. 1927
Schmidt, C., Histoire et doctrine de la secte des Cathares ou Albigeois. 2 vol. Paris 1849
1. *Schmidt*, P. W., Grundlinien einer Vergleichung der Religion und Mythologien der austronesischen Völker. Wien 1910
2. — Rasse und Volk. Eine Untersuchung zur Bestimmung ihrer Grenzen und Erfassung ihrer Beziehungen. München 1927
3. — Der Ursprung der Gottesidee. Bd. I. Historisch-kritischer Teil. 2. stark erweiterte Aufl. 1926. Bd. II. Die Religion der Urvölker Amerikas. Münster i. W. 1929
4. — Der Ödipus-Komplex der Freudschen Psychoanalyse und die Ehegestaltung des Bolschewismus. „Nationalwirtschaft" Berlin 1930

Schmidt, P. W., und *Koppers*, P. W., Völker und Kulturen I. Teil. Gesellschaft und Wirtschaft der Völker. MZ Bd. III/1. Regensburg 1924
Schoeppl, H., Der Geisterseher Emanuel Swedenborg. Eine objektive Darstellung seines Lebens, seiner Werke und seiner Lehre. Wien 1928
Schrader, O., Die Schwiegermutter und der Hagestolz. Braunschweig 1904
Schránil, J., Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens. Mit einem Einleitungskapitel über die ältere Steinzeit von H. Obermaier. Berlin. Leipzig 1928
Schreyer, L., Die Lehre des Jakob Boehme. SDV, Heft 4, Hamburg 1926
Schroeder, L., Arische Religion, 2 Bde. Leipzig 1914
Schuchhardt, C., Arkona, Rethra, Vineta. Ortsuntersuchungen und Ausgrabungen. Berlin 1926

Schwarz-Bostunitsch, G., Die Freimaurerei. Ihr Ursprung, ihre Geheimnisse, ihr Wirken. Weimar 1928

Schwarzlose, K., Der Bilderstreit, ein Kampf der griechischen Kirche um ihre Eigenart und um ihre Freiheit. Gotha 1890

Sedlák, J., M. Jan Hus. V Praze 1915

Simkhovitsch, W. G., Mir. Handwörterbuch der Staatswissenschaften 3. Aufl. 6. Bd. 714

Собѣстіянскій И. М. Ученія о національныхъ особенностяхъ, характера и юридическаго быта древныхъ Славянъ. Харьковъ 1892.

Sokolowski, P., Die Versandung Europas . . . eine andere große russische Gefahr. Berlin, Deutsche Rundschau 1929

Solovjeff, W., Ausgewählte Werke. Deutsch von Harry Köhler. Jena 1914

Sorokin, P. A., und C. C. *Zimmermann*, Die politische Einstellung der Farmer und Bauern. ZVS 1929, Heft 1

Spann, O., Der wahre Staat. Leipzig 1921

Staehelin, R., Huldreich Zwingli. Sein Leben und Wirken nach den Quellen dargestellt. 2 Bde. Basel 1895 und 1897

Steenstrup, C. H. R., Venderne og de Danske för Valdemar den Stores Tid. Kopenhagen 1900

Stein, L., Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage.3 Bde. (1850) Mit einem Vorwort hgb. von Dr. G. Salomon. München 1921

Stevenson, J., The truth about John Wycliff. London 1885

Stieglitz, L., Die Staatstheorie des Marsilius von Padua. BKMR Bd. 19, Leipzig und Berlin 1914

Stoll, O., Das Geschlechtsleben in der Völkerpsychologie. Leipzig 1908

Straganz, P. M., Illustrierte Weltgeschichte. 3 Bde. Wien o. J. (1913)

Straubinger, H., Die Religion und ihre Grundwahrheiten in der deutschen Philosophie seit Leibnitz. Freiburg i. B. 1919

Strauß, O., Indische Philosophie. GPh Bd. 2. München 1925

1. *Strunz*, F., Johannes Hus. München 1927

2. — Astrologie, Alchimie, Mystik. München 1928

Südland, L., (Pseud. für Pilat) Die südslawische Frage und der Weltkrieg. Wien 1918

Szyjkowski, M., Schiller w Polsce. Kraków 1915. (Dazu die Kritik von B. *Gubrinowicz* unter dem gleichen Titel, erschienen in Lemberg 1916)

Тарановскі Ф. Увод у историју словенских права. Београд 1923.

Thálloczy, L., Beiträge zur Kenntnis der Bogomilenlehre. MBH Bd. III. 1895

Thomas, W. J., and *Znaniecki* F. The Polish Peasant in Europa and America. 2 vol. Newyork 1927

Tieftrunk, K., O příčinách krutého pronásledování bratří českých v letech 1547 a 1548. ČČM 1869, 72

Tiegen, H., Zinzendorf. Gütersloh 1888
Tilemann, H., Studien zur Individualität des Franziskus von Assisi. BKMR Bd. 21, Leipzig 1914
1. Толстой Л. Въ чемъ моя вѣра? ИРБ ч. XXVIII. Берлин 1902.
2. — Письма къ духоборцамъ. ИРБ ч. XXXV. Берлин 1902.
3. — О насиліи. Статьи Л. Н. Толстого и А. Герцена. ИРБ XXXVIII. Берлин 1903.
4. — О непротивленіи злу. Берлин 1902.
Tretiak, J., Juliusz Słowacki. 2 t. Kraków 1904
Trevelyan, G. M., England in the Age of Wycliff. London 1899
Trimborn, H., Die Organisation der öffentlichen Gewalt im Inka-Reich, FSch 740
Troeltsch, E., Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen. Ges. Schriften 1. Bd. Tübingen 1912. (Dazu die Werke von *Schilling)*
Trogki, L., Die wirkliche Lage in Rußland. Deutsch von W. Cremer. Hellerau bei Dresden 1928
Трубецкой кн. Н. С. Европа и Человѣчество. София 1920.
Ullrich, Z., Sozialpsychologische Studien über eine Sektenbildung in der Tschechoslowakei. FVS Bd. III. Leipzig 1927
Union, die mit den Ostkirchen. Bericht über die Wiener Unionstagung, Pfingsten 1926. BEO Bd. II. Graz und Leipzig 1928
V. S., Slavensko bogoslužje u Istri. Pulj 1913
1. *Vasmer*, M., Untersuchungen über die ältesten Wohnsitze der Slawen. I. Die Iranier in Südrußland. Leipzig 1923
2. — Die Urheimat der Slawen. Sonderabdruck aus: W. Volz, Der ostdeutsche Volksboden, 2. erweiterte Aufl. Breslau 1926
Vattier, V., John Wyclyff. Sa vie — ses oeuvres — sa doctrine. Paris 1886
Viatte, A., Les sources occultes du Romantisme. Illuminisme. Théosophie. 1770—1820. 2 vol. Paris 1928
Wattenbach, W. Über die Sekte der Brüder vom Freien Geiste. Mit Nachträgen über die Waldenser in der Mark und in Pommern. SB 1887
Weber, M., Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. 3 Bde. Tübingen 1921
Weingart, M., Počátky bogomilství, prvního opravného hnutí u Slovanů. SPr XVI. 1913/14
Weininger, O., Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung. Wien und Leipzig, 17. Aufl. 1918
Wiek XX, Sto lat myśli polskiej. Tom V. Warszawa 1909
Willmann, O., Geschichte des Idealismus. 3 Bde. 2. Aufl. Braunschweig 1907
Winiarz, A., Polskie prawo majątkowe małżeńskie w wiekach średnich. RAK 1899
Winter, V. A., Geschichte der bayerischen Wiedertäufer im 16. Jahrh. München 1809

Winthuis, J., Das Zweigeschlechterwesen. FVS Bd. V. Leipzig 1928. (Dazu G. *Peekels* Kritik unter dem gleichen Titel im Anthropos XXIV. 1929. Auch selbständig erschienen. Ferner die Kritik von Joseph *Meier*, MSC. im „Anthropos" XXV. 1930. 73)

Zanoni, L., Gli Umiliati, nei loro rapporti con l'eresia, l'industria della lana, ed i comuni nei secoli XII e XIII. Bibl. hist. Italica. Series altera, vol. secundum. Milano 1911

1. *Zdziechowski*, M., Die göttliche Sophia. Eine Studie über Wlad. Solowjew als Dichter. Hochland VIII. 1911. 12. Heft
2. — U epoki messjanizmu. Nowe szkice z psychologii narodów słowiańskich Lwów 1912
3. — Wizya Krasińskiego. Ze studyów nad literaturą i filozofią polską. Kraków 1912

Zelenin, D., Russische (ostslawische) Volkskunde. Berlin u. Leipzig 1927

Zlatarski, V. N., Geschichte der Bulgaren. Leipzig 1918

1. *Zoubek*, F. J., Myšlenky k posuzování Komenského. ČČM 1871, 174
2. — O proroctvích za války třicetileté zvláště o Kristině Poňatovské. ČČM 1872
3. — Komenského křestanská akademie světová, král. spol. v Londyně masonová. ČČM 1883, 77
4. — O Komenského polemikách theologických. ČČM 1885, 1, 280, 519, 1886, 48, 1887, 39

Personen- und Völkerregister

Adalbert, der hl. 372, 406
Adámek, Anm. 9
Adelung, 166
Aeneas Sylvius, 65
Agrippa von Nettersheim, 110
Aischylos, 345
Aksakow Iwan, 216, 218
Aksakow Konstantin, 216
Albaner, 18
Albrecht, jüd. Mystiker, 192
Alexander III. Papst, 39
Alexander V. Papst, 43
Alexander I. Zar, 142
Alexander II. Zar, 219
Alexander III. Zar, 246
Alexander, bulg. Zar, 371
Amalrich von Bena, 41, 42, 44
Ambrosius, der hl. 332
Andamanesen, 407
Angelus Silesius, 198
Anna von Böhmen, 52
Anna Boleyn, 88
Anten, 17
Antoine de la Salle, 329
Antoniewicz, 393, 417
Apachen, 343
Araber, 313, 319, 355, 394, 424, 427
Aranda, 337
Aristoteles, 122, 143, 168, 170, 313, 352
Arndt Johann, 131
Arnold Gottfried, 132
Arnold von Brescia, 23
Asparuch, 17, 393
Attila, 391
Augusta, 74, 88
Augustinus, der hl. 90, 324, Anm. 2
Awaren, 15 ff, 391, 394, 425
Azais, 328
Azeveda, Diego von, 27
Babeuf, 150, 153 f, 155, 160, 245, 268, 269, 283, 349, 350, 363
Bachofen, 230, 308, 323, 401, 407
Bacon von Verulam, 122
Bakunin, 155, 185, 214, 241, 245, 262, 265
Ball Hugo, 168
Ball John, 47, 362
Balten, 384
Barnave, 147
Basken, 383
Bastarnen, 391
Bazard, 157
Becker, 140
Beethoven, 307
Bengel, 136
Berdjajew, 234, 276
Bernhard, der hl. 130
Bidlo, 89
Biondo Flavio, 51
Bismarck, 174
Bitterfeld, 56
Bizeps, 56
Bjelinskij, 214, 237 f, 241
Blahoslav, 89
Blanc, 163
Blanqui, 164
Blavatska, 233
Bobčew, 405
Boehme, 111, 112 f, 128, 132, 168, 198, 205, 225, 232, 252, 332, 338
Bogatyrew, 403

Bogišić, 404, 406
Bogomil, 18
Bonč-Brujewič, 248, 250, 255, 358
Bonet-Maury, 348
Bonifaz VIII., 38
Bonneville, 129
Boris, 406, 418
Bořivoj, 418
Březina Ot., 83, 335
Brodziński, 190
Brückner, 392, 409, 410
Buddha, 259
Budinen, 386
Büchner, 238
Bulgakow, 233, 262
Bulgaren, 17 ff, 183, 391, 393, 405, 406, 418, 427
Bullinger, 95
Bunderlin, 109
Buonarotti, 160
Bystrzycki, 194
Čaadajew, 215
Cabet, 162
Cadet-Gassicourt, 128
Caesarius von Heisterbach, 44
Cagliostro, 128
Calvin (Calvinismus), 30, 65, 79, 80, 92, 93, 95 ff, 107, 110, 114, 119, 122, 131, 146, 147, 281, 322, 352, 357, 362, 366, 376, 377, 379, 419
Campanella, 123
Capito, 78
Carlstadt, 84, 105
Carpokrates, 323
Castellio, 110
Cavaignac, 156, 163, 239
Čech Sv., 209
Černyšewskij, 243
Cesarini, 62
Chantepie, 324
Chastanier, 145
Chelčický, 64, 68 f, 89, 218, 228, 229, 256, 257, 258, 273, 278, 351
Chevalier, 158
Chinesen, 195, 232
Chmielowski, 199, 200
Chomjakow, 216 ff
Christian, Chronist, 393
Cicero, 340
Cieszkowski, 205, 208 ff
Čihula, 88
Clemens V., 28, 38
Clemens von Alex., 332
Comenius, 113, 120 ff, 126, 127, 135, 140, 166, 191, 198, 200, 219, 285, 325, 326, 340, 351, 367, 378, 380, 398
Comte, 155, 230, 242, 246
Considérant, 160
Constant, 162
Coudenhove-Kalergi, 359, 373
Criegern, 127
Cromwell, 102, 146
Cyrill, 430
Dacqué, 301
Danilewskij, 186
Dante, 145, 205, 206, 232, 353
Danton, 153
Darwin, 178, 202, 242, 244, 246, 301, 306
Dayak, 343
Denis, 423
Denk Joh., 80, 109
Descartes, 82, 122, 246, 313
Deutsche, 55, 68, 71, 191, 242, 252, 255, 268, 282, 365, 368, 370, 396, 399, 426, 427
Dieckhoff, 116
Dionysos Aeropagita, 198
Dippel, 134, 142
Dobroljubow, 243
Dolcino, 43 f
Döllinger, 31, 357, 362
Dominikus, der hl. 27, 34
Dostojewskij, 186, 201, 212, 216,

219 ff, 224, 233, 260, 269, 270, 275, 351, 378
Douais, 357
Drabík, 123 f, 200, 252
Durandus von Huesca, 34
Durych, 169, 334, 401
Dušan, 401
Dvorník, 422
Dzieduszycki, 210
Eck, 86
Eckart, 42, 327
Eckartshausen, 128
Eckstein, 222
Edelmann, 133, 135
Eibl, Anm. 13
Eisler R., 315, 327, 411, 413,
Elbeslawen, 388, 389 f, 410 f, 418, 427
Elias, 410, 413
Empedokles, 323
Enfantin, 157, 349
Engelbert von Admont, 353
Engels, 180, 363
Engländer, 368
Entfelder, 109
Eon, Anm. 9
Erasmus von Rotterdam, 78, 83
Ernst von Pardubitz, 53
Etrusker, 383
Fadlan, 417
Feldmann, 330
Feuerbach, 178, 237, 238, 243, 245
Fichte, 168, 214
Ficker, 350
Figner, 245
Filipow, 253
Finnen, 252, 417
Firdusi, 330
Fjodorow, 219, 222 ff, 275, 335
Fourier, 158, 164, 191, 244, 350, 380
Franck Seb., 80, 109
Francke A. H., 139
Franken, 17, 391, 418, 427
Franziskus, der hl. von Assisi, 34 ff, 80, 256, 435
Franzosen, 191, 193, 204, 368, 371
Fredegar, 406
Freud, 224, 338
Friederich, 136
Friedrich II. Kaiser, 23
Friedrich II. von Preußen, 134, 174
Fülöp-Miller, 120, 222, 248, 273
Gaj, 185
Gandhi, 258, 351, 357
Georg von Poděbrad, 67, 71, 77
Gepiden, 15
Gerlich, 180
Germanen, 173, 176, 183, 184, 206, 210, 218, 240, 277, 279, 316, 331, 332, 340, 355, 368, 380, 385 f, 392, 393, 398 ff, 401, 424, 428
Gerson, 46
Gichtel, 132
Gilles le Chantre, 45
Gindely, 74, 75
Gleb-Uspenskij, 344
Goerres, 166
Goethe, 183, 205, 238
Gogol, 213, 220, 238
Goll, 70
Gorki, 237, 264, 273, 414
Goten, 15, 23, 399, 426
Gräbner, 295
Graß, 253, 318
Gregor, Bruderbischof, 72, 73
Griechen, 330, 352, 368, 384
Grillparzer, 127
Grimm, 183
Grisar, 80, 82, 86, 87
Groote, 107
Grotius, 352, 375
Gruner, 142
Gumplowicz, 390

Gusew, 256
Haase, 249
Hahn, 119, 336, 357
Hanka, 183
Harkavi, 415
Harleß, 113, 114, 132
Harnack, 83
Hašek, 401
Haupt, 76, 77, 78, 362
Haxthausen, 404
Hegel, 164, 168, 170 ff, 179, 180, 191, 204, 205, 206—209, 213—216, 220, 225, 228, 235, 237, 240, 241, 243, 244, 246, 289, 339, 341, 376
Heinrich VIII., 50, 53, 88, 90, 280, 289, 347, 355
Heinrich von Lausanne, 39
Helfert, Anm. 9
Hellenen, 385
Helmold, 409
Herder, 166, 183, 185, 209, 398 f
Hermes Trismegistus, 110
Herodot, 386, 411
Heruler, 15
Herzen, 214, 237, 238 ff, 241, 284
Herzog, 116
Hethiter, 383
Hieronymus von Prag, 58, 78
Hirschfeld Magnus, 338
Hobhouse, 360
Hoene-Wroński, 190, 191 ff, 371, 380
Hoernes, 310
Hofmann Melchior, 106
Homer, 339
Hubmaier, 115, 326
Hunnen, 15, 391
Hus, 30, 37, 51 ff, 71, 73, 78, 86, 87, 121, 272, 280, 283, 326, 375, Anm. 4
Hut, 115
Iberer, 383
Ibsen, 434
Ignatius von Loyola, 120
Iljin, 254
Illyrier, 385, 386, 415
Indogermanen, 297, 300, 380, 382 ff, 409
Innocenz III., 26
Innocenz IV., 28, 422
Irokesen, 326, 343
Isperich s. Asparuch
Italiener, 210, 368
Italiker, 385
Jablonsky, 141
Jakobellus von Mies, 57, 66
Jan Bockelson von Leyden, 105
Janko, 423
Japhetiten, 383
Jaurès, 147, 149, 150
Jazygen, 391
Jean de Ruysbroek, 42
Jireček, 405
Joachim de Flore, 42, 46, 136, 340
Johann XXII., 336
Johann von Brünn, 44
Johann Damaszenus, 320
Johannes Hartmann von Aschmansteten, 45
Johann von Jenstein, 52, 53
Johann von Lugio, 30
Johann von Ochsenstein, 362
Johann von Oliva, 43
Johannes von Parma, 43
Johann von Pomuk, 53
Johann Mattys von Haarlem, 106
Jordanes, 399
Joris, 108
Josef II., 336
Judas Ischariot, 247
Juden, 25, 127, 129, 135, 179, 191, 192, 193, 198, 199, 200, 259, 262, 272, 282, 289, 303, 319, 322, 338, 339, 340, 358, 359, 368, 369 ff, 394, 427

Jundt, 46, 107, 336, 349, 362
Jung-Stilling, 128
Jungfrau von Orléans, 198
Jürgen Wüllenweber, 106
Kadlec, 402
Kalousek, 72
Kampschulte, 96, 97, 98, 100, 352
Kant, 138, 167, 175, 214, 223, 225, 226, 231, 339
Kapiton, 253
Karamsin, 213
Karl der Gr., 372, 391
Karl IV., 54, 397
Karl II., 127
Katajew, 273
Katharina II., 142
Katharina von Aragonien, 88
Katharina Emmerich, 198
Kazvini, 416
Keller, 116, 127
Kelten, 385, 389, 391, 410, 415
Kerenskij, 252, 263, 264, 265
Kern, 296, 300, 302, 307
Kerner Justinus, 198
Kirějewskij Iwan und Peter, 216
Knipperdollinck, 105
Kollár, 184, 398 f
Komenský s. Comenius
Konfuzius, 259
Konstantin Porph., 424
Konstantin von Samosata, 324
Kopernikus, 122
Koppers, 296, 327, 360
Kościuszko, 188
Kosma, 19
Kossina, 383
Kotter, 123
Kramář, 186
Krasiński, 189, 190, 201, 205
Kreichgauer, 309
Kroaten, 187, 288, 391, 393, 397
Kulin, 21
Kumanen, 392
Kummer, 137
Kuwrat, 17
Kvacsala, 124
Labadie, 134, 350, 363
Ladislaus II., 67
Ladislaus von Neapel, 57
Lamartine, 153
Lamennais, 156, 162, 196, 291
Lamm, 145
Lang, 100
Laotse, 318, 325
Lappen, 396
Lavater, 128
Leese, 169, 170, 174, 175
Leibnitz, 166
Lenin, 181, 248, 262, 263, 264 ff, 267, 272, 273, 362, 366
Lennhoff, Anm. 5
Lermontow, 213
Leroux, 163
Leroy-Beaulieu, 399
Lesgier, 390
Leskow, 212
Lévy-Brühl, 313 f
Libuša, 393, 411
Linguet, 148
Lips, 423
Locke, 167
Longobarden, 15, 427
Loritja, 337
Loserth, 58, 114
Lucius III., 39
Ludwig der Bayer, 352
Ludwig XIV., 132, 328
Lukas, 72, 73
Luther, 30, 37, 47, 67, 74, 78, 79, 80 ff, 86, 87, 93, 95, 98, 100, 104, 105, 107, 110, 114, 119, 124, 131, 157, 174, 175, 200, 280, 281, 283, 289, 341, 355, 358, 362, 375, 376, 377
Luther Arthur, 214, 216
Lutitzen, 404

Máchal, 412, 415
Machiavell, 90, 175, 353 f
Magyaren, 391, 393
Mahdi, 340
Mani, 32, 45, 323
Marat, 153
Marcion, 323
Maréchal, 155
Marsilius von Padua, 85, 352 f, 355, 376
Martin V., 57
Marx, 178, 179 ff, 184, 237, 241, 242, 244, 262, 264, 267, 363
Masaryk, 225, 238, 242, 245, 399
Masudi, 418
Matthias von Janov, 56
Maurikios, 16
Melanchthon, 82, 83
Melnikow, 249
Mendel, 308
Menghin, 296, 382, 383, 387, 395
Menno Simons, 106
Merežkowskij, 234
Mestrović, 429
Micius, 285
Mickiewicz, 145, 189, 190, 192, 193, 194, 195 ff, 201, 202, 204, 205, 207, 219, 291, 371, 378, 390
Michajlowskij, 246, 256
Mieszko, 372, 392, 420
Miletić, 405
Milić von Kremsier, 56
Mirabeau, 148
Mohammed, 259, 347
Mongolen, 231, 330
Montaigne, 167
Morel, 41
Münzer, 77, 105
Murko, 22
Mussolini, 291
Napoleon, 129, 136, 137, 147, 151, 155, 184, 185, 188, 189, 193, 200, 213, 235, 251, 284, 291, 301, 309, 356
Nečajew, 242
Necker, 148
Neuren, 386, 411
Niederle, 372, 387, 394, 399, 404, 409, 410, 415, 423, 424, 425, 426
Nietschmann Anna, 141
Nietzsche, 108, 247
Niketas, 23
Nikolaus I., 215, 241
Nikolaus von Cusa, 107
Nikon, 211
Noetzel, 220, 260, 290
Norbert, der hl., 24
Novalis, 128, 168
Occam, 49, 82, 85, 353, 355, 375
Odoaker, 15
Oecolampad, 41
Oldcastle, 50
Origines, 122, 225, 332
Ostgoten, 391, s. Goten
Otto I., 372
Pairan, 198
Palacký, 64, 186
Paracelsus, 111
Pastor, 51
Paudler, 300, 307
Peisker, 387, 388, 390, 402, 409, 423
Pekař, 52, 54, 61, 64, 66, 67, 75, Anm. 4
Pelasger, 383
Peter I. der Gr., 211, 212, 218, 251, 376, 421
Peter III., 145, 254
Peter, bulg. Zar, 18
Peter de Bruys, 39
Petschenegen, 392, 427
Peyrat, 38, 348
Pfister, 140
Philaret, 421
Philipp der Schöne, 38, 151, 355
Philo, 332

Photius, 401
Pieniążek, 193
Pierre de Castelnau, 26
Pillichsdorf, 49
Pisarew, 230, 243
Pius II., s. Aeneas Sylvius
Pius VII., 151
Pius IX., 199, 207
Plato, 110, 143, 168, 202, 250, 313, 315, 318, 326, 338
Plechanow, 262, 264, 265
Plenge, 182
Plotin, 110, 313
Plutarch, 400
Pol, 190
Polen, 169, 170, 183, 185, 186, 193, 237, 240, 344, 377, 389, 390, 392 ff, 398, 420
Pomeraner, 404, 406
Poniatowska, 123
Potocka, 205
Prager, 224
Přemysl, 393, 411
Preradović, 288
Primus Bernhard, 34
Prokop Holý, 62, 272
Prokopios, 16, 409, 415, 428
Proudhon, 162, 163, 164 f, 240, 241
Ptolomäus, 386
Pufendorff, 375
Puschkin, 213
Pythagoras, 122, 318, 323, 326
Rapp, 136
Rasputin, 24, 133, 287
Raymond VI., 26
Raymond VII., 27
Reiser, 77
Reitzenstein, 306
Restif de la Bretonne, 129, 328
Reuschlin, 110, 371
Richard II., 49, 52
Ritschl, 84, 130, 132, 133, 135, 136, 139
Robert, Inquisitor, 28
Robespierre, 147, 151, 153
Rodin, 429
Rodriguez, 371
Roemer, 206, 337, 352
Rogošić, Anm. 9
Rokycana, 71
Romanen, 184, 243, 277, 278, 380, 385
Rosenberge, 61
Rostafiński, 386
Rostislav, 420
Rosthorn, 319
Rothschild, 199
Rousseau, 147, 167, 171, 333, 352
Rumänen, 368
Rurik, 392, 421
Russen, 169, 170, 183, 184, 186, 191, 211 ff, 240, 344, 389, 392 ff, 398, 399, 403, 406, 409, 421, 430
Sabatier, 35
Sacchoni Rainer, 361
Saint-Martin, 128, 198
Saint-Simon, 156 ff, 175, 191, 371
Samo, 17, 391, 406
Sarmaten, 391, 427
Sawicki Peter, 276
Schelling, 168, 169 ff, 207, 225, 237
Schiller, 166, 183, 185, 190, 238, 239, 245, 339
Schleiermacher, 168, 216
Schmidt C., 24, 25
Schmidt P. W., 295 ff, 300, 315, Anm. 6, 14, 18
Schopenhauer, 327
Schrader, 403
Schránil, 393
Schroeder L., 319
Schuchardt, 389, 410
Schwarzlose, 320
Schweden, 93
Schwenckfeld, 110
Sedlák, 54, 56, 58

Segarelli, 43, 44
Seliwanow, 254
Semito-Hamiten, 297, 300, 383, 384
Semler, 142
Seneca, 340
Servet, 93, 99
Sigismund, deutscher Kaiser, 57, 59, 61, 62, 67, 272
Sigismund August, 92
Simon, der Magier, 323
Simon von Montfort, 26, 27
Simon von Tišnov, 66
Skiren, 391
Skythen, 388, 390 f, 427
Slawen, 15 ff, 167, 170, 183 ff, 199, 206, 207, 208, 209, 210, 218, 241, 243, 249, 266, 277, 284, 303, 329, 340, 368, 370, 372, 377, 380, 381, 382 ff
Słowacki, 189, 190, 192, 194, 201 ff, 205, 207, 235, 332
Slowaken, 187, 399
Slowenen, 185, 369, 391, 421
Smith Adam, 146
Soběstianskij, 399
Socin, Faustus und Laelius, 92
Soederblum, 319
Sokolowski, 431
Solowjow, 187, 219, 223, 224, 225 ff, 233, 244, 275, 332, 335, 377
Sorokin, 274
Spalatin, 78
Spangenberg, 142
Spann O., 364
Spee, 119
Spener, 129, 138
Spengler, 266, 341
Spinoza, 110, 371
Stabili da Ascoli, 341
Staehelin, 95
Stalin, 268
Stefan V., 422
Stefan, Waldenserbischof, 71, 77
Stefan Nemanja, 20
Stefan Thomas, 21
Stefan Tvrtko II., 21
Steffens, 332
Stein Lorenz, 147, 153
Steiner Rudolf, 233
Stirner, 247
Stoll, 237
Storch, 77, 105
Strachow, 233
Straubinger, 178
Strauß, 178, 238
Stueber, 105
Suarez, 231
Sudetendeutsche, 369
Suedslawen, 183, 185, 188, 404 ff, 413, 414
Suso, 42
Svatopluk, 420
Swedenborg, 128, 143 f, 192, 202
Symeon I., 18
Tacitus, 347, 400, 428
Tanchelm (Tanquelin), 24
Tataren, 376, 392, 420
Tauler, 42, 80, 111
Telesius, 123
Theodor Studita, 320
Therese a Jesu, die hl., 130
Thomas, Anm. 15
Thomas von Aquin, 122, 168, 225, 228, 290, 291, 313, 332, 353
Thomas a Kempis, 107
Thomas Morus, 53
Thomas von Štitný, 54
Thomasius, 375
Thouret, 149
Thraker, 384, 385
Tieck, 168
Tielemann, 35
Tocharer, 384, 387
Tolstoj, 228, 233, 255, 256 ff, 268, 333, 351

Towiański, 190, 192 ff, 200, 201, 202, 207, 371
Trajan, 391
Tretiak, 204
Trotzki, 265, 267
Trubeckoj, 275
Tschechen, 123, 183, 184, 188, 288, 369, 373, 389, 390, 392 ff, 398, 399, 421
Tuerken, 20, 21, 38, 103, 115, 188, 365, 376, 392, 395, 399, 420
Turgenjew, 239
Tylor, 315, 409
Uiguren, 323
Ukrainer, 187, 421
Ullrich, Anm. 9
Ural-Altaier, 297, 383, 384
Uwarow, 215
Velimirović, 400, Anm. 9
Vesias-Buttlar Eva, 134, 334
Viatte, 129, 329
Vogt, 238
Voltaire, 147, 236
Waldes (Waldus), 38 f, 73, 256, 279, 352
Waldhauser, 56
Wanda, 393
Waräger, 392 ff, 409, 417, 427
Washington, 156
Wat Taylor, 47
Wattenbach, 44, 45
Weber Max, 322, 327
Weigel, 111, 113, 132, 134
Weininger, 338, 342, 373
Weißrussen, 187, 403, 411, 413, 414
Weneder, 386
Wenzel, der hl., 393
Wenzel IV., 53, 59
Wessel von Groningen, 107
Wiching, 422
Wiclif, 30, 37, 46, 47, 48 f, 52, 54, 56, 57, 58, 59, 65, 66, 73, 81, 86, 98, 113, 121, 126, 254, 266, 279, 280, 326, 349, 362, 375
Wikinger, 393
Wilhelm II., 232, 250, 272
Wilhelm von Oranien, 146
Willmann, 316, 338, 340
Winthuis, 337
Wladimir, Großfürst, 406, 418
Wolff, 139
Zanoni, 40, 357
Zarathustra, 323, 340
Zbynek von Hasenstein, 57
Zbyszewski, 210
Zdziechowski, 232
Zelenin, 403, 416
Zeno, 340
Zimmermann, 274
Zinzendorf, 131, 139 ff, 326
Žižka von Trocnov, 54, 60, 61 f, 64, 65, 272, 428, Anm. 4
Znaniecki, Anm. 15
Zoubek, 125
Zwingli, 79, 93 ff, 98, 99, 100, 114, 280, 358

Sachregister

Abendmahl, 32, 56, 65, 71, 84, 88, 93, 97, 100, 140, 174, 411
Aberglaube, 111, 119, 318
Ablaß, 57
Absolutismus, 90, 94, 118, 146, 214, 283, 289, 355, 375
Ackerbau, 69, 72, 73, 133, 134, 154, 257, 298, 304, 310, 312, 321, 360, 383 f, 385, 393, 398, 400, 423 f
Adamiter, 65, 164, 336, 349
Adel, 21, 23, 31, 37, 48, 49, 50. 52, 53, 54, 58, 59, 62, 63, 64, 69, 73, 74, 75, 79, 85, 86, 90. 91 ff, 101, 118, 138, 146, 149, 152, 156, 187, 188, 192, 199, 211, 213, 215, 240, 243, 256, 277, 279 f, 282, 283, 287, 288, 299, 352, 354 ff, 356, 364 ff, 374 f, 378, 395, 397, 408, 428
Adelbauer, 277, 279, 366, 385
Adventisten, Anm. 9
Ägypten, 316, 325, 392
Ähnlichkeit, 320
Ästhetizismus, 132, 233, 261
Afrika, 331, 333, 337
Agitation, 367
Agnostizismus, 313
Agrarreform, 395, 433
Ahnenkult, 144, 230, 329
Aktiengesellschaft, 359
Alamode-Wesen, 118
Albigenser, 15 ff, 35, 38, 279, 280, 321, 371, 374
Albigenserkriege, 26 f, 54
Alchimie, 113, 134, 318
Allverbundenheit, 312, 315, 316, 317, 335
Almosen, 31
Alphabete, 430
Altersklassen, 298, 347
Amazonen, 195, 308, 345, 393, 411
Amerika, 106, 120, 133, 134, 135, 137, 142, 156, 239, 255, 264, 277, 298, 331, 337, 376, 396, 400
Anarchisten, 161, 162, 180, 240, 241, 281
Anfallserbrecht, 52
Anglikaner, 50
Animismus, 298, 315, 317, 329, 411 f
Annam, 361
Anthropologie, 300
Anthroposophie, 233, 326
Antialkoholismus, 380
Antichrist, 57, 70, 87, 124, 132, 136, 137, 203, 212, 231, 250, 272
Antinomisten, 43 ff, 65, 87, 107 f, 129, 133 f, 157, 252, 253, 271, 287, 328, Anm. 9
Antisemitismus, 369 ff
Antitrinitarier, 91 ff, 94, 124, 280, 339
Apokalypse, 33, 93, 135, 203, 287, 340
Apostoliker, 44, 336
Arbeiter, 107, 150, 163, 164, 227, 244, 248, 262, 267, 270, 274, 281, 357, 359, 361, 369
Arbeitspflicht, 154, 158

Architektur, 429
Arianismus, 85, 92, 164, 280, 319, 339
Arme, katholische, 34
Arme von Lyon, 39 f
Arminianer, 102
Armut, 35, 39, 49, 69, 73, 96, 114, 256, 289, 321, 363
Askese, 31, 36, 42, 43, 49, 87, 94, 211, 223, 227, 243, 255, 266, 278, 285, 286, 289, 321 ff, 328
Astarte, 343
Astralleib, 135, 325
Astrologie, 93, 318
Asylrecht, 425
Atheismus, 122, 161, 236, 242, 313
Atomisierung der Gesellschaft, 352
Aufklärung, 79, 93, 125, 138, 140, 143, 167, 174, 180, 213, 226, 236, 281
Aufnahmszeremonien, 33
Ausleben der Triebe, 43, 45, 50, 108, 143, 147, 158, 160, 181, 224, 287, 306, 378, 434
Australien, 337, 412
Autonomie, 366
Autozoon, 318, 328
Avesta, 330
Avignon, 38, 51, 56, 128
Babylon, 323, 324
Baptisten, 255
Barocke, 85, 120
Bauern, 37, 50, 52, 54, 62, 64, 67 f, 74, 91, 95, 118, 142, 148, 149, 188, 196, 198, 199, 211, 213, 217, 236, 239, 262, 264, 266 ff, 274, 277, 282, 284, 288, 299, 323, 344, 355, 369, 390, 395, 397, 408, 411 f, 415, 428. Anm. 9
Bauernaufstand, 47, 76, 189
Bauernkrieg, 79, 105
Bauernrevolten, 46
Bauhütten, 127
Beguinen (Begarden), 34, 42, 44, 362
Beichte, 100, 138, 249
Bergbau, 368, 426
Bergpredigt, 30, 209, 285, 286
Berliner Kongreß, 186
Beschneidung, 392
Bestattung, 416 ff
Bettel, 31, 35, 71, 287
Bettelorden, 34, 69
Bibel, 32, 39, 44, 59, 75, 83, 92, 93, 97, 101, 107, 108, 110, 114, 122, 124, 178, 255, 365, 367
Bibelforscher echte, 266, 340
Biene, 425
Bigamie, 88, 89, 289, 347, 375
Bildersturm, 65, 84, 95, 100, 116
Bilderstreit, 319
Bildverbot, 319
Bisochi, 43
Blut, 407
Blutgruppen, 309
Blutrache, 407
Blutschande, 45, 331
Boehmen, 40, 41, 44, 46, 51, 60, 86, 90, 121, 279, 282, 373
Boeses, 113, 169, 170, 171, 203, 207, 220, 221, 223, 335
Bogomilen, 15 ff, 248, 253, 320, 324, 351, 358, 380
Bogomolzen, Anm. 9.
Bolschewiki, Bolschewismus, 75, 152, 154, 160, 181, 248, 260, 262 ff, 266 ff, 275, 349, 350, 363, 366, 371, 373, 379, 380, 401, 408, 432 f
Bosnien, 20 ff, 322, 358
Bourgeoisie, 149
Brahmanen, 321, 323
Brandenburg, 40, 71
Brandrodung, 423
Briefmaurer, 128

Bruder, 298, 332, 343
Brueder, boehmische (maehrische), 40, 48, 51, 54, 58, 71 ff, 76, 78, 87 ff, 92, 101, 115, 117, 191, 277, 351, 358, 377
Brüder vom freien Geiste, 44 f, 46, 51, 76, 104, 107, 152, 157, 181, 253, 279, 282, 328, 336, 362
Brüder vom gemeinsamen Leben, 107
Brüderlichkeit, 69, 113, 125, 153, 162, 194, 196, 201, 209, 223, 274, 284, 316, 335, 351
Brüdersekten, 358 f
Brüssel, 45
Buddhismus, 42, 253, 259, 322, 323, 327, 340, 345
Burgwälle, 428
Busserant, 338
Byzanz, 15 f, 101, 160, 319, 376, 377, 392, 402, 419 ff, 427
Camisarden, 133
Charitas, 344
Chauvinismus, 366
Chazaren, 372
Chiliasmus, 20, 29, 63, 105, 123, 125, 135, 180, 200, 203, 248, 266, 272, 277, 278, 281, 285, 286, 340, 370
China, 215, 260, 297, 316, 318, 323, 327, 328, 329, 332, 351, 364, 433
Chlysten, 252 f, 327, 349
Christentum, 191, 290
Christus, 29, 32, 92, 93, 110, 111, 132, 135, 140, 141, 142, 143, 162, 173, 190, 193, 195, 197, 201, 203, 205, 206, 234, 235, 247, 253, 254, 285, 288, 290, 320, 327
Consolamentum, 31, 32, 49, 83, 361
Couvade, 271, 343, 403
Dauphiné, 41, 76, 147
Deduktion, 122, 318
Deismus, 79, 87, 93, 122, 124, 126, 128, 170, 297, 313, 339
Demeter, 411
Demokratie, 50, 58, 64, 128, 162, 163, 174, 176, 192, 201, 204, 352, 355, 376, 394
Determinismus, 70
Deutscher Ritterorden, 91
Deutschland, 76, 77, 79, 85, 102, 131, 133, 166, 180, 215, 279, 322, 356, 434
Diebstahl, 362
Dienstehe, 347
Diktatur des Proletariats, 163, 263, 267, 283,
Doketismus, 32, 93, 320, 323
Dominikaner, 27 ff, 34, 56, 119
Donatismus, 33, 48, 58, 70
Donau, 388
Dorf, 286, 350 f, 389, 402, 425
Dorfkommunion, 360 f
Drama, 120, 429
Dreifelderwirtschaft, 423
Dreißigjähriger Krieg, 67, 118
Dreizahl, 113, 122, 134, 202
Dritter Stand, 146
Drittes Reich, 42, 45, 63, 64, 70, 105, 108, 109, 111, 123, 130, 135 ff, 143, 155, 158, 159, 176, 179, 201, 206, 208, 209, 215, 221, 223, 231, 234, 238, 251, 255, 339 f, 378, Anm. 9
Dualismus, 15 ff, 29 f, 50, 79, 80, 82, 92, 96, 102, 107, 109, 112, 128, 165, 169, 173, 249, 250 ff, 254, 280, 281, 285, 319, 320 ff, 333, 361, 409, 411 f, Anm. 1
Dualismus des Denkens, 310
Duchoborzen, 252, 255
Duell, 118, 408,
Edda, 339
Egalitaires, 154

Egoismus, 243
Ehe, 30, 40, 44, 65, 74, 100, 112, 117, 132, 133, 136, 137, 140, 144, 161, 162, 203, 222, 224, 245, 249, 253, 254, 257, 259, 268, 271, 283, 289, 299, 307, 321, 342, 344, 346 ff, 348, 349, 375, 403, 405, Anm. 9
Ehestatut, 27
Ehrfurcht, 226
Eid, 30, 40, 66, 116, 142, 258, 286, 351
Eigentum, 64, 134, 148, 149, 150, 157, 160, 161, 179, 198, 199, 258, 360, 361
Eingeschlechtliche Fortpflanzung, 32, 203, 345, 425
Eingliedrigkeit, 345
Eisen, 418
Embryologie, 316, 345 f, 408
Emigranten, 189, 275
Endura, 31, 213, 278, 321
England, 27, 29, 38, 46, 63, 86, 90, 110, 112, 126, 141, 146, 216, 239, 277, 278, 362, 379
Entnationalisierung, 354, 365, 379, 422
Enzyklopädisten, 126, 147
Erbanlage, 307
Erbrecht, Erbfolge, 157, 245, 297, 298, 392, 404, 405
Erbsünde, 82, 92, 93, 94, 97, 111, 112, 143, 203, 221, 223, 253, 259, 286, 288, 330 ff
Erde, Erdgöttin, 320, 415
Erleuchtung, innere, 29, 108, 130 f, 193, 234, 255
Erlösung, 322, 330 ff, 339
Esoterik, 33, 66, 157, 191
Ethik, 214, 225, 244, 246, 327
Eunuchen, 372
Eurasier, 275
Evolutionstheorie, 143, 155, 157, 161, 170, 282, 295, 313, 346, 402, 408
Ewiges Evangelium, 42, 49
Extase, 133, 253
Familie, 154, 157, 159, 161, 162, 214, 217, 224, 228, 230, 243, 245, 257, 268, 283, 346, 349, 354, 366, 402 ff
Faschismus, 284
Fasten, 40
Fatalismus, 31, 48, 180
Faustkeilkultur, 382
Fegefeuer, 32, 40, 82
Feminismus, 130, 139, 349
Feudalsystem, 148, 149, 354
Feuer, 413 f
Fiduzialglaube, 83
Fischerei, 425
Flaccianer, 84
Flandern, 22, 34, 44, 105, 130, 278, 352
Föderalismus, 240, 242, 269, 356, 366
Frankreich, 46, 86, 102, 103, 112, 124, 128, 180, 189, 190, 207, 298, 328, 349, 353, 369, 375, 382, 385
Franziskaner, 20, 22, 29, 34 f, 43, 74, 119
Fratricelli, 40, 43, 340
Frauen, 22, 31, 33, 39, 46, 65, 117, 129, 133, 195, 198, 207, 217, 221, 249, 270, 272, 283, 304, 312, 343 ff, 348 ff, 350, 360, 404, 405, 416, 427, 430
Freiheit, 148, 196, 197, 204, 216, 218, 229, 234, 242, 283, 335, 354 f
Freimaurer, 34, 125, 126, 127 ff, 147, 148, 167, 359, Anm. 5
Friedensverträge, 368
Friedfertigkeit, 183, 218, 378, 396 ff

Friesland, 105
Gallikanismus, 102, 375
Gefolgschaftswesen, 393, 427 f
Gegenreformation, 103
Geißler, 43
Hl. Geist, 32, 42, 44, 71, 104, 109, 111, 130, 133, 140, 168, 206, 232, 253, 255, 287, 348, 351
Geld, 155, 270, 283, 322, 356 f, 359, 373, 396, 425, 427
Gelehrsamkeit, 30, 35, 65, 70, 75, 88, 104, 113, 119, 120, 154, 156
Genf, 86, 99, 264, 281, 376
Gerichtswesen, 408
Geschichtsphilosophie, 157, 170, 179, 180, 184, 190, 195, 202, 206, 208, 214, 215, 240, 246, 291
Geschlechtliche Abstumpfung, 44, 108, 335 f
Geschlechtlicher Fall, 30, 112, 203, 221, 223, 286, 331 f
Geschlechtslosigkeit, 198
Gewaltlosigkeit, s. Pazifismus
Glas, 426
Gleichheit, 46, 47, 108, 129, 146 f, 148, 154, 161, 162, 168, 198, 204, 240, 268, 270, 274, 283, 284, 305, 314, 335, 344, 348 ff, 351, 352, 366, 370, 379
Gnosis, 31, 164, 193, 202, 203, 286, 290, 323, 332, 338
Gottesgnadentum, 302
Gotteskindschaft, 208, 284, 335
Gottmenschheit, 223
Grausamkeit, 61, 169, 264, 272, 284, 343, 344, 398, 401
Griechenland, 316
Großfamilie, 297, 346, 402 f
Großorient, 128
Guelfen und Ghibellinen, 23
Gütergemeinschaft, s. Kommunismus
Haarschur, 392
Habsburg, 102, 123, 200
Hackbauern, 16, 18, 297, 423, s. auch Pflanzer
Hackpflug, 388, 429
Händearbeit, 30, 35, 40, 70, 89, 92, 98, 116, 255, 256, 285, 287
Händler, 298, 370
Hahn, 415
Halle, 138, 142
Handel, 69, 72, 73, 112, 134, 155, 321, 322, 352, 353, 368, 396, 427
Handwerk, Handwerker, 37, 50, 60, 69, 72, 73, 107, 133, 134, 142, 278, 285, 288
Haus, 391, 426
Heiligenverehrung, 32, 40, 84, 193
Heilsarmee, 358
Heimatliebe, 366
Heiratsklassen, 425
Heldenbegriff, 308
Heldenepik, 429
Heldenepos, 183
Hellseher, 144
Herdfeuer, 413
Herrenreligion, 85 f, 176, 319
Herrnhuter, 130, 139, 141 f, 162, 277, 350
Herrschen und Dienen, 125, 140, 153, 394
Hesychasten, 275
Heuchelei, 45, 107, 114, 131, 283, 324
Hexenwahn, 98, 118, 119, 416
Hierarchie, 317
Himmelsgott, 297, 328, 409
Hinduismus, 326
Hochzeitsbräuche, 403, 407
Hohes Lied, 130, 194
Homines intelligentiae, 45
Hugenotten, 102
Humanismus, 93, 109, 110, 371, 397
Humanität, 125, 126, 148, 166 f, 398
Humiliaten, 116, 279, 357, 363

Hund, 425
Hungersnot, 63, 262, 273
Hussiten, Hussitismus, 38, 41, 48, 50, 51, 72, 75, 76, 86, 272, 371, 380, 395, 397, 428
Idealismus, 167
Illuminaten, 128, 156, 190, 332
Illyrische Bewegung, 185
Imperialismus, 121, 124, 200, 218, 400
Indeterminismus, 92
Indien, 258, 260, 321, 326 ff, 337, 357, 361
Individualismus, 80, 147, 148, 175, 181, 187, 217, 219, 235, 240, 246, 268, 269, 281, 282, 287, 298, 313, 314, 325, 335, 353, 359, 364, 366
Induktion, 122, 318
Inka, 328
Inquisition, 27 f, 45, 99, 114, 220, 379
Inspirierte, 130 f, 132, 252
Intelligenz, 219
Interrex, 91
Intuition, 318
Investitur, 26, 85, 91, 355, 374
Inzucht, 303, 307
Iran, 384, 414
Islam, 20, 21, 89, 124, 127, 144, 259, 289, 319, 357, 419
Italien, 207, 382
Jacquerie, 46
Jagd, 425
Jahresfeiern, 416
Jaina, 286, 321 f, 345, 351
Jakobiner, 129, 135, 148, 150, 151
Jansenismus, 102, 151, 162, 376
Janus, 338
Japan, 275, 327, 361
Jehova, 82, 95, 98, 201, 286, 289
Jehovisten, 254
Jesuiten, 119, 128, 361
Jesuskult, 131, 139, 349
Johanniskirche, 170, 231
Junges Deutschland, 166
Junghegelianer, 178
Jupiter, 338
Kabbala, 110, 326, 337
Kali, 343
Kapitalisten, Kapitalismus, 75, 96, 101, 106, 129, 146, 148, 152, 179, 181, 204, 227, 269, 281, 283, 350, 356 f
Karbonari, 157
Kaste, 355
Kastration, 254, 372
Katharer, 15 ff, 48, 98, 106, 114, 128, 144, 280, 321, 322, 324, 326, 338, 345, 348, 357, 361, 367, 371, 411
Kaufehe, 347
Kaufleute, 22, 36, 105, 249, 278, 321, 393
Kaukasus, 383, 384, 388, 389, 410, 424
Kentumvölker, 384
Keramik, 426
Keuschheit, 347, 406 f
Kind, 154, 159, 217, 245, 271, 349, 360, 367, 408
Kirche, 374 ff
Kirche, katholische, 52, 91, 124, 139, 149, 150 f, 162, 173, 199, 208, 209, 215, 219, 234, 239, 280, 286, 289, 434
Kirche, unsichtbare, 40, 59, 65, 87, 110, 131, 374, 377
Kirchen, 32, 40
Kirchenreform, 53, 69, 86
Kirchenverfassung, 33, 71, 73, 98, 99 f
Kirchenunion, 124, 234
Kirchenväter, 332
Kirchenzucht, 71, 88, 101, 141
Klassen, 37, 64, 197, 255, 282,

363
Klassenkampf, 177, 207, 244, 281, 364, 370
Klima, 395
Klingenkultur, 382
Klöster, 63, 69, 87, 130, 150, 291, 335
Knochenkultur, 382
Köln, 24, 45
Kollektivismus, 244, 268
Kommunismus, 30, 40, 44, 50, 64, 71, 77, 101, 104, 105, 106, 108, 112, 116, 120, 129, 134, 150, 152, 155, 158, 160 ff, 164, 217, 243, 248, 252, 255, 258, 267, 283, 348, 356 ff
Kompaktaten, 62, 67, 273
Konkubinat, 375
Konservative, 279
Konstantinopel, 186, 200
Konstitutionalismus, 218, 237, 240, 263, 356,
Konzil von Basel, 21, 62, 66, 76, 85, 273
Konzil von Konstanz, 38, 49, 57 f, 60, 85, 107
Konzil IV. Lateran, 39
Konzil von Trient, 103
Konzil Vatikan, 208
Konzil von Verona, 39
Kopfjäger, 343, 415
Kopfsteuer, 360
Kosaken, 407
Kosmogonie, 159, 412
Kosmopolitismus, 237, 366
Kraftglaube, 317, 359
Kreuz, 32, 40, 100, 116
Krieg, Kriegsdienst, 30, 40, 68 f, 72, 73, 95, 111, 115, 116, 124, 142, 197, 218, 229, 257, 258, 271, 286, 322, 351, 399, 400, 402, 427
Kroatien, 21
Kulturkreislehre, 295 ff, 310
Kulturpolitik, 146
Kultursprache, 364, 419
Kumiß, 389
Kunst, 212, 310, 320
Kybele, 327, 343, 411
Laienkelch, 57, 65, 70, 72
Landschaft, 395
Lausitzer Brandgräber, 387
Leibeigenschaft, 52, 67, 91, 188, 215, 217, 219, 240, 283, 373, 395
Leinwand, 427
Leipzig, 55, 184
Liberalismus, 177, 237, 239, 359
Libertiner, 81, 97, 107 f, 147, 152, 154, 157, 279, 328, 362
Liberum veto, 187
Liebe, 109, 121, 124, 170, 207, 220, 230, 243, 261, 287, 322, 327
Lingam-Kult, 337
Literatur, 365, 373
Liturgie, 365, 419, 420 ff
Logos, 317
Lollarden, 49 f, 57, 278, 371
Lombardei, 22
Lombarden, haeretische, 39, 322, 371
Lombarden, wiedervereinigte, 34
London, 145, 263, 264, 349, 358
Luthertum, 75, 92, 102, 124, 138
Luxusvorschriften, 65, 161
Luziferaner, 29
Lyon, 24, 38, 128, 158, 180, 241, 279, 349
Macht, 182
Madagaskar, 361
Mädchenaussetzung, 347, 389, 404
Mähren, 115
Männerbünde, 298, 407
Männerkindbett, s. Couvade
Magie, 110, 111, 290, 313, 317, 327
Maglemose, 383

Makrokosmos, Mikrokosmos, 111, 143, 316, 318
Mana, 326
Manichäer, 22, 164, 266, 280, 321, 323 f
Maria, hl., 32, 40, 48, 84, 193, Anm. 9
Marterpfahl, 343, 408
Marxismus, 171, 233, 240, 246, 262, 263, 266, 380
Maschine, 182, 269, 379
Maskentänze, 407
Masse, 366
Materialismus, 29, 37, 43, 104, 154, 155, 161, 178, 181, 207, 242, 243, 263, 269, 288, 304, 327, 339
Materie, 31, 32, 122, 169, 287, 335, 343, 378
Mathematik, 122, 159, 191, 318, 380
Matriarchat, 230, 304
Maya, 326
Mazedonien, 20
Megalith-Kultur, 383, 384
Mehrfamilienhäuser, 360, 363, 426
Mennoniten, 106, 268, 358
Menschenopfer, 343, 411
Menschenrechte, 147, 149, 157, 192
Menschewiki, 263, 265
Menstruation, 315, 408
Messalianer, 248, 349
Messianisten, 156, 181, 183, 188, 189 ff, 202, 216 ff, 233, 275, 288, 332, 398
Meßopfer, 32, 84, 100
Metaphysik, 301
Mexiko, 417
Mika-Operation, 337
Minderheiten, 210, 368, 422
Minderwertigkeitsgefühl, 80, 190, 400
Mir, 198, 217, 244, 245, 246, 268, 269, 360, 402
Missionierung, 135
Mitgift, 347
Mitleid, 226, 228
Mittelalter, 174
Mobilisierung, 393
Mode, 302
Molokanen, 252, 255
Monarchianer, 29, 33, 37, 40, 70, 285
Monarchie, 174, 353
Mond, 32, 298, 315, 316, 320, 324, 328, 410, 411, 412 ff
Monismus, 29, 37, 104, 130, 286, 326
Monogamie, 297, 306, 346
Monotheismus, 297, 303, 319, 346, 409
Münster, 105, 136
Musik, 318, 429
Mutterbruder, 403
Mutterliebe, 344
Mutterrecht, 32, 230, 254, 297, 303, 314, 319, 320, 325, 332 ff, 343, 346, 347, 351, 378, 382, 393, 401, 402 f, 425, 428, Anm. 12
Mysterien, 34, 128, 337
Mystik, 42, 109, 112, 130, 156, 168, 173, 192, 198, 205, 216, 274, 288, 313
Nacktkultur, 44, 45, 46, 109 f, 271, 334, 336
Nationalinstitute, 51
Nationalismus, 54, 127, 206, 215, 247, 364, 373
Nationalkirche, 377, 420 f
Nationalstaat, 151, 368
Natur, 147, 169, 171, 172, 223, 268, 333, 397
Naturgesetze, 179
Naturphilosophie, 101, 111, 122, 158
Naturrecht, 375

Naturwissenschaft, 178, 223, 287, 318
Neoslawismus, 186
Neuhumanismus, 166
Neuplatonismus, 113, 122, 127, 143, 202, 313, 318
Nibelungenlied, 183
Niederlande, 102, 106, 110, 121, 130, 142, 277, 281
Nihilisten, 219, 243 ff, 262, 266
Nirwana, 170, 327
Nominalismus, 49, 79, 81, 93, 96, 126, 226, 280, 288, 290, 353
Non-Cooperation, 136, 137, 210, 258, 351
Oberschichten, 207, 287 f
Oedipus-Mythus, 222, 304
Oesterreich, 40, 41, 46, 115, 186, 191, 199, 207, 265, 365, 395
Okkultismus, 119, 192, 318
Opfer, 409, 415
Opferkuchen, 411
Orakel, 131, 416
Orenda, 326
Organisation, 314
Orgien, 44
Orientierung der Gräber, 416
Orphik, 326
Orthographie, 59, 185
Ostkirche, 72, 211, 212, 239, 261, 275, 329, 376, 419
Pädagogik, 121, 125, 167
Päderastie, 31, 100, 221, 271, 324, 337 f
Palästina, 136, 191, 231
Pandestruktion, 155, 161, 240, 265
Paneuropa, 359
Pangermanismus, 243
Panslawismus, 177, 183, 184 ff, 216, 242, 263
Pantheismus, 29, 37 ff, 41, 43, 80, 81, 84, 107 f, 112, 121, 126, 128, 144, 158, 162, 168, 169, 170, 173, 205, 233, 234, 252, 289, 298, 325 ff, 348, 377
Papst, Papsttum, 70, 83, 87, 98, 124, 139, 151, 193, 202, 210, 231, 242, 259, 324, 352, 355, 377
Papst, der Katharer, 23, 33
Paraguay, 361
Paris, 46, 124, 128, 158, 180, 192, 234, 358
Passagli, 371
Patarener, 15 ff, 102, 116, 278, 357
Patriarchat, 230, 402 f
Patriarchat, griechisches, 377
Paulikianer, 19, 20, 320, 324, 405
Pazifismus, 29, 37, 58, 70, 75, 80, 89, 104, 106, 111, 114, 121, 123, 130, 137, 162, 190, 218, 250, 255, 256, 257, 274, 277, 281, 285, 289, 321, 323, 325, 351, 363, 377 ff, 429
Pelagianismus, 70, 94, 288, 339
Persönlichkeitsbegriff, 317, 359
Peru, 361
Perun, 409 f, 413
Pest, 95, 99
Pestalozzi, 107
Pfahlbauten, 426
Pflanze, 202, 303 f
Pflanzer, 297, 387, 396
Pferd, 297, 383, 389, 414, 424
Pflug, 391, 424
Phalansterien, 159
Phalluskult, 348, 416
Phantasie, 168
Pharaonen, 328
Philosemitismus, 192
Philosophie, 313
Phundagiagiten, 43
Physicismus, 157
Piasten, 392 ff
Pickarten, 44, 52, 63, 65, 71, 87
Pietisten, 98, 129, 137 f, 167, 234, 255, 315, 326, 349, 351, 371

Plastik, 429
Platonismus, 49, 96, 121, 223, 225, 419
Poblikaner, 22
Poebel, 57, 58, 66
Polen, 40, 90, 91 ff, 145, 187, 245, 397, 421
Polyandrie, 347, 403, 406
Polygamie, Polygynie, 89, 105, 289, 308, 347, 406
Pornographie, 129, 247, 328
Positivismus, 155, 236, 239, 246, 288, 290
Praeanimismus, 317
Praedestinationslehre, 30, 37, 48, 49, 58, 81, 94, 97, 102, 107, 126, 131, 137, 144, 174, 280, 288
Praehistorik, s. Urgeschichte
„Praelogisches" Denken, 313
Prag, 52, 56, 60, 64, 66, 184, 185, 273, 278, 372, 394, 397, 422, 427
Prager Fenstersturz, 60, 67
Predigt, 35, 39, 74
Přemysliden, 392 ff, 397
Presse, 154
Preußen, 174, 176, 344
Priesterproletariat, 53, 86
Priesterstand, 389, 411
Priestertum, allg., 33, 158, 348
Primat des Mannes, 304 f, 343 ff, 402
Primizialopfer, 410, 415
Priscillianisten, 324
Proletariat, 152, 153, 155, 180, 181, 237, 269, 357, 361, 363
Prometheus, 195, 330, 332
Promiscuität, 271
Prophetentum, 39, 97, 104, 123, 132, 133, 136, 198, 231, 287
Prostitution, 56
Protestantismus, 239
Psychoanalyse, 140, 179
Puritanismus, 65, 102
Quäker, 106, 110, 252
Quietismus, 42, 80, 81, 112, 130 f, 327
Raskolniki, 136, 211, 248, 315
Rassenkampf, 24, 27, 177
Rassentheorie, 204, 295 ff
Rationalismus, 126, 128, 165, 208, 216, 234, 286, 290, 313
Recht, Rechtspflege, 47, 69, 73, 142, 209, 228, 269, 322, 401 ff
Rechtfertigungslehre, 70, 81, 82, 131
Reformation, 41, 50, 62, 79 ff, 174, 175, 215, 242, 246, 280, 289, 339, 395
Reiter, 424, 428
Religion, 180, 181, 247, 268, 269, 275, 288, 290, 317, 319, 353, 408 ff
Religion, Ursprung, 178
Religionsfreiheit, 74
Religionsphilosophie, 205
Remanenztheorie, 48, 49, 59, 70
Remonstranten, 102
Renaissance, 35
Reparationsbank, 359
Republikanismus, 128, 197, 199, 203, 352, 354
Resurrectionisten, 198
Revolution, 37, 54, 76, 127, 128, 134, 146 ff, 155, 163, 166, 180, 205, 209, 213, 237, 239, 242, 243, 246, 260, 265, 274, 354, 358, 371, 376, 380
Rheinland, 24, 44, 102, 105, 166, 180, 278, 281, 352
Rind, 423
Ritterlichkeit, 95, 247, 354, 355, 365, 401
Ritualmord, 254
Römisches Reich deutscher Nation, 15, 151, 175, 355, 365
Rokoko, 147

Rom, 51, 57, 119, 123, 200, 291
Romantik, 114, 128, 138, 142, 151, 166, 167 ff, 170, 177, 183, 213, 397
Rundfunk, 195
Rußland, 34, 72, 75, 90, 137, 142, 145, 186, 192, 207, 211, 282, 284, 366, 385, 391, 427
Russophilie, 192
Sakramente, 65, 70, 84, 93, 100, 109, 114, 133, 193, 349
Samkhya, 327
Satan, 29, 31, 82, 94, 98, 119, 130, 220, 250 ff, 254, 285, 332 f, 336, 361
Satemvölker, 384
Schädelkult, 415, 427
Schamanen, 252, 415
Schamgefühl, 226
Schattenseele, 325
Schicksal, Schicksalsgöttinnen, 315, 412, 415
„Schiff", 327
Schiffahrt, 427
Schiiten, 340
Schisma, kirchliches, 215
Schisma, päpstliches, 38, 51, 53, 57
Schlange, 413
Schlesien, 180
Schlitten, 418, 427
Schönheitsideal, 300, 301 f
Schöpferbegriff, 317
Schöpfungssagen, 324, 333
Schottland, 102
Schulreform, 367
Schulwesen, 120, 154, 371
Schwarmgeister, 80, 104 ff, 281
Schweden, 106
Schwein, 423 f
Schweiz, 40, 79, 265
Schwiegermutter, 403
Seele, 407, 412
Seelenwanderung, 31, 32, 40, 193, 194, 202, 205, 206, 250, 253, 287, 322, 324, 326, 329, 378
Sehelianismus, 191
Sekten, russische, 248, 349
Selbstmord, 249, 321, 338, 342, 378
Senioratserbrecht, 392
Serbien, 20, 372
Sexualmetaphysik, 328
Siebenbürgen, 93, 121
Siebenzahl, 113, 122
Siedlungsbewegung, 282
Sintflut, 330
Sitte, 401
Sittlichkeit, 172, 174
Śiwa-Śakti-Kult, 334
Skakunen, 252
Sklaverei, 90, 134, 148, 209, 214, 270, 283, 372, 390, 394, 395, 398, 400, 427
Skopzen, 252, 254, 278
Slawenapostel, 72, 418, 420, 422, 430
Slawenkongreß, 185, 241
Slawophilen, 211, 216 ff, 236, 398
Socinianer, 93
Sonne, 298, 414
Sonnenkult, 234, 320 f, 326, 328
Sophia, 112 f, 134, 205, 231, 338
Sowjet, 265
Sozialdemokraten, 180
Soziale Fragen, 206, 342 ff
Sozialethik, 219, 226
Sozialisten, 135, 155 ff, 227, 240, 244, 279, 328, 345, 350, 358, 379, 397
Sozialrevolutionäre, 246, 262
Spanien, 29, 63, 280, 324, 372, 385
Spinne, 315
Spiritismus, 135, 143
Spiritualen, 40, 43
Spiritualismus, 29, 37, 104, 156, 286, 287
Spiritualreformer, 80, 109

Sport, 308
Staat, 30, 40, 68 f, 73, 90, 111, 134, 136, 137, 138, 147, 149, 154, 157, 159, 161, 162, 171 ff, 199, 209, 212, 217, 218, 228 ff, 233, 237, 242, 244, 245, 249, 257 ff, 269, 289, 322, 350 ff, 354 f, 374 ff, 389
Staatskirche, 374 f
Staatssozialismus, 163
Stadt, 69, 72, 91, 99, 154, 161, 196, 217, 252, 257, 277, 278, 282, 283, 286, 287, 298, 350 ff, 369, 389, 397
Starzen, 212
Statistik, 271
Steuern, päpstliche, 38, 85, 91
Steyr, 115
Stickerei, 429
Stoa, 333, 340
Straßburg, 24, 105, 106, 128
Studenten, 185
Stundisten, 255
Subjektivismus, 127, 313
Südfrankreich, 22, 80, 102, 128, 130, 132, 147, 253, 281, 322, 355, 371
Sündenfall, s. Erbsünde
Swantowit, 389, 410
Swarožič, 410
Swjatoduchowcy, 250 ff
Tábor, 60, 136
Taboriten, 51, 58, 59, 60 ff, 71, 75, 77, 106, 121, 136, 152, 272, 349, 362
Tantrismus, 318
Tanz, 253, 429
Tao, 318
Tarpan, 383, 424
Taufe, 65, 70, 84, 100, 115, 136
Taufgesinnte, 104, 106, 277
Technik, 181, 238
Tempel, 389, 410
Templer, 128,
Terror, 28, 35, 64, 66, 99, 105, 155, 238, 240, 242, 245, 246, 263, 267, 273, 281, 377 ff
Testament, Altes, 33, 61, 65, 69, 82, 89, 95, 110, 124, 127, 286, 289, 323
Testament, Neues, 33, 69, 116
Theodizee, 94, 113
Theokratie, 65, 66, 99, 102, 218, 230, 374, 377
Theosophie, 113, 232, 325
Thor, 409
Tier, 202, 303, 306, 339
Tiernamen, 392
Tirol, 370
Tod, 325, 330 ff, 335
Todesstrafe, 66, 73, 94, 99, 112, 114, 229, 257, 269, 408
Töpferei, 312
Toleranz, 134, 139, 375
Tortolani, 411
Totemismus, 234, 298, 303 ff, 314, 320, 325, 326, 347, 351, 357, 366, 372, 378, 382, 385, 414
Totenfeiern, 418
Totenfurcht, 329
Totenhochzeit, 418
Toulouse, 26, 35, 158, 180
Transfiguration, 196, 201
Transsubstantiation, 32, 48, 93, 115
Trichotomie, 325 f, s. auch Dreizahl
Trinität, 94, 112, 113, 134, 140, 143, 173, 202, 206, 287, 289, 290, 319
Tripolje, 382, 387 f
Troubadours, 24, 33, 348
Trust, 359
Tscheka, 408
Turkestan, 323, 384
Turlupins, 46, 349
Uebermensch, 172, 175, 289

Ueberschichtungen, 390
Ungarn, 21, 40, 184
Ungeschlechtlichkeit, 222, 335 f
Unio mystica, 130 f
Universalismus, 219, 268, 313
Universität, 52, 54, 55, 56, 60, 89
Unstaatlichkeit, 68, 257, 285, 351, 394, 419
Unsterblichkeit, 259, 325
Unterschichten, 207, 288
Unzucht, 45, 68, 134, 253, 271, 336, 407
Upanishaden, 316, 326
Urgeschichte, 382, 385
Urheimat der Indogermanen, 383 ff
Urheimat der Slawen, 386 ff
Urkommunismus, 268, 360, 402
Urkultur, 297, 319, 330, 346, 410, 418
Urmensch, 302
Urvertrag, 352
Urvölker, 303
Utraquisten, 59, 67 f, 71, 76
Vampyr, 411
Vaterland, 366
Vatermord, 224
Vaterunser, 32, 107
Vedanta, 326
Veden, 321, 326, 331
Verfassung vom 3. Mai, 188
Veles (Volos), 409 f, 413
Venus, 414
Vernunft, 83, 93, 96, 101, 122, 126, 135, 143, 147, 151, 164, 167 f, 170, 171, 286, 290
Viehzucht, 91, 297, 302, 306, 383 f, 390, 423, 424
Visionen, 123, 131, 137, 192, 200, 232
Vječe, 401 f
Völkerbund, 175, 359
Volksbildung, 19, 63, 167, 255, 257, 270, 367
Volkslied, 183
Volkssouveränität, 150, 164, 351, 353 f, 355
Vollkommene, 33
Waffen, 297 f, 393, 408, 428
Wagen, 427
Wagenburgen, 428
Wahlgeschwister, 407
Wahlrecht, 351
Waldenser, 25, 37 ff, 48, 49, 51, 52, 58, 68, 70, 71, 74, 76, 98, 104, 107, 111, 114, 115, 116 f, 129, 147, 199, 219, 259, 277, 323, 327, 348, 351, 352, 358, 371
Waldenser, taboritische, 77 f
Wanderhirten, 297, 303, 307, 317, 319, 329, 330, 339, 346, 347, 356, 364, 382 ff, 388, 389, 392, 404, 406, 407, 409, 423
Wanderprediger, 44, 50, 59, 106, 116, 133, 287, 322
Wartburgfest, 185
Weber, Weberei, 22, 24, 40, 44, 46, 105, 116, 127, 136, 142, 262, 264, 278 f, 312, 315, 357, 427
Weib, 30, 45, 100, 144, 158, 202, 232, 253, 315, 320 f, 324, 326, 331, 333, 334, 335 ff, 342 ff, 401
Weibergemeinschaft, 45, 108, 109, 134, 158, 243, 348, 349
Weltakademie, 121
Weltbild, 310 ff
Weltbrandsagen, 330
Weltende, 56, 106, 123, 176, 340 f, Anm. 9
Weltflucht, 30, 72
Weltgegenden, 416 ff
Weltkrieg, 35, 127, 151 f, 174, 186, 192, 242, 251, 263, 265, 373
Weltregierung, 191, 197, 209, 359
Weltreligion, 127, 258
Weltrevolution, 272
Weltsprache, 121, 255, 365

Werwolf, 411
Westler, 213, 217, 236
Wiederbringung, 108, 130, 138, 224, 250
Wiedertaufe, 70, 71, 74, 88
Wiedertäufer, 77, 80, 95, 98, 101, 104, 105, 114 f, 129, 136, 152, 159, 277, 350, 351, 358, 363, 371
Wien, 77, 103, 115, 137, 295, 369, 397
Wikinger, 339
Willensfreiheit, 30, 40, 70, 92, 94, 109, 110, 123, 138, 144, 169, 193, 223, 246, 258, 285, 286, 287, 288, 290
Willkürgott, 81, 90, 94, 172, 280, 319
Wilna, 190
Winkeler, 77
Wirtschaft, 226 ff, 350, 353, 359, 365
Wirtschaftspolitik, 146
Wissenschaft, 239, 242, 380, s. auch Gelehrsamkeit
Witwenverbrennung, 417
Wolgakolonien, 142
Württemberg, 136, 255
Yoga, 326
Zadruga, 402 ff
Zaesaropapismus, 215, 220, 374
Zahlenbildung, 430
Zahlensymbolik, 309, 418
Zar, 191, 240, 252
Zauberei, 111, 317 f, 415
Zaubertaoismus, 318
Zentralismus, 269, 356
Zins, 102, 116, 165, 356 f
Zionismus, 282
Zivilisation, 197, 217, 333
Zölibat, 49, 65, 73, 75, 87, 88, 94, 117, 132, 144, 254, 290, 335, 346
Zrwanisten, 322
Zukunftsstaat der Sozialisten, 137, 158, 180, 182, 195, 235, 266, 340
Zweigeschlechtlichkeit, 31, 109, 112, 113, 114, 132, 140, 144, 168, 169, 222, 232, 235, 271, 353 ff
Zwitter, 309

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort von Univ.-Prof. Dr. P. W. Schmidt 5

Einleitung 9

Erster, historischer Teil

I. *Die Dualisten — Katharer, Bogomilen, Patarener, Albigenser* — 15

Das Volk der Namenlosen — Die Bogomilen in Bulgarien — Die Bogomilen in Bosnien — Die drei Sektenherde Westeuropas — Innocenz III. und die Albigenserkriege — Die Inquisition — Die zwei Götter der Dualisten — Das dualistische „Christentum" — Die katholischen Bettelorden

II. *Waldenser, Pantheisten und Wiclif* 37

Die Avignonsche Gefangenschaft — Die Waldenser — Die Pantheisten — Antinomisten und Materialisten — Bauernrevolten in Frankreich und England — John Wiclif — Die Lollarden

III. *Hus, Taboriten, Böhmische Brüder* 51

Prag Mittelpunkt Europas — Der nationale Gegensatz — Jan Hus — Hus als Reformator — Die Revolte des Adels — Der Taboritensturm — Žižka — Prokop Holý — Der taboritische Chiliasmus — Das Christentum der Taboriten — Späte Reue der Anstifter — Die Utraquisten — Peter Chelčický, der Apostel der Gewaltlosigkeit — Chelčickýs Heilsweg — Die Gründung der böhmischen Brüderunität — Im Kampfe mit der „Welt" — Die hussitische Propaganda in Westeuropa — Die taboritischen Waldenser

IV. *Die Revolution der Herren* 79

Die Reformation — Martin Luther — Luthers Heilsweg — Das Luthertum als Herrenreligion — Die Polemik mit den böhmischen Brüdern — Die Antitrinitarier in Kleinpolen — Ulrich Zwingli — Johann Calvin — Calvins Rachegott — Calvins Kirchenordnung — Ausbreitung des Calvinismus

Seite

V. *Die Reaktion der Unterschichten* 104

Die „Schwarmgeister" — Die Libertiner — Der Prophet der Nacktkultur — Die Spiritualreformer — Valentin Weigel — Jakob Boehme — Die pazifistischen Wiedertäufer

VI. *Erster Versuch einer Synthese auf platonischer Grundlage* 118

Absolutismus und Hexenwahn — Die Jesuiten — Amos Comenius — Comenius als Chiliast — Die „Weltreligion der Liebe"

VII. *Deisten, Freimaurer und Pietisten* 126

Die Emanzipierung der Vernunft — Die Freimaurer — Die Pietisten — Die Quietisten — Der androgyne Mensch — Die Inspirierten — Die Antinomisten — In Erwartung des Dritten Reiches — Die pazifistischen Pietisten — Zinzendorf — Die Herrnhuter — Emanuel Swedenborg (1688—1772)

VIII. *Die Revolution der Bürger* 146

Die Menschenrechte — Der individualistische Eigentumsbegriff — Der Sturm gegen die Kirche zerschellt — Das Urbild der Bolschewiken — Die französischen Sozialisten — Saint-Simon (1769—1825) — Charles Fourier (1772—1857) — Die Kommunisten von 1841 — Die religiösen Kommunisten — Staatssozialismus — Der Anarchist Proudhon

IX. *Deutschlands Ringen um die Synthese* 166

Der Neuhumanismus — Die Romantik — Schelling — Hegel (1770—1831) — Hegels Christentum — „Der germanische Mythos"

X. *Die Junghegelianer und Marx* 178

Sturm gegen das Christentum — Karl Marx (1818—1883)

XI. *Panslawisten und Messianisten* 183

Die slawische Wiedergeburt — Der Prophet des Panslawismus — Der Panslawismus — Der Untergang Polens — Die Geburt des Messianismus — Hoene-Wroński (1788—1853) — Andreas Towiański (1799—1872) — Adam Mickiewicz — Unter dem Einfluß Towiańskis — Analogien mit Comenius — Juliusz Słowacki (1809—1849) — Mystische Politik — Zygmunt Krasiński — „Der polnische Hegel"

XII. *Die russischen Slawophilen* 211

Staat und Kirche in Rußland — Die russischen Hegelianer — Čaadajew wird „geisteskrank" erklärt — Der Messianismus der Slawophilen — F. M. Dostojewskij (1821—1881) — Der Oedipus-

Seite

Mythus bei Fjodorow — Wladimir Solowjow (1853—1900) — Vergeistigung der Natur — Solowjows Staatslehre — „Freie Theokratie" — Antichrist und Drittes Reich — Die Epigonen des Messianismus

XIII. *Die Westler, Nihilisten und Sozialisten* 236

Der Glaube an keinen Gott — Der Kritiker Bjelinskij — Alexander Herzen (1812—1840) — Bakunins Pandestruktion — Die Nihilisten — Die Terroristen — Der Positivist Michajlowskij

XIV. *Die russischen Sekten und Tolstoj* 248

Der Messianismus der Unterschichten — Wilhelm II. als Antichrist — Die pantheistischen Sekten — Leo Nikolajewič Tolstoj (1828—1910) — Verurteilung des Staates — Tolstojs „Weltreligion"

XV. *Die Revolution des Bauernproletariats: der Bolschewismus* 262

Der Marxismus in Rußland — Lenin (1870—1924) — Der Bolschewismus — Bolschewismus und Hussitismus — Die Eurasier

XVI. *Die drei Geistesrichtungen des Abendlandes* . . . 277

Die nationalen und sozialen Grundlagen — „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" — Die Zerpflückung des Christentums

Zweiter, ethnologischer Teil

I. *Kultur und Rasse* 295

Die Kulturkreislehre — Das Rassenproblem — Metaphysik der Rassen — Entstehung von Mutterrecht und Totemismus — Die Rasse kein Fatum

II. *Weltbild und Gottesidee* 310

Der Dualismus des Denkens — Die Welt als Sandhaufen, als Gewebe, als Organismus — Höchstes Wesen und Himmelsgott — Mondkult und Dualismus — Trichotomie und Pantheismus —

III. *Sündenfall und Erlösung* 330

Animismus und Ahnenkult

Die Erbsünde als Empörung gegen Gott — Die Erbsünde als geschlechtlicher Fall — Der Satan ist schuld — Der ungeschlechtliche und der zweigeschlechtliche Mensch — Bejahung der Erbsünde — Das Dritte Reich

Seite

IV. *Die sozialen Probleme* 342

Der Kampf der Geschlechter — Die Formen der Ehe — Die Emanzipation der Frau — Dorf, Stadt und Staat — Kapitalismus und Kommunismus — Nationalismus — Das Minderheitenproblem — Antisemitismus — Kirche und Staat — Pazifismus und Terror

V. *Die Grundlagen der slawischen Kultur* 382

Das Indogermanenproblem — Die slawische Urheimat — Die Elbeslawen — Die Herren der Slawen — Russen, Polen und Tschechen — Die slawische Unstaatlichkeit — Die slawische Friedfertigkeit — Das slawische Recht — Die slawische Religion — Die Christianisierung der Slawen — Die materielle Kultur der Slawen

Schlußwort 432

Anmerkungen 436

Literaturverzeichnis 439

Personen- und Völkerregister 453

Sachregister 462

Abbildungsverzeichnis 480

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA w Toruniu

Cxc
Cxd
Bxak
Bwmgb
Gzd. Hge
Dmkl. Fco

Zg 15130 II.

Abbildungsverzeichnis

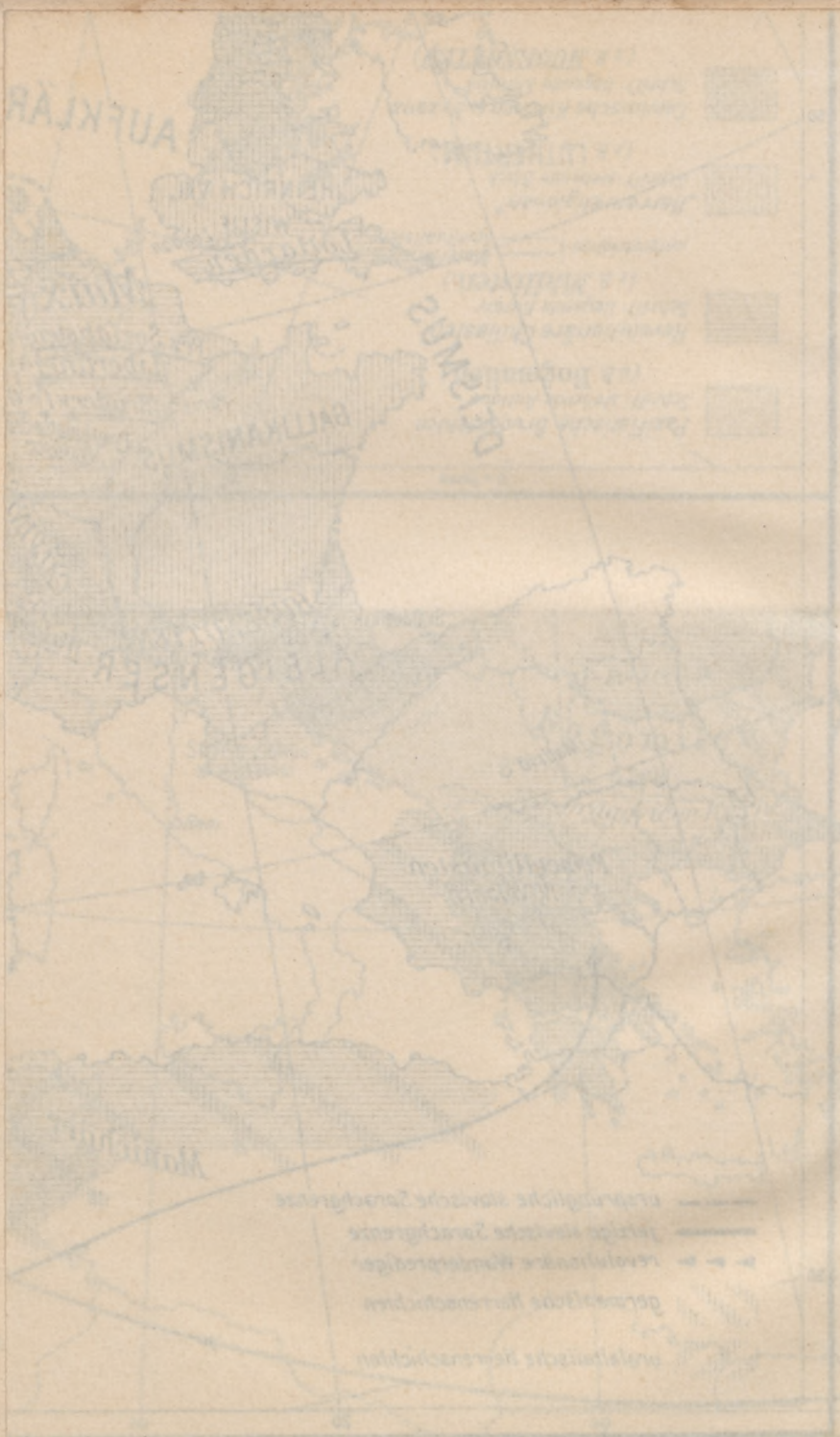
John Wiclif 48
Jan Hus 48
Jan Žižka von Trocnov 49
Huldreich Zwingli 96
Martin Luther 96
Johannes Calvin 97
Jakob Boehme 97
Johann Amos Comenius 144
Doctor Balthasar Hubmaier 144
Antoinette de Bourignon 145
Ludwig Graf Zinzendorf 192
Jean de Labadie 193
Michael Bakunin 193
Emanuel Swedenborg 240
Georg Wilhelm Friedrich Hegel 241
Jan Kollár 288
Adam Mickiewicz 289
Zygmunt Krasiński 289
Geometrische Zeichnungen der Ackerbauvölker 310
Tierzeichnungen der totemistischen Jägervölker 311
Weibliche in geometrische Linien aufgelöste Gestalt aus Předmost 312
W. Solowjow 336
F. M. Dostojewskij 336
L. N. Tolstoj 337
W. J. Uljanow-Lenin 384

Biblioteka Główna UMK
300041144226

Die geistige Struktur Europas.

Amalthea-Verlag: Die Weltrevolutionäre

Druck des Kartographischen, früher Militärgeographischen Institutes in Wien.



Eugen Lennhoff

Politische Geheimbünde

560 Seiten, 156 Bilder.

Geheftet RM. 17.—, Leinen RM. 22.—.

Der Autor des preisgekrönten Werkes „Die Freimaurer", schildert zum erstenmal Entstehung, Geschichte und Wirken zahlreicher Geheimbünde der ganzen Welt. Er legt die Hintergründe der Legende von der „Weltverschwörung" der Freimaurer und Illuminaten bloß, beleuchtet den Kampf der Carbonari für das geeinte Italien, beschreibt die Erhebung der Dekabristen. In dramatischer Weise entrollt er ein Kolossalgemälde des gigantischen Freiheitsringens der irischen Geheimbünde, das zur Erhebung einer Nation wurde; nicht minder fesselnd sind die Darlegungen über die religiösen Fanatismus mit politischen Umsturzplänen paarenden chinesischen geheimen Sekten. Glänzend geschildert sind auch die „Schwarze Hand" und deren Führer, der in den Belgrader Königsmord von 1902 und die Tragödie von Sarajevo so tief verstrickte Oberst Dimitrievič-Apis, „der Verschwörer aus Grundsatz", nicht minder der Ku-Klux-Klan und dessen großartig ausgebaute Kommerzialisierung von Vorurteilen und Haß.

Eugen Lennhoff

Die Freimaurer

5.—9. Tausend

496 Seiten, 155 Bilder. Geh. RM. 14.—, Leinen RM. 18.—

Vossische Zeitung, Berlin: Verfaßt von einem Freimaurer, erstrebt das Buch dennoch in erster Linie, fern aller philosophischen Betrachtung oder subjektiven Kampfstellung, die oft geforderte Aufklärung über Tatsachen und eine Darstellung der Absichten der Freimaurer.

Bohemia, Prag: Ein Standardwerk. Es ist der erste Versuch einer zusammenfassenden, auch für die nicht freimauerische Welt bestimmten, aufklärenden Darstellung.

Nieuwe Rotterdamsche Courant: „Es ist wahrlich etwas Besonderes, wenn einmal ein als ausgezeichnet zu qualifizierendes Buch über die Freimaurerei erscheint. Auf ruhige und objektive Weise, in einem Ton, dem sowohl das Propagandistische wie das einseitig Sensationelle fremd sind, schildert Lennhoff die Bewegung."

In allen Buchhandlungen erhältlich!

Amalthea-Verlag

50,—

Kontrolle auf Zustand 14.2.31

853500

29.X.1981-275
90.-
F * 791966

Biblioteka
Główna
UMK Toruń
853500
Biblioteka Główna UMK
300041144226